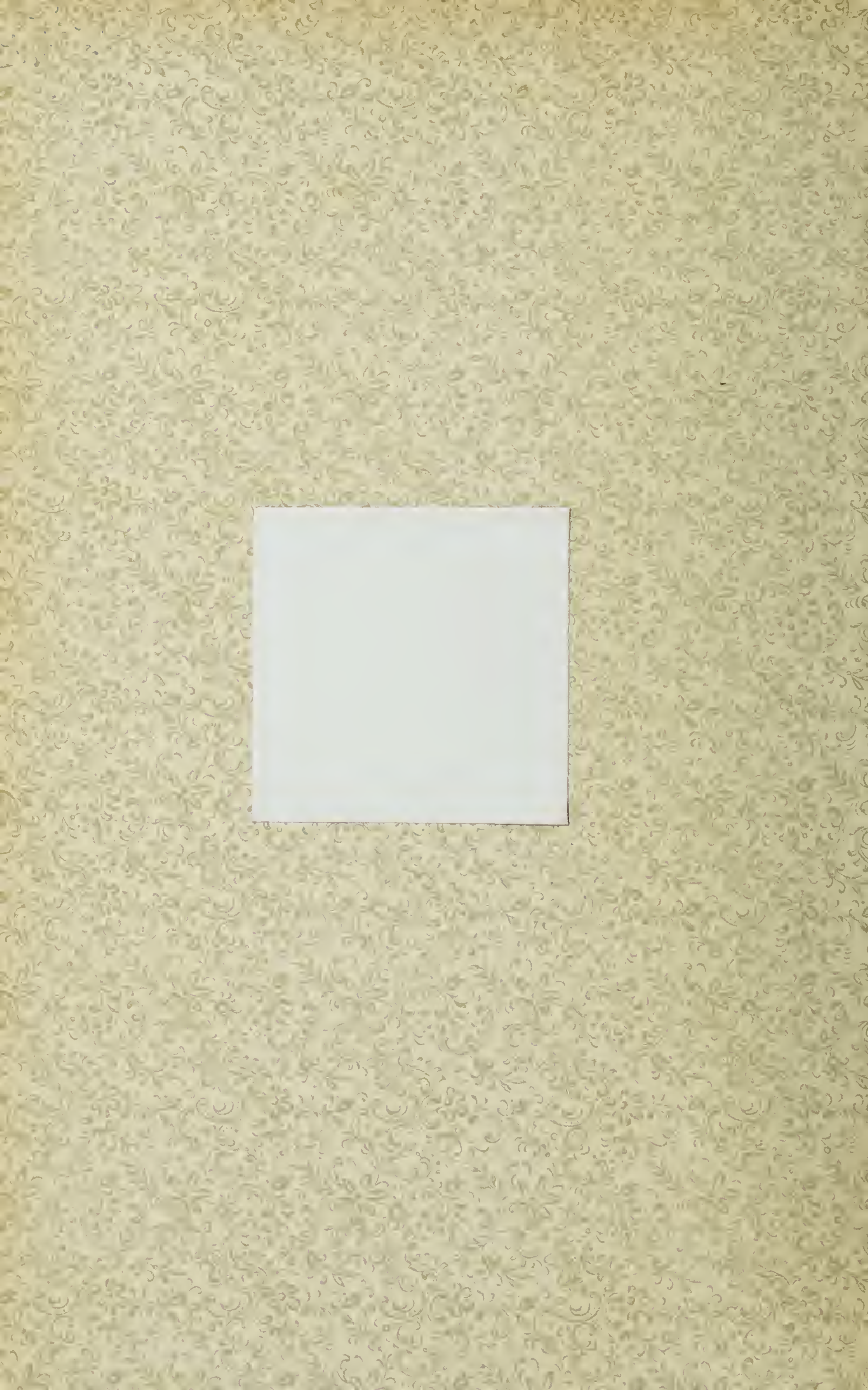






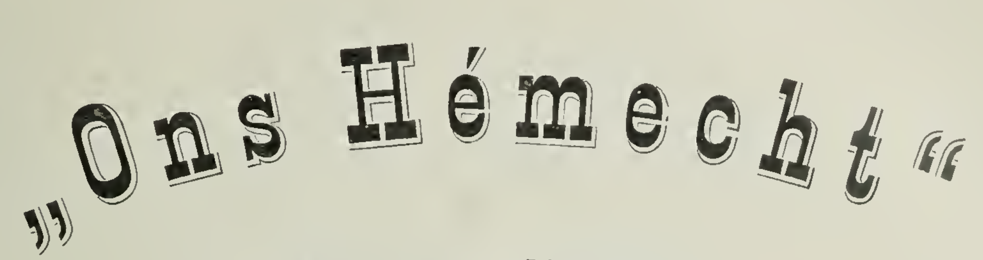




„Ons Hémecht"

1900.





Organ des Vereines

für

Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

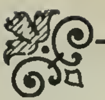
von dem Vorstande des Vereines.

Sechster Jahrgang.

1900.



Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereines.
1900.




Ons Hémecht.

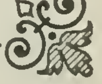
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

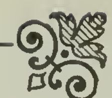
Seitens der **Luxemburger Wörterbuch-Kommission** werden wir mit folgender Mitteilung beehrt, die sich an alle Kenner und Freunde unserer Mundart wendet.

Hochgeehrter Herr!

Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, daß die Sammlung des Wortschatzes unseres Dialektes zum großen Teil als abgeschlossen betrachtet werden kann. Etwaige Beiträge, die noch ausstehen sollten, bitten wir, uns möglichst bald zugehen zu lassen.

Bevor wir daran denken durften, den von allen Seiten gesammelten und in den verschiedensten Schreibweisen uns zufließenden Stoff druckfertig zu gestalten, galt es, an die Lösung einer Frage heranzutreten, welche nach unserem Ermessen einen wesentlichen Teil der übernommenen Aufgabe ausmacht, nämlich die Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung. Nach längern Verhandlungen hat sich die Kommission, mit Stimmenmehrheit, über gewisse Grundgesetze zu einigen vermocht, indem sie sich von dem starren Festhalten an dem Althergebrachten sowohl wie von der Sucht nach radikalen Neuerungen gleich weit entfernt zu

halten bestrebt war. Wir haben es uns angelegen sein lassen, unter pietätvoller Wahrung des Bestehenden, die auf dem Gebiete der Dialektforschung gewonnenen neuen Gesichtspunkte zu verwerten und so unsere Rechtschreibung in phonetischer wie in etymologischer Hinsicht auf die Höhe des modernen Standpunktes der einschlägigen Wissenschaft zu bringen. Inwieweit uns dies gelungen, die Beantwortung dieser Frage lassen wir dahingestellt. Frei von jedem einseitigen Verharren auf den gewonnenen Ansichten, werden wir uns begründeten Besserungsanträgen nicht verschließen. Wir wenden uns vielmehr vertrauensvoll an alle diejenigen, die für unsere vaterländische Litteratur ein warmes Herz haben und sich durch Selbststudium über das Wesen unseres Dialektes ein eigenes Urteil gebildet haben, mit der Bitte, uns bei der Lösung der schwierigen Aufgabe, die wir unternommen, zu unterstützen und es uns so zu ermöglichen, das dem Wunsche der Kammer und der Regierung gemäß in Angriff genommene nationale Werk zu einem allgemein befriedigenden Abschluß zu bringen. Die uns etwa zugehenden gegenteiligen, ergänzenden oder verbessernden Bemerkungen werden wir einer gewissenhaften Erwägung unterziehen und dann erst an den Versuch einer endgültigen Gestaltung unserer Rechtschreibung herantreten.

Wir bitten darum die von der Kommission aufgestellten Grundsätze gütigst prüfen und etwaige Aussetzungen baldmöglichst an die Unterzeichneten gelangen lassen zu wollen.

Entwurf einer Rechtschreibung der luxemburger Mundart.

1. Die luxemburger Mundart ist als ein Zweig der germanischen Sprachenfamilie soviel wie möglich in der Rechtschreibung der jetzt bestehenden Schreibart des Hochdeutschen anzulehnen. Das Lesen unserer Mundart in Druck und Schreibeschrift wird dadurch bedeutend erleichtert, da wir gewöhnt sind, beide hochdeutsche Schriftarten zu lesen.

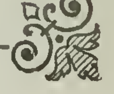
2. Als Schriftzeichen geben wir aus verschiedenen allgemein bekannten Gründen den lateinischen den Vorzug.

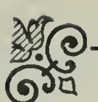
3. Die Hauptwörter werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

4. Fremdwörter sind, soweit als thunlich, in ihrer eigenen Schreibart wiederzugeben. Nur gänzlich eingebürgerte Wörter werden nach luxemburger Schreibart behandelt: Afekot, Affisch, jus (sauce). vis-à-vis, farce, wovon farseg.

5. Der Apostroph wird dort angewendet, wo eine Elision stattfindet: so'n, as't, 'weg, 'wèl, 't as.

Der Artikel vor dem Apostroph dürfte mit dem folgenden Konsonanten assimiliert werden: d'Blum, d'Gléck, d'Wâsser, t'Pèrd,




t'Fra, t'Klack, t'Hé, d'Dauf, t'Tût, t'Rei, d'Sé, t'Zéi. - Der Deutlichkeit wegen wird dasselbe Zeichen in einigen Fällen als Trennungszeichen gebraucht: Heis'chen.

6. Für den Schwebelaut ist in einigen Wörtern ein besonderes Zeichen anzuwenden für l̲, m̲, n̲: Dal̲, Kam̲p, Man̲, Mon̲d.

7. Die Konsonanten werden am Ende des Wortes, wo es unserer Aussprache gemäß erforderlich ist, verdoppelt: komm, Hèll. Scheff, Zopp, Schudder, Stull, Soff, Dunn, rabbelen, well.

8. a, i, o, u sind kurz: mat, Dir, drop, vun. â, î, ô, û sind lang: lâfen, rîcht, môlen, Lûcht.

9. e ist tonlos: net, nemen, Fenster.

Ebenso in den Vorsilben be, ent, ge, mes, ver, ze: bedreiwen, entsoen, gewess, mesverstoen, zejôr.

Desgleichen in den Endsilben chen, echt, eg, ek, eng, esch, lech, nes, zeg: Bil̲dchen, Bäckecht, farweg, Butek, Hareng, Wäschesch, ängschtlech, Weldnes, fofzeg.

é, wie eben, leben im Hochdeutschen und é im Französischen, ist kurz: Méck, flécken, déngen, Sé.

ê ist derselbe offene Vokal lang: ên, kên, Bên.

è, geschlossen, wie im französischen mère: Pèrd, Bèngel, elèng, fètt, Frèschen, lèscht.

ä wird gefordert, wenn a im Stamme ist: hätten, sängen, Frächen, Männer, Hänn, Bänk, dränken, Bändel, fälleg, fänken, Hänsch.

Wie ä wird auch ö geschrieben, wenn o im Stamme ist: Dröps, sönneren, Hönn, Zöppchen, Mönner, Gesöffs, völleg.

10. Die Doppelvokale au und ei sind kurz: faul, haut, bei, Gei, Steif (Stärke).

âu und êi sind lang; fâul, Hâut, Lêif, stêif (starr), bêikommen, d'rbêi.

11. Unserer Mundart sind folgende gebrochene Vokale eigen: i^{e}: li^{e}wen (leben), gi^{e}r, Sti^{e}r;

e^{i}: le^{i}wen (lieben), Ble^{i}, de^{i}f;

o^{u}: Ko^{u}, do^{u}t, Mo^{u}d;

u^{e}: Ku^{e}l, Du^{e}r, fu^{e}ren.

Das Dehnungszeichen fällt auf den ganzen Vokal: Verzi^{e}r, hi^{e}r, Wu^{e}r, du^{e}r.

12. e bleibt, wie im Deutschen in ck: Stack, déck, Tock.

Abweichungen von hochdeutscher Aussprache werden selbstverständlich durch unsere Mundart bedingt: bâken, nâkeg, Wâk, Sâk.

13. g und ch wie im Deutschen, mit wenig Ausnahmen: U^{e}leg,







gelu^{e}gt, bru^{e}cht, Ju^{e}gd, Dâch (Dach), Dâg (Tag), dach (doch), Déich (Teich), Dêg (Teig), Dîgel, verdilgen, gèlleg, genog, Gèllecht.

14. j bleibt wie im Deutschen: ja, jéen, Jong;

g̅ und j̅ wie im Französischen gens und jeune: g̅ene^{i}ren, gru-g̅elen, g̅éngen, J̅umdèckel, Hig̅em.

15. f und v wie im Deutschen: verdroen, fir (für), vir (vor), fe^{i}r (führe), ve^{i}er (vier), Verstand, virdrun, virgescht.

16. q wie im Deutschen: Quell, verquessen, quacksen.

17. ss statt sz, wie im Deutschen, wenn lateinische Schrift gebraucht wird: Môss, Spâss, weis (weise), weiss (weiß), Fe^{i}ss, Verdross, Wu^{e}s (Rasen), Wu^{e}ss (Wachs), Pi^{e}s (pièce).

18. t und d wie im Deutschen. Hier scheint besonders die Anlehnung an das Deutsche geboten beim ausgehenden d und t: Bond (Bund), bont (bunt), rond, font, Brand, gebrannt, Kand, Bild, bilt (bellt), gebilt, Geld, gelt, Klêd, Mond (Mond), Mond (Mund), Mont (Monat), Kréid, Gekreits, Lêd, Gelêt, git, Gid (Zügel), Schmant, Zant, Fèld, Fréd, Owend.

19. x wird gebraucht wie im Deutschen; es scheint nicht geraten, es für cks und chs zu substituieren: Fixfeier, Fochs, Ochs, Dachs (Dachs), dacks (oft), Wichs, stécksen.

20. z und tz wie im Deutschen: sétzen, sètzen, schwätzen, Holz, Kâz, krâzen, Kreiz, speizen.

Bemerkung. Die hier angeführten Beispiele sind geschrieben, wie sie in der Stadt Luxemburg ausgesprochen werden. Es versteht sich von selbst, daß sie auf dem platten Lande, an der Mosel, an der Sauer und im Ösling anders gesprochen und auch anders geschrieben werden müßten.

Luxemburg, 15. Dezember 1899.

Für die Wörterbuch-Kommission,

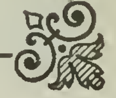
K. Müllendorff, Präsident.

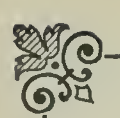
J. Weber, Sekretär.

Neujahrsgruß der „Hémecht".

I.

Zum sechsten Male siehst Du mich erscheinen
In Deinem Kreis als liebgeword'ner Gast,
Der Dich erfreut nach schwerer Tageslast;
O nimm mich auf als Deiner Freunde einen!




In farbenbunten Kranze zu vereinen
Was groß und edel, strebt' ich sonder Rast,
Was schön und wahr, was in der Zeiten Hast
Der Geist des Zweifels grübelnd will verneinen.

O laß den Freundesbund uns enger schließen,
Denn schneller führt vereinte Kraft zum Ziel
Und reicher wird des Geistes Quelle fließen.

Wer Kleines gerne giebt, der bietet viel;
Die Blumen auch, die in dem Garten sprießen,
Sind keines Zufalls blindverweg'nes Spiel!

II.

Und was die Menschen alter Zeiten dachten
Im kühnen Reigen nach dem höchsten Gut,
Was mächtig schwellte ihren Heldenmut,
Das möcht' ich sinnend wohl mit Dir betrachten.

Was sie als Herzensschatz getreu bewachten,
Das möcht' ich hüten vor der Stürme Flut.
O sieh die Helden, die im Staub geruht,
Wie sie bei meinem Zauberwort erwachten.

Und regt sich's dann in Deines Herzens Tiefen,
Erstehet Dir ein glänzend Ideal.
Von hehren Bildern, die vergessen schliefen,

Dann laß erglühen der Begeist'rung Strahl
Und horch dem Worte, das sie mutig riefen
In ihres Lebens heißem Drang und Qual.

III.

Auch süße Lieder möchte ich Dir singen
Von heit'rem Blütenglanz, von Lenzesglück;
Verklären will ich Deinen trüben Blick,
Ein Troubadour mit sanften Harfenklingen.

Und mit dem Lied laß tief zum Herzen dringen
Der alten Helden wechselndes Geschick;
Und rufe sie vor Deinen Geist zurück,
Die Lorbeerkrone um ihr Haupt zu schlingen.

Verweile träumend bei den holden Tönen,
Ob heit'rer Minnesang, ob Heldenlied,
Wie sie ersteh'n im Chore der Camönen.







Wenn volle Harmonie Dein Herz umzieht,
Laß nicht bethören Dich vom tück'schen Höhnen
Der schnöden Welt, die nur Materie sieht,

IV.

Ich rede gerne Dir vom Kunstgebilde
Das eines Künstlers Seele kühn gedacht,
Empor gerafft von seines Genius Macht
In überird'sche Idealgefilde;

Wie er so schön vereinigt Kraft und Milde,
Die er in reinste Harmonie gebracht;
Wo seines Schaffens holder Zauber lacht,
Da schmilzt das Rauhe, ist bezähmt das Wilde.

Wenn meine Blätter freundlich Dich umrauschen,
So sammele sie zum duft'gen Kranze ein;
Und auf ihr Flüstern wolle gütig lauschen.

Sie bieten Dir der Heimat Sonnenschein
Und kommen treuen Freundesgruß zu tauschen
Und wollen ächte Luxemburger sein!

W. Zorn.

Thiofrids Leben des heiligen Willibrord

aus dem Lateinischen übersetzt.

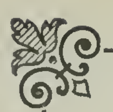
(Fortsetzung.)

XXXIII.

Wenn Willibrord gegen Schutzflehende stets ein gütiges Herz bewies, so verfehlte er aber auch nicht, gegen widerspenstigen Trotz seine rächenden Strafgeschosse zu schwingen und den Frevel gegen seine Ehre mit Verlust am Leben zu ahnden. Wie erging es dem Kaiser Arnulf,[1])

1) Aus Voreingenommenheit gegen Arnulf, der sich am Echternacher Abteigute vergriffen hatte, verläßt hier Thiofrid die Zeugnisse zuverläßiger Quellen und geht in die Sagen schöpfen, welche sich infolge der eiligen Rückkehr Arnulfs aus Italien um dessen Tod gewoben hatten. Thiofrid konnte doch der Bericht Reginos nicht unbekannt sein, der zum Jahre 896 meldet: „Inde (von Rom, wo Arn. eben zum Kaiser gekrönt worden war) revertens paralisi morbo gravatur, ex quà infirmitate diu languescit, zu 897: eodem anno Arnulfus Wormatiam venit ibique placitum tenuit, und zu 899: circa confinia memorati anni Arnulfus imperator migravit a saeculo III. Kal. Decembris sepultusque est honorifice in Odingas, ubi et pater ejus tumulatus jacet." Nach den Ann. Fuld. wurde Arnulf im März 896 auf dem Zuge gegen Spoleto von schwerer Lähmung befallen und mußte schleunig nach Baiern zurückkehren, wo er drei Jahre später, nach beständigem, stets zunehmendem Siechtum, infolge eines neuen Schlaganfalles in seiner Hauptstadt Regensburg starb.




welcher die Echternacher Abtei des größten Teiles ihrer Güter beraubte, um dieselben als Lehen an die Vasallen des luxemburgischen Hauses zu übertragen? Eine Chronik aus neuerer Zeit meldet über Arnulf, der die Schmach des römischen Kaisertums ist, er sei zu Pavia eines elenden,

---

Im Widerspruch mit Regino, welcher Ötting als Begräbnißort bezeichnet, berichten die Ann. Fuld., Arnulf sei zu Regensburg in der Klosterkirche St. Emmeram ehrenvoll beigesetzt worden. Wo Thiofrid die Sage von den Mäusen geschöpft hat, haben wir nicht finden können. Lindprand läßt Arnulf von Würmern verzehrt werden.

Über Arnulfs Persönlichkeit ist uns wenig überliefert. Er war tapfer und kriegerisch, und seine Regierung war im Vergleich zu der seines Nachfolgers eine gesegnete. Leider mußte er, um sich im Kampfe gegen die Normannen die Hülfe der Großen zu erkaufen, gerade in Lothringen, das von den dänischen Horden am meisten zu leiden hatte und wo schließlich der erfolgreiche Entscheidungskampf stattfand, massenhaft Klostergut zu Reichszwecken verwenden, anderseits war auch die Regierung Zwentibolds, den sein Vater Arnulf den Lothringern als König gegeben hatte, eine so unglückliche, daß es leicht erklärlich wird, wenn Arnulf und seine Familie bei den lothringischen Chronisten in übelem Rufe standen.

Die Abtei Echternach war in diesen schwierigen Zeiten hauptsächlich von Arnulf schwer geschädigt worden. In seiner Echternacher Chronik (lib. II. praef., M. G. SS. XXIII. 48) erzählt der Mönch Theoderich (schrieb gegen 1192), Arnulf habe einen bedeutenden Teil des Echternacher Klostergutes an die Grafschaft Luxemburg überwiesen, um den königlichen Heerbann gegen die Normannen zu verstärken, und habe der Abtei sogar ausgedehnten Güterbesitz in den Niederlanden und an der Küste der Nordsee entzogen, um damit das gräfliche Haus mit fürstlicher Großmut auszustatten. In einer wahrscheinlich von demselben Theoderich verfaßten Bittschrift (SS. XXIII. 59) beklagen sich die Echternacher Mönche 1192 bei Kaiser Heinrich VI über diese Entziehung ihrer Güter auf Walchern, van Schouwensland, Beveland, Borselen, in Toxandrien, Peelland, Betuwe, Antwerpen, welche Gebiete Arnulf an den Herzog von Brabant, die Grafen von Geldern, von Flandern und von Holland verliehen habe, und zählen dann insbesondere die zahlreichen fränkischen Edelherren (nobiles Salicae conditionis et libertatis) der Luxemburger Grafschaft auf, deren nunmehr erbliche, von der Grafschaft abhängige Lehen einst Eigentum der Abtei gewesen und durch Arnulf an die Grafschaft übergegangen seien. Die betr. Stiftungsurkunden seien noch in der Abtei vorhanden. So besitze „Arnold von Fels das Lehen des Bannerträgers; sein Bruder Konrad von Berburg besitze auch frühere Abteigüter; ebenso Walter von Wiltz und von Beffort, dessen Neffe Walter von Mesenburg, die Brüder Dietrich und Becelin von Fischbach, Anselm von Kaler, Dietrich von Siebenborn, Wezel von Zolver und sein Bruder Robert von Bartringen (Birtinga); Isenbart von Holvels habe so Diedenhofen mit Lehen; so besitze Arnold von Rodemachern, das zum Bistum gehöre, die Güter Eysing (in Lothringen), Hettingen, Preisch, Aspelt, Hasselt: ähnlich Daniel von Ronvels (Rouvels?), Johann von Weiler und von Burscheid, Gotfried von Esch und sein Bruder Heinrich von Ham (bei Bitburg) und von (?) Ulseldingen; Brunicho, Herr zu Malberg, und Rudolf das Schloß Bettingen (Kr. Bitburg), jetzt in Händen Brunichos; Theofrid von Schönfels, Hermann von Schloß Falkenstein auf dem Gebiete des Erzstifts, Walter und Konrad von Neuland, Odo von Esch, Wiriens von Schindice (Schönfels?), Walter von Berg, Dietrich von Manderscheid, das mit dem daneben stehenden Schloß auf erzstiftlichem Gebiete liegt, Dietrich von Bruch, zusammen mehr als dreißig Schlößer ohne Luxemburg. Der Lehnbesitz aller dieser Herrschaften stamme aus Schenkungen her, welche Könige und Fürsten einst dem hl. Willibrord vermacht hätten, darauf von Arnulf ihm







seiner erhabenen Stellung unwürdigen Todes gestorben, indem er von Mäusen zernagt worden sei. Welches Schicksal ereilte die Dynasten von Holland,[1]) Dietrich und Florentius mit seinem Sohne Dietrich, welche

---

entzogen worden seien. Außerdem besitze der Graf von Luxemburg viele noch bedeutendere Güter desselben Ursprungs; er sei zudem noch Obervogt in der Stadt Echternach und in allen Ortschaften, wo das Kloster begütert sei, sowohl im Bistum Trier als im Metzer Gebiet, wo die Abtei 777 Bauernhöfe besitze, welche der Luxemburger Adel fast ausschließlich als Lehen inne habe."

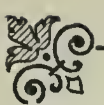
1) Seit langer Zeit bestand zwischen den Grafen von Holland und den Bischöfen von Utrecht eine hartnäckige Rivalität. Letztere sahen sich durch das rücksichtslose Vordringen der nach Unabhängigkeit und Macht strebenden Grafen überall gehindert. Bis ins elfte Jahrhundert waren diese Grafen lediglich Reichsbeamten mit größerem oder geringerem Allodialbesitz, dessen Mittelpunkt Egmond war. Eine Grafschaft Holland gab es nicht. Dietrich V. erst beginnt, in einer Urkunde von 1083, sich statt des nackten Grafentitels die Bezeichnung „Graf von Holland" beizulegen. Holland oder Holtland hieß vorher die Flußinsel zwischen der Merwede und der „alten Maas", ein morastiges Buschland, das zum größten Teil Utrecht gehörte. Der Name ging allmählich auf den Landstrich nördlich der Maas und Merwe über. Aber erst als die Grafen des Maasgaues oder Vlaardingganes sich des Holtlandes bemächtigt hatten, konnten sie sich Grafen von Holland nennen.

Das geschah unter Dietrich III, dem Sohne des Grafen Arnulf und der Liutgarde, einer Tochter des Grafen Sigfrid und Schwester der hl. Kunigunde. Die westlichen Friesen hatten 993 seinen Vater erschlagen. Trotzdem sein königlicher Oheim Heinrich II. 1005 einen Kriegszug unternommen hatte zur Züchtigung der Friesen, so hielt es Dietrich doch für klüger, sich nach dem Süden zurückzuziehen. Zum Mittelpunkt seiner Herrschaft wählte er sich das Holtland und baute dort eine Veste, das heutige Dortrecht. Ohne fremder Besitzrechte zu achten, verteilte er den Boden unter friesische Bauern und erhob von den Kaufleuten aus Thiel und Köln, die auf diesem Wege nach England Handel trieben, einen hohen Zoll. Da klagte der Bischof von Utrecht beim Kaiser, und noch dringender führten die Kaufleute Klage, denn die Maas war nach Frankenrecht eine freie Konigsstraße.

Heinrich II gab 1018 Befehl, die Veste zu schleifen und die Geschädigten in ihre Gerechtsame wieder einzusetzen. Der ganze lothringische Heerbann, zu dem die Bischöfe von Trier, Köln, Cambrai und Lüttich, auch Graf Reginar vom Hennegau ihre Mannen stellten, rückte unter der Führung des bewährten Herzogs Gottfried von Niederlothringen, der ein Bruderenkel Sigfrids war, über die Maas vor Dortrecht. Leider konnte die schwere lothringische Reiterei im Sumpfland nichts ausrichten. Der Rückzug artete in wilde Flucht aus, und fast das ganze schöne Heer ging in den Fluten der Maas und unter den Streichen der grimmen friesischen Bauern zu Grunde. Gottfrid selbst war verwundet und mußte zum Frieden raten. Dietrich behielt seine Beute.

Doch sollte der verhängnisvolle Tag am Merwedewald nicht die letzte Entscheidung sein. Die deutschen Kaiser rüsteten nacheinander Heere und Flotte zum Schutze des Bischofs von Utrecht. Die Ungarnkämpfe im Osten und noch mehr die damaligen Unruhen in Lothringen verhinderten indes ein thatkräftiges Einschreiten gegen die holländischen Grafen, welche von den Führern des lothringischen Aufstandes unterstützt wurden. Auch der französische König Heinrich I. plante einen Einfall in Lothringen, ließ sich aber von Bischof Wazo von Lüttich umstimmen, der ihm u. a. schrieb: „Lothringen und Frankreich, in Frieden verbunden, fürchten Gott und sonst niemand." Die lothringische Fürstenverschwörung, deren Seele Gottfrid aus dem Ardennerhause war, richtete




fünf und zwanzig zum Rechtsbesitze des erhabenen Bischofes gehörige Pfarreien sich freventlich angeeignet hatten? In der Blüte des Alters ‚verdorrten sie wie des Grases Blume' (1. Petr. 1.24) und sanken gebrochen hin. Wie wurde Adalbero [1]) gestraft, der Probst des berühmten

sich sowohl gegen die Bischöfe als gegen den Kaiser. Da Gottfried, der Neffe des Besiegten von 1018, sowie Balduin V von Flandern, dessen Mutter Otgiva eine Tochter des Grafen Friedrich von Luxemburg war, mit dem Grafen Dietrich IV, dem Sohne des vorigen, gemeinsame Sache machten, so sagten die kaisertreuen Bischöfe und Fürsten Lothringens auch letzterem, dem Grafen von Holland, Fehde an.

Mitten im Winter 1048 rückte das lothringische Heer gegen Dortrecht vor. Dietrich fiel nach hartem Kampfe am 14. Januar 1049; nach einer lokalen Tradition soll er in den Gassen von Dortrecht getötet worden sein. Da er unvermählt starb, folgte ihm sein Bruder Florentius in der Grafschaft. Dieser setzte mit wechselndem Erfolg den Krieg fort, bis auch ihn das Verhängnis ereilte. Nachdem er einen letzten Vorstoß des vereinigten lothringischen Heeres im Jahre 1061 ausgehalten hatte, legte er sich einst, wie erzählt wird, ermüdet unter einem Baume schlafen, wo ihm von Feinden das Haupt zerschmettert wurde. Er hinterließ einen noch unmündigen Sohn, Dietrich V, und eine Gattin, Getrud von Sachsen. Die darauf folgenden Kriegsereignisse müssen für das Grafenhaus ungünstig gewesen sein, denn im Jahre 1064 stellte Heinrich IV. eine Schenkungsurkunde aus, in welcher der Bischof von Utrecht in seinen ganzen früheren Besitz wieder eingesetzt wurde und die Grafschaft Holland erhielt. Auch die Abtei Echternach wurde in ihre Rechte wieder eingesetzt. Brower (Metropol. Trev. I. 528) berichtet, in den Archiven der Abtei gelesen zu haben, daß derselbe Bischof Wilhelm von Utrecht verschiedene Kirchen in Holland an Echternach zurückgab.

Durch die Wiedervermählung seiner Mutter Gertrud mit Robert dem Friesen (1073) wurde der junge Dietrich in die flandrischen Wirren verwickelt. Diese benutzte Gottfried der Buckelige, Herzog von Niederlothringen, Sohn des Rebellen Gottfried und Gemahl Mathildens von Canossa, um sich Holland und Westfriesland zu unterwerfen und seine Herrschaft daselbst zur Anerkennung zu bringen. Gottfried regierte bis 1076, erbaute Delft und wurde, vielleicht auf Betreiben Roberts und des jungen Dietrich, in dieser Stadt von Mörderhand getötet, am 26. Febr. 1076. Dietrich V hatte also sein väterliches Erbgut an Gottfried verloren. Diesen Verlust und den damit verbundenen Sturz seines Hauses wird Thiofrid andeuten wollen, wenn er von der Vernichtung Dietrichs V spricht. Es ist nicht anzunehmen, daß er den ermordeten Gottfried mit Dietrich verwechsele, dafür war der Echternacher Abt mit friesischen und flandrischen Sachen infolge persönlicher Beteiligung viel zu gut vertraut. Dietrich V. nahm später die Grafschaft dem Bistum wieder ab und scheint dann friedlich regiert zu haben bis zu seinem Tode 1091. Letztere Thatsache gestattet die Annahme, daß Thiofrid vor 1091 schrieb.

1) Adalbero von Luxemburg, ein Sohn des Grafen Sigfried, war seit früher Jugend Probst des reichen Stiftes St. Paulin bei Trier und stand bei dem Erzb. Lindolf in hohem Ansehen. Nach dem Tode des letzteren (1008) wußte er bei den Trierern seine Wahl zum Erzbischof durchzusetzen. König Heinrich II. aber, obschon Schwager Adalberos durch seine Gemahlin Kunigunde, verweigerte ihm die Investitur und vergab das Erzbistum an den inzwischen ordnungsmäßig gewählten Meingand. Adalbero fügte sich nicht und trotzte dem König, welcher ihn von April bis September 1008 in der Burg von Trier belagerte, aber so wenig ausrichtete, daß der Erzbischof Meingand nie in Trier residieren konnte, sondern bis zu seinem Lebensende (24. Dez. 1015) von dem Königspalaste zu Coblenz aus die Diözese verwalten mußte, während Adalbero der





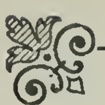

Stiftes St. Paulin bei Trier und Vaterbruder Heinrichs des Jüngeren,[1])

eigentliche Herr des Landes blieb. Durch diese Erhebung veranlaßte Adalbero einen greuelhaften Bürgerkrieg, der sich über ganz Lothringen, nämlich über das ganze linke Rheinufer von Basel bis Utrecht ausdehnte und länger als sieben Jahre dauerte. Das ganze Luxemburger Haus nämlich griff in den Trierer Streit zu Gunsten Adalberos ein. Graf Friedrich von Luxemburg, Herzog Heinrich von Baiern, Bischof Dietrich von Metz, der mächtige Graf Gerhard vom Elsaß, dessen Gattin, Eva, ebenfalls Tochter Sigfrieds war, erhoben sich zu gemeinsamer Verteidigung ihres Familieninteresses, das sie ohnehin schon durch die Freigebigkeit ihres königlichen Schwagers bei der Ausstattung seiner Stiftung Bamberg gefährdet glaubten. Infolge der mächtigen Familienverbindungen, die das Luxemburger Haus in Niederlothringen, namentlich am Niederrhein hatte, wurde der Krieg auch in diese nördlichen Grenzbezirke hineingetragen und die Lage des Kaisers erschwert. Erst 1015 geschahen die ersten Schritte zur Aussöhnung, welche der damals in Trier eingetretene Bischofswechsel wesentlich erleichterte. Die Luxemburger erhielten Verzeihung. Lantbert von Löwen, der kühnste Gegner der Kaiserlichen, wurde im selben Jahre bei Florennes von Gottfried, einem Bruderenkel Sigfrieds, geschlagen und fiel im Kampfe. Nur Gerhard setzte den Krieg noch fort, bis auch er von Herzog Gottfried in entscheidender Schlacht 1017 besiegt wurde.

Adalbero entsagte seinen Rechten auf die Diözese, unterwarf sich dem neuen Bischof Poppo, und zog sich in sein Stift zurück, wo er seine letzten Lebenstage verbrachte. Nach den gesta Trev. cap. 46. gab er, von schweren Leiden heimgesucht (gravi infirmitate depressus), dem Meingaud einige Zeit vor dessen Tode alles zurück, nur die Pfalz sich vorbehaltend. Dieses Leiden wird wohl die von Thiofrid erwähnte Lähmung sein. Das Todesjahr Adalberos ist uns unbekannt. Es bestehen aber drei allerdings unächte, aber inhaltlich wohl richtige Urkunden, nach den Jahren 1036 und 1037 datiert, in welchen Adalbero, gleichwie in einem Testamente, über angeblichen Güterbesitz zu Gunsten von Trierschen Klöstern Verfügungen trifft, was die Vermutung gestattet, daß er um diese Zeit starb. Wenn er, wie die gesta schließen lassen, noch vor dem Tode Meingauds (1015) von seinem Übel befallen wurde, so konnte er mehr als zwanzig Jahre hindurch in stillem Leiden das Unglück betrachten, das er über das Land gebracht hatte und das er, so reumütig er auch in sich ging, nicht wieder gut machen konnte. Die Klöster waren verwüstet, die Dörfer verarmt und entvölkert, Räubergesindel durchstreifte in Banden das Land und machte die Straßen unsicher, Roheit und Verwilderung der Sitten herrschte überall in dieser herrenlosen Zeit. Zu dauernder Ruhe kam die Sauer- und Moselgegend erst nach 1030. Denn noch einmal, als Erzb. Poppo 1028 im heiligen Lande weilte, fielen die stolzen Luxemburger, die sich nur gezwungen gefügt hatten, in das Triersche Gebiet ein, mißbrauchten ihr Vogteirecht in Echternach und verübten allerlei Schaden. Als Zeugnis für diese neue Erhebung der Luxemburger mag die Beschwerde des Abtes Humbert von Echternach gelten, welcher gegen 1030 in einem Briefe an die Kaiserin Gisela über Gewaltthätigkeiten der Leute des Grafen Giselbert von Longwy klagt. Unter diesem Giselbert ist der Sohn des Grafen Friedrich, Giselbert von Salm, zu verstehen. Erst nach Poppos Rückkehr trat für längere Zeit Ruhe ein.

1) Heinrich der Jüngere, Herzog von Baiern 1042—1047, ältester Sohn des Grafen Friedrich von Luxemburg und der Tochter Irmintruds, der Erbin von Geldern und Gleiberg an der Lahn. Sein Bruder Friedrich war Herzog von Niederlothringen 1046—1065; sein anderer Bruder war als Adalbero III Bischof von Metz 1047—1072; seine Schwester Otgiva war Gemahlin des Balduin IV Schönbart von Flandern; eine andere Schwester Irmengard oder Imiza (lebte noch 1055) hatte den Grafen



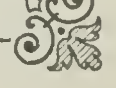

des Herzogs von Baiern? Er gab eines Tages Befehl, die ‚Meßschnur auszudehnen' (Zach. 1.16) über den Grund und Boden, auf welchem die Kirche des h. Willibrord steht, und im selben Augenblicke wurde er durch Schlagfluß an der Zunge gelähmt, so daß er, beim Sprechen behindert, die Wörter nicht mehr in ihrer richtigen Silbenfolge aussprechen konnte und von keinem Worte den Anfang hervorbrachte, sondern immer nur den letzten Ton wie ein schallendes Echo hervorzustoßen vermochte.

Welches Strafgericht erging gegen Konrad, den Herzog von Kärnthen, und gegen seinen Bruder, den Pfalzgrafen [1]) Heinrich, beide Fürsten

Welf II geheiratet, der schon 1030 gestorben war; ihr Sohn Welf III. wurde 1047 vom Kaiser mit dem Herzogtum Kärnthen, zu dem auch die Markgrafschaft Verona gehörte, betraut und galt als einer der reichsten Fürsten, indem zu dem mächtigen Allodialbesitz seines Vaters in Baiern und Schwaben noch die bedeutenden Eigengüter der Mutter in Hessen, wo die Grafschaft Gleiberg lag, am Niederrhein (Geldern und Zütphen) und in der Lombardei kamen; Imizas Tochter Kunigunde (Chuniza) war verheirathet an den reichsten Magnaten des nördlichen Italiens, den Markgrafen Azzo II von Este, dessen Gebiet sich im Norden mit dem seines Schwagers Welf III berührte. Eine dritte Schwester Heinrichs, Gisela, war wahrscheinlich an den ohnehin schon mit dem Luxemburger Hause nahe verwandten Gerhard II, Grafen von Elsaß († 1046) verheiratet, dessen Mutter Judith eine Schwester Sigfrids war. Brüder Heinrichs waren auch Giselbert, der nach Heinrichs Tode 1047 die Grafschaft im Moselgau (Luxemburg) antrat und auf seinen Sohn vererbte, und Theoderich, dessen Namen in einer flandrischen Genealogie sowie in einer Zeugenliste unter dem allerdings unächten Testamente Adalberos von St. Paulin aus dem Jahre 1036 genannt wird.

Wenn man dazu noch die übrigen verwandtschaftlichen Beziehungen, die das Luxemburger Haus am Niederrhein hatte, in Betracht zieht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Oheim Heinrichs, Dietrich, von 1005 bis 1047 Bischof von Metz, daß der Herzog von Oberlothringen Adalbert vom Elsaß und darnach (1048) dessen Neffe Gerhard III. Graf von Elsaß war, so erlärt man sich, wie das Luxemburger Haus im elften Jahrhundert geradezu ausschlaggebende Stellung in Deutschand hatte. Von den Quellen des Rheinstroms und darüber hinaus bis zur Mündung ist der Einfluß der Luxemburger maßgebend. Im Jahre 1047 bildet Welf III, Sohn der luxemburgischen Imiza, als Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona die Vorhut gegen die Ungarn im Osten, sowie es wiederum die Rücksicht auf die Ungarn gewesen, welche den Kaiser bestimmt hatten, dem Luxemburger Heinrich das Herzogtum Baiern zu übertragen, das der Kaiser selbst fünfzehn Jahre lang verwaltet hatte; zur selben Zeit bildet Friedrich, der Bruder Heinrichs, als Herzog von Niederlothringen die Vorhut des Reiches gegen Westen. — Daß Thiofrid den Trierschen Adalbero als Oheim Heinrichs des Jüngeren bezeichnet und nicht als Bruder Heinrichs des Älteren, der ja auch Herzog von Baiern war (1002—1009 und 1017—1027), mag darin seinen Grund haben, daß letzterer wegen seiner Teilnahme an den adalberonischen Unruhen in weniger gutem Andenken stand, während die Regierung des ersteren eine ruhmvolle war. — Wenn Thiofr. ihn dux Nerviorum (von Brabant) nennt, so beruht das offenbar auf einem Schreibfehler statt Noricorum (Baiern).

1) Das Geschlecht der lothringischen Pfalzgrafen hatte in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts bedeutendes Ansehen und gelangte zu besonderer Macht durch die Heirat des Pfalzgrafen Ermenfried oder Ezzo († 1034) mit Mathilde, der Schwester Ottos III. Konrad und Heinrich, gegen welche die Mönche von Echternach sich beklagten,




von erhabener, erlauchter Geburt, da sie von Königen abstammten? Sie hatten die Kirche zu Cröv, die zum Besitz des hl. Willibrord gehörte, sich widerrechtlich angeeignet, und weder Bitten, Befehl, Drohung des Kaisers Heinrich III noch die Ermahnungen des Papstes Leo IX. vermochten ihren Starrsinn zu beugen und zu besiegen. Aber welch furchtbares, augenscheinliche göttliche Strafgericht sie traf, wie sie mit ihrer ganzen Nachkommenschaft gezüchtigt und mit unheilbarem Übel ge-

---

gehörten jedenfalls zu dieser Familie, nur ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, ob sie Enkel Ezzos waren, wie Köpke SS. XI. 394 annimmt, oder ob sie, wie die Neuern mit größerer Wahrscheinlichkeit behaupten, Neffen Ezzos waren. Nach Cohn Stammtaf. 49 hinterließ Ezzo in der That Enkel, die Heinrich und Konrad hießen, und zugleich Neffen, welche dieselben Namen führten. Die beiden ersteren waren Söhne Ludolfs und der Mathilde von Zütphen. Nach der fundatio monast. Brunvillar. (die Abtei Brauweiler bei Köln war pfalzgräfliche Familienstiftung) wurde Heinrich Pfalzgraf (starb vor 1031) und bekam Conrad, den Riezler Gesch. Bai. I. 462. Conrad von Zütphen nennt, das Herzogtum Baiern 1049, wurde aber schon 1053 wegen allerlei Vergehen entsetzt, worauf er durch Kärnthen nach Ungarn floh, das er zum Kriege gegen den Kaiser aufreizte. Bald ließ er sich von hier aus (1055) mit Gebhard von Regensburg und mit Welf von Kärnthen in eine Verschwörung gegen das Leben Heinrichs III ein. Der Kaiser sollte ermordet und Konrad zum Kaiser erklärt werden. Aber schon am 15. Dez. 1055 starb Conrad in der Verbannung bei den Ungarn unter Qualen einer jammervollen Krankheit, ohne Nachkommen zu hinterlassen, nachdem ihm am 13. Nov. Herzog Welf im Tode vorangegangen war. Die Altaicher Annalen melden, Conrad sei an einer pestartigen Krankheit gestorben: miserabili excruciatus peste. Steindorf (Heinrich III. Bd II. 137) glaubt, Thiofrid meine diesen Conrad, nur habe er ihn schlecht tituliert als dux Karendinorum anstatt dux Noricorum.

Nach neueren Forschern, z. B. Meyer von Knonau (Heinrich IV. I. 209), wären die beiden Brüder, deren tragisches Ende Thiofrid berichtet, vielmehr die Neffen Ezzos, Söhne von Ezzos Bruder Heinrich, beide also auch aus dem Geschlechte der lothringischen Pfalzgrafen. Conrad, also nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Herzog von Baiern, war Herzog von Kärnthen 1057—1061. Der Altaicher Annalist und Lambert von Hersfeld nennen ihn cognatus regis, nämlich Heinrichs IV, und bei dem ersteren heißt er sogar nepos Heinrichs III. Durch welche Verhältnisse er mit diesen salischen Kaisern verschwägert war, ist nicht zu ermitteln. Man kennt nicht einmal die Gattin Konrads; wir wissen nur, daß mit seinem Tode das einst so mächtige Geschlecht für die Geschichte erlosch. Jedenfalls stand das Ezzonische Haus dem Luxemburger Grafenhause sehr nahe, obwohl uns auch hier die Art der Beziehungen unerklärt bleibt.

Konrad von Kärnthen, als solcher der III, der vor seiner Erhebung in jene Fürstenverschwörung verwickelt gewesen war, hat niemals Kärnthen betreten. Bei einem Versuche 1058, sich in den Besitz seines Herzogtums zu setzen, erlitt er eine Niederlage und mußte fliehen. Er starb an einem unbekannten Orte. Thiofrid sagt, ein böses Gerücht erzähle, er habe „im Wahnsinne seine eigenen Glieder zerfleischt", worin Meyer v. Kn. I. 209 eine Verwechselung mit Heinrich, dem Bruder Conrads, sieht. Uns scheint Thiofrid vielmehr an die Pest, an der Conrad von Baiern starb, gedacht und dann als Umschreibung dafür die Worte Virgils Georg. 3.514 laniabant dentibus artus, womit der römische Dichter die Pest unter den Tieren beschreibt, entlehnt zu haben, — ganz in der Eigenart unseres Schriftstellers.







schlagen, ihres Erbbesitzes beraubt und von der Höhe ihres Glanzes herabgestürzt wurden, das weiß man im ganzen Umkreis des dreiteiligen Galliens.

Infolge geistiger Verirrung zog Heinrich zuerst das Mönchsgewand zu Gorze an, legte es aber wieder ab und kehrte in die Welt zurück; nachdem er dann in einem Anfall von wütendem Wahnsinn seine Gattin Mathilde, die Tochter des Herzogs Gozelo, getötet hatte, begehrte und erhielt er das Mönchskleid in der Echternacher Abtei, wo er den Rest seiner Tage bis zum allerletzten Lebensende zubrachte in einem Wandel, der weder den Forderungen des Ordensstandes noch dem erhabenen Range des Mannes entsprach, in seiner Person ein Schauspiel der

---

Über den lothringischen Pfalzgrafen Heinrich, den Bruder dieses Conrad, sind wir besser unterrichtet, namentlich durch die vita Annonis, des Erzbischofs von Köln, die allerdings gegen Heinrich feindlich ist. Heinrich hatte unter den weltlichen Fürsten des Reiches eine so ansehnliche Stellung, daß im Jahre 1045, als der Kaiser Heinrich III schwer erkrankt war, viele Laienfürsten sich dahin einigten, im Falle der Kaiser stürbe, den Pfalzgrafen Heinrich zum Nachfolger zu wählen. Zwischen ihm und dem Erzbischof Anno von Köln war seit längerer Zeit ein tiefer Gegensatz. Neben dem Thal, wo die Sieg in den Rhein mündet, besaß Heinrich eine Burg, von welcher aus seine Bewaffneten im Gebiete der Erzdiözese Gewaltthaten verübten. Niemand war vor Brand, Raub und Mord sicher. Anno griff zu kirchlichen Strafen und der Pfalzgraf beugte sich; zur Sühne schenkte er den Siegberg an die Kölner Kirche, und auf der einstigen Raubstätte erstand eine Abtei. Noch unter dem Eindruck dieser Vorgänge entschloß sich der erregbare Graf, der Welt zu entsagen, seine Gemahlin Mathilde, Tochter des 1046 verstorbenen Gozelo II, Herzogs von Niederlothringen, zu verlassen und als Mönch in das Kloster Gorze bei Metz einzutreten. Er legte das Wehrgehenk ab und hüllte sich in das Mönchsgewand. Aber wie er in krankhafter Aufregung diesen Schritt gethan hatte, ähnlich sehnte er sich auch bald wieder nach dem Treiben der Welt. So kehrte er denn zu seinen Gütern zurück (1059).

Alsbald traten die alten Gegensätze wieder hervor. Der bis zum Wahnwitz erregte Pfalzgraf, so wird erzählt, soll, gleich einem wilden Eber, unter Raub und Brand, Tötung und Verstümmelung seinen Angriff sogar gegen die Stadt Köln gerichtet haben, und seine Schar schlug in der Nähe der Stadt ihr Lager auf. Die Kölner verteidigten sich, und Heinrich zog sich an die Mosel auf seine Burg Cochem zurück, um sich zum letzten Entscheidungskampfe zu rüsten. Schon fürchtete Anno einen neuen Ansturm, als die Nachricht von einer furchtbaren, in plötzlich ausgebrochenem Wahnsinn durch den Pfalzgrafen vollbrachten That die Sachlage auf einmal änderte.

Heinrich stand mitten in den Rüstungen; draußen vor der Burg ordneten sich die Scharen seiner Krieger. Während der Graf im Gemach neben seiner Gemahlin saß, wurde er von plötzlicher Wut erfaßt. In jäher Raserei sprang er auf und enthauptete die Gattin mit der in der Tollheit ergriffenen Axt. Darauf stürzte er hinaus und erzählte den Seinigen unter lautem Gelächter, was er gethan. Die eigenen Leute ergriffen den Unglücklichen und legten ihn in Fesseln. Der Erzbischof nahm dessen Sohn bei sich auf, und der wahnsinnige Graf wurde nach dem Kloster Echternach gebracht, wo er, zwangsweise in das Mönchsgewand gekleidet, wohl noch längere Zeit ein klägliches Leben fortspann. Die Wendung bei Thiofrid, daß er die Aufnahme begehrte, scheint anzudeuten, als sei er aus eigenem Antrieb ins Kloster eingetreten.



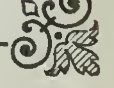


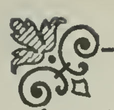


menschlichen Dinge darbietend. Seinem Bruder sollte ein noch schlimmeres Los beschieden werden: Es hat sich über ihn das böse Gerücht verbreitet, er habe im Wahnwitz seine eigenen Glieder zerfleischt und so seine Seele als edle Beute dem Todtenreiche übergeben.

Was an beiden Fürsten unsere Beachtung verdient und uns veranlaßt, an der wunderbaren Veränderlichkeit der Dinge den Wert des menschlichen Schicksals zu bemessen, ist die Thatsache, daß mit dem Erlöschen jenes glänzenden Doppelgestirnes im römischen Kaiserreiche der gesamte Stamm jenes edlen Fürstengeschlechtes unterging, dessen reicher Erbbesitz mit seinem Glanze an Fremde übertragen wurde.

Ich übergehe eine sehr große Anzahl, gleichsam eine ‚namenlose Menge' (Justin 40.1) solcher, welche die Kirche des Heiligen mit scharfem Zahn zerrissen und mit ihrem drohenden Gebelfer in Schrecken setzten, und welche die rächende Macht des erhabenen Patrons zu Boden warf. Dagegen will ich reden von den Schutzvögten der Abtei, welche gegen die Genossenschaft des Heiligen sich so ungerecht und hart bewiesen, daß sie, dem Namen nach Beschützer, zu Räubern wurden. Auch diese hat der rächende Arm Willibrords niemals verschont, sondern ließ über sie, die kein Erbarmen übten, ein Gericht ohne Erbarmen ergehen. Ein Beispiel bietet uns der Vogt Frithelo. Von wildem, gewaltthätigem Charakter, unbeugsam und vor Mord so wenig zurückschreckend wie das ärgste Raubthier, forderte er von der Abtei Leistungen, auf die er kein Recht hatte. Da das Kloster sein Begehren abwies, so ließ er in seinem Hochmute die Thüre zur Vorratskammer des Hospizes erbrechen. Knocker aus dem Dorfe Orenhofen, der für jede Schandthat mit Rat und That zur Hand war, vollführte den Befehl seines wütenden Herrn und ergetzte sich vergnügt an dem Raube, der ihm verderblich werden sollte; denn sofort empfand er den Pfeil des göttlichen Strafgerichtes. Nach Hause zurückgekehrt, konnte er Speis und Trank, die er so widerrechtlich genossen, nicht verdauen; keinerlei Bemühen, kein Arzneimittel half; keine Ruhe verschaffte ihm Erleichterung, bis er am achten Tage nach begangener Frevelthat von der Hülle des Fleisches, ‚von seinem Zelte losgerissen wurde' (Job. 18.14). Seine Leiche wurde an den Ort zurückgebracht, wo er, für die Welt noch lebendig, doch für Gott schon gestorben, den Fehler begangen hatte. Kaum hatte der Abt Regimbert, in dessen heiligen Seele der Geist Gottes Wohnung genommen, in alles verzeihender Liebe die kirchliche Einsegnung der Leiche beendigt, ‚da zerplatzte das den Leib umschließende Netz, die Eingeweide fielen aus ihrer Lage' (Lukan. 9 773); und da schon vorher ‚ein offenes Grab war sein Rachen' (Ps. 5.11), entströmte den hervorbrechenden Ausscheidungen ein unerträglicher Gestank, der allen auffiel, die an der




Leichenfeier teilnahmen. Nur unter größter Schwierigkeit konnte der Körper endlich der Erde übergeben werden.

Raockers Herr aber, auf dessen Befehl der Unglückliche den Frevel begangen hatte, wurde nach kurzem Zeitraume durch gerechten Urteilsspruch, der unter dem Vorsitze des Grafen Giselbert gefällt wurde, seines Amtes als Vogt entsetzt. Er hatte noch die Verwegenheit, sich an dem Kriege gegen Adalbert, den Grafen von Namür, zu beteiligen, nahm aber schon beim ersten Zusammentreffen schleunigst Reißaus, die Seinigen dem Verderben und der Schande überlassend, während der Feind fast keinen Verlust erlitt. Damals wurde nämlich die Zierde und der Ruhm des Bedgaues fast vollständig vernichtet und dieses Geschlecht, vor dem ehemals die Völker zitterten, ist seitdem völlig wertlos geworden; sowie das Eisen der Lanze, deren scharfe Spitze man abbricht, zum Stoße nicht mehr taugt, ebenso zeichnete der kräftige Stamm des Bedgaues, wie wenn seines Schwertes Spitze in jenem Treffen abgebrochen worden wäre, sich seither, statt durch kriegerische Tüchtigkeit, nur mehr durch seine Niederlagen aus. Frithelo selbst, der ehedem in vielen Fehden gesiegt, nunmehr aber Schande und Ruin über seine Landsleute gebracht hatte, starb, vom Schwerte eines Kriegers durchbohrt, der ihm nicht ebenbürtig war, indem der Gegner, mit dem Range des Getöteten verglichen, nur den Namen eines gemeinen Soldaten verdiente.

Sein Schwiegersohn Bertramnus,[1]) ein wahrer Vorläufer des Anti-

---

1) Bertram von Burscheid (Burg Burscheid bei Diekirch) wird in einer Urkunde vom Jahre 1095 genannt, in welcher der luxemburgische Graf Heinrich III die Vogtei der Abtei Echternach regelt. Diese für die Geschichte unseres mittelalterlichen Rechtswesens höchst interessante Urkunde ist abgedruckt bei Beyer, Urkdb. I. 22. Im Eingange derselben heißt es, daß Bertram als Vogt (wahrscheinl. Untervogt) der Abtei den Grafen Heinrich durch seine Ratschläge, Geschenke und Betrügereien dahin gebracht hatte, der Abtei ihre Vogteirechte zu entziehen, die kurz vorher der Abt Regimbertus unter großen Opfern seinem Kloster wieder gesichert hatte. Nach den Kapitularien aus karolingischer Zeit, die von einem Untervogt noch nichts wissen, sollte der Vogt vom Abte und seiner Genossenschaft in Gegenwart des Grafen in öffentlicher Gerichtsversammlung ernannt und bestellt werden und war derselbe durchaus Beamter des Abtes, der ihn auch entfernen konnte. Die oben genannte Urk. von 1095, die eben unter dem Abte Thiofrid ausgestellt wird, enthält nun die Bestimmung, daß der Vogt, welcher schon seit dem 10. Jahrh. immer der Graf von Luxemburg war, einen (Unter) vogt nur aus der familia (aus den Vasallen?) der Abtei bestellen dürfe, nach freier Wahl desselben durch die Genossen und Untergebenen der Abtei (die Teilnahme der letzteren bei der Wahl wird wohl nie rechtliche Formen gehabt haben. Waitz, Verf. Gesch. VII. 325). Die Eingesessenen des abteilichen Grundbesitzes bezahlen keine Vogteisteuer und besuchen das Ding (Landgericht) nur, wenn der Vogt kaiserlichen Bann (Gewalt) dafür besitzt. Auch darf der Vogt in 23 an die Abtei stoßenden Frohnhäusern sowie in mehreren in der Nähe von Echternach gelegenen Dörfern (Ernzen, Bollendorf, Steinheim, Bech, Irel und Lauterborn) nur dann Gerichtstag halten, wenn er dazu vom Abte oder von solchen, für die der Probst oder der Meier der Abtei nicht zu







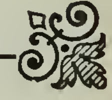
christ, bitterer als die Bertramstaude, [1]) aber weit nicht so unschädlich wie diese, hatte ‚in schmalem Besitztum, größere Schwingen hervor aus dem Nest gebreitet‘ (Hor. ep. 1.20.21) und durch seine Gewandtheit zu der Höhe einer erhabenen Würde sich emporgeschwungen; dann, strotzend vor Hochmut über solche Erhebung und seiner nicht mehr Herr, verübte er gegen die Diener Gottes und gegen den hl. Willibrord alles, was er an Betrug und an Unheil nur ersinnen konnte, bis er endlich durch göttlichen Ratschluß ebenso schnell vernichtet wurde wie er erhoben worden war. Ohne zu reden von mehreren Heimsuchungen, die ihn trafen, verlor er seine fast uneinnehmbare Burg Burscheid, seinen reichen Güterbesitz und seine auf ‚goldenem Wagen‘ (Hor. epod. 9.21) fahrende Herrlichkeit der Welt. Eine lange Reihe von Jahren hindurch mit dem Bannfluche beladen und des Rechtes eines freien Mannes beraubt, ging er dem Gerichte der ewigen Verwerfung entgegen.

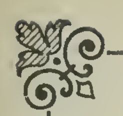
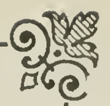
Doch ‚eher würde abschließen den Tag am gedunkelten Himmel der Abendstern‘ (Virg. Aen. 1.374), als ich es vermöchte, ‚die Geschichte unserer Leiden erzählend‘ (Virg. ibid.), alle Arten von Verbrechen zu berichten, welche von ungerechten Schutzvögten, nein, von reißenden Wölfen gegen das Gotteshaus und seine Genossenschaft verübt wurden, und mit Namen alle die Strafgerichte anzuführen, welche über die Frevler ergingen.

---

ständig wären, eingeladen wird, oder wenn es sich um Ernennung von Schöffen oder um blutige Verletzung und andere peinliche Sachen handelt, bei denen Zweikampf als Beweismittel dient. Der Vogt darf niemanden das Pferd nehmen, darf auch ohne richterliches Urteil niemand schlagen. Wird ein Höriger des Klosters bei Diebstahl ertappt, so fällt seine Habe dem Abte zu; die That selbst wird nach den Gesetzen bestraft. Die Geldbußen sollen die Gerichtstage, wo der Meier oder der Rendant der Abtei Beisitzer sind, unter Zuziehung der Schöffen, mit erbarmender Rücksicht auf die Verhältnisse des Delinquenten bemessen; ein Drittel der Bußen kommt dem Vogte zu, das übrige dem Abt. Das Wehrgeld für einen getöteten Hintersassen gehört dem Abte ganz; muß der Vogt es eintreiben, erhält dieser davon ein Drittel. Wer den Burgbann bricht, bezahlt 60 Schillinge (damals zu etwa 1 Thlr. heutigen Wertes), wovon dem Vogt ein Drittel zukommt. In Streitsachen über Besitz der Hörigen und Zins der Abteigüter hat der Vogt nicht mitzusprechen. — Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Graf Heinrich diese Vogteiordnung traf nach Beratung mit dem Landesadel (cum optimatibus suis) unter Vorsitz des Pfalzgrafen als Vertreter des Kaisers; interessant ist auch, daß die Verfügung nur die Grundhörigen betrifft, also die Bauern (in aratura et messione), worin wohl der Gegensatz zu Handel und Handwerk, also zur städtischen Bevölkerung, die nicht unter abteilicher Gerichtsbarkeit steht, ausgedrückt ist.

1) Pyrethrum, der sog. deutsche Bertram, Nießkraut. Die Blätter haben einen scharfen, brennenden Geschmack; die Wurzel diente in früheren Zeiten als Hausmittel und wurde besonders gegen Zahnweh empfohlen. Der Pflanzenname Bertram ist offenbar aus Pyrethrum der deutschen Sprache zugerichtet (Grimm). Der Personenname Bertramus, mit dem Thiof. spielt, ist dagegen wahrscheinlich deutschen Ursprungs.

Notizen
über ein in München neu entdecktes, dem Albrecht Dürer zugeschriebenes Gemälde.

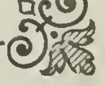
Von
Michael ENGELS.

(Mit einer Abbildung.)

„Was von Albrecht Dürer sterblich war, wird von diesem Hügel geborgen", schrieb am Sterbetage des Meisters, am 6. April 1528, der treue Freund Dürers, der Nürnberger Patrizier Willibald Pirkheimer in lateinischen Lettern auf die Gedächtnistafel der Dürer'schen Familiengruft auf dem Johanniskirchhof zu Nürnberg. Der gelehrte Humanist und Ratsherr (1470—1530) wollte mit diesen Worten offenbar sagen, daß Dürers Geist in seinen Werken beständig fortlebe und unausgesetzt veredelnden Einfluß ausübe. — Und fürwahr, kein Meister der beginnenden Renaissancezeit steht auf dem Gebiete der Malerei, der Kupferstecher- und Holzschneidekunst diesseits der Alpen so achtunggebietend da, wie Albrecht Dürer, der Nürnberger Goldschmiedssohn (1471—1528).

Hätte Dürer, dessen Ideenreichtum unerschöpflich war, gleich Michel Angelo und Raphael, einen hohen päpstlichen Gönner und Auftraggeber gehabt, sein Ruhm hätte vielleicht den der großen Italiener überflügelt. So aber stand seine Wiege, anstatt im sonnigen Lande der Kunst, im kalten Deutschland, und obschon sein Ruf bei seinen Zeitgenossen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausging, so war er doch schon im 17. Jahrhundert fast vergessen, und erst Goethe wies wieder auf ihn hin als auf einen Meister, der an „Wahrheit, Erhabenheit und selbst an Grazie nur die ersten Italiener zu seinesgleichen hat". Seither hat eine förmliche „Dürerforschung" das Leben und Wirken dieses ausgezeichneten Künstlers vollständig aufgedeckt und der deutschen Nation einen ihrer bedeutendsten Männer gleichsam wiedergeschenkt.

Dürer bewegte sich mit seiner ganzen Kunst hauptsächlich im christlichen Ideenkreise, und bezeichnend dafür ist sein eigner Ausspruch: „Die Kunst der Malerei wird gebraucht im Dienste der Kirche". Auch den Standpunkt, welchen er der Auffassung und Technik gegenüber einnahm, kennzeichnen seine Worte: „Wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reißen, der hat sie. Niemand soll glauben, daß er etwas besser machen könne, als wie es Gott geschaffen hat: nimmermehr kann ein Mensch aus eignem Sinnen ein schönes Bild machen: wenn aber einer durch vieles Nachbilden der Natur sein Ge-



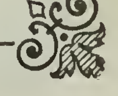

müt voll gefaßt hat, so besamet sich die Kunst und erwächst und bringt ihres Geschlechtes Früchte hervor: daraus wird der versammelte heimliche Schatz des Herzens offenbar durch das Werk und die neue Kreatur, die einer in seinem Herz schafft, in der Gestalt eines Dinges."

Dem modernen, künstlerisch gebildeten Augen mögen heutzutage die Werke Dürers vielleicht weniger zusagen, da die Härten der Zeichnung und des Kolorites und das Knitterige des Faltenwurfs gegenüber der heutigen Malweise abzustoßen geeignet sind; aber das Innige und Naive der Auffassung, sowie der großartige Phantasienreichtum halten auch noch heute und immerdar den aufmerksamen Beschauer in ihrem Banne gefangen.

Es ist nicht hier am Platze, das gesamte Werk des Meisters aufzuzählen und nach Namen und Klassen gegliedert vor Augen zu führen. Seine Gemälde sowohl, wie zahlreiche Exemplare seiner Kupferstiche und Holzschnittfolgen sind bekannt und werden in den Museen- und Kupferstichkabinetten Europas aufbewahrt; sie sind die Freude und das geistige Labsal der zahllosen Verehrer des Meisters. Ein bis jetzt verborgenes, noch nicht wieder entdecktes Werk Dürers scheint nicht zu existieren und das Auffinden eines solchen wäre ein bedeutendes kunstgeschichtliches Ereignis. Der Kunsthandel hat sich freilich schon öfters in unredlicher Weise des kostbaren Stoffes bemächtigt und große Geldsummen aus „falschen Dürers" bei reichen privaten Kunstfreunden herausgepreßt.

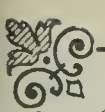
Es segelt mancher „Dürer" noch heute unter falscher Flagge, aber mit einem vor einiger Zeit in München aufgetauchten „Dürer" scheint es doch, was die Echtheit anbelangt, etwas günstiger zu stehen. Da ich mir angelegen sein ließ, alles Schriftliche oder Gedrucktes, das bis jetzt über dieses Bild in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, zu sammeln, und ich persönlich während meines verflossenen Ferienaufenthaltes im August und September 1899 in München mit dem Besitzer des Werkes in Verkehr trat und das Original zu sehen das Vergnügen hatte, so glaube ich, daß der Stoff genügend befähigt ist, das Interesse unserer verehrten Vereinsmitglieder auf kurze Zeit zu fesseln.

In der schönen Residenzstadt Bayerns, Schommerstraße 9, wohnt Herr Kunstverleger Friedrich Burger, ein geborener Badenser, der vor einigen Jahren kurz nach seiner Heirat mit einer münchener Bürgerstochter bei seinen Schwiegereltern ein kleines Gemälde entdeckte, das sich schon einige Generationen im Besitze dieser Familie befindet. Das geübte Auge des Kunstverlegers erkannte sofort den künstlerischen Wert des Bildes und dessen Zugehörigkeit zur altdeutschen Schule. Es stellt den dornengekrönten Christus dar, mit leidensdurchfurchtem Angesicht, in goldenem dekorativem Nimbus und mit segnend erhobener rechten Hand. (S. die Abbildung).








Ein Monogramm (oder Künstlername) konnte Herr Burger trotz allen Suchens nicht entdecken, obschon seine Schwiegereltern ihm die wichtige Mitteilung machten, daß laut mündlicher Überlieferung ihrer Großeltern ein solches Monogramm bestehe, aber im Laufe des 30jährigen Krieges aus Furcht vor etwaiger Entführung des Bildes verdeckt worden sei.

Herr Burger brachte nun das Gemälde zunächst zum Professor, Hofmaler und Konservator der Königl. älteren Pinakothek, Herrn Hauser, der es etwas reinigte und mit einem neuen Firniß überzog, die Meinung aber, es könnte vielleicht ein „Dürer" sein, schroff zurückwies. Andere Kenner jedoch glaubten Dürers Stil und Malweise zu erkennen, und als schließlich S. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden, der Landesherr Burgers, zu Karlsruhe persönlich die Überzeugung aussprach, einen echten „Dürer" vor sich zu haben, und sogar auf dem Gemälde eine etwas dunklere Stelle am rechten Rande des Hintergrundes als die Stelle bezeichnete, wo er das verdeckte Monogramm vermute, da wurde dem Gemälde bald eine allgemeinere Aufmerksamkeit geschenkt. Der Erfolg war der, daß alle diejenigen, die Kenntnis von der Sache hatten, sich in zwei Gruppen teilten, wodurch Herrn Burger einerseits viele Glückwünsche, anderseits aber auch viele Anfeindungen zuteil wurden.

Ein hervorragender Kunstkenner, Professor Dr. Oskar Freiherr Lochner von Hüttenbach, schrieb einen längeren Artikel über das Gemälde, der manche Zweifler bekehrte und dessen Wortlaut wir hier folgen lassen:

Im Besitze des Herrn Friedrich Burger in München befindet sich ein prächtiges altes Bild, von dem Besitzer „Der segnende Heiland" genannt und mit Recht Albrecht Dürer zugeschrieben. Das Bild mißt mit der einfachen spätgothischen Rahme $28:39_5$ cm., die Bildfläche selbst $24:35$ cm. Der Grund ist ein feines Gewebe (Seide?), über eine Holztafel gespannt. Mit Ausnahme des Hintergrundes ist das Gemälde noch sehr gut erhalten.

Wir sehen einen dornengekrönten Heiland in halber Figur vor uns. Das Haupt ist mit leichter Neigung ein wenig nach rechts gewandt. Wallendes Haar in der traditionellen „Farbe einer vollreifen Haselnuß" umrahmt die breite Stirne und fällt leicht gewellt auf die Schultern herab. Ein spärlicher, am Kinn doppeltgeteilter Bart, umgibt die unteren Partien des Antlitzes. Der Purpurmantel kleidet die Schultern und schließt das Ganze nach unten wieder dunkel ab. Die Rechte ist zum Segen erhoben, während die Linke auf einem Schriftrahmen aufliegt. Der Lokalton des Fleisches ist gelblicht, die Schattierung fast durchweg braun. Die Augenlider sind stark gerötet, wodurch die Wirkung des Auges erhöht wird, das in feuchtem Glanze voll Liebe und Schmerz zugleich den Beschauer unwillkürlich bannt. Einige Thränen, die nur der





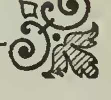

höchste Schmerz ausgepreßt, steigern den Ausdruck zu erschütternder Wahrheit. Das Haupt ist geschmückt mit dem Kreuznimbus, aus lilienartig sich teilenden Strahlen gebildet, oben dazwischen ein A und O; auf dem Schriftrahmen unter dem Bilde ist eine Unterschrift von zwei lateinischen Hexametern angefügt. Die Schriftzeichen (A und O als Initialen, die Hexameter in schlanken Minuskeln) tragen spätgothisches Gepräge. Die einzelnen Worte sind durch Asteriken getrennt. Nimbus und Buchstaben sind in Gold aufgetragen.

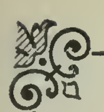
Demnach wäre unser Bild eher als Ecce homo denn als „segnender Heiland" zu bezeichnen, obwohl beide Momente so in eins zusammenfließen, daß es schwer hält, einen adäquaten Ausdruck zu finden. Tiefer, körperlicher, tiefer seelischer Schmerz ist hier gepaart mit höchster Milde und Liebe. Wir schauen eben den leidenden Gottmenschen und Erlöser. Alle die herrlichen Gedanken des kirchlichen Officiums sind in diesem Bilde verkörpert: „O vos omnes qui transitis per viam, attendite et videte, si est dolor sicut dolor meus" („Ihr alle, die ihr des Weges vorübergeht, sehet zu „Die Schmach bricht ihm sein Herz, Er ist voll Traurigkeit" und betrachtet, ob ein Schmerz ist gleich dem meinen"); so ruft er uns zu: „Popule meus, quid feci tibi", „Mein Volk, was habe ich dir gethan?" so fleht sein Blick. Und doch will der Erlöser nicht klagen, sondern nur durch den Anblick des Uebermaßes seiner Leiden und seiner Liebe Seelen vom Verderben retten. Darum auch noch die Hand zum Segen erhoben. Darum überdies die Unterschrift:

Hanc * tristem * faciem * tristi * te * cernere * vultu *
Convenit * ut * laetam * post * mortem * possis * habere *
(Trauernder Miene geziemt dir, dies trauernde Antlitz zu schauen,
Daß nach dem Tode dich einstens das freudige lächelnd begrüße.)

Wir wissen nur ein ähnliches Kunstwerk, das herrliche Recitativ Händels über die Worte: „Er sah um sich, ob's jemand jammerte, aber da war keiner, keiner, der da Trost dem Dulder gab." Händels Musik ist von ähnlicher Wahrheit und Tiefe wie dieses Werk aus Dürers meisterlichem Pinsel.

Die Art des Gesammtvortrages unseres Gemäldes entspricht im Wesentlichen jener Manier Dürers, welche Waagen trefflich also charakterisiert hat (Handb. der deutschen und niederländ. Malerei I. S. 201): „In der Behandlung herrscht immer das Element des Zeichnens vor, sehr häufig sind vollends die Contoure breit und meisterlich hingesetzt, die Schatten schraffirt, und die Flächen nur mit Lasurfarben behandelt." Thatsächlich ist der Vortrag auch bei unserm Bilde „ungemein fein und geistreich, doch mehr in seiner zeichnenden und lasierenden, als impastierenden und verschmelzenden Weise." (a. a. O. S. 210).




Betrachten wir nun wiederum die Ausführung des Haares — jedes einzelne scheint für sich gezeichnet, — die Schattierung der Dornenkrone, der Nasenwurzel, der rechten Hand. Auch einige Härten, die realistisch herben Züge um die Augen, die scharfe Conturlinie des Spottmantels, die kleinen, fast nur gezeichneten, „etwas verzwickten" Hände, die scharf herausgearbeiteten Sehnen des Halses; sie weisen allgemein auf den Meister hin. Wie fein und wohlgestaltet ist dagegen die Nase, ähnlich dem berühmten Selbstporträt.

Außer der Manier sind aber noch einige kleinere Zeichen, die für Dürer sprechen, nicht leicht von der Hand zu weisen, so da der 3fache Strahlennimbus, die spätgothischen Schriftzeichen, vor Allem aber wenige Spuren, die sich nur auf dem Original bemerken lassen. Trotz der ungünstigen Firnißschicht und der starken Uebermalung erkennt man nämlich auf dem Hintergrunde bei gutem Licht kleine Skizzen, so oberhalb des Omega in der leeren Ecke rechts den Kopf eines ziemlich starken Mannes im Pelzmantel (Donator?), ebenso scheint in und unter dem Alpha ein Selbstporträt Dürer versteckt zu sein (ähnlich jenem des Allerheiligenbildes). Es lassen sich noch mehrere solche minutiöse Skizzierungen vermuten. Diese rühren aber doch kaum von einem Kopisten her, während sie Dürers nimmermüder zeichnerischer Phantasie gar wohl entsprechen, sagt er doch selbst von sich: „Ein guter Maler ist inwendig voll Figuren und wenn's möglich wäre, daß er ewiglich lebte, so hätte er aus den inneren Ideen, wovon Platon schreibt, allezeit etwas neues durch die Werke auszugießen." (v. Janitschek, Gesch. d. deutsch. Malerei, S. 330.) Leider ist wegen der blaugrünen Übermalung und dicken Firnißschicht vor einer Restauration kein endgiltiges Urteil abzugeben.

Von dieser Uebermalung, sagt Walter Kühn in Leipzig, welcher dieselbe genauer untersuchte (Technisches Gutachten vom 26. August 1893): Man sieht deutlich „den Unterschied zwischen dem alten ursprünglichen Grunde und der nachträglichen Uebermalung. Diese ist ziemlich starke Deckfarbe, denn die Fäden des Gewebes werden vollständig verdunkelt. Die Farbe ist stumpf und undurchsichtig, ganz im Gegensatze zu den leuchtenden und klaren Tönen des alten Grundes. Sie folgt den Formen ungeschickt, ohne jeden Versuch, die Uebergänge weich zu verbinden." „Bei der Feinheit der alten Malerei, meint derselbe, läßt sich nicht bestimmen, ob die Uebermalung einen zerstörten Hintergrund bedeckt, oder einen noch in gutem Zustande befindlichen. Willkürliche Uebermalungen ohne jeden zwingenden Grund sind durchaus nichts seltenes." Wir haben ja dafür den Beweis in dem Holzschuher Bilde, das ebenfalls willkürlich übermalt war. Wenn Kühn vermutet, der Grund sei „ähnlich wie an den Uebergängen vom Haar zum Hintergrunde mit dünner Farbe in warmen Tönen unterlegt . . . . vielleicht mit blauer







Farbe . . . . auch Mattgold oder Gelb können angebracht sein", möchten wir uns für einen grünlichbraunen Grund aussprechen.

Ueberdies ist das ganze Gemälde mit einer Harzfirnißschicht und darüber noch mit einer dicken Oelfirnißlage überzogen (ebenda).

Alldies beeinträchtigt indeß die Hauptpartien des Bildes nicht so sehr, daß sich nicht eine vollendete Technik erkennen ließe, namentlich in den leuchtenden durchsichtigen Fleischtönen.

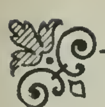
Das Monogramm ist durch die Uebermalung bis auf wenige Spuren verdeckt. Diese befinden sich rechts nahe der Mitte des Randes und lassen die Schattenstriche des kleinen Dürer'schen Monogramms, darüber die Jahreszahl 1521 erkennen. S. Kgl. Hoheit Großherzog Friedrich von Baden entdeckte im verflossenen Jahre bei Besichtigung des Originals das Monogramm zuerst.

Auffassung, Technik und ausdrückliche Bezeichnung sprechen also für die Echtheit unseres Bildes als eines Dürer'schen Originals. Daß das Jahr 1521 für die Entstehungszeit unseres Gemäldes aus inneren Gründen zutreffend ist, möchte aus Folgendem erhellen.

Dürer kehrte im Sommer dieses Jahres von seiner Reise in die Niederlande zurück. Was er darnach schuf, waren meist Bildnisse und zwar Brustbilder. In dieselbe Zeit trifft eine Folge von Porträts in Kupferstich, „der Mehrzahl nach kleine Blätter mit geringem Teil der Brust unter den ziemlich großen und sehr ausgeführten Köpfen, mit Unterschrift und zum Teil lateinischen Texten versehen." (v. Eye, Leben und Wirken Dürers. Nördlingen 1869, S. 443 f.). Merkmale, die auch bei unserem Bilde zutreffen. Aehnliche Verhältnisse weist ja auch das Gemälde jener Zeit auf, welches uns den verspotteten Heiland zwischen Pilatus und einem Ankläger darstellt. (a. a. O. S. 448.)

Besonders merkwürdig ist bei Dürer die Auffassung des Christustypus: Thausing unterscheidet mit Recht einen originell Dürer'schen und einen mehr traditionellen Typus, welch letzterer aber eine Ausnahme bilde. Bei unserm Bilde ist die Nase noch so wohlgestalt wie bei dem ureigenen Chrisinstypus Dürers. Sie ist seinem eigenen Antlitz entlehnt, wie noch mancher andere Zug seiner früheren Christusbilder; „denn einer jeden Mutter gefällt ihr Kind wohl, sagt er selbst, daher kommt, daß viele Maler machen, was ihnen gleich sieht." (Thausing, Dürer, Leipzig 1884, II. S. 107.) Aber das Kinn ist bei unserm Gemälde spitzer, der Bart spärlicher, das ganze Antlitz schmäler als früher gehalten. Vor der niederländischen Reise haben wir eine einzige solche Ausnahme und zwar wieder ein Ecce homo (in der Kunsthalle zu Bremen), „das uns ganz den mittelalterlichen, altchristlichen Typus" zeigt, den die „van Eyck, Rogier van der Weyden noch anwandten, den Schongauer noch festhält und den auch heute noch die von Rom aus




verbreitete „vera effigies“ darstellt . . . . eine hohe, runde gewölbte Stirne, geschwungene Augenbrauen, geraden Nasenrücken, spitzzugehendes Kinn und Untergesicht: er hat das Gepräge wie lauter Sanftmuth und Duldung“ (a. a. O. S. 106 und 107).*) Ist jenes Bild schwer zu erklären, so liegt doch hier bei der Rückkehr aus den Niederlanden die Erklärung nahe. Dürer hat ja eben Quentin Massys und die niederländische Schule kennen gelernt. Und obwohl er sich (a. a. O. S. 107) „des Widerspruchs bewußt“ war, „in den er sich durch Einführung des neuen (Dürer'schen) Christuskopfes mit der Tradition setzte“, vielleicht richtiger gerade, weil er sich dieses Widerspruches bewußt wurde, als er das rege Kunstleben der Niederlande „mit offenen Augen“ verfolgte, nahm er frühere traditionelle Züge in seinen Christus auf. Wir erraten ja den Einfluß der Niederländer besonders des Quentin Massys „beim Anblick der letzten Gemälde, die Dürer noch zu vollenden beschieden waren“, allenthalben. „Quentin Massys war der erste Maler, den Dürer in den Niederlanden aufsuchte; er war unter den Lebenden auch der einzige, der sich mit ihm messen konnte“ (a. a. O. S. 177). Zu Quentin Massys „eigentümlichsten und anziehendsten Bildern“ gehören aber „halbe Figuren von Christus und Maria, welche schon in seiner Zeit sehr angesprochen haben müssen, indem er sie verschiedentlich wiederholt hat“ (Waagen, Handb. I. S. 148), Wie sehr Dürer auch Rogier van der Weyden und Hugo van der Goes interessirten, zeigt seine Aufzeichnung, sie seien „beide große Meister gewesen.“ (Thausing. II. S. 204). Bei ihnen fand Dürer seine Eigenart Verwandtes und Anregung neuer Ideen. Warum sollte ihm nicht als echte Künstleraufgabe erschienen sein, einerseits der uralten Tradition, andrerseits seinem eigenen Genius durch künstlerische Verschmelzung beider Ideen gerecht zu werden?

Dürer selbst hat den Gegenstand öfters wiederholt in Gemälde, Stich und Schnitt. Van Eye erwähnt noch als bedeutenderes Gemälde, „ein kleines vom Jahre 1514, ein Haupt Christi mit der Dornenkrone, gerade von vorn gesehen, von sehr sorgfältiger Behandlung und ernstem Ausdruck.“ Es existiere dreimal „und zwar in der Sammlung der Aula zu Göttingen, im Besitze des Großhändlers Merkel zu Nürnberg und in der Universitätskirche zu Innsbruck. Nur ein Nebeneinanderhalten der Bilder könnte entscheiden, welches den meisten Anspruch auf Aechtheit habe.“ Das dritte, um ein Jahr später datiert, sei von Heller be-

* Thausing beschreibt das Bild, a. a. O. S. 108, also: „Büste, 2/3 lebensgroß, ganz von vorne gesehen, auf schwarzem Grund, auf Holz, Meter: H. 0,195 Br. 0,175, Haar aus der Stirn gestrichen, glatt herabfallend, Bart schlicht in zwei Spitzen auslaufend, Heiligenschein kreuzförmig (dreifach), dazwischen Strahlenbündel. Gewand rot mit Goldsaum, darauf: J H S. und X P S. Rechts die echte Jahreszahl und das Monogramm. Der Leser wird leicht das unserem Bilde Aehnliche erkennen.







zweifelt worden. „Unmöglich wäre es aber nicht, daß wenigstens die zwei ersten von Dürer oder zum Teil aus seiner Werkstatt herrührten, indem seine Hand bei jedem das Beste gethan. Es waren dies Bilder wie sie sich immer gut verkaufen ließen, und warum sollten beliebte Stücke zu jener Zeit nicht so gut öfter bestellt oder auf den Verkauf wiederholt worden sein, wie heutzutage?" (Eye. S. 345 f.) Wir stimmen dieser Bemerkung bei, glauben aber, bei unserm Bilde habe Dürer doch nicht an eine Wiederholung desselben früheren Gegenstandes in diesem letzteren Sinne gedacht. Jeder erkennt aus dem eingangs Erwähnten wie viele originelle Züge dasselbe aufweist, die nichts mit einer handwerkmäßigen Schablone gemein haben, sondern den fortschreitenden stets Neues schaffenden Geist Dürers bekunden.

Endlich scheint auch noch der Unterschrift des Bildes, außer der schon erwähnten formalen noch eine tiefere Bedeutung zuzukommen. Dürers erste Reime, die er überhaupt dichtete, lauteten:

„Du aller Engel Spiegel und Erlöser der Welt
Dein große Marter sei für mein' Sünd ein Widergelt."

(Thausing. II. S. 85.)

Spricht er hier nicht einen Gedanken aus*), der den angeführten lateinischen Versen verwandt ist? Auch diese letzteren könnte Dürer etwa mit Hilfe seines gelehrten Freundes Pirkheimer (a. a. O. S. 87) gefertigt haben. Hier klingt überdies ein so trüber, ernster Ton durch, daß wir ihn nicht mit dem Ernste des Alters allein erklären wollen. Es entspricht dem leidenden Zustande Dürers sehr wohl. „Die wunderliche Krankheit", die er aus den Niederlanden mitbrachte (a. a. O. S. 561), quälte ihn besonders im Jahre 1521 wiederholt. Er zeichnet sich selbst in nackter Figur und bezeichnet die Stelle, wo ihm so „weh" ist (a. a. O. S. 292). Noch öfters erwähnt er sein Leiden, und es scheint, daß er dadurch oft in schmerzlich gedrückter Stimmung war, bis er an derselben Krankheit rasch verschied. Spricht er nicht diese Stimmung aus, wenn er unter des Erlösers Bild die Worte fügt:

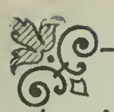
∗ hanc ∗ tristem ∗ faciem ∗ tristi ∗ te ∗ cernere ∗ vulta ∗
∗ convenit ∗ ut ∗ laetam ∗ post ∗ mortem ∗ possis ∗ habere ∗

Es sind also gewiß, abgesehen von dem Monogramme der äußern und innern Momente genug vorhanden, welche zum Beweise für die Echtheit unseres Bildes angeführt werden können.

Das Gemälde ist eine Perle christlicher Kunst und zeigt uns ganz das „feinere und edlere Empfinden Dürers in der Darstellung des Schmerzes (Dr. B. Riehl. Deutsche und italienische Kunstcharaktere. Frankfurt 1893. S. 136). „Gewaltiger noch hat Michelangelo das

*) Die Verdienstlichkeit der reinigen Betrachtung des Leidens Christi.




schmerzliche Ringen im Menschen ausgesprochen, tiefer und innerlicher aber keiner als Dürer, und während wir dort ein Ringen erkennen, dem eine volle Versöhnung versagt bleiben mußte, so ist dagegen Dürers Kunst eine durchweg versöhnende, denn nicht nur das schwere Leid ergreift uns so mächtig bei seinem Christus, sondern noch mehr fesselt das tiefe Gemütvolle desselben, sowie das Tragen des Leidens mit edler Würde, mit Kraft und Festigkeit, das Christus auch in der tiefsten Erniedrigung als Sieger und Erlöser erkennen läßt; gerade hierin ist Dürers Christus eines der tiefstempfundenen, mächtigsten und edelsten Ideale, welche die christliche Kunst kennt." (a. a. O. S. 137.)

Das besprochene Gemälde bildet hierin keine Ausnahme, sondern gehört sicher zu den edelsten und seltensten Schöpfungen des unsterblichen Meisters.

S. Majestät der deutsche Kaiser hörte, wahrscheinlich durch den Großherzog von Baden, von dem unentdeckten Gemälde und berief den Besitzer mit dem Bilde nach Berlin. Herr Burger wurde sehr leutselig empfangen, aber das vorher eingeholte Gutachten Professor Hausers und die geforderte sehr hoch geschraubte Geldsumme bestimmten den Kaiser, vorläufig vor dem Ankaufe zurückzutreten.

Das Bild befand sich also bald wieder in München, und der erfinderische Geist seines Besitzers suchte nach neuen Mitteln, über die Urheberschaft des Werkes die Wahrheit zu ergründen. Wie es gewöhnlich der Fall ist, so kam ihm erst auf weitem Umwege ein nahe liegender Gedanke, nämlich das Gemälde bei der Firma Haller u. Söhne, photographisches Atelier und Laboratorium mit Röntgen-Strahlen, Schwanthalerstraße 11, durchleuchten zu lassen, und zwar im Beisein des Herrn Professors Dr. van Lommel, Vorstand des physikalischen Institutes der Königl. Ludwig-Maximilians-Universität. Dieser Gelehrte stellte nach einem überraschenden Resultate folgende Urkunde aus:

Herr F. R. Burger, Kunstverleger, Hier, legte dem Unterzeichneten ein in seinem Besitze befindliches altes Oelgemälde vor, Christuskopf mit Dornenkrone, auf Holz gemalt, mit altem hölzernen Rahmen. Das schöne mit künstlerischer Vollendung gemalte Bild rührt anscheinend von Albrecht Dürer her. Ein Künstlername oder Monogramm ist jedoch auf dem mit dunklem Firnis überzogenen Bilde für das Auge nicht erkennbar. Nachdem durch genaue Besichtigung des Gemäldes festgestellt war, daß keinerlei etwa durch Täuschung berechnete Veränderung (Übermalung oder dergl.) stattgefunden hatte, wurde in Gegenwart des Unterzeichneten im Atelier der Herren Frdr. Haller u. Söhne, Kunstanstalt hier, eine Durchleuchtung des Bildes mit Röntgenstrahlen vorgenommen. Das







Bild wurde wagerecht mit der Bildseite nach unten auf die in schwarzes Papier gewickelte photographische Platte gelegt und von oben her durch die Holzplatte hindurch bestrahlt. Der Unterzeichnete hat alle Proceduren, das Einwickeln der Platte, das Hervorrufen und Fixieren, auf's genaueste überwacht und verfolgt. Das Ergebnis war, daß auf der Platte nahe am Rande vollkommen deutlich das bekannte Dürer'sche Monogramm mit der Jahreszahl 1524 hell auf dunklem Grunde zum Vorschein kam. Außerdem zeigte sich, daß das Bild auf ein feines Gewebe, vermuthlich Seide, womit die Holztafel überzogen ist, gemalt war.

Der Unterzeichnete hat hierdurch die Überzeugung gewonnen, daß jenes Monogramm, wahrscheinlich mit derselben Goldfarbe gemalt, wie die Inschrift am unteren Rande des Bildes, unter der Firnißschicht vorhanden ist.

München, 14. März 1898.

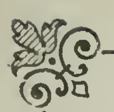
gez. Prof. Dr. von LOMMEL,
Vorstand des physikalischen Instituts der
kgl. Ludwig-Maximilians-Universität.

Ein ähnliches Attest stellte der Kunstmaler Hans Kohl, Bilder-Restaurateur der kgl. Schlösser aus, das also lautet:

„Dem Unterzeichneten legte Herr Fr. R. Burger, Kunstverleger dahier, ein in seinem Besitze befindliches altes Oelgemälde: „Der segnende Christus" zur Begutachtung vor. Das Bild mißt mit der einfachen spätgothischen Rahme 28 : 39,5 cm., die Bildfläche selbst 24 : 35 cm. und ist dasselbe auf ein feines, sogenanntes Tüchlein gemalt, welches über eine Holztafel gespannt ist. Oben rechts und links befinden sich die echten Initialen des Meisters. Der Kopf des Sujets ist umgeben mit dem Glorienschein oder Kreuzesnimbus. Am unteren Rande des Bildes befindet sich eine Schrifttafel, welche auf spätgothische Schriftzeichen zurückführt. Diese, sowie Initialen und Nimbus sind mit Goldbronze behandelt, bezw. aufgetragen."

„Der obengenannte Besitzer, legte mir nun auch die Resultate, über die vor Kurzem vorgenommene Durchleuchtung des Gemäldes, welche vom Vorstande des physikalischen Instituts der klg. Ludwig-Maximilians-Universität hierorts vorgenommen und beurkundet sind, vor. Durch dieses Verfahren hat sich thatsächlich das Dürermonogramm mit der Jahreszahl 1524 darüber unter dem übermalten Hintergrunde vorgefunden, welche Stelle ich nach sorgfältiger Prüfung mit schwacher Lösung untersuchte, um so, bestimmt das echte Zeichen des Meisters auf dem Originale für das Auge sichtbarer zu machen."




„Ich habe nun die vollkommene Überzeugung gewonnnen, daß das obengenannte Gemälde ein Originalwerk des Albrecht Dürer ist."

München, den 16. Juli 1898.

gez. Hans KOHL,
Kunstmaler und Bilder-Restaurator
der kgl. Schlösser.

Diesen beiden für Burger kostbaren Urkunden reihten sich nun bald noch andere an, welche die nämliche Überzeugung aussprachen und die Zahl der Freunde des Bildes um ein erkleckliches vermehrten.

So brachte beispielsweise die Wiener „Neue Freie Presse" folgenden Artikel:

(Die „kritischen" Röntgen-Strahlen.) Die Röntgen-Strahlen haben im Dienste der Kunst zu einer wichtigen Entdeckung geführt. Die Echtheit des Dürer zugeschriebenen Brustbildes des „segnenden Heilands" ist nicht mehr anzuzweifeln. Bei einer Durchleuchtung des Gemäldes mit Röntgen-Strahlen ist, wie die „Deutsche Kunst" erzählt, das kleine Monogramm Dürer's deutlich zu Tage getreten. Dabei wurde zugleich ein Irrtum in der Jahreszahl richtig gestellt. Während bisher die Zahl 1521 als Entstehungsjahr des Bildes angenommen worden war, zeigt sich auf dem durch die Strahlen hervorgezauberten Bilde deutlich die Jahreszahl 1524. Das Bild ist von Dürer auf ein seidenes Tüchlein gemalt, das auf eine zwei Centimeter starke Eichenholzplatte aufgezogen ist. Das Resultat, welches die Durchleuchtung, ohne Nachteil für das Bild selbst, ergeben hat, ermutigt zu weiteren Versuchen. Man kann von ihnen wohl die Lösung noch manchen Rätsels auf dem Gebiete der Kunstgeschichte erwarten."

Auch der „Badische Beobachter" widmete der Sache einen interessanten Artikel:

Röntgen-Strahlen im Dienste der Kunstgeschichte.

Eine Zierde christlicher Malerei ist das 24 cm. breite und 35 cm. hohe Brustbild des „segnenden Heilandes" *) von Albrecht Dürer, im Besitze von Friedrich Burger in München. Das dornengekrönte Haupt ist etwas nach rechts geneigt. Die Stirne umgibt in der Mitte gescheiteltes Haar in der „Farbe einer vollreifen Haselnuß" und fällt sanft gewellt auf die Schultern herab. Die Augen schauen voll Schmerz und Liebe auf den Beschauer; über die Wangen rinnen Thränen und Blutstropfen erinnern an die Verwundung. Die unteren Partien des Gesichtes umrahmt ein spärlicher, am Kinne geteilter Bart. Ueber und neben dem Haupte erscheint ein Kreuznimbus, welchen lilienartig sich teilende Strahlen bilden; dazwischen sind „A" und „O", der erste und letzte

*) O. Freiherr Lochner von Hüttenbach, der segnende Heiland, München 1894.







Buchstabe des griechischen Alphabets, angebracht: sie deuten Christi Gottheit an und bezeichnen ihn als Anfang und Ende aller Dinge. Diese Anordnung beeinflußten wohl Erinnerungen an den Eyck'schen Christuskopf (jetzt im Berliner Museum), welchen Dürer in den Niederlanden gesehen hatte. Die Schultern bedeckt ein Purpurmantel, läßt aber die Brust größtentheils frei. Die Rechte ist zum sogenannten lateinischen Segensgestus *) erhoben, die Linke ruht auf einem Schriftrahmen, welcher zwei Hexameter, in spätgothischen Minuskeln geschrieben, enthält:

„Hanc tristem faciem tristi te concerne vultu
Convenit, ut laetam post mortem possis habere." **)

Das Bild ist von Dürer auf ein seidenes Tüchlein, welches auf eine eichene Platte gespannt ist, fein und geistreich, doch mehr in seiner zeichnenden als impastirenden und verschmelzenden Weise" ***) gemalt. Das Fleisch hat einen gelblichten Ton, die Schattirung ist durchweg braun. Dürer's Realismus geben die herben Züge um die Augen und die scharf hervorgehobenen Sehnen des Halses.

Das herrliche Bildnis muß mit Recht dem Nürnberger Meister zugeschrieben werden. Als mich Herr Burger zur Besichtigung eingeladen und zu einem Urteile aufgefordert hatte, konnte ich mit Freuden ihm die Versicherung geben, daß er ein Dürer'sches Kunstwerk vor sich habe, obwohl ich nicht im Stande war, unter der Firnisschicht das Dürer'sche Monogramm und die Jahreszahl 1521 zu erkennen, welche der Großherzog von Baden gelesen hatte. Aber es gab noch viele Zweifler an der Echtheit des Bildes.

Friedrich Burger veranlaßte deßhalb die Münchener Kunstverlagsanstalt von Fr. Haller und Söhne, deren Inhaber die Maler Witold und Bruno Haller sind, welche zugleich ein Laboratorium für Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen besitzen, dieses Gemälde zu durchleuchten. Nach vielen, zuerst vergeblichen Versuchen ist es denselben gelungen, eine prachtvolle Durchleuchtung des Bildes zu erhalten.

Auf dem durch die Strahlen hervorgezauberten Bilde erscheint, was Staunen und Interesse erwecken muß, vollkommen erkennbar das Bild des dornengekrönten Christus, mit Schatten und Lichtern um dem das Haupt zierenden Kreuznimbus, sowie mit den Buchstaben A. und O. Leicht liest man auch die oben angeführte Unterschrift. Besonders bemerkenswerth ist aber das von Seiner Königlichen Hoheit entdeckte kleine

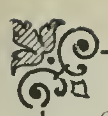
---

*) Es ist in Wirklichkeit der aus der antiken Kunst entlehnte Redegestus; er entsteht dadurch, daß man die Rechte hochhält, den Zeigefinger und den Mittelfinger erhebt und die übrigen zwei Finger mit dem Daumen zusammenfaltet. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach 46, 37; 48, 414.

**) „Trauernde Miene geziemt dir, dies trauernde Antlitz zu schauen,
Daß nach dem Tode dich einstens das freudige lächelnd begrüße.

***) G. F. Waagen, Handbuch der deutschen und niederländischen Malerei, 1, 210.




Monogramm Dürer's; doch ist die Jahreszahl 1521 nicht die richtige gewesen, sondern es zeigt sich deutlich die Zahl 1524. Lochner spricht noch von einem Donator, aber die Durchleuchtung weist dafür nicht den geringsten Anhalt auf.

Das ganze Bild ist von den Masern des Eichenholzes senkrecht durchzogen; davon hebt sich ab das feine Gewebe des auf die 2 Ctm. starke Eichenplatte gezogenen seidenen Tüchleins, auf welchem das Bild gemalt war, was man vorher noch nicht sicher festgestellt hatte.

Bedenkt man nun, daß die Strahlen durch eine schmierige Farbe, mit welcher der Hintergrund überstrichen wurde, sowie durch eine das ganze Gemälde überziehende Holzfirnißschicht, welche noch mit einer Ölfirnißlage bedeckt ist, dann durch Seide und Brett drangen, so durfte dies gewiß als eine ebenso neue und überraschende, wie wertvolle Errungenschaft auf diesem Gebiete betrachtet werden.

Nach diesem Erfolge, der dem Bilde selbst keinen Nachteil brachte, kann man versuchen, mittels jener Strahlen noch manches Räthsel auf dem Gebiete der Kunstgeschichte zu lösen."

Regensburg.

Professor Dr. Anton Weber.

Herr Burger ließ nun, als weiterer Schritt in der Sache, den „segnenden Heiland" im Selbstverlage in Lichtdruck erscheinen, und auf der durch die Röntgenstrahlen bezeichneten Stelle mit Dürers Monogramm versehen. Diese Lichtdrucke gab er zunächst noch nicht in den Handel, sondern verschenkte nur einige Exemplare an seine Freunde. (Siehe die Abbildung.) Einige besonders sorgfältig hergestellte Exemplare unterbreitete er Sr. Heiligkeit dem Papste und seinem Landesherrn, dem Großherzog von Baden. Sr. Heiligkeit dankte huldvoller durch S. Eminenz den Herrn Kardinalstaatssekretär Rampolla und Sr. K. H. der Großherzog geruhte den Verleger mit dem goldenen Verdienstkreuz vom Zähringer Löwen auszuzeichnen.

Jetzt kam der Zeitpunkt, wo ich persönlich Gelegenheit erhielt, der Sache näher zu treten. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert verbindet mich intime Freundschaft mit dem Bildhauer, Professor Joseph Echteler in München und dieser, der auch in freundschaftlichem Verkehr mit Herrn Burger steht, veranlaßte letzteren, mir einen Lichtdruck des Dürer'schen Bildes zu übersenden, mit der Bitte, meine Meinung und Ansicht in dieser Angelegenheit zu äußern. Ich befand mich plötzlich einer zwar sehr interessanten, aber auch heikeln und vorsichtig aufzunehmenden Sache gegenüber und formulierte meine Antwort dahin, daß, trotzdem Stil und Formengebung des Bildes auf Dürer hindeuteten, man es möglicherweise dennoch mit einer geschickten Täuschung zu thun haben könnte.







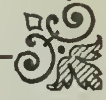
Bei meinem diesjährigen Aufenthalte in München (August und September 1899) hatte ich Gelegenheit, das Bild zu sehen und ich war sehr überrascht ob dessen guter Erhaltung, der feinen Durchführung und des warmen, wohlthuenden Kolorites. Die Schönheit des Bildes, das ich ja bis jetzt nur nach dem Lichtdruck beurteilt hatte, machte auf mich großen Eindruck und ich fand Vieles bestätigt, was Prof. Dr. Lochner von Hüttenbach in seiner oben mitgeteilten Beschreibung des Werkes mit so begeisterten Worten ausgesagt hat. Daß der Hintergrund später von fremder Hand übermalt oder vielmehr zugestrichen ist, merkt man sofort.

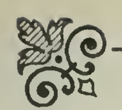
Ist das nun geschehen, um ein gefälschtes Monogramm oder das echte von Dürer zu verdecken?! Wer will in bestimmter Weise das eine oder das andere behaupten? — Es wurde lang und viel über die Sache gesprochen und schließlich in Übereinstimmung beschlossen, im Beisein eines Notars durch kundige Hand die dicke, wie Lack glänzende Firnißschicht und die Übermalung des Hintergrundes entfernen zu lassen, um so das Dürer'sche Monogramm auch ohne Vermittelung der Röntgenstrahlen dem Auge sichtbar zu machen und auf seine Echtheit hin weiter zu prüfen. Dieses Experiment soll in kurzer Frist vorgenommen und vom Notar das Resultat beurkundet werden.

Was meine persönliche Meinung anbelangt, so wage ich nicht zu behaupten, trotzdem ich das Original gesehen, daß es sich um einen echten „Dürer" handelt, neige jedoch um so lieber zu dieser Ansicht hin, da einige Vergleiche, die wir in dieser interessanten Zusammenkunft mit den vorzüglichsten Reproduktionen Dürer'scher Bilder und dem „Segnenden Heiland" vornahmen, unsern Glauben an die Echtheit desselben zu erhärten sehr geeignet waren.

Es fällt heutzutage Niemand mehr ein, noch daran zu zweifeln, daß die ursprüngliche Zeichnung zu dem berühmten großen Christuskopfe, der erst nach Dürers Ableben von fremder Hand auf den Holzstock gezeichnet und geschnitten worden ist, und von welcher man aussagt, daß sie das christliche Gegenstück zum olympischen Zeus bedeute, nicht von Dürer selbst herrühre, obschon sie von keinem Monogramm begleitet ist.

Möge der „Segnende Heiland" von ähnlichem festen Glauben umwoben werden, und er als entschleiertes Geheimnis die Reihe der uns bekannten Werke des großen Altmeisters um eine anerkannte, kostbare Nummer vermehren helfen.




Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

Einleitung.

A. Lebensgang Eustach von Wiltheims.

Unter den vielen tüchtigen Männern, welche im siebzehnten Jahrhundert dem Luxemburger Lande zur besondern Zierde gereichten, ist Eustach von Wiltheim unstreitig eine der anziehendsten Gestalten. Als Staatsmann hat er seinem Vaterlande, in den verschiedensten Stellen die größten Dienste geleistet; daneben war es ihm aber noch möglich, Dank seiner unerschöpflichen Arbeitskraft, sich um die Geschichte seines Vaterlandes unsterbliche Verdienste zu erwerben.

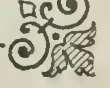
Von Eustachs Jugend ist bis heute uns leider wenig bekannt geworden, wir wissen nur, daß er wahrscheinlich während des ersten Dezenniums des siebenzehnten Jahrhunderts das Licht der Welt erblickte. Sein Vater war der um das Luxemburger Land so hoch verdiente Johann von Wiltheim, Sekretär des Königs und Greffier bei dem Provinzialrathe in Luxemburg, seine Mutter Margaretha war eine geborene Brenner. [1]) Nach Neyen [2]) machte der junge Wiltheim seine höheren Studien an der Universität in Douai, wo er auch den Doktortitel erwarb. Nach Luxemburg zurückgekehrt, erhielt er am 15. Februar 1626 seine Ernennung zum Substitut des Sekretärs und Greffiers beim Provinzialrathe. [3]) Wenn er auch nur den Namen eines Substituten führte, so hatte er doch alle Obliegenheiten des Greffiers, damals eine höchstwichtige Stelle, zu versehen, denn sein Vater, der Titular dieses Amtes, für dessen Kenntnisse und Fähigkeiten man aber eine viel bessere Verwendung hatte, war schon längst den Obliegenheiten dieses seines Amtes entbunden. [4]) Allem Anscheine nach versah aber seinerseits

1) Vie de Jean de Wiltheim, Secrétaire du Roi et Greffier en son Conseil provincial à Luxembourg. Handschrift der Königl. Bibliothek in Brüssel Nr. 4019.

2) Biographie Luxembourgeoise T. 2 p. 250.

3) La Registrature du Conseil provincial par *M. P. Ruppert.* Publications de la Sect. hist. T. 29 p. 351.

4) Dies erhellt aus folgender Stelle seiner oben schon angezogenen Lebensbeschreibung: „Depuis sa première patente il a deservy son Office avec tel soing, vigilance et assiduité, que durant icelluy il a esté employé continuellement et sans cesse dans les affaires du Gouvernement avec les Gouverneurs, dans les conferences avec les deputez des Princes voisins, dans les commissions plus importantes au service du Prince en matières concernants le pays de Luxembourg et dans les matières d'estats au Conseil, de sorte que pour mieux vacquer en semblables affaires le Prince à l'instance du Gouverneur le comte de Mansfelt, dispensa le dit Wiltheim de frequenter le Conseil si'




auch Eustach Wiltheim nicht lange die Stelle eines Greffiers beim Provinzialrath denn, noch bevor er durch Ernennung vom 26. Dezember 1631, das Amt eines Archivars, mit dem eines Substitut-Greffiei vereinigte, [1]) wurde ihm, im Vereine mit dem Generaleinnehmer der Domänen Gobin, der Auftrag das Kartular des Herzogtums Luxemburg anzulegen. [2]) Dies Kartular ist bekannt unter dem Namen Kartular von 1632. In Folge dieser langwierigen Arbeit, mußte naturgemäß seine Thätigkeit als Substitut-Greffier zurücktreten. Übrigens wurde Eustach von Wiltheim kaum ein Jahr nach dem am 5. Januar 1636 erfolgten Tode seines Vaters, [3]) am 3. Februar 1637 zum ordentlichen Provinzialrathe ernannt. [4]) Aber auch in dieser Stellung wurde er mehrfach in der allgemeinen Verwaltung beschäftigt, so stand er zeitweilig, während der Wirren des dreißigjährigen Krieges, an der Spitze der Gerichtsverwaltung der Pfalz. [5]) Nachdem wahrscheinlich kurz vorher der Präsident des Provinzialrathes gestorben, [6]) wurde Eustach von Wiltheim am 8. Juli 1648 durch Königliches Patent zu dieser hohen Stelle berufen, [7]) welche er bis zu seinem Tode bekleidete. Auch während dieser Zeit wurde er öfters mit Staatsgeschäften betraut [8]) Er starb am 22. Januar 1667. Sebastian Franz Blanchart widmet ihm in seiner Chronik folgenden überaus ehrenden Nachruf:

---

non que les affaires importantes requereroient sa presence, c'est pour quoy il tenoit continuellement deux substitutz, un official principal et plusieurs clerqz dans le comptoir du Greff. Ce qu'il a continué l'espace de cinquante ans. Handschrift Nr. 4019 der Königl. Bibliothek in Brüssel.

1) *M. P. Ruppert.* Registrature du Cons. prov. Publications T. 29 p. 351.

2) Durch Dekret der Infantin Isabella Clara Eugenia unter dem Datum vom 21. Juli 1631 und durch Verordnung des Luxemburger Provinzialrathes vom folgenden 10. November; angezogen von Neyen. Biographie luxembourgeoise T. 2 p. 250.

3) Vie de Jean de Wiltheim. Handschrift Nr. 4019 der Königl. Bibliothek in in Brüssel.

4) *M. P. Ruppert.* Registrature du Cons. prov. Publications. T. 29 p. 351.

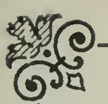
5) Nach der Handschrift der Viri illustres in den Bibliotheken von Luxemburg und Trier trug er als solcher den Titel: Superintendens utriusque justiciae in Palatinatu.

6) Von diesem seinem Vorgängen sagen die Relations du Monastère du St. Esprit: Pierre Weims lui succéda (c.-à.-d. à Jean d'Everlange) lequel étant fait Ambassadeur par sa Majesté et envoyé à Munster pour traiter de la paix, mourut quelque temps apres et Eustache Wiltheim lui succéda, qui trépassa le 23 de janvier de l'an 1667, *regretté de tout le monde.*

7) *M. P. Ruppert.* Registrature du Cons. prov. Publication T. 29 p. 351. (Nach derselben Quelle war Eustachs Vorgänger als Präsident des Provinzialrathes, Peter Weims, am 6. Februar 1639 ernannt worden.

8) So war er, in Ausführung des Pyrenäischen Friedens, zum Kommissar behufs Festsetzung der Grenzen zwischen Luxemburg und Frankreich ernannt worden. (Neyen, Biographie luxembourgeoise T. 2 p. 231.)




„Le 22 janvier 1667 est décédé a huit heures après midy M. le president Eustache Wilthem après une maladie de quatre jours causée d'un catharre suivie d'une léthargie; il fut enterré en l'église des R. P. Jésuites dans leur chapelle de St-Ignace. S. Exc. M. le prince de Chimay, gouverneur, et Madame la gouvernante son épouse ont honoré l'enterrement et les obsèques de leur présence, et les R. abbés de St-Maximin et de Munster ont accompagné le deuil en habits pontificaux. Il at esté très bon justicier, d'une vie fort pieuse et exemplaire et généralement regretté d'un chascun. [1])

B. Eustach Wiltheims historische Arbeiten.

So umfassend die amtliche Thätigkeit Eustach Wiltheims auch war, seine Arbeitskraft vermochte sie nicht zu erschöpfen, im Gegentheil, trotz der Arbeitslast die auf ihm ruhte, fand er noch Zeit und Muße zu umfassenden historischen Arbeiten. Über diese berichtet uns der Verfasser der Viri illustres luxemburgenses, sein Bruder Alexander Wiltheim: „Er „sammelt alles noch vorhandene, was auf die Landesgeschichte oder auch „auf die Geschichte der einzelnen Familien Bezug hatte, zur dereinstigen „Veröffentlichung. [2])

Naturgemäß bewegten sich diese seine geschichtlichen Arbeiten in doppelter Richtung, einerseits suchte er, wie gesagt, alles Vorhandene zu sammeln, um dann anderseits das Gesammelte zur Geschichte seines Vaterlandes zu verarbeiten.

Bei Besprechung der amtlichen Thätigkeit Eustachs, geschah schon des Kartulars des Herzogtums Luxemburg vom Jahre 1632 Erwähnung, dasselbe ist größtentheils sein Werk. [3]) Doch davon soll jetzt nicht die Rede sein sondern von den Urkundenabschriften, die er für seinen per-

1) Chronique de Sébas. Franç. Blanchart, fol. 57. Publications de la Sect. hist. T. 46 p, 143.

2) „Collegit quidquid ad publicam et privatarum familiarum hujus ducatus historiam exstat, aliquando evulgandum.“ Der Eustach Wiltheim betreffende Abschnitt der Viri illustres luxemburgenses ist abgedruckt bei Neyen, Biographie luxembourgeoise T. 2 p. 251.

3) Würth-Paquet benutzt dieses wie die verschiedenen andern Urkundensammlungen für sein großartiges Regestenwerk und gibt in den Einleitungen die nothwendigen Angaben. Ob die von Herrn N. van Werveke in den Chartes Luxembourgeoises (Publications de la Sect. hist. T. 41 p. 9) so absprechend beurtheilte vierbändigen Urkundensammlung mit dem Wiltheimschen Kartular identisch ist! Aus den Angaben des Herrn van Werveke geht das nicht klar hervor, da er die Abfassung in das Jahr 1625 setzt, während die Angabe von Neyen und alle anderen von 1632 sprechen. Doch wenn dem auch so wäre, dann könnte man einfach fragen. Was und Wen hat Herr van Werveke nicht absprechend beurtheilt? Solche Urtheile richten sich selbst oder vielmehr den der sie fällt.






sönlichen Gebrauch genommen und deren die Viri illustres erwähnen. Hätte man von dieser großartigen Sammlung keine andere Kenntniß als durch die Notizen in den Colleetanea Wiltheimiana, [1]) von der Hand Alexander Wiltheims, wo es so oft heißt, aus den Sammlungen des Präsidenten, [2]) man müßte ob der Menge des Gesammelten staunen. Glücklicherweise ist diese einzige Sammlung uns erhalten. Bertholet hatte sie im 17. Jahrhundert benutzt, aber da seither nirgends derselben Erwähnung geschah, hielte man sie für verloren, doch dem war nicht so. Nach dem Tode des Präsidenten war die Sammlung dem Wiltheim'schen Familienarchiv einverleibt worden und so kamen sie mit denselben in das Differdinger Schloßarchiv und dann durch hochherzige Schenkung an das Archiv der historischen Gesellschaft. [3]) Die Bedeutung dieser Sammlung rechtfertigt vollauf die Worte der Viri iilustres. Er sammelte alles Vorhandene. Wie vieles was unwiederbringlich verloren schien, ist uns wiedergegeben. Einige Stücke aus dieser Urkundensammlung waren aber unter die Colleetanea Wiltheimiana gekommen und so schon längst bekannt. Hierzu gehören zwei größere Zusammenstellungen, deren Abfassung Neyen dem Eustach Wiltheim selbst zuschreibt, nämlich die Chronik des Herzogtums Luxemburg vom Jahre 1391 bis 1626 und die Chronik von 1452 bis 1572.[4])

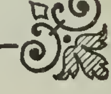
Die erste, bekannt unter dem Namen Wiltheim'sche Chronik oder Chronicon Wiltheimianum, wird jedoch von Herrn van Werveke dem P. Alexander Wiltheim zugeeignet, er schreibt: Au dix-septième sièele, du temps d'Alexandre Wiltheim, les comptes de la ville étaient encore à peu près intaets; le savant jésuite les avait eus en main, avait marqué sur le premier feuillet de ehacun d'eux en peu de mots les évènements les plus marquants et avait formé ainsi une petite ehronique luxembourgeoise qui, quoique nullement eontemporaine aux faits racontés, avait eependant le grand mérite d'être tout-à-fait exaete. Depuis son temps, bien des faseicules ont été égarés, et nous ne pouvons par conséquent eontroler par eux les données

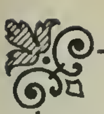
1) Dieselben umfassen 10 Bände und befinden sich heute in der Königl. Bibliothek in Brüssel, vergl. über dieselben Hontheim Historia Trev. Diplom. T. III. p. 225.

2) Ex Collectionibus Amplissimi V. Eustachii Wilthemy, Praesidis Luciliburgensis. Siehe die Collectanea passim.

3) Nachdem diese Schenkung nun schon vor fünf Jahren geschehen, wird hoffentlich die Historische Abtheilung nicht ferner zögern ihrer **Ehrenschuld** gegen den Schenkgeber nachzukommen und das Verzeichnis der Urkunden des Differdinger Archivs veröffentlichen und so diese allen zugänglich zu machen. Mit einigem guten Willen **müßte** dieses Verzeichnis ja längst fertig sein, und an Geld kann es ja bei dem bescheidenen Umfang der in den letzten acht Jahren erschienenen Bänden der Publications und bei dem Subsid von 5000 Franken jährlich, auch nicht fehlen.

4) Biographie luxembourgeoise, T. 2. p. 251.



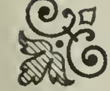

du plus grand savant que le Luxembourg ai jamais eu.[1]) So Herr van Werveke. Von all diesen Behauptungen und Angaben ist nur das Eine wahr, daß auf dem Umschlage eines jeden Heftes in einigen Worten die Hauptereignisse vermerkt sind, deren in den Jahresrechnungen Erwähnung geschieht. Falsch[2]) ist vor allem die Bemerkung, daß zu Wiltheims Zeiten die Stadtrechnungen noch fast vollständig vorhanden waren, denn wie das Chronicon Wiltheimianum nachweist, zeigten schon damals die Stadtrechnungen bedeutende Lücken, dieselben beginnen überhaupt erst mit dem Jahre 1391 und es fehlten schon damals aus der vorburgundischen Zeit die Jahre 1394, 1396, 1399 bis 1412, 1415 bis 1417, 1420, 1422 bis 1425 und 1427 bis 1442 einschließlich, also von zweiundfünfzig Jahren sind nur noch zwölf Jahrgänge damals vorhanden gewesen und es fehlten vierzig und das nennt Herr van Werweke comptes a peu près intacts.

Ebenso unbegründet ist die Behauptung, die Aufzeichnungen rührten von Alexander Wiltheim her. Ein flüchtiger Blick in das Chronikon belehrt uns, daß diese Aufzeichnungen von verschiedenen Verfassern sind. Dies zeigt schon der Unterschied der Sprache, vor allem aber diese Aufzeichnungen selbst, manche nehmen einen unverhältnismäßig großen Raum ein, andere aber, aus Jahren wo doch viel zu berichten gewesen, begreifen nur eine oder zwei Zeilen, verrathen also schon dadurch die verschiedenen Verfasser. Als sicher muß man also annehmen, daß diese Aufzeichnungen aus verschiedenen Zeiten herstammen. Diese Zeiten näher zu bestimmen, möchte schwierig sein, möglich wäre es schon, daß die meisten mit den Rechnungen mehr oder weniger gleichzeitig wären. Diese Aufzeichnungen auf den Umschlägen der Jahresrechnungen der Stadt Luxemburg wurden nun von einem der Wiltheim einfach zusammengestellt, es ist also von ihrer Seite nur eine Compillation, daß dies aber Alexander gewesen, dafür bringt Herr van Wervecke auch nicht den geringsten Beweis, dagegen spricht aber vor allem, daß diese Sachen den Studien Alexanders mehr oder weniger fern lag, und daß überhaupt Alexander Wiltheim Abschriften, die er nicht nothwendigerweise selbst

---

1) Étude sur les chartes Luxembourgeoises du Moyen-âge par N. van Werveke. Publications de la Sect. hist. T. 41 p. 33.

2) Da die Handschrift des Chronikon Wiltheimianum, welche sich nach den Worten des Herrn Würth-Paquet (Publications T. 29 p. 57 N° 185) im Besitze der Historischen Abtheilung befand heute verloren ist, wie Herr N. van Wervecke, Sekretär und Verwalter der Sammlungen der Historischen Abtheilung mir erklärte, so ist es mehr wie wahrscheinlich, daß Herr van Wervecke das Chronikon Wiltheimianum nie in Händen gehabt und daß er nur aus dem Gedächtnis, das was er über das Chronikon glaubte gelesen zu haben, niedergeschrieben.







besorgen mußte immer durch andere nehmen ließ [1]); während eben dieselben Gründe für die Urheberschaft Eustach Wiltheims geltend gemacht werden können. Für Eustach Wiltheim spricht ferner, daß die zweite Chronik deren Neyen erwähnt, ausdrücklich in den Collectanea Wiltheimiana als Werk Eustachs bezeichnet wird, daß dort diese gleich auf die erste folgt.

Diese zweite Chronik ähnelt in vielem der ersten und scheint einen ähnlichen Ursprung zu haben; deren Aufzeichnungen könnten vielleicht aus den Staatsrechnungen stammen. Daß selbe von verschiedenen Verfassern sind, beweisen schon die drei verschiedenen Sprachen, in welchem sie abgefaßt sind. Diese Chronik enthält Aufzeichnungen aus den Jahren 1452, 1462, 1505, 1510 circiter, 1547, 1549, 1550 und 1572.

Ist es also mehr wie wahrscheinlich, daß wir diese beiden Chroniken dem Sammelfleiße Eustach Wiltheims verdanken, auf keinen Fall sind selbe als eigene Arbeit Eustachs anzusehen, sondern unter die von ihm gesammelten Denkmäler der Vorzeit einzureihen.

Wenn Eustach Wiltheim, nach den Worten seines Bruders Alexander in den Viri illustres luxemburgenses, alles Vorhandene sammelte, so hat er sich jedoch nicht damit begnügt, sondern das Gesammelte zu einer vollständigen Geschichte des Luxemburger Landes verarbeitet, er betitelt dieselbe allzu bescheiden:

> Kurtzen und schlechten bericht und be-
> schreibung des Hauß, Schloß und landts
> Lutzemburg, sambt deren fürsten und
> Herrn Ursprung und herkommens,
> was sich auch bei dern Regierung
> In gemelten und anderen Ihren Landt-
> schaften verlaufen und zugedragen.

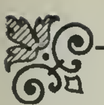
Eustach's Werk umfaßt die Zeit von 963 bis 1639, doch enthält es einzelne Angaben über die Jahre 1640 bis 1649. Die Abfassung fällt also wahrscheinlich in die vierziger Jahre und wurde dasselbe 1648 vollendet. Da der dreißigjährige Krieg unter diesem Namen angeführt wird, anderseits aber eine Bemerkung mit dem Datum 1649 nachträglich eingefügt wurde. Auf jeden Fall war es die Absicht des Verfassers, sein Werk zu ergänzen, denn öfters sind einzelne Seiten freigelassen, wie denn auch verschiedene Ergänzungen vorgenommen wurden. Möglich ist es, daß sogar einzelne dieser Ergänzungen von Alexander Wiltheim herrühren.

Eustach Wiltheim vollendete somit seinen kurzen und schlichten

---

1) Den Beweis liefern die Collectanea Wiltheimiana, durch die so viele Denkmäler der Vergangenheit vor dem Untergange bewahrt worden sind. Denn nur der geringste Theil derselben ist von der Hand Alexander Wiltheims oder seiner Brüder Eustach und Wilhelm.






Bericht des Landes Luxemburg kurz vor seiner Ernennung zum Präsidenten des Luxemburger Provinzialrathes. Seine Arbeit war für die Veröffentlichung bestimmt und als Eustach unerwartet 1667 gestorben, hatte Alexander Wiltheim die nöthige Vorsorge getroffen, damit das Werk seines Bruders sowie seine eigenen Annalen des Klosters St. Maximin veröffentlicht würden und zwar war es der berühmte Bollandist Papebroche, den er, mit Zustimmung der Oberen, mit deren Veröffentlichung betraut hatte und der auch diesen Auftrag seines Freundes angenommen.

Sein Wort einzulösen wandte sich P. Papebroche, nachdem er den Tod seines besten Freundes erfahren, an den P. Provinzial der wallonischen Provinz der Gesellschaft Jesu und an den P. Rektor des Luxemburger Jesuitencollegiums, um Uebersendung der Schriften Alexander Wiltheims und der Luxemburger Geschichte Eustach Wiltheims. Beide Briefe mögen im Wortlaut und Uebersetzung hier folgen:

Revde in Chro. Pater	Hochwürdiger Vater in Christo.
Pax ejusdem.	Dessen Friede (sei mit Euch.)
Nunc primum ex Romano Necrologo intelligo, optimum Patrem meum Alexandrum Wilhemium magnum Mariani cultus promotorem, Luxemburgi obiisse, ipso Assuumptae virginis festo.	Jetzt erst erfahre ich aus dem römischen Sterbeverzeichnis, daß mein bester P. Alexander Wiltheim dieser große Beförderer der Verehrung Mariens, gerade am Feste Mariä Himmelfahrt, in Luxemburg gestorben ist.
Scripserat is mihi, non multis ante paralysim suam annis, quod cum facultate suorum tunc Superiorum instituerit me heredem fidecommissarium operum suorum et scriptorum, praesertim Annalium Sanmaximianorum et Antiquitatum Luciliburgensium cum hostoria Luciliburgensi à suo olim fratre Concilii Praeside composita etc., cum onere eadem quando, quatenus et quomodo visum fuerit promovendi ad prelum, libenter praestabo fidem datam, si omnia mihi transmittantur, dolerem enim annorum sexaginta ac plurium laborem deperire. Sin autem apud vos est alius qui id oneris sibi jam	Nicht viele Jahre vor seiner Lähmung schrieb er mir, daß er, mit Vollmacht seiner damaligen Obern, mich zum fidekommissarischen Erben seiner Werke und Schriften bestellt, namentlich seiner St. Maximiner Annalen und seiner Luxemburgischen Altertümer, mitsammt der von seinem Bruder, dem Rathspräsidenten verfaßten Luxemburger Geschichte, u. s. w. mit der Verpflichtung dieselben wann, in wie fern und wie es rathsam wäre zum Drucke zu befördern. Gerne werde ich das gegebene Versprechen einlösen, falls mir alles zugesandt wird, denn es würde nicht schmerzen, sollte die Arbeit von sechzig und mehr Jahren zu Grunde gehen. Wenn aber einer







vindicavit, non illibenter caedam juri mihi per istam dispositionem acquisito satis habens in propiis quid laborem. Mentem R V^a suam quaeso significet R. P. Rectori Luxemburgensi: ego quoque eandem libenter intelligam, interim felicem hunc annum apprecor. Antwerpiae 19 Januarii 1685.

R. V^ae

servus in Chro.

Daniel Papebrochius.

von euch, diese Arbeit schon für sich in Gespräch genommen, so würde ich nicht ungern auf meine durch jene Bestimmung erworbenes Recht verzichten. Ew. Hochw. möge ihre Ansicht dem Luxemburger Rektor mittheilen, auch ich würde dieselbe gerne kennen, unterdessen wünsche ich ein glückliches Jahr.

Antwerpen, den 19. Januar 1685.

Ew. Hochw.

Diener in Christo.

Daniel Papebroche.

Aufschrift: Au Reverend Pere

le P. Provincial de Compagnie
de Jesus en la Province Walonne.

Rev^de in Chro. Pater.
P. E.

Nunc primum ex Necrologo Romano intelligo, quod ipso Assumptae Virginis festo, obierit magnus ille ipsius cultor, meusque carissimus Pater Alexander Wiltheim.

Scripserat is mihi, paucis ante extremam paralysim annis, quod de consensu suorum tunc Superiorum constituisset et declarasset me omnium suorum scriptorum heredem fidecommissarium, cum onere scilicet eadem promovendi ad prelum, quomodo, quando et quatenus visum fuerit: quod amico optime merito appromisi, paratus praestare fidem etiam defuncto. Dolerem certe perire annorum plus quam sexaginta *praeclaros labores.* Quod si curam istam vestrum aliquis, suscepit, non equidem in-

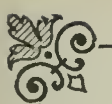
Hochwürdiger Vater in Christo.

Der Friede desselben (sei mit Euch.)

Jetzt erst erfahre ich aus dem römischen Sterbeverzeichnis, daß eben am Feste der Himmelfahrt Mariä jener große Verehrer derselben, mein theuerster Freund P. Alexander Wiltheim gestorben ist.

Dieser schrieb mir wenige Jahre vor seiner voll ständigen Lähmung, daß er, mit Zustimmung seiner damaligen Obern, mich bestellt und erklärt habe zum fideikommissarischen Erben aller seiner Schriften, mit der Verpflichtung nämlich dieselben zum Drucke zu befördern, wie, wann und in wiefern es rathsam schiene. Was ich dem bestverdienten Freunde versprochen, das bin ich bereit auch dem Verstorbenen zu halten. Sicherlich würde es mich schmerzen, sollte die hervorragende Arbeit von mehr denn sechzig Jahren verloren gehen. Wenn jedoch einer der




video, satis ipse habeus quid laborem in propriis.

Eurigen, sich diese Sache schon angenommen haben sollte, würde ich ihm dies nicht mißgönnen, da ich hinreichend mit eigenen Arbeiten beschäftigt bin.

Scripsi super eadem re Revdo Patri Provinciali vestro, qui si annuat omnie mihi mitti (in quibus etiam credo esse historiam Luciliburgensem a defuncti fratre Praeside compositam) exspectabo ea quando et quomodo R. Vae placuerit; ac per aestatem videbo quid fieri possit, post editos quartum ac quintum Tomos Maii. Interim libenter intelligam ecqua istius dispositionis memoria apud vos supersit, et quid expectandum mihi sit. Nunc R Vae felicem annum apprecor, meque ejus sacrificiis commendo. Antwerpiae 19 Januarii 1685.

R Vae servus in Chro.

Daniel Papebrochius.

In der nämlichen Angelegenheit schrieb ich auch eurem hochwürdigen P. Provinzial. Stimmt dieser zu, daß mir alles gesandt werde, (dabei befindet sich, glaube ich, die von des Verstorbenen Bruder, dem Präsidenten verfaßte Luxemburger Geschichte.) so erwarte ich alles, wann und wie es Ew. Hochwürden belieben wird; nach Erscheinen des 4, und 5. Bandes des Mai (der Acta Sanctorum) werde ich während des Sommers zusehen was geschehen soll. Unterdessen wünschte ich gern zu erfahren, welche Kenntniß ihr von jenen Bestimmungen habet und was ich zu erwarten habe. Nun wünsche ich Ew. Hochw. ein glückliches Jahr, und empfehle mich in deren Opfer. Antwerpen den 19. Januar 1685.

Euer Hochwürden Diener in Christo,

Daniel Papebrochius.

Salvane vobis est bibliotheca vestra post geminam Bombardationem?

Ist eure Bibliothek noch unversehrt nach der doppelten Beschießung?

Adresse: Au Reverend Pere, le P. Recteur du College de Compagnie de Jesus à Luxembourg.

Am Rande steht von der Hand des Rektors:

Respondi, vetitum esse a R. P. N. ne San-Maximiniana typis vulgaretur, imo ne ulterius promoveretur ejus descriptio.[1]) Hac de re sunt litterae P. Masenii

Ich antwortete: Unser hochwürdiger Pater (General) habe verboten, die Annalen von St. Maximin zu veröffentlichen, ja sogar, daß sie weiter fortgesetzt würden.[1]) In die-

1) Das Verbot, die Annalen des Klosters von St. Maximin zu veröffentlichen war also von P. General selbst erlassen word n, und dürfte auf den Einfluß des Erzbischofs von Trier zurückzuführen sein, dem die Veröffentlichung während dem Prozesse mit dem Kloster S. Maximin wohl recht ungelegen gekommen wäre.







in cubiculo P. Rectoris. Luxemburgensem a D° Praeside compositam non esse in nostra potestate, nec fuisse: [1]) Luciliburgensia Romana P. Alexandri sine singulari approbatione nunc non videri edenda; nec fortasse si edantur, grata fore.

ser Angelegenheit befände sich ein Brief des P. Masen (wahrscheinlich des Fortsetzers der Annales Treverenses) im Gemache des P. Rektors. Die von dem H. Präsidenten verfaßte Luxemburger Geschichte aber sei nicht, noch wäre sie in unserem Besitze gewesen. [1]) Es scheine daß die Luciliburgensia Romana des P. Alexanders nicht könnten ohne besondere Approbation veröffentlicht werden und wenn sie vielleicht allein veröffentlicht würden, möchten sie nicht gefallen.

So ist Eustach Wiltheims Arbeit bis jetzt unveröffentlicht geblieben. Es wurden vielfach Abschriften davon genommen, so befinden sich zwei in Trier eine vollständige und eine abgekürzte, ebenfalls eine abgekürzte in Brüssel. Das Original selbst befindet sich im Besitze der historischen Abtheilung des Luxemburger Instituts. Dasselbe bildet einen Quartband von etwa 600 Seiten, 27 auf 17 Centimeter groß und wurde erst nachträglich eingebunden. Auf dem Rücken steht: Manuscrit allemand, contenant la relation de ce qui est arrivé dans la ville et la province de Luxembourg ainsi que dans les pays adjacans depuis l'année 961 jusqu'en 1639 und unter diesem Titel steht er auch im ersten Katalog der Gesellschaft unter Nummer 58; heute ist es Nr. 188. [2])

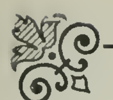
Für seine Geschichte hatte Eustach die umfassendsten Studien gemacht. Er war Archivar der Luxemburger Regierung, bekleidete die höchsten Ämter und hatte als solcher Kenntniß von vielem, was jedem andern verborgen bleiben mußte. All diese Gesichtspunkte können nur den Werth der Arbeit vermehren. Dieser Werth steigt um so mehr, wenn man bedenkt, daß die letzten hundert Jahre, die Zeit von 1540—1639 bei weitem die größere Hälfte der Arbeit ausfüllen und für diese Zeit ist es eine Quellenschrift allerersten Ranges.

Die Arbeit Eustach Wiltheims ist in deutscher Sprache abgefaßt; wünschenswerth wäre es deshalb gewesen, wenn dieselbe hätte in ihrem

1) Was die Bemerkung angeht, die Luxemburger Geschichte von Eustach Wiltheim sei und wäre nie im Besitze der Jesuiten gewesen, so ist dies entweder ein Irrtum oder eine Ungenauigkeit, da wenigstens die kürzere Abfassung sich in den Collectanea Wiltheimiana befindet.

2) Es ist ja einmal so angenommen, daß jeder neue Conservator auch eine neue Nummerirung vornimmt, das alte taugt ja nichts, mag auch durch diese Nummerirungssucht die heilloseste Verwirrung entstehen.




Urtext veröffentlicht werden können, als Luxemburger Sprachdenkmal aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Doch dadurch wäre dieselbe, für die meisten ungenießbar geworden, — auch hätte dieselbe nicht können in „Ons Hémecht" aufgenommen werden, — deshalb geben wir sie hier in neuhochdeutscher Übersetzung, jedoch unter möglichster Anlehnung an Wort und Satzbau des Autors, derselben soweit als angängig ihren altertümlichen Anstrich wahrend. Die Schreibweise der Eigennamen bleibt jedoch unverändert, ebenso die der Urkunden.

* * *

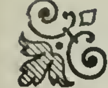
Kurtzer und schlichter Bericht und Beschreibung
des Hauses, Schlosses und Landes Lutzemburg sammt dessen Fürsten und Herren Ursprung und Herkommen
was sich auch bei deren Regierung im gemelten und anderen ihren Landschaften verlaufen und zugetragen.

Es wäre überflüssig und hiezu undienlich, Stamm und Geschlecht der Fürsten des Hauses Lützemburg zu erkundigen, da bekanntlich die Historienschreiber klärlich nachweisen, daß sie desselben Herkommens und aus derselben Linie sind, wie die Herzoge von Lothringen und Bahr (Bertels S. 37) nämlich von dem Königlichen Geblüte in Frankreich, aus den Herzogen und Grafen der Mosel und Ardenne sind und ersprießen. Wir wollen also den Anfang von dem ersten Grafen des Hauses nehmen.

Sigifridus erster Graf zu Lutzemburg.

Sigefridus, dritter Sohn Ricuini,[1]) Herzogs der Mosel und Arden=

1) Die Abstammung des Grafen Sigfried ist eine der umstrittensten Punkte der Luxemburger Geschichte, nach den einen stammt er ab von den merovingischen Königen, andere geben ihm Karl den Großen zum Stammvater. In der Kaufurkunde des Schlosses Luxemburg erhalten Siegfried das Epitheton *comes de nobili genere,* Graf aus adeligem Geschlechte. Kaiser Otto nennt ihn in der Urkunde vom 15. März 973 für Echternach *venerandus Comes*, der ehrwürdige Graf. In einer anderen Echternacher Urkunde (vom 3 nonas Aprilis 992) nennt ihn Kaiser Otto III. einfach fidelis noster unser Getreuer. Diese Beiworte deuten aber keineswegs auf eine königliche Abstammung hin. Der heutige Stand der Frage wird kurz und bündig dargestellt von Eltester in der Einleitung zum 2. Bande des Mittelrheinischen Urkundenbuches: „Uralte „Chronisten bezeugen den Grafen Wigerich oder Widerich als einen Sprößling König „Chlotars und Urenkel Karls des Großen. Von ihm stammen in direkter männlicher „Erbfolge und unbestritten (nur Siegfried der erste Graf von Luxemburg „wird von einigen Schriftstellern nicht für ein Sohn Wigerichs „sondern für dessen Stiefsohn aus 2. Ehe der Kunigunde mit „Richizo oder Richwin gehalten und fiele für diesen Fall das luxemburger „Haus in der Stammtafel der Ardennischen Grafen aus) die wichtigsten mittelrheinischen „Fürsten und Grafengeschlechter ab." (S. LIII). Schötter seinerseits, in seiner so geschätzten Programmabhandlung „Über die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg"







nen, hat sich mit Hatwich, Eustachi, Grafen zu St. Paul und Guines Tochter[1]) verheiratet und nach seines Vaters Tod ist ihm ein Theil der Ardenne und diejenigen Länder, so um Lutzemburg gelegen, in brüderlicher Theilung an- und zugekommen (Bertels S. 38—39), und als er sein Erbtheil ungefähr im Jahr 960 angetreten und mit seiner Hausfrau und seinen Dienern hin und wieder auf die Jagd geritten, hat er gesehen und sonderliches Wohlgefallen zu dem Ort, welches Lucilenburghut sich genannt, auf hohen Felsen gebaut, und mit schönen Wiesen und Büschen umgeben, geschöpft.

Unfern von diesem Orte haben die Römer in alten Zeiten ein Kriegslager[2]) geschlagen und Castra Laetorum Lingonum genannt, welche lateinische Worte mit der Zeit in „teutsche verderbte Sprach" Lucilenburg verkehrt und weil man auf denselben hohen Felsen stehts Hut und Wacht gehalten, hat man sie Lucilenburg-hudt geheißen.

(Forts. folgt.)

Der hl. Willibrord als Kirchenpatron.

Von **Al. König**, Pfarrer in Dünkrodt.

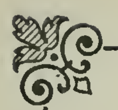
Die Erhöhung des Festes vom hl. Willibrord zum Feste zweiter Klasse mit Oktav, legt Zeugnis ab von der großen Verehrung, die derselbe in der Luxemburger Diözese genießt; nicht minder erhellt dies

kommt zu dem Schlusse: „Wigerich muß daher von der karolingischen Dynastie ab„stammen (weil er, wie Schötter vorher nachgewiesen, nicht von den Merovingern her„stammen kann), aber wir sind außer Stande zu bestimmen, wo diese Verbindung zu „suchen ist. Es können darüber nur Muthmaßungen aufgestellt werden." (S. 29.) Wie man sieht sind die Beweise für eine königliche Abstammung mehr wie schwach, wenigstens soweit sie dem Herausgeber bekannt sind. Der Vollständigkeit wegen sei allerdings noch mitgetheilt, daß Herr N. van Werveke in Nummer 202, vom 21. Juli 1893, des „Luxemburger Wort" eine Stamentafel im Auszuge veröffentlicht in welcher er ohne weitere Erklärung die bestimmte Angabe macht Sigfried stamme von Karl dem Großen ab. Zu bedauern ist, daß Herr van Werveke bis heute weder die vollständige Stamentafel noch die Belege dazu veröffentlicht hat, da er sich so der Gefahr aussetzt in den Ruf eines Stammtafelfabrikanten zu kommen, umsomehr als noch eine andere Angabe derselben Arbeit, die über Sigibert ist gemeint, von Eltester in den Ergänzungen als sehr zweifelhaft bezeichnet wird.

1) Nach Eltester wäre Hedwich die Gemahlin Siegfrieds die Schwester Adelberts von Elsaß, Markgrafen in Lothringen. (A. ä O.)

2) Daß je in Luxemburg zur Zeit der Römer ein Lager, oder auch nur ein Kastell bestanden, ist mehr wie unwahrscheinlich, da auch rein gar nichts in den Funden der Römerzeit, auf ein solches hindeutet, wie A.-G.-B. Schayes, les Pays-Bas avant et durant la Domination romaine (2. Bd., S. 484) schon vor sechzig Jahren hervorhob.




auch aus der Anzahl der Kirchen, in welchen der hl. Willibrordus Hauptpatron ist.

In der Diözese Luxemburg ist Sankt Willibrord Hauptpatron in den 5 Pfarrkirchen von Hellingen, Monnerich, Rindschleiden, Untereisenbach und Tadler, sowie in den 3 Kapellen von Abweiler (Bettemburg), Lipperscheid (Michelau), und Wilwerwiltz (Pintsch).

Nicht minder groß ist die Verehrung des hl. Willibrordus in jenen Diözesen, in welchen er seine erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete.

In Belgien gibt es 17 Willibrordus-Kirchen in den Provinzen von Antwerpen und Belgisch-Limburg.

Im Bistum Münster sind ihm geweiht die 4 Pfarrkirchen zu Hassum, Kellen, Rinderen, Wardt und die Kapelle des Willibrordus-Hospitals zu Emmerich. In dieser Stadt hat Willibrordus die Collegialkirche zum hl. Martinus gegründet. Auch die frühere Hauptkirche zu Wesel, die jetzt dem protestantischen Cultus übergeben ist, war eine Willibrordus-Kirche, ebenso wie die alte Kirche in Burgsteinfurt.

In der Erzdiözese Köln sind dem hl. Willibrord geweiht die 5 Pfarrkirchen zu Kirdorf, Dekanat Bergheim, Merkstein, Dekanat Burtscheid, Lommersweiler, Dekanat St. Vith, Loverich, Dekanat Geilenkirchen, Nöthen, Dekanat Steinfeld, sowie die Kapellen zu Euchen, Dekanat Eschweiler und zu Kirdorf.

Die Pfarrei Kirdorf bei Bedburg begeht alljährlich mit feierlicher Oktav das Fest des hl. Willibrord. Der frommen Überlieferung nach soll dieser Heilige bei seinen häufigen Reisen von Utrecht nach Echternach auch durch Kirdorf gekommen sein und dort auf dem Platze der jetzigen Willibrordus-Kapelle gepredigt und den Brunnen gesegnet haben. Dieser Ort liegt nämlich in grader Linie zwischen den beiden Wirkungsstätten des großen Glaubensboten. Vor 50 Jahren wurden Reliquien des Heiligen von Echternach nach Kirdorf übertragen und auch die Pfarrkirche dem hl. Willibrord geweiht. Von nah und fern eilen die Pilger daher, um Schutz gegen mancherlei Krankheiten zu erflehen. Der Anfang der Festoktav fällt auf den Todestag des hl. Willibrord, den 7. November, wenn dies ein Sonntag ist, sonst stets auf den Sonntag nach dem 7. November. Am ersten und zweiten (Schluß-) Sonntag können diejenigen, welche nach würdiger Beicht und Kommunion in der Pfarrkirche zu Kirdorf die Ablaßgebete in der Meinung des hl. Vaters verrichten, einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Während der ganzen Oktav werden die Reliquien des hl. Willibrordus in der Pfarrkirche öffentlich ausgesetzt. Am ersten Sonntag ist nach dem Hochamt feierliche Prozession mit dem hl. Sakrament zur Willibrorduskapelle, in welcher dann auch der Brunnen unter Anrufung des hl. Bischofs gesegnet wird. Am zweiten Sonntag ist wiederum Prozession nach der Kapelle, doch diesmal






nach dem Nachmittagsgottesdienst und mit den hl. Reliquien. Während der Festoktav ist jeden Tag Hochamt für die Pilger und Wohlthäter mit sakramentalem Segen und Ausstellung der Reliquien. Jeden Tag derselben ist die Kapelle für die Verehrer des Heiligen geöffnet.

Da der Heilige so segensreich in Holland wirkte, darf es nicht wundern, daß Sankt Willibrord Hauptpatron von 56 Pfarrkirchen Hollands ist.*)

In dem Erzbistum Utrecht sind 18 Pfarrkirchen dem heiligen Willibrord geweiht, nämlich zu: Apeler Kanaal, Coevorden, Herveld, Kleine of Sappemeer, Kloosterburen, Lemmer, Olburgen, Oldenmarkt, Olst, Oud-Pekel, Renswoude, Ruurloo, Steenderen, S. Willibrord in Utrecht, Vierakker, Vilsteren, Vlenten, Wiyhe.

Im Bistum Haarlem sind 9 Pfarrkirchen dem hl. Willibrord geweiht, nämlich zu: Amsterdam 2 Pfarrkirchen, Bodengrawen, s'Heerenhoek, Oegstgeest, Oud Vossemer, Rhoon, Wassenar, Zierikzer.

Das Bistum Breda hat 6 Pfarrkirchen, deren Hauptpatron der h. Willibrord ist, nämlich zu: Alphen, Hulst, Klein-Zundert, Ossenisse, Terneuzen und S. Willibrord in Breda.

Das Bistum Herzogenbusch hat 20 Pfarrkirchen, die dem hl. geweiht sind, nämlich zu: Baakel, Berchem, Berkel, Deurne, Eersel, Esch, Haeswyck. Helena Veen, Hoge Zwalenve, Kasteren, Lage Zwalenve, Leeuwen, Liessel, Middelbeers, Milheze, Riethoren, Vlierden, Waalre, Winteire, Zeelst.

Das Bistum Roermond zählt nur 3 Pfarrkirchen unter dem Patronat des hl. Willibrord, nämlich zu: Geysteren, Obbicht und Stamproy.

Litterarische Novitäten.

Braun Johann. Eine Sängerfahrt zu den Westfalen, mit Streiflichtern über die katholische Kirchenmusik im Luxemburger Lande. Remich. Victor Scheid. 1899.

Bulletin de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg. 1899. Luxembourg. Th. (Em.) Schroell. (1899.)

Cet ouvrage contient entre autres:

Dr. Klein Martin. Allocution prononcée aux funérailles du docteur Lehnertz. (p. 7—9.)

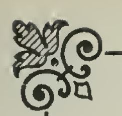
Dr. Feltgen Ernest. Eine leichte Form der Luxation des Oberschenkelkopfes. (p. 21—23).

Idem. Eine Hautentzündung von sehr großer Ausdehnung. (p. 25—27)

Idem. Beitrag zur Lehre über die Incubationszeit bei Tetanus traumaticus. (p. 29—31.)

*) Pius Almanak voor het jaar 1893. 19e jaargang. Alkmaar. A. Küsters.




Dr. Krombach Wilhelm. Ueber einen günstig verlaufenen Fall von subcutaner Ruptur der Harnröhre in der pars membranacea, mit nachfolgender Harninfiltration und Septikämie. (p. 33—36.)

Idem. Ueber eine Cholecystotomie wegen Hydrops vesicae felleae. (p. 37—44 mit 1 Gravüre.)

Idem. Ueber eine Haematocele in der rechten Schultergegend. (p. 44—52 mit 2 Gravüren.)

Dr. Feltgen Ernest. Populäre Vorträge gehalten in den Versammlungen des Vereines Luxemburger Naturfreunde während des Vereinsjahrs 1899. (Auszug aus den Publikationen des Vereins luxemburger Naturfreunde. (vorm. Fauna.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1899.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. LIIIme année. — Tome XXXIV. Arlon. V. Poncin. 1899.

Dieses Werk enthält folgende Aufsätze:

Schuermans H. Trouvailles d'antiquités en Belgique. (p. 1—23.)

de Leuze Am. Les Comtes de Laroche au Xe et XIe siècle. (p. 25—30.)

Sibenaler J. B. La Confrérie de St.-Donat à Arlon. (p. 31—76, avec une gravure.)

Douret J. B. Notes bibliographiques concernant les écrits sur Saint-Donat. (p. 77—80.)

Tandel Émile. Lafayette dans le Luxembourg et le Comte d'Harnoncourt. (p. 81—82.)

Schuermans H. Les abbayes d'Orval et de Saint-Hubert en 1749. (p. 83—104.)

Idem. Une nouvelle inscription romaine d'Arlon. (p. 105—106 avec une gravure.)

Vannérus Jules. Note sur des recherches et des fouilles faites dans la province de Luxembourg pendant les années 1895 et 1896. (p. 107—121 avec 3 planches et 7 gravures dans le texte.)

Idem. Au sujet de la publication de l'Histoire du Luxembourg de Bertholet. (p. 123—124.)

Tandel Émile. Legs Francq. (p. 125—136.)

Loes François. Supplément au Catalogue de la Bibliothèque de l'Institut archéologique du Luxembourg, dressé en mai 1899. (p. 137—148.)

Idem. Catalogue de la Bibliothèque de l'Institut. Table des auteurs et du titre des publications sans nom d'auteur. (p. 149—159.)

de Leuze Am. Biographie du R. P. de la Fontaine d'Harnoncourt de la Compagnie de Jésus, dédiée à M. le comte Hubert-Charles de la Fontaine-d'Harnoncourt et publiée d'après des documents inédits. (p. 161—191.)

Schuermans H. Épigraphie romaine du Luxembourg. (p. 193—195.)

Vannérus Jules. Le livre de la Justice de Bastogne de 1481 à 1499. (Troisième partie): Table alphabétique des noms de lieux et de personnes. (p. 197—242).

Tandel Émile. Une hôtellerie allemande il y a 370 ans. (p. 243—244.)

Waltzing J. P. et *Schuermans H.* A propos de l'inscription du Dieu Entarabus. (p. 245—251.)

Tandel Émile. A propos d'inscriptions romaines . . . . Inédites. (p. 251.)






Publications de la Section historique de l'Institut g.-d. de Luxembourg (ci-devant „Société archéologique du Grand-Duché") sous le protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc de Luxembourg. Volume XLVI. Luxembourg. Léon Bück. 1898.

Dieses Werk enthält folgende Aufsätze:

Dr. van Werveke Nicolas. Rapport du Secrétaire-Conservateur de la Section historique de l'Institut g.-d. de Luxembourg. (p. III—LXXXII).

Notice nécrologique sur feu M. le Dr. Peters, président de la section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg. (p. LXXXIII—LXXXV.

Circonscription du Pays Duché de Luxembourg et Comté de Chiny en quartiers, hauts-commands, justices, villes, bourgs, villages, hameaux, moulins, censes, forges etc, d'après le cadastre de Marie-Thérèse en 1766—1771. (p. 1—105.)

Dr. Peters Johann. Sebastian Franz de Blanchart und seine Luxemburger Chronik. (p. 107—218.)

Dr. van Werveke Nicolas. Catalogue descriptif des manuscrits conservés à la bibliothèque de la Section historique de l'Institut g.-d. (Suite: Nos 51—250.) (p. 219—284.)

Arendt Karl. Die jüngst restaurirten Chor-Fresken in der Pfarrkirche zu Junglinster. (Kanton Grevenmacher.) (p. 285—294 mit 2 Abbildungen im Texte.)

De Muyser Constant. Cartographie luxembourgeoise. Recueil des plans, cartes, vues, gravures, tableaux etc. de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg (Suite.) p. (295—326.)

Arendt Karl. Le „Dingstuhl" d'Echternach. (Dénselt.) (ancienne maison de justice monacale). (p. 327—334 avec 9 figures dans le texte.)

Idem. Notice sur les croix de justice en général et l'ancienne croix du marché d'Echternach en particulier. (p. 335—340 avec 2 figures dans le texte.)

Dr. Peters Johann. Eine Notiz zur Ortskunde. (p. 341—342.)

Idem. Die Geschwister des Paters Ambrosius Faulbecker. (p. 343—344.)

Idem. Der Bildercyklus des luxemburger Stammbaumes aus Karlstein. (p. 345—347.)

De Muyser Constant. Tombes franques trouvées près de Differdange. (p. 348—351.)

Vannérus Jules. Cartes et plans du Grand-Duché de Luxembourg appartenant à Jules Vannérus. Bruxelles 1er juin 1897. En rapport avec le Recueil publié par M. De Muyser dans le vol. XLV des Publications de la sect. hist. de l'Instit. grand-ducal, 1896 (p. 352—360.)

Dr. van Werveke Nicolas. Deux sentences du Conseil de Luxembourg, en matière de sorcellerie, communiquées. (p. 361—369.)

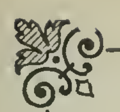
Idem. Vol. XLVII. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900. (1899.)

Dieser Band enthält:

Dr. van Werveke Nicolas. Inventaire analytique des Archives du Chateau d'Ansembourg. Tome premier (12—1600)

Idem. Vol. XLIX. (Premier fascicule.) Luxembourg. Léon Bück. 1899.




Dieser Band enthält folgende Aufsätze:

Schuermans H. Bollendorff. (p. 1—39 avec 1 pl. et 3 gravures dans le texte.)

Vannérus Jules. Les biens et les revenus du Clergé luxembourgeois au XVIe siècle. Enquêtes de 1575 et 1576 publiées. (p. 40—192.)

An „Ons Hémecht" eingesandte Bücher.

(Die mit * bezeichneten Werke sind Geschenke der betreffenden Autoren selbst, Allen Schenkgebern drücken wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.)

* *Anschauungsunterricht (Der)* auf der Unterstufe der Primärschule nach dem Lehrplan der Muster- und Übungsschule in Luxemburg.

* *Blum Martin.* Miscellanea. Oder: Kleinere Aufsätze vermischten Inhaltes. I. Heft.

* *Idem.* Beiträge zur Litteraturgeschichte des Luxemburger Dialektes. Oder: Die hauptsächlichsten schriftstellerischen Erzeugnisse in diesem Dialekte. I. Heft.

* *Idem.* Das Collegium Germanikum zu Rom und dessen Zöglinge aus dem Luxemburger Lande.

* *Idem.* Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. I. Heft.

* *Idem.* Compte-Rendu du XIVe Congrès de la Fédération archéologique et historique de Belgique. Session d'Arlon.

* *Grob Jakob.* Die Blockade der Festung Luxemburg. August 1681 bis 25 März 1682 und das Jahr 1683.

* *Kellen Franz.* Die Kämpfe um Arlon 1793 und 1794.

* *Idem.* Schloß und Herrschaft Schutburg. Ein geschichtlicher Beitrag.

* *Koenig Alexander.* Die Verehrung des hl. Martinus im Luxemburger Lande.

* *De Muyser Constant.* Rapport sur le Congrès d'Arlon, du 30 juillet au 2 août 1899.

* *Dr. Nic. Sevenig.* Siegfrid und Melusine. Dramatisirte Volkssage in drei Abteilungen von Nikolaus Welter.

Vereinsnachrichten.

Aus dem Sitzungsbericht

der Hauptversammlung des Vereins vom 14. Dezember 1899.

Nachdem der Bericht der letzten Versammlung vorgelesen und einstimmig genehmigt worden war, gab der Vorsitzende einen kurzen Ueberblick des abgelaufenen fünften Vereinsjahres. Vor allem gedachte er der Mitglieder, die uns der Tod entrissen, der Herren L. Bian, Notar und Deputirter zu Redingen, Dr. Dom. Heugesch, Präses des Priesterseminars, Cornelius Heinricy, Pfarrer zu Bichten und Joh. Schmitz, Ehrenprä-







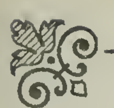
ſes. Die Verſammlung ehrt durch Aufſtehen das Andenken der Hingeſchiedenen, welche alle der „Hémecht“ ſeit ihrer Gründung angehörten. Der Vorſitzende theilte dann mit, daß die Zahl der Vereinsmitglieder von 275 Ende 1898 auf 295, ausſchließlich der Abonnenten geſtiegen, die höchſte bis jetzt erreichte Ziffer, welche beſſer wie alles Andere die Lebensfähigkeit der „Hémecht“ beweiſe. Weiter hob derſelbe hervor wie die Hauptverſammlung regelmäßig abgehalten, ebenſo die monatlichen Verſammlungen des Vorſtandes, in welchen die Redaktion der Zeitſchrift beſorgt wird. Auf die Veröffentlichungen des Vereins übergehend, ſtellte er feſt, daß achtzehn Mitglieder durch Beiträge an dem fünften Jahrgange der „Hémecht“ betheiligt, eine Zahl die noch nie im Luxemburger Lande weder von einem Verein noch von einer Zeitſchrift erreicht worden; daß der Verein ſich mit Recht Verein für Luxemburger Geſchichte, Litteratur und Kunſt nenne, denn alle dieſe Zweige des Wiſſens ſeien im letzten Jahrgang vollauf und würdig vertreten, daß ſie würdig vertreten ſeien, das bezeuge, außer der für das kleine Luxemburg ſo großen Zahl der Mitglieder und Abonnenten, die Anerkennung, welche „Ons Hémecht“ im Auslande gefunden. Neben der Zeitſchrift erſchienen noch 12 Bogen von München's Geſchichte, welche im kommenden Jahre zum Abſchluß gebracht werden ſoll, ſo daß endlich, Dank unſerm Verein, dem um die Luxemburger Geſchichte ſo verdienſtvollen Manne die gehörige Würdigung geworden. Endlich theilte der Vorſitzende noch mit, daß Dank der großen Mitglieder- und Abonnenten-Zahl wie dem Staatsſubſide die finanzielle Lage des Vereins eine vorzügliche ſei, und dieſe es ermögliche außer „Ons Hémecht“ und dem Schluße von Münchens Geſchichte im kommenden Jahre einige Ergänzungshefte zu veröffentlichen, welche ein in ſich abgeſchloſſenes Ganze bilden, und der ſtrengern Wiſſenſchaft gewidmet werden ſollen, Alles unbeſchadet der weiteren Vervollkommnung und beſſeren Ausſtattung von „Ons Hémecht“ an Papier, Druck und Illuſtrationen.

Reichlichen Beifall lohnte den Vortrag des Vorſitzenden. Alsdann ſchritt man zur Erneuerung des Vorſtandes. Es traten aus die Herren Karl Müllendorff, Vorſitzender, Martin Blum und Brück-Faber, Mitglieder. Alle wurden einſtimmig wiedergewählt und nahmen dankend die Wahl an.

Nach Vorlegung der Rechnungen, ernannte die Verſammlung ſtatutengemäß zwei Reviſoren, die Herrn Görgen und Wolf. Nachdem dann noch das Budget pro 1900 nach dem Vorſchlag des Vorſtandes angenommen, ſchloß der Vorſitzende die Verſammlung.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Onme^{i}glech.

Wât mu^{er} geschitt, virâus ze wessen,
Den Ièlebo^{u}n sech sellwer kessen,
Èng Frâleitszoug am Streit ze zessen,
Drei Dose Stèrzeln ze verquessen,
E Judd beim Focken ze besehnessen,
Èng Mo^{u}renhâut schne^{i}weiss ze mâchen,
An d'Cha^{u}mber go'n ann net ze lâchen,
Èng Kèche sin ann net se schnâehen,
Sei Kli^{e}fchen o^{u}ne Ku^{e}l ze râehen,
Gell du, dât sin onme^{i}glech Sâchen?

Seng êge Nu^{e}s jupp! ofzebeissen,
E Stâdtscho^{u}lsal zergutzert weissen,
En êche Stack mam Daum ze reissen,
Als Stiétsdamm neiseht Gepufftes droen,
Als Affekôt ste^{i}ts d'Wo^{u}recht soen,
Verstand bei d'Nare siehe goen,
Wién dât wöllt alles hun an dun,
Dén ass gewess am Iweldrun.
Du^{e}rfir ewech mat déne Flâuten!
't ass Fu^{e}send! jidderén hu^{e}t Stâuten.

Ridens.







Thiofrids Leben des heiligen Willibrord

aus dem Lateinischen übersetzt.

(Schluß.)

XXXIV.

Im Jahre 1031 der Menschwerdung des Wortes, dem 292. Jahre seit dem Hinscheiden unseres so wunderbar verherrlichten Vaters Willibrord, zur Zeit, wo dem Abte Humbertus[1]) die Gesamtleitung der Abtei oblag, war der Wiederaufbau der aus ihrer Asche neu erstandenen Klosterkirche vollendet. Unter einmütiger Zustimmung der heiligen Genossenschaft wurde beschlossen, daß die neue Abteikirche am 19. Oktober desselben Jahres eingeweiht werden sollte, und daß bei dieser Feierlichkeit, welche in Gegenwart des ehrwürdigen Poppo[2]), des Erzbischofs des heiligen Trierer Sitzes, und des Schirmvogtes Heinrich[3]), des ruhmreichen Herzogs von Baiern, stattfand, auch die Gebeine des Heiligen an jenen Ort übertragen würden, wo sich noch heute ihre verehrte und mit geziemendem Glanze gefeierte Ruhestätte befindet.

Mit der Aufsuchung und Ausgrabung des kostbaren Schatzes wurden Mönche betraut, die auch vor ihrem Eintritt ins Kloster ehelos gewesen und im Ordensleben durch heiligen Wandel sich ausgezeichnet hatten. Diese verschlossen die Thüren der Kirche und gaben sich daran, den Estrichboden zu durchbrechen. Da geschah es, daß einer der Mönche, Thitmar mit Namen, dem es entgangen war, daß ‚Traumbilder in der Nacht seine schlafenden Sinne betrogen' (Virg. Aen. 10.642), ‚hoch aufgerichtet, mit weit ausholender Rechten' (Virg. Aen. 5.478) die Doppelaxt in die Luft schwang, sofort aber trotz allen Bemühens die ausgestreckten Arme, gleich als hätte Gottes Hand sie mit Fesseln gebunden, nicht mehr senken konnte. Angstvoll, von unsäglicher Verwirrung betroffen, stand er da; schwarzes Dunkel trat ihm vor die Augen,

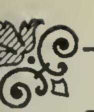
---

1) Abt Humbertus 1028—1051. Unter seinem Vorgänger, dem Abte Uroldus, waren Kloster und Kirche verbrannt (1016, 22. Aug.). Schon im selben Jahre wurde der Neubau in Angriff genommen, der unter Abt Humbertus vollendet wurde. Letzterer „ließ 1031 die Kirche einweihen und mit Bildern und Malereien in geschmackvoller Weise verzieren und den Ambo mit silbernem Schmuck (Platten und Schranken?) versehen" (Catalog. abb. Ept. I). „Unter ihm wurde der Leib des h. Willibrod von seiner bisherigen Begräbnißstätte aus übertragen und unter dem Hauptaltare beigesetzt" (Catal. abb. Ept. II.). Vgl. M. G. SS. 23. p. 32 und 34.

2) Poppo, Erzbischof von Trier 1016—1047.

3) Heinrich der Jüngere, als Graf von Luxemburg Heinrich II. 1027—1047, als Herzog von Bayern Heinrich VII. von 1042 -1047. Als Graf von Luxemburg war er auch Vogt von Echternach; die Vogtei von S. Maximin in Trier bekam er 1036. Er starb auf einer Brautfahrt, von der er vermählt nach Baiern zurückzukehren gedachte, 1047 am 14. Okt, und wurde in Trier bestattet.

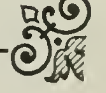


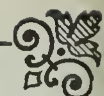




Schweißtropfen perlten auf der Stirne, die Wangen erblaßten, die Zunge stockte, der Speichel vertrocknete im Munde (Lucret. 4.971—981). Endlich führte ihn der weise Probst Hubertus beiseite und ermahnte ihn mit väterlicher Liebe, sich durch aufrichtiges, reumütiges Bekenntnis zu reinigen, wenn er irgend eines Vergehens sich bewußt wäre. Darüber bedenklich geworden, erforscht sich Thitmar; aber sein Gewissen findet keinen Fehler, der nicht gebüßt wäre. Da zuletzt entdeckt er, wie das Gedankenbild unbewußt ihn getäuscht. Geläutert kehrt er zurück und, so vorbereitet zum heiligen Werke, verrichtet er mit um so genauerer Sorgfalt und glühenderem Eifer die begonnene Arbeit.

Nachdem die deckende Erdschichte ausgeworfen war, stieß man auf ein verdecktes Gewölbe, das man durchbrach; noch ein zweites und ein drittes Gewölbe wurden eröffnet; in der dritten Gruft endlich fand man den verehrungswürdigen Grabstein und über demselben ein seidenes Tuch, welches wunderbarerweise durch so viele Jahrhunderte hindurch nicht blos unverwest, sondern sogar schön und frisch geblieben war und so bis zum heutigen Tage als Zierde im Gotteshause hängt, zum augenscheinlichen Zeugnis des unversehrten Lebenswandels und der Verdienste des erhabenen Bischofs. Sobald der Grabstein frei gelegt war, näherte sich demselben der Abt Humbertus seligen Andenkens, nicht in verwegenem Beginnen, sondern in aufrichtigster Liebe, um vom kostbaren Schatze ein kleines Stück zum Zweck der Verteilung von Reliquien abzutrennen und aufzubewahren. Er hob den Deckel etwas, und da wurde ihm gegönnt, seinen geliebten Herrn zu schauen, wie er da gebettet lag in unversehrter Cuculla und im Bußgewand, fast den ganzen Leib frisch und unverändert und von Wohlgerüchen duftend, gleich als wäre er mit allen möglichen Salben bestrichen, und als wallten statt der Würmer Spezereien aus dem toten Fleische empor. Und wirklich, die Thatsache, daß dieser Leib eine so lange Reihe von Jahren hindurch seiner verweslichen Natur zuwider unverwest und fast unverändert blieb, verkündet laut das angemessene Lob seiner Verherrlichung: so lange nämlich die Seele des Heiligen die Glieder dieses Leibes ‚belebte und regierte' (Genes. 9.15; Ps. 22.1), ‚goß sie Salbe von ächter Narde über das Haupt' (Marc. 14.3) des Herrn und konnte frei mit den Worten des Brautliedes (Hohel. 1.11,2) singen: „Es gibt meine Narde ihren Geruch" und „wie ausgegossene Salbe ist dein Name".

Der fromme, glaubensstarke Abt — sein Glaube war nicht klein, sondern dem sinnbildlichen Senfkorn vergleichbar — reichte mit der Hand in den Sarkophag hinein, und sofort wurde seines Gesichtes Schärfe vom Dufte der Wohlgerüche geschwächt, der wie aus der Glut eines Weihrauchkästchens zu seinen Augen drang. Unter Furcht und Grausen zog er eine Rippe hervor, worauf er, vor Entsetzen erstarrend, ohnmächtig

hinsank. So klagt ja auch Daniel (7.15), daß ein rätselhaftes Gesicht, das er geschaut, ihm Grauen machte. Nachdem man dann den Grabstein sorgfältig verschlossen und ehrfurchtsvoll erhoben hatte, wurde bei demselben die heilige Wache gehalten, während welcher ein glänzendes Wunder geschah.

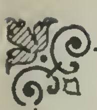
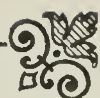
Es lebte nämlich damals in der Abtei ein Mönch, Namens Frithelo, der mit einem schmerzlichen Übel behaftet war. Von edler Herkunft, hatte er früher als Ritter Kriegsdienste gethan und sich bei einem Sturz vom Pferde (vita metr.) derart verletzt, daß die Eingeweide hervortraten und vollends, bis zur äußersten Grenze aus ihrer Lage gewichen, herunterhingen, so daß der Mann an seinem ganzen Gliederbau in der Bewegung gelähmt war. Nach diesem Unglück hatte er das Wehrgehenk des Kriegers abgelegt und sich dem süßen Joche des Dienstes Christi unterstellt, nachdem er schon vorher seine zwei vortrefflichen Söhne dem Ordensleben geweiht hatte. Dieser leidende Mönch näherte sich während der heiligen Wache dem Sarkophage, warf sich zur Erde nieder und brachte das Opfer seines innigsten Gebetes dar. Beim Aufstehen stieß er unversehens an die Tumba und im selben Augenblicke waren durch diese heilsame Berührung die Gedärme in ihre ursprüngliche Lage zurückgeschoben, und der Kranke hatte seine vollständige Gesundheit wiedererlangt. Alle Herzen priesen Gott in unbeschreiblicher Begeisterung.

Nicht aus der Nachbarschaft allein, sondern aus der ganzen Provinz strömten Völkerschwärme herbei. Laute Loblieder erschallten dem gemeinsamen Schutzpatron zu Ehren; es schien, als schaute man den Heiligen gegenwärtig in Person und im Fleische lebend, und als bereitete man ihm einen festlichen Empfang. Im Jubel wurde der Leib, gleich wie eine andere Bundeslade des Herrn, unter feierlichem Geleite übertragen und an dem Gnadenthron des Altares der allerheiligsten Dreifaltigkeit niedergesetzt, wo er fortan ‚seine Zeichen erneuert und seine Wunder wiederholt' (Eccli. 36.6), deren Zahl man nicht zählen und deren Größe man nicht messen kann.

XXXV.

Auf der Insel Walchern, wo der Heilige für das Bekenntnis und die Ehre Christi sein Blut vergossen hatte, ist Willibrord häufiger wirksam durch die schützende Gegenwart seines Geistes. Nach dem Wort des heiligen Paulus (1. Cor 14,22), daß die ‚Wunderzeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen sind', weiß er, daß die Härte dieses durch seinen Schweiß für die Richtschnur des Glaubens gewonnenen rohen Stammes nur durch auffälligere und häufigere Wunderwerke erweicht und zum Dienste und zur Liebe Gottes angehalten werden kann. Alle diese Großthaten sind in den an der Meeresküste gelegenen Orten



wohl bekannt und gefeiert; doch will ich, soweit der Rahmen dieses Buches es mir erlaubt, von dem vielen einiges, von dem größten das geringste hier einschalten.

Robert, der jüngere Sohn Balduins[1]), des Grafen von Flandern seligen Andenkens, war von tötlichem Hasse gegen die Bewohner von Middlenburg entbrannt und bedrohte die Bevölkerung der ganzen Insel mit Tod und Verderben. ‚Und es entfielen nicht seinem Gemüte die Ursachen des Grolls, die brennenden Schmerzen' (Virg. Aen. 1,26); ‚ewige Wunde im Herzen bewahrend' (Virg. Aen. 1.35) und Rachegedanken ‚wälzend in glühender Brust' (ibid. 1.50), ‚verband er sich mit der Moriner äußerstem Volksstamm' (ibid. 8.727) und sammelte aus Franzosen und Teutonen eine solche Heeresmacht, daß man auf je zehn seiner Krieger kaum einen Feind rechnete. Er hatte nämlich dreißig Legionen bewaffnet, jede zu tausend Mann geschätzt, während ihm nicht ganz dreitausend Streiter gegenüberstanden. An der Mündung der Schelde, die dort einem Meere gleicht, schiffte er seine Scharen ein, fuhr mit ihnen über den Fluß und landete so an der Küste der feindlichen Insel. Doch so furchtbar seine Ankunft schien, ebenso schimpflich und schmählich sollte die Rückkehr sein.

Als die Bewohner der Insel Walchern die Landung dieser erdrückenden feindlichen Übermacht erfuhren, der sie nur ein kleines Häuflein Bewaffneter entgegenzustellen hatten, gerieten sie in großen Schrecken. Sie schickten Gesandte an Robert und baten um Schonung, aber ihre

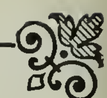
---

1) Balduin V., Graf von Flandern († 1067), hinterließ zwei Söhne, Balduin und Robert. Der ältere, Balduin VI., vereinigte schon seit 1067 mit der Markgrafschaft Antwerpen und der Grafschaft Mons und Hennegau noch die Grafschaft Flandern unter seiner Herrschaft. Seinen bald eintretenden Tod voraussehend, suchte er seinem ältesten Sohne Arnulf, der kaum fünfzehn Jahre zählte, die Erbfolge zu sichern. Daher ließ er in feierlicher Versammlung seinen Bruder Robert I., den Friesen, gegen den er Mißtrauen hegte, durch Eidschwur verpflichten, seinen Neffen Arnulf in seinem Besitze zu schützen. Nach dem Tode Balduins VI. aber geriet Robert mit dessen Witwe Richildis, welche für ihren schwachen Sohn Arnulf die Herrschaft übernahm, in einen langwierigen Streit, in welchen sich später der Kaiser Heinrich IV. und der französische König Philipp mischten.

Schon früher hatte Robert, eine der ritterlichsten Gestalten jener Zeiten, nach vergeblichen Anstrengungen, sich in Spanien im Kampf gegen die Sarazenen ein Reich zu stiften, seinen dauernden Aufenthalt in Holland genommen, weshalb die Flamänder ihm den Beinamen „der Friese" gaben. Als der Graf Florentius von Holland im Kampfe gegen die Friesen gefallen war, vermählte er sich (1063) mit dessen Wittwe Gertrud und suchte nun ganz Holland für sich zu erobern. Unterdessen hatte sich Richildis in Flondern durch drückende Steuern unbeliebt gemacht; die Flamänder empörten sich und riefen Robert aus Holland herbei, der bald darauf (1070) zu Gent als Herr von Flandern anerkannt wurde. Eine Episode in diesen Kämpfen ist der von Thiofried berichtete Angriff gegen das friesische Walchern. Robert war Graf von Flandern 1071—1093.





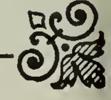


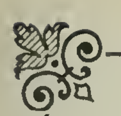
Bitte fand kein Gehör. Da vereinigten sie ihre ganze Kriegerschar und allesamt begaben sie sich zur Basilika, die durch das Blut des großen, heiligen Willibrord geweiht war[1]). Dort empfingen sie das Geheimnis des Heilsopfers, nachdem sie zuvor durch ein Gelübde sich verbunden hatten, alljährlich, so lange sie leben würden, dem heiligen Schutzpatron einen Tribut zu entrichten, wenn sie durch Vermittelung seiner Güte und Milde gewürdigt würden, die Palme des Sieges zu erringen. Und sogleich, vom Feuer des Glaubens erwärmt und entzündet, befestigten sie an der Spitze ihrer Fahne ein Gefäß mit Reliquien des Heiligen, auf deren Schutz sie ebenso fest vertrauten, wie wenn Gott der Herr ihr Führer wäre, vor ihnen ‚einherschreitend in der Fülle seiner Kraft' (Isai. 63.1). Da dachte in der bald beginnenden Schlacht niemand an Flucht, niemand setzte seine Hoffnung auf die Schnelligkeit der Füße, sondern jeder nur auf die Kraft des Armes, indem alle nur von dem einen Gedanken beseelt waren, daß es ‚schön und süß ist, für das Vaterland zu sterben' (Hor. carm. 3, 2. 13). In kluger Berechnung, daß sie beim Kampfe die Sonne gegenüber hätten, wenn der Feind zuerst vorging und dann sich zur Wehr stellte, kamen sie dem Gegner im Laufschritt zuvor; so vermieden sie, daß die Sehkraft ihrer Augen, von den Sonnenstrahlen geblendet, geschwächt wurde, wobei ihre wuchtigen Streiche ihr Ziel verfehlt hätten. Darauf schlugen sie sich mit solcher Tapferkeit, daß man hätte glauben mögen, hier kämpften Helden, dort gemeines Gesindel, und daß, wie es im Lobgesange des Moses heißt (Deuter. 32.30), ‚Einer tausend verfolgte und Zwei zehntausend jagten'. Besiegt flohen die Feinden zu ihren Schiffen. Dort noch ‚stürzten manche, vom tötlichen Eisen getroffen, in ihr eigenes Schiff nieder, es schäumte das Blut in der See, die Wogen färbten sich von geronnenem Blute' (Lukan 3.573), und, wie der Dichter in dem bekannten Doppelvers sagt (Lukan 3,576), ‚halbtot stürzten andere in den ungeheuern Schlund und sogen Fluten ein, mit eigenem Blute vermischt'.

Gleichwie Debora, deren Name sinnbildlich Biene bedeutet, in ihrem Siegesliede singen konnte ‚vom Himmel ward gestritten wider sie' (Richt. 5,20), so kann man auch sagen, daß die Seele des Auserwählten des Herrn, der die Heerscharen Gottes führte, ‚auf die Starken trat' (ibid.) Die Schar der Bewohner von Walchern dagegen, ‚deren Bogen ruhte auf dem Starken' (Gott) (Gen. 49.24), hatte, wie uns ein glaubwürdiger Zeuge berichtete, der an dem Kriege teilnahm, später aber die Kriegswaffen gegen die Waffenrüstung Gottes unter dem Mönchsgewande vertauschte[2]), von den Ihrigen nur drei Krieger verloren und

1) Kap. 13 wird diese Kirche Westkapelle genannt.

2) Ohne Zweifel der Mönch Eckehard, der im folg. Kapitel erwähnt wird.



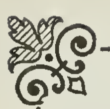

zwar, wie mit Sicherheit erwiesen ist, durch deren eigene unbesonnene Verwegenheit. Der Herr hatte die ‚unter dem Schatten seiner Flügel Vertrauenden beschirmt‘ (Ps. 16.8). Während ‚eine Wolke von Pfeilen den Himmel entzog und die Wurfspieße mit finsterer Nacht das Schlachtfeld deckten‘ (Lukan 7.520), fügte es Gott, daß es nicht ‚von seiten der Feinde Tod und Verderben regnete‘ (ibid. 518), die über seine Herrlichkeit triumphiert hätten: er wandte die Wurfgeschosse, die wie Hagel so dicht dahersausten, nach anderer Richtung hin ab und ermutigte die Kämpfer, indem er ihnen seine Hülfe durch die Nähe des Friedensvogels anzeigte. Man konnte nämlich beobachten, wie eine schneeweiße Taube, nach dem Vorgang jener Friedensbotin, welche, ein Vorbild des Geheimnisses der Taufe, bei der Sündflut den grünenden Ölzweig im Schnabel zur Arche Noes brachte und der Erde die Wiederkehr des Friedens anzeigte, von der Seite der Walcherer keinen Augenblick wich, sondern, wie glaubwürdige Männer es mit eigenen Augen sahen, bis zur Vollendung des Sieges um ihre Reihen herumflog.

Nach diesem ehrenvollen Triumphe zollte die siegreiche Heldenschar demjenigen, der über alles triumphiert, das schuldige Opfer des Lobes, erneuerte und bekräftigte das Gelübde, zu dem sie sich vorher verbunden hatte, und übersandte an die Kirche zu Echternach zwei dem besiegten Feinde entrissene Fahnen, damit sie dort aufbewahrt würden zum ewigen Andenken an den herrlichen Sieg, der durch die Verdienste des erhabenen Bischofs Clemens Willibrord ihr verliehen worden war.

XXXVI.

So hatten jene Inselbewohner die Gefahr, die ihnen von außen drohte, mit Hülfe Gottes durch ihre Tapferkeit glücklich abgewehrt. Leider kehrten sie später, nach den Kriegen mit dem auswärtigen Feinde, die Waffen gegen die eigenen Eingeweide. Wahnsinnigen gleich, zückten sie das vom Feindesblut noch gerötete Schwert gegen das Leben ihrer Mitbürger, die eigenen Hände und Glieder zu zerfleischen. Die Hitze der Leidenschaft stieg so weit, daß sie gegenseitig auf Verderben sannen. Schon waren die vornehmeren Edelinge der Insel als Opfer der Parteiwut gefallen, da brach das Feuer der Zwietracht so heftig hervor, daß niemand mehr frei weder ein- noch ausgehen konnte. Aus dem einen Volke bildeten sich zwei sich einander befehdende Gemeinden; die früher in einem Lager zusammengestanden, teilten sich in zwei feindliche Heerlager. Zu solcher Glut entflammte der tötliche Parteihaß, daß selbst am Charfreitag, dem Gedächtnistage jener Stunde, wo der Hohepriester des wahren Bundeszeltes, der gute Hirte, dessen Wesenheit Güte ist, sein Leben für seine Schafe hingab und sein unschätzbares Blut als Kaufpreis der Welt dem himmlischen Vater zum Opfer darbrachte, niemand



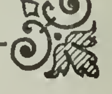



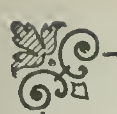

es wagen durfte, ohne Waffenrüstung und ohne Geleite von Zunftgenossen und Trabanten hinzuzutreten, um das Kreuzesholz des Erlösers zu küssen.

Endlich, nachdem sie viele der Ihrigen verloren und allerlei Drangsale ausgestanden hatten, fühlten sie sich ermüdet und gebrochen. Da überschauten sie die lange Reihe von Gefahren, die noch bevorstanden, und besannen sich nach dem Mittel, das ihnen die sicherste Zuflucht bieten könnte. So schickten sie denn eine gemeinsame Gesandtschaft nach Echternach an den Abt Thiofrid, und ließen diesen Diener Christi einladen, nach Walchern zu kommen, damit er kraft der Autorität ihres Patrones Willibrord, dessen Stelle er vertrat, sich ihrer verzweifelten Lage annehme, der Verwirrung abhelfe und durch die Liebe der Versöhnung den Friedensbund wiederherstelle.

Zwei Tage lang hielten sie im Hafen von Antwerpen mit sechzehn leichten Schiffen, seine Ankunft erwartend. Da aber Thiofrid infolge unvermeidlicher Schwierigkeiten der Reise länger ausblieb, und sie für den folgenden Tag zu einem Gerichtstag, der auf dieses Datum angesetzt war, erscheinen mußten, so sahen sie sich genötigt, nach ihrer heimatlichen Insel zurückzusegeln, empfahlen aber den Magistraten des Antwerpener Handelsplatzes selbst, mit denen sie durch Freundschaft oder Geschäftsbeziehungen verbunden waren, dem Echternacher Abte die Ehre des Empfanges und der feierlichen Begrüßung zu erweisen.

Es waren aber damals durch Ungunst der Witterung ihre Saatfelder wie ausgetrocknet. Kein Tropfen Regen, kein Tau hatte die Fluren benetzt, so daß zu befürchten war, es möchte ein an Fruchtertrag leeres Jahr hereinbrechen. Als nun ‚der Wind, in die weichenden Segel hauchend, die Flotte forttrieb, und die Schiffe die hohe See erreicht hatten‘ (Lukan. 3.1), riefen die Leute, in trauriger Stimmung zwar, aber vom Feuer des Glaubens entzündet, mit vertrauensvoller Andacht aus: „O heiliger Willibrord, unser Schutzpatron, wenn du kommen willst zu uns, deinem bevorzugten Volke, so gib uns ein untrügliches Zeichen zur Bürgschaft deiner Ankunft im Herrn; laß, ehe denn der Hafen uns birgt, einen fruchtbringenden Regen aus der Höhe strömen und in unsere Fluren dringen!“ ‚Kaum hat solches gesprochen das Volk, und mit plötzlichem Krachen donnert zur Linken es schon‘ (Virg. Aen. 2.692), ‚und das aufgerüttelte Gewässer verrät den wütenden Sturm‘ (Lukan. 5.567). ‚Schon verdichten sich zu Platzregen die Wolken, vom Himmel aus gedrückt, und rauschen stromweise herunter‘ (Lukan. 4.76), des Sonnenbrandes und der Dürre Schaden verscheuchend. ‚Abgesondert hat Gott einen gnadenvollen Regen seinem Erbe‘ (Ps. 67.10), durch ein augenscheinliches Zeichen seiner Güte die Ankunft seines im Geiste Geliebten verkündigt. ‚Den Aether erschüttert Schiffer-




geschrei' sogleich, und 'zerwühlt durch den Armschwung schäumt das Gewässer; von Rudern zerrissen und zischenden Schiffsschnäbeln klafft auseinander die Meerflut' (Virg. Aen. 5. 140). Einen kirchlichen Hymnus, nicht ein Ruderlied singend, springen alle aus heimatliche Gestade hinüber.

Kaum konnten die Mauern ihrer Stadt sie aufgenommen haben, als der Stellvertreter des verehrten Vaters Willibrod im Gebiete von Antwerpen ankam. Die Einwohner gingen ihm weit vor die Stadt entgegen, die Reliquien ihrer Heiligen in goldenen und silbernen, kunstvoll gearbeiteten Gefäßen haltend. Mit großartiger Pracht wurde er empfangen, wie ein Bote des Herrn, wie ein anderer Christus und Erlöser. Nachdem er dort Streitende versöhnt und durch dauerndes Friedensband vereinigt hatte, führten ihn die Antwerpener in ehrenvollem Geleite hinüber zu den Werften des Hafens von Middlenburg.

Der Abend dämmerte schon, als er landete. Sobald seine Ankunft bekannt wurde, strömte alles Volk jeden Alters und jeden Geschlechtes zum Strande 'und füllte in froher Versammlung das Ufer' (Virg. Aen. 5. 107). Mit innigster Andacht und mit großartigen Ehrenerweisen, gleich als wäre ihr gemeinsamer Patron und Herr selbst im Fleische zu ihnen gekommen, nahmen sie ihn auf, und unter Hymnengesängen geleiteten sie ihn zum entlegenen Hause des Gebetes.

'Als nun der folgende Tag, aufstrahlend mit tagendem Lichte, die Sterne verscheuchte' (Virg. Aen. 5. 42), kamen sie zahlreich zusammen über die freundliche Schwelle und stellten sich, dem Brauche der Barbaren zuwider, in vollkommenster Zucht und Ehrerbietung vor dem Gesandten des Herrn auf, um ihre unsicheren Verhältnisse ordnen zu lassen. Der Abt, 'mit Worten die Geister beherrschend und die Herzen besänftigend', (Virg. Aen. 1. 153), beschloß, zuerst die geringeren Sachen zu erledigen, die wichtigeren und heikleren auf den folgenden Tag zu verschieben. Während er nun, von diesen Geschäften in Anspruch genommen, mit den Erschienenen und solchen, die er zuzuziehen für gut gehalten, Beratung pflog, bemerkte er, wie ein Mann aus dem ärmeren Volke, zu Boden liegend, die Füße eines vornehmen Reichen umklammert hielt, dem er ehemals in unbesonnenem Übermute eine fast unheilbare, tötliche Wunde beigebracht hatte. Da erhebt sich der Abt, eilt hinzu, wirft sich neben den Flehenden zu Boden und küßt die Kniee des Reichen; da dieser die Bitte abweist und hartnäckig widersteht, legt er vor ihn den Bischofsstab des erhabenen Heiligen nieder und bittet, ermahnt, beschwört den Vornehmen, er möge dem reumütig Flehenden Verzeihung gewähren. Doch das stahlharte Herz und der trotzige Sinn des Reichen ließ sich durch keine Besänftigungsmittel der gesunden Vernunft erweichen; auch als sogar alle Umstehenden ihm zuriefen und ihren Abschen über diese Härte







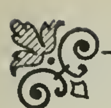
bekundeten, errötete er nicht einmal und gab sich nicht zufrieden. Seiner selbst nicht mehr Herr, entfernte er sich plötzlich und eilte nach Hause.

Dort traf ihn unverweilt die Strafe für seinen trotzigen Ungehorsam. Von Besessenheit ergriffen, setzte er durch die Stöße und Schläge, die er auszuhalten hatte, alle Zuschauer in Schrecken und erfüllte mit Leid und Trauer die ganze Nachbarschaft und seine Angehörigen. Seine schnaubende Brust und sein aufgedunsener Leib wurden durch heftige, in kurzen Zwischenräumen sich folgende Stöße gequält, wobei man ein Geräusch vernahm, wie wenn irgend eine Macht seinen Leib und sein Rippengefüge inwendig mit harten Stößeln vorwärts stieße. Gäbe es wohl eine grausamere, bittrere Qual? Seine Angehörigen und Bekannten, über dieses furchtbare göttliche Strafgericht erschreckt, bestürmten mit Bitten den Boten des Herrn und bewogen ihn endlich hinzugehen, um den armen Besessenen von seinem Leiden zu befreien. Thiofrid ging hin und legte auf den Leib des Besessenen ein Kästchen, das eine Partikel von einer Rippe unseres gütigen Vaters Willibrord enthielt, und im selben Augenblick konnte man beobachten, wie der Teufel, unfähig solch heilige Last zu tragen, den Körper, den er zur Strafe des Ungehorsams in Besitz genommen hatte, nun zur Verherrlichung der Macht des Herrn und Schöpfers verließ. Unbeschreiblich war der Jubel, weil Heil widerfahren war jenem Hause, indem ein Sohn Abrahams von dem Sohne des ewigen Verderbens befreit und erlöst worden war.

Unterdessen war in Gegenwart des versammelten und auf den Ausgang jener Sache gespannten Volkes ein zweites Wunderzeichen geschehen mit ähnlicher Veranlassung wie das erste, aber mit anderer Strafe. Ein Bürger der Stadt fiel vor einem Reichen, den er lange vorher verwundet hatte, auf sein Angesicht nieder und suchte ihn durch demütiges Flehen zu besänftigen und zu versöhnen, fand aber kein Gehör und wurde barsch abgewiesen. Da kam vermittelnd hinzu der edle Mönch Eckehard, der dem Abte als Dolmetscher diente und vor seinem Eintritt in den Orden einer der hervorragendsten Großen der Insel gewesen war. Dieser trat dem Bittenden zur Seite, kniete neben ihm nieder und flehte wiederholt und in den demütigsten Worten den harten Menschen an, er möchte die Verletzung des Völkerrechtes, die sein Herz abgewandt habe, in christlicher Gesinnung, aus Liebe zum Heiland und zum hl. Willibrord verzeihen und Versöhnung gestatten. Aber boshaft, in jugendlichem Stolze, verschmähte es der Reiche, die Bitten zu erhören; er sprang auf und ging davon.

Doch kaum hatte er sich etwas entfernt, da kam über ihn die Rache Gottes. Wie sein inneres Auge des inneren Lichtes entbehrte, so wurden seine leiblichen Augen des äußeren Lichtes beraubt, indem sie plötzlich von der Blindheit Dunkel verfinstert wurden. ‚Es war aus dem Fette gleichsam

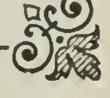


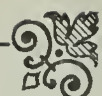




seine Bosheit gekommen' (Ps. 72.7); da er nicht geschlagen war (Ps. 72.5), überhob er sich in schwulstigem Hochmut und scheute sich nicht, ‚seinen Mund gegen den Himmel zu setzen' (Ps. 72.9); unter den Schlägen wurde er genötigt, sich zu erkennen: bald stieß er an, bald wurde er gestoßen; unsicher herumtastend und schwankend, fiel er nieder, ‚mit seiner Schmach wie mit einem Mantel bedeckt' (Ps. 108.29), wich der Begegnung mit Menschen aus und floh deren Anblick. Während er so unsicheren Schrittes daherwankte, begegnete ihm sein Vater, der unter Thränen ihm seine Herzenshärte verwies und ihn an der Hand zu dem Platze zurückführte, den er aus Ärger, in verwegenem Beginnen verlassen hatte. Nun gab er Verzeihung seinem Bittsteller und erhielt sofort das Augenlicht wieder, wofür er aus ganzem Herzen demjenigen dankte, ‚der alle, Reiche und Arme, erleuchtet' (Prov. 29.13).

Den christlichen Herzen bot Gott an jenem Tage ein tröstendes Schauspiel seiner Liebe, den Stolzen aber flößte er Furcht und Schrecken ein, und dadurch ebnete er dem künftigen Frieden und der Versöhnung die Wege. Innerhalb kurzer Zeit waren an zwei Männern vier hervorragende Wunder geschehen: der eine wurde zur Strafe für seinen Trotz des Verstandes beraubt, kam aber wieder zur Besinnung und erstarkte zu gesunderer, besserer Einsicht, und das zum Heile der Gesamtheit; der andere, der den Splitter im Auge des Bruders sah, aber den Balken im eigenen Auge nicht merkte, wurde mit Blindheit geschlagen, dann aber, von Reue geleitet, mit hellerem Lichte an Leib wie an Seele erleuchtet.

‚Drauf, da der folgende Tag mit dem ersten Strahle die Länder wieder beschien' (Virg. Aen. 7.148), kamen die Einwohner der ganzen Insel scharenweise wie Bienenschwärme zusammen, eines Herzens und eines Sinnes, um in Gegenwart des Vertreters des heiligen Bischofs und vor den Reliquien des Heiligen alle ihre Streitsachen untersuchen und regeln zu lassen, damit endlich die alten Parteifehden und der tötliche Haß beschwichtigt würden. Sie standen da wie die Sterne, nach ihrer Stellung und Rang (Richt. 5.20; 2. Esdr. 13.11), und suchten in sorgfältigster Prüfung Licht und weisen Rat; ‚denn alle Wege der Weisheit sind friedsam' (Prov. 3.17). Und die ewige Weisheit, welche durch den Mund Salomons, des ‚Lieblings des Herrn' (2. Kön. 12.25), von sich selbst gesagt ‚ich wohne bei vernünftigen Gedanken, bei mir ist Rat und rechtes Handeln, bei mir ist Klugheit und Stärke, durch mich verordnen die Gesetzgeber, was recht ist' (Prov. 8.12—15), leitete durch die Gnade ihrer inneren Eingebung aller Herzen dahin, daß sie sich zu einmütiger Entscheidung einigten, deren Inbegriff folgender war: jede Familie der Erschlagenen beider Parteien sollte je sieben aus ihren nächsten Blutsverwandten wählen, welche unter dem Vorsitze des Abtes

und mit diesem und seinen Gefährten nach gründlicher Untersuchung die Bedingungen beschließen sollten, unter welchen ein dauerndes Friedensband wiederhergestellt würde. Der gemeinsame endgültige Beschluß lautete nun dahin, daß die Totschläger zuerst nach den Bestimmungen des Volksrechts dreimal dreißig Pfund als Wergeld[1]) erlegen müßten; dann sollten sie, um die Zwistigkeiten auf ewig in Vergessenheit zu bringen und die

1) Durch die Entrichtung des Wergeldes erkaufte der Thäter vom Verletzten oder von dessen Familie den Frieden Ohne diese Loskaufung blieb der Missethäter friedlos, in Fehde oder Feindschaft, und durfte von den Volksgenossen, namentlich von den nächsten Blutsfreunden des Beleidigten aus Rache bußlos getötet werden. Durch das Wergeld erkaufte er sich den Frieden, also das eigene Leben. Die gegnerische Seite verzichtete auf fernere Verfolgung und erklärte die Fehde für aufgehoben.

Der Betrag des Sühngeldes war rechtlich fixiert, obschon, namentlich bei den Friesen, das Bußsystem für Spezialfälle noch Lücken aufwies (Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I. 164). Nach westfriesischem Rechte, unter dem Walchern stand, betrug das Wergeld für Tötung eines Freien $53^1/_3$ Schilling, also fast 3 Pfund (das Pfund zu 20 Schilling berechnet), für einen Adeligen das Doppelte, also $106^2/_3$ Schilling. Nach den Zusätzen, die in karolingischer Zeit zum friesischen Recht hinzukamen, wurde dieser Satz in gewissen Fällen, wie Aufruhr, Tötung beim Kirchengang, bis zu neunfacher Buße gesteigert (Mon. Germ. Leges III. 648), also zu 960 Schilling oder 48 Pfund, welche Summe noch um 42 Pfund unter der von Thiofrid angegebenen Buße zurückstände.

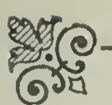
Diese 42 Pfund oder eine annähernde Summe mag das Friedensgeld darstellen, die sogenannte Freda. Nach friesischem Rechte entrichtete der Totschläger nämlich nicht blos das Wergeld, das die Verwandten des Getöteten erhielten, sondern auch die Freda, welche dem königlichen Fiskus anheimfiel. Nach dem tit. 16 der lex Frisionum betrug das Friedensgeld gewöhnlich 30 Schillinge, das aber bei Verbrechen im größeren Frieden neunmal gefordert (tit. 17. 2 und 3) und sogar, für Tötung bei einem Überfalle durch eine feindliche Schar, dem Wergelde gleich gestellt wurde (tit. 17. 4). So erreichen wir die 90 Pfund, die Thiofrid, offenbar Wergeld und Friedensgeld zusammenfassend, als Buße angibt.

Das Friedensgeld sollte eigentlich eine Art Lohn sein für denjenigen, der die Sühne vermittelte, und wurde daher an den Fürsten bezahlt, in dessen Namen der Richter die Versöhnung vornahm.

Genau läßt sich die Höhe dieser Sühnegelder nicht nachrechnen, weil dem Schiedsrichter nach dem Gesetze eine gewisse Freiheit in der Bestimmung der Bußen vorbehalten war, und andererseits das Gesetz selbst für gewisse Fälle Lücken hatte. Auch konnte es ja seit der Ausschreibung des Gesetzes unter Karl dem Großen ohne Abänderungen des Gesetzes nicht abgehen, obschon ein unmittelbarer Einfluß fränkischer Rechtsanschauungen sich kaum nachweisen läßt (Waitz, Verf. gesch. III. 160).

Die erhöhten Bußen waren wahrscheinlich ein Aequivalent, wodurch Karl der Große der häufigen Anwendung der Todesstrafe bei jenen rohen Völkern steuern wollte. Im übrigen erscheinen sie in Anbetracht des bei den friesischen Kaufleuten angesammelten Reichtums nicht als übertrieben. — Über friesische Rechtseinrichtungen, welche Thiofrid in der vorliegenden Lebensbeschreibung öfters berührt, wie hier z. B. das Sühneverfahren und die Blutrache, Mündling (pupillus) und Gefolgschaft, an anderen Stellen die Gottesurteile und das Loswerfen, Eid und Zeugen u. s. w. handelt am eingehendsten v. Richthofen in der Einleitung und im Kommentar zu seiner Ausgabe der lex Frisionum in den M. G. Leges III.




Entstehung neuer Zwietracht wegen früher begangener Thaten zu verhüten, den Bluträchern als Dienstmannen angehören.

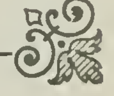
Nicht Furcht vor Menschen, sondern der Schrecken vor dem Strafgerichte Gottes hatte bewirkt, daß Männer von solcher Wohlgestalt und solchem Körperwuchs, von so großer Weisheit und Kraft, — wer sie nicht kannte, hätte glauben müssen, sie seien nicht aus einem einzigen Stamme, sondern aus dem ganzen Erdkreis ausgewählt, — daß Männer von so hoher Geburt und solcher Macht sich zwingen ließen, sich ihren vormaligen Schutzbefohlenen, die ihnen an Rang weit nachstanden, zu unterstellen und ihnen Folge zu leisten, was sie sonst als eine Art entehrenden Schimpf angesehen hätten, den sie, wenn nicht göttliche Macht sie anhielte, lieber durch den Tod abzuwischen bereit wären, als daß sie sich demselben unterziehen würden.

Es verdient namentlich hervorgehoben und der Nachwelt zur Bewunderung überliefert zu werden, daß dieses rohe, tollkühne, kriegerische Volk, das durch das Schwert nie bezwungen werden konnte, sich damals durch schlichter Worte Zügel binden und leiten ließ, und daß alle Anweisungen, die der oben erwähnte Dolmetscher, um von den eigenen Verordnungen des Boten unseres Herrn selbst zu schweigen, im Namen des Abtes und des heiligen Vaters Willibrord erließ, so willig angenommen wurden, daß auch nicht einer von ihnen irgend eine Vorschrift durch Uebertretung zu beflecken sich vermoß oder auch nur zu gehorchen gezögert hätte. Solcher Schrecken vor der Rache Gottes hatte alle ergriffen.

Gleich als hätte der heilige Bischof Clemens Willibrord in eigener Person mit zu Gericht gesessen und das Verfahren geleitet, so kam durch Vermittelung seiner wunderbaren Verdienste ein gutwilliger Friede in Privatsachen sowohl als in öffentlichen Angelegenheiten zu stande und wurde durch Eidschwur bekräftigt; nicht blos auf Walchern ruhte die Fehde, sondern die ganze umliegende Inselgruppe trat der Versöhnung bei: ‚goldener Segen goß aus gefülltem Horn reichliche Frucht über das Land' (Horat. ep. 1,12.28). Während der zwei Monate, die der Abt, Diener der Diener Gottes, zu gemeinsamem Nutzen dort zubrachte, ruhte alle Arbeit, jede Beschäftigung; in dieser ganzen Zeit gab es nur Freude und Ehren, nur Jubel und Begeisterung, nichts als festliche Tage mit Gastereien und Gelagen.

Unter den höchsten Ehrenbezeugungen verließ der Abt die Insel und kehrte in die Heimat zurück. Dort wurde er von seiner Stadt, deren ganze Bevölkerung ihm entgegengeströmt war, mit unbeschreiblicher Freude empfangen, und er brachte für alles der heiligsten Dreifaltigkeit das Opfer des schuldigen Lobes.

‚So haben wir nun durch unermeßliche Räume die Laufbahn vol-




lendet, und Zeit schon ist's, den Rossen die dampfenden Hälse zu lösen' (Virg. Georg. 2. 542). Zwar hätte ich noch von einem außergewöhnlichen Wunder zu erzählen, aber ich will auf die Beschreibung desselben verzichten. Es wurde nämlich in der durch Willibrods Blut geheiligten Kirche einst das Silber vom Kreuze abgetrennt und entwandt; die Diebe versuchten drei Tage lang, das kostbare Metall am Feuer zu schmelzen, aber es wollte ihnen nicht gelingen. Da schnitten die feinen Herren den Schmuck in Stücke, um ihn unter sich gleich zu teilen; aber auch das gelang nicht; jeder beklagte sich über ungleiches Gewicht, und so wurde der Gottesraub für die Diebe ein Anlaß zu Hader und Zank. Dieselben Räuber hatten auch ein Altartuch gestohlen und wollten es ebenfalls zerteilen; sie versuchten mit Scheere und Messer, zuletzt sogar mit dem scharfen Schwerte, doch das Gewebe blieb ganz.

Ich übergehe, wie gesagt, dieses wunderbare Zeichen und ich will mein langes Werk beschließen, und zwar will ich es in der Weise beschließen, daß ich in demjenigen, der von sich sagt (Apoc. 21.6) ‚ich bin das Ende', und der selbst ohne Ende ist, in Christo Jesu nämlich verbleibe, unserem einzigen Herrn, ihm nach meinen schwachen Kräften unzähligemal Dank sagend für alles, was er an mir gethan, sowie für die zahlreichen Wohlthaten, die durch den erhabenen Schutz seines geliebten Clemens Willibrord nach der Menge seiner Barmherzigkeit uns erwiesen hat Jesus, dessen Lob, Preis und Ruhm unausdenkbar und unaussprechlich sind, und dessen Herrschaft ewig währt. Amen.

Schluß des Lebens des heiligen Erzbischofs Clemens Willibrod.

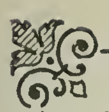
Luxemburg
unter der Herrschaft des Direktoriums.

Einleitung.

Dem Wunsche nach einer ausführlichen Geschichte des Luxemburger Landes wurde, während der letzten Jahre, des Oefteren Ausdruck gegeben, sowohl in der Tagespresse als in der Luxemburger Kammer. Dem Luxemburger Lande eine Landesgeschichte zu geben, war das Ziel, das den Gründern der Gesellschaft für die Erforschung und Erhaltung der historischen Monumente im Großherzogtume Luxemburg, der spätern historischen Abtheilung des Luxemburger Institutes, vorschwebte, und das sie bei allen ihren Arbeiten leitete.

Diesen Bestrebungen entsprang vor allem das großartigste historische



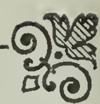

Werk, das je aus dem Unternehmungsgeiste eines Einzelnen Luxemburgers hervorging: das Regestenwerk des Herrn Würth=Paquet, welches man kühn den besten derartigen Werken des Auslandes an die Seite stellen kann, falls es nicht die Meisten derselben an Gründlichkeit und Genauigkeit übertrifft. Wohl ist, aber erst nach dem Tode des Herrn Würth=Paquet, eine Stimme laut geworden, welche immer wieder auf die Mängel dieser Arbeit hinweist.[1]) Es soll auch nicht in Abrede gestellt werden, daß dieses Werk seine Unvollkommenheiten hat, aber wenn man diese Mängel hervorhebt,

1) Herr N. van Werveke hat zuerst in seiner sehr gediegenen Abhandlung „Etude sur les chartes luxembourgeoises du moyen-âge" (Publications de la Section historique, T. 41, p. 1—166) auf die Mängel des gedruckten Regestenwerkes des Herrn Würth=Paquet hingewiesen, dann zuletzt in der Vorrede zum „Inventaire analytique des Archives du château d'Ansenbourg par Dr. N. van Werveke". Dabei verschweigt aber Herr van Werveke, was er früher in seinem Nachruf auf den verstorbenen Herrn Würth=Paquet (Publications T. 37, p. XXX & suiv.), selbst gesagt, daß Herr Würth=Paquet diese Lücken seiner gedruckten Regesten stets auszufüllen bemüht war und daß diese Ergänzungen Dank der großmüthigen Schenkung des Herrn Würth=Paquet **den luxemburger Geschichtsforschern stets zugänglich sind, oder sein sollten**, im Archiv der historischen Abtheilung des Luxemburger Institutes.

Beim Lesen der erwähnten Vorrede müßte der Geschichtskundige sich überhaupt die Frage stellen, wie konnte nur Herr N. van Werveke auf den Gedanken kommen, in dieser Vorrede eine Übersicht und Kritik der Luxemburger Regestenwerke und Urkundensammlungen zu geben; denn Alles was Herr N. van Werveke hier sagt, das hat er selbst und viel besser schon gesagt in seiner oben erwähnten überaus schätzenswerthen Abhandlung „Étude sur les chartes luxembourgeoises" und den bibliographischen Nachweis gibt viel übersichtlicher Herr Const. von Muyser in seiner „Table sommaire des articles contenus dans les 40 premiers volumes des Publications de la Section historique." (Publications T. 40.) Doch bei genauerem Zusehen, erkennt man leicht den Grund davon. Diese Übersicht und Kritik der Luxemburger Regestenwerke soll ihm die Gelegenheit geben, über alle jene, welche sich auch nur von ferne mit Luxemburger Geschichte abgegeben haben, herzufallen in einer Art und Weise, daß man eine solche vergebens in einer ähnlichen Veröffentlichung suchen würde. Da fallen Ausdrücke wie plagiaire honteux et malhonnête (p. VII), un de nos pseudohistoriens, avide de gloire, mais ignare des premiers préceptes de paleographie (p. XI.) u. s. w. Zur Kennzeichnung dieses Vorgehens des Schriftführers der historischen Abtheilung sei nur noch folgender Satz, welcher sich auf Herrn Würth=Paquet bezieht, hervorgehoben: „Aussi pourrait-on aisément, surtout pour les premières séries de son recueil, fournir à l'heure qu'il est le double et même le triple d'actes analysés" (p. VII.) Weshalb, wenn es Herrn van Werveke wirklich nur darum zu thun wäre, dem Forscher als Leiter zu dienen, weshalb sagt er dann nicht an Stelle dieses „pourrait-on," daß Herr Würth-Paquet selbst das schon gethan und daß statt der 283 Analysen, welche seine Gedruckten Regesten für die Zeit der Ermesinde, 1198—1248, enthalten, die vier Kartons seiner Ungedruckten Regesten im Archiv der historischen Abtheilung für die Zeit von 1196—1247 deren 2890 umfassen, also nicht das zwei= oder dreifache, sondern das zehnfache. (Publications T. 37 p. XXXVIII), daß also die Arbeit nicht erst von einem **on** zu machen ist, sondern von Herrn Würth=Paquet schon größtentheils gemacht ist.







dann soll man nicht verschweigen, daß dieselben Mängel allen ähnlichen Werken anhaften, daß solche Mängel einfach unvermeidlich sind. Wenn man wie Würth-Paquet, an die sechzigtausend Urkunden analysirt und sammelt, dann weiß man, daß er nicht bei jeder einzelnen Urkunde eine eingehende Untersuchung über die Wahrheit der Angabe der Abfassungszeit, des Ortes, der Personen u. s. w. anstellen; kann eine Untersuchung, welche übrigens aus Mangel an Hülfsmitteln, auch oft unmöglich wäre. Liegt die Arbeit aber einmal vor, dann ist es leicht, auf diese selbe Arbeit gestützt, sowie auf später erschienene Ergänzungen hin, die vorgekommenen ungenauen Angaben nachzuweisen und so sich einen gelehrten Anstrich zu geben. Ein Verfahren das Victor Pierre, in seinem Werke «La terreur sous le Directoire», verdientermaßen geißelt, indem er aus einem Briefe an ihn folgende Worte hervorhebt: „C'est bien fastidieux de composer des listes; on commet nécessairement des erreurs grossières que *les localistes relèvent avec sévérité*; mais, malgré toutes les bévues, ces listes sont d'un intérêt extrême,“ [1])

Diese Mängel, welche der Arbeit des Herrn Würth-Paquet anhaften, welche aber lange nicht die Bedeutung haben, wie man glauben machen möchte, finden sich auch in allen ausländischen Regestenwerken. Der Unterschied zwischen Luxemburg und dem Auslande ist nur der, daß während man sich in Luxemburg damit begnügt diese Mängel, ohne nähere Bezeichnung, immer wieder zu tadeln, man im Auslande die Mängel der großen Regestenwerke berichtigt, deren Lücken ergänzt, aber zugleicher Zeit sich wohl dagegen verwahrt den Stein auf jene Pioniere der Wissenschaft werfen zu wollen. So veröffentlichte noch vor Kurzem M. F. Funck-Brentano seine: „Additions au Codex Diplomaticus Flandriae“ welche er mit folgenden Worten schließt: „Loin de nous la pensée de déprécier par ces observations le précieux et important Codex de M. le comte de „Limburg-Stirum; cette œuvre a déjà rendu et ne cessera de „rendre les plus grands services; mais peut-être les pages qui „précèdent, résultat d'une étude longue et attentive, éviteront-elles „à quelques-uns de nos confrères des hésitations et des doutes et „rendront-elles d'un usage plus facile le vaste recueil que nous „avons compulsé“ [2]) Die Worte Funck-Brentano's können aber mit noch viel größeren Rechte auf die Arbeit des Herrn Würth-Paquet angewandt werden, sowie auf alle Arbeiten Luxemburger Geschichtsforscher, denn ihnen fehlen fast alle jene litterarischen Hülfsmittel, welche den ausländischen Gelehrten ihre Arbeit so überaus erleichtern, ihnen fehlen ferner

1) Seite XXI, Anmerkung 1.

2) In der Bibliothèque de l'École des Chartes (Bd. LVII S. 373—417 und 529—572, 1896). Angezogen: Bulletin de l'Académie royale d'Archéologie de Belgique 1898 p. 6).







fast alle Originalurkunden. Würth=Paquet und die meisten Luxemburger Gelehrte von Bertels bis auf die heutigen Arbeiter, sie mußten und müssen oft auf recht mangelhafte Abschriften und Auszüge hin arbeiten. Übersieht man dieses, dann muß man sich wundern, daß der Irrthümer in dem Werke des Herrn Würth=Paquet verhältnißmäßig so wenige sind, wenngleich diese, aus leicht begreiflichen Gründen, so geräuschvoll, aber immer ohne nähere Angaben, hervorgehoben werden.

Die Hauptursache jener Mängel und Lücken, welche allen Werken über Luxemburger Geschichte anhaften, auch denen des Herrn van Werveke, ist dieselbe Ursache, aus welcher wir bis heute eine ausführliche Geschichte des Luxemburger Landes missen, und, wohl noch auch auf lange Zeit hinaus, werden entbehren müssen; diese Ursache gründet in den Schicksalen des Luxemburger Landes. Seit Johann dem Blinden war das Loos des Luxemburger Landes stets mit dem anderer Länder verkettet, ist das Luxemburger Land stets ein Anhängsel eines andern Landes geblieben; behielte das Land auch seine eigene und getrennte Verwaltung, so war doch die erste Folge dieses Verhältnisses die, daß die meisten Originalurkunden außer Landes blieben, oder später außer Landes kamen; weshalb auch das Luxemburger Staatsarchiv verhältnißmäßig arm an Originalurkunden ist. Die meisten Originalurkunden aber, soweit sich solche auf die staatliche Angelegenheiten beziehen, in Brüssel, Paris, Wien und Madrid zu suchen sind, während jene, welche sich auf die religiösen Verhältnisse beziehen, in Trier, Koblenz und höchstwahrscheinlich im Kriegsarchiv in Wien sich befinden. *Und so lange nicht wenistens die Archive in Brüssel und Paris erforscht sind, ist an eine wirkliche Landesgeschichte nicht zu denken.*

In den Brüsser Archiven sind vor allem wichtig für die Landesgeschichte die sogenannten „*Papiers d'Etat et de l'Audience*", auf welche noch kein Luxemburger Geschichtsforscher hingewiesen, und welche noch von keinem Luxemburger Geschichtsforscher benutzt worden sind, und doch enthalten diese Papiers d'Etat et de l'Audience die Berichte der Luxemburger Gouverneure und höheren Beamten an den König. Um sich davon zu überzeugen, welche Wichtigkeit diese Quelle hat, vergleiche man, was die Luxemburger Geschichtsschreiber sagen von der Zeit, wo Graf Berlaymont Gouverneur in Luxemburg war, mit der Darstellung welche Graf von Villermont von jener Zeit gibt, in seiner Geschichte des Grafen Ernst von Mansfeld[1]), eben nach jenen Papiers d'Etat et de l'Audience.

Für die Geschichte der einzelnen Herrschaften und Ortschaften des Landes, aber auch für die Landesgeschichte, kommen außerdem in den Brüsseler

1) Ernest de Mansfeldt par le comte de Villermont, Bruxelles 1866. T 1, p. 32—56.





Archiven besonders in Betracht, die „Archives de la Chambre des Comptes" und, für die Zeit Wenzels I., die „Chartes des Ducs de Brabants". Einiges hat Herr R. van Werveke aus den Archives de la Chambre des Comptes veröffentlicht, vielmehr aber gibt ein belgischer Gelehrter, Herr J. Th. von Raadt in seinen „Sceaux Armoriés des Pays-Bas et des Pays avoisinants" (Bruxelles, Oscar Schepens). Doch das Gebotene genügt nicht, es läßt uns um so schwerer missen, was man dort noch verborgen weiß. So lange diese Schätze aber nicht gehoben sind, ist an eine Landesgeschichte nicht zu denken.

Aus derselben Ursache ist es auch nur möglich von jenen seltenen Episoden unserer Geschichte eine etwas richtige Darstellung zu geben, für welche die entsprechenden Theile der Brüsseler oder Pariser Archive uns durch ausländische Gelehrte erschlossen worden sind. Dies ist z. B. der Fall für die Zeit von 1680 bis 1683, denn Ludwig XIV. ließ die auf die Reunionskammern bezüglichen Urkunden schon 1691 veröffentlichen, wodurch es Schreiber dieser Zeilen möglich wurde eine etwas genauere Darstellung der Geschichte jener Jahre zu geben, wenn auch niemand besser wie er sich der Mängel dieser Arbeit bewußt ist, denn nur Weniges stand ihm aus den Brüsseler Archiven zur Verfügung.

Dasselbe ist heute der Fall für die schrecklichste Zeit, welche je das Luxemburger Land durchgemacht hat, für die Jahre 1795 bis 1814, für welche Zeit zwei französische Gelehrte die französischen Archive erforscht und die Ergebnisse ihrer Forschungen in folgenden Werken veröffentlicht haben:

La Terreur sous le Directoire, Histoire de la persécution politique et religieuse après le Coup d'Etat du 18 Fructidor (4 Septembre 1797), d'après les documents inédits, par Victor Pierre. Paris, Retaux-Bray, Libraire-Éditeur, 1887; un volume in 8° de XXII et 481 pages.

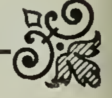
La Domination française en Belgique, Directoire-Consulat-Empire, 1795—1814, par L. de Lanzac de Laborie. Paris, Librairie Plon. 1895; 2 volumes in 8° de 465 et 409 pages.

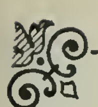
Gestützt auf die Forschungen dieser Gelehrten, und auf die Ergebnisse der eigenen Arbeit, soll nun in Folgendem versucht werden, ein Bild jener Zeit zu entwerfen, wo Luxemburg unter französischer Herschaft stand.

* * *

Bevor jedoch zur Darstellung jener Zeiten geschritten werden kann, ist es unerläßlich eine Bemerkung einzuschalten, welche zum richtigen Verständnis der geschilderten Ereignisse nothwendig ist.

Die Errungenschaften der französischen Revolution ist eines von jenen geflügelten Worten, welchen man so häufig in der Tages-



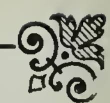

presse begegnet. Was ist da natürlicher, als daß man den Helden und handelnden Personen dieses großen Dramas jene Ideen unterlegt, welche jene Worte „Errungenschaften der französischen Revolution“ ausdrücken. Der blendende Schein jener Freiheiten hat gleichsam jene Männer der Revolution wie mit einem Glorienscheine umwoben. Das ist dann auch die Ursache, daß des Oefteren, dem Erstaunen Ausdruck gegeben wird, wie es nur möglich gewesen, daß nicht alle Welt mit offenen Armen jene aufgenommen, welche ihr diese Errungenschaften überbracht: daß dem nicht so gewesen, wird dann gewöhnlich den Einflüsterungen des Klerus, den Aufhetzungen der Adeligen zugeschrieben; wie wenn solches überhaupt möglich gewesen wäre, wenn jene Männer diese Errungenschaften wirklich gebracht hätten.

Will man jene Männer der Revolution kennen lernen, sie schauen wie sie leibten und lebten, dann hat man nicht nöthig, sich auf die Treue und Unparteilichkeit eines Geschichtsschreibers zu verlassen, nein, dann hat man viel Besseres, dann nehme man die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung, des National-Conventes und der Gesetzgebenden Körperschaft, wie sie uns der offizielle Moniteur [1]) aufbewahrt hat, die uns durch den Wiederabdruck desselben, so leicht zugänglich gemacht sind und man wird sie kennen lernen, diese Männer, wie selbe in Wirklichkeit waren. Viele Mitglieder jener Körperschaften waren wirklich beseelt von jenen berückenden Ideen, manche derselben waren sogar so kühn, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, diese ihre Auffassung zum Ausdruck zu bringen, ihnen Geltung verschaffen zu wollen; aber das waren nicht die leitenden Männer weder der Gesetzgebenden Versammlung, noch des National Conventes noch der Gesetzgebenden Körperschaft, man lese die Verhandlungen jener Körperschaften und man wird sie kennen lernen diese Freiheitshelden, wie sie die Freiheit zwar im Munde führen, wie aber der Haß und die Leidenschaft ihre einzigen Triebfedern bilden, wie einer den andern, von der Rednerbühne herab, denunziert, wie diese gehässigen Persönlichkeiten den größten Theil der Verhandlungen ausfüllen, wie jede gegentheilige Meinung verdächtigt wird, in einem Wort wie jene Männer unter Freiheit der Meinung nur die Freiheit verstehen ihre eigene Ansicht zu äußern, jede andere Meinung aber rücksichtslos zu knechten und niederzuschlagen. Man lese diese Verhandlungen und man wird sehen wie die meisten Gesetze gemacht wurden, wo häufig ein Mitglied ein Gesetzprojekt vorlegt und dann dasselbe möge es noch so schwerwiegende Folgen habe ohne weitere Besprechung angenommen oder verworfen wird, man wird an diesen Gesetzen dann sehen, wie diese Männer der Freiheit mit allen Frei-

1) Gazette Nationale ou Le Moniteur universel. Réimpression Paris, Henri Plon, Imprimeur-Editeur, 30 vol. in 4°. Ein Exemplar befindet sich in der Landesbibliothek.







heiten umsprangen, mit der Handels- und Gewerbe-Freiheit, mit der Preß-freiheit. Was jene Männer aus der Freiheit gemacht, das bezeugt die Zahl der Gesetze, die von 1789 bis September 1795 erlassen worden waren. Ein Mitglied des National-Conventes und der Gesetzgebenden Körperschaft schätzt deren Zahl auf zwanzig Tausend, sage 20,000 Gesetze, erlassen in kaum sechs Jahren; doch hier des Redners eigene Worte, Eschassériau's des Älteren, welche er am 11. Brümaire Jahre 4 (2. November 1795) im Rathe der Fünfhundert gesprochen: „Citoyens, „nous avons des morceaux de lois. *Chaque circonstance de la révo-„lution, chaque danger, chaque besoin,* **chaque passion** *a fait naître „une loi;* la révolution est faite: notre situation civile est changée. „Les lois de circonstances sont les instruments révolutionnaires „que le législateur prudent doit briser, pour qu'ils ne deviennent „pas dangereux; le gouvernement, les administrations, les citoyens „ont besoin de lois claires et précises, les uns pour les bien faire „exécuter; les autres pour y obéir."

„Tous les fonctionnaires publics ont besoin de marcher d'un „pas rapide dans la route qui leur est tracée. *C'est en vain que „vous auriez detruit l'anarchie; elle se serait refugiée dans nos „lois,* si vous ne vous hatiez d'en débrouiller le chaos; la tyranie „qui ne meurt jamais s'en servirait peut-être un jour pour vous «opprimer. **Vingt mille décrets encombrent encore le terrain de la „révolution: le génie de la liberté ne marche point avec une pa-„reille legislation;** le corps social tomberait bientôt dans cette „maladie politique que décrivait autrefois un historiens célèbre: „Nous étions autrefois, disait-il, travaillés par des crimes, nous le „sommes à présent par l'énorme multitude de nos lois." [1]) Bedenkt man nun noch, daß diese Freiheitshelden vom Kleinsten bis zum Größten, sobald sie die Gewalt in Händen hatte, alle, fast ohne eine einzige Ausnahme, der größten Erpressungen, der schrecklichsten Bedrückungen sich schuldig machten und dann wird Niemand mehr staunen, daß ihnen so wenig Vertrauen entgegengebracht wurde, nicht nur in den österreichi-schen Niederlanden, sondern auch in Frankreich selbst.

Herbst 1795 war die Unzufriedenheit allgemein. Aber die wahren Ursachen dieser Unzufriedenheit zu verschleiern, waren die republikanischen Machthaber nicht verlegen. An Allem und Jedem waren die englischen und österreichischen Sendlinge schuld, daher diese abstoßende Spionenrie-cherei. Wo dies nicht anging, müssen die Quertreibereien des Klerus oder die Aufhetzungen der Königlichen herhalten. Dies Alles glaubhaft zu

1) Le Moniteur Universel du 16 Brumaire, l'an 4° (Samedi 7 Novembre 1795). Réimpression T. 26, p. 361.







machen, kommt man bald dahin, daß man die geringste Meinungsverschiedenheit zur offenen Empörung stempelt. Es tritt deshalb eine Begriffsverwirrung ein, von der man sich kaum eine Vorstellung machen kann und welche zwingt jede Aeußerung, jedes Wort in den damaligen offiziellen Berichten und Urkunden auf den richtigen Wert und Sinn zu prüfen.

In den nun folgenden Ausführungen wird man die Belege dieser Aufstellungen in überreichlichem Maße finden, jene Männer und ihre Thaten mögen selbst sprechen. Wenn dieses Bild dann dem nicht entspricht, welches man sich gewöhnlich von jenen Männern macht, dann kann nur wiederholt werden was L. de Lanzac de Laborie in seiner Vorrede zu seinem oben angeführten Werke sagt:

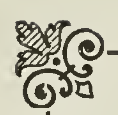
„Bien que des pièces officielles aient servi de base à peu „près exclusive à ce travail, et qu'il ait été abordé sans aucune „espèce de partie pris ni d'idée préconcue, plus d'un lecteur trou„vera sans doute que l'administration française y est sévèrement „traitée. Les documents m'ont amené en effet à porter une appré„ciation peu indulgente, non seulement sur la conduite du Direc„toire et de ses agents, mais sur celle des ministres et des préféts „de Napoléon. Non pas que les deux régimes puissent être con„fondus, en ce qui touche le niveau des idées et la valeur des „hommes, ni qu'il soit permis de méconnaître l'œuvre réparatrice „du Consulat. Mais il faut bien avouer que la tâche essentielle „dans un pays annexé de fraîche date, l'assimilation des âmes, „la conquête morale n'était rien moins qu'accomplie après vingt „ans d'occupation et d'administration française. L'échec des pré„féts de l'Empire fut aussi radical que celui des commissaires du „Directoire: le mécontentement était plus général peut-être en 1814 qu'en 1799.

. . . .

„Il faut dès à présent dire à leur décharge que les conditions „générales de l'Europe, les guerres ininterrompues, les coalitions „sans cesse renouées ne facilitaient pas précisément leur tâche. „*Mais les vexations prodiguées aux Belges ne sont pas toutes „imputables à la situation extérieure, il en est qui procédèrent „***de dédains maladroits**; beaucoup furent inspirées par cet esprit „de système, par ce goût de centralisation et d'uniformité qui „était de vieille date au fond du caractère français et que la „Révolution avait étrangement développé. [1])

1) L. de Lanzac de Laborie, Domination française en Belgique T. 1, p. 4—6.






§ 1. Die erste Einrichtung der französischen Verwaltung im Luxemburger Lande.

Ein Eroberungskrieg war es, im wahren Sinne des Wortes, den Frankreich unternommen, als, am 20. März 1792, der schwache Ludwig XVI. gezwungen durch die treibenden Mächte der Revolution, an Österreich den Krieg erklärte. Kaum war es den französischen Truppen, November 1792, wenigstens theilweise gelungen, die österreichischen Niederlande zu besetzen, so gebärdeten sich die Republikaner schon als die Herren des Landes: ein Gesetz des Nationalkonventes, erlassen am 15. Dezember 1792 bestimmte unter anderem:

Art. 1. — In jedem Lande, welches von den Truppen der Republik besetzt wird, erklären die Generäle sofort die Aufhebung aller Steuern, aller bisherigen Rechte und Privilegien und machen dem Volke bekannt, daß sie ihm Freiheit, Hülfe, Brüderlichkeit und Gleichheit bringen.

Art. 2. — Das Volk wird souverän erklärt und alle bestehende Autorität ist aufgehoben. Es werden Urversammlungen einberufen, um eine provisorische Verwaltung zu wählen.

Art. 3. Kein Angestellter, oder Civil- und Miliäroffizier der alten Regierung, kann zur Wahl zugelassen werden. 1)

„Wie ein reißender verwüstender Strom, sagt ein Zeitgenosse, warfen die Franzosen in einem Augenblick alle politischen Einrichtungen „über den Haufen, und wenn sie es auch nicht wagten, eben so schnell „die kirchlichen Einrichtungen zu vernichten, so übergossen sie doch die- „selben mit vollen Händen mit jenem beleidigenden Sarkasmus, mit jener „spöttischen Verachtung, welche dem französischen Volke so gang und gebe „ist, und verwundeten auf's tiefste das belgische Volk, das mit so großer „Anhänglichkeit an seinem Glauben und Gebräuchen hing. 2)

Bei der Besetzung des Luxemburger Landes waren es die Volksvertreter bei dem Heere, welchen die Aufgabe oblag, die bestehenden Behörden aufzuheben und durch die sogenannten republikanischen zu ersetzen, wir sagen die sogenannten republikanischen Behörden, denn von dem, was man unter republikanisch versteht, hatten diese neuen französische Behörden nicht einmal den Namen. Das Herzogtum Luxemburg wurde zum Bezirk der ehemalige Provinz Luxemburg (arrondissement de la ci-devant province de Luxembourg) an dessen Spitze ein gewisser Bernard Stevenotte gestellt war, er führte als solcher den Titel eines Civil-Kommissars 3).

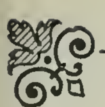
---

1) Le Moniteur universel.

2) Raoux angeführt von Namèche, Cours abrégé d'Histoire nationale, T. 2. p. 484.

3) Der gleichfolgende Ernennungsbeschluß der Bezirksverwaltung bezeichnet ihn als Bernard Stevenotte, directeur des forges à Noupont, jedoch ist es sehr zweifelhaft




Gemäß dem Gesetze vom 15. Dezember 1792 hätten die Volksvertreter bei dem Heere, die Urversammlung der Wähler zusammenberufen müssen, damit die Belgier sich selbst ihre neuen Verwaltungsbehörden hätten wählen können; gemäß dem selben Gesetze hätten alle Abgaben und Steuern sollen aufgehoben werden; doch von allem dem war keine Rede: die alten Steuern und Auflagen wurden weiter erhoben zu Gunsten der französischen Republik,[1] und die Volksvertreter bei dem Heere, ernannten einfach die neuen Beamten, von freiheitlichen Einrichtungen ging keine Rede mehr, auch nicht als der Civil-Kommissar durch die Bezirks-Verwaltung (administration d'arrondissement) ersetzt wurde. Denn die Mitglieder dieser Behörde wurden am 20. Nivose Jahr III (9. Januar 1795), ohne weitere Förmlichkeiten, durch Beschluß der Volksvertreter bei dem Heere ernannt. Dieser Beschluß hat folgenden Wortlaut:

République française.
Liberté, Égalité, Fraternité.
Administration d'arrondissement du Luxembourg.

Les Représentants du peuple près des armées du Nord et de Sambre-et-Meuse arrêtent: Que l'administration d'arrondissement de la ci-devant province de Luxembourg, dont le chef-lieu est provisoirement fixé à Saint-Hubert, sera composé de neuf membres et d'un agent national qui sont les citoyens:

Französische Republik.
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.
Bezirksverwaltung Luxemburg.

Die Volksvertreter bei den Herren des Nordens und der Sambre-und-Maas beschließen: Die Verwaltung des Bezirkes der ehemaligen Provinz Luxemburg, zu dessen Hauptort vorläufig St. Hubert bestimmt ist, wird aus neun Mitgliedern und einem Nationalagenten bestehen, diese sind die Bürger:

Dupont (fils), négociant à Marche en Famene,
Orban, marchand-tanneur à La Roche,
Jacques Rossières, maître de forges à Grandvoir,
Dandoy (fils aîné), cultivateur à Saint-Hubert.
Namur, lieutenant-mayeur à Bastogne,
Bernard Stevenotte, directeur des forges à Neupont,
Chaillot, juge de paix de la commune de Provins,

---

ob damit das Neupont, Gemeinde Chanly, etwa 2½ Stunden von St. Hubert entfernt, gemeint ist, denn Vandermaelen, in seinem Dictionnaire géographique de Luxembourg, erwähnt dort keines Hüttenwerkes, er sagt nur: „Commerce et Industrie (dans la commune de Chanly): Une tannerie et un moulin à farine mû par l'eau." (Bd. 2. S. 31).

1) L. de Lanzac de Laborie, Domination française en Belgique, T. II, p. 61.






Charlet, ci-devant agent national de la commune de Provins,

Arnoul (fils), de la commune de Provins,

Legier, commissaire national près le tribunal du district de Provins, pour agent-national.

Auquel effet et au nom de la République Française, les citoyens ci-dessus désignés sont dès ce jour mis en réquisition.

Zu diesem Ende, und im Namen der Französischen Republik sind die obgenannten Bürger bezeichnet, und vom heutigen Tage an requiriert.

Les fonctions de commissaire-civil déléguées au citoyen Bernard Stevenotte cesseront aussitôt l'installation de l'administration dont il est membre.

Die Amtsverrichtungen eines Civil-Kommissar, mit welchen Bürger Bernard Stevenotte betraut ist, hören auf mit dem Augenblicke der Einführung der Verwaltung deren Mitglied er ist.

Signé: BRIEZ, N. HAUSSMANN et ROBERJOT

Pour expédition conforme, signé: BRIEZ.[1])

Nach dem Wortlaute der Ernennungsurkunde waren die Ernannten zu der betreffenden Stelle requiriert worden „mis en requisition", dieser Ausdruck „requiriert" entspricht ganz der Wirklichkeit, denn öfters, wie später nachgewiesen werden wird, geschahen die Ernennungen, besonders zu den unbezahlten Ämtern der Republik, ohne Befragen, ja häufig ohne Vorwissen der Ernannten und wurden sie, im Namen der Freiheit, durch die äußersten Mittel zu der Annahme dieser Ämter gezwungen.

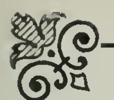
Von den Ernannten waren die fünf ersten aus dem wallonischen Theile des Herzogtums Luxemburg, von dem sechsten, Stevenotte, ist dieses, wie gesagt, mehr wie zweifelhaft: die vier andern sind aus dem Städtchen Provins, heute Bezirkshauptort im Departement Seine-et-Marne. Von diesen werden wir den beiden Letzteren nur allzuoft begegnen; da Arnoul später zum Departementsverwalter, beziehungsweise zum Vorsitzenden der Departementsverwaltung, Legier aber zum Central-Kommissar in Luxemburg ernannt wurde.

Legier war vor der Revolution Advokat beim Parlament in Paris[2]), wurde dann später, wie man gesehen, National-Kommissar am Distrikts-Gerichte von Provins, Staatsprokurator beim Distriktsgerichte würden wir heute sagen; um dann Nationalagent für den Bezirk Luxemburg und,

1) Das Ernennungsdekret sammt dem Einführungsprotokoll der neuen Verwaltung ist abgedruckt: W. Zorn. Der Luxemburger Klöppelkrieg. S. 264—266.

2) L. de Lanzac de Laborie, Domination française en Belgique. T. I. p. 27.






nach Einrichtung der Departemental-Verwaltung, Central-Kommissar im Wälderdepartemente zu werden. Bei den Wahlen des Jahres VI ließ er sich von der republikanischen Minderheit in den Rath der Fünfhundert wählen. Damit endigte seine öffentliche Thätigkeit in Luxemburg.[1]) Das wenige was man von ihm bestimmt weiß, zeigt ihn als einen eitlen Menschen,[2]) der seine Stellung dermaßen mißbraucht hatte, daß er deswegen im Jahre X von der Republik gemaßregelt wurde.[3]) Wie Merjai berichtet, hatte er bei der Versteigerung der Echternacher Klostergüter, die Besitzung des Klosters Echternach zu Weilerbach, die Perle der Echternacher Besitzungen, sammt dem dortigen Hüttenwerke, das ebenfalls dem Kloster gehörte, erworben und besaß er dasselbe noch im Jahre 1803.[4])

Am 31. Januar 1795, den 12. Pluviose, Jahr III, wurden die neuernannten Bezirksverwalter durch den Civil-Komissar Stevenotte feierlich in ihr Amt eingeführt. Nachdem die Ernannten den Eid geleistet, traten sie zur ersten Berathung zusammen, weshalb die Zuschauer sich entfernen mußten. Auf Antrag des Nationalagenten wurde dann beschlossen, den Bericht dieser Einführung abzufassen, denselben drucken und anschlagen zu lassen, sowie ihn an alle Gemeinden des Bezirkes, an die Volksvertreter beim Heere sowie an die Centralverwaltung in Brüssel zu senden.

(Fortsetzung folgt.)

A propos
de deux mardelles récemment découvertes
dans les environs de Schuweiler,
canton de Capellen, Grand-Duché de Luxembourg.

La question des mardelles fut longuement discutée au congrès d'Arlon.[5]) En voici deux qui furent mises à jour fortuitement par

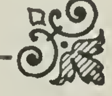
1) Bulletin des Lois de la République française № 200. p. 31.

2) L. de Lanzac de Laborie, Domination française en Belgique, T. I. p. 27. Unter Verweisung auf das Pariser National-Archiv: F. 1 b. II, Forêts 1, heißt es dort: „Légier. . . . persécutait le ministre de ses instances pour obtenir un costume officiel."

3) A. ä. O. Bd. 1. S. 162. Anmerkung 1: „Légier eut à souffrir plus tard de ses excès de zèle dans le Luxembourg: nommé au tribunat après le 18 Brumaire, il fut compris dans l'épuration de l'an X, et Stanislas Girardin en donnait ainsi la raison: „On lui a reproché je ne sais pourquoi, une mission dans le département des Forêts." (Journal et Souvenirs, t. III, p. 261.)

4) Merjai, Voyages. Handschrift Nr. 240 der Luxemburger Landesbibliothek F° 1849.

5) Voir „Ons Hémecht", Année 1899, n° 11, p. 503—505."

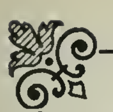
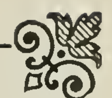



les ouvriers terrassiers de la nouvelle ligne du chemin de fer international de Luxembourg-Longwy. C'est à M. le curé Nicolas Keriger de Schuweiler, membre du congrès, que j'en dois la connaissanee et c'est lui aussi qui m'a servi d'interprète auprès des ouvriers, des italiens, qui ne connaissaient que leur langue maternelle. Chez lui aussi sont déposés les différents débris de l'industrie humaine qu'on y a découverts. Il est regrettable que le congrès n'en eut pas connaissance, du moins de la première qui alors était complètement mise à découvert.

Comprise tout entière dans l'aire de la tranchée, elle est aujourd'hui complètement détruite. Elle se trouvait non loin du petit village de Rœdgen, à quinze minutes à l'est de la station Bettingen-Dippach, dans un bois appartenant au bourgmestre de cette commune, sur la ligne de partage des eaux, en terre marneuse. Elle était en forme d'entonnoir de cinq mètres de profondeur, ayant au fond deux mètres et en haut de l'évasement vingt-cinq de diamètre. Le fond ainsi que les parois étaient recouverts d'une épaisse couche de limon compact, ayant au centre de deux à trois mètres d'élévation, mais diminuant d'épaisseur en allant vers le bord, de manière à former un creux de plus de deux mètres de profondeur. La couehe limoneuse n'avait primitivement pas ces développements. A partir de vingt centimètres du fond, on trouve déjà des couches de feuilles et de ramilles, et par ci par là, des eendres. A différentes places on trouve aussi des branchages provenant sans doute d'une claie en fascinage recouverte d'une couehe de terre battue sur laquelle reposait la hutte. Des troncs d'arbres, on n'a rien découvert. Dans les couches supérieures on trouva encore, en dehors des couches de feuilles, deux eruchons, une pierre de meule, un polissoir, des ossements et quelques débris de tuiles. Les cruchons furent brisés, mais les débris furent déposés à Luxembourg. Le reste fut jeté, parcequ'on en ignorait la valeur. Les cruchons étaient de forme romaine d'après le dessin qu'en fit M. le curé de Schuweiler ; la meule aussi, d'après la description des ouvriers. Le polissoir était un galet de couleur rougeâtre, arrondi, aplati d'un côté, de la grosseur du poing. N'ayant pas été rendu attentifs aux menus objets, d'ailleurs difficiles à reconnaître dans une terre limoneuse, les ouvriers n'ont rien remarqué et je n'ai pu apprendre s'il y avait des instruments en pierre, en os ou en métal.

L'autre mardelle ouverte seulement fin-septembre, se trouve à dix minutes du village de Schuweiler, lieu-dit Bredbach, eelle-ci également en terrain marneux, mais en pleine campagne. Elle



était si peu visible que personne n'aurait soupçonné sa présence, si la tranchée ne l'eut mise à jour. Mais ici ce n'est que la moitié de l'établissement qui fut enlevé par les ouvriers terrassiers. La plus grande partie reste en dehors de la tranchée, dont le talus, au midi, donne une coupe magnifique pour l'étude. La profondeur est d'au moins trois mètres; le fond est plus large que dans l'établissement précédent; les parois sont moins obliques; le diamètre à niveau du sol est de vingt-deux mètres. Elle fut remblayée de bonne heure, d'une part, par les eaux de pluie qui, en découlant de la côte voisine, entrainaient avec elle les terres dissoutes par un labour fréquent, le dégel et la pluie, d'autre part, par le colon romain qui y jeta des débris de toute sorte. La couche limoneuse proprement dite ou compacte à l'égal de la terre battue, atteint un développement d'un mètre et demi; mais, déjà à partir de vingt centimètres du fond, on découvre des traces de cendres. Les débris de la période romaine sont fort nombreux. La plupart datent du IIIe siècle. Ce sont des restes d'amphores, de cruches, d'urnes, de jattes, de soucoupes, de tasses etc.; toute la vaisselle romaine y passe. Il y avait aussi des restes de briques de toiture, de maçonnerie, de pavage, de revêtement et d'hypocauste, ainsi que deux pierres de taille calcinées du banc de Differdange, un bout d'une poutrelle en chêne et des ossements de différents animaux, tête de cheval etc. Mais cendres, charbons et ossements ne formaient pas tas comme dans les kjoekkenmoeddings, ainsi que je l'ai déjà fait remarquer au dernier congrès au sujet des mardelles de l'arrondissement d'Arlon. M. le curé de Schuweiler fit une collection de tous ces débris pour les amateurs et connaisseurs. On trouva bien quelques branchages, mais pas de troncs d'arbre, ni de poutre permettant de reconnaître soit un pilotis ou une enceinte. Du reste le cultivateur n'a rien de plus empressé que de retirer ces bois des mares, parcequ'ils ont toujours une valeur, ne fût-ce que comme bois de chauffage. On n'a su me renseigner s'il y avait des instruments tels que couteaux en pierre, flèches, pointes, racloirs etc. Un examen aussi minutieux demanderait la présence continue d'un connaisseur et encore faudrait-il dépécer chaque motte de ce limon compact et difficile à désagréger.

Mais telle quelle, cette description suffit, 1° pour démontrer que les mardelles sont des excavations faites de main d'homme. Plusieurs membres du congrès ne voulaient y voir qu'un effondrement du sous-sol. Un coup d'oeil suffit pour se convaincre qu'ici ce n'est pas le cas. Ce ne sont pas non plus des carrières.






Qu'est-ce qu'on en aurait tiré? — Des pierres ? il n'y en avait pas. — De la marne ? pour quoi faire, puisque tout ce terrain est marneux ! — Ce ne sont pas des étangs, ni des reservoirs d'eau: on aurait trouvé avantage à les placer, à meilleur compte et dans des conditions plus favorables, à quelques pas de là, dans les dépressions du sol.

2° Ces excavations ont servi de séjour à l'homme. Les parois intérieures étaient tapissées d'une couche limoneuse pour retenir les eaux de pluie. Cette nappe d'eau servait à établir une habitation sur pilotis ou sur fascinage. C'est la condition de tant de mardelles observées dans le Luxembourg et dans la Lorraine. Les traces de fascinage étaient très visibles dans l'une, moins dans l'autre. Mais rien n'empèche que les poutres et le pilotis n'aient été enlevés comme c'est le cas pour tant d'autres.

3° Ces mardelles datent de la période ante-romaine. Ce serait une grande erreur de croire que la présence d'objets de la période romaine prouve pour le cas une origine romaine. Ici comme ailleurs la position et la nature des débris prouvent qu'ils y ont été jetés comme hors d'usage. J'ai constaté de visu dans celle de Schuweiler que les pièces les plus lourdes se trouvaient plus au fond; elles s'étaient enfoncées d'avantage dans la vase par suite de leur poid. On m'a dit la même chose de la pierre de meule trouvée dans celle de Rœdgen. Celle-ci récélait encore deux cruchons entiers: ils peuvent y être tombés de la main d'un puiseur maladroit et encore y avoir été jetés pour s'en débarasser. Les mardelles servaient ainsi de place de débarras sous les romains; elles étaient abandonnées. Celle qui se trouve près de Schuweiler fut même remblayée déjà sous les romains, à en juger par la masse de débris de toute sorte éparpillés dans toute l'étendue de la mare.

Ajoutons encore qu'à l'ouest de ce village, au penchant de la colline qui se trouve en face, il existe une autre mardelle de dimensions bien plus considérables et que je range parmi celles à enceinte fortifiée[1]). Comme presque partout ailleurs on trouve encore ici à peu de distance des substructions romaines assez importantes.

Hondelange (Luxembourg belge.)

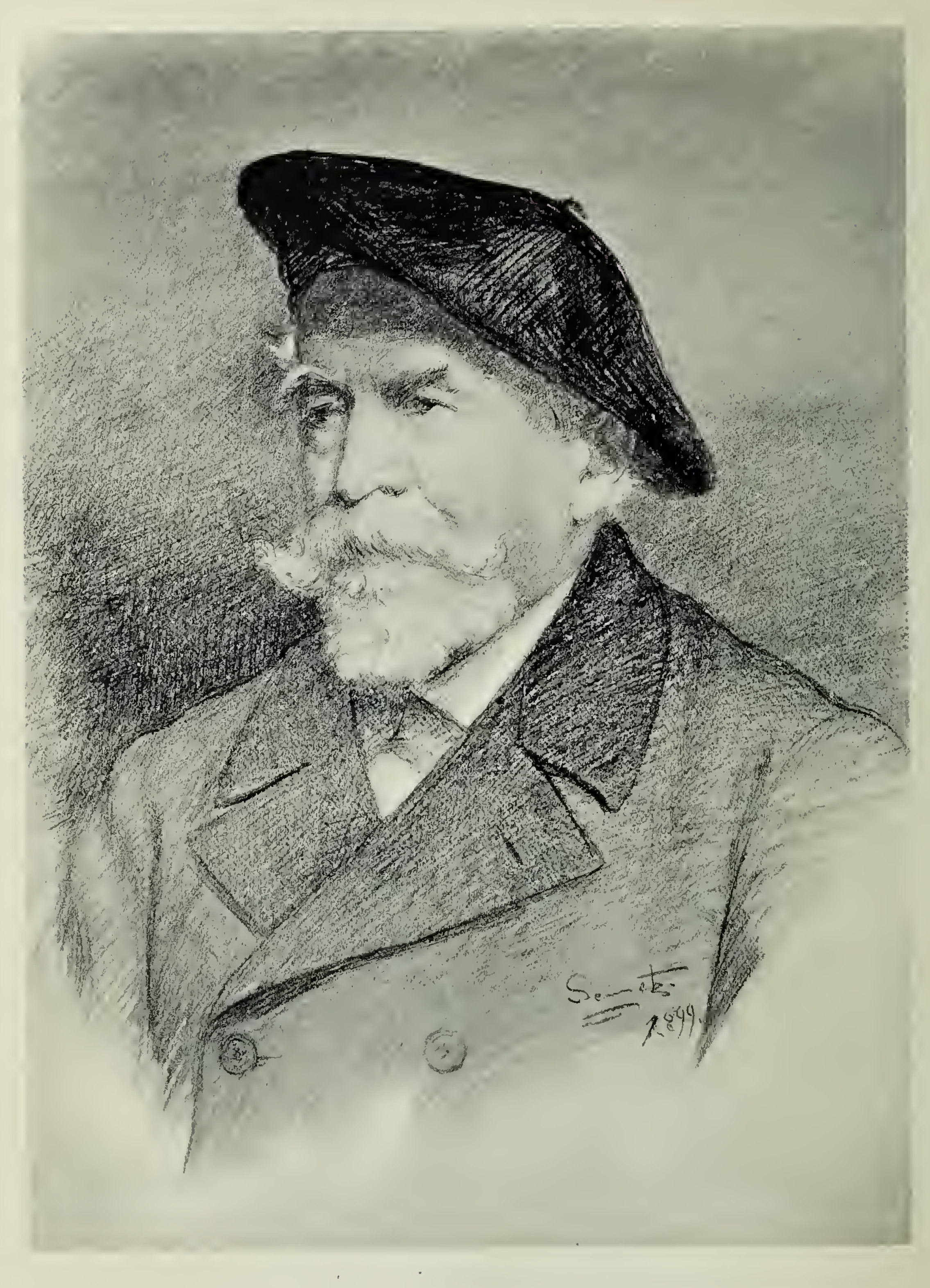
François Loes.

---

1) Il serait à désirer que notre savant membre et collaborateur nous en donnât une description complète et explicative, si possible, avec dessins. *(Note de la Rédaction.)*



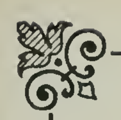


FRANZ HELDENSTEIN

EHRENPRÄSIDENT DES „LUXEMBURGER KUNSTVEREINES".

Rötelzeichnung nach der Natur von Fr. Seimetz, Mitglied des Vereines.




Der Luxemburger Kunstverein.

Unter dem Hohen Protektorate
Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg.

Eine Chronik

von
Michael ENGELS.
(Mit einem Porträt.)

In ihrem zweiten Jahrgange (1896, Seite 289) hatte „Ons Hémecht" bereits einen Artikel über das Entstehen und Wirken des Luxemburger Kunstvereines gebracht, aber da seither diese Verbindung sich auffallend erweitert hat und das geistige Leben im Kreise ihrer Mitglieder sehr gefördert worden ist, so scheint es angezeigt, nochmals in diesen Blättern auf die Körperschaft hinzuweisen.

Der Luxemburger Kunstverein, so jung er noch ist, hat schon seine Geschichte. Er hat Tage hoher Blüte durchlebt und hat Ehrenbezeugungen erfahren, die sonst selten anderen Verbindungen zuteil zu werden pflegen; er hat aber auch Krisen durchgemacht, wurde von Außenstehenden belächelt und selbst geschmäht, ja er mußte sogar unter seinen Mitglieder Zerwürfnisse ausbrechen sehen.

Am 14. November 1899, vereinigten sich abends um 9 Uhr die Herren des Vereines mit ihren Damen zu einem geselligen Bankett*) im Vereinslokale, und da bei dieser Gelegenheit der Vorsitzende eine Ansprache hielt, die in großen Zügen Entstehung, Zweck, Ehren und Krisen des Vereins berührt, so mögen diese Worte den späteren Notizen und Mitteilungen vorangehen:

„Meine Damen! Meine Herren!"

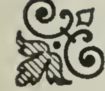
„Haben Sie die Güte, im Freudenrausche dieses Abends auch einem ernsten Wort eine Viertelstunde Gehör zu schenken."

„Als Gott sein Schöpfungswerk vollführte, schuf er zum Schlusse als Krone desselben den Menschen."

„Er gab diesem neben der vollendet schönen Körpergestalt Geist und Verstand, und als höchste Omnipotenz einer auserkorenen Schar dieses Geschlechtes die Fähigkeit, seine Schöpfung im Bildwerk nachzuahmen."

„Diese Schar sind die Künstler und deren Erzeugnisse die Werke

*) Das von Herrn Aug. van Werveke, Sekretär des Vereins, launig verfaßte Bankett-Menu lautete folgendermaßen: Menu. Godets au riz de veau; Brochet à l'aquarelle; pommes de terre naturelles (Sienne); Filet de chevreuil à la Rosa Bonheur, sauce bitume; Choux-fleurs au parasol; Poulet de Blanc de zinc. Salade verte de mer. Briquettes de fromage. Vernis. nature morte: Raisins, poires etc.







der bildenden Kunst. Diese letztern ziehen sich zwischen den unzähligen blutigen Ereignissen der Weltgeschichte hin, wie ein goldner, fester Faden, an den sich die Menschheit klammert, und dessen Glanz ihr zur Freude gereicht im Glück und zum Troste im Unglück. Der Künstlerstand ist demnach einer der ersten und vornehmsten Stände, und der Künstler selbst ein Apostel der Kultur und der Schönheitspflege, ein Missionar der Verbreitung höchsten und edelsten Lebensgenusses."

„Fürwahr, eine vornehme Aufgabe ist dem Künstler gestellt und mit freudiger Hingebung hat er diese Aufgabe erfüllt im Lauf der Jahrhunderte hindurch bis herauf in unsere Tage".

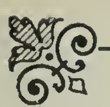
„Alle Völker haben diese Bestrebungen des Künstlerstandes allzeit zu würdigen gewußt: von den Pyramiden Aegyptens bis herauf zum wundervollen Gebilde des gotischen Domes, wo der Stein in Poesie sich auflöst, legt die Kunstgeschichte Zeugnis ab von einem unablässigen Schaffen und Ringen nach Vollkommenheit im Dienste der Kunst, und von einer begeisterten Anerkennung dieser wunderbaren Thätigkeit seitens der Völker. Während die Dome ihre Thürme zum Himmel recken, wölben sich über den vereinigten Werken der Skulptur und Malerei vornehme Hallen, die, Museen genannt, so dem Kultus des Schönen eine würdige Stätte bereiten und dem Durste nach dem Schönen Befriedigung gewähren."

„In Hellas, dem Lande der ewigen Schönheit, lebte auf dessen sonnigen Bergen und in dessen schattigen Hainen, auf dessen lichtumflossenen Inseln und Küsten einst das gottbegnadete Volk, das, längst untergegangen unter dem Fußtritte der Barbaren, trotzdem noch immer bestimmt erscheint, mit den Früchten seines Geistes und den Arbeiten seiner Hand die immer wieder in Materialismus versinkende Kultur der Welt aufs neue wieder in das Reich des Ideals emporzuheben. Die Römer übernahmen mit dem Lande auch die geistige Erbschaft der Hellenen und von Rom ging die Gesittung in erhöhtem und geläutertem Maße ins Christentum hinüber. Der Mittelpunkt und Hauptfaktor all dieser Kulturbestrebungen aber war und blieb immer die Kunst."

„Wenn uns die Geschichte auch einzelne Künstler und deren Werke mit Namen nennt, so ist doch unter dem Begriffe „Kunst" die Gesamtheit des künstlerischen Schaffens zu verstehen."

„Eine Künstlergeneration stand auf den Schultern der andern, und jede bildete von Anfang an eine Genossenschaft, deren Wesen seine höchste Blüte in den Innungen und Malergilden des Mittelalters und den Meisterateliers des 17. und 18. Jahrhunders erreichte. Ohne die Kunstvereine, wie der moderne Ausdruck für Kunstgenossenschaft wohl heißt, wäre auch heute noch die Ausübung der bildenden Kunst sehr erschwert, ja unmöglich. Alle civilisierten Länder der Erde sind stolz auf




ihre eigene Kunst und ihre Künstler bilden zusammengehörige Gruppen, die ihren Werken einen specifisch nationalen Charakter aufzuprägen verstehen. Das kann nicht der Einzelne, das kann nur die Gesamtheit."

„Wie sieht es nun in dieser Hinsicht in unserm kleinen luxemburger Vaterlande aus?"

„Die Chronik früherer Jahrhunderte weiß, außer über ausländische Befestigungskunst, sowie über ausländische profane und kirchliche Architektur, nicht vieles und besonderes zu berichten."

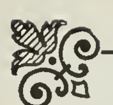
„Als bedeutender Künstler seines Faches wird im 16. Jahrhundert der im Dienste Hans Holbeins zu Basel stehende Formschneider oder Xylograph Johann Frank, genannt Hans Lützelburger, gepriesen. Von ihm sagen die Zeitgenossen „er sei der trefflichste Künstler und aus dem Lützemburgischen gebürtig gewesen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts machte der Klosterbruder „Frère Abraham" als Nachahmer des Rubens durch eine große Zahl kirchlicher Bilder, die noch theilweise erhalten sind, viel von sich reden."

„In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts traten die Künstler hierzulande zahlreicher auf, aber sie gingen ein jeder einsam seine eigenen Wege und verkümmerten dadurch. Die bedeutendsten Repräsentanten dieser Zeit waren zunächst der vielseitig talentierte Liez, der sowohl als Architekt wie als Zeichner, Lithograph, Photograph und Maler thätig war; dann folgt ferner J. B. Fresez, dessen luxemburgische Landschaften und Ansichten der Stadt Luxemburg noch heute in gutem Angedenken stehen und theilweise einen historischen Wert beanspruchen. Schließlich nennen wir den sowohl als exakten Zeichner, wie als trefflichen Koloristen bekannten Peter Brandenbourg, welcher leider wegen Mangels an Aufträgen zur Berufsphotographie überging, und den für die Fabriken von Mettlach und Saargemünd seiner Zeit so fleißig thätigen Kupferstecher Adolf Monzin."

„In der Gegenwart ist die Zahl der ausübenden Künstler eine verhältnismäßig bedeutende, aber auch sie gingen lange Jahre nebeneinander ohne Fühlung zu einander."

„Der erste Versuch in den 80er Jahren, eine Genossenschaft zu bilden, scheiterte kläglich, aber um so besser gelang der zweite, der vor 6 Jahren stattfand. Ihr, verehrte Anwesende, seid die Mitglieder dieser Genossenschaft, und der große Erfolg, den unsere erste Ausstellung unter der weisen Leitung unseres ersten Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten, des Herrn Fr. Heldenstein, bei Gelegenheit der Gewerbe- und Industrieausstellung zu Luxemburg zu verzeichnen hatte, steht noch in aller Gedächtnis. Dieser Erfolg bewies, daß auch im kleinen Luxemburg ein ideales Unternehmen möglich sei und auch hier die Kunst ihre erzieherische und veredelende Wirkung auszuüben vermag."




„Beweis für letzteren Umstand ist die große Zahl unserer Mitglieder, die, ohne ausübende Künstler zu sein, dennoch den hohen Wert künstlerischer Bemühungen zu würdigen wußten und dem Vereine beigetreten sind. Beweis dafür ist auch der Kranz schöner Damen, der heute Abend durch seine Anwesenheit auf so anmutige Weise unsere Tafel ziert. Einige dieser Damen sind selbst ausübende Künstlerinnen und alle ohne Ausnahme haben durch ihr Erscheinen an unseren bereits so gut eingeführten Vortragsabenden Verständnis für unsere edlen Zwecke und Ziele gezeigt."

„Auch großes Vertrauen wurde uns entgegengebracht, indem Ihre Kgl. Hoheit, die Frau Großherzogin von Luxemburg, das Protektorat über unsern Verein übernahm und infolge dessen auch Ihre Hof- und Ehrendamen der Verbindung als Mitglieder beitraten. Auch Sr. Excellenz, der Herr Staatsminister, dessen hoher künstlerischer Sinn uns allen bekannt ist und der sich immer als warmen Freund der Kunst und ihrer Vertreter gezeigt hat, bezeugte uns sein Wohlwollen durch seinen Beitritt. Endlich kamen auch bedeutende Künstler des Auslandes und ehrten uns durch ihre Mitgliedschaft."

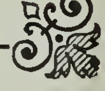
„Wir haben also, meine verehrten Damen und Herren, ein Gebäude aufgeführt, das auf guter Grundlage beruht, und an uns ist es, dies Gebäude zu unterhalten, es nicht bloß vor Verfall zu bewahren, sondern es immer schöner und prächtiger auszugestalten."

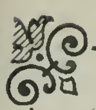
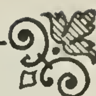
„Ihr habt mir vor nun fast einem Jahre die Ehre erwiesen, an Stelle unseres würdigen Ehrenpräsidenten, der aus Altersrücksichten jede Wiederwahl ablehnte, mich zu Eurem Vorsitzenden zu erwählen. Mit der Annahme dieser Wahl übernahm ich nicht bloß die Ehre, sondern auch Rechte und Pflichten."

„Nun wohlan, verehrte Anwesende, ich übe mein Recht und meine Pflicht, indem ich mir erlaube, heute Abend einige freie, aber beherzigenswerte Worte auszusprechen:

„Es ist leider nicht zu leugnen, daß seit geraumer Zeit, schon vor unserer letzten Ausstellung im vorigen Jahre, die bereits unter diesen Umständen Schaden litt, von seiten mancher Mitglieder eine gewisse Gleichgültigkeit den Vereinsangelegenheiten gegenüber zu Tage getreten ist, so daß selbst in neuester Zeit die wichtige Generalversammlung, welche über unsere nächste Ausstellung beraten sollte, durch die geringe Zahl der erschienenen Mitglieder nicht beschlußfähig war. Diese auffallende Erscheinung hat noch eine tiefere und bedauernswertere Ursache, nämlich die persönliche Abneigung einiger Mitglieder gegen einander."

„Raffen wir uns auf, meine Herren, und seien wir Männer, deren Benehmen der Würde unseres Standes entspricht; Männer, die erhaben da stehen über den kleinlichen Nörgeleien und den persönlichen Reibungen,

die das kleinstädtische Alltagsleben mit sich bringt. Ein Künstler darf nur das eine und große Ziel kennen, seine große und hehre Mission, der großen Masse des Volkes das Reich der Schönheit zu erschließen, voll und ganz zu erfüllen. Auch unsere Ehre steht im Spiele. Nur eine mannbare That kann das scheinbar dem Sinken nahe Schifflein retten."

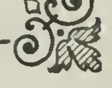
„Einigkeit, brüderliches Zusammengehen und redliche Arbeit muß unserer nächsten Ausstellung den Stempel der uns erreichbaren Vollkommenheit aufdrücken."

„Die Muse der Kunst, die, fast von uns verscheucht, einige Zeit trauerend im Hintergrunde weilte, ist, wenn auch unsichtbar, heute Abend unser Gast. Mit ermunternder Miene ladet sie uns ein, uns unter ihren Schutz zu stellen. Sie hält ihr Banner, das Symbol der Einigkeit und Treue, hoch empor. Scharen wir uns um dies Banner, eine Phalanx bildend und kämpfend Schulter an Schulter um den edelsten Preis."

„In der Hoffnung, daß diese Worte Samen sind, der auf fruchtbares Erdreich fällt, und im festen Glauben an das Wiedererstehen des Luxemburger Kunstvereines zu neuer Blüte, erhebe ich mein Glas und leere es auf das Gedeihen unserer großen und schönen Zwecke! Ad multos annos!"

Höchst erfreulich und dem Redner volle Genugthuung gewährend war es, daß obige Worte wirklich einen sichtlichen Umschwung hervorbrachten: Die neu anberaumte Generalversammlung des 2. Dezember war zahlreich besucht und die vorliegenden Debatten wurden mustergültig durchgeführt; viele neue Mitglieder traten ein und den Vortragsabenden wurde ein noch gesteigerter Impuls gegeben. In kurzer Zeit erreichte der Verein jene frühere Bedeutung wieder, deren ein warmer Gönner und Kunstfreund in der Nummer 145 der „Luxemburger Zeitung" vom 25. Mai 1899 so hochherzig gedacht hat. Er schrieb: „In unserer künstlerischen Landsmannschaft geht es in letzten Zeiten recht rührig zu Werke. Der junge, jugendliche Most ist in lebhafter Gährung, und nach allen Richtungen des vielgestaltigen Kunstlebens entwickeln junge und ältere Talente auf einheimischem Boden ein zukunftssicheres Streben und Schaffen. Die junge Künstlergenossenschaft, welche bei Gelegenheit der vaterländischen Ausstellung das Licht der Welt erblickte*), hat sich trotz des mannigfach trüben Prognostikons, mit welchem man ihre Wiege umgab, denn doch als lebensfähig erwiesen und ist nach allen Radien hin, sowohl was Leistung als Mitgliederzahl anbetrifft, in zunehmendem Wachsen und Gedeihen begriffen. Insonderheit hat uns

*) Hier irrt der Autor, denn der Verein bestand schon ein volles Jahr früher: die luxemburger Gewerbeausstellung gab ihm nur die willkommene Gelegenheit, zum erstenmale mit seinen Werken öffentlich aufzutreten.




ältere Beobachter die Wahrnehmung gefreut, daß diese Genossenschaft nicht bloß den hehren Namen der Kunst an der Flagge führt, im übrigen aber, wie dies bei andern Gelegenheiten und Anläufen beobachtet ward, zu gemeinschaftlichen Zusammenkünften und Trinkabenden nach unten hin sich entwickelt, sondern in wahrhaft idealem Schwung sich auf der Höhe zu erhalten sucht und sich mehr und mehr in der Richtung eines akademischen Kunstinstitutes zu entwickeln strebt. Mit stetig steigendem Interesse sahen wir die Vortragsabende entstehen, und die darin entwickelten Themata zeichnen sich durch Höhe des Inhaltes, durch Adel und Vornehmheit der Darstellung aus. So ist es recht! Die Kunst soll nicht den geschichtlichen Hintergrund ihrer eignen Entwicklung vernachlässigen! Nur auf Grundlage historischer Ausbildung wird auch das selbstherrlich waltende Genie zum Meister, zum Vorbildner, zum Stifter neuer Schulen, zum Schöpfer neuer Formen! Grade dem einzeln dastehenden ausübenden Künstler wird die Genossenschaft durch Pflege der kritisch-historischen Darstellung des Faches zum mächtig anregenden Impuls der persönlichen Ausbildung, wird zum trauten Heim, wo freundlich wirkende Einflüsse in ungezwungenem Verkehr neue Gedanken wecken, neue Linien zeichnen, überschäumendes Drängen in ruhigere, genehmere Geleise zurückdrängen."

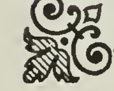
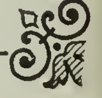
„Mit allem Nachdruck möchten wir die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen der Regierungskreise, deren oberster Leiter sich ja stets ein warmes Herz für inländische Kunst und Wissenschaft gewahrt hat, beanspruchen, damit sie das junge Werk kräftigst fördern und stützen und wenigstens eine regelmäßige passende Drucklegung der Vorträge ermöglichen. Es ist Pflicht und Gewissenssache, allen edlen Regungen, welche im Volke entstehen und durch welche weitere Kreise zu Höherem und Besserem angeleitet werden können, kräftigst auszubauen, denn damit wird in ersprießlicher Weise auch das materielle Wohl eines Volkes gefördert. Geistige Entwicklung, künstlerisches Schaffen stellen nicht geringere Werke dar als Bachregulierung und Rassenveredlung."

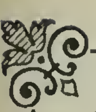
In der That brachten die wissenschaftlichen Vorträge neues ungeahntes Leben in den Verein, und es wird für den Leser von Interesse sein, über den Stoff dieser Vorträge etwas Näheres zu vernehmen.

Die erste dieser Konferenzen fand unmittelbar nach der ersten Ausstellung im Sommer 1884 im Restaurant Faber statt. Herr Kunstmaler Jungers sprach vor einem sehr gewählten, zahlreichen Publikum, vielen Eingeladenen und den Hof- und Ehrendamen I. K. H. der Frau Großherzogin über Spanien und spanische Kunst.*) Der Vortrag erntete großen Bei-

---

*) Herr Jungers hatte kurz vorher in Begleitung des jungen Malers J. P. Huberty eine Reise nach Spanien unternommen und stand noch ganz unter dem Eindrucke der Frische seiner Erlebnisse.




fall und man hätte glauben sollen, die Aera dieser interessanten Abende hätte nun schon begonnen; aber es gebrauchte noch geraume Zeit, ehe allerlei mißliche Verhältnisse es erlaubten, an eine Fortsetzung zu denken.

Die zweite Konferenz, bei nur mäßig gefülltem Saale, fand erst im fünften Jahre seit Gründung des Vereines statt (25. Juli 1898) und hatte zum Gegenstande eine malerisch-poetische Schilderung der Alzette mit einigen, das gesprochene Wort begleitenden Federzeichnungen.*) Schreiber dieser Zeilen war der Autor dieser Arbeit, und er fand seine höchste Genugthuung darin, bald Nachahmer zu finden, deren fleißige Arbeiten und tadellose Vortragsweise diese Seite des Vereinslebens rasch zu hohem Rufe brachte.

Schon im Anfang des Monates August trat Herr Redakteur Weber vor dichtgefülltem Saale auf mit der Vorlesung einiger Akte seines von ihm verfaßten trefflichen luxemburger Theaterstückes: „De Schefer fun Asselborn"**) Auf Anregung des Autors hatte Herr Henri Nathan es übernommen, die Monologe des Stückes vorzutragen, was er in meisterhafter und öfters ergreifender Weise that.

Der Stein war ins Rollen gebracht und nun folgten weitere Konferenzen in rascher Reihenfolge:

Am 19. Oktober 1898: Hans Lützelburger. Ein kunsthistorisches Gedenkblatt, mit zahlreichem künstlerischem Beleg, von Prof. Michel Engels.***)

Am 14. Januar 1899: Gediegener, farbenprächtiger Bericht von Professor Dr. Eug. Wolff über seine Reise in Griechenland.

Am 4. Februar: Michael von Munkacsy und seine Beziehungen zum Luxemburger Lande, von Prof. Michel Engels.****)

Am 25. Februar: Die dekorative Skulptur, von Georg Traus, Architekt.

Am 11. März: Die Stadt Luxemburg im Mittelalter, von Prof. Dr. Nic. van Werveke.

Am 16. April: Die Entwickelung der Landschaftsmalerei (1. Teil), von Prof. Andreas Thyes.

Am 6. Mai: Die byzantinischen Emaile, von Prof. Dr. Nic. van Werveke.

Am 22. Mai: Das moderne Kunstgewerbe, von Architekt Anton Hirsch, Direktor der Handwerkerschule.

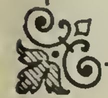
---

*) Gedruckt in Nummer 6, Jahrg. 1898 der „Hémecht".

**) Aufgeführt durch die „Union dramatique" im hiesigen Stadttheater, mit von Walter Colling besetzter Titelrolle.

***) Gedruckt im Jubiläumsband der Publikationen der historischen Sektion des Großherzogl. Institutes.

****) Gedruckt in Nr. 4, Jahrg. 1899 „Hémecht".






Am 21. Juni : Vorlesung von Gedichten und dramatischen Deklamationen, von Schauspieler Walther Colling.

Am 7. Oktober : Notizen und Mitteilungen über ein in München neuentdecktes, dem Albrecht Dürer zugeschriebenes Gemälde, von Prof. Michel Engels. *)

Am 4. November : Vorlesung des luxemburger Theaterstückes Franz Pinell in echternacher Mundart, von dessen Autor, Andreas Duchscher.

Am 22. November : Hexenwesen und Hexenprozesse im Luxemburger Lande, von Prof. Dr. Nic. van Werveke.

Am 13. Januar 1900 : Carmen Sylva, die Dichterin auf Rumäniens Thron, 1. Teil, von Prof. Dr. Jakob Meyers.**)

Am 20. Januar : Der Adel und die Bauern im Luxemburger Lande, von Prof. Dr. Nic. van Werveke.

Am 27. Januar : Carmen Sylva, die Dichterin auf Rumäniens Thron, 2. Teil, von Prof. Dr. J. Meyers.

Diese Vorträge wurden sämtlich zahlreich besucht und führten dem Vereine manch neues Mitglied zu ; sie werden fleißig fortgesetzt und werden sicherlich auch dazu beitragen, den guten Ruf der Genossenschaft immer mehr nach außen zu befestigen.

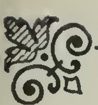
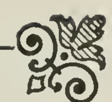
Daß neben ernster Arbeit auch das Unterhaltende nicht vergessen, sondern sogar sehr gepflegt wurde, versteht sich eigentlich von selbst. Nach jedem Vortrag wurde dem Humor und der muntern Laune freier Zügel gelassen. Deklamationen komischen Inhaltes, manchmal von grotesken Karrikaturzeichnungen begleitet, heitere Lieder mit Musikbegleitung u. s. w. wechselten mit einander ab und förderten ungemein die gute Laune. Außer an den Samstagabenden, an denen die gewöhnlichen Zusammenkünfte stattfinden, waren noch öfters besondre Gelegenheiten geboten, der fröhlichen Geselligkeit zu huldigen. Die Mitglieder und ihre Damen erinnern sich noch mit Nachgenuß der heitern Bankette, der Karnevalsabende und des trauten Beisammenseins um den glitzerenden Weihnachtsbaum, lauter Abende, die ebenso wie die der ernsten Vorträge, Marksteine in der Chronik des Vereines bilden werden.

Daß der Verein eine so hohe Blüte erreichte, daran war nicht zum wenigsten die Wahl des ersten Präsidenten, Herrn Franz Heldenstein, und der drei, sich einander folgenden Sekretäre, der Herren Traus, Liefring und Aug. van Werveke, schuld. In dem früheren Artikel der „Hémecht" über den Verein (Jahrg. 1896, Seite 291) sprachen wir

*) Gedruckt in Nr. 1, Jahrg 1900 der „Hémecht".

**) Zur bessern Illustrierung dieses Vortrages hatte die Hohe Protektorin des Vereins, die Frau Großherzogin, gnädigst geruht, dem Herrn Vortragenden ein prächtig illustriertes Werk über die Sommerresidenz des rumänischen Königspaares zur Verfügung zu stellen. Carmen Sylva ist die Nichte S. K. H. Unsers Großherzogs Adolf.



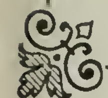
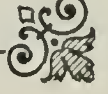




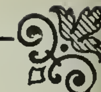
uns über den ersten Präsidenten folgendermaßen aus: „Herr Fr. Heldenstein, ein Mann reich an Jahren und Erfahrungen, jung und frisch an Geist, mit schönheitsdurstiger Seele und poetisch angehauchten Kunstanschauungen, war die geeignete Persönlichkeit, als führendes Haupt aufzutreten." In demselben Sinne schrieb der schon weiter oben citierte Korrespondent der „Luxemburger Zeitung": „Franz Heldenstein lebte während Jahrzehnte in einsamer und uneigennütziger Größe der Kunst. Er pflegte den Kunstsinn im Vaterlande, ohne daß an seiner Person der Lohn stets den Maßstab des Verdienstes erreichte. Allerdings, als um den nimmer ermüdenden Kopf die Haare winterlich bleichten, kam auch vielfach Anerkennung, welche nicht zu umgehen war; und als die Schar der Kunstjünger stetig wuchs und sie sich zusammenthaten zur Genossenschaft, war es ein Gedanke nicht allein verständnisvollen Selbsterhaltungstriebes, sondern auch gerechter und dankbarer Anerkennung, daß sie den Altmeister an die Spitze stellten. Möge es dem Epigonentum beschert sein, noch oft an neuen Werken des greisen Künstlers befruchtende Liebe und Hingabe an dem edlen Lebensberuf zu erlernen und zu bestärken."

Wirklich hat Fr. Heldenstein der guten Sache viel genützt und es trug seine Persönlichkeit allein schon viel dazu bei, den Verein nach oben hin in guten Ruf zu bringen. Seine Führung weckte Vertrauen und führte, wie schon erwähnt, hohe und höchste Mitglieder der Genossenschaft zu.

Wir wenden uns nun zu der rein künstlerischen Wirksamkeit des Vereines. Diese begann schon gleich in den ersten Tagen des Bestehens der Verbindung und bestand zunächst darin, daß jedes die Kunst ausübende Mitglied eine Originalskizze beisteuerte behufs Gründung einer Vereinsbildermappe. Daß diese Idee Anklang fand, ist fast selbstverständlich, und sie erweiterte sich dahin, daß auch vollständige Gemälde als Vereinseigentum geschenkt oder erworben wurden und daß durch Zuwendung von Büchern künstlerischen Inhaltes der Grund zu einer kleinen Vereinsbibliothek gelegt wurde.

Die erste bedeutsamere Arbeit waren die Entwürfe zu einem Ehrendiplom für J. K. H. die Frau Großherzogin, die das Protektorat über den jungen Verein zu übernehmen geruht hatte. Diese Entwürfe wurden jeder mit einem besonderen Motto und dem Namen des Künstlers in beigegebenem geschlossenem Couvert versehen und dann dem Maler Freiherrn von Pidoll nach Frankfurt übersandt, der das Ganze einer von ihm einberufenen Kommission zum Entscheid vorlegte. Der Sieger, Herr Peter Blanc, führte seinen Entwurf sehr geschickt auf Pergament aus und übergab denselben im Beisein des Vereinscomités auf Schloß Walferdingen in besonderer Audienz der Hohen Frau.

Eine weitere Arbeit waren die Konkurrenzen für die Plakate der Vereinsausstellungen und der Diplome für die neuerrichtete Handwerkerschule und eines Aufnahmediploms für den Verein selbst. Die Arbeiten der Herren Blane und Kurth gewannen den Preis.

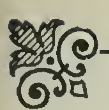
Die weitaus schwierigste, von Herrn Stephan Galovich prächtig gelöste Aufgabe bestand in dem dekorativen Schmuck, der das Porträtrelief des verstorbenen Herrn Professors Martha in einem Raume der Sparkassenbüreaux zu zieren bestimmt ist. Vom Denkmal-Comité war dem Vereine der ehrenvolle Antrag gestellt worden, Entwürfe zu obigem Zwecke zu liefern. Der Entwurf Galovich wurde einstimmig gewählt und diesem jungen ungarischen Künstler, der als Fachlehrer an hiesiger Handwerkerschule wirkt, auch die Ausführung übertragen. Das Profilporträt selbst verfertigte der französische Bildhauer Herr Pètre aus Bourges, der Schöpfer unseres Prinzessin-Amalien-Denkmals.

Ein Aufruf von seiten des Klerfer Gemeinderates, durch den Verein ein Projekt für das Klöppelkriegsmonument auszuarbeiten, kam nicht zustande, weil besagter Gemeinderat vorgab, auf die Bedingungen, die das Vereinscomité aufstellte, nicht eingehen zu können.

Der Gedanke, einen künstlerisch illustrierten Jahreskalender herauszugeben, kam durch Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten einerseits und anderseits durch die hohe Geldsumme, die das Unternehmen gekostet hätte, nicht zur Ausführung. Durch dieselben Ursachen scheiterte auch die Idee, an bestimmten Abenden der Woche im Vereinslokale nach lebender Natur zu zeichnen, was sehr zu bedauern ist, da diese Übungen von sehr großem Werte und Nutzen gewesen wären. Der Vorschlag, gemeinsame Ausflüge nach romantischen oder geschichtlich denkwürdigen Landschaftspunkten zu unternehmen, hatte ebenfalls keinen durchschlagenden Erfolg, da die meisten Mitglieder an den bestimmten Tagen durch Privatgeschäfte oder Familienangelegenheiten verhindert waren, mitzumachen; so kam es nur zu einem einmaligen Ausflug nach Trier und einem andern ins Müllerthal. Beide Unternehmungen sind als total mißglückt zu bezeichnen.

Desto glänzender aber glückten die Ausführungen zweier anderer Beschlüsse, nämlich die der Sonderausstellungen Fr. Seimetz und P. Federspiel im großen Saale des Bürgerkasinos. Franz Seimetz, einer der Mitgründer des Vereines, tauchte nach siebenjährigem Studien-Aufenthalte in Mexiko und Nordamerika (1897) plötzlich wieder in der Heimat auf. Er brachte eine Menge Studien und Skizzen mit, die er an den Ufern des Mississippi, in den Thälern Mexikos, am Meeresstrande u. s. w. gesammelt hatte. Das Comité kam dem vielgereisten Künstler mit dem Antrag entgegen, eine Ausstellung dieser Skizzen zu veranstalten, und es that damit einen guten Griff: Der Kasinosaal war von



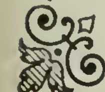

früh bis abends vom kunstliebenden Publikum besucht, und, was das erfreulichste war, es wurde flott gekauft. War es der künstlerische Wert oder das Fremdartige der Skizzen, was so viele einen tiefen Griff in die Tasche machen ließ? Ein glänzendes, klingendes, in Luxemburg bis jetzt unerhörtes Resultat war erzielt und der Verein mit Recht stolz auf diesen Erfolg.

Die zweite Sonderausstellung machte das Publikum mit den Werken bekannt, die Bildhauer Federspiel während seiner mehrjährigen römischen Studienzeit geschaffen hatte. Wahrhaft noblen, aristokratischen Geist atmeten diese Büsten, Statuen, Porträte, Nymphen, Reiter und andres mehr. Des Künstlers Brust wurde mit dem Verdienstorden Adolfs von Nassau geschmückt, und die Ehre dieser Auszeichnung warf ihre Reflexe in graden Strahlen auch auf den Verein herüber.

Die bedeutendste aller Ausstellungen war freilich die „Exposition des beaux-arts, organisée par le cercle artistique de Luxembourg, sous le Haut Patronage de S. A. R. Mme. la Grande Duchesse" vom 15. August bis 15. September 1894. Die „Ausstellungszeitung" enthielt damals in ihrer Nummer 1 einen Artikel über den „Kunstverein" und dessen Entstehen. Dieser Artikel verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Er lautete, wie folgt:

„Obgleich die Luxemburger Ausstellung von 1894 eigentlich nur als eine Veranstaltung im Interesse des Handwerks und Kleingewerbes gedacht war, so ist ihr doch im weiteren Verlauf ihrer Entwickelung eine Abteilung für schöne Künste zugewachsen, welche durch die Werke der Angehörigen des „Luxemburger Kunstvereins" gebildet wird. Die Genossenschaft, welche unter diesem Namen nun zuerst in die Öffentlichkeit tritt, hat noch keine lange Vergangenheit hinter sich, dafür aber hoffentlich die Anwartschaft auf eine um so längere Zukunft. Ihre Gründung reicht noch nicht um ein Jahr zurück, sie ist auch nicht von heute auf morgen, in einem Guß entstanden, sondern ihre Bildung geschah mit jener langsamen Stetigkeit, die für das Entstehen dauerhafter Werke charakteristisch ist."

„Im Beginn des letzten Winters wurde in einem beschränkten Kreise von Kunstbeflissenen die Idee angeregt, zu einem Kunstverein zusammenzutreten. Wenn einige jüngere und begeisterungsfähigere Elemente dieselbe eifrig aufgriffen, so stieß sie bei andern dagegen auf einen Pessimismus, der durch das Scheitern früherer Versuche nach derselben Richtung nur allzu berechtigt schien. Allerdings hatten ähnliche Anläufe in früheren Jahren nach einigen, mitunter stürmischen Versammlungen nur zu dem Ergebnis geführt, daß man nach stillschweigender Uebereinkunft die Sache einschlafen ließ, in der Voraussicht, der eigentliche Zweck würde unter allerlei Nebenbestrebungen wahrscheinlich zu






kurz kommen. Diesmal sah man kluger Weise im vorhinein von regelrecht angekündigten Versammlungen ab und beschränkte sich auf wöchentliche zwanglose Zusammenkünfte. Die Teilnehmer an den „Kunstabenden" fanden dann mehr und mehr Geschmack an den anregenden Diskussionen, die sich dabei ergaben, und an dem Zusammensein mit Leuten, deren Wirkungskreise, Sympathieen und Bestrebungen sich gegenseitig berührten. Nach und nach meldeten sich als Theilnehmer auch diejenigen, deren Namen auf dem Gebiet der einheimischen Kunst den besten Klang haben und deren Beitritt geeignet war, dem Werke eine feste Unterlage zu verleihen, und so konnte denn gegen Neujahr an eine regelrechte Konstituierung gedacht werden. Seit den letzten zwanzig Jahren hat die anfangs winzige Schar luxemburger Künstler, dank der förderlichen Fürsorge des Staates, einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Einzelne liegen zur Zeit noch in der Ferne ihrer ferneren Ausbildung ob, bringen indes jedes Jahr längere Zeit in der Heimat zu; diesen sollte der Verein eine Stätte bieten, wo sie für das Milieu, das sie auf diese Weise zeitweilig aufgeben mußten, einigermaßen Ersatz finden würden. Andere haben im Lande einen Wirkungskreis gefunden, und für diese war erst recht ein Zusammenschließen mit dem Zweck anregender Wechselwirkung berechtigt."

„Der Aufruf, der von Luxemburg aus an alle diejenigen erging, welche die Vorbedingungen für die Mitgliederschaft erfüllten, fand allgemeinen Wiederhall, und mit seltenen Ausnahmen meldeten sich sämtliche Luxemburger Künstler und Kunstfreunde zur Aufnahme, so daß der Verein zur Stunde circa 40 Mitglieder zählt, darunter auch solche, die nicht geborene Luxemburger, wohl aber durch verwandtschaftliche Beziehungen zu hiesigen Familien oder durch längeren Aufenthalt im Lande gleichsam zu Adoptivsöhnen desselben geworden sind. Auf diese Weise ist es dem Verein gegönnt, auch Michael Munkasey zu den Seinigen zu zählen, ebenso wie den Oesterreicher Karl v. Pidoll, den Engländer Bottomley u. a. m. Die höchste Ehrung und die günstigste Chance aber wurde dem Verein zuteil, als sich Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Adelheid dazu bereit erklärte, das Patronat desselben zu übernehmen und sich zugleich mit Ihrer Durchlaucht der Fürstin von Lippe-Detmold sowie mit Ihren Ehrendamen Obersthofmeisterin Excellenz von Preen und Baronin von Apor an der Ausstellung durch Übersendung verschiedener Ölbilder und Aquarelle beteiligte."

„Es war ein günstiger Zufall, daß von vornherein ein konkretes Unternehmen die Kräfte des jungen Vereines in Anspruch nahm und zusammenhielt. Dasselbe bestand eben in dem Zusammenbringen der Kunst-Ausstellung, die nun als fertiges Ganzes von der Lebensfähigkeit der Genossenschaft Zeugnis ablegt. Durch diese Kraftanstrengung ist der







letzteren über die schwierigen Anfänge hinweg geholfen, sie ist am eigenen Werke erstarkt und hat daraus ein Selbstvertrauen geschöpft, das eine der günstigsten Vorbedingungen für ihren Fortbestand bildet."

„Was nun die Ausstellung an und für sich betrifft, so liegt es in der Beschaffenheit der Dinge, daß neben dem Weizen auch die Spreu nicht fehlt und daß Rücksichten obwalten mußten, welche zur Zulassung mancher Werke führten, die vom rein künstlerischen Standpunkte aus nicht in diese Ausstellung gehört haben würden."

„Dieselbe umfaßt in drei Räumen Werke der Malerei, Bilhauerkunst und Architektur. Der erste, größere Saal enthält ausschließlich Oelgemälde und Bildhauerwerke; in der zweiten Abteilung sind die Aquarell-, Pastell- und Porzellanmalereien, Fusains und architektonische Zeichnungen, Glasmalereien u. s. w. untergebracht, während endlich der dritte Raum die Erzeugnisse der kirchlichen Kunst beherbergt, namentlich einen gotischen Altar von Gebr. Weiler aus Ettelbrück und die gemalten Kirchenfenster von Linster und Schmit aus Bad-Mondorf, Kirchenparamente von Kath. Peters, Dasburg-Colling, Therese Neuland, Erzeugnisse der Goldschmiedekunst u. a. m.

„Wir werden in einer spätern Nummer eine eingehende Besprechung über die einzelnen Abteilungen nachtragen. Für heute sei auf den Salon des „Luxemburger Kunstverein" angelegentlichst hingewiesen."

(Fortsetzung folgt.)

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Etliche haben eine andere Meinung von dem Ursprung des Namens Lutzemburg, so sagt Petrus Divaeus: „Leucorum gentem juxta Treviros, Mediomatrices et Lingones habitare, indubitatum est; oppida eorum Tullus et Nansaeum Ptolomæo celebrata; nomen servat Toul et Nancy; vernacule crediderim appellatos die Lutzen et late imperasse, ut ab iis Lutzenburgii celebris oppidi nomen ortum, quasi der Lutzen — burg.[1])

Andere meinen, daß der Name Lutzemburg herkomme von dem

---

1) Es steht außer Zweifel, daß das Volk der *Leuci* neben den Trevirern, Mediomatrikern und Lingonen wohnte; deren Städte Tullus und Nansaeum werden von Ptolomäus erwähnt, Toul und Nanzig bewahren deren Namen. Meine Meinung geht nun dahin, daß man die Leuci in der Volkssprache die Lutzen nannte und daß deren Herrschaft sich weithin ausdehnte, so daß die berühmte Stadt Lutzemburg von ihnen ihren Namen trägt, wie wenn man sagte der Lutzen—burg.







Wasserfluß Alseth, so daran herlaufe, als sollte er Eltzenburg geheißen haben, Leltzenburg und letztlich Lutzenburg.

So sind auch etliche, so den Ursprung von der Fabel der Gauklerin *Melusinae* herbringen und Lusenenburg nennen.

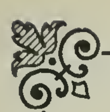
Obgedachte Lucilenburghut, sammt der Pfarrei Weymerskirch, Steinsel und beiliegenden Erbschaften hatte der Fürst Carolus Martellus, Magister Palatii und Gubernator der Königreiche Frankreich und Austrasiae und Kaiser Caroli Magni Großvater, der kaiserlichen Abtei St. Maximin bei Trier, im Jahre Unseres Herren 741, wegen, durch Verdienst und Fürbitte des hl. Maximinus, wunderbar erlangter Gesundheit, zu ewigen Tagen geschenkt und übergeben. Denn als hochgedachter Fürst Carolus lange Zeit mit einem bösen Fieber behaftet zu Bette lag, ganz schwach, nicht Speis und Trank zu sich nehmen konnte und in großer Gefahr des Todes war, erschien ihm des Nachts im Schlafe der hl. Maximinus und gab ihm zu verstehen, er sollte ihm in sein Kloster folgen. Und wie er darauf aus dem Schlafe erwacht, frägt er den Diener, so ihm aufgewartet, ob er den hl. Maximin, der gerade zuvor mit ihm geredet, auch sehe, welcher geantwortet: nein, er hätte nichts gesehen, und der Fürst habe gesagt: Jetzt geht er hinaus und er hat mir befohlen ich solle ihm allsogleich zu seinem Grabe, allwo ich wiederum meine Gesundheit erlangen werde, nachfolgen. Demzufolge hat man ihn alsobald in einer Säufte zu des Heiligen Grab getragen, bei welchem er in einen sanften Schlaf gefallen, und der hl. Maximin hat ihn abermals angeredet und ihm angezeigt, daß er Gott den Allmächtigen für ihn gebeten habe, dabei ermahnte er ihn, daß er in Zukunft sein lasterhaftes Leben in ein besseres verändern solle. Der Fürst, nachdem er vom Schlafe aufgestanden und sein Leben zu bessern versprochen, hat sich in die Sakristei begeben und etwas zu essen begehrt, nachdem er in dreißig Tagen keine Speise zu sich zu nehmen vermochte und kaum mit einem Trunk Wasser sein Leben erhalten gekonnt. Nachdem er nun die Speise zu sich genommen, hat er gefunden, daß seine Kräfte sich gemehrt und zur Bezeugung eines dankbaren Gemütes hat er dem Kloster genannte Güter übertragen.[1])

---

1) Diese Schenkung von Weimerskirch und Steinsel durch Karl Martel an das Kloster Maximin berichtet das vom Abte Lupus von Ferrières (geboren um 805, gestorben nach 862) überarbeitete Leben des hl. Maximin Wegen des diese Schenkung begleitenden Wunderbaren, wird selbe von Bouquet, Recueil des historiens de la Gaule (Tome III, p. 646) ohne weitere Begründung in das Reich der Fabeln verwiesen und so seither von den meisten Geschichtsschreibern. Dem gegenüber muß aber hervorgehoben werden, daß Alexander Wiltheim, in seinen Annales Sancti Maximini (Handschrift der Trierer Stadtbibliothek Bd. 1, S. 510—515) diese Angriffe schon zum voraus bekämpft und wiederlegt hat, so daß es nicht angeht, diese Frage durch eine einfache Redensart für erledigt zu erklären.

Sicher ist auf jeden Fall, daß im Jahre 926 das Kloster St. Maximin Besitzungen




Sigefridus, welchem obengedachter Ort Lucilenburghut, wegen seiner angenehmen Umgebung und Situation, wohlgefallen und der sich entschlossen seine Residenz allda zu nehmen und eine Stadt zu erbauen, begab sich nach Trier zu dem Abte und dem Convente von St. Maximin im Jahre Unseres Herrn 963 und verglich sich mit den Mönchen dahin, daß er, Graf Sigifridus, das Schloß Lucelembourgh mit seinem Bezirk, seinen Renthen, An- und Zubehoer haben und besitzen solle; das Kloster hingegen das Dorf Ober- und Niederfeulen, sammt dem Zehnten, den Renthen und Gerechtigkeit, wie solches, mit mehrerem Anderem, aus folgenden darüber aufgerichteten Wechsel und Tausch zu ersehen ist. [1])

Im Namen des Eingeborenen Sohnes Gottes sei kund allen an Christum glaubenden Völkern, den gegenwärtigen sowohl wie den kommenden, den Geistlichen und Laien, daß Graf Sigefridus, aus adeligem Geschlechte geboren, da er wünschte das Lucilinburhuc genannte Kastell als Eigentum zu besitzen und zu erlangen, sich zu dem Herrn Bruno, dem Erzbischofe, begab, zu dem Bruder nämlich des Kaisers Otto, welcher damals nach diesem die Herrschaft im ganzen Reiche führte und eröffnete ihm sein Begehren. Nachdem er dessen, nämlich des Erzbischofs, Rath eingeholt und dessen Ermächtigung erhalten, kam er zu dem Abte Vuiker und zu den übrigen Mönchen von St. Maximin, in deren Besitz jenes Kastell gelegen, mit

In nomine unigeniti filii dei. notum sit omnibus populis in XPM [2]) credentibus tam presentibus quam venturis, clericis atque laicis quod sigefrid*us* comes de nobili genere natus, castellu*m* q*uo*d d*icitu*r Lucilinburhuc [3]) in propietatem [4]) desiderans & adipisci; p*or*rexit ad domnum Brunonem archi*episco*p*u*m fratre*m* videlicet imperatoris Ottonis, qui tunc principatum totius regni post ipsum tenebat, eique suum desiderium manifestabat. Cujus scilicet archie*piscop*i accepto consilio et impetrata licentia ab eo, venit ad abbatem Vuikerum et ad reliquos sci. Maximini monachos, in quorum predio ide*m* castellum fuerat positu*m*, petens ut ei liceret cum suo alode illud

zu Weimerskirch hatte. Vergleiche hierüber den Prekarievertrag, Weimerskirch betreffend. (Abgedruckt: Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1. S. 229.)

1) Wir geben den Text der Urkunde nach dem in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen Originale. Dieses Original ist allerdings beanstandet worden. Nach sorgfältiger Prüfung neigt der Herausgeber auch der Ansicht zu, daß es nicht sowohl das Original aber wohl eine **gleichzeitige Abschrift** der Urkunde ist, welche in Trier aufbewahrt wird.

2) Es ist dies die Sigle für Christum.

3) Der Schreiber hatte zuerst Lucilinburhut geschrieben, dann hat er das **t** theilweise ausradiert und das **t** in **c** umgeändert. Das **c**, wenn auch nicht ganz deutlich, ist doch genau zu erkennen. Ebenso sind die Spuren der Radierung ganz deutlich.

4) Da unser Drucker nicht über die geschwänzten e verfügt, werden die geschwänzten e der Urkunde durch gothische e ersetzt.







dem Ersuchen, daß es ihm gestattet sei, jenes gegen sein Freigut einzutauschen, worin der Abt mit sammt den Brüdern gerne verwilligte; es gefiel und man kam untereinander überein, daß die Sachen zu beider Parteien Nutzen umgetauscht werden sollten. Es gab deshalb genannter Graf dem Kloster St. Maximin, von seinem eigenen Besitz durch rechtsgültige Übergabe anderthalb Hufe mit den zinspflichtigen Hörigen, in der Grafschaft des Grafen Giselbert, im Ardennengau, in dem Dorfe, welches Viulna[1]) genannt wird. Er empfing von den vorgenannten Abte, mit Zustimmung der versammelten Mönche, das oben genannte Kastell mit den Gefällen und Einkünften[2]) und allen Ländereien von dem Flußbette der Alsuntia bis zu jenen alten Stämmen, welche da stehen vor den Mauern desselben Kastells, wie es sich ausbreitet in Länge und Breite. Es liegt also diese selbe Befestigung im Gau Methingowe, in der Grafschaft des Grafen Godefrid, am Ufer des Flusses Alsuntia. Dieser Tausch ist aber geschehen unter dieser Bedingung,

commutare. Quod abbas libenter una cum fratrib*us* consentiens placuit atq*ue* convenit inter eos, ut res p*ro* ambarum partium oportunitate commutarentur. Dedit itaque prefatus comes ad sem maximinum de reb*us* sue p*ro*prietatis, legali traditione, mansum unum et dimidium cum servis censualib*us* in comitatu Giselb*er*ti comitis, in pago Arduenne in villa que d*icitu*r Uiulna. Accepit a predicto abbate consentiente monachor*um* congregatione, supra nominatum castellu*m* cum exitib*us* et reditib*us* et omnib*us* terris ab alveo fluminis Alsuntiae usq*ue* ad illos veteres truncos qui stant ante munitione*m* ejusde*m* castelli sec*und*um q*uo*d p*ro*tendit*ur* in longum et latum. Igitur posita est haec eade*m* munitio in pago Methingouui, in comitatu Godefridi comitis sup*er* ripam Alsuntie fluminis. Facta est itaque conca*m*bium istud ea constitutione ut utraq*ue* p*er*sona abbatis videlicet et comitis ex eo q*uo*d accepit habeat in p*er*petuum liberam et ap*er*tam potestate*m*

1) Das heutige Feulen.

2) Die Worte cum exitibus und reditibus könnten auch übersetzt werden „mit den Ausgängen und Eingängen", allein dann wäre dieser Ausdruck nur ein Pleonasm mit dem „omnibus terris" d. h. „mit allem Lande" in den angegebenen Grenzen; deshalb diese andere, dem lateinischen Sprachgebrauch ganz entsprechende Übersetzung: „mit den Gefällen und Einkünften" (Vergleiche das Wörterbuch von Ducange und das lateinisch-deutsche Wörterbuch von Georges), welche den Vorzug hat, dem mittelalterlichen Sprachgebrauch zu entsprechen; so findet man z. B. zur Bezeichnung des von einer ausgeliehenen Summe Geldes erfallenden Interesses häufig die Redewendung: „Das davon Scheinende". Wiltheim gibt in seinem oben gegebenen Inhalt der Urkunde das „cum exitibus et reditibus" wieder mit: „met seinem Bezirk, Renthen (reditibus), An- und Zugehoer (exitibus)", was mit der gegebenen Übersetzung ziemlich übereinstimmt, und Wiltheim war sicherlich in der Lage, die mittelalterliche Bedeutung dieser Worte zu kennen.






daß eine jede der beiden Personen, der Abt nämlich und der Graf, von da an auf immer, die freie und offene Macht habe, das, was sie empfangen, zu behalten, zu verschenken, zu verkaufen oder überhaupt damit zu machen was einem jeden beliebt, ohne irgend eines Menschen Widerspruch. Denn dieser Tausch oder auch diese Übergabe ist geschehen öffentlich, in der Stadt Trier, in dem Kloster des genannten Patrones, am Palmtage dem XV. vor den Kalenden des Maies,[2]) im Beisein des Abtes Uniker, zugleich mit Hilderadus, dem Advokaten desselben Klosters und mehreren anderen Zeugen, Mönchen, Kanonikern und Laien.

Z(eichen) des Herrn Bruno, des Erzbischofs, der befohlen diesen Tausch gesetzlich zu vollziehen; Z. Heinrichs des Trierischen Archimandriten (Erzbischofs), der durch seinen Rath in dieser Angelegenheit bei Allem betheiligt war; Z. des Probsten Asolf; Z. des Dechanten Ramuold; Z. des Kellners Sandrad; Z. des M(önches) Adalgund; Z. des M. Christian; Z. des M. Gerbern; Z. des M. Hirimbert; Z. des M. Vuiller; Z. Volmars, Z. des M. Hildrad; Z. des M. Vuarner. Ferner die Namen der Laien. Z. Friederichs; des Herzogs der Lothringer; mit dessen Zustimmung und Beifall dies ganze Werk vollbracht wurde; Z.

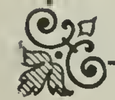
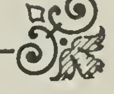
tenendi, tradendi, vendendi, vel quicq*ui*d exinde voluerit facere absq*ue* ullius hominis contradictione. Acta est namque haec mutvatio[1]) sive etiam traditio publice in civitate treverensium in monasterio memorati patroni in die palmarum XV K*al*. Mai[2]) adstante abbate Uuikero simulq*ue* Hilderado ejusde*m* coenobii advocato et aliis quampluribus testib*us* monachis, canonicis atque laicis.

S*ignum* domni Brunonis archiep*iscop*i, qui hoc concambium legalit*er* fieri jussit; S. Heinrici Trevirorum archimandrite, qui consilio istius rei p*er* omnia interfuit; S. Asolfi, p*r*epositi; S. Ramuoldi, decani; S. Sandradi, celerarii; S. Adalungi, m.; S. X̄piani, [3]) m.; S. Gerberni, m.; S. Hirimb*er*ti, m; S. Vuilleri, m; S. Volmari; S. Hildradi, m; S. Vuarneri. m.; Item nomina laicorum. S. Friderici Lothariensiu*m* ducis, cujus consensu et collaudatione opus istud totum p*er*actum est; S. Liuthardi; S. Nortp*er*ti; S. Sarachonis; S. Adalb*er*ti; S. Geisonis; S. Tancradi; S. Anselmi;

1) Der Schreiber hatte zuerst mutatio geschrieben, dann nachträglich das v oben zwischen t und a beigefügt.

2) Der Palmsonntag des Jahres 963 war der 12. April, da Ostern in diesem Jahre auf den 19. April fiel. Doch ist der 12. April des Jahres 963 nicht der 15. Tag vor den Kalenden des Maies, sondern der 2. Tag vor den Iden des April. Dieser Irrtum dürfte aber auf ein Versehen des Schreibers der Urkunde zurückzuführen sein.

3) Xp für Christ.




Liuthard's; Z. Nortpert's; Z. Sarachon's; Z. Adalbert's; Z. Geiso's; Z. Tancrad's; Z. Anselm's; Z. Ualter's; Z. Harpern's; Z. Ruopert's; Z. Thietpert's; Z. Thietfrid's.

S. Ualteri; S. Harperni; S. Ruotperti; S. Thietperti; S. Thietfridi.

Die Abfassung dieser Urkunde ist also geschehen im Jahre der Menschwerdung des Herrn DCCCCLXIII (963), der VI. Indiktion im II. des Reiches des Königs Otto und der Kaiserlichen Herrschaft seines Vaters.[1])

Facta est igitur hujus carte conscriptio anno dominice incarnationis DCCCCLXIII. Indictione VI. Regni Ottonis regis et patris sui cesaris principatum tenentis II°.

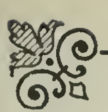
1) In der Übersetzung wurde das Wort *castellum* nicht mit Schloß oder Burg, wie solches der mittelalterliche Sprachgebrauch gefordert hätte, sondern mit dem Fremdworte Kastell wiedergegeben, damit der Leser, ohne jede vorgefaßte Meinung sich seine Überzeugung bilden könne über den Zustand von Luxemburg und Umgebung, als Graf Siegfrid im Jahre 963 die Lucilinburhuc (nicht Lucilinburuhut wie Herr van Werveke in der Ausgabe von Schötters Geschichte S. 20 schreibt). Denn trotz dem klaren Wortlaute der Urkunde hat sich die Sage gebildet, das Castellum Lucilinburhuc sei ein verfallenes römisches Kastell, eine Ruine gewesen, als Graf Siegfried dasselbe erwarb; auch Herr van Werveke, in der von ihm herausgegebenen Geschichte des Luxemburger Landes von Schötter, spricht noch von dieser alten Römer-Ruine (S. 20). Man wirft so häufig Bertholet und Bertels und den andern alten Geschichtsschreibern ihre Ungenauigkeiten, ihren Hang zum Fabelhaften vor, um dann dieselben in diesen Sachen zu übertrumpfen! Jene konnten wenigstens sagen, daß sie den damals allgemein angenommenen Standpunkt vertraten; heutige Geschichtsschreiber sollten ihre Quellen aber nicht mehr sagen lassen, als in denselben steht.

Die Urkunde von 963 ist die erste, welche das castellum quod dicitur Licilinburhuc erwähnt; nimmt man den Wortlaut der Urkunde, ohne jedes Vorurtheil, so muß man doch gestehen daß in derselben die Rede ist von einer Befestigung, Schloß, Burg oder wie man es sonst nennen will, die, nach dem Begriffe damaliger Zeiten, in gutem Zustande war, ist ja sogar Rede von den Bäumen *ante munitionem* castelli d. h. vor den Mauern oder Schanzen des Kastells. (Siehe das Wörterbuch von Georges.)

Dann zähle man auf die römischen Funde die in der alten Oberstadt, einschließlich des jetzigen Stadtparkes, gemacht wurden; die Wiltheime kennen keine, ebenso wenig der Herausgeber und doch spricht man von der alten Römer-Ruine.

Wenn also weder Urkunden vor 963 noch archäologische Funde uns Aufschluß geben über den Ursprung des castellum quod dicitur Lucilinburhuc, so bleibt uns nur eine Quelle, nämlich der Schluß nach Analogie, aus dem was zeitgenössische Schriftsteller von andern Kastellen berichten. Diese aber sagen uns, daß, besonders bei und seit den Einfällen der Normannen im neunten Jahrhundert, die Einwohner gut gelegene Punkte, am liebsten in waldigen Gegenden, befestigten um, beim Herannahen des Feindes sich dorthin zu flüchten; solche Befestigungen werden bis in die neueren Zeiten, so noch 1681 in einem offiziellen Berichte (Publications de la Sect. hist. T. 34, p. 283), erwähnt. Wenn auch die Papsturkunde Gregors II für St. Maximin, vom Jahre 729, vielfach als interpoliert bezeichnet wird, so berechtigt dieselbe doch zu dem Schlusse, daß, im achten und neunten Jahrhundert, dieses Kloster solche Befestigungen anlegte. Übersieht man all diese Umstände, so ist man wohl berechtigt zu sagen:




Als nun solcher Wechsel zwischen dem Grafen Siegfrid und der Abtei St. Maximin geschehen und vollzogen worden war, hat Bruno, Erzbischof von Cöln, im Namen seines Bruders Otto, des großen Kaisers, als Lieutenant und Administrator des Reiches, das vertauschte Schloß mitsammt des Grafen Patrimonialgütern mit dem Titel einer Grafschaft begabt und (zur Grafschaft) erhoben; [1]) ermelter Graf hat auch sich und seine Nachkommen Graf zu Lutzelemburg [2]) genannt und auf die hohen acquirierten Felsen ein fürstliches Haus mit schönen Thürmen und Gräben errichtet und eben daran die Stadt mit hohen Mauern umringt und befestigt.

Derselbe ist ein hochverständiger, christlich katholischer Andacht und Religion sehr zugethaner, gottesfürchtiger, auch in Kriegssachen wohlerfahrener Herr gewesen.

Sobald er dann das Schloß in seine Gewalt bekommen, hatte er, nächst vor der Burg, eine herrliche schöne Kapelle zu Ehren Gottes und seiner heiligsten Mutter Maria (welche Kapelle jetzt den Titel des hl.

---

das Lucilinburhuc genannte Kastell, welches auf dem Boden der Maximiner-Abtei stand, war wahrscheinlich vom Kloster, nach jener erwähnten Schenkung Karl Martels, also nach 741, von den Mönchen von St. Maximin zum Schutze der Einwohner errichtet worden um als Zufluchtsort bei Einfällen der Normannen zu dienen; nachdem nun im zehnten Jahrhundert die allgemeine Lage diese Fürsorge als überflüssig erscheinen ließ, ward dieses Kastell für das Kloster nicht nur ohne Nutzen sondern, wegen des Unterhaltes, eine Last. Was war deßhalb natürlicher, als daß das Kloster froh war, dem befreundeten Grafen Siegfried diese Burg verkaufen zu können? Dieses erklärt denn auch den geringen Preis, nur anderthalb Hufen mit den dazu gehörigen Leuten, den Siegfried dafür bezahlte. Erinnert sei hier nur noch daran, daß im folgenden Jahre 964 Graf Siegfried vom Erzbischof von Trier „monticulum qui antea vocabatur Churbelun, nunc autem Sarburch" vorläufig nur auf Lebenszeit erwarb, (Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. 1, S. 278); ferner daß die erste Burg des Luxemburger Landes, welcher in den Urkunden Erwähnung geschieht, die Burg Zolver ist, *castellum nomine Zolvern* heißt es in einer Echternacher Urkunde von 793—794, (Publications de la Section hist. T. 16, p. 16 nº 108 nach dem Liber aureus.)

1) Eine solche Urkunde ist unbekannt; möglich ist es aber immerhin, daß eine ähnliche Urkunde ertheilt wurde.

2) Der ersten, der nachweisbar den Titel, Graf von Luxemburg, führte, ist Conrad und zwar im Jahre 1083 (nicht 1086 wie Herr van Werveke, das Großherzogliche Palais zu Luxemburg, Seite 6 und abermals Seite 87 irrtümlich angibt.). Das will aber nicht sagen, und kann nicht beweisen, daß seine Vorfahren diesen Titel nicht geführt haben; denn Graf Conrad führt diesen Titel nicht etwa im Texte der Urkunde; keineswegs, denn dort heißt es einfach: Ego Conradus comes, sondern er führt den Titel auf der Umschrift des großen Plakatsiegels, welches der Urkunde aufgedruckt ist. Diese Umschrift lautet *Conradus comes de Lucelemburch.* (Original im Archiv der historischen Gesellschaft.) Dieses Beispiel aber beweist, daß es wohl möglich ist, daß auch seine Vorfahren diesen Titel führten, wenn wir es auch nicht beweisen können; man kennt eben von keinem derselben ein Siegel oder Ähnliches und, wie das Beispiel des Grafen Conrad zeigt, konnten sie ganz wohl diesen Namen führen, auch wenn derselbe in den Urkunden nicht zum Ausdruck kommt.







Erzengels Michael trägt) aus den Fundamenten errichten lassen. [1])

Als Kaiser Otto der Große und der Erste ihm (dem Grafen Siegfried) die Defension und Beschützung des Gotteshauses Echternach übertragen, hat dieser zur Mehrung der Ehre Gottes und zur Erhaltung des Kirchendienstes großen Eifer bewiesen; sehend, daß die canonici saeculares [2]) (welche, hundert und etliche Jahre zuvor, die durch den hl. Willibrord, Bischof zu Utrecht und Stifter des ermeldten Gotteshauses eingesetzten Mönche S. Benedicti-Ordens abgeschafft und sich des Klosters bemächtigt hatten) ein ganz unordentliches Leben in fleischlicher Wollust zum großen Ärgernis des gemeinen Volkes führten, hat gemelter Graf, Kraft ihm verliehener kaiserlicher Autorität, gemelte canonicos ausziehen thun, und damit das alte reguläre (klösterliche) Leben wieder hergestellt und Gott der Allmächtige Tag und Nacht in gedachter Abtei angebetet, verehrt und gelobt werde, den Abt Ravangerum sammt vierzig S. Benedicti-Ordenspersonen, von geistlichem und gutem Leben eingesetzt. [3])

Wohlgemelter Graf, sammt seiner Gemahlin Haedewich, haben zu ihren Lebzeiten ihr Begräbnis in der Kirche der kaiserlichen Abtei St. Maximin bei Trier angeordnet und damit zum Trost ihrer Seelen ein Gedächtnis jährlich gehalten werde, etliche Güter zu Mersch in das Kloster geschenkt wie mit mehreren aus der Donation vom Jahre 993 zu ersehen ist. [4]) (Forts. folgt.)

---

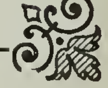
1) Diese Nachricht von der Erbauung der ersten St. Michaelskirche zu Luxemburg durch Graf Siegfried bildet einen schönen Beleg zu der Warnung, sich vor der negativen Kritik zu hüten, d. h. die Angabe eines spätern Autors gleich als falsch zu verwerfen, weil uns heute keine einzige eine solche Angabe belegende Urkunde bekannt ist, wie schon oben bei Erwähnung der Verleihung des Grafentitels angedeutet wurde. Denn, bis vor wenigen Jahren, fehlte es ebensowohl an irgend einem Beweis für die Erbauung jener St. Michaelskirche durch Siegfried, wie noch heute, für jene Verleihung des Grafentitels; ja man konnte sogar manche Gründe gegen die Errichtung dieser Kirche durch den Grafen Siegfried vorbringen und doch kennen wir heute die Consekrationsurkunde dieser Kirche, welche am Samstag, den 5. November 987, durch Erzbischof Egbert von Trier stattfand, sowie die der am folgenden Tage geschehenen Einweihung der Schloßkapelle, nach einer Abschrift aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Diese Abschrift entdeckte Dr. Sauerland in einer Handschrift der Trierer Seminarsbibliothek. Sie ist abgedruckt in den Monumenta Germaniae historica, Scriptores, Bd. 15 p. 1282.

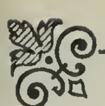
2) Wahrscheinlich waren diese canonici saeculares sämmtlich Laien wie ihr Abt; denn dieser war kein anderer als Graf Siegfried selbst. Auch während des spätereu Mittelalters und bis in die neuere Zeit waren viele, um nicht zu sagen die meisten adeligen Domherren nicht Priester; diese hatten von den hl. Weihen oft nur die Tonsur empfangen.

3) Diese Urkunde Kaiser Ottos vom 15. März 973 ist abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. I, S. 292, nach dem Original in der Stadtbibliothek zu Trier, ebenso auf den folgenden Seiten einige weitere hierauf bezügliche Urkunden.

4) Siehe die Urkunde bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. I, S. 324, das Original dieser Urkunde, befindet sich ebenfalls in der Stadtbibliothek zu Trier.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.



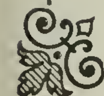

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

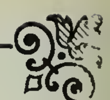
Èng verlôsse Millen.

Éch gung elèng durch Fèld a Besch —
Et wor e weisse Wanterdâg —
Mei Lidche schâlt 'so^u frei a fresch
Vum Biérg erof zur Millebâch;
De^i schlâuft 'so^u treisch durch Hèck a Lesch,
So^u o^{u}ne^i Spronk ann Trendelschlâg.
A we^i se kömt bei d'Millerâd,
Dât stell ann ageschneit do stét,
Hu^{e}t s'eppes lu^{e}s bei sèch geschwât
Vu Menschegléck a Menscheléd;
Dât hu^{e}t mir t'Hiérz 'so^u wêch gemât,
Éch he^{i}re, we^i et tik-tak gêt.
E Kîrfech den Dal . . . . .
D'Millen zerfal . . . .
Du ârment Hiérz, we^i lâng wu^{e}l nach?
Da fällt de kâle Wanterschne^i
Och op déng Drêm mat Su^{e}rg a We^i,
Bis lu^{e}s a lu^{e}s déng Krâft gebrach.
Stall muss de sto'n we^i d'Millerâd,
't ass Gottes hêl'ge Wellen dât.

W. G.







Der Luxemburger Kunstverein.

Unter dem Hohen Protektorate
Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg.

Eine Chronik

von
Michael ENGELS.
(Mit einem Porträt.)

(Fortsetzung.)

Von der „Ausstellungszeitung" erschien leider nur eine Nummer, und die in Aussicht gestellte Besprechung blieb aus. Dagegen brachten alle Zeitungen des Landes und selbst einige des Auslandes lange Kritiken über den Kunstverein, die im großen und ganzen sich sehr anerkennend aussprachen. Es würde uns zu weit führen, und zudem wäre es zwecklos, wollten wir diese Rezensionen alle hier zum Abdruck bringen. Wir begnügen uns daher, den interessanten, eine so schöne Übersicht über die Reichhaltigkeit der Ausstellung gebenden Katalog an dieser Stelle neu zu veröffentlichen.

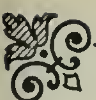
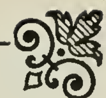
Herr Architekt Traus, der Schriftführer, schrieb zu dem schön ausgestatteten, mit einer Titelvignette von Pierre Blanc gezierten Werkchen folgendes Vorwort:

„L'exposition a pour but de faire connaître les efforts tentés en ces derniers temps par les artistes luxembourgeois pour la réalisation du beau. La peinture, la sculpture, l'architecture, les arts industriels y sont représentés."

„Le public luxembourgeois s'est de tout temps beaucoup intéressé aux choses de l'art. Aussi sommes-nous sûrs qu'il saluera avec enthousiasme cette première manifastation de l'art national. Il reconnaîtra avec une entière satisfaction que nous ne sommes pas restés étrangers au mouvement artistique qui a pris un développement si considérable dans les pays environnants. Il applaudira avec empressement à cette entreprise tentée pour faire valoir dans tout leur mérite les œuvres de nos artistes nationaux. Et ce public, en prenant conscience de la puissance créatrice de notre race, ne sera pas sans subir l'influence salutaire que les objets exposés exerceront sur lui. Son goût se développera et il ouvrira davantage son esprit à l'intelligence d'une œuvre vraiment belle."

„Si l'artiste semble trouver une récompense suffisante de ses efforts dans la perfection de son œuvre, il doit néanmoins pouvoir compter sur les suffrages du public pour réussir dans la tâche difficile qu'il s'est proposé de remplir. La sympathie que lui témoigeront ceux qui ces jours-ci se presseront autour des œuvres d'art exposées, ne manquera pas de produire ses fruits. Elle encouragera ceux qui ont déjà consacré de nombreuses années au culte de l'art, à persévérer dans la noble carrière à laquelle ils se sont destinés et à rivaliser de zèle pour faire mieux encore en variant et en



perfectionnant les formes. Quelques-uns ne font qu'aborder le champ difficile de l'art. Leurs productions n'ont d'autre prétention que celle d'être de timides essais. Mais par les éloges qu'on leur décernera, ils se convaincront des légitimes espérances que le public a fondées sur leur talent et leur travail, espérances qu'ils doivent tenir à honneur de réaliser. L'accueil bienveillant du public leur inspirera l'énergie dont ils ont besoin pour ne pas se laisser rebuter par les difficultés inhérentes à tout commencement."

„Oserions nous espérer que d'autres résultats non moins appréciables ne se feront pas attendre! Qui sait si quelque œuvre d'art ne produira pas une impression profonde et durable sur un esprit qui cherche encore sa voie et n'imprimera pas une direction déterminée à ce talent qui balance encore sur le but qu'il doit proposer à ses aspirations et à ses efforts? D'autres dont la vocation s'est déjà nettement déclarée, n'hésiteront plus un instant à venir grossir les rangs de ceux, qui depuis longtemps se sont entièrement voués au culte de l'idéal."

CATALOGUE.

S. A. R. Mme la Grande-Duchesse Adèle de Luxembourg.

1. Paysage, effet de matin (peinture à l'huile).
2. Bouquet de lilas id.
3. Bouquet de dahlias id.
4. Paravent, fleurs id.
5. Tambourin id.
6. Horloge (bois brûlé) id.

S. A. Mme la Princesse de Lippe-Detmold.

7. Enluminure.

S. Ex. Mme la Baronne de Preen.

8. Paysage (aquarelle).
9. Marine id.
10. Marine id.
11. Marine (peinture à l'huile).

Mme la Baronne Apor.

12. Bahut (bois brûlé).

d'Axleben (Mlle Emma), Karlsruhe.

13. Chaise (bois brûlé).
14. Tabouret id.
15. Panneau décoratif.
16. Sachet.

Beffort (Joseph), imprimeur, Luxembourg.

17. Labeur typographique.

Blanc (Pierre), artiste-peintre, Luxembourg.

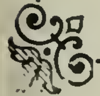
18. Portrait de Mlle L.
19. Portrait du petit S.
20. Eventail Louis XV.

Bottomley (Reginald), artiste-peintre, Luxembourg.

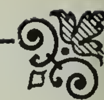
21. Portrait de Mme H.
22. Portrait de mon père.
23. La cartomancienne.
24. La fiancée de la mort.

Bück (Victor), Léon Bück successeur, imprimeur de la Cour, Luxembourg.

25. Labeur typographique et reliure de luxe.







Dasbourg-Colling, ornements d'église, Luxembourg.

26. Ornements d'église.
27. Broderie d'art.

Dieschbourg (Jean-Pierre), sculpteur, Echternach.

28. Fonds baptismaux.
29. Relief en plâtre.

Engels (Michel), professeur de dessin, Rollingergrund.

30. Ons Hémecht (2 aquarelles).
31. Ancienne forteresse de Luxembourg (aquarelle).
32. Vue de la Porte-Neuve, côté de la ville (aquarelle).
33. Vue de la Porte-Neuve, côté de la campagne (aquarelle).
34. Sous bois (aquarelle).

Federspiel (Pierre), sculpteur, Luxembourg.

35. Buste de S. A. R. le Grand-Duc Adolphe de Luxembourg (terre cuite).
36. 3 médaillons (marbre).
37. Buste id.
38. Buste, la messe (plâtre).
39. D'Lid vum Dicks.

Gaspar (Jean), sculpteur, Arlon.

40. Adolescence (plâtre).
41. Tigre au repos (plâtre).
42. Buste d'enfant.

Gindorf, peintre, Luxembourg.

44. Nature morte (peinture à l'huile).
45. id. id.

Glæsener-Hartmann (Mme Thérèse), Luxembourg.

46. Portrait de Mme F. J. (peinture à l'huile).
47. Portrait de M. S. id.
48. Nature morte id.
49. Deiwelselter id.

Heintzé, libraire, Luxembourg.

50. Vitrine contenant :
    Le livre d'or de la ville de Luxembourg ;
    Fusains du château de Berg, par F. Heldenstein ;
    Bundesfestung, par M. Engels ;
    Hierschtblumen, Lentz.

Heiter, artiste-peintre, Luxembourg.

51. Portrait de M. A. (peinture à l'huile).
52. Portrait de M. K. id.
53. Chemin de la croix id.

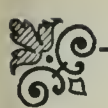
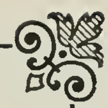
Heldenstein (Frantz), président du Cercle artistique, Luxembourg.

54. Broussailles (fusain).
55. Vallée de la Pétrusse id.
56. Étude d'arbres id.
57. Hallerbach id.
58. Motif du Parc id.

D'Huart (Ferdinand), artiste-peintre, Juilly près Paris.

59. Portrait de Mme la baronne F. H. (peinture à l'huile).
60. Premier Rêve id.



61. Souvenir (peinture à l'huile).
62. Portrait de ma sœur id.
63. Ingénuité id.
64. Envoi de Roses id.

Huberty (Jean-Pierre), artiste-peintre, Muhlenbach.

65. Portrait de Mme E. (peinture à l'huile).
66. id. de Mr E. id.
67. Italien id.
68. Peintre au travail id.
69. Oui ou nom id.
70. Étude de tête id.
71. Étude de tête id.

Jungers (Alphonse), artiste-peintre, Paris.

72. Portrait de Mlle F. P. (peinture à l'huile).
73. Portrait de Mr de W. id.
74. Portrait id.

Jungers (Théodore), décorateur-peintre, Paris.

75. Café Riche à Paris.
76. Salon (Louis XV) au Caire.
77. Salle à manger de Mr H. à Paris (2 planches).
78. Détail de la salle à manger H. à Paris (2 planches).
79. Canapé Louis XV.

Knepper (Jean-Pierre), architecte de district, Diekirch.

80. Série d'autels exécutés (photographies).
81. Église de Rumelange, 1er projet.
82. id. id. 2me projet.
83. id. id. 3me projet.

Kœnig, élève-architecte, Louvain.

84. Projet d'hôtel de ville, 2 planches.
85. Projet d'église, 2 planches.

Kreins (Mlle Nelly), Paris.

86. Paysage d'après Allongée (eau-forte).
87. Portrait de S. A. R. id.

Kurth (Eugène), peintre, Luxembourg.

88. Peinture décorative (aquarelle).

Lordong, peintre-décorateur, Echternach.

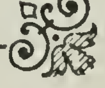
89. Château de Beaufort (peinture à l'huile).

Linden (Gaston), artiste-peintre, Paris.

90. Dame au voile (peinture à l'huile).
91. Marine id.
92. Un philosophe id.
93. Petite mendiante id.
94. Bohémienne (pastel).

Linster et Schmit, peintres-verriers, Mondorf.

95. Grisaille pour l'église d'Eischen.
96. Fenêtre renaissance pour l'église de Mersch.
97. Fenêtre gothique pour l'église de Gœsdorf.
98. Portrait sur verre de Mr S.
99. Portrait sur verre de Mme W.
100. Portrait sur verre de Mr E.




101. Portrait de Mr D. (peinture à l'huile).
102. Portrait de Mr L. id.

De Munkacsy (Michæl), artiste-peintre, Colpach (Luxembourg).

103. Le dessert (peinture à l'huile).

Mullendorff (Charles), architecte, Luxembourg.

104. Bâtiment de Mr Adam.
105. id. de Mr Reinhard.
106. id. de Mr Pies.
107. Villa de Mr Brasseur (2 planches).

Neuman (Mme Henri), Luxembourg.

108. Peinture sur porcelaine (service de table).

Oppenheim (Guido), artiste-peintre, Luxembourg.

109. Étude de tête (peinture à l'huile).
110. Paysanne de la Haute-Bavière id.

Van Overbeke, artiste-peintre, Höhenhof.

111. Le hêtre de Niederanven (peinture à i'huile).
112. Dans la forêt id.
113. Ruine de Hespérange id.
114. Soir id.
115. Matin id.

Pescatore (Mme Antoine), Bofferdange.

116. La mare aux pivoines (pastel).
117. La confiture de quetsch id.
118. Bouquet de pivoines id.
119. Gibier (peinture à l'huile).

Peters (Catherine), Luxembourg.

120. Ornements d'église.

Philippson-Mayer (Mme Mathilde), Bruxelles.

121. Les petites musiciennes.
122. Enfant portant des fleurs.
123. La joueuse de Tennis.
124. La visiteuse.

De Pidoll (Charles), artiste-peintre, Luxembourg.

125. Chevalier de Malte (à tempera).
126. Portrait du Dr K. id.
127. Portrait de Dame id.

De Rettberg (Hélène), Bonn.

128. Etagère avec panneau décoratif.

Schmitt, sculpteur, Luxembourg.

129. Glace Louis XV.

Schreiber (Mlle Adèle), Munich.

130. Portrait (copie d'après Angelica Kaufmann).
131. Portrait (copie d'après Creuze).
132. Illustrations de poésies (aquarelles).

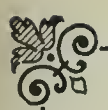
Seimetz (Frantz), artiste-peintre, Dubuque.

133. Portrait de l'artiste (peinture à l'huile).

Steffen (Léon), artiste-peintre, Paris.

134. Christ en croix (peinture à l'huile).
135. Georges de Franchard id.




Strock (Joseph-Germain), artiste-peintre, Rumelange.

136. Dans les vieux jours (peinture à l'huile).
137. Prière du matin, exquisse id.
138. Portrait d'une jeune fille id.
139. La destinée id.

de Thummel, Dresde.

140. Portrait d'enfant (peinture à l'huile).

Thyes (Mlle Marguerite), Luxembourg.

141. Marine (peinture à l'huile).
142. Peinture sur porcelaine.

Thyes (Alphonse), dessinateur-peintre, Luxembourg.

143. L'amour maternel (copie d'après Delaroche).
144. Faisons la paix (copie)

Thyes (André), professeur de dessin, Luxembourg.

145. Coucher de soleil (aquarelle).
146. Hiver id.
147. Coucher de soleil (pastel).
148. Hiver (peinture à l'huile).
149. Vue de Walferdange (peinture à l'huile).
150. Portrait de M. S. id.
151. Portrait de M. Lentz id.

Traus (Georges), architecte, Luxembourg.

152. Vue de la maison A. D. à W.
153. Vue de la salle à manger A. D. à W.
154. 2 vues latérales de la salle à manger S à W.
155. Vue du côté du vestibule de la salle à manger S. à W.
156. Esquisse d'une villa pour M. E. à Luxembourg.

Van Werveke (Auguste), artiste-peintre, Luxembourg.

157. Vue de Hespérange (peinture à l'huile).
158. Vue du Grund (aquarelle).
159. Enluminure, diplôme du Cercle.

Villeroi & Boch, Septfontaines, (Huberty pinxit).

160. 2 panneaux fantaisie.

Wercollier, sculpteur, Luxembourg.

161. Cadre Louis XV.
162. Buste, tête d'italien (sculpture en bois).

Wagener (Joseph), contre-maître, Dudelange.

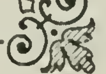
163. Garniture de cheminée (fer forgé).
164. Coupe id.
165. Encrier id.
166. Timbre id.
167 Candelabre et 2 chandeliers id.
168. Cadre. id.
169. Candelabre à 5 branches id.

Walcker, Ludwigsbourg.

170. Un orgue.

Weyler (Michel), artiste-peintre, Ettelbruck.

171. Tableau, scène biblique (peinture à l'huile).
172. Tête d'italienne id.




Weyler (frères), sculpteurs, Ettelbruck.

173. Un autel.
174. Plusieurs petites sculptures.

Wunsch (Albert), bijoutier, Diekirch.

175. Objets d'église et bijoux.

Hellinckx Jomaron (Mme), Luxembourg.

176. Peinture sur porcelaine.

Jans (Antoine), peintre sur porcelaine.

177. Fleurs (aquarelle).

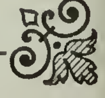
Blaise, sculpteur, Kirchberg.

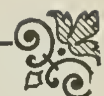
178. Buste (plâtre).

Damit dieser Abhandlung auch das humoristische Element nicht fehle, lassen wir das von Redakteur J. B. Weber in Reimen verfaßte, auf die Ausstellung bezügliche erste Sitzungsprotokoll hier folgen.

„Sitzung vom Aschermittwoch 1894.

„Pünktlich um die neunte Stunde
Sammelt sich die Tafelrunde
Und der Wirt schleppt Stoff herein:
Dieses nennt man „Kunstverein".
Doch ein Jeglicher fragt: Siehe!
Warum fehlt denn heut der Liez?
Und der Müllendorff nicht minder?
Ja! das sind die Fastnachtskinder!
Alle andren sind zur Stell,
Sich zu melden beim Apell:
Heldenstein, der ewig junge,
Engels mit der flinken Zunge,
Mit dem Stifte auch nicht faul,
Mit der Feder ohne Graul;
Und mit Pinsel und Palette
Geht er, wie man sagt, zu Bette.
Dann der Knepper, Suttor, Traus,
Die da bauen Kirch und Haus,
Stall und Stube, Küch und Keller,
Treppe, Erker, Thurm und Söller,
Und nach ihnen, Nummer sechs,
Sind die beiden van Wervek's.
Der mit Klios Federstiele,
Jener mit dem Pinselstiele
Machen sich berühmt die beiden
Und ein jeder mag sie leiden.
Nummer sieben kennt ihr schon:
Thyes der Vater, Thyes der Sohn;
Mal-Talent und lange Beine
Hat der andre wie der eine.
Bottomley ist Nummer acht,
Der zumeist in Genre macht.
Linster aber ist der Mann,
Der die Fenster malen kann.
Jetzo, um des Reimes Klang
Zu erzielen, kömmt der Blanc;
Alle Zeiten, alle Stile,
Und es gibt ja deren viele
Er studierte breit und lang se
Aber meistens Renaissance.
Und trotz Influenzia
Ist der Kurth auch wieder da.
Wolff, der Jugend strenger Lehrer,
Kleiner Sprecher, großer Hörer
Und ich selber, mit Verlaub —
Sechzehn sind es, wie ich glaub.
Jetzt beginnt die Schlacht der Rede,
Die gewalt'ge Zungenfehde.
Erst der Michel Angelo
Räuspert sich und redet so:
Meine Herren, dieses wißt er,
Daß der hohe Herr Minister
Vor acht Tagen seine Gunst
Uns verhieß und unserer Kunst.
Aber Kinder, wie versteht er
All die Säle, Treppen, Meter,
Die er uns verheißen hat?
Welches ist das Resultat?
Wenn im Kampf der Interessen,
Hammer sich und Hobel messen,
Soll als Füllsel unsere Kunst
Buhlen um der Völker Gunst?

Und als süßes Beiwerk dienen,
Wie im Kuchen die Rosinen? *)
Itzo riefen alle: Nein!
Darum ist man Kunstverein!
Nicht die Kunst mit Handwerk mischen!
Wohl daneben, nicht dazwischen!
Und damit es schneller geh,
Nennen wir ein Comité,
Im Verkehr mit der Regierung
Und zu der Geschäfte Führung
Oder, wo mit Eleganz
Was zu thun im Schwalbenschwanz,
Ist ein Comité vonnöten,
Die Gesellschaft zu vertreten.
Fünfe sei der Glieder Zahl!
Und zur feierlichen Wahl
Zettel wird und Stift bereitet;
Mit des Hutes Urne schreitet
Einer um den Tisch herum,
Und ein jeder harret stumm,
Wie sich die Geschicke wenden.
Jetzo, mit unschuldigen Händen
Greift der Suttor in den Hut . . . .
Doch ich mach es kurz und gut:
Bottomley und Thyes, der Recke,
Engels, Traus und van Werveke,
Bilden das Collegium
Und ein Prosit geht herum
Aber ach Herrjeses, Jeses!
Hab ich denn vom Ehrenpräses
Unserm Papa Heldenstein
Schon gemeldet? Wette nein!
Grader Scheitel, junges Herze,
Junges Aug und junge Scherze,
Junge Kunst! So steht er da!
Ehrenpräses hoch! Hurrah!
Schließlich, weil von jeder Sitzung
Für die Nachwelt zur Benützung
Ein geschrieben Protokoll
Sorglich einer führen soll —
Sekretarius nennt man dieses —
Also nennen wir ihn, hieß es
Und da meinten sie im Nu:
Siehste, Batty, das bist du.
Na, ich sage, ungeheuchelt,
Hat mich kolossal geschmeichelt,
Und ihr seht, ich geb mir Müh,
Mach in Reimen mein Debüt,
Damit ich am ersten Tage,
Keine Ungereimtheit sage."

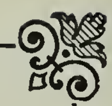
Zu einem weiteren poetischen Erguß vorliegender Art kam es freilich nicht mehr, da der Ernst der Ausstellungsgeschäfte in ihrem weitern Verlaufe die ganze Zeit das Comité in Anspruch nahm. Nicht nur Ehre wurde als Resultat des Unternehmens eingeheimst, sondern es war auch ein pekuniärer Erfolg zu verzeichnen, indem S. K. H. der Großherzog und mehrere Private zu ansehnlichen Geldsummen Gemäldeankäufe machten.

Nach diesem günstigen Ergebnis stand die Gesellschaft fest gegliedert da: der Baum hatte Wurzel geschlagen und war befähigt, jedem Sturme zu trotzen. Man beschloß nun, zur Aufstellung schriftlicher Statuten zu schreiten, welche die innere Ordnung künftiger Ausstellungen feststellen und die Bedingungen, unter welchen neue Mitglieder dem Vereine beitreten könnten, bestimmen sollten.

Da dies Reglement manchen sehr interessanten Passus enthält, und den verehrten Leser mit der ganzen heute in Kraft bestehenden inneren Organisation des Vereines bekannt macht, so lassen wir es im Originaltext hier folgen.

*) Anfänglich wollte die Regierung, die der Sache des Kunstvereins noch nicht das rechte Vertrauen entgegenbrachte, keinen eignen Saal für die Werke der Kunst hergeben, sondern dieselben sollten in verschiedene Räume als Wandzierde verteilt werden.



CERCLE ARTISTIQUE

sous le Haut Patronage de S. A. R. Mme la Grande-Duchesse.

RÈGLEMENT.

A. Du but du Cercle.

Le cercle artistique a pour but:

1) de développer l'esprit de confraternité entre les personnes du pays qui exercent une profession artistique ou qui s'intéressent pour les arts,

2) de relever le prestige de la profession des artistes,

3) de poursuivre la réalisation des questions artistiques présentant un intérêt général.

Pour atteindre ce but le cercle

a) organise des expositions périodiques des œuvres de ses membres (voir règlement des expositions),

b) achète aux expositions, selon ses moyens, une ou plusieurs des œuvres exposées. Les objets achetés seront tirés au sort parmi tous les membres (voir règlement de la tombola),

c) tient des réunions hebdomadaires,

d) organise des conférences sur des sujets du domaine des arts,

e) organise des excursions.

B. Des membres.

Art. 5. Le Cercle se compose de:

a) membres actifs,
b) „ inactifs,
c) „ honoraires.

1) Sont considérés comme membres actifs toutes les personnes qui se sont vouées au cultes des arts.

2) Peuvent êtres admis comme membres inactifs toutes les personnes qui s'intéressent aux arts.

3) Sont élus membres honoraires les personnes qui ont rendu des services exceptionnels au Cerle.

C. De l'admission.

Art. 6. Les personnes désirant faire partie du Cercle en qualité de membres actifs ou inactifs doivent faire à ce but une demande par écrit au Comité, et en plus être présentés par un membre actif.

Cette demande d'admission doit être affichée au local pendant 8 jours avant l'assemblée générale qui statuera sur l'admission par la majorité absolue des voix; en cas de parité des voix, la voix du président décide.

NB. Avant de procéder au vote secret, l'assemblée décide par mains levées si la personne est à admettre comme membre actif ou inactif.

Art. 7. Les membres honnoraires sont élus par l'assemblée générale après proposition faite par le comité. Vote valable $^2/_3$ des voix.

D, Des assemblées.

Art. 8- Des assemblées hebdomadaires ont lieu au local de la société.

Art. 9. Des assemblées générales sont convoquées suivant le besoin.

Art. 10. L'assemblée générale a droit de décider sur les propositions à l'ordre du jour si la moitié des membres habitant la ville est présente.

Art. 11. En cas que l'assemblée n'est pas en nombre, une secnde assemblée est convoquée 14 jours après pour le même ordre du jour.






Art. 12. Cette seconde assemblée peut prendre des décisions quelque soit le nombre des membres présents.

Art. 13. Le secrétaire est chargé de dresser un procès-verbal de chaque assemblée générale. Ce procès-verbal sera communiqué à l'assemblé prochaine.

E. De l'administration.

Art. 14. Le Cercle est administré par un comité composé de 3 membres, savoir:

a) le président,
b) le caissier,
c) le secrétaire.

Art. 15. Les membres du comité sont élus par l'assemblée générale à la majorité des voix.

En cas de parité des voix le sort décide.

Art. 16. Les membres sortants sont rééligibles.

Art. 17. Le comité est élu pour la durée d'une année; il sera renouvelé à la première assemblée générale qui aura lieu au mois de janvier.

F. Des fonctions du comité.

Art. 18. Le président préside aux assemblées; en cas d'empêchement il est remplacé par le membre le plus âgé du comité.

Art. 19. Le secrétaire est chargé des correspondances; en outre il est tenu à établir en double pour chaque semestre la liste des membres. L'une de ces listes est remise au caissier, l'autre affichée au local.

Art 20. Le caissier doit veiller à la rentrée des recettes.

La caisse sera vérifiée annuellement au mois de janvier par 2 commissaires désignés par l'assemblée.

G. Revenus du Cercle.

Art. 21. Les revenus du Cercle se composent:

a) des droits d'entrée,
b) des cotisations annuelles,
c) du produit des expositions,
d) et de dons volontaires.

Art. 22. Le droit d'entrée est fixé pour les membres actifs ou inactifs à la somme de 10 frs.

Art. 23. La cotisation annuelle pour les membres actifs et inactifs est de 10 francs (5 frs. par semestre). Les membres fondateurs sons exempts du droit d'entrée.

Les cotisations et droits d'entrée seront prélevés par la poste.

Les frais d'encaissemunt sont à la charge de la société.

H. De l'exclusion du Cercle.

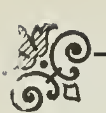
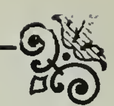
Art. 24. Chaque membre du Cercle qui aura compromis gravement les intérêts du Cercle peut être exclu par un vote de l'assemblé générale sur la proposition du Comité ou d'un groupe d'au moins 12 sociétaires.

L'exclusion sera prononcée par un vote secret et à la majorité des voix.

I. Changement au règlement.

Art. 25. Tout changement au présent règlement ne peut être soumis à une assemblée générale que sur motion écrite et signée par le comité ou un groupe de 12 membres.



Règlement pour la Tombola.

Art. 1. Ne peuvent prendre part à la Tombola que les les membres qui ont payé la cotisation du semestre précédent.

Art. 2. Les objets destinés à la Tombola sont choisis 14 jours avant le tirage au sort par une commission désignée ad hoc.

Art. 3. Chaque membre a droit à 1 numéro de la Tombola.

Art. 4. L'assemblé générale désigne pour l'achat des œuvres destinées à la Tombola une commission de 5 membres, dont 1 inactif, qui désignent les objets à acquérir par majorité de voix.

Art. 5. Le tirage au sort des ou du numéro gagnant se fait sous le contrôle d'une commission désigné à cet effet.

Règlement pour les expositions.

Art. 1. L'exposition comprendra des œuvres du domaine de la peinture, du dessin, de l'architecture ainsi que des arts industriels,

a) les copies d'après les maîtres sont admises,

b) les objets d'art qui sont la propriété d'amateurs peuvent être exposés avec l'autorisation de l'auteur; dans ce cas l'auteur est considéré comme exposant.

Art. Une commission composée de 3 membres et nommée spécialement ad hoc par assemblée générale, décide de l'admissíon ou du refus des objets proposés en prenant en considération, non seulement la valeur artistique, mais en tenant également compte de la surface disponible.

Cette commission décide seule du placement des œuvres.

Art. 3. L'anvoi des objets d'arts doit avoir lieu en franchise de port. Les objets doivent être bien emballés; il sera procédé au déballage en présence d'une personne de confiance désignée par l'exposant.

Un rapport sur l'état des objets au moment du déballage sera dressé et signé par les personnes commises à cet effet.

Art. 4. Le comité aura soin qu'une surveillance continue sera exercée dans les salles d'exposition; néanmoins il ne prendra aucune responsabilité pour les dégâts qui pourraient arriver aux objets exposés.

Art. 5. Les exposants, ayant l'intention de vendre leurs œuvres, sont priés de communiquer le prix au comité qui se charge de l'entremise avec l'acheteur. Pour chaque vente réalisée par les soins du comité, la société touchera 5°/₀ du produit de la vente.

Art. 6. Le Cercle artistique ne décerne pas de récompenses.

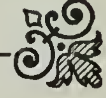
Art. 7. Aucun objet ne peut être retiré avant la clôture officielle de l'exposition.

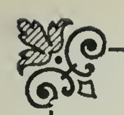
Le retour des objets d'art se fera après la clôture par les soins de l'exposant et à sa pleine responsabilé.

Art. 8. Ne peuvent exposer que les membres du Cercle. Des artistes de nationalité étragére et n'habitant pas le pays peuvent être admis par décision de la commission d'exposition.

Tout changement au présent réglement doit être proposé à l'assemblée générale soit par le comité, soit par une motion signée de 12 membres.

(Schluß folgt.)




Luxemburg
unter der Herrschaft des Direktoriums.

(Fortsetzung).

§ 2. Der Aufruf der Bezirks-Verwaltung der ehemaligen Provinz Luxemburg.

„Bürger."

„Endlich habt ihr in eurer Mitte, jene kostbare Einrichtung, welche ihr sonder Zweifel, solange ersehnt. Ihr werdet erfahren, wie milde die Herrschaft dieses berühmten Volkes ist, dessen Waffen so furchtbar sind. Die Verwalter, welche dessen Volksvertreter euch gegeben, gleichen in Nichts den Agenten eurer Tyrannen; auf unverschämte Unterdrücker folgen Brüder und Freunde. Diese so süße Namen, so entgegengesetzt den beleidigenden Bezeichnungen durch welche eure Tyrannen euch demütigten, müssen euch alle jene Hoffnung einflößen, welche selbe ausdrücken."

„Bedürftige Bürger, die ihr nur Arbeit und Sorge kennet, die ihr mit eurem Schweiß, jene nähret, welche euch unter die Füße treten, erhebet euch aus dieser hassenswerthen Erniedrigung und seid ihre Gleichberechtigten. Eure Klagen und Beschwerden werden fernerhin nicht mehr durch die Roheit zurückgestoßen, der Vergessenheit überliefert werden, die Menschlichkeit wird sie aufnehmen, die Gerechtigkeit selbe abwägen. Tretet wieder ein in die Ausübung eurer Rechte, jedoch möge euch die Weisheit und Menschlichkeit leiten, aber fürchtet euch vor jedem Rathe, vor jeder Handlung, welche von jenen verurtheilt werden. Gelassenheit führt eher zum Ziele, denn Heftigkeit. Verfolgung gebärt Schrecken, der Schrecken schlägt die Tapferkeit in Fesseln und tödtet die Freiheit. Das Französische Volk, indem es eure Vorurtheile achtet, gibt es euch ein Beispiel der Rücksichten, welche ihr den Meinungen der andern entgegenbringen sollet. Machet die Freiheit liebenswürdig, auch in den Augen ihrer Feinde, indem ihr sie mit allen Tugenden zieret."

„Ihr aber harte Selbstsüchtige, denen das Volk so vieles vorwerfen kann, sehet der Thron der Tyrannei ist auf immer zertrümmert, entsaget deshalb allen blinden Ansprüchen, und verbrecherischen Hoffnungen.

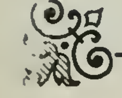
„Bürger aller Stände: Friede und Eintracht. Möge dieser aufrichtige Wunsch, mit dem eure Verwalter euch grüßen, ihnen in eurer Mitte eine fruchtbringende und richtige Verwaltung ermöglichen." [1])

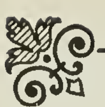
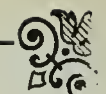
---

1) Hier der französische Wortlaut dieses Aktenstückes, denn eine Übersetzung vermag nie den vollen Charakter eines solches wiederzugeben:

Proclamation des administrateurs du Luxembourg.

Citoyens, vous avez enfin au milieu de vous cette institution précieuse que sans doute vous souhaitez depuis longtemps. Vous allez connaître



Es sind dies die Worte des Aufrufes, mit welchem die von der französischen Volksvertretern eingesetzte Verwaltung des Luxemburger Landes sich bei den Luxemburger einführte.

Dieser Aufruf erhebt einerseits schwere Anklage auf Tyrannei und Unterdrückung gegen die ehemalige Regierung und die bis dahin herrschende Klasse, anderseits entwirft sie ein bestehendes Bild von dem kommenden Wirken der Freiheitsmänner.

Ob diese Anklage berechtigt war, darüber möge uns Antwort geben ein Zeitgenosse, der durch seine Beziehungen, in die er zum Luxemburger Lande getreten, in der Lage war, die Zustände desselben beim Ausbrechen der Revolution genau zu kennen und dessen Zeugniß um so vorurtheilsfreier ist, als er selbst in seinen jungen Jahren den Freiheitsideen gehuldigt und stets ein Vertreter der wahren Freiheit geblieben, nämlich der große Johann Joseph von Görres. Im Jahre 1814, nachdem die Verbündeten der Französischen Herrschaft in Luxemburg ein jähes Ende bereitet, und es galt den neuen Herrscher zu bestimmen, dem Luxemburg unterstellt werden sollte, schrieb Görres im „Rheinischen Merkur" vom 21. Oktober 1814; „Es ist ja nicht zu zweifeln, die große Mehrzahl würde auch hier am liebsten die Wiederherstellung der alten Verhältnisse wünschen. Dabei ist nichts zu bewundern, **da der Zustand des Landes**

---

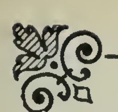
combien est doux le gouvernement de cette nation célèbre, dont les armes sont si terribles. Les administrateurs que ses représentants vous donnent, ne ressemblent en rien aux agents de vos despotes; à d'insolents oppresseurs succédent des frères et des amis. Ces noms si doux, si contraires aux qualifications insultantes dont vous humiliaient vos tyrans, doivent vous inspirer toute la confiance qu'ils expriment. Citoyens indigents, vous qui ne connaissez que le travail et les besoins, qui nourrissez de votre sueur ceux qui vous foulent aux pieds, relevez-vous de cet odieux abaissement, et marchez enfin leurs égaux. Vos plaintes, vos réclamations ne seront plus repoussées par la brutalité ou plongées dans l'oubli, elles vont être recueillies par l'humanité et pesées par la justice. Rentrez dans l'exercice de tous vos droits; mais que la sagesse, que l'humanité vous guident; redoutez tout conseil, toute mesure qu'elles desavouent. Le calme réussit mieux que la violence. La persécution engendre la terreur; la terreur enchaine le courage et tue la liberté. La nation française, en respectant vos préjugés, vous donne l'exemple des égards que chacun de vous doit à ceux d'autrui. Rendez la liberté aimable aux yeux même de ses ennemis en l'embellissant de toutes les vertus!

Et vous, dures égoïstes, à qui le peuple a tant de reproches à faire, vous le voyez, le trône de la tyrannie est brisé sans retour. Renoncez donc à toute aveugle prétention et à tout criminel espoir.

Citoyens de tous les états, paix et concorde! Puisse ce vœu sincère dont vous saluent vos administrateurs, leur préparer parmi vous une carrière fructueuse et tranquille. (*Suivent les signatures.*)

Abgedruckt bei W. Zorn, der Luxemburger Klöppelkrieg, S. 266.





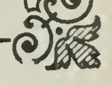

wirklich beneidenswerth gewesen. Bei geringen Auflagen, unter einer Regierung, deren Anwesenheit man kaum bemerkte, unter einer streng ständischen Verfassung, die der Regierung auch nicht die kleinste Anmaßung durchgehen ließ, und ohne deren Einwilligung sie nichts vornehmen konnten, bei ganz freiem Handel und Wandel, dem eigenen Genius überlassen, gänzlich in sich abgeschlossen, vor aller Berührung mit dem Auslande getrennt, was den Bewohner besonders zusagte, da sie eifersüchtig darüber hielten, daß alle Stellen nur von Eingeborenen besetzt waren; so fühlten sie sich glücklich und zufrieden, und es ist natürlich, daß sie die Rückkehr solcher Zeiten wünschen. Doch ist auch kein Widerstreben gegen die neue Ordnung der Dinge in ihnen, und sie haben sich nach und nach mit dem Gedanken vertraut gemacht, auch unter einer andern Oberherrschaft sich versetzt zu finden. Leistet diesen billigen Forderungen nur einigermaßen Genüge in Verfassung, Verwaltung und Behandlung, so wird sie leicht die Neigung des Volkes erwerben können." [1])

Wohl hatte der in Österreich im 18. Jahrhundert immer mächtiger werdende Bureaukratismus, auch in Luxemburg seine Wirkung in Verwaltungssachen hervorgebracht, wohl hatte die Neuerungssucht eines Joseph II. auch im Luxemburger Lande viele Unzufriedenheit erzeugt, wohl hatten die Bestrebungen der oestreichischen Verwaltung auf Entchristlichung des Volkes manches Unheil angerichtet; aber diesen verschiedenen Einwirkungen war eben, wie Görres hervorhebt, durch die streng ständige Verfassung die Spitze abgebrochen worden und wenn deshalb auch am Ende des 18. Jahrhunderts im Luxemburger Lande nicht alles war, wie es hätte sein können, so ist doch die Darstellung von Görres, im Großen und Ganzen völlig zutreffend. Die Lage der Bevölkerung in politisch und besonders in materieller Beziehung [2]) war eine völlig befriedigende.

---

1) Die Stelle ist angeführt bei Engling, Joseph von Görres und das Luxemburger Land.

2) Nur Unkenntniß oder absichtliche Entstellung oder Verschweigung wahrer Thatsachen kann das Gegentheil behaupten. Hingewiesen sei hier nur beispielsweise darauf, daß manche bei Berechnung der Lasten, die auf dem Ackerbau ruhten, den Anschein zu erwecken suchen, als sei die Non von allen Ländereien erhoben worden, während die Non nur von dem geringeren Theil derselben zu entrichten war; oder wenn man ebenfalls den Anschein zu erwecken sucht, die Steuer, welche der Zehnte darstellt, sei höher gewesen, als die Grundsteuer, welche die französische Revolution einführte, weil 10% doch mehr sei wie 6 oder 8%, dabei aber entweder aus Unkenntniß oder aus einer anderen Ursache verschweigt, welchen himmelweiter Unterschied zwischen beiden besteht. Der Zehnte wurde nur erhoben von dem wirklichen Ertrag, der wirklich bearbeiteten Äcker, die Grundsteuer wird aber erhoben von allen bepflanzten wie brachliegenden Äckern, vom bebauten wie unbebauten Eigenthum.




Deshalb ist es auch leicht begreiflich, wenn das Luxemburger Volk der Freiheit, wie die Sansculotten sie meinten, kühl bis ans Herz gegenüberstand; umso mehr, als das Luxemburger Volk während den Kriegsjahren hinreichend Gelegenheit gehabt hatte, die Wirkung dieser Freiheit, und die Träger dieser Freiheit vollauf zu würdigen.

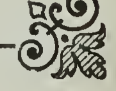
Man weiß wie die französischen Soldaten im Luxemburger Lande gehaust bei dem ersten Einfall der Franzosen in die östreichischen Niederlanden im Jahre 1792[1]), um so sonderbarer muthet es einen an, wenn Angesichts der Bedrückungen und Erpressungen, welchen die Heerführer der Franzosen in den Jahren 1794 und 95 sich hingaben, ernste Geschichtsschreiber, der Handlungsweise der Letztern jene Dümouriez's im Jahre 1792 als einer gemessenen(!) und rücksichtsvollen(!) gegenüberstellen. Ja diese Generäle von 1794 und 1795 rühmen sich in ihren Berichten an das Convent in Paris dieser Bedrückungen und Erpressungen und stellen selbst ihre Handlungsweise in Gegensatz zu der antipatriotischen Mäßigung Dümouriez's.[2]) Das Rauben und Brennen an der Südgrenze des Landes 1792 von den Franzosen selbst als Mäßigung bezeichnet, das gibt einen Begriff von dem, was das Land 1794 und 1795 erduldet. Zu alle dem kommt noch, daß manche der republikanischen Unterbeamten häufig Extra-Steuern und Extra-Lieferungen für eigene Rechnungen eintrieben, oder bei der Umlage, der von der Oberwaltung der Armeen ausgeschriebenen Lieferungen sich die größten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen ließen und zwar in dem Maße, daß der Volksvertreter bei der Armee Portier (aus der Oise), in seiner am 20. Germinal Jahr III (9. April 1795) im Tempel der Vernunft zu Brüssel gehaltene Abschiedsrede diese Ungerechtigkeiten eingestehen muß, und derentwegen die Volksvertreter zu entschuldigen sucht.[3]) Doch dies ist keineswegs eine Redefigur Portier's

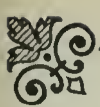
---

1) Vergl. unter anderen: Zur Kultur-Geschichte des Luxemburger Landes. 3. Heft: Vor Hundert Jahren von Jak. Grob. S. 3—9.

2) So heißt es bei L. de Lanzac de Laborie, la Domination française en Belgique (T. 1, p. 51) nach Borgnet, Histoire des Belges, T. 2, pp. 307 et s.: „Les généraux et les représentants avaient usé et abusé des réquisitions et des contributions extraordinaires, ils s'en faisaient gloire auprès de la convention, et opposaient leurs conduites à la modération antipatriotique de Dumouriez lors de la première conquête “

3) Er sagt: „La rapidité des conquêtes des républicains et la nécessité de pourvoir à la nourriture et à l'entretien d'une nombreuse armée a donné lieu à des réquisitions qui ont paru quelques fois rigoureuses, parce que des agents, chargés de l'exécution, se sont écartés des principes de justice, d'humanité et de modération qui devaient diriger leur conduite. Les représentants du peuple n'ont pas pu souvent par l'immensité et l'importances des divers genres de travaux qui appellent sans cesse leur sollicitude prévenir tous les désordres ni atteindre tous les prévaricateurs.“ Die Rede ist abgedruckt: Zorn, der Klöppelkrieg, S. 267—270.




(aus der Oise) oder einer Sondermeinung desselben; bei den Verhandlungen über die Einverleibung Belgiens im Nationalconvent kommen diejenigen Redner, die als Volksvertreter bei dem Heere während der Jahren 1794 und 1795 in Belgien geweilt auf diese Erpressungen und Bedrückungen zu sprechen. Da ruft Merlin (aus Douai) aus:

„Sans doute il s'est trouvé dans ces pays *des agents de la* „*république elle-même qui par* **leurs vexations** et **leurs injustices**, „*ont fait tout ce qu'il était possible* pour revolter les habitants „contre la France, et leurs faire regretter jusqu'au despotisme „autrichien.[1])"

Wer aber den Sprachgebrauch der Mitglieder des National-Conventes kennt, der weiß erst was solche Worte zu bedeuten habe.

Roberjot aber sagt: Le peuple des campagnes . . . . . **a gémis sous le brigandage de vos agences**[2]). Derselbe hatte schon vorher, in seinem Berichte an den Nationalconvent über seine Sendung nach Belgien gesagt: „Sans doute, il s'est passé des faits qui prouveront „l'envie qu'avaient les partisants de l'Autriche de faire prendre en „haine le nom français aux habitants de ce pays; *il s'est trouvé* „*plusieurs agents de la république qui exerçaient sur ces habitants* „**un despotisme et des injustices bien propres à les revolter.**[3])

Nicht mit Unrecht citiert deshalb derselbe Roberjot in seiner Rede an den Nationalconvent Montesquieu wenn er sagt: „J'ajouterai enfin „que l'histoire nous apprend, comme là très bien remarqué le „célébre Montesquieu, que les peuples les plus misérables sont „ceux qui sont gouvernés par un autre peuple constitué en répu„blique."[4])

Die Unterbeamten, deren Erpressingen und Ungerechtigkeiten von den Volksvertretern bei dem Heere so offen an den Pranger gestellt werden, hätte aber nie sich solches erlauben können, wenn nicht diese selben Volksvertreter bei dem Heere ihnen mit dem schlechten Beispiel vorangegangen wären, wie gewöhnlich ahmten die Kleinen nur das Beispiel der Großen nach. Wie muß nicht der Volksvertreter bei dem Heere Merlin, das spätere Mitglied des Direktoriums gewüthet haben, daß in Debatten, welche am 18. Juli 1799 den Sturz der beiden Direktoren Merlin und

1) Le Moniteur Universel, N° 12 du 12 Vendemiaire, an IV, Réimpression T. 26, p. 90.

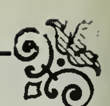
2) Le Moniteur Universel, N° 13 du 13 Vendemiaire, an IV, Réimpression T. 26, p. 100.

3) Le Moniteur Universel, N° 346 du 16 fructidor, an 3, Réimpression T. 25, p. 617.

4) Le Moniteur Universel N° 13 du 13 Vendemiaire, an 4, Réimpression T. 26, p 40.







La Reveillière-Lepeau herbeiführten, der Vertreter des Ourther Departementes Diguieffe folgende Apostrophe an Merlin richten konnte:

„Merlin, je t'accuse d'être l'âme de cette faction: D'un bout „de la Belgique à l'autre, il n'y a qu'un cri sur ta politique astu- „cieuse. Malheureux: tu ne t'es pas contenté d'être compté au „nombre des Verres qui ravagèrent ces trop malheureux pays, lors „de la première conquête, tu parais avoir ambitionné d'y jouer le „rôle du duc d'Albe. Sois content: Ton nom sera gravé en lettre „de sang à côté de celui de cet infâme tyran." [1])

§ 3. Die Übergabe der Festung Luxemburg an die Republik und der Abzug der östreichischen Besatzung.

Am 1. Juni 1795 hatte Feldmarschall von Bender, Gouverneur der Provinz Luxemburg Chamade blasen lassen, und waren die Verhandlung zur Übergabe der Festung Luxemburg eingeleitet worden. Am 17. Prairial Jahr III der Republik, am 5. Juni 1795 wurde die Übergabe der Stadt, im französischen Hauptquartier unterzeichnet. [2])

„Die Festung Luxemburg wurde nicht durch Feindes Macht erobert, „sondern, wie der Oberlieutenant des Luxemburger Freiwilligen Jägerkorps „Ludwig Langers in seinem Tagebuche der Belagerung rühmend hervorhebt, „selbe mußte sich durch Hungersnot ergeben; denn am 5. Juny 1795 war „jeder Soldat der Besatzung auf ein halbes Pfund Brot und ein Pfund „Fleisch, das ist ein Pfund Pferdefleisch, einen Carlee Brandwein und „einen Schoppen Klein-Wein, und sonst hin ohne alle Speise reducirt; „da im Gegentheil der mehrste Antheil der Bürgerschaft gar nicht's mehr „zum Leben hatte".

„Am 10. Juny hatte die Garnison von Lützemburg gar keine „Lebensmittel mehr, so daß selbe an Brod und Fleisch durch die Gene- „rosität und Barmherzigkeit des belagernden Feindes ernärt wurde und „dies gab der Feind gratis her. [3])"

Freiher von Bender hatte, in der von ihm vorgeschlagene Kapitulation, die Zukunft der Luxemburger soweit wie möglich sichern wollen, diese

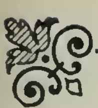
---

1) Cité par Victor Pierre la Terreur sous le Directoire.

2) Die Kapitulationsurkunde wurde im offiziösen Moniteur veröffentlicht in der Nummer vom 23. Pairial, Jahr III, Réimpression Bd 24 S. 651. Dieselbe ist abgedruckt, nach einer Abschrift im Luxemburger Stadtarchiv, bei Knaff, die Blokade der Festung Luxemburg. Publications de la Sect. hist., Bd. 42, S. 550—252.

3) Ons Hémecht, Jahrgang 3, S. 666. Dasselbe stellt das Protokoll des Kriegsrathes fest, welcher die Übergabe beschloß. Publications, T. 42, p. 255—256.






Bedingungen waren aber meistens rundweg abgeschlagen worden,[1]) nur auf zwei Bedingungen war man eingegangen. Die Erste betraf jene Luxemburger, welche sich an der Vertheidigung der Stadt betheiligt, die andere eben jene, welche während der Kriegswirren das Land verlassen, also nach den republikanischen Gesetzen, als Emigranten zu betrachten gewesen wären.

In Betreff der Jäger und Freiwilligen bestimmte die von den Franzosen umgeänderte Kapitulation in

„Art. 18. Sie theilen das Schicksal der Garnison, mit Ausnahme „der Bürger und Bewohner der Stadt und des Luxemburger Landes, „welche, nach Ablegung der Waffen, zurückkehren können."

Was die sogenannten Luxemburger Emigranten angeht hatte Bender vorgeschlagen in

„Art. 20. Die Einwohner der Provinz, welche ihr Land verlassen „haben, können zurückkehren, ohne daß sie an Leib oder Gut gestraft „werden".

Die Franzosen hatten denselben schlankweg bewilligt und angenommen, nachdem selbe schon in der Zusatzbedingung zum vorhergehenden Artikel alle französischen Emigranten von der Kapitulation ausgeschlossen hatten.

Wie die französische Loyalität aber, auf welche die Franzosen in der Kapitulationsurkunde sich immer berufen, diese bewilligten Bedingungen hielt, werden wir des Weiteren sehen.

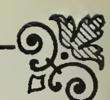
Die einzigen gewährten Bedingungen, welche die Uebergabe ehrenhaft machten, betreffen die eigentliche Garnison, die Hauptbestimmungen derselben nach den von den Franzosen vorgenommenen Abänderungen lauten:

„Art. 1. — Die Garnison zieht mit allen kriegerischen Ehren aus, so „wie Alle, die zum Militär gehören".

„Art. 2. — Die Garnison verläßt die Festung am 3. Tage (Bender „hatte den 6. vorgeschlagen) nach Unterzeichnung der Kapitulation mit „Waffen und Bagage, Kassen, Pferde, mit klingendem Spiel, brennenden „Lunten, fliegenden Fahnen, mit 2 Feldgeschützen und eben so vielen „Munitionswagen per Bataillon. Wenn sie das Glacis erreicht hat, „legt sie die Waffen und Fahnen nieder, gibt die Kanonen, Wagen, „Artillerie- und Kavalleriepferde ab, und leistet den Eid, nicht gegen die „französische Republik oder deren Alliirten zu dienen, bevor sie nicht

[1]) Vergl. Art. 11 bis 17 wo einfach auf die französische Loyalität und Großmuth hingewiesen wird, „so weit es die Sicherheit der Personen und des Eigenthums betrifft". (Publications de la Sect. hist., T. 42, p. 252—253).



„Grad um Grad ausgewechselt sei, dann wird sie nach dem rechten „Rheinufer geführt, wie dies in Art. 7 und 8 gesagt werden wird."

„Art. 3. — Die Offiziere nehmen die ihnen zugehörigen Pferde „und Bagagen mit, und der Garnison wird alles geliefert, was der „Transport ihrer Bagagen zu Land und zu Wasser bis zum Übergangs-„ort am Rhein erfordert."

„Art. 7. — Die Garnison marschirt in drei Kolonnen ab, ohne „Ruhetag, weshalb die Tagesmärsche nicht länger als gewöhnlich sein „dürfen; eine Kolonne marschirt 24 Stunden nach der andern ab".

„Art. 8. — Die Garnison wird auf dem nächsten Wege nach dem „Rhein geführt, bis wohin ihr Brod und Nahrung geliefert wird; um „den Weitermarsch vorzubereiten, ist es erlaubt, einen Offizier jenseits „des Rheins vorauszuschicken." Von französischer Seite, war diesem „Artikel die Bedingung beigefügt worden „aber bei Koblenz wird der „Rhein passirt".

„Zusatzartikel 1. — Sobald die vorliegende Kapitulation unterzeich-„net ist, wird das Neuthor (dite de Notre-Dame) und das Fort „Charles von den französischen Truppen besetzt, und von beiden Seiten „werden zwei Offiziere als Geißeln gesandt".

„Art. 3. — . . . . Öffentliche- und Militärkassen . . . . sind der „französischen Republik getreu zu übergeben."

Die Übergabe der Stadt schildert uns das schon angezogene Tage-buch des Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps L. Langers:

„Die Capitulation ist am 5. Juny durch zwey französische Obristen, „denen man die Augen verbunden hatte, der Festung Lützemburg über-„bracht worden".

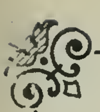
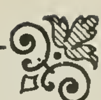
„Am 6. dito Juny sind zwey französische Obristen in die Festung „als Geiseln eingerückt und die Östreicher haben zwei Obristen-Liente-„nants nach Itzig als Geiseln abgeschickt. Am nämlichen Tage ist die „ganze Front St. Charles durch die Franzosen in Possession genommen „worden". [1])

„Am 9. Juny 1795[2]) ist die erste Colonne sambt dem Gubernator

1) Dieser Bericht Langers erhält seine Bestätigung durch folgenden Abschnitt aus dem Briefe des Generals Hatry, des Oberbefehlshabers der Belagerungstruppen an den Wohlfahrtsausschuß: „La capitulation vient d'être signée de part et d'autre, „et aujourd'hui à trois heures, les troupes françaises prendront possession „du fort St-Charles, de tout le front extérieur de St-Charles à Marie, ainsi „que de l'avancée et de la Porte-Neuve. Un tiers de la garnison sortira de „la place le 22, le lendemain un autre tiers, le 24 elle sera entièrement „évacuée par les Autrichiens." (Le Moniteur Universel N° 263 du 23 Prairial an III, Réimpression T. 24, p. 650.)

2) Nach dem Briefe des Generals Hatry an den Convent von 25 Prairial, Jahr III (13. Juni 1795) hat die östreichische Garnison am 10. 11. und 12. Juni verlassen,



„von Bender aus der Festung gerückt, haben dem Feind Kanonen, „Fahnen, Gewehre und Patrontaschen übergeben und ihren Weg sodann „gegen den Rhein genommen.“

„Am 10. marschirte die zweite Colonne der kaiserlichen Truppen „ab. Selbe wurde geführt durch den General und Brigadier Mottel „(General-Feldwachtmeister von Moitelle) und mußte auch das Gewehr „strecken. Am nämlichen Tage besetzte der Feind alle Festungswerke „der Stadt und auch die Hauptwache.“

„Am 11. Juny dito marschirte die dritte und letzte Colonne der „kaiserlichen Truppen ab; jede dieser Colonnen bestand in 4000 Mann. „Am nämlichen Tage nahm der Feind die Possession über die ganze „Stadt, welche ihm durch den Commandanten Schröder übergeben „wurde.“

„Am nämlichen 11. Juny 1795 sahen die mit Noth, Elend und „Ängsten umgebenen armen Bürger und sämtliche Inwohner der über-„gebenen Stadt Lützemburg über 400 Wagen vor der Festung stehen, „welche alle aus dem französischen Lothringen angekommen waren, in „der Meinung, Lützemburg würde geplündert. Der redlich und gut den-„kende Feind hat aber selben befohlen, die Bagage der kaiserlichen „Truppen aufzuladen und selbe bis an den Rhein zu führen“.

„Wir erwarteten also unser ferneres Schicksal, ergaben uns in die „Hand Gottes und in die Barmherzigkeit unserer Überwinder.“ [1])

Die an den Kapitulationsbedingungen durch die Franzosen vorgenommene Änderungen hatten bestimmt, daß die Freiwilligen-Jäger, welche Luxemburger waren, mit der Garnison die Waffen ablegen sollten und nach Ablegung der Waffen zurückkehren dürften. Die Oestreichische Militärverwaltung hatte aber nicht bis zum Abmarsche der Garnison gewartet sondern in kluger Voraussicht, um keinen bloszustellen, schon am 5. Juni die Entwaffnung derselben vorgenommen; Langers berichtet darüber:

„Am 5. Juny 1795 hat dieselbe Compagnie, eben wie die drey „andern Jäger-Compagnien, ihre Feuer-Gewehre ihren Herren Haupt-„leuten übergeben, welche selbe, gemäß Befehl seiner Excellenz des Herrn „Feldmarschalls Baron von Bender, Gubernator dieser Stadt und Provinz „Lützemburg, auf das hiesige Stadthaus im Depot abgegeben, worüber „Quittung ertheilt wurde.“ [2])

Der Bericht der Volksvertreter bei der Armee, sowie jener des kommandirenden französischen Generals an den Wohlfahrtsausschuß gedenken noch eines Zwischenfalles, der sich beim Auszuge der östreichischen

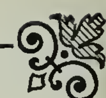
als einen Tag später wie Langers angibt. Vergl. Moniteur N° 269 du 29 Prairial an IV. Réimpression T. 24 p. 707.

1) Ons Hémecht, Jahrgang III, S. 667.

2) Ons Hémecht, Jahrg. III, S. 666.







Garnison soll zugetragen haben. Erstere sagen: „Die Niederlegung der „Waffen durch die Garnison ist zu Ende, eine große Anzahl wallonischer „Soldaten benutzte die Gelegenheit um sich, mit ihrem Lande, von einem „verhaßten Dienste zu befreien.[1]" General Hatry ist noch ausführlicher nach ihm war es nicht blos eine große Anzahl, sondern die fast vollständige Mannschaft der beiden wallonischen Regimenter und hätten diese Soldaten nicht einmal gewartet bis selbe zur Niederlegung der Waffen auf dem Glacis angekommen waren, sondern, sobald selbe das letzte Festungsthor durchschritten, hätten sie eiligst die Waffen weggeworfen und sogleich sich aus dem Staube gemacht, Hatry fügt dann aber noch bei, ich werde denselben die nothwendigen Papiere ausstellen, sagt aber nicht wie er das anfangen wollte, diese Papiere jenen auszuhändigen, welche, wie er sagt, so schnell fortgelaufen waren.[2]) Doch abgesehen von diesem Wiederspruche, sei hier nur hervorgehoben, daß sonst keiner dieses Zwischenfalls erwähnt, daß das weiter unten gegebene Verzeichnis der über den Rhein gegangenen Truppen der ehemaligen Garnison diese Massendesertion höchst unwahrscheinlich macht, daß aber die Franzosen es liebten solche Züge zu erfinden oder, falls solche stattgefunden hatten, stark zu vergrößern, man denke nur an die frei erfundene Legende von dem Untergang des Schiffes „Vengeur" in der Seeschlacht von Quessant,[3]) an der kein wahres Wort ist, deshalb dürfte auch hier die ganze Sache auf das Ausreißen Einiger zurückzuführen sein, wenn nicht Alles erfunden ist.

Am 24. Prairial Jahr III, den 11. Juni 1795 in der Morgenfrühe, war die letzte Abtheilung der österreichischen Truppen, aus Luxemburg ausgezogen[4]) um sich auf dem kürzesten Wege nach Koblenz zu begeben, wo alle Truppen den Rhein überschreiten sollten.

Schon am 8. war, gemäß Artikel 8 der Kapitulation, der Haupt-

1) „La garnison a achevé de déposer les armes, et un grand nombre de „soldats wallons ont profité de cette occasion pour s'affranchir avec leur „pays d'un service odieux". Moniteur du 29 prairial an II, Réimpression T. 24. p. 708.

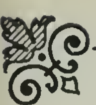
2) Les deux régiments wallons, sortis de la place, ont presque déserté en totalité, jusqu'aux porte-drapeaux; ils n'ont pas attendu le moment où ils devaient déposer les armes: ils les ont jettées. Sortir des rangs et se sauver dans les champs n'était qu'un, les représentants du peuple en ont été témoins. Je leur fais délivrer des passe-ports pour retourner chez eux; ils sont tous ou de ce pays ou Brabançons.

(Moniteur universel N° 270, du 30 prairial, an III, Réimpression, T. 24, p. 708.)

3) Weiß, Weltgeschichte, 1. Auflage, Bd. 8, S. 1089—1090; diese Legende des Vengeur spuckt sogar heute noch in den französischen Schulbüchern, vergl. „Histoire moderne par M. l'abbé Consval, T. 2, p. 298.

4) Moniteur universel, N° 270 du 30 prairial, Réimpression T. 24 p. 708.)






mann Reineck vom Regiment Bender als Kurier an General Clerfayt geschickt worden, um ihm die Kapitulation nebst Stand und Kolonneneintheilung der abziehenden Garnison zu überbringen und dessen Befehle über Verpflegung und weitere Bestimmung derselben zu veranlassen.[1]

Unter dem 15. Juni meldete man dem Moniteur zu Paris: „Hier „in der Umgegend erwartet man die österreichische Garnison Luxemburgs „um hier den Rhein zu überschreiten, laut den Kapitulationsbedingungen. „Zu diesem Behufe hat der österreichische Kommandant von Ehrenbreit„stein, im Einverständnis mit dem republikanischen General Marceau, „Vallendar gegenüber eine Schiffbrücke schlagen lassen".[2]

Zwei Tage später traf die erste Kolonne in Koblenz ein, und an den beiden folgenden die zwei anderen Abtheilungen. Unter dem 24. Juni wird darüber dem Moniteur berichtet:

„Aus Vallendar den 24. Juni. — Die Luxemburger Besatzung „hat am 17., 18. und 19. dieses Monats in drei Kolonnen den Rhein „überschritten. Die erste Abtheilung, geführt von Feldmarschal Bender „und General-Major Sabottendorf ist zusammengesetzt aus drei Ba„taillonen von Bender, mit 67 Offizieren und 2395 Mann; einem „Bataillon von Klebeck, 17 Offiziere, 550 Mann; den Husaren Erz„herzog-Ferdinand, 10 Offizieren und 300 Mann; den Kroaten 212 „Mann; dem Geniekorps 12 Offiziere und 28 Mann; Minierer 4 „Offiziere und 49 Mann."

„General Moitelle führte die zweite Abtheilung, sie begreift: zwei „Bataillone von Huff (Huß), 48 Offiziere und 1782 Mann; ein Ba„taillon Clairfayt, 10 Offiziere und 322 Mann, 3 Offiziere der Mi„litärkasse und zwei des Kommissariates".

„Die dritte Abtheilung unter Führung des Feldmarschallieutenants „Schroeder ist gebildet aus zwei Bataillonen Mitronsky, 43 Offizieren „und 1628 Mann; einem Bataillon von Würtemberg, 13 Offiziere „345 Mann, einem Bataillon von Murai, 11 Offizieren und 359

1) Knaff, Die Blockade der Festung Luxemburg. Publications, T. 42, p. 162.

2) Coblentz, le 25 juin (1795).

La Garnison autrichienne de Luxembourg est attendue dans ces environs pour y passer le Rhin, conformément à un des articles de la Capitulation. Le commandant autrichien d'Ehrenbreitstein, d'accord avec le général republicain Marceau, a fait dresser à cet effet un pont de bateaux vis-à-vis de Vallendar.

L'armée du siége va se rendre toute entière sur les bords du Rhin. La première colonne est déjà en marche.

(Moniteur universel, N° 283, an III, 13 Messidor, Réimpression, T. 25, p. 97.)







„Mann, Artillerie, 26 Offiziere und 325 Mann, den Dragonern Erz-„herzog Joseph 11 Offizieren und 293 Mann". [1])

Es waren die letzten österreichischen Truppen welche die österreichischen Niederlande verlassen, und nach der in Wien allgemein herrschenden Meinung, falls eine dortige Meldung nach Paris richtig ist, [2]) ward damit der endgültige Verlust der Niederlande besiegelt.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) De Vallendar, le 24 juin 1795.

La garnison de Luxembourg a passé le Rhin à Coblentz sur trois colonnes les 17, 18, 19 de ce mois. La première colonne, conduite par le feld-maréchal *Bender* et le général-major *Sabottendorf*, est composée de trois bataillons de Bender formant 67 officiers et 2,305 hommes, un bataillon de Klebeck, 17 officiers, 550 hommes; des hussards d'Archiduc-Ferdinand, 10 officiers et 300 hommes; croates 212 hommes; corps du genie, 12 officiers et 28 hommes; mineurs, 40 officiers, 49 hommes Le général *Moitel* conduit la seconde colonne: elle comprend 2 bataillons de Huff, 48 officiers et 1782 hommes; un bataillon de Clairfayt, 10 officiers et 332 hommes; 3 officiers de la caisse militaire, 2 du commissariat. La troisième colonne, sous la conduite du feld-maréchal lieutenant *Schroeder* est composée de 2 bataillon de Mitrousgi, 43 officiers et 1,628 hommes; un bataillon de Wurtemberg, 13 officiers et 345 hommes; un bataillon de Musai, 14 officiers et 359 hommes; artillerie, 26 officiers et 325 hommes; les dragons de l'archiduc Joseph, 11 officiers et 293 hommes.

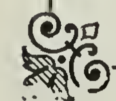
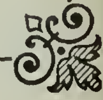
(Moniteur universel, N° 240, an III, 20 Messidor, Réimpression, T. 25, p. 153.

2) Vienne, le 20 juin 1795.

La nouvelle de la prise de Luxembourg a fait ici sur le public une impression qui a peut-être plus chagriné la cour que l'événement en lui même. Il en est effectivement résulté que dès ce moment ou a regardé les Pays-Bas comme perdus son retour par la maison d'Autriche; et cette opinion, dont s'aigrit encore le mécontentement général, accroit les torts de la cour au point de faire attribuer son imprudence, pendant le cours de la guerre, à une insouciance coupable sur le sort de l'état et de la fortune publique. Le ministère a fait répondre, mais sans succés, que la perte des Pays-Bas autrichien, loin d'être décidée, ne devait servir qu'à en préparer la reprise et la possession paisible à l'époque de la paix générale.

Le feld-maréchal Bender qui est attendu ici, y doit par sa seule présence, rappeler de grandes erreurs et beaucoup de désastres. Ce général retournera, dit on sur la frontière de l'est, où il aura le commandement.

(Moniteur universel N° 248, an III, 28 Messidor, Réimpression, T. 25, p. 217).




Dulderinnen.

1.

Die Apfelsinenhändlerin
Blieb kürzlich aus, das sieche Weib;
Drum frugen Manche her und hin
Und Manche ahnten den Verbleib. —
Ich nahm von ihr mir sichre Kunde,
Auf meiner letzten Krankenrunde.

2.

In grobem Linnen liegt sie da
Und neben ihr klein Lisa ruht,
Und auf dem Stuhle steht so nah
Ihr ganzes Apfelsinengut. —
Und goldenwangig sehn die Früchte
Im trüben Krankenstubenlichte.

3.

Wie saftig, würzig muß doch sein
Die Leckerspeise, die der Süd
Mit seinem glühen Sonnenschein
Und Fettarom der Erde briet'. —
Und Lischens Kinderaugen zehren
Am Obst mit steigendem Begehren.

4.

Doch wagt sie ihre Bitte nicht;
Die kranke Mutter leidet Noth.....
Es ist so Manches, das gebricht,
Und Apfelsinen schaffen Brod. —
„Wenn nur Orangengold sich hielte,
Bis Mutter Geld dafür erzielte!"

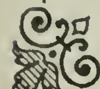
N. Léonardy.

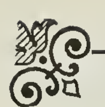
Zur Abwehr.

In der ersten Nummer dieses Jahrganges der Hémecht hat Herr Grob mich zum Gegenstande einer ganzen Reihe von Angriffen gemacht. Hier, was ich dazu zu bemerken habe:

Auf Seite 32 sagt Herr Grob, indem er das Kartular von 1632 erwähnt: „Würth-Paquet benutzt dieses wie die verschiedenen anderen „Urkundensammlungen für sein großartiges Regestenwerk und gibt in den „Einleitungen die nothwendigen Angaben. Ob die von Herrn N. van „Werveke in den *Chartes luxembourgeoises* so absprechend beurtheilte „vierbändige Urkundensammlung mit dem Wiltheimischen Kartular identisch „ist! Aus den Angaben des Herrn van Werveke geht das nicht klar „hervor, da er die Abfassung in das Jahr 1625 setzt, während die An„gabe von Neyen und alle anderen von 1632 sprechen. Doch wenn „dem auch so wäre, dann könnte man einfach fragen: Was und wen „hat Herr van Werveke nicht absprechend beurteilt? Solche Urtheile „richten sich selbst oder vielmehr den, der sie fällt."

Herr Grob spricht hier von einer Sache, die er überhaupt nicht kennt. Hätte er sich die Mühe gegeben, das Kartular von 1632 und das von mir an angegebenem Orte erwähnte vierbändige Kartular einzusehen, so hätte er jedenfalls anders geurtheilt.






In meiner *Études sur les chartes luxembourgeoises* sagte ich folgendes über das Kartular von 1625: „Le plus grand recueil (de „chartes) est toutefois le cartulaire que M. Wurth-Paquet a dé„signé par *Copies des titres* et dont un exemplaire incomplet, en „trois volumes (le premier manque), existe aux archives de Lu„xembourg, tandis qu'un exemplaire complet en quatre volumes, „intitulés au dos: *Tomes I, II, III, IV des chartes de Luxem„bourg*, est conservé à Bruxelles sous les n°s 36 à 39 des ar„chives de la chambre des comptes. *Cette copie fut faite en 1625*; „elle embrasse tout le trésor des chartes, tel qu'il existait alors, „*mais la valeur du recueil est singulièrement amoindrie par „cette circonstances que les copies, quoique authentiquées chacune „par un notaire, laissent beaucoup à désirer sous le rapport de „l'exactitude philologique, et, assez souvent, quant aux noms de „lieux et de personnes.*" In den darauf folgenden Zeilen gab ich an, wie die verschiedenen *layettes* des luxemburgischen Staatsarchivs auf diese vier Bände vertheilt sind.

Ich habe diese vier Bände nicht nur durchgearbeitet, sondern auch die einzelnen darin enthaltenen Abschriften mit den noch jetzt erhaltenen Originalurkunden verglichen; dabei kam ich zu dem Resultat, das ich in meiner Arbeit angab, daß diese Abschriften in philologischer Hinsicht nicht zuverlässig sind, das heißt, zu einer philologischen Untersuchung über die Sprache der Urkunden nicht verwerthet werden können, sowie daß auch die Orts- und Personennamen öfters entstellt oder verstümmelt sind. Daher mein Urtheil über die Sammlung. Es paßt Herrn Grob nicht. Sehe er sich das Urkundenbuch an, vergleiche er die Abschriften mit den Originalien, und er wird, wenn er auch nur eine Spur von literarischer Ehrlichkeit besitzt, meinem Urtheil beistimmen müssen. Daß er sich den eben citirten Ausfall erlaubt, ohne das Werk zu kennen, das ich besprochen, ist einfach lächerlich.

Daß er es aber nicht kennt, geht sonnenklar aus dem hervor, was er über das Kartular von 1632 sagt; er nennt es eine Urkundensammlung, citirt Neyen und Würth-Paquet, und weiß dabei nicht, wovon er spricht, denn Herr Würth-Paquet hat in seinem Regestenwerk das Kartular von 1632 nur ausnahmsweise angezogen, aus der einfachen Ursache, weil es eben keine eigentlichen Urkunden enthält; was Herrn Neyen anbetrifft, so merkt Herr Grob nicht, daß dieser ausdrücklich von einem *cartulaire de la recette des domaines de Luxembourg* spricht, daß es sich also unmöglich um die von mir erwähnte Urkundensammlung handeln konnte. Dieses Kartular von 1632 ruht im Regierungsarchiv; Herr Grob hätte es leicht einsehen können; er hätte dann ersehen, daß es sich nicht um eine Urkundensammlung handelt, sondern um ein Verzeichniß, auf Grund







protokollarischer Aufnahmen aus den Jahren 1632, 1633 und 1634, aller Rechte und Einkünfte, nicht des Herzogthums Luxemburg, sondern nur des Rentamtes von Luxemburg, *de la recette particulière de Luxembourg.* Man wird daher in diesem Kartular vergeblich nach Urkunden suchen, es enthält, glaube ich, nicht eine einzige, außer den auf die Anlage desselben bezüglichen Patentbriefen König Philipps III. von Spanien, der Infantin Isabella und des Provinzialrathes. Wie ungereimt also der Vorwurf ist, den Herr Grob mir macht, ist einleuchtend. Er nimmt für sich das Recht in Anspruch, die Leistungen anderer zu beurtheilen und sogar, wie er es hier thut, ohne Kenntniß der einschlägigen Werke, zu verurtheilen, spricht aber andern, die mit voller Kenntniß des besprochenen Werkes ihre Meinung geäußert, dasselbe Recht ab.

Auf Seite 34 folgt ein neuer Angriff:

Herr Grob erwähnt, wie ein großer Theil der Wiltheimischen Abschriften mit dem Archiv von Differdingen in das Archiv der historischen Abtheilung des Instituts kam. Woher weiß er das? Sonst citirt er regelmäßig alle seine Quellen; hier thut er es nicht. Er fügt hinzu „nachdem diese Schenkung nun schon vor fünf Jahren geschehen, „werde hoffentlich die historische Abtheilung nicht ferner zögern, ... „das Verzeichnis der Urkunden des Differdinger Archivs zu veröffent„lichen und so diese allen zugänglich zu machen. Mit einigem „guten Willen **müßte** dieses Verzeichnis ja längst fertig „sein." Herr Grob schießt scharf, schärfer noch als die Buren, nur hier am Ziel vorbei. Wie Herr Grob aus meinem ersten, im Monat Mai 1897 gedruckten Bericht über das fragliche Archiv wissen muß, wurde dieses Archiv unserer Gesellschaft im November 1896 geschenkt; es waren also im Dezember 1899, als Herr Grob obige Worte drucken ließ, drei Jahre und ein Monat verflossen, seit das Geschenk gemacht worden, nicht mehr als fünf Jahre.

Das Archiv von Differdingen wurde überdies dem Institut in einem wahrhaft desolaten Zustande übermittelt; es war daher zuerst eine mehrmonatliche, recht angestrengte und aufreibende Arbeit nöthig, um nur einigermaßen Ordnung hinein zu schaffen. Zudem handelt es sich um die Kleinigkeit von etwa zwölftausend Schriftstücken jeder Art, also einer derart bedeutenden Anzahl, daß ein Berufsarchivar, der seine Zeit nur dieser Arbeit hätte widmen können, bis heute knapp fertig sein könnte. Wäre ich damals, als das Archiv dem Institut übermittelt wurde, von jeder andern Arbeit, namentlich von meinen Berufsarbeiten als Professor, vollständig entbunden worden, und wären nicht mittlerweile noch manche andere wichtige Bestände in unsre Sammlungen gekommen, die ebenfalls verzeichnet werden müssen (ich erwähne nur die







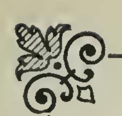
4000 Gegenstände aus dem römischen Dalheim, deren Beschreibung, schon jetzt großentheils druckfertig, einen Band von mindestens vierhundert Seiten füllen wird), dann, aber auch nur dann, hätte ich das Archiv durcharbeiten können. Wohlverstanden könnte trotzdem von Drucklegung des Ganzen vorläufig keine Rede sein, bis dieses in seine einzelnen wichtigeren Bestandtheile aufgelöst wäre.

Unmittelbar hinter diesem Angriff schon wieder ein neuer, diesesmal wegen der von Herrn Würth-Paquet (den übrigens Hr. Grob nicht citirt) und mir dem Alexander Wiltheim zugeschriebenen kleinen Chronik, die Herr Grob, und mit Recht, für Eustach Wiltheim beansprucht. Ich hatte die Chronik selbst nie in Händen; ich kannte nur die Auszüge, die Herr Würth-Paquet in seinen Regesten unter dem Namen Alexander Wiltheim's veröffentlichte. Es war daher ganz natürlich, daß ich Alexander's Namen beibehielt.

Auf die weiteren Vorwürfe, die mir Herr Grob über diesen Punkt macht, behalte ich mir eine ausführliche Antwort für den Zeitpunkt vor, wann Herrn Grob die Chronik veröffentlicht haben wird; nur das eine will ich schon jetzt bemerken, daß Herr Grob die Stadtrechnungen, auf welche ich meine Bemerkungen bezogen, nicht einmal angesehen hat, bevor er seine Ausfälle niederschrieb, da er sonst in verschiedenen Hinsichten anders geurtheilt hätte. „Möglich wäre es schon", sagt Herr Grob, „daß die meisten (er meint die chronikartigen Aufzeichnungen auf dem ersten Blatt der einzelnen Rechnungen) mit den Rechnungen mehr oder minder gleichzeitig wären." Einen besseren Beweis dafür, daß Herr Grob die Rechnungen nicht angesehen hat, hätte er nicht bieten können, da eine auch nur oberflächliche Uebersicht und Vergleichung der Handschriften ihn jedenfalls eines besseren belehrt hätte. Die Aufzeichnungen sind nämlich alle, von 1388 bis zum Schluß, von einer Hand und zwar von derselben Hand, die auch die deutsche Chronik: „Kurzer und schlechter Bericht" geschrieben hat. Der Schreiber dieser Arbeit, Eustach Wiltheim (und Herr Grob hat ein großes Verdienst erworben, indem er Eustach diese Chronik zuweisen konnte), hat nicht nur die betreffenden Excepte gemacht, sondern auch mittels derselben seine kleine Chronik gebildet. Dies ist es, was ich in meiner *Etude sur les chartes luxembourgeoises* behauptete, (allerdings von Alexander Wiltheim), und was nun Herr Grob nicht ertragen kann.

Einen letzten Angriff, in dem genannten Artikel wenigstens, richtet Herr Grob gegen mich, weil ich irgendwo unser Grafengeschlecht auf Karl den Großen zurückgeführt, aber, was dort nicht erforderlich war, die Beweise für meine Behauptung nicht angab. Er gebraucht dabei sogar den Ausdruck Stammtafelfabrikant; das Wort kann, einem ernsten Forscher gegenüber, nur ein ungezogener Bube brauchen, selbst in




der von Herrn Grob beliebten Redewendung. Herr Grob bemerkt, soviel er wisse, seien Beweise für diese Abstammung nicht vorhanden, und benutzt deshalb die Gelegenheit über mich herzufallen. Und trotzdem, Herr Grob, sind die Beweise da; wenn Sie nicht nur die Arbeiten von Schötter und Eltester, sondern auch die anderen jüngeren Arbeiten über unser erstes Grafengeschlecht kennten, wenn Sie die Monumenta Germaniae durchstudiert hätten, in denen schon Herr Schötter (allerdings erst nach Drucklegung seines Programms) und nach ihm noch andre Luxemburger den Beweis für die Karolingische Abstammung gefunden haben, dann hätten Sie sich die Mühe sparen können, mir jenen Vorwurf zu machen. Ihnen jetzt den Beweis dafür bringen, halte ich nicht für angebracht; nur soviel will ich bemerken, daß nach den vorliegenden Quellen Siegfried von mütterlicher Seite her mit den Karolingern zusammenhängt und von Karl dem Großen abstammt.

Ich hatte diese Zeilen schon geschrieben, als ich in dem zweiten Hefte der Hémecht neue Angriffe fand, namentlich wegen der vermeintlichen Angriffe, die ich gegen das Regestenwerk von Herrn Würth-Paquet selig gerichtet haben soll. Ich verwahre mich ganz energisch gegen diesen Vorwurf, den nur böswilliger Übermuth veranlaßt hat. Ich habe von jeher darauf hingewiesen, welche unschätzbaren Verdienste Herr Würth-Paquet unserem Lande durch seine Arbeiten geleistet hat; ich habe aber auch zugleich auf die Mängel hingewiesen, nicht um das Werk zu tadeln, sondern um zu erklären, woher diese Mängel kommen; Herr Würth-Paquet selbst hat mir übrigens mehr als einmal mündlich annähernd dasselbe gesagt, was ich in meinen Arbeiten wiederholt habe. Ich habe stets hervorgehoben, daß all ähnlichen Werke an demselben Fehler kranken und daß Regestenwerke irgend einer Art nie vollständig sein können, solange nicht alle Urkundenbestände benutzt und bekannt sind, was ja voraussichtlich noch so bald für kein Werk der Fall sein wird. Herr Grob macht mir zum Vorwurf, daß ich gesagt, man kenne jetzt weit mehr Urkunden, als Herr Würth-Paquet deren gekannt; das man, Herr Grob, war reiflich überlegt, da außer den von dem Altmeister unserer Geschichte noch nachträglich gesammelten Regesten noch viel tausende anderer vorliegen, die Herr Würth-Paquet nicht kannte; trotzdem ist es mir nie in den Sinn gekommen, je etwas in dieser Hinsicht dem Verdienste meines hochverehrten Meisters zu nehmen, und als von mir gefunden hinzustellen, was ich aus seinen handschriftlichen Regesten entnommen; nicht jeder, Herr Grob, kann das von sich sagen.

Herr Grob bemerkt ferner, Herr Würth-Paquet habe u. a. für die Gräfin Ermesinde nur 283 Regesten, seine handschriftlichen Sammlungen







dagegen enthielten deren 2890. Woher nimmt er die Zahl? Aus der Zusammenstellung, die ich über diese Bestände gemacht. Ich citiere in derselben ganz ausdrücklich diese handschriftlichen Regesten folgendermaßen:

11.	Régestes de 1196—1215	678	*feuillets.*
12.	„ „ 1216—1228	745	„
13.	„ „ 1229—1238	773	„
14.	„ „ 1239—1247	694	„

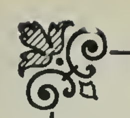
Das sind im Ganzen allerdings 2890 **Blätter**; daß es aber nicht eben soviele Regesten sind, das weiß Hr. Grob wohl; er weiß ganz gut, daß Herr Würth-Paquet neben den Regesten auch noch die Abschriften und eine Menge anderer historischer Notizen in seine Sammlung aufgenommen hat, daß es also unmöglich 2890 Regesten sein können (es sind ihrer in Wirklichkeit c. 650); aber er ist nun einmal im Entstellen der Thatsachen dran und da kommt es ihm auf eine Kleinigkeit mehr oder weniger nicht an.

Ich habe ferner, meint Herr Grob, gesprochen von einem *plagiaire honteux.* Gewiß, das habe ich gethan; ich habe damit Bertholet, und mit Namen, bezeichnet, dessen Geschichte nur ein ungeschicktes Plagiat der Pierret'schen Geschichte ist. Ich habe gesprochen, meint er ferner, von *un de nos pseudo-historiens, avide de gloire, mais ignare des premiers préceptes de la paléographie.* Auch das habe ich geschrieben; es bezieht sich auf einen Verstorbenen, dessen Namen ich auch hier nicht nennen will, der durch seine pseudo-historischen Arbeiten viel, recht viel Übles gestiftet, der sich nicht scheute, selbst Fälschungen zu begehen, um zu beweisen, was er beweisen wollte, der stets alle Urkunden, von denen er eine Abschrift haben wollte, erst durch Herrn Würth-Paquet abschreiben ließ und dann diese Abschriften als die seinigen veröffentlichte.

Und nun noch ein Wort zum Schluß: Schon früher, und jetzt wieder im 2. Heft der Hémecht, macht Hr. Grob mich, und mich allein, verantwortlich für die Irrthümer in *Dr. Schœtter's* Geschichte; weshalb bemerkt er nicht dazu, daß diese Arbeit nicht von mir allein herausgegeben wurde? Auf dem Titel steht mein Name sogar erst in zweiter Linie. Ein solches Verfahren kann man nicht mehr ein ehrliches nennen.

Dr N. van Werveke.



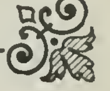




Zur Gegenwehr.

An zwei Stellen (Ons Hémecht, Jahrg. V. S. 467 und Jahrg. VI. S. 94) wird darauf hingewiesen, daß Herr van Werveke seine Quellen mehr sagen läßt, als wirklich darin steht. Allem Anscheine nach wollte Herr van Werveke in seiner Abwehr erhärten, wie richtig dieser Vorwurf sei, denn, gleich bei der Abwehr des auf Seite 33, Anmerkung 3, von Ons Hémecht, Jahrg. VI., gegen ihn erhobenen Vorwurfes müht er sich ab, um auf anderthalb Seite zu beweisen, daß ich das oder die Kartulare von 1625 und 1632 nie gesehen hätte. Aber Herr van Werveke, wo habe ich das behauptet, aus der ganzen Fassung des betreffenden Abschnittes meiner Arbeit, aus dem Anführen der Herrn Würth-Paquet und Neyen (im Text und nicht in der Anmerkung) geht doch klar hervor, daß ich nicht darauf Anspruch mache, diese Manuskripte zu kennen; ich beziehe mich ja auf Gewährsmänner. Übrigens ist es für jeden unbefangenen Leser klar, daß der erste Theil der Anmerkung nur referierend ist, der Angriff liegt in den Worten: **„Was und Wen hat Herr van Werveke nicht absprechend beurtheilt. Solche Urtheile richten sich selbst oder „vielmehr den der sie fällt."** Das ist der Angriff der abzuwehren war, und der nicht mit einem Worte berührt wird.

Zur Abwehr eines „neuen Angriffes" sagt Herr van Werveke „Herr „Grob erwähnt, wie ein großer Theil der Wiltheimischen Abschriften mit „dem Archiv von Differdingen in das Archiv der historischen Abtheilung „des Institutes kam. Woher weiß er das? Sonst citirt er regelmäßig „alle seine Quellen." Will Herr van Werveke vielleicht mit dieser Bemerkung den Glauben erwecken, ich hätte ihm das abgeschrieben ohne Ihn zu citieren? Daß ein großer Theil der Wiltheimischen Abschriften ins Differdinger Archiv kam, schloß ich aus einem Vergleich mehrerer dieser Abschriften, welche ich seiner Zeit im Archiv der historischen Abteilung gesehen, mit den Angaben der Collectanea Wiltheimiana. Herr van Werveke hätte dieses aus der beregten Stelle leicht schließen können.

In seinen nun folgenden Ausfällen, Abwehr kann man das nicht nennen, wird Herr van Werveke einfach köstlich. In der Anmerkung 3 Seite 34 steht: „hoffentlich wird die **Historische Abteilung** nicht ferner zögern ihrer **Ehrenschuld** . . . . nachzukommen". Herr van Werveke nimmt dies als einen persönlich gegen Ihn gerichteten Angriff und vertheidigt sich demgemäß. Aber seit wann ist denn **die Historische Abtheilung des Institutes identisch mit Herrn van Werveke?** Als ich diese Anmerkung schrieb, hatte ich jenen Vorschlag vor Augen den die Commission royale d'histoire de Belgique eben erörtert;

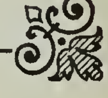



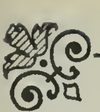



alle Kartulare durch jüngere Gelehrte kurz analysieren zu lassen und dieselben für ihre Arbeit entsprechend zu bezahlen. Dasselbe wollte ich für das Differdinger Schloßarchiv, beziehungsweise für das gesammte Archiv der Historischen Abteilung, anregen, deshalb auch die Bemerkung: „An Geld kann es ja nicht fehlen.“ Unter unsern so tüchtigen Professoren würden sich wohl gerne einige Jüngere bereit finden lassen diese Arbeit zu unternehmen, so könnte die Arbeit mit Leichtigkeit in einem Jahre durch vereinte Kräfte bewältigt werden und hätte auch auf diese Weise schon früher bewältigt werden können. Daß das nicht geschehen, daß man nicht jüngere Kräfte herangezogen machte ich der Historischen Abtheilung, nicht Herrn van Werveke zum Vorwurf. Daß dieser Gedanke, jüngere Kräfte des Professorencorps heranzuziehen, nahe liegen mußte, als in den letzten Jahren das Archiv so bedeutend anwuchs, das zeigte schon das frühere Beispiel des Herrn Würth-Paquet, der, als das Reinach'sche Archiv geschenkt wurde, Herrn van Werveke als Gehülfen sich beigesellte. Daß die Historische Abtheilung nicht that, was in ähnlichem Falle Herr Würth-Paquet gethan, mache ich ihr zum Vorwurf.

Herr van Werveke läßt also auch hier seine Urkunde mehr sagen, als darin steht und wird deshalb auch seine ganze Beweisführung hinfällig. Der Vorwurf galt nicht ihm, sondern der historischen Abtheilung, die, bei vergrößerter Arbeitslast, keine jüngeren Kräfte herangezogen.

Kommen wir zu der folgenden Abwehr, hier müht sich Herr van Werveke wieder ab, um zu beweisen, daß ich die luxemburger Stadtrechnungen nie gesehen. Wo habe ich denn das gesagt? Die Gründe die ich anführe, stützen sich allein auf das Chronikon in den Collectanea Wiltheimiana, ich spreche nur von den Stadtrechnungen, um zu zeigen wie leichtsinnig Herr van Werveke seine Behauptungen aufstellt. Mein Angriff galt vor allem der Behauptung des Herrn van Werveke: *du temps d'Al. Wiltheim, les comptes de la ville de Luxembourg étaient encore* **à peu près intacts**; während ich aus dem Chronikon nachweise, daß, aus der vorburgundischen Zeit, von 52 Jahresrechnungen damals schon 40, also mehr als drei Viertel fehlten, daher der Ausruf: **„und das nennt Herr van Werveke Comptes à peu près intacts.** Da Herr van Werveke meine übrigen Berichtigungen entweder zugibt oder deren Wiederlegung ad calendas graecas verschiebt, so könnte ich diese Sache auf sich beruhen lassen, wenn Herr van Werveke nicht eingestehen müßte: **„ich hatte die Chronik nie in Händen“**, er gesteht also ein, daß der Vorwurf richtig ist, daß er das Chronikon nie in Händen hatte und nur aus dem Gedächtnis, das, was er über das Chronikon glaubte gelesen zu haben, niederschrieb. Aber Herr van Werveke sie stigmatisieren in der Einleitung zum Inventaire des archives d'An-



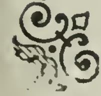

sembourg (p. VIII) als „plagiaire honteux et malhonnète“ alle welche Herrn Würth=Paquet benutzen und nicht citieren, und hier gestehen Sie ein, dasselbe gethan zu haben, während Sie thun, als wüßten Sie alles *de visu*, was Sie in ihren Étude des Chartes luxembourgeoise- sagen. Sie thun also hier gerade das, was Sie bei den andern brandmarken.

Nun kommen wir zu der für Herrn Professor van Werveke wichtigsten Abwehr. Je schärfere Worte Herr van Werveke braucht, um so ruhiger sei die Entgegnung.

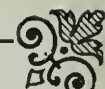
Da Eustach von Wiltheim den Grafen Siegfried von Richwin abstammen läßt, während Herr van Werveke und andere Wigerich als dessen Vater nennen, stellte ich in einer Anmerkung die Angabe von Schoetter und Eltester gegenüber, um zu zeigen, daß diese Frage noch bis in die jüngste Zeit verschieden gelöst würde. Bei dieser Gelegenheit machte ich Herrn van Werveke aufmerksam auf die schlimme Lage in die er sich selbst gebracht durch **zwei sich widersprechende** Veröffentlichungen in dieser Frage, die erste aus dem Jahre 1893 die andere aus dem Jahre 1897. Aus Schonung für Herrn van Werveke berührte ich nur die eine seiner Veröffentlichungen, verschwieg die zweite. Als Dank ernte ich die beregte Auslassung. Doch zur Sache. Ich schrieb: „Der Vollständig„keit wegen sei allerdings noch mitgetheilt, daß Herr N. van Werveke „in Nummer 202, vom 21. Juli 1893, des „Luxemburger Wort“ eine „Stammtafel im Auszuge veröffentlicht, in welcher er ohne weitere „Erklärung die bestimmte Angabe macht, Sigefrid stamme vom Karl dem „Großen ab. Zu bedauern ist, daß Herr von Werveke bis heute weder „die vollständige Stammtafel[1]) noch die Belege dazu veröffentlicht hat, da „er sich so der Gefahr aussetzt in den Ruf eines Stammtafelfabrikanten „zu kommen.“ Das war zu bedauern, weil vier Jahre später Herr van Werveke diese seine bestimmte Behauptung aufgegeben und im Jahre 1897 die karolingische Abstammung Siegfrieds für Herrn von Werveke nur mehr **wahrscheinlich** ist. Er schreibt in der von ihm, im Auftrage S. Exc. des Herrn Staatsministers, im Jahre 1897 herausgegebenen Festschrift „Das Großherzogliche Palais zu Luxemburg“, auf Seite 6: **„Erster Graf von Luxemburg war Siegfried, ex nobili genere natus, wahrscheinlich ein Sprößling der Karoliner.** Sehen Sie, Herr, van Werveke ein **„ernster Geschichtsforscher“**, sie selbst geben ihm in beregter Auslassung diese Qualifikation, ein „ernster Geschichtsforscher“ der alle

---

1) Ein Freund macht mich eben aufmerksam, daß die vollständige Stammtafel im selben Jahre 1893 durch Herrn van Werveke in der Luxemburger Zeitung veröffentlicht wurde. Es wird also leicht sein festzustellen, ob Herr van Werveke den Grafen Sigfried durch seinen Vater oder durch seine Mutter von Karl dem Großen abstammen läßt.





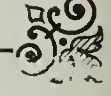


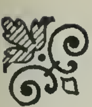
die nur Ihnen allein bekannten Beweise für die karolingische Abstammung Siegfrieds, welche Herr Schötter und sonstige deutsche Gelehrte vor 1893 gefunden, auch kennt, bezeichnet diese Gründe als nicht beweiskräftig, sondern diese Beweise machen ihm Siegfrieds karolingische Abstammung nur **wahrscheinlich**. Wenn ich also gewollt, hätte ich Sie unter Berufung auf Herrn Professor van Werveke, einen „ersten Geschichtsforscher", als Stammtafelfabrikanten bezeichnen können.

In der Hitze der Abwehr haben Sie leider übersehen, daß ich Sie, im letzten Satzgliede jener Anmerkung, noch auf ein zweites zweifelhaftes Glied in jener Stammtafel hinwies, dort heißt es: „Zu bedauern ist (es) „. . . . . . . umsomehr, als noch eine andere Angabe derselben „Arbeit, **die über Sigebert** ist gemeint, von Eltester in den Ergän„zungen als sehr zweifelhaft bezeichnet wird." (Mittelrheinisches Urkundenbuch, Berichtigungen und Zusätze II. Band zu Seite LIV.) Siegbert ist aber das Bindeglied ihrer Doppelstammtafel und mit ihm steht und fällt dieselbe. Leider vergaßen Sie gegen diesen Angriff die Abwehr ganz und vollständig.

Je weiter Herr van Werveke in seiner Abwehr geht, um so persönlicher wird er, weshalb ich nur noch die beiden letzten Absätze besprechen will: Herr van Werveke schreibt: „Ich habe ferner, meint Herr „Grob, gesprochen von einem plagiaire honteux. Gewiß, das habe „ich gethan: **ich habe damit Bertholet gemeint mit seinen Namen be„zeichnet.**" Herr van Werveke ist diese Behauptung Ihnen ernst? Bertholet nennen sie auf Seite VI und besprechen dort sein Werk. Das plagiaire honteux et malhonnête steht S. VIII und kann unmöglich auf Bertholet bezogen werden. Denn Bertholet den Vorwurf machen, ihn als plagiaire honteux et malhonnête stigmatisieren, weil er seine Quelle **Würth-Paquet** nicht angibt, das geht doch über das Bohnenlied. Bitte, lesen Sie doch was sie schreiben:

„Les mérites de ce travail (de M. Würth-Paquet) sont uni„versellement connus; aucun travail, touchant de près ou de loin „l'époque traitée par **M. Würth-Paquet**, n'a été fait dans les der„niers temps, sans que les auteurs n'aient été obligés d'y recou„rir et ne l'aient fait effectivement. Mais je ne puis m'empêcher „de relever la **manière malhonnête** dont **quelques-uns** de ceux-ci „ont profité des recherches laborieuses et difficiles de M. **Würth-„Paquet: les uns**, sans mentionner d'un seul mot qu'ils ont utilisé „le recueil qui nous occupe, sans cependant avoir consulté jamais „les sources originales, citent tout bravement les archives du „Gouvernement ou les autres dépôts d'archives, comme si c'était „eux qui auraient fait les recherches et trouvé les docu„ments afférents; d'**autres** publient de larges séries d'extraits.

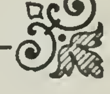



„tantôt pour l'histoire d'une seigneurie, tantôt pour celle d'une „abbaye sans les faires accompagner d'un seul mot indiquant la „seule source où ils ont puisé **les recueils de M. Würth-Paquet.** „Le procédé est commode : il dispense des recherches multiples „que demande un bon travail et fait accroire à un public naif et „ignorant que l'auteur est un grand savant, tandisqu'en réalité „il n'est qu'**un plagiaire honteux et malhonnête** qui mériterait „d'être stigmatisé publiquement.

Und trotz dieser Ihrer so klaren eigenen Worte wagen Sie es zu sagen: Das plagiaire honteux et malhonnête bezöge sich einzig und allein auf Bertholet. Nein Herr Professor das plagiaire honteux et malhonnête ist auf heutige Geschichtsschreiber gemünzt. Sie haben sich mit diesem Ausfall einen schlimmen Streich gespielt, besonders das Wort **abbaye** ist verhängnisvoll für Sie; nur zwei luxemburger Geschichtsforscher, mit P. Goffinet drei, haben in neuerer Zeit über Abteien geschrieben, keinen derselben kann ihr Vorwurf treffen und doch schleudern Sie ihre Anklage in die Welt, stigmatisieren Sie diese Herren.

Zum Schluß bemerkt Herr van Werveke: „Schon früher, und jetzt „wieder . . . . macht Herr Grob mich, und mich allein verantwortlich „für die Irrthümer in Dr. Schötter's Geschichte, weshalb bemerkt „er nicht dazu, daß diese Arbeit nicht von mir allein herausgegeben „wurde?"

Auf diese Frage soll Herr van Werveke eine offene Antwort haben. In der Einleitung nehmen die Herausgeber die volle Verantwortlichkeit für alles was in derselben steht, auf sich. Da die Herrn Herausgeber aber nicht angeben, in wiefern Sie sich in die Arbeit getheilt, so nimmt auch ein jeder von ihnen für sich allein die ganze Verantwortlichkeit auf sich. Es wäre mir nun nie eingefallen Herrn van Werveke anzugreifen, wenn dieser Herr nicht grundsächlich Alles und Jedes absprechend beurtheilt hätte, was über Luxemburger Geschichte geschrieben worden ist. Als nun Herr van Werveke in der Einleitung zum Inventaire des archives d'Ansembourg sich solche Ausfälle erlaubte gegen Luxemburger Geschichtsforscher, daß Herr van Werveke selbst heute diese Ausfälle nicht mehr aufrecht zu halten wagt, wie das Beispiel des plagiaire honteux et malhonnête zeigt, da wollte ich Herrn van Werveke zeigen, daß auch er nicht unfehlbar ist; daß mir dies gelungen, das zeigt die Abwehr des Herrn van Werveke, denn kaum auf die Hälfte der Berichtigungen hat er eine Abwehr versucht und welche?! Weil aber auch Herrn van Werveke's Werke nicht über jeden Angriff erhaben sind, sollte er, in der Besprechung der Arbeiten anderer, etwas vorsichtiger sein, er würde damit sich und der Wissenschaft den größten Dienst leisten. Es würde mir auch dann




nie mehr einfallen, mich mit ihm zu beschäftigen, da ich mit Allen, besonders aber mit Herrn van Wervecke in Frieden zu leben wünsche: denn Eintracht macht stark.

J. Grob.

Den Hémechtsfuondel.

(Dem Letzeburger Stodenteverein zu Le^{i}wen zo^{u}erkant.)

Op d'Weis: Vom hoh'n Olymp herab.

I.

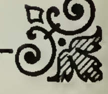
Lôsst, Bridder, haut ons leschtegst Weise schâlen
Um E^{i}rendâg vun onsem Bond!
Lôsst he^{i}ch mer onsen Hémechtsfuondel hâlen
A ruffen all mat Hiérz a Mond:
Sche^{i}ner a le^{i}wer ass neischt op der Wèlt,
Ro^{u}t, weiss a blo ons am bèschte gefällt!

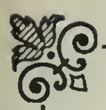
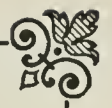
II.

De^{i} blo Fârf soll ons t'hêleg Trei bedeiten,
De^{i} mir geschwu^{e}r dem Hémechtsland;
Wât Papp a Mamm gedo'n zu allen Zeiten,
Muss hêleg sin och hirem Kand.
Trei onsem Glâf ann och trei onsem Tro^{u}n!
Trei onsem Wûrt ann net âneschtde^{i} Bo^{u}n!

III.

Wât kann ê Sche^{i}nres op der Iérd sèch dènken,
We^{i} t'Onscholdsfârf vum Fre^{i}johrsble^{i}n?
Ann si sét ons: „Lôsst neischt de Glâf iéch kränken
Un dât wât hêleg, gutt a sche^{i}n!
Traureg ass d'Liéwe, verlôssen a kâl,
Wo^{u}op kê Glanz me^{i} lèit vum Idéal."

IV.

Èng feireg Le'ft soll ste'ts onst Hiérz durehglo^u^ssen
Fir t'Freihét, t'Rèeht ann d'Wessenschâft!
Well du^e^rop muss onst Liéwensgléck jo fo^u^ssen,
We^i^ an der Iérd der Êeh hir Krâft.
Hémechtsfârf, du sés mat feiregem Bléck:
„T' Freihét, dir Kanner, dât ass êrt gre^i^sst Gléck!"

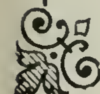
V.

Du^e^rfir sto^u^sst un, dass lesehteg d'Gliéser klénken
Um E^i^rendâg vun onsem Bond!
Lôsst stolz op d'Letzeburger Land mer drénken
A ruffen all mat Hiérz a Mond:
Sche^i^ner a le^i^wer ass neiseht op der Wèlt,
Ro^u^t, weiss a blo ons am bèsehte gefällt!

W.

Geschichte
des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach
von **Ad. Reiners.**

Gewöhnlich glaubt man, nur die Geschichten von reichen und mächtigen Völkern und Städten, von Kaisern, Helden und Dynasten, von hochberühmten Klöstern als Centren der Künste und Wissenschaften, wären des Studiums einer Beschreibung würdig, könnten nur Lehrreiches zur Unterhaltung bieten. — Auch der kleinste Weiler, das entlegendste Haidedörfchen haben ihre selbsteigene Geschichte, höchst interessant für den dortigen Bewohner an erster Stelle, aber auch für alle Gebildeten, alle Vaterlands-Geschichtsfreunde. — Poesievoller und reizender gestaltet sich nämlich für jeden Menschen das Leben auf der von ihm bewohnten Erdscholle, wenn er die Geschichte der Vorzeit, selbst nur in groben Zügen, kennt. Die vielen Generationen, die Jahrtausende zuvor dieses Fleckchen des Erdballs durch ihr Wirken und Schaffen bebaut, verherrlicht, ihren Lebensunterhalt hier dem oft undankbaren Erdboden





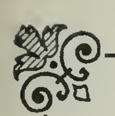


abgerungen, die wechselvollen Erlebnisse voll Freude oder Trauer durchleben mußten, müssen die Phantasie fesseln, ernste Gedanken wachrufen. Die Umgebung, die ganze Natur erscheint menschlicher, verständlicher; fast jeder Ort, jeder Stein, alte Bäume im Wald und Flur lispeln leise oder verkünden laut merkwürdige Ereignisse, dunkle Erinnerungen. Ein oft undurchsichtiger Schleier der Vergangenheit wird ganz durchsichtig; hell und klar liegt wie gescheuert die Vergangenheit vor dem Blicke da. Stellt der Gebildete dann Vergleiche an von Einst und Jetzt, von mittelalterlichem Volksleben, dann wird er diese wonnereichen, gesellschaftlichen Zustände nicht mehr so abschreckend und finster finden, wie moderne Romane sie einseitig zu schildern lieben. Andererseits wird er aber auch bei Kriegswehen, bei Pestepidemien und dergleichen Drangsalen sich mit der Gegenwart aussöhnen, wenn er zuweilen voll „Weltschmerz" über die heutigen Zeitwehen klagen möchte. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Wie im regelmäßigen Wechsel Nacht auf Tag, der kalte Winter auf den Herbst mit seiner Ernte, Regen auf Sonnenschein folgt, so wird auch das Leben des einzelnen Erdbewohners wie das der Völkerstämme und Nationen, vom Wechsel des Glückes und der Leiden durchsäuert sein.

Oberwampach, hart an der belgischen Grenze, nur 10 Kilometer von Wiltz und von Bastnach (Paris en Ardenne) gelegen, hat eine alte, wechselvolle, lehrreiche Geschichte aus dem frühesten Mittelalter, da es Sitz eines Herrenhauses gewesen, dessen „Herr" unter den luxemburger Rittern und Adeligen seit den Tagen Ermesindens (1214) einen Ehrenplatz bei vielen wichtigen Verhandlungen einnahm. Heutzutage sind freilich die meisten Spuren der einstigen Größe und Macht verschwunden. Nur ein ziemlich unansehnliches „Hofhaus", dem man keineswegs den früheren Charakter der Burg oder des Schlosses ansieht, besteht noch und ward anfangs Dezember 1899 mit Stallungen, Scheunen, Gartenbering, für die winzige Summe von 5000 Franken versteigert.

Dr. Neyen aus Wiltz hatte im 3. Bande der Publications de l'Institut Hist. de Luxembourg, vol. 1850 die Histoire de la commune de Ober-Wampach mit Hülfe der ihm damals zur Hand stehenden Archivquellen geschrieben. Spärlich genug waren die frühern Geschichtsquellen. Seit jener Zeit wurden durch Veröffentlichung des Archivs von Clerf, von Marienthal, Reinach, mehrere interessante Urkunden aufgestöbert. Im Luxemburger Regierungs-Archiv liegt eine Collektion historischer Notizen und Mittheilungen; wenig enthielt die Bibliothek des historischen Institutes.




Oberwampach.

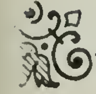
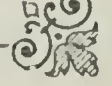
Oberwampach ist Hauptort der Gemeinde gleichen Namens. Die Gemeinde enthält die Sektionen Brachtenbach 328 Einw., Niederwampach 241 E., Derenbach 208 E., Allerborn 140 E., Schimpach 117 E. und Oberwampach 360 Einw. Das Dorf liegt 3 Klm. von der Eisenbahnstation Schimpach entfernt. Durch eine Thalmulde zieht sich der Weg, an dem Schule und ein halbes Dutzend Häuser liegen, während Kirche, Pfarrhaus und ein halb Dutzend Bauernhäuser auf einem sanft ansteigenden Berge „Kiem" linkerhand, die Hauptmasse der Wohnungen aber sich auf dem amphitheatralisch zur rechten Seite des Thälchens hoch aufthürmenden Berges wie hingesäet erheben. Zumeist sind es leichte Wohnungen von Taglöhnern, die 20 Minuten hinauf längst den 4 jähansteigenden Felswegen gebaut sind.

Daß die römischen Eroberer hier festen Fuß gefaßt, ist historisch gewiß und bewiesen. Der seltsam gestaltete, isolirt im Thale wie ein Knopfhügel sich erhebende „Kessel" leitet seinen Namen von einem römischen Castel, ein befestigter Lagerplatz, her. Mehrere römische tumuli, davon fünf neben einander, drei in dem anliegenden Haideland zerstreut lagen, sowie andere Funde aus der Römerzeit bekräftigen die Tradition. Frankengräber, wobei die Merovingerzeit ihre Todten zwischen Ziegel einbettete, bezeugen auch das Bewohntsein der Gegend unter den Franken. Wir wollen jedoch nicht so weit mit Dr. Glaesener uns zu der Behauptung versteigen, daß zur Römerzeit das Land weit zahlreicher bewohnt und besser bebaut gewesen sein soll, als es heutzutage der Fall ist. Weder historische Dokumente noch Monumente und aus dem Erdboden aufgefundene Münzen und Scherben, Waffen, Geräthe erlauben diese Behauptung. Der Verstand indeß sagt und die alten Funde bestätigen es, daß das von dem römischen Dichter Ausonius schon besungene Moselthal, sowie die Sauer- und Alzett-Thäler früher auch zahlreicher bewohnt waren, als die unwirthschaftlichen Öslinger Haidestrichen.

Reiser, der Besitzer des Schlosses, hatte ums Jahr 1849 durch Zufall beim Pflügen in einem N. O. N., 200 Meter vom Schloß gelegenen Acker, große und schöne römische Unterbauten und Ruinen entdeckt, die bestimmt waren, ein großes Gebäude zu erwärmen. Cette place schreibt Dr. Neyen, est couverte d'un épais taris soutenu au moyen de colonnettes en briques, alternant rondes et carrées.

Apostel oder Glaubensprediger des Evangeliums in der Gegend soll der hl. Audoen (St. Ouen), gewesen sein, den die Volkssage auf der Burg in Niederwampach geboren werden läßt [1]. Der hl. Remaklus,

1) Prof. Engling hatte ein Buch über den hl. Audoen und seine Verehrung in Niederwampach geschrieben. Später bekennt er in einem Privatbriefe, daß der hl. Auen




Stifter der Klöster Malmedy und Stavelot, der in der Benediktinerabtei zu Stavelot seine Grabstätte erhielt, war wohl der eigentliche Glaubensbote der Gegend lange Zeit vor dem hl. Willibrord. Remaklus ist heute noch der Patron der Pfarrei und Kirche, was er auch in den früheren Jahrhunderten gewesen ist. Eine der ältesten Pfarreien des luxemburger Landes ist Oberwampach. Sie gehörte immerdar mit dem Archidiakonate Bastnach zum Fürstbisthume Lüttich, nicht wie die benachbarten Pfarrsprengel zu Trier, was wieder für die Christianisierung der Gegend durch Lüttticher Glaubensboten spricht.

Den Namen der Ortschaft Wampach (in Urkunden auch Wampay, Wanbay, Wampech geschrieben, leiten einige von „campus" ab. Wir wollen alle jene gekünstelten Ableitungsversuche übergehen, ob aus dem Celtischen, oder aus dem Römischen oder von einem Ritter oder Flurnamen die Bezeichnung herrührt. Ein einziges Wampach bestand ursprünglich, von dem später eine Abzweigung, etwa eine jüngere Adelsfamilie in Niederwampach sich niederließ. Weis-Wampach mag den Namen von Schnee, der länger dort zu liegen pflegt, oder von einer andern Begebenheit, den ab und auszeichnenden Vornamen erhalten haben.

Die erste schriftliche Urkunde der Adelsfamilie findet sich gelegentlich der imposanten Heirath der gefeierten Gräfin Ermesindis von Luxemburg mit Walram von Limburg. Unter den Rittern und Adeligen, welche die Urkunde der Vermählung mit Unterschrift beglaubigten, den Festlichkeiten, Turnieren und Spielen beiwohnten, wird auch um 1214 Adon von Wampach genannt (Bertholet IV 324). In einer andern Schenkungsurkunde an die Kirche von Cambray unterschrieb wieder Aldo von Wampach (Bertholet IV 325 und P. J. 46.)

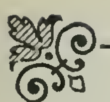
Dr. Neyen ergeht sich in einem längeren Excurs über die Wappen der Herrschaft Oberwampach [1]) und will daraus beweisen, daß dieses Haus aus Wiltz und aus Burscheid, wohl eine jüngere Linie, durch Heirath zwischen den beiden ältesten Häusern, entstanden sein soll. Als Beleg

---

in Frankreich geboren ward und daß die Tradition, welche seinen Geburts- und Wohnort in unser Ösling versetzt, auf weiter nichts beruht, als auf einer Namensverwechselung. In Frankreich bestehen dieselben Namen beinahe, wie bei uns: Sanciacum (Schimpach?), Belsinacum (Beßling), Wultiacum (Wiltz), Wambasius (Wampach), Husigny (Hosingen).

1) La maison d'Oberwampach blasonnait: coupé d'or et de gueules (Wiltz) au franc quartier d'argent, à 3 cœurs de gueules 2 et 1. (Bourscheid). Cimier: deux vols esployés d'argent, chargés de 3 cœurs de gueules (Bourscheid) Hachements: d'argent et de gueules.




führt der Geschichtsschreiber von Wiltz das Grabdenkmal des Hartard von Wiltz in der dortigen Dekanatskirche an.

Im März 1312 treffen wir einen Aubertin von Wampach, écuyer, Schildknappen als Bürge in einem Kaufvertrage an.

Am 18. November 1317 machen Thomas, Dekan, und Heinrich, Priester der St. Michelskirche zu Luxemburg, dem Offizial von Trier bekannt, daß Irmengard, Gattin von *Johann* von *Wampach*, mit Einwilligung ihres Mannes dem Kloster Marienthal, 20 Trier. Solidi von Gütern und Renten ihres Kloster-Lehens zu Ötringen, das sie von den Eltern geerbt hatte, verkauft habe (Orig. Cartul. von Marienthal I, 304.

Am 28. August 1325 kommt ein Hennekin von Wampach als armiger (Schildknappe) vor, der als Zeuge in einer Urkunde des Ritters Gerlach von Brausborn auftritt. (Clerfer Archiv Orig. Perg. Urk.)

Lambert von Wampach erklärt sich Mann des „Saales" von Bastnach 1342.

Am 15. September 1369 begegnet uns ein Diderich von Wampag bei einem Vereinbarungsvertrag (Clerfer Archiv).

Am 1. Mai 1372 überläßt Baldewyn von Weych sein Gut zu Rodern als Pfandschaft dem Peter von Wampach, burgrave von Dayspurch (Dasburg) für 12 Goldgulden.

1380 und 1383 erscheint Ritter Johann von Wampay als Herr von W., der als Burgmann des Hofes in Wiltz ein Hochhaus mit Garten und Bering zu Wampach besaß, die er als Lehen von Wiltz inne hatte. Dieser Johann soll der Schlacht bei Bastweiler am 21. August 1371 in der 60 Route angewohnt haben.

Am 25. Febr. 1380 war Dietrich von Meysenburg, Herr zu Clerf, Bürge für 224 Gulden zu Gunsten von *Peter* von Wampach gegen Conrait von der Sleiden (Clerfer Arch.).

Am 26. Nov. 1387 erklärt der Probst Heinrich von Bastnach, daß Wathier de Rouparche dem Heinrich von Steinbay (Steinbach) seine Güter auf dem Banne zu Wampach, Grümmelscheid, Dalreborne (Allerborn) verkauft habe. — Es wird nämlich eine Heirath zwischen Johann von Wampach mit einer Dame von Steinbach vermuthet, die sich Alix oder Adeleide nannte. Uf sent Lux avent 17. Okt. 1386, treffen Johann von Wampach und sein Sohn Heinrich eine Vereinbarung mit Heinrich von Wyckringen (Winchringen)? betreffs Güter zu Burscheid, Feulen, Warken.

Am 24. Juni 1596 verkaufen Diederich von Wampach und Meehtild seine Frau die Hälfte ihrer Güter zu Mechern dem Welter von Enzwilre (Lenzweiler) und an Aleid, seine Frau, zu 37 Mainzer-







gulden. (Siegel des Maier von Hoiffelt, Michel Beslink. (Orig. Urk. Clerf.)

Am 24. Febr. 1409 bekennen Poisgen von Neuerburg und Schennet (Jeanette) von Wampach, seine Fau, daß Friedrich von Clerf ihnen 370 Gulden schulden, die auf dem Dorfe Wolffelt ruhen (Clerfer Archir. Or. Perg.)

Am 8. Mai 1421 bekennt dieselbe Schennet von Wampach, bereits Wittwe Poissgin, daß Friedrich von Brandenburg, Herr von Clerf, das Dorf Wolfsfeld und den Hof von Hosey abgelöst hat. (Clerfer Archiv. Orig. Perg.)

Am 23. Dezember 1437 bitten Johann von Wampach und Sara von Siebenborn den Herrn Godwart zu Wiltz, seine Siegel an einen Kaufakt zu hängen. Dieser Johann nahm Philippe von Burgund an, ohne sich gegen Böhmen aufzulehnen.

Am 12. Oktober 1448 hatte sich ein Missel zwischen Fridrich von Stolzemburg und Johann von Wampach über die Gerichtsbarkeit von Wampach erhoben. Die Bewohner von Wampach erkannten indeß an, daß die Gerichtsbarkeit dem Johann von Wampach gehören würde, welcher Erbvogt (voué héréditaire) von Wampach wäre. Friedrich von Stolzemburg stand sodann von seinen Ansprüchen ab.

Am 26. Mai 1462 gibt Gerard, Herr von Wiltz, dem Johann von Wampach Güter zum Lehen, die zu Wampach, Erpeldingen, Wiltz, Noetringen liegen.

Am 18. März 1453, verpfändete Jacob von Brandenburg, gen. Bolant, dem Herrn Friedrich von Clerf die beiden Wampach auf eine Schuld von 300 Rheinischen Gulden. (Clerf. Arch.)

Ein Arnolt von Wampach unterzeichnet eine Urkunde vom 29. Juni 1429.

Uf samstag neist na der heilligen dry Kuningen dach, am 10. Jannar 1461, erfolgte eine Gütertheilung zwischen Johann v. W., Gatte der Catharin von der Straissen, Diederich von Sourvelt sein Schwager, Johann Spiesse von Valkenhaen, sein Schwiegersohn, als Gatte der Margaretha von Sourvelt.... Getheilt wurden Güter, die Johann von Wampach und Sara von Septfontaines hinterlassen hatten, zu Bastnach, Neunhausen (Nuynhusen) Entspelt, Stockem, Arlon, Elle, Koerich, Septfontaines, Capweiler, Straffen, Niederwampach,

---

1) Vier Johann von Wampach treten hier auf: Joh. I. 1380, war mit Alix von Steinbach; Joh. II. 1410, war Schwiegersohn des Waleram von Siebenbrunnen; Johann III. 1437 war mit Catherin von Bastnach; Johann IV. 1483 mit einer Dame aus Grümmelscheid vermählt.







Urspelt rc. (Fonds Reinach, Orig. mit 5 Siegeln. Public. 1879, T. 33, nº 1783).

Im Juli 1469 erfolgte eine „Volks"-, besser eine Haus-Zählung der Feuerheerde in der Probstei Bastnach auf Schreiben des Herzogs von Luxemburg. Betraut waren mit diesem dénombrement in der Probstei Balthasar von Autel, der in Bastnach wohnte und Jehan Schaloppe clerc-juré, die alle Justizbeamten, Maier, Zentner der Ortschaften unter Eid zu ihren Aussagen verpflichteten.

In Allerborn gab es 20 Feuerheerde. Die hohe Gerichtsbarkeit gehörte dem Herzog, der treffond (Grundbesitz) an die Nonnen von Vaulx, mit Ausnahme von 2 Haus, die ihre Steuern oder „cens" dem Herzog bezahlen.

Deseurtraine Wampay (Oberwampach) hatte 14 Feuerheerde und Haus, davon 2 dem Herrn von Clerf mit hoher und aller Gerichtsbarkeit gehören. Ueberdies ein Haus, worin ein Edelmann Jehan de Wampach wohnt. Die hohe Gerichtsbarkeit gehört ganz dem Herzog, mit Ausnahme der 2 Häuser von Cairval.

Derembach hatte 6 Feuer und Häuser, davon die hohe Gerichtsbarkeit dem Herzog, der Grundzins dem Bernard von Bourscheid gehört.

Bretembach (Brachtenbach) besaß 18 Feuer und Häuser, allwo Thiry von Bourscheid Grundherr ist. Die hohe Gerichtsbarkeit gehört dem Herzog, mit Ausnahme eines Hauses, das dem Johann von Clerf gehört.

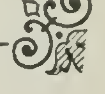
Desoubztrain Wambay (Niederwampach) 15 Häuser, mit einem Adeligenhaus (ung gentilhome), das als Lehen von einem Herrn von Weiz (Weis oder Wiltz) abhängt. 11 der Häuser sind dem Herrn von Rodemach und Thiry von Bastnach zinspflichtig (gens de condition taillable), drei Häuser zahlen den Erben von Recoingne. Im Innern der Ortschaft hat der Herzog keine hohe Gerichtsbarkeit, wohl aber außerhalb (hors l'acosse).

Ein Herr von Wampach saß 1464 im Adeligen Rathe zu Luxemburg (Siège des Nobles).

Am 21. Dezember 1489 kauft Friedrich von Zelle, Pastor zu Wampach, eine Rente von Getreide, die auf dem Gute zu Heyllenbach ruhen.

Peter von Wampach erhält am 15. Juni 1494 die Investitur der Kapelle von Toefay.

Ein Prozeß wegen der Fischerei wird von Johann von Wampach mit dem Herrn Gerard von Wiltz 1502 anhängig gemacht. Am 1.




Oktober erfolgte der Urtheilsspruch des Provinzialrathes, wonach der Wiltzer Herr abgewiesen wurde und die Einwohner von Ober- und Niederwampach angehalten wurden, an dem Wasserlauf ohne Erlaubniß des Herrn von Oberwampach nichts vorzunehmen, und keine Schleuße anzubringen.

Am 7. Mai 1513 wohnte eine Johanna (Jeanette) zu Wampach. — 40 Gulden derselben und Chrystoph von Giltzingen zu schulden, bekennt Johann von Esch a. S. (Clerfer Archiv).

Es hatte 1501 eine Gütervertheilung zu Oberwampach stattgefunden. Godart oder Godenart ist nur dem Namen nach bekannt. Gerard heirathete Jeanne de Naomé.

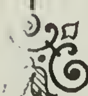
Bei einer am 14. Februar 1506 erfolgten Vereinbarung zwischen dem Kloster Marienthal und dem früheren Einnehmer Münsch erscheint als Vermittler der Momper Gerhard von Wampach. (Cart. de Marienthal.)

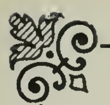
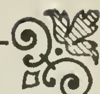
Johann V. (1445) hatte eine Marie (Anne) de Rue geheirathet und Anna, Peter, Franzisca, Cornelius gezeugt.

Anna war mit Friedrich von Lachen, Amtmann und Scholtes zu Echternach, vermählt. Peter soll nach seinem Schwager Scholtes in Echternach geworden sein und mit Maria von Latres (Margar. von Heinsberg) vermählt gewesen sein.

Franziska war Wittwe des Johann von Gonderingen.

Cornelius Wampach war ins Kloster Affligheim (Belgien) eingetreten. Als nun das Münsterkloster zu Luxemburg im Grund durch Unglücksschläge und Epidemien fast ausgestorben war, sandte die Verwalterin der Niederlanden eine Gesandschaft nach dem Kloster Affligheim, um 3 Candidaten zum Abte herauszuwählen. Unter diesen war der vornehmste Cornelius von Wampach, der zum Abte, Walter von Vervo, der zum Prior und Martin Masius, der zum Kellner oder Küchenmeister vom Kaiser ernannt wurde. Bei ihrer Ankunft 1550 blühte das Münster schnell und zusehends auf. Bald aber verfiel Cornelius in Nepotismus aus übergroßer Liebe und Bevorzugung seiner Verwandten. Er klebte, so schreibt eine Chronik, dermaßen an seinen Verwandten, daß er den gemeinen Nutzen seines Klosters ganz und gar vergaß, und allein besorgt war, denen seines Geblütes genug zu thun. Er entging aber auch der Strafe Gottes nicht; denn als dieser Abt beinahe alles Geld und Baarschaft seiner Abtei gesammelt hatte, um mit großer Pracht seine Mutter



zu besuchen, welche in Brüssel wohnte, starb er daselbst an einer schweren Krankheit, im 4. Jahre seiner Regierung Er wurde zu Brüssel begraben.

Am 25. April 1538 bekennen Stephan von Metternich, Herr von Burscheid, und Maria von Metzenhausen seine Frau, daß sie dem Scholtes Peter von Wampach aus Echternach und seiner Frau Maria von Latres eine Rente von 6 Rhein. Gulden auf ihrem Hof zu Holtzthum verkauft hätten.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

*) *Bassing Theodor.* Beitrag zur Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Falkenstein. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1899.

Bulletin de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. No XII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1900.

*) *Engels Michael.* Notizen und Mitteilungen über ein in München neu entdecktes, dem Albrecht Dürer zugeschriebenes Gemälde. (Mit einer Abbildung), Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.

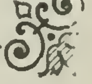
Kellen Tony. Sammlung kaufmännischer Lehrbücher herausgegeben von Dr. jur. Ludwig Huberti. — Wie werde ich ein guter Kaufmann? Praktische Anleitung für den jungen Kaufmann, um selbstthätig in seinem Berufe vorwärts zu kommen, nach den Musterbeispielen aus alter und neuer Zeit. Lebensbilder aus der Geschichte des Handels und der Gewerbe gesammelt und bearbeitet. Verlag der Handels-Akademie, Leipzig Dr. jur. Ludwig Huberti. Druck von Gebrüder Junghans in Leipzig. (1899.)

Dr. Keiffer Jules. Précis des découvertes archéologiques faites dans le Grand-Duché de Luxembourg, de 1845 à 1897, No V. (Extrait de la „Revue archéologique de Paris".) Paris. Ernest Leroux. 1899.

Dr. Kirsch J. P. Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christl. Alterthum. (Band I, Heft I der Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von Dr A. Ehrhard und Dr. J. P. Kirsch.) Mainz. Verlag von Franz Kirchheim. 1900.

Dr. Klein Edm. J. Wandernde Fortpflanzungsstoffe in der Pflanze. Ein kritischer Beitrag zur Kenntniß der Reproduktionsvorgänge im Pflanzenreich. Auszug aus den Publikationen des Vereins „Luxemburger Naturfreunde" (Fauna.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht".




*) *Dr. Müllendorff Karl und Weber Joseph.* (Circular betreffend den) Entwurf einer Rechtschreibung der Luxemburger Mundart. Luxemburg P. Worré-Mertens. (1900).

Waltzing Jean Pierre. Réponse à M. Tandel (à propos de l'inscription du Dieu Entarabus.) Louvain Charles Peeters. Nov. 1899.

Der alte Jäger.

Im Sessel lehnt der Förster und sinnt vergangener Zeit;
Sein Auge schwimmt in Wonne, sein Herz in Seligkeit;
Der Forst mit Grund und Höhen zieht hin vor seinem Blick,
Dort auf der Jagd zu streifen, war ihm das höchste Glück.

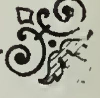
Ihm riß der Tod die Gattin hinweg mit rauher Hand,
Sie hatten kaum geflochten der Ehe heilig Band,
Mit ungeteilter Liebe hing er seither am Wald:
Dem Wald war seine Jugend, im Walde ward er alt.

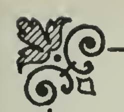
Da ist in weiter Runde kein Weg, kein Felsenpfad,
Den nicht bei Tag und Dunkel sein flinker Fuß betrat;
Da ist nicht Baum noch Staude, kein Vogel und kein Tier,
Der Förster kennt sie alle im ganzen Waldrevier.

Wie war sein Herz voll Freude, wie jauchzte seine Brust!
Sie wollte schier zerspringen bei all der Jägerlust!
Die stolzen Eichenhallen, der hohe Buchengang,
Drin oft sein Herz im Liede sich auf zum Himmel schwang!

Nun lehnt er da gebrochen, der sieche, welke Greis,
Das Auge halb erloschen, die Locke silberweiß;
Noch einmal möcht' er jagen des Wildes flinkes Heer,
Langt nach der treuen Flinte — da schlägt sein Herz nicht mehr!

Guill. Lamesch.




An „Ons Hémecht" eingesandte Bücher.

Die Einsichtnahme und Benutzung aller unserem Vereine, als Geschenk oder im Tauschvertrag, zugehenden Werke zu erleichtern, ist die Einrichtung getroffen, daß sämmtliche Zeitschriften und Werke, während vier Wochen im Lesezimmer der Landesbibliothek aufliegen. Nach Verlauf dieser vier Wochen, kann Alles ausgeliehen werden. Unsere Leser interessierende Abhandlungen stehen, in Klammern, hinter dem Namen der betreffenden Zeitschrift.

Annales de l'Académie Royale d'Archéologie de Belgique. 5e série, Tome 1.

Bulletin de l'Académie Royale d'Archéologie de Belgique, année 1898 et anné 1899, 1re livraison.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, herausgegeben von dem Historisch-Litterarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs. 15. Jahrgang.

Zeitschrift des Aachener Geschichtvereins. 21. Band. 1899.

Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles, Tome 13, livr. 3 et 4.

Revue belge de Numismatique, 56e année, 1re livr.

Neue Heidelberger Jahrbücher, herausgegeben vom historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg. Jahrgang IX, Heft 1, 1899.

Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzungen vom April, Mai und Juni.

Archives belges, Revue critique d'historiographie nationale, 1900, 1re livr.

Revue d'Ardenne et d'Argonne, 1900, 3e livr.

Revue bibliographique belge, 1899, No 11 et 12.

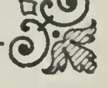
Compte-rendu des séances de la Commission royale d'histoire du Recueil de ses Bulletins. Cinquième Série, Tomes 1 à 8 & Tomes 9. livr. 1.

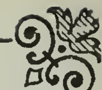
Société d'Archéologie de Bruxelles, Annuaire 1900. Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois. T. 28.

Rezensionen.

Circonscription du Pays Duché de Luxembourg et Comté de Chiny en Quartiers, Hauts-Commands, Justices, Villes, Bourgs, Villages, Hameaux, Moulins, Censes, Forges etc., d'après le Cadastre de Marie-Thérèse en 1766—1771. (Extrait des „Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg" Vol. XLVI). Luxembourg, V. Bück. — in 8o de II et 105 pages.

Dem luxemburger Geschichtsforscher wird seine Arbeit ungemein erschwert durch den Mangel fast aller jener litterarischen Hülfsmittel, welche dem ausländischen Gelehrten seine Studien so sehr erleichtern, ihm es ermöglichen, fast ohne Mühe eine Voll-

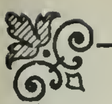
kommenheit zu erreichen, welche man hier vergebens anstreben würde. Mit um so größerem Danke muß man deshalb jede derartige Veröffentlichung annehmen. Ein solches Hülfsmittel, und zwar allerersten Ranges, bietet uns Herr Regierungsrath *M. P. Ruppert* in der zu besprechenden Arbeit. Es ist das vollständige Verzeichnis aller Siedelungen, auch der kleinsten, in dem ehemaligen Herzogtum Luxemburg und der Grafschaft Chiny, bearbeitet nach dem Kadaster der Kaiserin Maria-Theresia. Die Unentbehrlichkeit eines solchen Verzeichnisses kann der am besten schätzen, welcher sich mit dem Studium alter Urkunden abgibt; werden in einer Urkunde verschiedene Ortschaften genannt, wie oft steht man nicht rathlos da, besonders wenn mehrere Orte denselben, oder einen ähnlichen Namen tragen; wie leicht wird aber die Antwort, wenn dem Forscher ein solches Verzeichnis aller Ansiedelungen zu Diensten steht, wie Herr Ruppert uns hier ein solches bietet. Auf Seite 37—105 gibt der Verfasser das Verzeichnis aller Ortschaften und einzelnen Häuser in alphabetischer Reihenfolge, neben dem Namen eines jeden Ortes steht dann der Name der Pfarrei, zu welcher die fragliche Ortschaft gehörte, es folgt der Name der Hoch-Kommande, sowie der der Meierei oder Gerichtsbarkeit und endlich des Quartiers, in welchem selber lag. Die Hoch-Kommande verweist dann auf das erste Verzeichnis, welches die Seiten 3—35 umfaßt: eine erste Kolonne gibt die Namen der Hoch-Kommanden, in den folgenden Kolonnen wird dann die Eintheilung des Luxemburger Landes gegeben, wie solche 1766—1771 bestand. So bietet diese Arbeit des Herrn Ruppert ein Hülfsmittel, das fernerhin keiner, der sich mit der Luxemburger Geschichte abgibt, wird missen können, und für das ihm Alle den besten Dank schulden, und das umsomehr als die Verzeichnisse mit einer außergewöhnlichen Genauigkeit bearbeitet sind. Es ist natürlich, daß hier vor allem der große wissenschaftliche Werth dieser Arbeit hervorgehoben wurde, daneben hat sie aber auch einen recht praktischen; denn der erste Theil der Arbeit ist ja das Inhaltsverzeichnis des Kadasters der Maria-Theresia, und so oft deshalb Besitzfragen aus jener Zeit zu entscheiden sind, ermöglicht dieses Verzeichnis, auf die leichteste Art und Weise, sich die nothwendigen und vollgütigen Beweismittel zu verschaffen. J. G.

Die Liebfrauenkirche zu Luxemburg von Joseph Braun S. J. (Separat-Abdruck aus den „Stimmen aus Maria-Laach". Freiburg i. B. 1900. Heft 1) — in 8° von 20 Seiten.

Nach einer kurzen Einleitung erzählt der Verfasser vorerst in wenigen Worten die Gründung des Luxemburger Jesuiten-Collegiums, um dann, auf Seite 5—14, die Baugeschichte der Kirche zu geben und uns mit der Person des Architekten derselben: des Jesuiten-Laienbruders Johannes Dü Blocq, sowie mit dessen Gehülfen, dem Jesuiten-Laienbruder Thomas Brabant bekannt zu machen. Von Seite 15—20 folgt dann die Beschreibung und kritische Würdigung des Bauwerkes, dessen Kunstwerthe volle Anerkennung gezollt wird. Das Urtheil lautet: „Noch lange nicht die geringste unter den Blüten, welche die Gotik in ihrem Alter gezeitigt hat, ist die Liebfrauenkirche zu Luxemburg. Sie darf sich unzweifelhaft mit Ehren neben manche der vorzüglicheren Kirchen der Spätgotik hinstellen." Es ist eine wirklich klassische Arbeit, welche P. Joseph Braun uns bietet, in Folge deren unsere Liebfrauenkirche nicht nur von Seiten der Kunsthistoriker die richtige Würdigung finden wird, sondern vor allem von den Luxemburgern selbst; denn leider ist es ja dem Luxemburger nur allzu eigen, das Einheimische stets zu unterschätzen und nur das Ausländische zu achten. J. G.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

T'Freijohr ass do!

I.

E wârmen Hauch zeit durch den Dal,
't get greng ann dofteg iweral,
Den Himmel ass blo;
Durch Besch a Gârd schâlt Leift a Loscht,
Net mei gebruckt, e Menschebroscht,
Wèll t'Freijohr ass do!

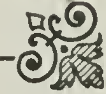
II.

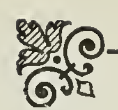
Verbei ass d'dreidlech Wanterrascht,
Kuck d'Schmuelmesch baut schon 'rem um [Nascht.
Den Himmel ass blo!
De Bîrche séngt am Wîsenhank
A sét dem Herrgott frédeg Dank,
Wèll t'Freijohr ass do!

III.

Dât ass en ârmen, ârme Man,
Dén t'Freijor séch net frée kann!
Den Himmel ass blo!
Lôsst net de Wanter am Gemit,
Wa jider Dar ann Därche blit,
Wèll t'Freijohr ass do!

W. G.




Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

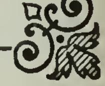
Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

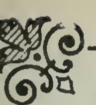
(Fortsetzung.)[1])

Eduard Michelis war schon im Jahre 1840 zu Erfurt von einem Blutsturze befallen worden, der ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte. Nach menschlicher Berechnung würde er schon damals den Folgen desselben erlegen sein, wenn nicht eine befreundete priesterliche Familie ihn mit wahrhaft brüderlicher Liebe gepflegt hätte. Seit dieser Zeit kränkelte er beständig, und wir müssen uns wirklich wundern, wie dieser Mann, trotz der großen Arbeitslast, welche auf ihm ruhte, noch während voller fünfzehn Jahren am Leben bleiben konnte. Um Ostern 1854 erlitt er einen neuen Krankheitsanfall, in Folge dessen er die Redaktion des „Luxemburger Wort" aufgeben mußte. Schon jubelten die offenen wie die geheimen Feinde des „ultramontanen Blattes", dem ein baldiges Eingehen prophezeit wurde. — Doch sie sollten bald enttäuscht werden. Gottes Vorsehung wehte über dem einzigen katholischen Blatte des Luxemburger Volkes. Ein junger Mann, ein Priester, gebildet in der Schule des Hrn. Michelis, war berufen, denselben zu ersetzen, und er ersetzte den Lehrer in einer Weise, daß man den Uebergang der Redaktion des Blattes aus den Händen des Einen in die des Andern nicht einmal merkte. Während der letzten Krankheit des Herrn Michelis bis zu dessen Tode übernahm Herr **Nikolaus Breisdorff** die Redaktion des „Wort" stellvertretungsweise; nach dem am 8. Juni 1855 erfolgten Tode des ersten Redakteurs, trat Hr. Breisdorff selbstständig an die Spitze der Redaktion und war in dieser Eigenschaft **dreißig volle Jahre hindurch thätig**. Dreist kann man von ihm behaupten, daß er einen **„dreißigjährigen Krieg"** als oberster Feldherr der katholischen Sache gegen die Feinde unserer heiligen katholischen Kirche und unseres Vaterländchens geführt hat. Es geziemt sich, einem solchen Manne, der fast ein ganzes Menschenalter hindurch auf der Bresche stand, an dieser Stelle ein ehrendes Denkmal, aere perennius, zu setzen, indem wir eine etwas eingehendere Biographie über denselben hier folgen lassen.

Nikolaus Breisdorff wurde als Sohn armer aber ächt katholisch-frommer Handwerksleute geboren in der Stadt Luxemburg, am 28.

1) Siehe den Anfang in „Ons Hémecht" 1899. S.S. 297, 368, 384, 451 und 563.

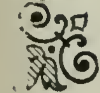






August 1826. Seine Mutter „ein starkes Weib", wie das Evangelium dasselbe schildert, suchte frühzeitig in das Herz des zarten Knäbleins die Keime der Frömmigkeit und aller Tugenden niederzulegen und hatte die Freude, ihre Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen. Weil er eben von Kindestagen an das schwächlichste unter seinen Geschwistern war, war er der Mutter desto mehr „an's Herz gewachsen" und wachte sie über ihn mit ganz besonderer Sorgfalt. Nachdem er das erforderliche Schulalter erreicht hatte, bezog er die Primärschulen seiner Vaterstadt, in welcher er sich vor allen seinen Mitschülern durch gutes Betragen, unermüdlichen Fleiß und stete Fortschritte auszeichnete. Da er schon frühzeitig Beweise eines bedeutenden Talentes lieferte, beschlossen seine Eltern alle Opfer zu bringen, um ihn studieren zu lassen. Im Oktober 1840 bezog er deßhalb, kaum 13 Jahre alt, das Athenäum zu Luxemburg. Die Erwartungen, welche Eltern und Lehrer auf den jugendlichen Studenten gesetzt hatten, sollten auch nicht getäuscht werden. In die unterste Klasse, damals die Octava, eingetreten, errang er sich unter allen seinen Mitschülern den ersten Platz und wurde er am Ende des Schuljahres mit dem ersten Preise belohnt. Während der übrigen Jahre 1842—1846 (Septima bis Tertia) finden wir ihn alljährlich mit dem zweiten Preise ausgezeichnet, während er 1847 (auf Secunda) wieder den ersten Preis sich erobert hatte. Wenn wir bedenken, daß Breisdorff während seiner Studienzeit vielfach kränkelte und sich mühsam durch Stundengeben die nöthigen Mittel seine Studien vollenden zu können, erwerben mußte, so begreifen wir leicht, mit welcher eiserner Willenskraft und mit welch unbeugsamem Muthe er sich diesen seinen Studien hingeben mußte, um stets seinen ehrenvollen Platz zu behaupten.

Im Jahre 1847—1848 befolgte er die philosophischen Curse am Priesterseminar und trat endlich im Oktober 1848 in dieses selbst ein. Wie in den Primärschulen und im Athenäum, so zeichnete sich Breisdorff auch als Seminarist aus. Seine wenigen, heute noch lebenden Mitschüler aus jener Zeit, sprechen sich äußerst belobigend über ihn aus. Hören wir, wie gelegentlich seines Todes, das „Luxemburger Wort" über diese seine Studienzeit sich äußerte:

„Seine Kinder- und Jünglingsjahre verliefen in Reinheit und edlem Streben nach Kenntnissen und Wissenschaften; er schmiedete in stillem, emsigen Fleiß an den Waffen, die er später in seiner journalistischen Laufbahn mit so großer Begeisterung und Gewandheit führte. Ein frischer, versöhnlicher Charakter, ohne Arg und Falsch, heiter und gesellig im Umgang, zäh und ausdauernd im Ringen und Streben nach Wissenschaft und Tugend, mit großen Geistesgaben vom lieben Gott bedacht, war er geeignet und berufen zu einem schönen aber dornenvollen






Lebensweg, und wie seine Intelligenz und seine Kenntnisse ihm die Anerkennung seiner Lehrer und einen ehrenvollen Platz unter seinen Mitschülern erwarben, so gewannen seine Charaktervorzüge ihm die Herzen Aller, die ihn kannten. Einem Ziele schlug sein Herz in heißer Sehnsucht entgegen, ihm war geweiht sein rastloses Arbeiten, Ringen und Kämpfen, auf das allein steuerte hin die jugendlich-ideale Spannkraft seines ganzen Wesens: ein würdiger und fähiger Priester zu werden. Der liebe Gott führte ihn mit sichtbarer Fürsorge diesem hehren Ziel entgegen: nach schön und erfolgreich vollendeten Humanitätsstudien trat er in's Priesterseminar ein und empfing am 31. August 1851 die heilige Priesterweihe. Er gelangte an's Ziel seiner Wünsche: zur königlichen Würde des Priesterthums mit gebrochener Körperkraft, aber mit ungeschwächter Geistesstärke." [1])

Fügen wir diesen Worten noch diejenigen eines seiner früheren Mitschülers und lebenslänglichen Freundes, des hochw. Herrn Anton Aloys Harpes, emeritirten Pfarrers, jetzt zu Mersch wohnhaft, hinzu: „Wie der Liebling seiner Professoren, so war er (Breisdorff) stets der beliebte Mitschüler seiner Studiengenossen. Sein Lieblingsstudium war stets die Profangeschichte. Traf es sich, daß vor Ablauf der Stunde der Professor P. Clomes oder Joseph Paquet ermüdet waren oder das Gedächtniß ihnen den Dienst versagte, war Breisdorff jedesmal bereit auszuhelfen und nach Becker oder Annegarn [2]) bis zum Schluß der Stunde die Sache recht verständlich und deutlich zu erzählen. Auch erhielt er jedes Vierteljahr für seine Geschichtskenntnisse die wohlverdiente Nummer 1, welche Nummer er übrigens auch in den andern Fächern davontrug. Als Seminarist figurierte er ebenfalls stetig unter den ersten Concurrenten um die ersten Plätze, die man ihm gönnte, weil er sie verdiente." [3])

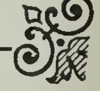
Seine erste Anstellung erhielt der neugeweihte Priester am 30. September 1851 als Vikar zu Steinsel unter dem jovialen Pfarrer J. J. Felix Zimmer. „Wegen seiner schwachen Stimme und schwächlichen Gesundheit konnte er in der Seelsorge nicht so viel leisten, als er thun zu können wünschte. Mit Vater und Mutter führte er daselbst ein mehr oder weniger angenehmes Familienleben. Auch gab er lernbegierigen Knaben, unter andern dem Nicolaus Kayser, nachherigem Pfarrer von Redingen, Lektion im Latein und andern Fächern." [3])

Weil Breisdorff, wie gesagt, in der Seelsorge, seiner schwächlichen Constitution wegen, nur Geringes leisten konnte, zog er sich nach zweijährigem

1) „Luxemburger Wort", Jahrgang 1892, Nr. 132, Seite 2, Sp. 1.

2) Die Verfasser zweier rühmlichst bekannter Weltgeschichten.

3) Brief vom 29. Januar 1900.




Aufenthalt in seine Heimath Luxemburg zurück, wo er jedoch nur einige Monate verblieb.

Im November 1853 bezog er die Universität Löwen, um daselbst noch Theologie und Philosophie unter Professor Ubaghs zu studieren.

„Nach Luxemburg zurückgekehrt, privatisierte er daselbst einige Zeit und half aus unter Professor Ed. Michelis in der Redaktion des „Luxemburger Wort", bis zu dem Tag, wo er die Redaktion selbstständig übernahm, mit jedem Tag lieber gewann und mit der Zeit ein recht gewiegter Zeitungsschreiber und Politiker wurde, dessen politischen Ansichten und „Uebersichten" die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zogen, nach denen unsern Politiker in Kammer und Regierung sich richten zu sollen glaubten." [1])

Doch, geben wir unserm ersten Gewährsmann hier wieder das Wort: „Herr Breisdorff übernahm also die Redaktion des „Luxemburger Wort" und was man bei seinem äußerst gebrechlichen Gesundheitszustand nicht hätte hoffen dürfen — er stand derselben dreißig volle Jahre vor, mit Muth und Kraft, mit Klugheit und Umsicht, mit Ehre und siegreichem Erfolg.

Einmal auf dem ihm von der Vorsehung bestimmten Posten, richtete sich seine matte, welke Lebenskraft in neuer Frische auf, und Gott, für den er nun so eifrig und unermüdlich arbeitete, segnete seine Mühe mit herrlichem Erfolg, und bald nahm das Organ der katholischen Interessen einen kräftigen Aufschwung, blühte herrlich auf und gedieh zu bedeutendem Einfluß. [2])

So griff er denn voll Muth und mit Entschiedenheit in die öffentlichen Tagesfragen hinein, kein Opfer, keine Arbeit noch Mühe scheuend, um zuerst die richtige Aufklärung zu bekommen, aber auch ohne Furcht für die einmal erkannte Wahrheit und Gerechtigkeit einstehend, einzig der Stimme des Gewissens folgend und mit stetem Blick auf das Wohl seines Vaterlandes und die gerechte Sache seiner Kirche als unwandelbaren Leitstern.

Es ist unmöglich alle Fragen hervorzuheben, in die er wirksam und kräftig eingriff; seine dreißigjährige Wirksamkeit würde uns weit über den Rahmen unseres Blattes, geschweige denn eines bescheidenen Artikels hinausführen. Es sei nur erinnert an's Jahr 1868, wo wir die letzte Verfassung erhielten, an die Kriegszeiten von den siebenziger

1) Ibidem.

2) Gradezu lächerlich ist es daher, wenn Herr Peter Brück diesen Aufschwung des „Luxemburger Wort" sich als Verdienst zuschreibt mit den Worten: „Am 1. April 1856 übernahm ich den Druck und damit begann ein sicheres Dasein und später die allmälige Entwickelung des Blattes' (Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884, S. 3.)







Jahren, wo er über die Kriegsereignisse so genaue und spannende Einzelheiten brachte, an diese sturmvollen Zeiten, wo das Land zum Bisthum constituirt wurde, ein Ereigniß an dem Herr Breisdorff mit dem verstorbenen Herrn Servais große Verdienste erworben, an sein fleißiges Eingreifen in die Arbeiterfrage u. s. w.

Und als man durch den berüchtigten Kanzelparagraphen die Freiheit des seelsorglichen Wortes zerstörte, da stand der Verstorbene wieder auf der Bresche, unermüdlich und frei die Sache der Freiheit und der Kirche vertheidigend.

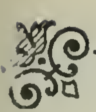
Welch regen Antheil nahm er nicht am Schulkampf, der Anfangs der sechziger Jahre im Lande ausbrach. Seine Verdienste auf diesem Gebiete allein genügen, ihm im Gedächtniß seiner Freunde und Leser einen unvergeßlichen Platz anzuweisen. — Und nicht allein die großen Lebensfragen der Kirche fanden im Hingeschiedenen einen sieghaften und opferwilligen, einen ritterlichen Kämpfer; auch den minder wichtigen Angelegenheiten bot er Raum in seinem Blatt und keine Klasse von Bürgern, kein Interesse war ihm zu gering, wenn es galt, dem Recht zum Sieg zu verhelfen.

Und diese lebendige Theilnahme am öffentlichen Wohl verließ ihn nie, selbst nicht in seinen letzten Lebenstagen, und es gereicht uns zu großem Trast und zur süßen Genugthuung, öfters mit ihm über öffentliche Fragen, zumal wenn sie in seine verdienstvolle Vergangenheit zurückgriffen, uns besprochen zu haben. Er that es mit der wärmsten Liebe und der größten Zuvorkommenheit.

Hier wäre auch seine unbedingte, lauterste Uneigennützigkeit hervorzuheben. Nie suchte er in der Presse seinen eigenen Vortheil, nie seine Person, nie ließ er sich durch Versprechen oder sonstige zweifelhafte Mittel beeinflussen.

Eine so lange und erfolgreiche Journalistenlaufbahn, die ihn ganz in alle Verhältnisse und Interessen des Landes eingeweiht hatte, und seine persönliche Loyalität befähigten ihn, wie wenig Andere, einen wirksamen Antheil am öffentlichen Leben zu nehmen; er stellte 1881 seine Kandidatur für ein **Deputirtenmandat** im Kanton Redingen auf und wurde (mit großer Majorität) gewählt. Mitglied der legislatorischen Körperschaft, blieb er den Grundsätzen treu, die er so lange mit der Feder verfochten, und ließ keine Gelegenheit unbewußt vorübergehen, für die Rechte der Kirche und der Schule und in der Gesellschaft einzutreten. Insbesondere aber nahm er sich seines lieben Wahlkantons Redingen mit großem Fleiß und seltener Hingebung an. Wir erinnern nur an die neue Eisenbahn von Redingen (—Martelingen) an deren Zustandekommen er einen weiten Antheil hat.




Seine politische Thätigkeit nahm ihn aber nicht so sehr in Anspruch, daß sein Stand als Priester alle Rechte verloren hätte. Sein Beichtstuhl war sehr besucht und sogar fand er Zeit, sich dem dritten Orden des heiligen Franziskus lange Jahre und mit großem Erfolg (als oberster Leiter in unserm Lande) anzunehmen. Merkwürdiger Weise fügte es Gott, daß der Schlaganfall, der ihm das Leben kostete, ihn gerade bei der Ausübung der süßesten Priesterpflicht ereilte, als er nämlich einem Kranken die hl. Oelung reichte.

Ein hartes Geschick legte den arbeitsfrohen Mann während der letzten zehn Jahre brach für die öffentliche Wirksamkeit. Im Jahre 1886 traf ihn der erste Schlaganfall — merkwürdiger Weise am Jahrestage seines Todes — lähmte ihm die ganze linke Seite und machte ihn unfähig für jede öffentliche Thätigkeit. Seine Geisteskraft blieb aber noch immer ungeschwächt, und so wirkte er noch im Stillen fort, soviel ihm noch vergönnt war. Gerade hier erscheint seine große Arbeitskraft in schönem Lichte, indem er größere litterarische Arbeiten in Angriff nahm, die er leider nicht zum Abschluß brachte. In diesem Falle ist z. B. eine unternommene Darstellung des Lebens des sel. Erzbischofs Adames nach seinen Hirtenbriefen, andere längere Arbeiten für die Revue générale, u. s. w." [1])

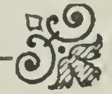
Dank der sorgsamen Pflege die dem so schwer Erkrankten zu Theil wurde, erholte er sich nach und nach wieder in so weit, daß er seinen Obliegenheiten als Vikar an der Muttergottes-Kapelle auf dem Glacis [2]) gerecht werden konnte, wenn er auch nicht den frühern vollständigen Gebrauch der gelähmten Glieder wieder erhielt. Am 8. Mai 1892, gegen 10 Uhr Vormittags, gerade während er in dem Hause Ketten auf dem Limpertsberg, einem Schwerkranken die h. letzte Oelung spendete, traf ihn ein zweiter Schlag in Folge dessen er, nach Empfang der hl. Sterbesakramente, zwei Tage später, d. h. am 10. Mai 1892 in ein besseres Leben hinüberging. [3])

Am Donnerstag, den 12. Mai, um 4 Uhr Nachmittags fand unter sehr großer Theilnahme das Begräbniß statt. Zahlreiche Freunde von Nah und Fern aus dem geistlichen und dem Laienstande waren erschienen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Die Begräbnißfeier wurde vom hochw. General-Vikar, Herrn Johann Bernard Krier vorgenommen und bis über 50 Geistliche, wovon die meisten im Chorrock, umstanden das offene Grab. Herr Staatsminister Eyschen, mehrere Deputirten und verschiedene andere Würdenträger ehrten durch ihre

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1892, Nr. 132, S. 2, Sp. 1—2.

2) Zu dieser Stelle war Herr Breisdorf Ende 1885 ernannt worden.

3) Luxemburger Wort. Jahrg. 1892, Nr. 130, S. 3, S. 3.




Theilnahme das Andenken des Hingeschiedenen.[1] Am folgenden Tage fand, unter eben so zahlreicher Betheiligung der feierliche Leichendienst für die Seelenruhe des nun Heimgegangenen, in der Kathedrale zu Luxemburg statt, an welcher Kirche er von 1855 bis 1885 als Vikar angeschrieben gewesen war.[2]

Man hätte denken können und müssen, die Redaktion der „Luxemburger Wort" nehme alle Zeit und alle Kräfte des Herrn Breisdorff vollständig in Beschlag, und das zumal während der langen Jahre, wo auf ihm **ganz allein** die Herstellung desselben ruhte. Und dennoch fand der unermüdliche, strebsame Mann, noch Zeit sich mit anderen litterarischen Arbeiten zu beschäftigen. So weit uns bekannt geworden ist, sind von Herrn Breisdorff die nachfolgenden Werke im Druck erschienen:

1. Geschichte der St. Michaelskirche in Luxemburg. (In den „Publications de la Société archéologique de Luxembourg", Tome XII, Année 1856, p. 79—130 et p. 167.)

2. Georg von Eyschen. (Ibid. Tome XIV, Année 1858, p. 144—165.)

3. Die Hexenprozesse im Herzogethum Luxemburg,) (Ibid. Tome XVI, Année 1860, p. 143—192.)

Die beiden ersten Schriften verschafften denn auch Herrn Breisdorff die Ehre am 22. Oktober 1857 zum correspondirenden und am 22. Juli 1858 zum wirklichen Mitglied der Luxemburger Alterthumsgesellschaft ernannt zu werden.

4. Antwort auf die Angriffe im „Courrier" gegen das Hirtenschreiben des Hochw. Hrn. Apostolischen Provikars. Luxemburg, Peter Brück 1860.

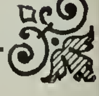
5. Erinnerung an die Bischofsweihe des Hochw. Herrn Nikolaus Adames, Bischof von Halikarnaß und Apostolischer Vikar des Großherzogthums Luxemburg. Luxemburg. Peter Brück. 1863.

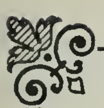
6. Das zweihundertjährige Jubiläum und die Krönung des Gnadenbildes Maria's, der Mutter Jesu, der Trösterin der Betrübten. 2. Juli 1866. Luxemburg. Peter Brück. 1867.

---

1) Ibid. Nr. 134, S. 2, Sp. 4.

2) Von seinen Meßstipendien und seinem Honorar als Redakteur hätte Hr. Breisdorff gewiß nicht standesgemäß leben können. Wie er nämlich einem seiner intimsten Freunde mitgetheilt hat, erhielt er als Ersatzmann des erkrankten Dr. Ed. Michelis 100 Franken Honorar. Als selbstständiger Redakteur erhielt er zuerst 500, dann 600, später 800, darauf 1200 und schließlich 1400 Franken Gehalt, d. h. zu viel um zu sterben, aber zu wenig, um zu leben. Daher ließ ihm der hochw. Herr Adames ein Vikarsgehalt der Pfarrkirche zu U. Lieben Frau zukommen, wofür er aber doch verschiedene mit dieser Stelle verbundenen Obliegenheiten erfüllen mußte.




7. Der dritte Orden des h. Vaters Franziskus Seraphikus und seine Regeln. Luxemburg. Peter Brück. 1876. [1])

8. (In Collaboration mit Herrn Dechant Bernhard Haal): Zum frommen Andenken an den hochwürdigen Herrn Nikolaus Wies. Luxemburg. Peter Brück. 1879.

9. Die Luxemburger Schul-Frage. Luxemburg. J. Hary (St. Paulus-Druckerei) 1880.

10. Tagzeiten vom heiligen Franziskus Seraphikus. Luxemburg. Peter Brück. [2])

11. Die neue Muttergotteskapelle auf dem Glacis zu Luxemburg. Luxemburg. St, Paulus-Druckerei (J. Hary.) 1885.

12. Ablaßgebete aus den Schriften des heil. Alphonsus. Aus dem Italienischen übersetzt von P. Pladys, aus dem Orden der Redemptoristen; in's Deutsche übertragen. Dülmen. Laumann. 1888.

13. Das Leben eines Banditen. Von Louis Vedy, aus dem Französischen frei übersetzt. (Feuilleton des „Luxemburger Wort", Jahrg. 1890, Nrn. 90—195.)

14. Die weiße Wasserlilie. Episode aus der französischen Revolution von 1789. Von Frau Amalia Strüman. Frei aus dem Französischen übersetzt. (Feuilleton des „Luxemburger Wort", Jahrg. 1890. Nrn. 196—227.)

15. Führer für die Seelen, um die große Kunst des Heils, das Gebet, zu lernen. Eine Sammlung der schönsten Gebete des heiligen Alphonsus von Liguori für jeden Tag, jede Woche und jeden Monat, die verschiedenen Zeiten des Jahres und die hauptsächlichsten Verhältnisse des Lebens. Gesammelt von P. Saint-Omer aus dem Orden der Redemptoristen. In's Deutsche übersetzt. Mit Genehmigung des bischöflichen Generalvikariats Münster und Empfehlung des hochwürdigsten Bischofs von Luxemburg. Münster i. W. Alphonsus-Buchhandlung. 1891.

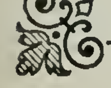
16. Russische Zustände. Verfaßt von Fürst Lubomnoski, frei übersetzt. (Feuilleton des „Luxemburger Wort", Jahrg. 1892. Nrn. 64—280.)

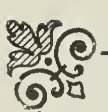
Außer den bereits oben angedeuteten Arbeiten für die „Revue générale de Bruxelles", über welche wir aber leider keine weiteren Kenntnisse besitzen, und dem Manuscript über das Leben des hochw. Herrn Bischofes Adames auf Grundlage der von diesem Prälaten veröffentlichten Hirtenbriefe [3]), hatte Herr Breisdorff noch ein weiteres

1) Die zweite Auflage erschien bei Johann Hary (St. Paulus-Druckerei) zu Luxemburg im Jahre 1885.

2) Das Druckjahr dieses Büchleins ist uns unbekannt.

3) Fragliches Manuscript soll sich in Amerika in dem Besitze eines Zeitungsschreibers befinden. Was hieran Wahres ist, können wir natürlich nicht wissen. Daß aber ein solches Manuscript bestanden, ist ganz gewiß, da Herr Breisdorff selig uns dasselbe einst gezeigt hat.






Werk in der Arbeit, welches die Geschichte unseres Vaterlandes während der drei letzten Jahrhunderte behandeln sollte.[1])

Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß Herr Breisdorff in seinem ganzen Wesen und Wirken ein überaus fleißiger, frommer, wissenschaftlich gebildeter, von Vaterlandsliebe glühender Priester war, dem seine religiöse Ueberzeugung über Alles ging, der für seinen heiligen, katholischen Glauben Gut und Blut zu opfern bereit gewesen wäre, wenn die Umstände es so verlangt hätten. Besser können wir diese biographische Notiz über den dreißigjährigen verdienstvollen Redakteur des „Luxemburger Wort, nicht schließen, als mit den Worten des bereits mehrmals citirten Artikels:

„Doch wir müssen der Feder Einhalt gebieten, indem es uns unmöglich ist, das Verdienst des heimgegangenen Priesters nach Gebühr zu schildern. Lebhafter, als wir es sagen können, lebt dasselbe fort im Andenken Aller, die ihn kannten, und für die er gewirkt hat.

Mit warmer Pietät vertrauen wir unsem Blatt[2]), dem Feld seines rüstigen Schaffens, dem Sammelplatz seiner Verdienste, wir dürfen wohl sagen, dem Kind seiner Sorgen, diese dürftigen Worte der Anerkennung und Verehrung an."[3])

Das war also der Mann, welcher Dr. Eduard Michelis' Erbschaft in Betreff des „Luxemburger Wort" übernommen hatte. Doch fahren wir jetzt fort mit der Geschichte dieses Blattes.

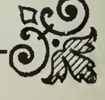
Still und unbemerkt war Herr Breisdorff als Gehülfe des Herrn Dr. Michelis in die Redaktion des „Wort" eingetreten; still und ohne irgend welches Aufsehen zu erregen, trat er, nach Michelis' Tode auf als selbstständiger Redakteur, und zwar, wie wir oben schon hervorgehoben haben, ohne daß man auch nur im Geringsten den Redakteurwechsel gemerkt hätte. Gewöhnlich, wenn ein neuer Redakteur irgend eines schon längere Zeit bestehenden Blattes zum ersten Mal in demselben auftritt, theilt er den Lesern **sein** Programm mit. Nicht also that Herr Breisdorff. **Sein** Programm war ja genau dasjenige seines seligen Vorgängers. Ein neues hatte er also auch nicht nöthig aufzustellen. Erst gegen Ende des Jahres 1855[4]) benützte er, bei Ankündigung des neuen Jahrganges, die Gelegenheit, ganz klipp und klar, in einigen gut-

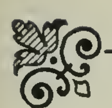
1) Ueber dessen Verbleib wissen wir absolut nichts. In seinem Nachlasse soll, wie uns von zuständiger Seite versichert worden ist, sich keine Spur davon gefunden haben, Und doch hat Hr. Breisdorff uns persönlich zu verschiedenen Malen auf's Ausdrücklichste versichert, daß er schon ein paar hundert Seiten davon geschrieben habe.

2) D. h. dem „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht."

3) Luxemburger Wort, Jahrg. 1892, Nr. 132, S. 2, Sp. 2.

4) N. 152 vom 23. Dezember 1855, S. 1, Sp. 1)




durchdachten Sätzen, das Michelis'sche Programm auch als das seinige hinzustellen. Seine Worte lauten: „Das „Luxemburger Wort" wird mit dem 1. Jan. seinen 9. Jahrgang beginnen. Es wird fortfahren, dem Berufe treu zu bleiben, den es sich von Anfang an gestellt und erfüllt hat: Stärkung der Autorität in Kirche und Staat. Die Sache, der es dient, wird es mit Freimuth und Entschiedenheit vertreten. Enge an die ewigen Grundsätze der Religion sich anschließend, liebt es nicht Wechsel und Aenderungen in seiner Gesinnung und neigt es sich nicht dahin, wo ihm Nutzen und Belohnung für die Aufgebung seiner Grundsätze winken möchte. In seiner politischen Richtung hält es fest an den Freiheiten und Institutionen des Landes, und wird dieselben gegen Jedweden vertheidigen. Um so mehr findet das Land in ihm eine Stütze für sie, als es auch in seiner Politik Religion und Gewissen zu Grund gelegt hat."

Sollte man bei Lesung dieser Worte nicht glauben, sie seien aus Michelis' Feder geflossen? Es ist ganz der Geist, ja wir möchten sagen, auch die Sprache des verstorbenen Michelis in ihrer kurzen Gedrängtheit und Klarheit.

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

Was ich möchte.

(Influenza-Gedanken.)

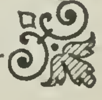
Wissen möchte ich die Zeit
Wissen Jahr und Tag und Stunde,
Wo ich Erdenvagabunde
Zieh ins Haus der Ewigkeit.

Kennen möchte ich den Platz
Kennen jenes Fleckchen Erde,
Wo ich letztlich ruhen werde
Nach der großen Erdenhatz.

Schauen möchte ich den Baum,
Ob er wächst, ob er schon lieget,
Dessen Holz zum Sarg gefüget,
Mich umfängt im engen Raum.

Werfen möcht' ich einen Blick
Auf das sel'ge Plätzchen droben,
Wo ich meinen Gott soll loben
Ewig in dem Himmelsglück.

N. Léonardy.




T'Halefnu^e^cht vum neie Joer,

nom *Lamartine*,
vum **Charel Müllendorff.**

1. Vun den Ablécke get èng Stonn gebu^e^ren;
   Ons Stonnen fannen an dem Dag hirt Grâf;
   Ons Dég gesi mer an dem Jo'r zerfu^e^ren,
   Ann d'Rei vu Jo're ma'n den Zêitelâf.

2. All Zêite fle^i^ssen a millio^u^ne Wâlen,
   O Gott, aus dénger e^i^wég reicher Hand;
   Ma fir z'erschéngen ann ewègzefâlen,
   As ên Abléck genog fir d'Menschekand.

3. We^i^ oft gesi mer d'Joren sech erneiern!
   O we^i^ geschwen e Jor sech wènt a ke^i^'rt!
   Éch wéss net ob éch nach e ganzt wèrd feiern:
   Wât éch verli^e^wen, t'Hoffnong dât verle^i^'rt.

4. Dem Mensch sei Leichtsenn wot et se verdreiwen
   D'Ablécker, de^i^ séch hêfen an dem Jor;
   Ma trei as d'Au'r um Tûr se opzeschrêiwen.
   We^i^ jeizt se t'Klack an d'E^i^wegkêt 'so^u^ klo'r!

Le minuit du Nouvel An,

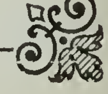
par *Lamartine.*

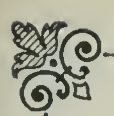
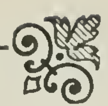
Des moments les heures sont nées,
Et les heures forment les jours,
Et les jours forment les années
Dont le siècle grossit son cours!

Mais toi seul, ô mon Dieu, par siècles tu mesures
Ce temps qui sous tes mains coule éternellement!
L'Homme compte par jours; tes courtes créatures
Pour naître et pour mourir ont assez d'un moment!

Combien de fois déjà les ai-je vus renaître
Ces ans si prompts à fuir, si prompts à revenir?
Combien en compterai-je encore? Un seul peut-être;
Plus le passé fut plein, plus vide est l'avenir.

Cependant les mortels avec indifférence
Laissent glisser les jours, les heures, les moments;
L'ombre seule marque en silence
Sur le cadran rempli les pas muets du temps!

5. O Mensch, erwèch! ann hei'r wei t'Zéiten rîchten
Den eisen Zèr um Tûr op Halefnuecht!
Gef Uecht! et huet elo e Jor séng Flîchten
Dei t'Rou net kannten, mât dohigeluegt.

6. O wei dé Schlâg, dé kaum en Abléck dauert,
Fir eiweg, eiweg vun enaner schêt
T'lèscht Jor, dât ên ewei en dout betrauert,
Vum Jor, dat kent a séch an Hoffnong klêt!

7. Wei trotzt am Jor de stolze Mensch de Stonnen,
Wann hien séch starek filt am blanne Gléck!
Dei Stonne sen um Zifferblât verschwonnen,
Ma fir d'Gerîcht huet t'Klack gezielt hir Schréck.

8. O wo et net, dèr ènger Stonn ze trotzen,
Wèl dei huet wei kèng aner Stonn e Klank:
Se rift ganz hart, dass é soll t'Zéit benotzen;
Se dreit am Hierz e Stéck vum Grafgesank.

9. Dei aner Stonnen an dem Joer gleichen
Dem lîchte Fouss, dé fleit um Spigeléis,
Et heiert ên se net ewèg séch schléichen,
Ann ob se dogewiescht, get é kaum wéis.

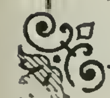
10. Ma èng Minut muss och t'lîcht Seile keiren:
'T as dei vun Halefnuecht am Ènn vum Jo'r.
S'erschrèckt och d'Ouren, dei net wellen heiren,
Ann: „Ziel méch, wei méch!“ rift se hart a klo'r.

11. „Éch se vu Gott gezielt: ziel méch mat Fuerecht,
„Éch se fir Gott a fir déng Seil geschéckt!
„Ziel méch! Du hues déng Zéit vu Gott gebuergt!
„Gef Uecht ann ziel méch, dass t'lèscht Rèchnong gléckt!“

On l'oublie; et voilà que les heures fidèles
Sur l'airain ont sonné minuit,
Et qu'une année entière a replié ses ailes
Dans l'ombre d'une seule nuit.

De toutes les heures qu'affronte
L'orgueilleux oubli du trépas,
Et qui sur l'airain qui les compte
En fuyant impriment leurs pas,
Aucune à l'oreille insensible
Ne sonne d'un glas plus terrible
Que ce dernier coup de minuit,
Qui, comme une borne fatale,
Marque d'un suprême intervalle
Le temps qui commence et qui fuit!

Les autres s'éloignent et glissent
Comme des pieds sur les gazons
Sans que leurs bruits avertissent
Des pas nombreux que nous faisons;
Mais cette minute accomplie
Jusqu'au cœur léger qui l'oublie
Porte le murmure et l'effroi!
Elle frémit à notre oreille,
Et loin de l'homme qu'elle éveille
S'envole et lui dit: Compte moi!







12. „Zi^{e}l méch geschwen: éch kann net länger blêiwen
„Éch sti^{e}rwe glêich, nodém éch d'Jo'r geschlosst;
„Zi^{e}l t'Stonnen all, de^{i} d'Jo'r der op welt schrêiwen:
„'T kent kèng erem, de^{i} émol as verflosst."

13. O Gott! Du bas den Hèrr vun allen Zêiten,
Fir déch sen dausent Jo'r 'mol net èng Stonn;
Du kucks den Zêitelaf vun alle Sêiten,
E stêt vir déngem A, we^{i} d'Mettessonn.

14. Dei Bléck gesêit, ir d'Joer as gebu^{e}ren,
Wât et fir d'Menschen dre^{i}t an séngem Scho^{u}ss:
Ma mîr! Vergi^{e}wes siche mir z'erfu^{e}ren
Aus séngem stomme Mond onst donkelt Lo^{u}s.

15. Soll éch d'gebu^{e}re Jo'r mat Fréd begre^{i}ssen?
Soll et verdéngen Zu^{e}r a Fluch vun dîr?
Soll éch dei Sêgen an dem Jo'r gene^{i}ssen?
Soll éch et wensche wêit ewèg vu mîr?

16. Der Wèlt kent d'Jor entge^{i}nt mat blénkeg Frîchten,
De^{i} an dem Ki^{e}r se voll vu Geft a Sand,
Op de^{i} séch Hi^{e}rz ann Hänn begi^{e}rlich rîchten,
Bis t'Lepsen séch mat Ékel ofgewant.

17. D'bedrue Wèlt geseit e Jo'r vergoen
Mat Hänn voll sche^{i} Verspri^{e}chen uni Trei,
Verlangen ann drop Ékel, Lêd a Ploen,
Genoss vun èngem Dag a langeg Rei.

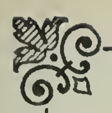
Compte-moi; car Dieu m'a comptée
Pour sa gloire et pour ton bonheur!
Compte-moi! je te fus prêtée,
Et tu me devras au Seigneur!
Compte-moi! car l'heure sonnée
Emporte avec elle une année
En amène une autre demain!
Compte-moi! car le temps me presse!
Compte-moi! car je fuis sans cesse
Et ne reviens jamais en vain!

Seigneur! père du temps, maître des destinées!
Qui comptes comme un jour nos mille et mille années,
Et qui vois du sommet de ton éternité
Les jours qui ne sont plus, ceux qui n'ont pas été!

Toi qui sais d'un regard, avant qu'il ait eu l'être,
Quel fruit porte en son sein le siècle qui va naître!
Que m'apporte, ô mon Dieu, dans ses douteuses mains
Ce temps qui fait l'espoir ou l'effroi des humains?

A mes jours mélangés cette année ajoutée
Par la grâce et l'amour a-t elle été comptée?
Faut-il la saluer comme un présent de toi
On lui dire en tremblant: Passe et fuis loin de moi!




18. Bedru^{e}en as, dé mat der Wèlt welt hâlen!
    E se^{i}t an d'Mi^{e}r a baut en Haus op Sand:
    We^{i} glécklech as, dén d'Le^{i}ft zu hîr le^{i}sst fâlen,
    A ro^{u}eg lét sein Hi^{e}rz a Gottes Hand!

19. 'T as Zêit, dass éch u Gott a Se^{i}l vil dènken,
    Dass jider Bild vir séngem Bild verschwent,
    Dass éch mat hêl'gem I^{e}rscht mein Hi^{e}rz em schènken,
    Dât allzu lîcht de Wé zum Schlèchte fent.

20. Am Glawe soll mei Gêscht sei Lîcht séch hu^{e}len,
    We^{i} d'I^{e}rd am Do hirt Lîcht krit vun der Sonn.
    We^{i} séch verzi^{e}rt de Weirâch op de Ku^{e}len,
    Soll d'Le^{i}ft méng Se^{i}l verzi^{e}re Stonn fir Stonn!

21. Éch well méng Dég benotzen a betru^{e}chten
    Wât Gott vu mîr begi^{e}rt am Zéngtgebot,
    Mein Hi^{e}rz zerschmèlze lossen an den Nu^{e}chten,
    We^{i} um Altor séch d'Wu^{e}ss verzi^{e}rt fir Gott.

22. O nên! De^{i} Zêit, de^{i} t'Hi^{e}rz erhi^{e}ft no u^{e}wen,
    Ann all Minut mat gudem Welle fellt,
    De^{i} get net we^{i} en do^{u}de Leif begru^{e}wen,
    Wèl se nom Do^{u}d bei Gott fir e^{i}weg gelt.

23. We^{i} traureg! welt éch d'deier Zêit verdreiwen,
    Wa vlêicht kên Dag, kèng Stonn me^{i} vir mer lêit!
    Dann hätt ech nemen Ziffern opzeschreiwen,
    Am Ènn vun ènger langer Li^{e}weszeit!

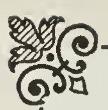
Les autres tour à tour ont passé les mains pleines
De désirs, de regrets, de larmes et de peines,
D'apparences sans corps, troublant l'âme et les yeux,
De délices d'un jour et d'éternels adieux,

De fruits empoisonnés dont l'écorce perfide
Ne laissait dans mon cœur qu'une poussière aride!
Mon cœur leur demandait ce qu'elles n'avaient pas,
Et ma bouche à la fin disait toujours: Hélas!

Et qu'attendre de plus des siècles et du monde!
Je fondais sur le sable et je semais sur l'onde.
Il est temps. ô mon Dieu! que mon cœur détrompé,
Et de ta seule image à jamais occupé,

Te consacre à toi seul ces rapides années
Par mille autres désirs si longtemps profanées,
Et de tenter enfin si des jours pleins de toi
Dont la lyre et l'autel seraient le seul emploi,




24. U Gott well éch op méngem Wé méch hâlen,
'So^{u} lang e Gottes Sonn beschénge soll;
Ma ir aus dénger Hand méng Stonne fâlen,
O Gott, mat déngem Sêge mâch se voll!

25. 'T get oft èng Rei vu Joren an dem Li^{e}wen,
De^{i} hir Geburt an èngem Dag hu font,
We^{i} Rîsebém a Bescher séch erhi^{e}wen
Aus èngem Ki^{e}r, dé séch verstoppt am Grond.

26. Du^{e}rfir wèrd éch net nolôssen ze bi^{e}den,
Dass du bewâche solls méng Trett a Schréck,
Dass éch op méngem Wé méch net vertri^{e}den,
Ann emmer viru gin, kémols zeréck.

27. Lôss méch dei Welle jider Dag erkènnen,
A fe^{i}er du mei Well zu guder Dot.
Fir t'Zéit, wo^{u} séch zum Hi^{e}rscht méng Jo're wènnen,
Soll jider Stonn auswèrfen d'glécklech Sot.

28. De Laf vum Zèr um Tûr, den t'Zeiten drêiwen,
Dén dreif méng Se^{i}l, den dreif mein Hi^{e}rz zu dîr!
Den Èngel, den hu^{e}t t'Stonnen opzeschreiwen,
Dé schreif d'Geschicht vun dénger Le^{i}ft a mîr!

29. „All Stonne woren trei", soll d'Sonn dîr soen,
Wann s'an der Fre^{i} d'Natur mat Lîcht beklêt!
Ann onsen treie Gro^{u}ss soll si der droen,
Ir s'owes no der Arbécht ro^{u}e gêt.

Dont l'étude et l'amour de tes saintes merveilles
Jusqu'au milieu des nuits prolongeraient les veilles,
Et dont l'humble prière en marquant les instants,
Chargerait d'un soupir chacun des pas du temps,

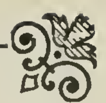
S'enfuiront loin de moi d'un vol aussi rapide
Et laisseront mon âme aussi vaine, aussi vide,
Que ce temps qui ne laisse en achevant son cours
Rien, qu'un chiffre de plus au nombre de mes jours!

Bénis donc cette grande aurore
Qui m'éclaire un nouveau chemin;
Bénis, en la faisant éclore,
L'heure que tu tiens dans ta main!
Si nos ans ont aussi leur germe
Dans cette heure qui le renferme,
Bénis la suite de mes ans!
Comme sur tes tables propices,
Tu consacrais dans leurs prémices
La terre et les fruits de nos chants!

Que chaque instant, chaque minute
Te prie et te loue avec moi!
Que le sablier dans sa chute
Entraîne ma penséee à toi!
Qu'un soupir à chaque seconde
De mon cœur s'élève et réponde;
Que chaque aurore, en remontant,
Chaque nuit en pliant son aile,
Te dise: Toute heure est fidèle,
Compte ta gloire en les comptant!







30. Méng Seil mat hirem Lêif, mei ganzt Bestoen,
Loug eiweg schein, o Gott, an déngem Gêscht:
O dènk u méch fir kês mer ofzeschloen
Wât méng grouss Nout an Armut vun dir hêscht!

31. As t'Scheffchen a Gefor an d'Deift ze fâlen,
Da gef wât an dem Sturm e Scheff verlângt:
De Wand, dé virun dreift, mat glâte Walen,
E sich're Stier ann t'Hoffnong, dèr net bângt.

32. Du kènns den Dag ann t'Stonn vun allem Stierwen,
T'Stonn, wou de Blumekil'ch séng Frûcht soll dro'n,
T'Stonn, wou de Mensch sein eiwegt Haus soll ierwen,
T'Stonn, wou dem Floss sei Laf an d'Mier soll go'n.

33. Ên Dag ze frei, ze speit, ka vil verdierwen:
Dîr liewen éch, 'sou lang déng Hand méch hält,
A mat Vertrau'n gin éch entgeint dem Stierwen:
Dât as méng richteg Stonn, dei dir gefällt.

34. 'T as net ze frei, wells du kéng Stonn mei schènken;
Wells du nach Joren hêfen, net ze speit;
A weis du dènks, 'sou solle mîr och dènken,
Ob jonk oder ob âl, wann t'lèscht Stonn schleit.

35. 'Sou kann éch roueg méch op déch verlôssen,
Wann d'Wâle vun der Zêit méch zu dir dro'n,
Wous du, o Gott, onst Gléck ges uni Môssen,
Ann ên d'Wûrt „eiweg" èndlech ka 'versto'n.

36. De Scheffer kann sein Nacher gut entbeiren,
Wann en um Ufer huet e sich're Fouss;
A wât soll éch nach vun der Ierd begeiren,
Wanns du fir eiweg bas mei seilegt Lous?

Mais si, des jours que tu fais naître
Chaque instant me reporte à toi,
Toi dont la pensée est mon être
Souviens-toi sans cesse de moi!
Donne-moi ce que le pilote
Sur l'abîme où sa barque flotte
Te demande pour aujourd'hui:
Un flot calme, un vent dans sa voile,
Toujours sur sa tête une étoile,
Une espérance devant lui!

Presse à ton gré, ralentis l'ombre
Qui mesure nos courts instants!
Ajoute ou retranche le nombre
Que ton doigt impose à nos ans!
Ne l'augmente pas d'une aurore!

Le grain sait quand il doit éclore,
L'épi sait quand il faut mûrir!
Un jour le flétrirait peut-être;
Seul tu savais l'heure de naître,
Seul tu sais l'heure de mourir!

Qu'enfin sur l'éternelle plage
Où l'on comprend le mot Toujours!
Je touche, porté sans orage
Par le flux expirant des jours!
Comme un homme que le flot pousse,
Vient d'un pied toucher sans secousse
La marche solide du port,
Et de l'autre, loin de la rive,
Repousse à l'onde qui dérive
L'esquif qui l'a conduit au bord!







Der Luxemburger Kunstverein.

Unter dem Hohen Protektorate
Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg.

Eine Chronik

von

Michael ENGELS.

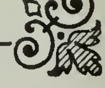
(Mit einem Porträt.)

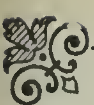
(Schluß.)

Die auf die große Ausstellung folgende erste selbständige Ausstellung des Vereins fand in der großen Aula des Athenäums vom 1. bis 15. September 1896 statt. Die Eintrittsgelder und der Erlös einer von der Regierung genehmigten Tombola kamen der mager gewordenen Kasse sehr zu statten, und der damalige Sekretär, Herr Architekt Liefring, hatte auch diesmal, wie früher sein Vorgänger, Herr Traus, das Vergnügen, verschiedenen Mitgliedern die Nachricht mitzuteilen, daß ihre Werke Käufer gefunden. Unter den neu beigetretenen Aussstellern figurierte als gute, sehr wertvolle „aquisition" der Name eines der tüchtigsten und bekanntesten der belgischen Aquarellisten, des Herrn Louis Titz. Seine Bilder, deren Motive er teils unserem Lande (Vianden, Wiltz), teils seiner belgischen Heimat (Umgebung von Brüssel) entlehnt hatte, waren geradezu virtuos behandelt und wirkten belehrend auf die Künstler und das Publikum.*)

Man hätte nun denken sollen, die zweite selbständige Ausstellung, die zwei Jahre später, im September 1898 im Athenäum stattfand, müßte dasselbe günstige Ergebnis zu verzeichnen gehabt haben. Innere und äußere Ursachen aber trugen dazu bei, das Unternehmen in den Augen des Publikums als geringwertiger erscheinen zu lassen, trotzdem ausgezeichnete Werke von Titz, d'Huart, Huberty, Blanc, Seimetz, A. Thyes, Aug. van Werveke und Frau A. Pescatore, neben den Sculpturen von Mich und den talentvollen Kopieen von den Damen Röthe und Jungeblodt vorhanden waren. Die Presse schwieg oder übte eine herbe, meist ungerechte Kritik, deren Anhaltspunkte ihr leider aus dem Schoße der Gesellschaft selbst zugegangen waren. Persönliche Interessen und Verstimmung einzelner Mitglieder gegen einander waren die Hauptursachen dieser Erscheinung, die schließlich das Bestehen des Vereins gefährdeten. Man machte eben eine Krise durch, aber trotz der bedauerlichen Thatsache, daß einige sehr geschätzte Mitglieder wie die Herren Zens,

*) Die größere Zahl dieser Bilder ist das Eigentum des Rentners Herrn Tony Dutreux geworden.



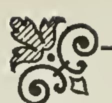
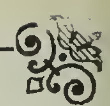

Reginald Bottomley, Ferdinand d'Huart und in neuester Zeit die Architekten Traus und König aus dem Verbande austraten, erstarkte derselbe doch bald wieder, indem die der guten Sache treu gebliebenen Elemente desselben und die neu Beigetretenen um so fester zusammenhielten. Es begannen nun die oben citierten genußreichen Vortrag-Abende, die viele neue Mitglieder dem Verbande zuführten, sowie den Ruf und das Ansehen desselben außerordentlich befestigten.*) Auch die gewöhnlichen Vereinsabende (Samstags) wurden wieder rege besucht und machten der Gefahr einer Versumpfung ein Ende. Augenblicklich arbeitet man energisch an den Vorbereitungen zur geplanten dritten selbständigen Ausstellung, die in den Pfingsttagen dieses Jahres stattfinden soll. Allem Anscheine nach wird sie gelingen, da in den inländischen Werkstätten fleißig gearbeitet wird und ausländische bedeutende Künstler, wie Titz (Brüssel), v. Pidoll (Frankfurt) und Brozik (Prag), ihre Beteiligung zugesagt haben.

Damit der Leser sehe, wie rege die Beteiligung der Freunde und Gönner der Kunst an der zum Bedürfnis gewordenen guten Sache ist, lassen wir die Liste der Mitglieder hier so folgen, wie dieselbe seit dem 1. Januar 1900 zusammengesetzt erscheint:

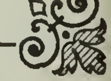
1. Ihre Königl. Hoheit, die Frau Großherzogin von Luxemburg, Protektorin des Vereins.
2. Excellenz Baronin von Preen, Oberhofmeisterin.
3. Baronin von Apor, Ehren- und Hofdame J. K. H.
4. Excellenz Eyschen, Staatsminister.
5. Herr Franz Heldenstein, Maler, Ehrenpräsident.
6. „ Michel Engels, Prof. am Athenäum, Präsident.
7. „ Aug. van Werveke, Architekt, Sekretär.
8. „ Andreas Thyes, Prof. am Athenäum, Kassierer.
9. „ Henrion, Regierungsrat.
10. Freiherr Karl von Pidoll, Maler (Frankfurt).
11. Herr Sosthenes Liefring, Architekt.
12. „ J. P. Knepper, Architekt (Diekirch).
13. „ J. B. Weber, Journalist.
14. „ Eug. Kurth, Professor an der Staats-Handwerkerschule.
15. „ P. Blanc, Professor an der Staats-Handwerkerschule.
16. „ P. Clemen, Inspektor der Einregistrierung.
17. „ Thyes, Vater, Maler und Zeichner.
18. „ Eug. Wolff, Professor am Athenäum.
19. „ Wilh. Goergen, Prof. am Athenäum.

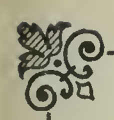
*) Seit den weiter oben citierten Vorträgen ist hier noch einer nachzutragen vom 24. März: Die luxemburger Handwerkerinnungen des Mittelalters, von Dr. N. van Werveke:



20. „ Vercollier, Prof. an der Staats-Handwerkerschule.
21. „ Strock, Maler (Rümelingen).
22. „ Linster, Glasmaler (Mondorf.)
23. Herr Schmit, Glasmaler (Mondorf).
24. „ P. Federspiel, Bildhauer (Paris).
25. „ Mich, Bilhauer (Paris).
26. „ V. Dondelinger, Ingenieur.
27. „ Duchscher, Industriel (Wecker).
28. „ Sosthenes Weiß, Architekt (München).
29. „ N. Eiffes, Bureauchef an der Regierung.
30. „ Jungers, Maler (Amerika).
31. „ M. Pescatore, Direktor der Steingutfabrik (Siebenbrunnen).
32. „ Henri Neuman, Direktor der Kontributionen.
33. „ Glaesener-Hartmann, Generaladvokat.
34. „ Louis Tit, Maler (Brüssel).
35. „ Emil Berchem, Kaufmann.
36. „ Aug. de St. Hubert, Industriel.
37. „ Alexis Brasseur, Sohn, Advokat.
38. „ Franz Seimetz, Maler.
39. „ Mousset, Maler (Esch a. d. A).
40. „ Hintgen, Maler.
41. „ Alphonse Bourger, Rentner (Brüssel).
42. „ Rodange, Oberingenieur.
43. „ V. Hoffman, Buchhändler.
44. „ Jungeblodt, Direktor der Zollverwaltung.
45. „ Röthe, Kaufmann.
46. „ Klensch, Assekuranzdirektor.
47. „ Loose, Ingenieur (Steinfort).
48. „ R. de Muyser, Ingenieur (St. Petersburg).
49. „ V. Fonk, Bankonduktor.
50. „ Nathan-Reuter, Rentner.
51. „ Lang, Maler (Düdelingen).
52. „ Decker, Zahnarzt.
53. „ Hirsch, Architekt, Direktor der Staats-Handwerkerschule.
54. „ Saur, Apotheker (Klerf).
55. Frau Antoine Pescatore (Bofferdingen).
56. Herr Stephan Galowich, Kunstschlosser, Fachlehrer an der Staats-Handwerkerschule.
57. „ P. Brück (Paris).
58. „ Fr. Kintgen, Zahnarzt.
59. „ Kintgen, Arzt.
60. „ Alb. Layen, Advokat.




61. „ Jacob Meyers, Professor am Athenäum.
62. „ Schmitt, Direktor der Lichtdruckanstalt Fr. Schmitt.
63. „ Alb. Wunsch, Juwelenhändler (Diekirch).
64. „ Nik. van Werveke, Professor am Athenäum.
65. „ Alb. Martha, Obergerichtsrat.
66. „ Alb. de Ziegler, Kontroleur (Bettingen).
67. „ Dehuraux, Ingenieur.
68. „ Kipgen, Fachlehrer an der Staats-Handwerkerschule.
69. „ Rob. Brasseur, Advokat.
70. „ Dasbourg, Dekorationsmaler.
71. „ Gangler, Dekorationsmaler.
72. „ Logeling, Professor an der Normalschule.
73. „ Ries, Baukondukteur.
74. Frau Cuvelier de Zigeleck (Rollingergrund).
75. Herr L. Moutrier, Advokat.
76. „ Zauder, Restaurateur.

Ehrenmitglied.

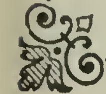
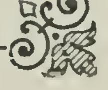
77. Herr Michael v. Munkacsy.

Diese Liste ist, angesichts der hiesigen Verhältnisse, sicherlich als eine reichhaltige zu bezeichnen und legt von der Lebensfähigkeit des idealen Unternehmens glänzend Zeugnis ab. Zu bedauern ist freilich der schon mitgeteilte Austritt namhafter Mitglieder, die in kurzsichtiger Selbsttäuschung im Schmollwinkel sitzen.

Hier gedenken wir auch der Toten des Vereins, deren Andenken hochgehalten wird, da grade sie einflußreiche Gönner, feurige Anhänger der Sache oder thatkräftige ausübende Künstler waren: Die Herren Fritz von Scherff, Brey, Karl Müllendorff und J. P. Huberty waren Männer, deren Abberufung in ein besseres Jenseits eine nie zu verschmerzende Lücke in die Reihe der Genossen riß. Besonders Huberty, der im jugendlichen Alter von 26 Jahren starb, war als Mensch einer der edelsten Charaktere und berechtigte als Maler zu den schönsten Hoffnungen.

In dieser Chronik besonders erwähnenswert ist die wahrhaft erhebende Feier des 80jährigen Geburtsfestes des Ehrenpräsidenten, Herrn Franz Heldenstein, im Monat Februar 1900. In ihrer Nummer 42 (12. Febr.) widmete die „Luxemburger Zeitung" diesem Feste folgende Zeilen:

„Luxemburg, 12. Febr. Vorigen Samstag Abend hatten sich die Mitglieder des Luxemburger Kunstvereins, Herren und Damen, circa 40 an der Zahl, im Kölnischen Hof eingefunden, um durch ein Bankett den 80. Geburtstag ihres Ehrenpräsidenten Hrn. Frantz Heldenstein zu feiern.




Hr. Heldenstein präsidierte; ihm gegenüber hatte der Präsident Hr. Michel Engels Platz genommen. Die Menu's trugen als Schmuck den von Franz Seymetz gezeichneten Charakterkopf des Gefeierten."

„Beim Dessert erhob sich Hr. Engels zu einer Ansprache an den Mitgründer, nachmaligen Präsidenten und jetzigen Ehrenpräsidenten des Vereins. Er hob dessen Verdienste nicht allein um das Zustandekommen, sondern namentlich um das Zusammenhalten des Vereins hervor, dessen Mitglieder in Franz Heldenstein immer einen väterlichen Freund und Berater fanden; der reiche Schatz seiner Lebens- und seiner Künstlererfahrungen stand seinen jungen Freunden immer gerne zur Verfügung. Er war der Eckstein des jungen Künstlerbundes und noch heute scharen sich dessen Mitglieder um ihn mit dem Bewußtsein, daß sie in ihm nicht nur einen nachahmungswürdigen Meister, sondern einen aufrichtigen Freund und Förderer ihrer beruflichen Bestrebungen besitzen."

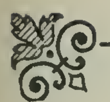
„Hr. Heldenstein antwortete: Lautlose Stille im Saal; alle Blicke hangen an den Lippen des Redenden, die manchmal vor innerer Bewegung zittern. Langsam, den Blick wie in weite Fernen gerichtet, spricht er von dem Leben, das hinter ihm liegt. Es war nicht eine banale Gelegenheitsrede, es waren ernste, goldene Worte, die der Achtzigjährige an seine jungen Freunde richtete, und keiner war darunter, der nicht im Innersten davon ergriffen gewesen wäre. Seine Lebensphilosophie gipfelte darin, daß er sich vor allem Ungemach zur Arbeit und zur Natur flüchtete; es ist das einzige Mittel, sich selbst wieder zu finden."

„Mit gespanntem Interesse folgten alle seinen Worten bis zum letzten, und als er geendet, da hatten alle das Empfinden, daß jener Mann, der dort soeben ernste Einkehr in sich selbst gehalten und von der Höhe seiner 80 Jahre herunter verkündet hatte, was ihm das Leben an Weisheit und Erfahrung eingetragen — daß dieser nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch und Charakter zu den Ausnahmenaturen gehört, um die sich die Jüngeren scharen sollen, um an ihnen zu lernen."

„Als Andenken an den Tag überreichte Hr. Ant. Hirsch, Direktor der Handwerkerschule, eine Reliefbüste des Hrn. Heldenstein (von Herrn Wercollier, nach Federspiel) auf Plüschgrund mit einem von Hrn. Gallowisch aus Aluminiumbronze meisterhaft geschmiedeten Lorbeerkranz als Rahmen. Für den Jubilar hat das Geschenk um so größeren Wert, als bei dessen Herstellung nur Mitglieder des Vereins beteiligt waren."

„Das Fest nahm seinen Fortgang unter heiteren und ernsten Vorträgen, die verschiedene Mitglieder des Vereins dem Jubilar zu Ehren gereimt hatten, und erst zu später Stunde trennte man sich, ohne daß an dem Gefeierten selbst eine Spur der Ermüdung wahrzunehmen gewesen wäre."

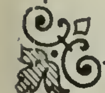
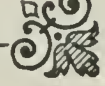


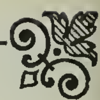




Zweien dieser Gelegenheitsgedichte, ein hochdeutsches von Herrn J. B. Weber, und ein in luxemburger Mundart verfaßtes von Hrn. X. können wir nicht umhin, hier wiederzugeben:

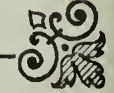
Der Künstler.

Als unser Herrgott dazumal
Die Welt erschaffen, das Jammerthal,
Da hat er am 7. Tage gedacht:
Alterchen! das haste gut gemacht.
Die Felder, die Wälder, die Berge und Thäler
Gerieten dir sämtlich ohne Fehler:
Die Sonne scheint, der Himmel blaut,
Es regnet, es schneit, es nebelt und taut;
Die Bäume rauschen mit stolzen Wipfeln,
Das Abendrot glüht auf Bergesgipfeln,
Des Himmels Aar, der Erde Wurm,
Des Lenzes Hauch, des Herbstes Sturm,
Des Meeres ewiges Wogenrollen,
Des Blitzes Leuchten, des Donners Grollen,
Und was da auf Erden grünt und blüht,
So Eichen wie Palmen, in Nord und Süd,
Die Veilchen unten und oben die Rosen,
Die Schmetterlinge, die sie umkosen,
Alles Gestein und alle Pflanzen,
Und gar der Mensch, die Krone des Ganzen.
Kurz, die Elemente alle vier
Mit allem großen und kleinen Getier,
Alles gelang und alles muß passen,
Das muß mir sogar der Teufel lassen.
So sprach der Herr und klopfte sich munter
Den Schöpfungsstaub vom Aermel herunter,
Setzt' sich zur Ruh vor'm Himmelszelt
Und blickt' hernieder auf seine Welt.
Seine Welt, die er so schön gemacht,
Mit seiner Liebe, mit seiner Pracht!
Und er sieht die Menschen darüber wandeln,
Er sieht sie feilschen, er sieht sie handeln,
Nach Gold und Ruhm und Wollust rennen,
Lügen, betrügen, morden und brennen,
Und keinem fällt im Traume ein,
Wie schön, wie schön doch die Welt mag sein.

Und daß das Wasser, und daß der Wind
Zu anderm noch geschaffen sind
Als Schiffe zu tragen und Mühlen zu treiben!
Da sprach der Herr: So kann's nicht bleiben.
Sie haben Augen und sehen nicht
Meiner Erde Pracht, meiner Sonne Licht;
Mein ganzer Plan, meine Schöpfungsthaten,
Sie sind ihnen viel zu groß geraten.
Der Dutzendmensch, der Banause, der Zwerg,
Er steht davor wie der Ochs am Berg
Mit offnem Aug und kann nichts sehen,
Mit offnem Sinn und kann nichts verstehen.
Wir brauchen wahrhaftig, er und ich,
Einen Zwischenmann, dann versteht er mich.
So sprach der Herr und rief sein „Werde!"
Und sandte nieder auf die Erde
Den ersten Künstler und sprach also:
Geh hin und mache die Menschen froh,
Froh mit der Schönheit und froh durch sie,
Die Schönheit predige spät und früh;
Sie sei von der Wiege bis in den Tod
Dein höchster Glaube, dein höchstes Gebot.
Das Gold und das Geld und das Wertpapier,
Der Weisheit und des Ruhmes Gier,
Das alles überlasse den andern:
In meinem Namen die Welt durchwandern
Als Priester der Schönheit sollst du allein
Und ihres Glaubens Apostel sein!
Der Künstler that, wie ihm befohlen
Und machte flugs sich auf die Sohlen
Und predigte in der Welt herum
Der Schönheit Evangelium,
In Farben bald und bald in Tönen
Sang er das Hohe Lied des Schönen.
Und siehe, die Menschen, die taub und blind
Für Gottes göttliche Wunder sind.
Sie jubelten, da aus Menschenmunde
Zu ihnen klang der Gottheit Kunde.
Des Meeres Rauschen, das sie entsetzt,
Entzückt sie, sobald es auf Note gesetzt.
Am ewigen Urquell niedersinken,
Mit ihren Lippen am Urquell trinken,



Den Odem, den Geist, die Sonne, das Licht,
Das können sie nicht, das vertragen sie nicht.
Drum muß der Mundschenk ohne Gleichen,
Der Künstler, ihnen den Becher reichen,
Muß ihnen die Schönheit in Becher füllen,
Den heimlichen Durst ihrer Seelen zu stillen.
Wißt ihr nun, wie ihr ihn nennen sollt?
Mundschenk in des Ewigen Sold!
Und dort, der Meister in Silberlocken,
Dem die gütige Parze von goldnem Rocken
Schon vier mal zwanzig der Jahre spann
Und der hoch im Alter das Kunststück kann:
Sein Jünglingsherz sich und seine klaren,
Schönheitsdurstigen Augen zu wahren.
Ja, unser Meister Frantz Heldenstein,
Der soll unser Obermundschenk sein!

Èng Wanterséchen

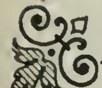
oder

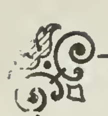
Prosa a Poésie.

(Dem Hèr **Franz Heldenstein** zu séngem 80. Geburtsdâg.)

Motto: D'Le^{i}ft zu dém, wât sche^{i}n a gutt,
Mécht ons stârk a wu^{e}lgemutt.

De Wanter ass an d'Land gezun
Mat Stûrmgesank a Flackendanz,
Ann zo^{u}geschneit si Pâd a Bun,
Verble^{i}t den doft'ge Fârwekranz.
So^{u} traurég juntschen d'Dennebém
Hir deischter Kro^{u}nen hin ann hiér,
Well fortgeflun d'le^{i}f Liderdrém
Mam Fîlchen iwer d'weidégt Miér.
Op èngem bréde Bichenâscht
Zwe^{i} Ku^{e}be pôtre madenén;
Op èng Schwârzmiérel get gefâscht,
De^{i} hongrég zaddert op de Bén.
Am kâle Schne^{i} se setzt gekrompt
Ann dènkt zeréck un d'Fre^{i}johrszeit,
We^{i} kês hir Arbécht si verlompt,
A Fèld a Gârd séch vill geheit.
A well de Leit si Gutts gedo'n,




Hir Frîchte vir dem Râup gehit,
Wollt si am Hiérscht an d'Friémd net go'n,
Hofft, dass dohém si z'iésse krit.
Dach haut ass kên, dén u si dènkt . . . . . .
Kroak! kroak! vum Bâm erof et schâlt,
Nach êmol d'Miérel seifzt — da sènkt
De Kapp s'op t'Hiérz, dât ausgewâlt.
Scho wellen d'Ku^{e}be we^{i} de Bletz
Séch werfen op de^{i} klèng Schlabeitz,
Wupp! hât e Fûss verschléckt de^{i} Gretz,
Fortfle^{i}en d'Ku^{e}be mat Gejeitz.

. . . .

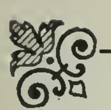
. . . .

Am Gru^{e}f bei ènger Hèck geduckt
Stong hêmeléch en âle Man,
Dén hât dém Spâss do nogekuckt,
A bei séch sèlwer du^{e}cht en dan:
„'rem wo^{u}er ass d'âlt Spréchwûrt alt,
Den Ondank dé rege^{i}ert d'Wèlt;
De Lo^{u}sten ass der bèscht bestalt,
Bis êmol och fir hién et schellt."

. . . .

A weider gong en dûrch de Besch,
Dé gudden, âlen Drémer do;
So^{u} monter ass hién nach, so^{u} fresch,
Obgleich sei Kapp 'well lâng kâtzgro.
Vill Battres hu^{e}t e schon erfu^{e}r
Zu séngen Dôe jonk ann âl,
Ma kês hu^{e}t hién de Mutt verlu^{e}r,
De Glâf un dât wât idéal.
A wann et héscht, mat Rot ann Dot
Enzwo^{u} ze stellen e friémd Léd,
Kês hu^{e}t séng Hellef hié versot,
Ze tre^{i}schste wor séng gre^{i}sste Fréd.
Neischt wor him le^{i}wer we^{i} d'Natur
Zur Wanter- we^{i} zur Summerzeit;
Bei hir fond hién de^{i} bèschte Kur,
Wann d'Su^{e}rgen him an t'Hiérz geschneit.
Giér streift en iwer Biérg an Dal
Am doftég-sche^{i}nen Hémechtsland,
A wât besonnesch him gefal,
Hält fest sei Steft mat Méschterhand.




. . . .

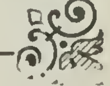
So^{u} wor en ausgeflun och haut,
En Tour durch Besch a Fèld ze ma'n;
A wann den Dal och Niéwel braut,
De Biérg hié gre^{i}sst mat hellen A'n.
Ann dâper schréckt en du^{e}rop zo^{u},
We^{i} ê vun zwanzég Jo'r et dét;
De Besch leit an der de^{i}fster Ro^{u},
Geduckelt a sei Wanterkléd.
Op êmol bleiwt en drémend sto'n.
Wât séngt a kléngt do aus der Sank,
Dât we^{i} verzéckt sein Hiérz dét schlo'n? —
Kling-ling! kling-ling! — 't ass Klackeklank! —
Den Ale kuckt a kuckt rondrem,
Kaum traut e séngen O^{u}ren nach.
Du rifft èng le^{i}wléch Pesperstemm:
„Kling-ling! guguck! komm bei méch dach!"

. . . .

Op ènger Plâtz so^{u} hêmlech stél,
Zu Fe^{i}ss vun èngem Êchebâm,
Èng Blimche stung mat A'n so^{u} mél,
Onschelleg we^{i} e Kannerdrâm.
Sei Klédchen ass we^{i} Seid so^{u} fein,
Mat Selwerkläckelcher besât;
Öm d'Stîr blénkt Diamanteschein,
Sei Möndche Zenn we^{i} Piérlen hât.

. . . .

„Ma sô, du ârtlécht Blumekand,"
Den E^{i}mche ganz verwonnert frôt,
„Fi^{e}rchs du net Schne^{i} a Frascht a Wand,
Dass du eraus déch scho gewôt?"
„'t gét mir ewe^{i} dir, du mei le^{i}we Friénd,"
So^{u} pespert dât Klèngt mat dem Schelmemond,
„Ob Schne^{i} oder Ble^{i}, ob kâl oder glénd,
D'Natur mécht elèng méch stârk a gesond.
A gre^{i}sst méch vum Himmel e Sonnestrâl,
Ên ênzége fréndléchen Engelsbléck,
Da kluxt mir mein Hiérz a fort ass all Qual,
Éch trotzen dem Stûrm a weiche kê Schréck.
A misst mei Liéwen éch lôssen derbei,
Vun râue Nordwand zerknéckt ann zerpléckt:
Gesprèngt si méng Ketten an éch si frei,




O hêlég Freihét, du hu^e^s méch begléckt!"

. . . .

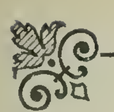
Den Ale stét do wei verzéckt,
Dât wor hïm aus der Seil geschwât;
Ann hêmléch hién èng Trein zerdréckt,
Dei séch an t'A him festgesât.
„Bravo!" rifft en hârt, „mei Kand du hues rècht!
Schings jonk du och zwar a schwâch nach ze sin,
Déng Leift ass ècht a kê Stûrmwand se krächt,
Well wouer bleiwt, wât mer alldâg gesin:
D'Leift zu dém, wât schein a gutt,
Mécht ons stârk a wuelgemutt."

X. . .

Zum Schlusse noch ein paar Worte über das Heim und die pekuniäre Lage. Bescheiden, wie die ersten Zusammenkünfte, war auch der erste Ort derselben. Im kleinen Hinterstübchen des „Grand Café" auf dem Paradeplatz versammelten sich anfangs die „Gründer" und siedelten, zahlreicher geworden, ins erste Stockwerk des „Café Italien" über, wo die „Statuten" entworfen wurden. Das war im Jahre 1894, also zur Zeit der Gewerbeausstellung und des Erfolges der ersten „Salons" des Vereines. Dieser Erfolg ließ bie Frage aufkommen, ob nicht die Gesellschaft sich nach einem originelleren Lokal umsehen sollte. Der rührige Präsident, Herr Fr. Heldenstein, machte den mit vielem Beifall aufgenommenen Vorschlag, in sein Maleratelier im Theatergebäude einzuziehen. Hier, in künstlerischer Umgebung, fanden nun weit über ein Jahr die Versammlungen statt, bis plötzlich, infolge eines Konfliktes zwischen Herrn Heldenstein und der sogenannten Theaterkommission, das „Lokal" dem Verein verschlossen wurde.*) Man zog nun wieder ins Hinterstübchen des „Grand Café", aber für die nun größer gewordene Mitgliederzahl erwies sich der Raum viel zu klein, zumal bei festlicher Gelegenheit, wie z. B. beim Weihnachtsbaum des Jahres 1896. Man sah sich jetzt wieder anderweitig um und mietete sich im Erdgeschoß des Hauses Simon, Prinzenring Nr. 19 ein. Allein auch hier verblieb man nur etwas über Jahresfrist, da dies Erdgeschoß sehr feucht ist und die Bilder an den Wänden zu verderben drohte. Schließlich fand man im Hause Hanno (Fischmarkt) im Hinterbau einen prachtvollen, geräumi-

*) Herr Heldenstein hatte sich seit Bestehen des Theaters zu Luxemburg als ausgezeichneter Maler der Dekoration (Hintergründe, Kulissen, bestehend in Landschaft oder Architektur, malerische Intérieurs u. s. w.) um dasselbe unschätzbare Verdienste gesammelt, hat aber am Schluß dieser seiner Thätigkeit nur Undank geerntet. Er trat aus der Theaterkommission aus und folglich ging durch diesen Akt dem Kunstverein das Atelier als Vereinslokal verloren.



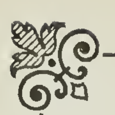




gen Saal, mit wunderschöner Aussicht über unsere malerischen Unterstädte. Hier wird man voraussichtlich bleiben, da hier die Gemütlichkeit ihren Sitz gefunden hat, für gute elektrische Beleuchtung gesorgt, und genügend Raum für Festlichkeiten und besonders gut besuchte Vortragabende vorhanden ist. Hier gestalteten sich dann auch die Karnevalsabende der Jahre 1899 und 1900, der Weihnachtsabend 1899, bei reich geschmücktem Tannenbaum, und das eingangs dieser Abhandlung erwähnte Bankett vom 14. November 1899 zu gemütlichen Familienfesten im schönsten Sinne des Wortes.

Was nun die Vereinskasse angeht, so ist diese leider, wie bei so vielen Gesellschaften, der wunde Punkt. Anfangs, als im „Grand Café", im Theater u. s. w. keine Miete, keine Feuerung und kein Licht zu zahlen war, genügten die Kotisationsgelder und eine Summe von 500 Mark, welche hochherzig J. K. H. die Frau Großherzogin bei ihrem Eintritt in den Verein diesem zustellen ließ, vollkommen, um unvermeidlichen Bedürfnissen abzuhelfen, ja der Kassierer hatte sogar die Genugthuung, noch Gelder auf die Sparkasse placieren zu dürfen. Allein, die Ausstellungen zehrten dieses Boni auf, und als man ein Vereinslokal mietete, wurden eigne Möbel angeschafft, welche Ausgaben die Kasse erschöpften. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß bei der Gewerbeausstellung die wohllöbliche Regierung dem Vereine einen eignen Ausstellungssaal errichten ließ und sie bei den folgenden Ausstellungen (außer bei den Spezialausstellungen für Seimetz und Federspiel) jedesmal mit einem Subsid von 200 Franken diese Unternehmungen unterstützte. Eine Gesellschaft jedoch, die berufen ist, die Kunst im engeren Vaterlande zu pflegen und die auf dem Wege ist, diesen Beruf nach besten Kräften zu erfüllen, sollte nicht nach Mitteln zu trachten brauchen, ihre finanzielle Lage zu heben. Unserem so rührigen Vereine für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst, die eine viel größere Kotisation zahlende Mitgliederzahl besitzt, als der Kunstverein, springt der Staat mit Geldmitteln bei. Hoffen wir, daß vorliegende Arbeit dazu beiträgt, an hoher Regierungsstelle das dem Verein bis jetzt bewiesene Wohlwollen zu steigern und er gleich andern Korporationen in seinem Wirken anerkannt und zweckentsprechend unterstützt werde. Wir haben sowohl auf die Schwächen und die Krisen unseres Vereines hingewiesen, aber auch gezeigt, daß er große Erfolge erlebt hat und er unermüdlich an seiner großen Aufgabe arbeitet, das Verständnis für Kunst mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln beim Luxemburger Volke zu heben und zu fördern.

Möge dem „Luxemburger Kunstvereine" noch eine lange Reihe von Jahren redlichen und edlen Strebens vergönnt sein!




Et tonkt, et lakt: 't ass Frêjôrsklekkelchen.

Et lakt mat selwerhellem Tŏn eng Klakk
Hir Krâft deî glĕicht elektrisch Fonken;
De Mënsch, den ôtemt op; all Brĕm, all Stakk,
Get léwich, wâkrich durch dât Tonken.

Dĕ Klekkche lakt: „De Wanter gèt op d'Rès,
Mat him gi seng ferdreslich Lûchten;
Seng Kélt a Knepelsteng se bâl fergès,
An oâfgeschâft sen d'dempich Uchten.

De schampren Eîsmann hett eîs nû ferloss,
Geschmôlz ass t'Eîs, se seng Schnĕweken;
No filler Kélt, no Dauer a Ferdross,
Ként Frĕjôr endlich eîs begleken.

Dĕ ganz Natur erwecht aus langem Drâm
Nai Krâft beléwt hir schlĕfrich Glidder;
Jungt Sâft durchlèft all Blŏm, all Planz, all Bâm,
De Fîlche séngt seng lestichst Lidder.

Wĕ d'Sonn dach blénkt, se draift mat Wonnerkrâft,
Sĕnt t'Léwen an den Dal, mat Schingen;
De lĕwe Mè fent Besch an Traûsch belâft
An d'Wis am Blŏmeklèd ergringen.

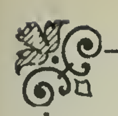
Fer t'Feschen op, an Joâcht dĕ ass 'rem zŏ,
Kèn Hässe get et mĕ ze schĕssen:
Dèn denkt: Dér schrôer Dé hât ech genŏ,
Ech wel meng Frĕiicht o genĕssen.

Dĕ Mass mutwelich Frellen an der Bâch
Wĕ zenken se hir Komerôden;
Se špille Fenkes durch de langen Dâg,
De Fescher fenkt si, lĕsst se brôden.

De Klôs, dè lank beim woârmen Owe sŏss
E brôcht, dat Schwôrt em krâcht, gèt praffen;
E mecht sengt Krĕiz: dem Himmelspapp è Grŏss
A lestich fenkt en oân ze schaffen.

Mam Fĕierôwent zingt e rŏich hèm,
Wan d'Fresche quaken, d'Olme sangen;
E rasst sech op der Benk ennert de Bèm
Wŏ all seng Kanner špille, sprangen.




Wĕ t'Mârgrĕtsblĕmchen zŏ dem Wâser sét:
„Ei ként ech neme mat der zingen!
Nu, grĕss a kes de Frént, dè no mir frét,
A sô, ech špîl̲t am Grâs, am gringen."

. . . .

Meî Frént, nu mâ dech laûscht'ren an de Besch
Do get geschwât, gedeskerĕert;
Wŏ d'Frăche Mèrel babbelt mat der Mesch
An d'lestich Drĕschel musizĕert.

Bewonn're muss de woâl dĕ Schĕnt, dĕ Proâcht,
Foâm Frĕjôr senge fille Gôwen,
Dĕ lâchen, eîs erfrèen Dâg an Noâcht
An hiren Himmelsmèster lôwen.

De Josi foân der Wôlz.

Geschichte
des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach

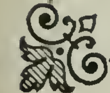
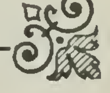
von **Ad. Reiners.**

(Fortsetzung.)

Das erste Schloß Oberwampach stand der Kirche gegenüber, mitten in dem engen Wiesenthälchen, beim Hause des Bürgermeisters Theis. In trockenen Jahren soll man noch recht gut am Heuwuchs in der Wiese die ursprüngliche Fundamentmauern herausfinden.

Das heutige Gebäude ward 1548 begonnen und wahrscheinlich 1578 zu Ende geführt. Man weiß, daß 1501 der Herr von Lachen nach Oberwampach sich verheirathete. Ob Ruinenhaftigkeit oder die Zahl der Miterben, oder wohl die Franzosenkriege, den Neubau veranlaßten, bleibe unerörtert. Vier Thürme mit Columbarien oder Taubenschlag, zum Schutze mit Schießscharten versehen, beschützten ehedem das „neue" Schloß. Heute sind dieselben, wie auch das Eingangsthor, spurlos verschwunden. Am Scheunenthore stand nach Außen die Inschrift: „Allein sei die Ehr Heinrich von Lachen, genannt Wampach, 1580."

Den Neubau eines neumodischen und bequemern Schlosses dürfte man aber neben der Baufälligkeit der alten Burgfestung, welche den Feuergewehren, Kanonen und Flintenkugeln unten im Thale nicht mehr, wie vor 150 Jahren, trotzen konnte, auch dem Umstande zuschreiben, daß die „Lachen" nicht mehr so sehr auf die Familientraditionen der




Wampach hielten, vielleicht auch durch Heirath des Heinrich von Lachen mit einer reichen Erbin, Franziska von Korich von Blankenheim, sich den Luxus eines Neubaues erlauben durfte, vielleicht auch dazu durch Umstände gezwungen wurde, indem mehre Miterben, Schwäger und Schwägerinnen im alten Wampacher Schloß lebten.

Prozeß und Streit um die Gerichtsbarkeit in Oberwampach zwischen den Herren von Oberwampach und Wiltz.

Eine dreifache Gerichtsbarkeit bestand im Mittelalter

a) Das Hochgericht, wohin alles „leibsträfige", was hals- und bauchbelangen war, gehörte, also die Todesstrafe erkennen konnte.

b) Das Mittelgericht erkannte über Schuld, Pfändung, Schlägerei, Injurien, Veräußerungen.

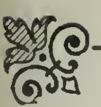
c) Grundgericht, worin alle Rechtsfragen über Grund und Boden, Zinsen, Renten verhandelt wurden.

Grafen und mächtigere Burgherren hatten unter den schwächlichen Karolingernachkommen die hohe Gerichtsbarkeit neben den beiden Geringern sich angeeignet. Auch die kleinern Herren von geringerm Adel strebten immer darnach, zu dem Grund- und Mittelgericht auch noch die Hohegerichtsbarkeit, als auszeichnendes Ehrenrecht, aber auch mit den Vortheilen der Bußen, Gefällen und der Gütereinziehungen, zu erhalten. Viele Höfe, größere Gemeinden besaßen das Hochgericht. In dem Jahrgeding, wo die Scheffenweisthümer vorgelesen, die Rechte des Herrn und der Unterthanen gewiesen wurden, sind alle Befugnisse, Frohndienste der „Leibeigenen", der „Einigsleut", der „Schafftei-" und „Probstei-" Bewohner ausführlich bis in die lächerlichsten Einzelheiten mit einer staunenswerthen Eifersucht bestimmt.

In Oberwampach konnte ich bisher kein Scheffenweisthum aufspüren. Das von Hardt in seinen Weisthümern S. 725 gedruckte ist von Weiswampach, wie der Inhalt beweist. Die Herren von Wampach hatten niemals die hohe Gerichtsbarkeit, wie bei der Aufzählung (dénombrement) vom Jahre 1469 in der Probstei Bastnach bestimmt wurde. Der Herzog von Luxemburg besaß in 17, der Herr von Clerf in 2 Häusern die hohe Gerichtsbarkeit in Oberwampach.

Eifersüchtig auf ihre Rechte verblieben alle Ritter und Herren, aber auch die Höfe und die Gemeine. — Schöfen mußten nach altgermanischem Rechte das „Urtheil schöpfen" oder suchen helfen. Die Herren von Stolzemburg und Wiltz hatten wiederholt Versuche gemacht, um alle Gerichtsbarkeit, auch die Mittlere und die Grundgerichtsbarkeit den O.-Wampacher zu entziehen. Interessant im höchsten Grade ist in dieser Hinsicht ein im Jahre 1570 vom Herrn von Wiltz gegen Johann von Wampach angestrengter Prozeß, der hier mitgetheilt zu werden verdient.




Johann von Wampach war in einem ersten Urtheilsspruch von den „Sire et hommes de la Cour féodale de Wiltz" verurtheilt worden. Aber mit seinen Miteigenthümern legte er Appel ein. Es wurden Schiedsrichter ernannt. Der Herr von Wiltz brachte vor, er und seine Vorfahren hätten den Hof Oberwampach seit unvordenklichen Zeiten besessen und zwar als Lehen des Königs (Philipp II) und seiner Vorfahren, das sie dann als Unterlehen den Herren von Oberwampach überlassen hätten gegen Entgelt von treuen Diensten, von einem drittel der Renten, Einkünften über die Unterthanen von Oberwampach, besonders in 9 Vogteien. Alles, was die Herren von Wampach dort besäßen, hätten sie als Lehen von Wiltz, mit Ausnahme der Zehent und der Fischerei. Vor 100 und etlichen Jahren hätten die Wiltzer nun dem Herrn von Stoltzemburg diese Rechte übertragen. Also solle der Herr von Wampach von jeder Gerichtsbarkeit abstehen und seinem Lehnherrn, wie rechtens, dieselbe überlassen.

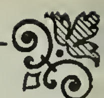
Der Herr von Wampach entgegnete: „Seit unerdenklichen Zeiten hätten sie vom Herzog von Luxemburg alle mittlere und Grundgerichtsbarkeit besessen. Immerdar hätten sie die Gewalt ausgeübt, ohne je einen andern, am wenigsten den Herrn von Wiltz, zu befragen, hätten den Scholtes ein- und abgesetzt, 4 Schöffen, einen Gerichtsboten (sergent) ernannt. Ein Prozeß mit dem Herrn von Stoltzemburg sei ja ohnedem entschieden worden, wie männiglich, jung und alt, in Oberwampach bekannt sei; denn 1448 sei durch Schiedsgericht unter Gerard von Wiltz und Johann von Wampach dem Letztern das mittlere und Grundgericht zuerkannt worden. Deshalb fordere er, daß fürderhin die Herren von Oberwampach den Scholtes, Scheffen, Gerichtsboten zu ernennen, die Bußen und Strafen zu erheben, die Wiltzer aber von allen Eingriffen abzuweisen seien.

Die Schiedsrichter aber entschieden, daß die Oberwampacher nur den Scholtes ein- und absetzen könnten, die Bußen und Gefälle einziehen dürften. Wiltz und Oberwampach sollen aber miteinander vier Scheffen und den Sergeanten ernennen, ohne Eintrag dem Herzog von Luxemburg zu thun.

Dieser Entscheid wurde am 15. Oktober 1570 gefällt. Als Schiedsrichter figurirten Jean de Naves, Herr von Lagrange, Philippe Chardel und Ant. Houst, Wolfgang von Bettemburg und Bettendorf und Richard von Ouren.

Während des Prozesses hatte der Maier von Hoffelt zu 2 verschiedenen Malen mit ungefähr 40 Mann aus der Herrschaft Wiltz einen Einfall in's Gebiet von Oberwampach versucht, war bis in den Vorhof des Schlosses eingedrungen, hatte Thiere und Geräthe zum Pflügen geraubt.



In einem Schriftstücke vom Jahre 1628 wird aber der Neubau einer Burg, (1548—78) als eine hinterlistische Erschleichung der Gerichtsbarkeit hingestellt: que l'ancienne et vraye maison et estoiq de Wampach, ses appartenances et dépendances relevroient en fief de la Seigneurie de Wiltz. Als Scholtes von Oberwampach habe nun der Herr Lachen-Wampach das alte Schloß abbrechen und die Steine auf ein anderes Erbe und Gebäude außerhalb der Gerichtsbarkeit der genannten Wiltzer Herrschaft bringen lassen.

Den Schandpfahl oder *pilori* konnte man noch in unserm Jahrhundert im Schloßgarten hart am Wege aufgestellt sehen.

Heinrich von Lachen, Sohn Friedrichs, war ein thatkräftiger und frommer Herr: Am 18. August 1572 leistet er seinem rechten und direkten Fürsten und Lehnsherrn den Eid und die Huldigung in die Hände des damaligen Gouverneurs von Luxemburg, dem Grafen Peter Ernst von Mansfeld.

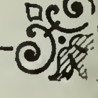
Am 23. Dezember 1574 erhält er von der Chambre des Comptes in Brüssel die Erlaubniß, eine Mühle zu Oberwampach zu errichten. Der Herr von Wiltz protestirt am folgenden 7. März gegen diesen Bau, der seine Rechte beeinträchtigte. Der Provinzialrath entschied nun gegen den Herrn von Oberwampach, verbot Getreide zu mahlen und das Wasser zu nehmen. Um jedoch fernere Unkosten zu vermeiden, kam eine Einigung zu Stande, wonach der Herr von Wiltz abstand von seiner Klage und die Beendigung des Mühlenbaues gemäß den Freibriefen der Rechnungskammer erlaubte, hingegen aber befreit wurde von der Jahresrente von $2^1/_2$ Malter Getreide, lastend auf Nörtringen.

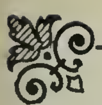
Die beiden Ehegatten von Oberwampach kamen 1584 als Schuldforderer einer Summe von 40 Thalern zu 30 Sols an ihren Vetter Wilhelm von Niederwampach und seine Gattin Franziska von Lingsweiler vor. Da die beiden nicht schreiben konnten, mußten der Vetter Johann von Niederwampach und der Pfarrer Gaspard Derenbach von Oberwampach an ihrer Stelle unterschreiben.

1583 hatte Heinrich einen andern Prozeß mit Johann von Niederwampach und Elisabeth von Wampach-Lachen.

Als 1599 am 29. September Franziska von Rorich starb, hatte sie ihrem Gatten 9 sie überlebende Kinder geschenkt, 4 Knaben und 5 Töchter[1]). Von den Letztern war Elisabeth mit Johann von Niederwampach vermählt. Aus dieser Neunzahl darf man schließen, daß die Erbtheile klein wurden, die Familie von Lachen-Wampach sich weit durch Ausheirathen ausbreitete, daß dadurch das Mutterschloß an Reichthum,

1) Siehe unten die Beschreibung des Grabmonumentes und des Taufsteines.




Macht, Ansehen herabsank, wie ein alter Bienenstock, der viele Schwärme abgibt. Deshalb ist es auch von nun an schwer, die Herrschaft von Oberwampach und ihre geschichtliche Bedeutung zu schildern.

Joh. Servatius nimmt 1608 den Namen eines Herrn von Wampach an.

Gaspard von Lachen tritt 1619 als Herr von Oberwampach auf.

Schon 1626 erscheint Georg Fried. von Cicignon, der mit Anna Maria Lachen von Wampach verheirathet gewesen, jetzt wieder wegen der Mühle mit dem Wiltzer Herrn in Conflikt kam. Diese Frau Anna Maria von Wampach war einzige Erbtochter des Joh. Servatins von Lachen-Wampach. Gaspard mag deren Vormund gewesen sein oder frühzeitig ohne Erben aus dem Leben geschieden sein.

Charles Theodore de Cicignon, Sohn des Vorigen, leistete am 4. Dezember 1680 dem König Ludwig XIV. in seiner Reunionskammer in Metz den Eid der Treue. Dieser empfing vom Grafen Ludwig Peter de la Mark von Schleiden den Zehent mit dem Patronatsrechte der Kirche in Oberwampach 1712. Bezeichnet wird der Zehent und Patronsherr als Chevalier, seigneur d'Oberwampach, grand-prévôt de Bastogne et de Marche en Ardenne, après l'extinction masculine des de Lachen.

Charles Theodore de Cicignon starb am 4. Dezember 1715 und ward bei der Communionbank an der Evangelienseite begraben. Ein blauer Grabstein hatte die Inschrift: Ici gist noble et honoré seigr. Charles Théod. de Cicignon, en son vivant seigr. d'Oberwampach, grand prevost de Bastogne et Marche, décédé le 4 X^bre^ 1715 et noble dame Marie-Anne de Rahier son espouse. R. I. P.

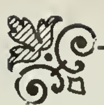
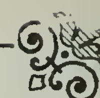
Mit dem Absterben des Herrn von Cicignon erscheint 1728 Louis-Albert von Monflin als Herr von Oberwampach. Seine Gattin war Marie Charlotte de Trappe. Sie erhielten 1730 vom Lütticher Ordinariate die Erlaubniß auf 3 Jahre, eine Messe in der Schloßkapelle halten zu können.

1735 verkaufte Frl. Marie Charlotte de Monflin Oberwampach an Frl. Anne Marie Josephe de Lemède, die sich mit dem Baron Chretien-Jacques von Vogelsang, Feldmarschall-Lieutenant, Commandant zu Luxemburg vermählte.

Die Größe, den Reichthum der Herrschaft Oberwampach im Jahre 1766 kann man aus einer Aufstellung (dénombrement) ersehen, die von der Baronin von Vogelsang eingereicht wurde.

Probstei Bastnach, Maierei Hoffelt, Gerichtsbarkeit Oberwampach, Ackerland $45^1/_2$ Morgen. Unbebautes Land $182^1/_4$ Morgen. Gärten 1 M. 20 Ruthen; Wiesen $14^1/_2$ M. 14 R. — Einschluß 12 M. 14 R.;



Wald 51 M. $^{3}/_{4}$. Lohhecken $12^{1}/_{2}$ M. Drei Weiher zu 3 M. — Weidstriche keine besondere. Gebäude: Ein Schloß mit allem Zubehör. Eine Mühle mit 60 Ruthen Garten, $^{3}/_{4}$ M. und 12 R. Ackerland $1^{3}/_{4}$ M. Wiesen. — Eine Sägemühle. Schafftrenten: Aus 3 Vogteien zu Oberwampach 27 Sester Korn, 36 Sester Hafer, 4 Thaler, 5 escalins (Schillingen), 2 Sols. Die 3 Vogteien liefern jährlich 9—10 Hühner.

Vier andere Vogteien zahlen als Schafftrenten drei Thaler, 5 escalins, 4 Kapaune, 1 Huhn. Eine andere Vogtei liefert jährlich 1 Kapaun.

Die Baronin von Vogelsang als Herrin von Oberwampach erhält $^{4}/_{9}$ des Zehent von Oberwampach, der das folgende Jahr zu Allerborn und Grummelscheid erhoben wird und besteht aus 9 Malter und 7 Sester (und 19 Liter) Korn, 12 Malter und 124 Sester Hafer.

Vom kleinem Zehent werden 7 Malter Topinambours (Kartoffeln) erhoben. Das Malter galt 6 Stück à 49 Cent. sodaß ein Malter 2 Fr. 88 Cent. galt. Schließlich 10 Sester Buchweizen.

Von den 9 Vogteihäusern in Oberwampach war jedes zu 3 Tagen Frohndiensten (Corveen) gehalten zum Hacken, Heuwenden, Hanfbrechen. Diese Leute waren serviles conditions (Leibeigenen) und mußten 3 Sester Korn, 4 Sester Hafer liefern. Ueberdieß bezahlen sie zusammen 1 Thaler, 14 Eskalins, 7 Sols, 12 Hühner, 14 Kapaune, 14 Eier, einen Sester Hafermehl.

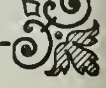
Grund-Rechte gehörten dem Herrn von Oberwampach, der in Criminal- und Civil-Sachen erkennt; er kann ergreifen den Delinquenten, aber die Exekution ist dem Fürsten vorbehalten. Bei Heirathen nach Außen ist der Los- oder Wiederkauf auf 10 (escalins) Schilling oder 31 Fr. 68 Cent. festgesetzt, wenn sie Leibeigene sind.

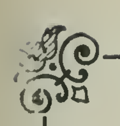
Die Erben Wampach ernennen den Scholtes (officier majeur). Die 4 Schöffen und der Gerichtsboten werden gemeinschaftlich mit dem Herrn von Wiltz ernannt. Die Bußen fallen an den Grundherrn.

Das freie Fischrecht im Oberwampacher Bache hatte der Herr und übte das Jagdrecht mit dem Grafen von Wiltz aus.

Bei der Collation der Pfarrei Pintsch hat der Herr von Wampach eine Stimme und hat einen ansehnlichen Antheil an dem Zehent dieser Pfarrei, auch zu Büret. Die Pfarrei zu Oberwampoch kann vom Zehentherrn von Oberwampach einmal allein und das andere Mal gemeinschaftlich mit mehrern andern Collatores vergeben werden.

Das Schloß ist an einer Seite neu erbaut, das Dach in Holz und in Schiefern erbaut, kann einen Einnehmer im Innern wohl logieren, und dürfte bei einigen Reparaturen wohl als Herrensitz dienen. Stallungen für Kühe, Pferde, Schafe sind in gutem Zustande.




Anhängende Lasten.

Der Herr muß von seinen Ackerländereien und Teichen den Zehent geben. Er trägt überdieß zu Reparationen der Kirche, zur Anschaffung von Glocken $^4/_9$ bei.

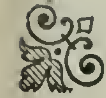
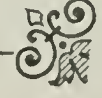
In ihrem Testamente vom 11. August 1770 vermachte die Baronin ihrem Gemahle die Nutznießung der Herrschaft Oberwampach, setzte aber als Erbinnen ihre beiden Nichten de Lemède, Töchter ihres Bruders Paul Heinr. Joseph de Lemède von Jennemaux ein. Sie erwählte sich ihre Grabesstätte in der St. Gudulakirche zu Brüssel neben dem Sakramentsaltare oder in der St. Germain-Kirche in Namür, läßt 500 Lesmessen zu einem Schilling lesen.

Sollte aber eine der Nichten sich mit einem nahen Verwandten heirathen, der unter ihrem Stande ist, dann soll sie jedes Erbanspruches verlustig gehen. Die Mutter der Erbinnen schließt sie von allen Ansprüchen aus. Die Erbinnen sollen von den Testamentsvollstreckern in ein Kloster zur Ausbildung gethan werden. — Die ältere der Nichten soll als Legat nehmen alles Silbergeschirr, einen Besteck von 12 Silber Gabeln und Löffeln, Kaffetière, 2 Flambeaux, alle aus Silber und mit Wappen, die Diamanten-Garnitur-Ohrringe 2c. Auch der zweiten Nichte werden ähnliche Silbergeschenke vermacht und auszeichnend angeführt. Ein wahrer Roman spielte sich ab, der zum Glück in Oberwampach nicht gekannt ward.

„Ich will, heißt es ferner, wenn beim Tode meines Gatten die Prozesse, die mit den Jesuitenpatres in Lüttich schweben, und jener, der vor dem Rathe zu Luxemburg über meine Güter von Oberwampach verhandelt wird, auch von meinen Testamentsvollstreckern bis zum Ende fortgeführt werden. Schon am 25. Oktober 1770 kam der Gatte, der Colonel-Besitzer eines Regimentes, General-Feld-Zeugmeister, Gouverneur der Josephstadt in Böhmen gewesen, das Testament der Verstorbenen öffnen lassen.

Die älteste der Erbinnen de Lemède war 1786 Wittwe des Barons von Filley, mit dem sie nur 2 Monate vermählt war. Ihr Sohn wurde Capitän unter Napoleon I., erhielt im Feldzuge in Spanien das Kreuz der Ehrenlegion, kam seine Mutter besuchen, in deren Armen er dann starb. Die jüngere Erbin hatte sich mit einem Capitän der Schweizer, Ant. Dunant heimlich vermählt, weshalb sie sich von ihm trennte und den jüngsten Sohn mit sich nach Oberwampach brachte. Sie änderte gar den Namen und nannte sich nach seinem Landgute Dame de Bomal. Ihr Sohn Karl Felix starb im Kriege 1809.

Am 23. November 1819 kam nach dem Tode der Madame de Bomal, die eine Theilung von Oberwampach vorgenommen hatte,




der Kaufmann und Major der Milizleute in Genf, Louis-Philippe und stellte sich als einziges und alleiniges Kind und Erbe seiner Mutter, der Gattin des Ant. Dunant von Genf, vor. — Ungeachtet des Testamentes seiner Großtante ward er als Erbe anerkannt, und er veräußerte zu 2 verschiedenen Malen sein Erbe. Am 31. Mai 1820 verkaufte er Ländereien für 13,494 Fr. Am folgenden 14. Okt. Schloß, Stallungen, Scheune ꝛc. für 8000 Fr. Die Möbel gaben einen Erlös an 3,465 Fr.

Ant. Englebert aus Benouchamps, bisher Geschäftsführer, erwarb Schloß und Bering. Er heirathete am 14. Mai 1821 Antoinette Chantrelle, die am 14. Mai 1782 in Brüssel geboren worden war.

Die früh verwittwete Dame de Filley, die älteste Erbtochter der Dame von Vogelsang, kam nach dem Tode ihrer jüngern Schwester 1819 nach Oberwampach wohnen und brachte ihre angebliche Adoptiv-Tochter Antoinette Chantrelle mit, welche neue Schloßherrin ward. Ihr Gatte Englebert starb schon am 4. Mai 1829 und hinterließ 2 Kinder, Joh. August und Marie Eleonore Rosalie-Lambertine. Die Wittwe ging 1836 eine neue Heirath mit Karl Reiffer ein. Ihre Mutter war bereits am 1. Januar 1834 mit Tod abgegangen.

Heirathskontract vom Jahre 1735.

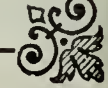
Veröffentlicht von **Al. König.**

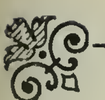
Vorbemerkung: Bekanntlich stipulierten die Heirathskontrakte des vorigen Jahrhunderts den größten Theil der Heirathsgüter in Vieh oder Früchten. Fast als Muster eines solchen Vertrages für reiche Bauernfamilien jener Zeit kann der nachstehende gelten:

* * *

Im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Amen. Heut den 24. januarÿ 1735 vor mir unterschriebenen .... erklärt peter Tock, Mayer des Hoffs Lieffringen mit zustandt seiner mutter, eheliebsten und nechsten freunden, daß mit folgender Eheabredung und geschlossenem gegenwärtigen Contract seine schwester susanna Tock ehlig versprochen ahn den ehrsahmen Witiber Claude Rinet von Wardin (belgisches Dorf bei Bastnach), welcher dem mit verwilligung seiner Eltern und freunden sich mit vorgemelten Hr. meyer und dessen zustandt der seiner künfftigen eheliebsten Susanna gebührender Heyrathsgabe halber dahin verstanden und gütlich verglichen, daß nemblich ihr Susanne zum völligen abstandt solle Herr Meyer geben und baar zahlt werden:

Erstlich, ahn gelt zwantzig fünf rthlr. (Reichsthaler).




Zweytens, ein pferd oder zwölf rthlr. Darob H. Meyer die freye wahl haben soll entweder das pferth oder gemelte zwölf rthlr. zu geben.

Drittens, zwanzig fünf schaaf nach lands gewonheit.

Viertens, zehn stück rintviehe nemblich vier Kühe und sechs rinder, von welchen rinderen zwey im fuder über zeit sollen gewintert werden.

Fünfftens an fruchten zehn malter halb Korn, halb haber, darnebent ihr Susanna versprochen worden ein leinen webstuhl, und dan hundert fues Diellen womit dann die junge leuth völlig abstehen sollen von aller väterlicher und mütterlicher Succession, Erfältnissen, sterbfällen und aller pretention ahn Hengen Vogtey, güter, möbel und Immöbel, das also nach empfangenen obigen stücken dahin gehalten sein sollen ihrem respective bruderen und schwageren und denjenigen gehörigen ufftrag zu thun und völlige quitung zu geben.[1]

Also verabredet, geschlossen und beyderseyts ahngenohmen worden krafft eigener Hantzeichen und unterschrifft:

Wahre testis: Joes Crambs mit pph.

P. Menniger.

Joan harry Tock. — peter Tock.

Die Männer- und Jünglingscongregation

genannt

Marianische Sodalität

in der Stadt Vianden

unter dem Titel:

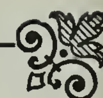
Himmelfahrt Mariä.

Von Theodor Bassing, Gemeindesekretär der Stadt Vianden.

Die Marianischen Congregationen (Sodalitäten, Bruderschaften), welche, je nach Wunsch und Bedürfniß, zusammentreten als Männercongregationen, Jünglingscongregationen, Congregationen für Gymnasiasten, für junge Kaufleute, für Gesellen, Lehrlinge, für Frauen, für Jungfrauen u. s. w., nahmen ihren Anfang zu Beginn der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zweck derselben ist, den Gläubigen ein kräftiges und wirksames Mittel zur Bewahrung der Unschuld, zur Stärkung im heiligen katholischen Glauben, zu Unterhaltung des Geistes christlicher Liebe und zur Erweckung der Gefühle der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Liebe

1) Die Brautleute verzichten also nur auf ihre eventuellen Rechte auf die Hengen Vogtei, nicht aber auf ihr Erbschaftsrecht auf Freigüter welche die Eltern der Braut besitzen konnten.



zur allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria an die Hand zu geben. Die erste dieser Congregationen trat in's Leben für studirende Jünglinge am römischen Colleg unter der Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu. Die für die Verehrung der Gottesmutter eifrigen Jünglinge vereinigten sich zu gemeinsamen geistlichen Uebungen, zum öfteren und gemeinschaftlichen Empfang der heiligen Sakramente, zur Anhörung speciell für ihren Stand berechneter Vorträge und Ermahnungen; sie waren bald ein leuchtendes Vorbild der Tugend für ihre Mitschüler. Papst Gregor XIII. bestätigte die Congregation am 5. Dezember 1584 als eine kirchliche Sodalität, bereicherte dieselbe mit vielen Ablässen und erhob sie zur Erzbruderschaft mit der Befugniß, ähnliche Vereine sich anzugliedern und dieselben dergleichen Ablässe theilhaftig zu machen. Sixtus V. im Januar 1586 und 29. September 1587, Clemens VIII. am 30. August 1602 erweiterten die Vollmacht dahin, daß solche fromme Vereine überall, wo Häuser der Gesellschaft Jesu wären, nicht bloß für studirende Jünglinge, sondern auch für andere Klassen der Gläubigen in beliebiger Anzahl, mit denselben Vorrechten und Ablässen, errichtet werden könnten. Kurze Zeit darauf hatten sich die Marianischen Congregationen über die ganze Erde ausgebreitet.

Die Männer- und Jünglingscongregation genannt „Marianische Sodalität" in der Stadt Vianden wurde im Jahre 1736 nach dem Muster der Bruderschaften zu Rom eingeführt. Ihr Gründer war ein Mönch aus dem Kloster der Trinitarier von Vianden. Da in diesem Jahre schwere Ungewitter die ganze Gegend verheerten [1]) und die Stadt in einen Abgrund von Jammer versenkten, so ist anzunehmen, daß diese Ungewitter die Veranlassung zur Einführung der Marianischen Sodalität gegeben haben. Was noch in dieser Annahme bestärkt, ist, daß die am 7. Juli 1723 durch Vermittelung des hochw. Herrn Paul de Savignac, Jesuit und Büchercensor zu Luxemburg, in Vianden eingeführte St. Joseph's-Bruderschaft auf gleiche Weise entstanden ist. Deren Entstehungsursache war eine in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai des genannten Jahres in der Unterstadt ausgebrochene Feuersbrunst, welcher nicht weniger als 55 Häuser mit Stallungen und 9 Gerbereien, sowie 100 Stück allerhand Vieh zum Opfer fielen. [2])

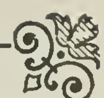
„Noth lehrt beten", sagt ein altes Sprichwort, und bei welcher Gelegenheit hätte man dringender gebetet, als wo die ganze Stadt unter der Last der Trübsale jammerte? Damals schon durfte die Stadt sich vieler Jahrhunderte hindurch einer besonderen Verehrung der Mutter

1) Stadtarchiv von Vianden.

2) König, Beiträge zur Geschichte des Klosters und der Kirche der Trinitarier in Vianden, S. 18 und f. — Stadtarchiv.







des göttlichen Heilandes rühmen, war sie ja — nach einen seit dem 1. Mai 994, nach anderen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts — im Besitze eines wunderthätigen Gnadenbildchens, das seinen Namen mit Recht daher hat, daß Gott es zum Gegenstande eines gewissen Wohlgefallens ausersehen und als Werkzeug der Gnadenvermittlung sich auserwählt hat. Jetzt aber, wo nicht ein einziger der Stadtbewohner von dem Unglücke verschont geblieben, wo das Elend so groß war, wie fast noch nie zuvor, wandte man mehr denn je seine Augen zum Himmel, zu der Mutter Jesu, und man suchte in ihr eine besondere Beschützerin zu erlangen in allen Nöthen und Gefahren des Leibes und der Seele, indem man sie zur Patronin erwählte. Wie tief die damals eingeführte Andacht zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria in's Herz der Viandener gegriffen, kann man schon daraus erkennen, daß die französische Revolution, die doch so sehr alles Heilige und Ehrwürdige entweihte, nicht im Stande war, den frommen Verein aufzulösen und die Liebe zu Maria bei den Bürgern zu erschüttern.

Schon im Jahre 1738, also im 3. Jahre nach Errichtung, wurde die Marianische Sodalität vom Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, Papst Clemens XII., gutgeheißen und bestätigt durch ein Breve, welches er am 24. September erließ und wodurch besagter Sodalität zugleich mehrere vollkommene und unvollkommene Ablässe bewilligt wurden. Dieses Breve lautet in's Deutsche übersetzt also:

Clemens p p. XII.

Zum ewigen Andenken. Weil, wie wir vernommen haben, in der Kirche der Ordens-Brüder der heiligsten Dreifaltigkeit und der Erlösung der Gefangenen, im Ort oder in der Stadt benamst Vianden, im Trierischen Bisthum, eine fromme und andächtige Bruderschaft Christgläubigen von Jünglingen und Bürger nämlichen Geschlechts allein unter dem Titel: Der Himmelfahrt der unbefleckten Jungfrau Maria (doch nicht allein für Jünglinge und Bürger eines besonderen Handwerks) kanonisch eingerichtet oder einzurichten, besteht, dessen Brüder sehr viele Werke der Frömmigkeit und der christlichen Liebe gewohnt sind, oder in Absicht haben auszuüben, so verleihen wir barmherzig im Herrn, damit sofort die Bruderschaft von Tag zu Tag größeren Zuwachs gewinne, vertrauend auf die Barmherzigkeit des Allmächtigen Gottes und auf das Ansehen seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus, allen christgläubigen Jünglingen und Bürgern nämlichen Geschlechts, welche in der Folge in die genannte Bruderschaft eintreten, im Eintrittstage, wenn sie mit wahrer Reue gebeichtet das Sakrament des Altars werden empfangen haben, vollkommenen Ablaß, sowohl den gehörig eingeschriebenen, als in der







Folge in besagte Bruderschaft einzuschreibenden Brüdern zur Zeit ihres jedesartigen Todes, wenn sie auch reumüthig gebeichtet und mit der heiligen Kommunion gestärkt oder in wie weit sie dieses zu thun nicht vermögen, zum wenigsten reumüthig mit dem Munde, wenn es möglich sein wird, wo nicht zum wenigsten im Herzen den Namen Jesu werden andächtig angerufen haben, auch vollkommenen Ablaß; wie auch denjenigen Brüdern genannter Bruderschaft, welche jetzt oder zur Zeit leben, wenn sie wahrhaft reuig, und sich mit der h. Kommunion gestärkt haben, denjenigen nämlich, die die Kirche, die Kapelle oder das Bethaus besprochener Bruderschaft am Hauptfesttage vorerwähnter Brüder, von denselben Brüdern nur einmal zu erwählen und von dem Bischof zu genehmigen, von der ersten Vesper bis zum Sonnen-Untergang desselben Tags jedes Jahr werden andächtig besucht, und da für die Eintracht der christlichen Fürsten, die Ausrottung der Ketzereien und die Erhöhung der Kirche, unserer Mutter, fromme Gebete zu Gott würden verrichtet, gleichfalls vollkommenen Ablaß aller ihrer Sünden; überdem verleihen wir besagten Brüdern, welche ebenfalls wahrhaft reumüthig und sich mit der h. Kommunion gestärkt haben, die Kirche, die Kapelle oder das Bethaus dergestalt an vier anderen Fest- oder Nichtfesttagen oder Sonntagen des Jahres, welche auch nur einmal durch die erwähnten Brüder zu erwählen und von demselben Bischof wie oben gutzuheißen sind, besuchen und daselbst beten, in welchem der obgesagten Tagen sie dieses auch werden gethan haben, siebenjährigen Ablaß und ebensoviel Quadragenen; so oft sie aber den Messen und anderen göttlichen Diensten, welche in der Kirche, in der Kapelle oder im Bethaus dergestalt in der Folge werden celebrirt oder gelesen werden, oder öffentlichen oder privat wo auch immer zu haltenden Trennungen derselben Bruderschaft werden beigewohnt oder die Armen in Hospital werden aufgenommen oder den Frieden zwischen Feinden werden hergestellt oder werden zuwege gebracht oder gesorgt haben, daß er wieder hergestellt werde, wie auch denjenigen, welche die Leichen sowohl der verstorbenen Mitglieder gleichwie Anderer zum Begräbniß werden begleitet, oder jeder mit Erlaubniß des Bischofs zu haltenden Prozession, und das heiligste Sakrament des Altars sowohl bei Prozessionen als wenn es zu dem Kranken oder anderswo und auf was für eine Art es in der Folge getragen wird, werden begleitet, oder im Verhinderungsfall, bei dem dazu gegebenen Glockenzeichen, einmal das Gebet des Herrn und den englischen Gruß werden hergesagt oder fünfmal das Vater unser und den englischen Gruß für die Seelen der verstorbenen Mitbrüder werden hergesagt, oder einen von dem Weg Abgeleiteten auf den Weg des Heils wieder zurück geführt, und den Unwissenden jene Lehren Gottes, welche zum Heil führen, werden gelehrt, oder auch was immer für ein Werk der Frömmigkeit oder der christlichen Liebe werden







ausgeübt haben, haben wir so oft in der gewöhnlichen Form der Kirche für jedes der oben genannten ausgeübten Werke sechzig Tage über die ihnen auferlegten oder auf was immer für eine Art verwirkten Bußen erlassen: Gegenwärtiges soll für ewige zukünftige Zeiten gelten. Auch wollen wir, daß, wenn anderswie den genannten Brüdern, welche Obstehendes vollführen, eine andere Indulgenz, welche ewig und zu einer noch nicht verflossenen Zeit dauern soll, wird zugestanden worden sein, gegenwärtiges nichtig sei, und daß, wenn besagte Bruderschaft in einer Erzbruderschaft schon einverleibt ist oder in Folge einverleibt, oder auf immer für eine Art mit ihr vereint oder auf was immer für eine Art sie errichtet wird, so soll vorige und jede andere Schrift ihnen durchaus nicht zustimmen sondern von dann an nichtig sein.

Gegeben zu Rom zur h. Maria Major unter dem Fischerring den 14. September 1738 im neunten Jahr unseres Pontificats.

Für den Herrn **Cardinal Papernes,**
(gez.) **Cajetanus Amatus.**

Wir erlauben die Veröffentlichung gutheißend zum Zweck für das Hauptfest dieser Bruderschaft den obgeführten Tag der Himmelfahrt der seligen Jungfrau Maria, wie auch für die vier anderen Tage durch das Jahr, die Feste der Reinigung, der Geburt und der unbefleckten Empfängniß derselben seligen Jungfrau Maria.

Trier, den 31. Oktober 1738.

(gez.) I. L. Fiedeneus Episc. Emausens. Suffreganeus. [1])

Das Ziel und Ende der Marianischen Sodalität der Stadt Vianden ist, daß der liebe Gott durch die reichen Verdienste der gebenedeiten Mutter Maria alle Einverleibten von allem Uebel des Leibes und der Seele behüten, ihnen zu allen ihren Werken seinen Segen verleihen, und eine glückselige Sterbestunde gnädig geben wolle. Dieser Zweck der Bruderschaft ist auch ausgesprochen in dem

Formelgebet der Mitglieder.

Heilige Jungfrau und Mutter Gottes Maria, ich N. erwähle dich heutigen Tages zu meiner Beschützerin und Fürsprecherin, und setze mir festlich vor, daß ich dich nimmer verlasse, auch nichts wider dich rede, thun oder zulassen wolle, daß von meinen Unterthanen etwas deiner Ehre zuwider gethan werde. Derohalben bitte ich dich, nehme mich an zu deinem ewigen Diener, stehe mir bei in allen Geschäften und Werken, und verlaß mich nicht in der Stunde meines Todes. Amen.

1) Gezogen aus dem Gebet- und Gesang-Büch zum Gebrauche der Marianischen Bruderschaft für Manns-Personen zu Vianden, unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä 1867. S 260—264.






Um diese drei Gnaden zu erlangen, soll ein jeder Einverleibte täglich des Morgens: „Ich glaube an Gott den Vater ꝛc." und drei Vater unser ꝛc. zu einer guten Meinung; des Abends: „Gegrüßt seist du Königin", nebst drei Vater unser und drei Ave ꝛc. für die Abgestorbenen, beten; im Verhinderungsfalle kann das auch einen andern Tag geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Luxemburg
unter der Herrschaft des Direktoriums.

(Fortsetzung).

§ 4. Errichtung des Freiheitsbaumes in Luxemburg.

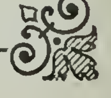
Während Luxemburg durch Hunger bezwungen sich ergeben mußte, hatte das östreichische Heer unter Clerfayt, der am 10. April 1795 zum Feldmarschall ernannt worden war, unthätig in der Nähe von Frankfurt und Mainz gelegen.[1] Trotz allen Drängens aus Wien, hatte er auch nicht das Geringste zur Rettung der so wichtigen Festung unternommen. Die Lage hatte sich immer hoffnungsloser für Oestreich gestaltet, durch den Fall Luxemburgs schien dessen endgültige Niederlage besiegelt. Wie richtig, besonders in der damaligen Lage, die Franzosen den Werth ihrer Eroberung schätzten, sagt uns Talot, der Volksvertreter beim Heere, in seinem Briefe an den Wohlfahrtsausschuß:

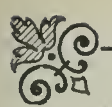
„Der Besitz Luxemburgs ist in jeder Hinsicht von der höchsten Wich„tigkeit; Luxemburg sichert uns den ungestörten Besitz eines schönen aus„gezeichneten Landes, ersetzt in jenen Gegenden ein Heer von 60,000 „Mann, bildet für unsere Feinde einen undurchbrechbaren Wall, und „wird uns bald einen glorreichen, festen, des französischen Namens wür„digen Frieden geben." [2]

Das ganze linke Rheinufer von Koblenz abwärts, war jetzt in den Händen der Franzosen, ebenso fast der ganze Winkel zwischen dem rechten

1) Clerfayt's Thätigkeit oder vielmehr dessen Unthätigkeit schildert Weiß im 9. Bande seiner Weltgeschichte (1. Auflage) S. 314 u. ff.

2) „La possession de Luxembourg, chers collègues, est de la plus haute importance sous tous les rapports; elle nous assure imperturbablement un beau et excellent pays, nous vaudra dans cette partie une armée de 60,000 hommes, sera un rempart impénétrable à nos ennemis et nous donnera bientôt une paix glorieuse, stable et digne du nom français". Moniteur universel du 21. Prairial an III, Nº 263, Réimpression T. 24, p. 651.




Moselufer und dem Rhein; wenigstens versuchte vor der Hand Clerfayt nicht, es ihnen streitig zu machen.

Zum Überflusse hatte am 5. April 1795 Preußen seinen Frieden mit Frankreich gemacht und in den geheimen Artikeln seine Zustimmung zur Abtretung des ganzen linken Rheinufers an Frankreich gegeben. Holland war, durch seine Umwandlung in die Batavische Republik, thatsächlich nur mehr eine französische Provinz, und so stand Frankreich vor der Verwirklichung seines Jahrhunderte langen Traumes, der Rhein die Grenze Frankreichs.[1])

Deshalb zögerte Frankreich auch keinen Augenblick, die Angliederung Luxemburgs an Frankreich zur Thatsache zu machen, indem es sich beeilte, einerseits durch die Errichtung des sogenannten Freiheitsbaumes die französische Besitzergreifung symbolisch zu dokumentieren, und anderseits, durch Aufhebung aller freiheitlichen Einrichtungen und deren Ersetzung durch die krasseste Diktatorial-Verwaltung, die Luxemburger aller und jeder Freiheit zu berauben. Diese Knechtung aller Luxemburger verhinderte die französischen Machthaber aber nicht, die Freiheit beständig im Munde zu führen. Der Bericht der Volksvertreter bei dem Heere an den Nationalconvent über die Errichtung des Freiheitsbaumes gibt davon das schönste Beispiel. Derselbe lautet:

„Luxemburg, den 28. Prairial, Jahr III der einen und untheilbaren französischen Republik.“ [2])

„Volksvertreter!“

„Es genügt nicht, die so wichtige Festung Luxemburg durch Waffengewalt für die Republik zu erobern, man mußte auch dort die ersten Keime einer öffentlichen Meinung in die Erde senken, indem man den Einwohnern das Zeichen ihrer ewigen Befreiung gab. Gestern wurde auf dem Waffenplatze der mit der dreifarbigen Fahne gekrönte Freiheitsbaum errichtet. Am Vorabend hatten wir die eindrucksvolle Feier vorher verkündet und geschah dieselbe unter der größten Prachtentfaltung. Die ganze Besatzung war unter die Waffen getreten und nachdem sie die Hauptstraßen durchzogen, umstellten sie in dreifachen Reihen den Platz. Die Artilleristen mit der Militärmusik an ihrer Spitze, trugen den Baum; ihnen folgten die Luxemburger Patrioten, welche die argwöhnische Unruhe Benders aus der Stadt verbannt hatte.“

„Es folgten die Volksvertreter zu Pferde in Begleitung des ganzen Generalstabes. In dieser Ordnung bewegte sich der Zug zum Waffen-

1) Über den Sonderfrieden Preußens mit der Französischen Republik vergleiche man die Ausführungen bei Weiß, Weltgeschichte 1. Auflage. 9. Bd. S. 242—258, besonders über die geheimen Artikel S. 255—256 wo selbe, Anmerkung 2, abgedruckt sind.

2) Der 28 Prairial Jahr III entspricht dem 16. Juni 1795, die Errichtung des Freiheitsbaumes geschah somit am 15. Juni.







plaze, inmitten einer ungeheuern Volksmenge, welche die Straßen und Häuser anfüllte. Eine Artilleriesalve verkündigte die Errichtung des Baumes, und im nämlichen Augenblicke wurde durch einen Grenadier der Adler, welcher das Wachthaus krönte, umgehauen. Eine zweite Salve, gefolgt von einem allgemeinen Gewehrfeuer, verherrlichte den glorreichen Augenblick."

„Alsdann ergriff ein Volksvertreter unter allgemeinem Stillschweigen das Wort zu einem Aufruf, dessen Wortlaut wir in Abschrift mitsenden. Die Rufe „Vive la République! Vivent les Français!" ertönten von allen Seiten und die Garnison defilierte in der größten Ordnung."

„Abends fand eine Belustigung statt und alle Bürgerinnen machten es sich zur Pflicht, wir wagen fast zu sagen, zur Freude, derselben anzuwohnen und die Farben der Freiheit zu tragen. Mit der Gerechtigkeit, mit der Würde, welche heute die französische Regierung kennzeichnet, kann der Nationalconvent versichert sein, daß die französische Republik in diesen selben Orten, wo man sich am meisten bemühte, dieselbe zu verleumden, geachtet sein wird."

„In Luxemburg hat sie schon zahlreiche Stützen; seit man sieht, daß der Franzose, schrecklich und unermüdlich unter den Waffen, nach dem Siege ruhig und geordnet ist, ist man gezwungen ihm den Tribut der Hochachtung und des Vertrauens zu zollen. Wir fühlen uns geschmeichelt, diese Wahrheit euch mittheilen zu können."

(gez.) Dübois (vom Ober-Rhein), Joubert, Merlin (von Diedenhoven).[1])

Dieser Bericht der drei Volksvertreter bei dem Heere über die Errichtung des Freiheitsbaumes bewegt sich in denselben hochtrabenden Redensarten, welche wir schon in dem Aufrufe der Provinzialverwaltung von St. Hubert hervorgehoben. In wiefern dieselben sich mit den Thaten der Franzosen decken, werden wir bald sehen.

Was den Aufruf betrifft, den einer der Volksvertreter nach der Errichtung des Freiheitsbaumes verlesen, so hatten diese, allem Anscheine nach, ihrer Phantasie gar wenig zugemuthet, denn wahrscheinlich war derselbe bis auf einige Redewendungen gleichlautend mit dem von St. Hübert.[2])

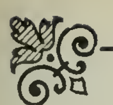
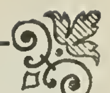
Laut Bericht der Volksvertreter bei dem Heere schritten im Zuge gerade vor den Volksvertretern „die Luxemburger Patrioten, welche die argwöhnische Unruhe Benders aus der Stadt verbannt hatte." Über diese Patrioten bemerkt Herr Knaff: „Von Augenzeugen haben wir gehört, daß diese sogenannten Patrioten nichts wie bezahltes

---

1) Moniteur universel. N° 280 du 10 messidor an III, Réimpression T. 25, p. 74—75. Der Brief ist abgedruckt bei Knaff, Die Blockade der Festung Luxemburg. Publications de la Sect. hist. T. 42, p. 269—271.

2) Leider stand uns der französische Text dieses Aufrufes nicht zur Verfügung, eine deutsche Übersetzung desselben gibt W. Zorn, der Luxemburger Klöppelkrieg. S. 95.



gemeines Volk waren." [1]) Daß dem in der That so war, bezeugt folgender Auszug aus dem „Original-Tagebuch der Blockade", wo es zum 12. September 1794 heißt: „Der Magistrat meldet, daß aus einem wegen „Führens verdächtiger Reden abgehaltenen Zeugenverhör hervorgehe, daß „die Genannten: Mathieu, ein unlängst aus dem Regiment „Würtemberg" „getretener Fourier, Lequereux, Massart, Biron, Deux, Lemoine, Consez „und Carcher, alle meistens geborene Franzosen, und der französischen „Revolution geneigt und zugethan seien; er schlägt daher vor, dieselben „aus der Stadt zu weisen." [2]) Nun waren dieselben in Luxemburg wieder eingezogen und mit den andern Fremden, welche den Franzosen auf dem Fuße gefolgt, wußten sie sich alle einträglichen Stellen zu sichern; denn der eigentliche Luxemburger wurde von allen bezahlten Ämtern systematisch fern gehalten, wohl aber zu den unbezahlten sogenannten Ehrenämtern gepreßt.

Über die Errichtung des Freiheitsbaumes berichtet der schon öfters erwähnte Oberleutnant des Luxemburger Freiwilligen-Korps L. Langers: „Am 15. ist der Freiheitsbaum durch die triumphirenden Franzosen errichtet worden, dito hat die Bürgerschaft die National-Cocarde aufgesetzt." [3])

Die letzten Worte Langers „Am 15. .... hat die Bürgerschaft die National-Cocarde aufgesetzt" erinnern an eines der vexatorischsten Gesetze der Französischen Republik, welches jedermänniglich, Männer und Frauen, unter Strafe verpflichtete, die französische Cocarde zu tragen, und durch welches vor allem den Denunzianten Thür und Thor geöffnet wurde; und dieses Gesetz war das erste, das thatsächlich in der eroberten Festung eingeführt wurde am Tage der Errichtung des Freiheitsbaumes, wie der Bericht der Volksvertreter beim Heere an den National-Convent dieses ja auch andeutet. [4])

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

P. Braun Joseph. S. J. Die Liebfrauenkirche zu Luxemburg. Separatabdruck aus den „Stimmen aus Maria-Laach." Freiburg i. B. 1900. Heft 1. Freiburg. Herder (1900.)

Dr. Fallize Joh. Bapt. Olaf Mgr. Faste-Hyrdebrew for 1900. (Fastenhirtenbrief für 1900. [Ueber die Verwerflichkeit der Verschiebung der heiligen Taufe.]) (Kristiania. Trykkerie St. Olaf. 1900.)

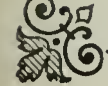
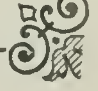
---

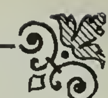
1) Knaff, Die Blockade der Festung Luxemburg. Publications de la Section hist., T. 42, p. 270, Anmerkung 1.

2) Ebendaselbst S. 74—75.

3) Ons Hémecht, 3. Jahrgang, S. 667.

4) „Le soir, il y eut un divertissement, où toutes les citoyennes se firent „un devoir, et nous oserions presque dire un plaisir, d'assister, *en portant „les couleurs de la liberté.*" (Publications de la Sect. hist. T. 42. p. 270.

Gedenkblatt an den hochw. P. Theodor Thilges C. SS. R. Von einem guten Freunde der Erinnerung an den theuern Hingeschiedenen gewidmet. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft 1900.

Dr. Günther Herm. (und Dr. Fallize Joh. Bapt. Olaf. Mgr.) Norwegen und seine katholische Mission. Zweite Auflage mit Bildern. Christiania. St. Olafs-Druckerei 1900. (Mit fünfzehn Gravüren im Text, darunter das Portrait von Bischof Fallize im gewöhnlichen und im Winter-Costüme.).

P. Huonder Anton S. J. Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte und zur deutschen Biographie. (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach." — 74.) Freiburg im Breisgau. Herder. 1899.

Dieses Werk ist insofern für uns von Belang, als darin auch verschiedene Missionäre luxemburgischer Ankunft erwähnt werden.

Koppes Joh. Jos. Mgr. Fasten-Hirtenbrief für das Jahr 1900 (Ueber die Andacht zum hh. Herzen Jesu.) Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1900.)

Kohn Jean Charles. Histoire des Seigneurs et de la Seigneurie de La Grange. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1899. (Deux volumes avec 7 tables généal.)

Von diesem Werke erschienen zwei Ausgaben, eine auf gewöhnlichem, feinen, die andere (in Prachteinband) auf holländischem Papier.

Lebensbild (Kurzes) des hochw. P. Nik. Viktor Theis C, SS. R. Ein Blümchen niedergelegt auf dessen Grab von einem alten Freunde. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Loes François. A propos de deux mardelles récemment découvertes dans les environs de Schuweiler. canton de Capellen, Grand-Duché de Luxembourg. Tiré-à-part de la Publication de la Société historique, littéraire et artistique. (Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900.)

Litaniae de Sacro Corde Jesu. Luxemburgi. Typ. ad. S. Paulum. (1900.)

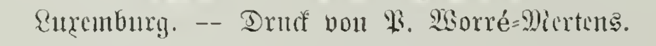
Nachruf an den hochw. P. Mich. Eigrang C. SS. R. von einem langjährigen Freunde des Verstorbenen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Quarré-Reybourbon. L. Congrès de la Fédération archéologique et historique de Belgique à Arlon. (20 juillet au 4 août 1899.) Extrait du Bulletin de la Société de géographie de Lille. Lille. Quarré. 1900.

Reform (Zur) der Landesirrenanstalt in Ettelbrück. Luxemburg, (Emil Schröll.) Separatabdruck der „Luxemburger Zeitung". 1900.

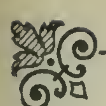
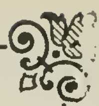
Sühngebet (und) Weihegebet an das hh. Herz Jesu. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1900.)

Studie (Litterarische) über Karl May. Separat-Abdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1899.)



Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.



Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

D'Jubiléumskirech,

vum

Charel Müllendorff,

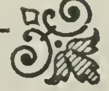
(gutgehalen vum Hèrr Beschof.)

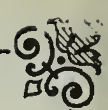
---

1. O Himmelsmamm, t sen nongzénghonnert
   [Joer,
   Dass du de leiwen Heiland ons geschènkt:
   Dem arme Mensch gouf et am Deischt're
   [kloer,
   Ann d'eiwegt Lîcht huet du séng Schreck
   [gelènkt.

2. 'T gong é Jorhonnert trei dem ann're soen,
   Du hätts mat Jésus ons den Himmel bruecht:
   A wei fir d'eischt ên ons an t'Kir'ch gedroen,
   Gouf ons dén Himmel do an t'Hierz geluegt.

3. O Mensch, loss net t'schwarz Senn hir Wolken drêiwen
   Iwer dén Himmel a bleif Jesus trei;
   Ma dei hir Seil dem beise Feind verschrêiwen.
   Dei fanne Gnod bei Gott a Bouss a Rei.

4. Des Jo'r welt Jésus me[i] we[i] sos verzeien ;
   Du[e]rfir as d'Wèlt voll Fréd a Lu[e]fgesank.
   Mîr wellen all ons Senne gut bereien,
   A froe wât mîr sollen dun zum Dank.

5. O Mamm, aus Le[i]ft se mîr gesennt zu bauen
   Èng schei gro[u]ss Kir'ch dem Hi[e]rz vun déngem Sôn.
   Ob et gere[i]t ? — Mîr sètzen onst Vertrauen
   Op déng star'k Hel'f ann dann as d'Sâch gewôn.

Folgender Text mit Musik von Herrn **P. Barthel** ist als Kirchenlied vom Hochwürdigsten Herrn Bischof gutgeheißen worden.

Die Jubiläumskirche.

1. Es sind nun wieder hundert Jahr' verstrichen,
   Daß uns die Jungfrau Jesum hat geschenkt:
   Die Finsternis ist da dem Licht gewichen,
   Der Himmel hat sich uns in's Herz gesenkt.

2. Laß nicht, o Christ, der Sünde Wolken treiben
   An diesem Himmel und bleib Jesus treu ;
   Doch die dem Feind, dem bösen, sich verschreiben,
   Erlangen Gnad' bei Gott in Buß und Reu.

3. Dies Jahr will Gott besonders gern verzeihen ;
   Drum auf, ihr Christen, froh dem Heiland singt,
   Gelobt, im Ernst die Sünden zu bereuen,
   Und fragt das Herz, was es zum Danke bringt.

4. Es will, o Mutter, unsre Liebe bauen
   Dem Herzen Jesu einen Dom zur Ehr. —
   Ob es gelingt? Maria, wir vertrauen
   Auf deine Hilf' : uns deine Hilf' gewähr !

Les Procès

portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

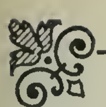
par

Jules Vannérus,

Attaché à ces mêmes Archives.

Parmi les nombreuses et importantes conséquences qu'eut pour le Luxembourg la *Guerre de Succession*, engagée de 1702 à 1713, sur le territoire de la Belgique, entre Louis XIV et ses




ennemis coalisés, une des plus curieuses est certes la difficile situation faite au conseil provincial de Luxembourg. Celui-ci n'était pas, on le sait, cour souveraine, sans appel, et les justiciables luxembourgeois devaient, s'ils n'étaient satisfaits des jugements qu'il avait rendus, en appeler par devant le Grand Conseil de Malines. Or, il se fit, au cours des hostilités qui marquèrent cette période agitée comprenant les 15 premières années du XVIIIme siècle, que les Pays-Bas autrichiens furent divisés en deux parties : l'une, qui diminua progressivement et à laquelle chaque campagne vint, pour ainsi dire, enlever un morceau, était formée par les provinces qui restaient au pouvoir du roi d'Espagne Philippe V et de ses généraux ; l'autre, qui comprenait les territoires occupés par les *Alliés*, s'accrut chaque année des conquêtes faites aux dépens de la première par les troupes coalisées de l'Angleterre, des Provinces Unies et de l'Empereur. Il arriva ainsi — pour envisager la question à notre point de vue spécial — que notre duché resta pendant près de huit ans sans rapports possibles avec Malines : le Grand Conseil ne pouvant donc plus être saisi des procès d'appel de Luxembourg, le Souverain dut désigner à notre conseil provincial un autre tribunal d'appel. Il en résulta que les procès luxembourgeois furent pendant un certain temps déférés au conseil souverain de Hainaut, à Mons, puis, plus tard — Mons étant à son tour tombé au pouvoir de la Coalition — au conseil provincial de Namur.

Les dossiers de la plupart des procès portés ainsi en appel, de 1707 à 1709, devant la cour souveraine de Hainaut, sont conservés aux Archives de l'État à Mons. J'ai cru qu'il était utile d'en publier l'inventaire, car ces documents n'auraient guère, autrement, l'occasion d'être utilisés par ceux qu'intéresse l'histoire luxembourgeoise : l'on sait, cependant, que les renseignements de toute nature que l'on peut trouver dans les anciens dossiers de procès ne sont nullement à négliger pour l'histoire provinciale et locale.

Avant de passer à cet inventaire même et aux explications dont je crois devoir l'accompagner, il est nécessaire de rappeler ici quelques faits et quelques dates au sujet des évènements politiques et militaires de l'époque.

* *
*

Alors que les campagnes de 1702 à 1705 n'avaient mis les alliés en possession que de territoires relativement peu considérables, celle de 1706, par contre, eut pour eux les résultats les plus






importants : à la suite de la victoire de Ramillies, remportée le 23 mai 1706 par Marlborough sur Villeroi et Maximilien-Emmanuel, le Brabant, la province de Malines et la plus grande partie de la Flandre tombèrent aux mains des ennemis de Philippe V. Louvain leur ouvrit déjà ses portes le 25 mai ; Vilvorde, Bruxelles, Malines et Lierre, le 26.

A la suite de ces revers, le vicaire-général, Maximilien-Emmanuel, qui n'avait plus en son pouvoir que Namur, Mons, Charleroi, Luxembourg et différentes autres places, résolut d'établir sa résidence à Mons, comme étant la ville où il serait le plus en sûreté, et d'y transférer le siège du gouvernement des provinces des Pays-Bas qui restaient sous l'autorité de Philippe V.

Nous ne devons donc pas nous étonner de voir confier au conseil de Hainaut la décision des procès d'appel du Luxembourg : l'importance du conseil *souverain* de Mons était encore accrue par l'installation du gouvernement dans la même ville, tandis que Namur n'était le siège que d'un conseil *provincial*.

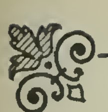
Le roi et son vicaire-général tardèrent longtemps cependant avant de régler définitivement la question de l'appel des procès luxembourgeois et namurois : ils espéraient probablement toujours rentrer d'un moment à l'autre en possession des provinces qui leur avaient été enlevées et voir ainsi résolues d'elles mêmes les difficultés qui entravaient l'exercice de la justice d'appel depuis la prise de Malines. Ce n'est que le 10 janvier 1708 que parut l'ordonnance réglant l'appel des causes luxembourgeoises et namuroises par devant le conseil de Hainaut [1]) : avant cette date cependant, comme on le verra plus loin, plusieurs procès d'appel avaient déjà été déférés, par extraordinaire, à la cour de Mons. Le 16 février suivant furent publiées en cette dernière ville des règles et des remarques sur le *style* à observer dans la poursuite de ces causes d'appel. [2])

Pendant ce temps, les alliés continuaient peu à peu la série de leurs succès et de leurs conquêtes, si bien qu'après la sanglante bataille de Malplaquet du 11 septembre 1709, où le Prince Eugène et Marlborough mirent en déroute les généraux français Villars et Boufflers, la retraite de l'armée française laissa le champ libre aux alliés pour l'accomplissement d'un dessein auquel ils songeaient depuis quelque temps : la prise de Mons. Le 24 septembre 1709, ils investirent cette place, qui fut obligée

1) Je donne le texte de cette ordonnance sous l'annexe I.

2) Voir Annexe II.






de capituler le 20 octobre suivant. De nouveau, le conseil de Luxembourg se voyait supprimer son tribunal d'appel, qui ne fut pas remplacé plus vite que la première fois : ce ne fut que le 11 septembre 1711 que Maximilien-Emmanuel, — devenu depuis trois mois souverain du Luxembourg et du Namurois, en vertu de traités d'alliance conclus antérieurement avec le roi de France — régularisa cette situation : il édicta un règlement provisionnel qui attribuait au conseil de Luxembourg la décision en appel et en dernier ressort des sentences rendues par celui de Namur, et, réciproquement, au conseil de Namur la décision des sentences de celui de Luxembourg. [1]) Ce n'était de nouveau pas pour longtemps : cette période de „l'appel réciproque“ ne dura en effet qu'un peu plus de trois ans. En 1714, l'Electeur dut se résoudre à abandonner les provinces de Namur et de Luxembourg, en exécution des traités de paix conclus à Rastadt et à Bade les 6 mars et 7 septembre de cette année. En conséquence, il adressa, le 1er décembre 1714, aux Etats et aux conseils de justice de l'une et l'autre province des lettres par lesquelles il les déliait, ainsi que ses vassaux et sujets, du serment de fidélité qu'ils lui avaient prêté lors de son inauguration.

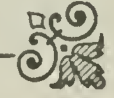
Dès lors, devait cesser le régime spécial institué par le règlement provisionnel de septembre 1711. Aussi, le 2 décembre 1714, le gouverneur général, le comte de Königsegg, fit-il savoir au Grand Conseil de Malines qu'il avait ordonné aux conseils de de Luxembourg et de Namur d'envoyer à l'avenir toutes les causes d'appel à Malines; les causes déjà entamées par devant ces deux conseils provinciaux devaient cependant être jugées en dernier ressort par eux. C'est ainsi que le Grand Conseil rentra de nouveau dans ses attributions de tribunal d'appel vis-à-vis du Conseil de Luxembourg, non sans quelques difficultés, qui ne furent levées qu'au courant du mois de janvier 1715 : pendant près de huit ans, les plaideurs luxembourgeois n'avaient pu se pourvoir auprès de leur cour d'appel ordinaire.

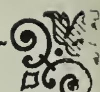
* * *

Il résulte de ce qui précède qu'il faut distinguer deux périodes distinctes dans la question de l'appel du conseil de Luxembourg à la cour de Hainaut.

Nous avons d'abord une période transitoire, qui s'étend du 26 mai 1706, jour de la prise de Malines, au 10 janvier 1708, date de l'ordonnance nommant le conseil de Mons cour d'appel

1) Voir Annexe III.

pour les causes luxembourgeoises. Pendant cette période de dix-sept mois, les plaideurs luxembourgeois sont sans juridiction d'appel pour leurs procès jugés à Luxembourg : le conseil royal [1]) se borne à leur accorder des „lettres de diligence et d'état et surséance", en attendant que le tribunal d'appel soit fixé ; pour quelques procès cependant, le conseil de Mons est déjà désigné comme juridiction d'appel extraordinaire.

La seconde période s'étend du 10 janvier 1708 au 24 septembre 1709, jour où Mons fut investi par les alliés et où, par conséquent, toute communication fut coupée entre les appellants luxembourgeois et leur cour d'appel. Cette période, que l'on pourrait appeler „période de l'appel régulier", dure dix-neuf mois seulement.

Pour chacune de ces deux phases de la question qui m'occupe, je voudrais attirer l'attention sur les circonstances particulières dans lesquelles s'est exercée la juridiction d'appel pour les Luxembourgeois tant qu'il n'ont pas eu de tribunal d'appel régulier, et sur les difficultés qui ont continué à accompagner l'instruction et la défense de leurs causes, une fois le conseil de Mons devenu leur cour supérieure.

* *
*

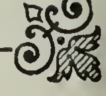
Première Période : 26 mai 1706 — 10 janvier 1708.

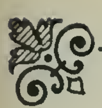
Malines étant tombée entre les mains des alliés et aucune relation ne pouvant plus exister entre cette ville et les provinces restées au pouvoir de Philippe V, le conseil de Luxembourg se vit, par le fait même, comme je l'ai déjà dit, privé de son juge d'appel ; dès lors, les plaideurs qui voulaient en appeler d'une sentence rendue contre eux à Luxembourg durent se borner à en faire prendre acte au greffe de ce conseil, en s'y faisant „porter pour appelants", et attendre que l'on pût de nouveau arriver librement à Malines, ou que, du moins, le roi désignât un tribunal d'appel provisoire.

Beaucoup attendirent ainsi fort longtemps, jusqu'en janvier 1708, époque où la cour de Mons fut désignée pour connaître des appels luxembourgeois. [2]) Il ne restèrent pas tous, cependant,

1) Un règlement du 2 juin 1702 avait remplacé les conseils d'Etat, privé et des finances par un conseil unique, nommé *Conseil du Roi* et composé, sous la présidence du gouverneur général, de 4 ministres de robe, du surintendant général des finances et ministre de la guerre, d'un procureur général du Roi et d'un secrétaire.

2) Il y en eut même, parmi ces derniers, qui avaient déjà entamé la procédure d'appel à Malines au moment de la prise de cette ville : c'est




dans une aussi longue expectative et un assez grand nombre d'entre eux s'adressèrent au conseil royal, pour qu'on leur désignât un tribunal où ils pourraient faire poursuivre leur procès ou que, au moins, on leur accordât acte de diligence d'appel et surséance de l'exécution de la sentence dont ils appelaient.

C'est, pour donner un exemple, ce qui se passa à l'occasion du procès des habitants de Naomé contre O.-A. Lardenois de Ville (dossier n° 3 de l'inventaire suivant) : le 22 septembre 1706 on signifie aux premiers la sentence que le Conseil de Luxembourg avait rendue contre eux le 31 juillet précédent ; ils en appellent le 30 suivant, mais, Malines étant au pouvoir des alliés, ils se voient obligés d'adresser au roi la requête suivante, pour qu'on leur désigne la cour où ils doivent se pourvoir et qu'on leur accorde des lettres de relief d'appel ou des lettres de surséance :

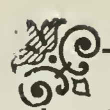
„Se trouvant sensiblement gravéz de la sentence du 31 juillet dernier, ils en ont appelléz le 30 septembre, mais, comme jusques à présent il n'y a pas eu de juge étably pour pouvoir relever leur appel, à raison de la prise de Malines et que, les jours fataux allans bientost s'escouller, ledit Conseil pourroit faire mettre la dite sentence en exécution et faire déserter leur appel, les remontrans supplient très humblement V. M. de leur nommer un tribunal auquel ils pourront s'adresser et poursuivre l'instance, de leur accorder lettres de reliefs d'appel avec clauses d'inhibition, ou du moins, surcéance à l'exécution de la dite sentence, jusques à ce qu'il y ait des juges établis pour connoistre dudit appel, demandant despens, et d'autoriser facteur aux insinuations".

Le 30 décembre 1706, l'apostille suivante fut inscrite en marge de la requête : „Le Roy en son conseil. — S. M. ayant eu rapport du contenu en cette requête a, par avis de son conseil et à la délibération de son vicaire général de ce pays, tenu et tient par cette les suplians pour diligens à l'égard de l'apel par eux interjetté de la sentence du conseil de Luxembourg du 31 juillet 1706 et leur accorde état et surséance de l'exécution d'icelle, jusqu'à ce que S. M. aura dénommé des juges d'apel. [1]) Ordonne

ainsi, par exemple, que la communauté de Virton, ayant appelé au Grand Conseil d'une sentence rendue à Luxembourg, se vit, le 20 avril 1706, octroyer par cette haute cour le relief d'appel demandé ; un mois après, „la poursuite était interrompue par le changement d'état". Ce n'est qu'au commencement de 1708 qu'ils s'adressèrent à Mons pour que l'instruction fût reprise : le 3 avril 1708, le Conseil de Hainaut ordonnait d'ajourner la partie adverse, en vue de résumer les procédures et d'introduire la cause (dossier 30).

1) Ce procès fut porté en 1707 devant le conseil de Hainaut, que le Roi






S. M. aux Gouverneur, Président et gens dudit conseil et à tous autres qu'il appartiendra de se conformer et régler selon ce. Fait à Mons le 30e de décembre 1706. *(Signé :)* M. Emanuel. — Comte de Berge.

Le procès de Servais Gauthier contre les dames Piret (dossier 35) nous fournit un second exemple de la façon dont le cours de la justice était provisoirement suspendu pour les procès d'appel luxembourgeois : Gauthier, ayant déclaré le 29 décembre 1706 en appeler de la sentence rendue le 24 précédent par le Conseil de Luxembourg, s'adressa au roi le 3 février 1707 pour qu'on lui designât un juge d'appel : „Comme le Grand Conseil de Malines", disait-il dans sa requête, „par les dernières révolutions n'est plus juge de ressort et d'appel dudit conseil de Luxembourg, il supplie très humblement S. M. estre servie de nommer un juge, au quel il puisse s'addresser et présenter ses justes griefs et raisons, pour de luy pouvoir obtenir par un dernier arrest la réformation et mise à néant des dittes 2 sentences, du moins qu'il plaise à S. M. de le tenir pour diligent pendant la présente conjoncture et jusqu'à ce qu'elle en aurat autrement disposé, accordant tant dit la surcéance de l'exécution d'icelles."

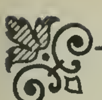
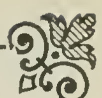
Le décret suivant lui accorda état et surcéance :

„Le Roy en son conseil. — S. M. ayant eu rapport du contenu en cette requête, a, par avis de son Conseil et à la délibération de son vicaire général de ce pays, tenu et tient par cette le suppliant pour diligent en la poursuitte du relief y mentionnée et l'exécution de la sentence dont est appellé, en estat jusqu'à ce que S. M. aura trouvé convenir de nommer des juges d'appel. Ordonne S. M., tant à ceux de son conseil provincial de Luxembourg qu'à tous autres qu'il appartiendra, de se régler selon ce.

---

désigna comme juge d'appel, dans certains cas, avant l'ordonnance de janvier 1708. En effet, dans une nouvelle requête, adressée en 1707, par la quelle les habitants de Naomé demandent „que la sentence du 31 juillet 1706 soit corrigée et réformée à la raison et que touts écrits servants à la matière soient apportéz au bureau du Conseil de Mons, cloz et seeléz, faisant de ce plainte d'appel contre le seigneur de Naomé et le juge *a quo*, demandant dépens et d'être autoriséz aux insinuations", ils rappellent encore „qu'ils s'étoient portéz appellans de cette sentence au juge supérieur, qui ci-devant étoit le Conseil de Malinnes et que, depuis le changement d'état, *le Roy avoit déclaré son conseil souverain en Hainau*». Le 16 décembre 1707 le conseil autorise les suppliants à faire assigner la partie adverse; le 2 novembre précédent, il avait déjà, à la requête du Sr de Ville, „ordonné à partie d'exhiber et signifier grief dans 3 semaines, à peine de désertion". (Reg. 74).



Fait à Mons le 23e de février 1707. *(Signé:)* M. Emanuel. — Dn Joseph de Arze". [1])

De semblables actes de diligence et d'état et surséance furent accordés par le conseil du roi, sur la même formule que la précédente [2]):

De Mons, le 23 mai 1707, aux habitants de Pin et d'Izel (le relief d'appel est donné par le conseil de Mons le 27 mars 1708; v. dossier nº 24);

Du camp de Chièvres (*Chirres*), le 15 août 1707, au clerc juré de Thommen, J.-L. Recht (relief d'appel: 4 avril 1708; doss. nº 16);

Du camp de Chièvres *(Chèvres)*, le 20 août 1707, aux religieuses de Marienthal (relief d'appel: 4 avril 1708; doss. nº 32; leur appel datait du 18 juillet 1707, „mais elles n'avaient pu obtenir un relief en forme dans la conjoncture présente").

Du camp de Chièvres, le 30 août 1707, aux habitants de Mirwart (relief d'appel: 6 mars 1708; doss. nº 4);

Du camp d'Annappes (*Anappes*) [3]), le 29 septembre 1707 [4]),

---

1) Le Conseil de Mons ayant été nommé tribunal d'appel et Gauthier ne se pressant pas d'entamer les procédures devant cette cour, les demoiselles Piret s'adressèrent à cette dernière pour qu'il fût ordonné à leur adversaire „d'exhiber ses prétendus griefs et de faire apporter le procès endans bref terme à peine de désertion", alléguant que „la surcéance d'exécution ne luy est accordée que pour aussy long temps qu'il luy auroit plu (à S. M.) de nommer un juge d'appel".

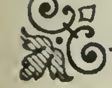
Le 9 mars 1708 la cour ordonna „d'ajourner partie pour comparoitre à certain et compétent jour aux plaids pour faire apparoitre ses diligences d'avoir relevé et exécuté son appel en tems deu, ou qu'elle ait à le faire et dire ses griefs, ou à faute de le voir déclarer désert . . ." En avril 1709 seulement, Gauthier s'adresse à la cour pour obtenir relief d'appel, „à présent que ce souverain conseil est établi par le Roy juge en ressort des causes de Luxembourg". Ce relief lui est accordé le 19 avril.

2) Sauf que l'on y dit *tient . . . . en estat et surcéance*, au lieu de *tient . . . en estat.*

3) Annappes, village à l'E. de Lille, dans le canton de Lannoy, arr. de Lille, départ. du Nord. Chièvres est dans le Hainaut, près d'Ath, au N.-O. de Mons.

4) Le 20 septembre 1707, un acte semblable fut accordé, sur la même formule, semble-t-il, aux habitants de Mertert (v. doss. nº 41). En effet, ces habitants en ayant appelé le 13 août 1707 de la sentence du Conseil de Luxembourg du 30 juillet de la même année, „il a plu à S. M., le 20 septembre suivant, de les tenir pour diligens aux clauses d'inhibitions jusques à ce que S. M. auroit nommé des juges d'appel".

„Ils ont eu du Roy", dit encore à ce sujet une requête de leur adversaires demandant la levée de la surcéance, „au mois de septembre dernier, et ainsi avant qu'il auroit plu à S. M d'établir ce souverain conseil (de Mons)







aux bourgeois d'Echternach (relief d'appel: 13 oct. 1708; doss. n° 67).

Le conseil du roi ne se borna cependant pas toujours à délivrer simplement ces actes de diligence et d'état et surséance; dans trois cas, nous le voyons permettre, à la requête de l'intimé, la mise à exécution de la sentence de Luxembourg dont il est appelé, et ce malgré l'appel interjeté.

Le 11 novembre 1707, il lève en ces termes la surséance accordée le 20 août précédent aux religieuses de Marienthal: „Le Roy en son Conseil. — S. M. ayant eu rapport du contenu en cette requête et des raysons y alléguées, a, par avis de son conseil et à la délibération de son vicaire général de ce pays, levé, comme elle lève, la surcéance accordée aux prieuse et religieuses de Mariendhall le 20[e] de juillet (sic) dernier, tenans icelles cependant pour diligentes en leur appel, affin qu'elles puissent le poursuivre en temps et lieu et ensuite permet aux suppliants de mettre la sentence par eux obtenue le 9 dudit mois de juillet en exécution, et ce par provision et sans préjudice de l'appel cy mentionné, ordonnant à ceux de son conseil provincial de Luxembourg, aux parties et à tous autres qu'il appartiendra de se régler et conformer selon ce. Fait à Mons le 11[e] de novembre 1707. *(Signé:)* M. Emanuel. — D[n] Joseph de Arze".

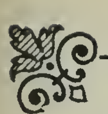
De même, trois semaines plus tard, le 2 décembre 1707, Charles Lambert obtint de Maximilien-Emmanuel l'acte „déclaratoire" suivant (v. dossier n° 7): „Le Roy en son Conseil. — S. M. ayant veu le contenu en ceste requeste et considéré les raisons y alléguées a.... permis, comme elle permet, de faire mestre en exécution la sentence pour luy obtenue en nostre conseil de Louxembourg le 27[me] de septembre dernier et ce nonobstant

---

pour juge supérieur, une surcéance de la dite sentence (du 30 juillet)". Ils terminent en demandant la mise à exécution de cette sentence, „le décret du Roy n'étant censé durer qu'autant que l'on a été sans juge supérieur et ce conseil étant suffisamment autorisé, par le décret d'établissement, de lever pareille surcéance". Le 20 avril 1708, le conseil ordonne communication à partie; le 12 juin suivant, il lève la surséance, mais accorde relief d'appel aux habitants de Mertert.

Vers la même époque encore, un acte de diligence fut délivré à Jean-Ernest, comte de Loewenstein (v. doss. 22), sans que j'aie trouvé cet acte: en effet, dans une requête où Loewenstein demande relief d'appel, il déclare qu'il s'est porté appelant le 30 septembre 1707 d'une ordonnance du conseil de Luxembourg du 16 précédent et, „d'autant que pour lors il n'y avoit juge nommé pour les appels, il s'est addressé au Conseil royal, qui l'a tenu diligent en sa poursuitte de relief." Le relief lui est accordé le 27 mars 1708.




l'appel obtenu par sa partie, ordonnant S. M. etc. Fait à Mons le 2me de décembre de 1707.[1] (*Signé*): M. Emanuel. — Dn Joseph de Arze".

Le 13 novembre 1707, il avait levé la surséance accordée le 25 avril précédent à R. Servais, mais avait en même temps déféré sa cause au Conseil de Mons, nommé juge d'appel: c'est pourquoi je signalerai plus loin cet acte.

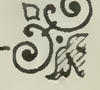
Jusqu'à présent, nous n'avons parlé que de procès à l'occasion desquels le conseil royal accorda seulement des lettres de diligence et d'état et surséance, en attendant qu'il pût désigner une cour d'appel ordinaire pour toutes les causes jugées par les conseils de Luxembourg et de Namur.

Quelques plaideurs, cependant, furent plus favorisés et se virent fixer un tribunal d'appel extraordinaire: était-ce parce qu'ils étaient plus remuants que les autres et qu'ils avaient fait agir plus d'influences auprès du conseil royal, ou était-ce simplement parce que leurs causes étaient vraiment d'une nature qui exigeât plus particulièrement une solution immédiate? Il serait difficile de le dire; toujours est-il que nous avons quelques exemples de procès déférés au conseil souverain de Hainaut, nommé, en l'occurence et par extraordinaire, tribunal d'appel. Nous avons déjà vu un de ces exemples plus haut, à propos du procès des habitants de Naomé contre le sr Lardenois (dossier no 3). Citons ici les autres:

R. Servais et Elis. Kerschen ayant obtenu du vicaire-général, dès le 11 janvier 1707, surséance de l'exécution d'une sentence prononcée le 8 mai 1706 à Luxembourg, cette surséance leur fut confirmée en ces termes le 16 juin suivant, à la suite d'une requête de la partie adverse: „Le Roy en son Conseil. — S. M., ayant eu rapport du contenu en cette requête et de l'avis y rendu par le conseil provincial de Luxembourg, a, par advis de son conseil et à la délibération de son vicaire général de ces pays, déclaré et déclare que la surcéance accordée par son décret du 11 janvier 1707 doit avoir lieu et qu'elle a nommé le conseil souverain d'Haynaut pour juge d'appel[2] en la cause dont il s'agit,

1) Le 7 février 1708, le conseil de Mons ordonne la „communication à partie pour représenter ce qu'elle trouverat convenir dans 15 jours, pendant lequel terme le suppliant devrat exhiber et signifier griefs, tenant en état et surcéance l'exécution de la sentence cy mentionnée jusque, réponse venant, autrement soit ordonné, authorisant le 1er huissier au Conseil de Luxembourg aux insinuations".

2) Dans une requête que le Conseil de Mons apostilla le 18 janvier 1708 en autorisant l'assignation à la veuve de D. Canonier, les appelants






où la suppliante pourra se pourvoir. Faict au camp de Gembloux, le 16 de juin 1707. (*Signé :*) M. Emanuel. — Dn Joseph de Arze".

Vers la même époque, la cour souveraine de Mons fut également saisie du procès de L. Gallo-Salamanca, baron de Montjardin, contre le baron de Boileau (v. dossier nº 1), car le 26 juillet 1707 la première chambre du conseil eut à statuer sur une requête du baron de Boileau et „conclut d'ordonner à partie d'exhiber et signifier grief dans 15 jours, à peine de désertion, authorisant aux insinuations" (Registre nº 74).[1]) C'est même là, fait à noter, la première *résolution* prise par le Conseil de Hainaut au sujet d'une affaire venue de Luxembourg.

C'était, d'ailleurs, à la demande des appelants mêmes, semble-t-il, que leurs procès étaient portés devant le tribunal de Mons, institué probablement cour d'appel provisoire [2]); il est intéressant, à ce point de vue, de voir ce qui se passa à l'occasion du procès d'Alex.-Franc. d'Appelteren contre la Delle de Reichling (dossier nº 5): D'Appelteren, après avoir déclaré le 29 août 1707 en appeler de la sentence rendue par le Conseil de Luxembourg le 29 juillet précédent, adresse au roi une requête, dans laquelle il expose que „désirant présentement relever et poursuivre le dit appel et n'y ayant pas de juge supérieur fixé auquel il puisse se pourvoir, il prend son recours directement à S. M., la suppliant très humblement pour lettres de relief d'appel en forme avec committimus sur le Conseil souverain de Mons, pour par devant iceluy instruire la dite cause d'appel et faire droit sur le tout, comme le Conseil de Malines auroit pu ou dû faire, si l'accès y seroit libre".

Il obtint l'acte de relief d'appel suivant: „Le Roy en son Conseil. — S. M. ayant eu rapport du contenu en cette requeste a.... accordé, comme elle accorde par cette, au suppliant le relief d'appel cy mentionné avec clauses jusques au jour servant, lequel il pourra relever par devant le conseil souverain d'Haynaut, que S. M. a nommé, commis et authorisé à ce, pour y procéder et

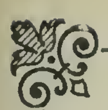
---

disent: „Ils ne balancèrent pas de faire un second appel de la sentence de 1706 au Grand Conseil, mais le malheur des conjonctures les ayant empêché de l'y relever, il a plu au Roy de déléguer le Conseil souverain de Mons" (v. dossier nº 4).

1) Du reste, dans une requête apostillée le 26 septembre 1707, le baron de Montjardin rappelait que le Roi avait, „sur appel interjetté, délégué, dans la présente conjoncture, ce conseil (de Mons) pour juger de cet appel". (Dossier nº 1).

2) Je n'ai cependant rencontré, avant l'ordonnance de janvier 1708, que des cas particuliers de procès déférés en appel au conseil de Mons.




juger la matière dudit appel en la mesme forme et manière que feroit le Grand Conseil de Malines s'il estoit encore soubs la domination de S. M., ordonnant etc. Fait à Mons le 17me de novembre 1707. — (*Signé:*) M. Emanuel. — Dn Joseph de Arze".

Le 5 décembre suivant, „les gouverneur, président et gens du conseil souverain du Roy en Hainau, validant cette (requeste) pour civille, ordonnent de la communicquer à partie pour y dire au rol à la huictaine et durant vacation: au surplus pour y dire aux prochains plaids qui se tiendront audit Conseil en suivant signifiement et que de la parte du juge *a quo* tous escrits servans à la matière soient apportéz, clos et cachetéz, pour par la cour les voir et y faire droit" (v. également le reg. 74).

En dehors des quatre procès qui précèdent (v. dossiers nº 3,[1]) 4, 1 et 5), le conseil de Hainaut ne fut saisi, avant le 10 janvier 1708 (jour où fut donné le décret le constituant régulièrement tribunal d'appel de Luxembourg et de Namur) que de deux affaires: celles de Renier Servais contre la veuve Nisette [2]) et de Ch.-Guill. Kelner contre les époux Servais. [3])

Deuxième Période: 10 janvier 1708 — 24 septembre 1709.

Une fois le décret du 10 janvier 1708 promulgué, il semblerait que la situation dût se régulariser immédiatement et que nous dussions voir le conseil de Hainaut délivrer sans retard des reliefs d'appel pour les nombreux procès qui attendaient depuis plus d'un an et demi d'être déférés à une cour d'appel régulière; il n'en est rien cependant, et si nous le voyons s'occuper de deux ou trois affaires luxembourgeoises pendant la première moitié

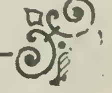
---

1) Voir plus haut (résolutions des 2 nov. et 16 déc. 1707).

2) Voir dossier nº 28. — Servais avait obtenu, le 25 avril 1707 déjà, du conseil du roi, une surséance, qui fut levée le 13 novembre suivant; ces lettres, les seules de ce genre que la cour ait données avant le décret de janvier 1708, sont intéressantes à donner ici:

„Le Roy en son conseil. — S. M. ayant eu rapport du contenu en cette requeste et des pièces jointes a . . . . levé, comme elle lève par cette, la surséance accordée sur la requeste de R. Servais le 25me d'avril dernier, permet à la suppliante de faire mettre à exécution la sentence dont est appellé, par provision et soubs caution à donner par devant ceux de nostre Conseil à Luxembourg, nonobstant appel, laisse le dit R. Servais entier de relever et poursuivre son dit appel pardevant ceux de nostre conseil souverain d'Haynaut, le relevant pour autant que de besoing de toutes fautes et omissions de n'avoir introduit ni poursuivy le dit appel en temps deu. Fait à Mons le 13me de novembre 1707. — (*Signé:*) M. Emanuel. — Dn Joseph de Arze".

3) Dossier nº 6: Apostille d'appel le 22 déc. 1707.



de février 1708, ce n'est que le 15 février 1708, pour la première fois, qu'il octroie des reliefs d'appel pour des causes venues de Luxembourg. [1]) Bien plus, le 17 janvier 1708, une semaine donc après que le conseil de Mons eût été créé cour d'appel pour les procès de Luxembourg, c'est encore le conseil du roi qui délivre à Jean-Ant. Mosener un relief d'appel, semblable à celui du 17 novembre 1707 rapporté plus haut (procès d'Appelteren—de Reichling). [2])

Ce retard dans l'arrivée des procès d'appel à Mons dut avoir sa principale cause, sans doute, dans les lenteurs apportées à la publication, dans toute la province de Luxembourg, de l'ordonnance du 10 janvier 1708, ainsi que dans la distance qui séparait de Mons les parties reculées du duché.

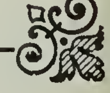
Aussi les plaideurs invoquèrent-ils souvent leur ignorance du décret de janvier 1708 pour s'excuser du retard qu'ils mettaient à impétrer du conseil de Mons les reliefs d'appel nécessaires. C'est ainsi, par exemple, que vers le mois de mars 1708 la Comtesse d'Estienne, qui avait appelé en mai 1707 d'une sentence rendue à Luxembourg le 12 avril précédent, dit entre autres dans sa requête pour obtenir relief d'appel, qu'elle „avait fait appel de la sentence d'avril 1707 par devant le premier grand conseil à établir par S. M.,[3]) mais qu'elle n'a pu relever plus tôt, à cause qu'elle vient récemment d'estre informée du choix fait des Messeigneurs (les gouverneur, président et gens du Conseil souverain du Roy en Haynaut) pour juges supérieurs au lieu de ceux de Malinnes". Le Conseil de Mons accorde le relief demandé le 31 mars 1708 (dossier n° 29).

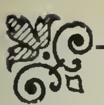
De même, Laurent Foncin de Virton allègue dans sa requête pour obtenir des lettres de relief d'appel, „qu'il se porta appellant du décret du conseil de Luxembourg du 22 janvier 1707 en dans les fataux et obtint des lettres de diligence, mais, outre qu'il ne

1) Délivrés par la première chambre du Conseil à la D^elle de Hertmanni, au s^r J. Destienne et aux habitants de Berdorf.

2) Mosener avait terminé en ces termes sa requête : „il supplie très humblement V. M. de voulloir le recevoir pour diligent appellant, tenir son appel bien et duement relevé, le tout en estat et surséance et de suitte dénommer, commettre et authoriser le conseil souverain de Haynaut pour connaître dudit appel en dernier ressort". Le relief d'appel de la Cour de Mons date du 20 mars 1708. (Dossier n° 18).

3) Le 28 mai 1707, l'avocat Wirotius, déclarant se porter appelant, au nom de la comtesse d'Estienne, ajoutait que c'était par devant „le Grand Conseil de S. M. ou tels autres juges supérieurs qu'il appartiendrat, protestant de relever son appel en temps et lieu".




fut signifié de la sentence que le 23 de janvier 1708, son incommodité et l'ignorance du décret du Roy attribuant la connoissance des causes d'appel à ce conseil (de Mons) ne luy ont pas permis d'en faire relief en dans les trois mois de l'ordonnance" (doss. 60).

Bien plus, dans leur procès contre Henri Wirotius, officier du comté de Salm, les habitants de la franchise du Bas-Château de Salm non seulement prétendirent que le décret n'avait pas été publié dans leur district, mais allèrent jusqu'à insinuer que ç'aurait été par le fait de leur adversaire, qui était précisément l'officier du lieu. [1])

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Daß **„die Tendenz"** des „Luxemburger Wort" genau und identisch unter Herrn Breisdorff dieselbe gewesen, wie unter dem seligen Herrn Dr. Eduard Michelis, ist wohl selbstverständlich und braucht darum auch nicht weiter hervorgehoben zu werden. Man vergleiche nur den Inhalt der von Herrn Breisdorff redigirten Jahrgänge mit dem derjenigen, welche Herr Dr. Eduard Michelis redigirt hatte und man wird uns vollständig Recht geben müssen. In einem Aufsatze, betitelt: Die Tendenz des „Luxemb. Wortes", hatte sich Hr. Dr. Ed. Michelis ganz

1) Voici ce qu'ils disaient dans leur requête à la cour de Mons: „Les remonstrants ayant ignoréz l'establissement de ce conseil pour juge en ressort, faute de publication dans le comté de Salme du décret émané pour cela du Roy et obmis pour ce sujet d'obtenir un mandement d'appel en forme dans le temps des fataux, ledit Wirotius, profitant de cette ignorance, dont il est peut-estre luy mesme la cause, au moyen qu'estant officier du lieu il aura expressement retenu ledit décret sans le publier, a demandé et obtenu au Conseil de Luxembourg un exécutorial, tant pour le principal que pour les dépens, ce qui va abîmer les pauvres remonstrants et les obliger d'abandonner leurs maisons, s'il n'y est pourvu au contrair, à quoy il y at d'autant plus de raison qu'aucun décret royal n'a force ny effect dans leur province qu'il n'ayt esté publié dans les différentes prévostéz et comtéz dont elle est composée. C'est pourquoy ils s'adressent à Messeigneurs pour les supplier de leur accorder relief d'appel en forme, avec clause tant d'inhibition que de requette civille au besoin, à l'effect d'estre tenus pour diligents appelants et relevans." Le relief d'appel est du 23 juillet 1708 (dossier 53).



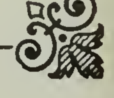


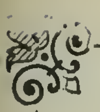


deutlich darüber ausgesprochen. Wir entnehmen demselben folgende Stelle:

„Die Revolution, deren Bekämpfung das „Luxemburger Wort" sich zur Aufgabe gemacht hat, besteht nicht etwa in einzelnen hier und dort zu Tage kommenden Erhebungen gegen die gesetzliche Ordnung, sondern sie ist ein falsches Prinzip, das wie ein Krankheitsstoff den Körper der europäischen Gesellschaft zernagt und grundsätzlich alle und jede Autorität zu untergraben und zu stürzen strebt. Montalambert hat jüngst in seiner berühmten Rede beim Eintritte in die französische Akademie das Wesen dieses revolutionären Prinzipes in einer meisterhaften Weise auseinandergesetzt. Er zeigt, wie der Ursprung der Revolution in der sogen. Reformation liegt, wie das heutzutage von den Gelehrten, und nicht allein von katholischen, sondern auch von vielen protestantischen (z. B. Adolph Menzel, Wolfgang Menzel, Gfrörer &c.) anerkannt wird. Nachdem die Reformation einmal den Grundsatz des Ungehorsams gegen die höchste Autoritä auf Erden, gegen die Kirche, verbreitet hatte, erwachte von selbst, als consequente Fortentwickelung dieser principiellen Auflehnung gegen die Kirche, das Streben der Völker, sich auch dem Gehorsame gegen die Fürsten zu entziehen. Denn das fürstliche Ansehen beruht nicht sowohl auf der Gewalt, als vielmehr auf der Ehrfurcht und dem Gehorsame, welchen die Unterthanen, um des Gewissens wegen, dem Fürsten leisten. Ist aber einmal die Ehrfurcht vor der Kirche aus dem Herzen weggenommen, hat man die Völker gelehrt, dieser höchsten Autorität, die Gott selbst auf Erden gegründet, den Gehorsam aufzukündigen, so ist die mächtigste Stütze des fürstlichen Ansehens gefallen. Denn kein Thron steht fest, welchen nur die materielle Gewalt und das Interesse, nicht aber der aus Gewissenspflicht geleistete Gehorsam der Unterthanen stützt. Darum zeigten sich die Früchte dieses Abfalles von der Kirche auch bald. Das englische Volk war das erste, welches die Revolution zum Grundsatz erhob, und das erste Königsblut auf dem Schaffot vergoß.

In Deutschland erkühnte sich die von der Kirche abgefallene Partei, gegen den Kaiser die Waffen zu erheben, und zuletzt gar das Haus Habsburg in seinen eigenen Kronländern zu entthronen. Der furchtbare 30jährige Krieg war eine Folge dieser Revolution. Nachdem dann von England aus der Unglaube unter der erlogenen Form der Wissenschaft und durch geheime Gesellschaften sich unter den Völkern des Festlandes, namentlich auch in Frankreich verbreitet hatte, nahm derselbe sofort eine feindliche Richtung gegen das königliche Ansehen, und brachte zuletzt gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die französische Revolution hervor, womit mehr oder weniger alle neuern Revolutionsbestrebungen im Zusammenhange stehen. Aber damit hat die Revolution ihr Ende




noch nicht erreicht. Ein falsches Prinzip drängt zur Entwickelung aller in ihm gleichsam im Keime enthaltenen Consequenzen. Nachdem das Ansehen der erblichen Dynastien erschüttert war, mußte auch die letzte noch bestehende Autorität angebohrt und untergraben werden, nämlich die der Familie und des Privatbesitzes. Dieses dritte Stadium der Revolution ist der Socialismus. Bis zum Rande dieses Abgrundes ist die Gesellschaft heutzutage wirklich angelangt, und zwar in den Ländern am allermeisten, wo die Autorität der Kirche und der erblichen Dynastie am gründlichsten erschüttert ist.

Eine conservative Zeitung, wie das „Luxemburger Wort", muß also, um ihre Aufgabe zu erfüllen, einen dreifachen Zweck im Auge haben. Zuerst muß sie vor Allem das Ansehen der Kirche, als der letzten und gründlichsten Stütze aller und jeder andern Autorität, zu vertheidigen und zu kräftigen streben. Das hat das „Wort" vom Anfange seines Erscheinens bis auf den heutigen Tag gethan und jeden Angriff gegen Religion und Sitte mit den stärksten Waffen, die es besaß, bekämpft. Zweitens muß sie das Ansehen der erblichen Dynastie, als einer der stärksten Schutzwehren gegen die hereinbrechende Anarchie zu vertheidigen und zu vermehren suchen. Jeder unbefangene Leser wird eingestehen, daß das „Wort" dieses mit religiöser Gewissenhaftigkeit gethan. Man lese z. B. die Artikel des „Worts" vom 1. Januar (1852) bis zu dieser Nummer hin, ob nicht ein und derselbe Grundgedanke alle seine Artikel leitet. Drittens muß sie die Familie und das Eigenthumsrecht als die letzte noch übrige Grundlage der Sozietät gegen alle Grundsätze, welche deren Bestand zu erschüttern drohn, aufrecht erhalten. Wie das „Wort" dafür gekämpft, weiß Jeder, der es kennt und liest. Nicht nur hat es vor dem heillosen Beginnen in Frankreich unablässig gewarnt, sondern es hat auch jeden Keim sozialistischer Principien, der sich im eigenen Lande regte, sofort zu ersticken gesucht. Als jüngst eine Zeitung offen völlig socialistische Grundsätze predigte und den Bauern die glorreichen Errungenschaften der französischen Revolution anprieß, denen sie ihre Befreiung von den Zehnten und den Vorrechten des Adels zu verdanken hätten, während doch fast zu gleicher Zeit der geistvollste Redner Frankreichs den im Jahre 1789 begangenen Raub als den Beginn des Socialismus in Frankreich bezeichnete, da haben wir sofort auf die Gefahr solcher Principien aufmerksam gemacht, und diesem Beginnen Einhalt gethan.

Diese drei Grundsätze sind die Angelpunkte, worum das „Luxemburger Wort" und seine ganze Tendenz sich dreht. Daß damit alle diejenigen Elemente, die hier zu Lande, wie überall in Europa, **bewußt** oder **unbewußt** dem Geiste der Revolution dienen, nicht einverstanden sind, und daß es darum oft zu harten Principienkämpfen kommen müsse,






hier zu Lande sowohl, als anderswo, läßt sich leicht denken . . . . . .[1])

Hat Herr Breisdorff nicht ganz genau und deutlich die hier ausgesprochenen Principien befolgt und vertheidigt? Welch' schwere Kämpfe mit den liberalen Zeitungen, namentlich mit dem „Courrier", der „Luxemburger Zeitung" und der „Indépendance luxembourgeoise" hatte er nicht dieserhalb zu bestehen! Und doch, wie fest und unverzagt stand er jederzeit auf der Bresche, ungeachtet der tausenderlei gehässigen Nörgeleien, Verdächtigungen, Verleumdungen, Beschimpfungen und persönlichen Angriffe, denen er von Seiten seiner Gegner ausgesetzt war, so lange sich die Redaktion des „Luxemburger Wort" in seinen Händen befand!!!

Hier ist auch der Ort eines Vorwurfes zu erwähnen, den die Gegner des Herrn Breisdorff diesem zu machen sich nicht entblödeten, als **„ginge er stets mit der bestehenden Regierung durch dick und dünn".** Dieser Vorwurf ist absolut falsch und unbegründet. Auch in diesem Punkte diente ihm Herr Dr. Eduard Michelis als hellleuchtendes Muster und Vorbild. Hier ein Ausspruch des Herrn Michelis, dessen Befolgung sich Herr Breisdorff zum Princip gemacht hatte, Princip, von welchem er während seiner dreißigjährigen journalistischen Thätigkeit um keinen Finger breit abgewichen ist:

„In dem Artikel „Zur Verständigung"[2]) ist hervorgehoben worden, daß das „Luxemburger Wort" keineswegs mit der Regierung gebrochen habe. Man muß die eigenthümliche Stellung der Parteien im Lande nie außer Acht lassen. Dem „Wort," steht die Religion über Allem. Wer die Principien der Religion angreift, der wird von ihm bekämpft, er mag sein, wer er will. In dieser Hinsicht kennt das „Wort" durchaus keine Transaction mit irgend einer Partei. Wo aber die Religion unangetastet bleibt, da sind wir mit der Regierung, so lange unsere politische Ueberzeugung dieses nur immer zuläßt. Diese Haltung des „Wortes" geht einerseits aus seinem conservativen Charakter hervor, der jede bestehende Autorität so lange als möglich beschützt; andererseits aber auch aus der Ueberzeugung, daß, sobald die Regierung der moralischen Stütze des Wortes beraubt wäre, eine andere schleichende Partei, deren unedle Arglist uns zuwider ist, sich dazwischendrängen, und selbst ans Ruder zu gelangen streben wird. Schon einmal hat das „Luxemburger Wort" das Seinige gethan, um einen solchen Versuch zu vereiteln, und wir würden es als ein Unglück — nicht für uns — betrachten, wenn die Regierung sich an irgend einer Verfolgung betheiligen wollte.[3])

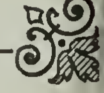
Hatte Herr Breisdorff bei Uebernahme der Redaktion des „Luxemburger

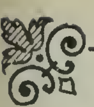
1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1852, Nr. 23. S. 1, Sp. 2—3.

2) Ibid. Nr. 22, S. 1, Sp. 2 bis S. 3, Sp. 1.

3) Ibid. Nr. 23, S. 2, Sp. 1.





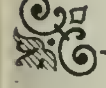


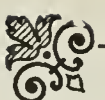
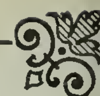

Wort" kein eigenes, neues Programm aufgestellt, da er ja, wie wir gesehen, vollständig in die Fußstapfen seines Vorgängers, des hochwürdigen Herrn Dr. Eduard Michelis getreten war, so fand er sich doch einige Jahre später bemüßigt, seine Stellung ganz klipp und klar vor dem ganzen Lande zu kennzeichnen in folgender

Ankündigung.

Das „Luxemburger Wort" ist jetzt seine vollen zehn Jahre alt. Jedermann weiß, aus welchen Gründen und in welcher Weise dasselbe entstanden ist. Im Jahre 1848 sind alle Gutgesinnten, eben so sehr als Bürger wie als Christen, einstimmig der Meinung gewesen, daß ein conservativ-katholisches Blatt eine Nothwendigkeit geworden sei. Diesem allgemeinen Wunsche haben wir durch Herausgabe dieser Zeitung entsprechen wollen. Das Urtheil über die Haltung des Blattes war und ist, wie natürlich, verschieden. Unsere Freunde, die gottlob noch immer zahlreich sind, denken billig mit einem großen Schriftsteller, dessen Worte wir unlängst schon einmal angeführt haben: „Würde man auf die **Schwierigkeiten** überhaupt und auf die **Nothwendigkeit** einer Vertretung der Katholiken in der öffentlichen Meinung hinblicken, so würde man sich über persönliche **Liebhabereien, Ansichten und Stellungen** wegsetzen, und das Ganze und dessen Gedeihen allein im Auge haben." Unsere Feinde, denn auch solche haben wir in Überfluß, verdammen in Bausch und Bogen uns und unser Blatt und finden jahraus jahrein keinen guten Fetzen an demselben. Wir selbst, wir überschätzen am allerwenigsten unser Verdienst und gestehen gerne die Mängel unserer Arbeiten ein; aber **die** Anerkennung kann uns weder Feind noch Freund versagen, daß wir zehn Jahre lang, nach bestem Wissen und Willen, nicht ohne Mühe und Opfer, einer guten Sache haben dienen wollen. Die Thatsache allein, daß unsere Zeitung von mancher Seite her angegriffen, vielfach verläumdet, geheim und offen angefeindet und verdächtigt worden, isi noch kein Beweis, daß dieselbe immer im Unrecht gewesen ist. Dieselbe hat darin ein gemeinsames Loos mit andern uneigennützigen und entschiedenen Blättern gehabt, und der Widerspruch selbst ist nicht immer der geringste Beweis für die Wahrheit, die angefochten wird.

Bei solchen Verhältnissen haben wir uns, am Ende des ersten Decenniums, die Frage gestellt, ob unser Blatt ein neues Jahrzehnt beginnen, oder etwa in seinem schon schönen Alter, das in unserm Lande selten erreicht wird, zu Grabe gehen sollte? Wir antworten: **das „Luxemburger Wort" soll und wird fortbestehen,** denn die nämlichen Ursachen, die dasselbe ins Leben gerufen haben, bestehen, wenigstens theilweise, noch immer fort, und es haben sich zu denselben andere, ebenfalls dringende, gestellt.



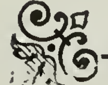
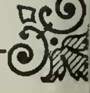




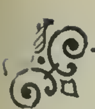
Indessen glauben wir bei dem Weitererscheinen des „L. W." den gerechten Wünschen unserer verehrten Abonnenten zu entsprechen, wenn wir einige Aenderungen eintreten lassen:

1. Vom 1. künftigen April an, wird das Blatt wöchentlich nur zweimal erscheinen, und zwar für den jährlichen Abonnementspreis von 12 Franken für die Stadt, und von 14 Franken für das Land, sofern dort die Zeitung von der Post bezogen wird. Wir wissen wohl, daß es andere Zeitungen gibt, die verhältnißmäßig wohlfeiler sind, allein wir bitten unsere Leser, zu bedenken, daß wir keinerlei Subsidien noch obligate Abonnenten haben, und daß es auch noch etwas Höheres gibt, als eine relativ wohlfeile Zeitung zu besitzen.

2. Unsere Zeitung ist bisher eine vorwiegend und fast ausschließlich politische gewesen. Gegründet im Jahre 1848, wo die Revolution Europa durchfuhr und die Bande der göttlichen Ordnung und der Gesetze zerriß und die ganze Gesellschaft aus den Angeln zu heben drohte, sollte das „L. W." sein Scherflein beitragen zur Bewahrung und Hütung der göttlichen und menschlichen Rechte in unserm Lande, zum neuen Aufbau der neuen Ordnung unter den gegebenen Verhältnissen; dasselbe sollte von dem einzig wahren Standpunkte aus seine Leser orientieren in der Beurtheilung der Ereignisse der Zeit, wie der Geschichte überhaupt, und die politisch wichtigern Thatsachen mittheilen. Seitdem nun aber die Ordnung, wenigstens im großen Ganzen, wieder hergestellt, und auch unsere politische Organisation definitiv geregelt ist, mithin die politischen Nachrichten aus dem In- wie dem Auslande weniger Interesse darbieten, so glauben wir nach dem Wunsche unserer Leser zu handeln, wenn wir in der Zukunft das politische Gebiet etwas beschränken. Dagegen soll sich das mehr kirchliche und praktische Gebiet erweitern, und soll es unsere Aufgabe vorzüglich sein, das christliche und kirchliche Leben zu fördern durch Belehrung und Erbauung. Die **katholische Kirche**, in ihrem Glauben und Leben, in ihrem Wesen und Wirken, mit ihren Anstalten und Missionen, wird daher mehr der Mittelpunkt sein, um den sich alles Uebrige gruppiert, und der Gesichtspunkt, von dem aus alle Ereignisse der Zeit beobachtet and beurtheilt werden.

In den Bereich unserer Mittheilungen fallen darum zunächst die Nachrichten über das Wirken und die Schicksale der Kirche auf dem ganzen Erdkreise und besonders in unserm Lande. Alles, was mit dem Leben und dem Zwecke der Kirche in näherm Zusammenhange steht, soll darum eine verhältnißmäßige Berücksichtigung finden: die **christliche Familie** in ihrer von Gott gesetzten Heiligkeit und Ordnung; die **Schule**, in ihrem allgemeinen Berufe der Erziehung und des Unterrichtes, sowie in ihrer concreten Organisation in unserm Vaterlande; die **geistlichen Orden** in ihrer rastlosen Thätigkeit zum Heile der Welt; die **Litteratur**,




sowohl die wissenschaftliche wie die erbauliche, besonders jene Erzeugnisse derselben, welche dem katholischen Volke besonders empfohlen werden können; die **Kunst**, besonders insofern sie kirchlichen Zwecken dient, sowohl in ihrer geschichtlichen Entwickelung (Alterthümer), als in ihrer jetzigen Gestaltung und besondern Dienstbarkeit zur Erbauung und Ausschmückung der Kirchen, zur Hebung des Gottesdienstes, zur Veranschaulichung der christlichen Wahrheit, zur Erheiterung des christlichen Gemüthes und Lebens.

Unser Blatt soll auch besonders ein **Volksblatt**, im wahren Sinne des Wortes, werden, das dem katholischen Volke eine solide und zugleich angenehme Lektüre bietet. Es soll das katholische Leben darstellen wie es gelebt wird in den verschiedenen Ländern der Welt; hier in Frieden und Freiheit, dort im harten Kampf und in Banden. hier in seinen kümmerlichen Anfängen und in Entbehrungen, dort in der entfalteten Gnadenfülle und Herrschaft; hier geschätzt und geehrt, dort seufzend unter Verfolgung und blutend unter Henkershand; überall Segen und Civilisation und Seligkeit bringend, wo es immer nur hindringt und Wurzel faßt. Die katholische Litteratur Deutschlands und Frankreichs bietet uns eine Menge Kirchenblätter, aus denen wir unter den Bessern nur das Beste auszuwählen haben, um unsere Leser über diese auswärtigen Zustände der Kirche in Kenntniß zu halten.

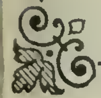
Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß unser Blatt aufhört ein politisches zu sein. Die wichtigen Nachrichten auf diesem Gebiet sollen auch fortan, wenigstens summarisch, wie es unsere kleinen Blätter nur alle thun können, mitgetheilt werden. Da ja auch die Kirche mitten in der Welt und ihren Ereignissen ihre heilige und heiligende Wirksamkeit entfaltet, und ihr Wohl und Wehe durch die politische Gestaltung und Gesetzgebung der Staaten theilweise bedingt ist, so werden nothwendiger Weise auch die bedeutsamsten Thatsachen aus der Tagesgeschichte mitgeteilt, und nach der Wage des Heiligthums beurteilt werden müssen.

3. Wir glauben daher, der guten und gerechten Sache unserer heiligen Religion und des Vaterlandes durch dieses Blatt ferner zu dienen. Eine namhafte Zahl von Priestern und gebildeten Laien haben uns ihre Mitwirkung versprochen, und neben dem Segen Gottes vertrauen wir auf die freundliche Theilnahme und Mitwirkung des hochw. Clerus und der Herren Lehrer, so wie aller Gesinnungsgenossen aus allen Ständen.

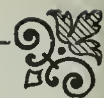
4. Diejenigen Personen, welche ihr jetziges Abonnement nicht bis zum 28. März abbestellen, werden als für das nächste Quartal abbonniert angesehen. Die neuen Abonnenten für das nächste Quartal erhalten von heute an das Blatt gratis." [1])

Die Redaction.

1) Ibid. Jahrg. 1858 Nr. 31, S. 1, Sp. 1, bis S. 2, Sp. 3.







Dieser „Ankündigung" ließ Herr Breisdorff bereits in der nächsten Nummer noch nachstehenden Aufruf folgen:

Das „Luxemburger Wort" bleibt nach wie vor ein **katholisch-conservatives Blatt;** es widmet seine Kräfte dem Dienste der katholischen Kirche, soweit es ihm zusteht, verkündet Treue gegen den Fürsten und erstrebt das Wohl des Staates auf der Grundlage des positiven Christenthums, und befördert nach bestem Willen und Wissen die wohlverstandenen Interessen unseres lieben Vaterlandes. Den kirchlichen Erscheinungen an und für sich und in Beziehung zum Staate wird es größere Aufmerksamkeit schenken, ohne daß die bedeutendern politischen Tagesereignisse in ihrem Zusammenhange vergessen werden. Ueber die inländischen Nachrichten wird es seine Leser in Kenntniß erhalten,

Wir ewarten, daß wir von Allen, denen an der Kirche und am Vaterlande gelegen ist und gelegen sein muß, unterstützt werden, sowohl durch eigenes Abonnement und Verbreitung des Blattes in dem respektiven Wirkungskreise, als auch durch Correspondenzen und Nachrichten. Das Halten des Blattes ist durch bedeutende Ermäßigung des Preises ermöglicht, während wir durch nur zweimaliges Erscheinen die Ansprüche an dasselbe ebensogut befriedigen zu können glauben als durch dreimaliges Erscheinen. **Das Bestehen eines katholisch-conservativen Blattes ist eine Nothwendigkeit".** [1])

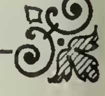
Die Redaktion.

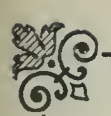
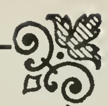
Auf die Meldung hin, daß das „Luxemburger Wort" in Zukunft nur mehr zweimal wöchentlich erscheinen werde, brachte der „Courrier" eine recht hämische Glosse, auf welche Herr Breisdorff aber auch die Antwort nicht schuldig blieb. Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir beide Stücke, Glosse und Antwort, wörtlich folgen lassen:

„Le *Wort* annonce qu'étant parvenu à l'âge de dix ans, selon lui très-respectable dans nos régions climatérales, il ne paraîtra plus que deux fois par semaine, au lieu de trois fois, et qu'il s'occupera dorénavant bien plus des intérêts religieux que des luttes politiques.

La pauvre feuille ne peut dissimuler l'amertume de sa voix. Désertée par les amis d'autrefois, attaquée par des adversaires implacables, et sans annonces ni abonnés obligatoires, elle doit plier bagage, après une lutte de dix ans, sans avoir pu parvenir au moindre de ses buts. Créée en 1848, elle devait revendiquer et conserver les droits divins et humains: liberté politique et religieux, retour de Mgr. Laurent, concordat. Il ne lui reste plus qu'à chanter:

1) Ibid. Nr. 32, S. 1, Sp. 1—2.

O du lieber Augustin
Alles ist hin". [1])

„Der „Courrier" wollte mit diesen Worten wahrscheinlich geistreich sein, ist aber nicht weiter als bis zum Tölpel gekommen. Man sollte doch meinen, er und seine Freunde müßten zufrieden sein, wenn das „Luxemburger Wort", das ihm zufolge mehr geschadet als genutzt hat, gar nicht mehr erschiene, damit **er** einmal die Rolle übernehmen könnte, der Kirche zu dienen und den Klerus zu verteidigen; katholisch ist es hoffentlich genug, und den Klerus des Landes liebt er auch und das sind Rechtstitel genug, um jedes andere klerikale Blatt überflüssig zu machen. Wir hielten es aber noch nicht an der Zeit, diese Freude ihm zu machen, und ihm das Feld zu räumen; denn es soll ihm gezeigt werden, daß wir auch noch fernerhin Raum genug haben, seine freie Forschung auf religiösem Gebiet zu kontroliren, und seine revolutionären Ideen in Staat und Kirche zu bekämpfen. Aus diesen Ursachen zum Theile haben wir das Fortbestehen des Blattes für notwendig erachtet.

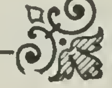
Wir bitten den „Courrier", mehrere solcher perfide Inserate, wie das vorstehende, abzufassen, weil wir sie als Empfehlungen für unsere Zeitung ansehen, denn solche Empfehlungen lieben wir; indeß können wir ihm versichern, daß weder die ehemaligen Freunde, die uns sollen verlassen haben, noch die unversöhnlichen Feinde, die uns entgegenstehen, uns zu einer zweimaligen Herausgabe des Blattes bewogen haben; unser Blatt liegt zwar nicht in vielen Wirthshäusern auf, denn dafür genügt der „Courrier", doch können wir uns schmeicheln, eine bedeutend größere Zahl von Abonnenten gehabt zu haben, und noch ferner zu haben, als der „Courrier" und jedes andere inländische nicht officielle Blatt.

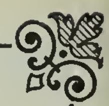
Wir bitten zugleich den „Courrier", um das „Concordat" unbesorgt zu sein; denn das wird auch ohne ihn und trotz seiner Clique abgeschlossen werden; er weniger als Andere wird die Worte des Herrn Generaldirektors Würth-Paquet auf die Interpellation des Herrn Eberhard in den Ständen vergessen haben, daß die Unterhandlungen in Rom weiter gediehen seien, als er (Hr. Eberhard) glaube und glauben machen wolle.

Damit genug. Dem „Courrier" und allen Gegnern der Religion zum Trotz wird unser Blatt unter Gottes Hülfe und unter Theilnahme vieler Katholiken forterscheinen, und es steht zu hoffen, daß der Courrier, der systematische Feind der Kirche und des Thrones, der elende Verfolger des Hochw. Hrn. Bischofs Laurent und der nichtswürdige Gegner des Concordates eher zu Schanden werden wird, als Alles, was er mit seinem ekelhaften Geifer besudelt." [2])

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

1) Ibid. Nr. 33, S. 3, Sp. 1–2.
2) Ibid. Nr. 33, S. 3, Sp. 2.

Ostergedanken.

„Was weinest du? Weinst du um Erdennoth,
Weil über dir die Trübsalswolke dunkelt?
Oh, sieh, wie das Ostermorgenroth,
So hell auf den Charfreitagsabend funkelt!
Drum dulde, bete, glaube, hoff auch du:
Was weinest du?

Pilger sind wir all hienieden
Ueber Dornen geht der Pfad,
Dann erst blüht uns wahrer Friede
Wenn wir uns dem Ziel genaht.
Selig, wer in Glaub' und Hoffen
Sich den langen Pfad verschönt,
Allen steht der Himmel offen
Nur wer ausharrt, wird gekrönt.

„Freud' und Leid, liegen in einer Schaale,
Ihre Mischung ist der Menschheit Loos."

Americanus.

Die Männer- und Jünglingscongregation

genannt

Marianische Sodalität

in der Stadt Vianden

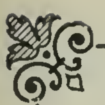
unter dem Titel:

Himmelfahrt Mariä.

Von Theodor Bassing, Gemeindesekretär der Stadt Vianden.

Die Sodalität besteht aus zwei Abtheilungen, aus der Abtheilung der Männer und aus der Abtheilung der Jünglinge. Beide Abtheilungen haben einen gemeinschaftlichen Vorstand, der zur Hälfte aus Männern und zur Hälfte aus Jünglingen zusammengesetzt ist. Sie wird geleitet durch einen geistlichen Führer oder Präses (früher durch einen Trinitariermönch), jetzt durch den hochw. Herrn Dechanten), einen weltlichen Vorsteher oder Präfekten, einen Unterpräfekten und 4 Assistenten. Die Präfekten werden auf ein Jahr gewählt und zwar unter Beobachtung folgender Ordnung: Nach Verlauf eines jeden Jahres fällt der




Oberpräfekt aus und an seine Stelle tritt der Unterpräfekt. Der engere Vorstand schlägt dann abwechselnd jedes Jahr 3 Männer oder 3 Jünglinge aus der Sodalität als Unterpräfekten vor. Ueber diese stimmen alle Mitglieder des Vorstandes ab, und die Stimmenmehrheit entscheidet.

Sodal sind sämmtliche Männer und Jünglinge der Stadt, einige wenige Ausnahmen abgerechnet. Die Zahl beträgt gegenwärtig 736.

Die Aufnahme findet am Lichtmeßtage, dem jetzigen Hauptfesttage[1]) der Bruderschaft statt. Sie geschieht in feierlicher Weise durch den Akt der Aufopferung an Maria. Sämmtliche in Vianden wohnende Mitglieder gehen am Tage vorher zur Beichte und empfangen am Lichtmeßtage die hl. Kommunion.

In früheren Zeiten, bei Prozessionen und besonders wenn die hl. Sterbesakramente zu einem kranken Mitbruder getragen wurden, ward das hochwürdigste Gut von wenigstens 4 Mitgliedern der Verbrüderung, die große, brennende Wachskerzen, sogenannte „Flambleaux" trugen, begleitet. Heute besteht dieser fromme Brauch nicht mehr.

Stirbt ein Mitglied der Sodalität, so wird die Leiche mit 4 Fackeln, dem Stern und der Todtenfahne begleitet. Stirbt aber ein Mitglied des Vorstandes, dann werden bei der Leiche 8 Fackeln, der Stern und 2 Fahnen getragen. Auch wohnt die Bruderschaft dem Begräbnisse eines jeden verstorbenen Mitgliedes bei, betet denselben am ersten auf ihren Tod folgenden Sonntag einen Rosenkranz nach, mit dem gewöhnlichen Trauergesang: „Gott sei mir gnädig", und läßt zu ihrem Heile an demselben Sonntage eine heilige Messe lesen.

Während heute die Bruderschaftsmitglieder mündlich zum Rosenkranzgebet eingeladen werden, geschah die Einladung hierzu früher schriftlich. Beifolgend der Wortlaut eines solchen Schreibens.

Geliebte Sodales.

Es ist aus der Sodalität denen Herrn Jungen-Gesellen unter dem Titul Mariä Himmelfahrt in Vianden gottselig im Herrn entschlaffen

Unser Vielgeliebter Mit-Sodalis

. . . .

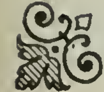
welcher, gleich wie er allezeit die Schuldigkeiten eines eyffrigen Sodalis erfüllet, als begehren wir gemäß anderer eingerichteten Verbündnus für seine liebe Seel das gewöhnliche Gebett, ein gleiches den Eurigen zu erweisen die bereitwilligste.

Vianden, den . . . . .

Præfectus. Secretarius.

Zwischen der hochlöblichen Junggesellen-Sodalität in Trier und der Marianischen Sodalität (Abtheilung für Jünglinge) von Vianden bestand,

1) Früher war Mariä Himmelfahrtstag der Hauptfesttag und erst im Jahre 1881 ist das Fest Mariä Reinigung zum Hauptfest erhoben worden.





wie das nachfolgende Schreiben darthut, ein Verbündniß, wonach beide Sodalitäten sich zur gegenseitigen Mittheilung der im Laufe eines jeden Jahres verstorbenen Mitglieder ihrer Bruderschaften, so wie zu gegenseitigem Gebete für die Ruhe dieser Abgestorbenen verpflichteten.

An die Hochlöbliche junggesellen Sodalität in Vianden. †

Die

Hochlöbliche Junggesellen-Sodalität in Trier unter dem Titel:

der Himmelfahrt Maria

wünschet den mit uns verbündeten Sodalen

Gottes Gnade, Segen und ewiges Heil.

In diesem 1823 Jahr sind aus unserer Sodalität folgende vielgeliebte Mitbrüder, wie wir hoffen, im Herrn selig entschlafen:

Hochwürdiger Herr Exprovinsjahl Schu des Capuciner Ordens.
Bernardus Rossonnast, Bruder des Bernardinner Ordens.
Maria Wictoria Kehmen Klosterjungfrau Augustinner Ordens.
Maria Charlot Petre Klosterjungfrau Augustinner Ordens.
Wilhelmus Glasner, Michael-Gölres,

welche wir hiermit, liebste Mitbrüder, kraft des zwischen euch und uns bestehenden Bündnisses eurem Gebethe bestens empfehlen; dagegen sind wir auf Ersuchen zu gleichen Liebesdiensten bereit.

Präfekt,	Präses,	Sekretarius,
(gez.) Peter Huver,	(gez.) Wil. Arnoldi.	(gez.) Matias Luxenlurge.

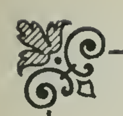
Verließ ein Sodal die Stadt um sich seines Vortheils halber irgendwo anders niederzulassen oder zeitweilig aufzuhalten, so wurde demselben (im vorigen Jahrhundert, jetzt nicht mehr), wenn er ein eifriges Mitglied der Bruderschaft war, vom Präses, dem Präfekten und dem Sekretarius ein Zeugniß ausgestellt, worin gesagt wurde, daß er der Sodalität einverleibt gewesen und sich darin als ein wahres Mitglied benommen habe. Ferner wurde in diesem Zeugniß an alle und jede, zu denen der Sodal gelangen werde, die Bitte gerichtet, ihn als einen solchen zu erkennen, mit Gebet zu befördern und ihm mit Rath und That beizuspringen.

Hier ein solches Zeugniß, das im Archiv der Sodalität nebst vielen anderen aufbewahrt wird.

Sodalitas universa Viandana

Civium & Adolescentum Opificum sub Titulo Assumptionis B^{mae} Virginis *Mariae* approbata, confirmata & consuetis Indulgentiis Privilegiata à Sanctissimo Domino *Clemente* Papa XII. anno 1738, die 24. Septembris, congregari solita sub directione RR. Patrum Ordinis Ss. Trinitatis de Redemptione Captivorum, & adscripta Sodalitatibus *Marianis* RR. Patrum Societatis *Jesu* Provinciae Rheni inferioris.




Omnibus has visuris Salutem in Domino.

Cum Ingenuus ac Probus Adolescens Petrus Thummes ex Viandâ aliò profecturus vitae suae apud nos transactae Testimonium expetiêrit, nos justae petitioni annuentes testamur eundem Sodalitati nostrae adscriptum, & (quamdiu nobis adfuit) Statutorum nostrorum observantiâ & morum probitate apud Sodales nostros commendatum, quare rogamus omnes, ad quos hae literare nostrae devenerint, ut eundem tanquam verum Sodalitatis *Marianae* membrum agnoscere, admittere, &, prout res feret, in Domino juvare dignentur, similia charitatis obsequia vestris Sodalibus ad nos diversuris spondemus exhibenda. In horum fidem has literas consueto Sodalitii nostri Sigillo munivimus & subscripsimus, hâc 16tâ Junii 1760.

Praeses — *P: Antonius Godlieb* ord: Ss. Trinit. P: S:

Praefectus — *Peter Mutrieux.*

Secretarius — *Wenceslaus Hoesdorff.*

Die Marianische Sodalität hatte ihr eigenes Siegel. Dasselbe stellt ein Mutter Gottesbild dar, auf Wolken throuend und die Arme ausbreitend, mit folgender Umschrift: Sigil (lum) Sod (alitatis) Assump (tionis) B (eatissimae) M (ariae) V (irginis) Civium et Adol (escentum) Viandae, auf deutsch: Siegel der Sodalität der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria für Männer und Jünglinge in Vianden.

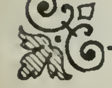
Die Bruderschaft hat auch ihre eigene Kapelle (Bethaus, Oratorium). Sie liegt etwa 30 Schritte von der Pfarrkirche entfernt und wurde im Jahre 1761 erbaut, wie aus der Inschrift über dem Portal der Kapelle hervorgeht. Diese Inschrift lautet also:

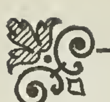
„Auferbaut mit Zustand der gantzer Sodalite und Gutaeter im Jahr Christi 1761."

Sie ist über dem früheren Bürger-Schulhause erbaut, weßhalb die Erlaubniß hierzu beim städtischen Schöffengerichte und beim Stadtrathe einzuholen war. Die Erlaubniß seitens des Schöffencollegiums erfolgte bereits im Jahre 1745; weil aber damals die Sodalität noch nicht bei Mitteln war, den Bau auszuführen, so unterblieb einstweilen die Einholung der Ermächtigung des Stadtrathes. Diese wurde erst 1751 nachgesucht und vom Stadtrathe bereitwilligst gestattet, was alles aus folgenden Gesuche, das ich im Archiv der Marianischen Sodalität aufgefunden habe, hervorgeht.

„An die wohl-achtbare Burger Meister, Ambts-Meister, und Ausschus der Stadt Vianden.

Unterdänigst ihnen Vorbringen thut ein zeitlicher Praefectus sambt dem gantzen Magistrat und acht Deputierten der hochlöblichen Sodalität



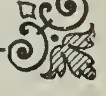

der Allerseligsten Jungfrauen Mariä, wie das sie unter dem Praefecto Damiano Tillien anno 1745 eine demüthigste Supplica an die Ehren-Veste, Vorsichtige, hoch- und wohlweise Herren Hochgerichts Richter und Scheffen der stadt und grafschaft Vianden eingereichet haben, unterdhänigst bittende, ihnen Supplicanten zu erlauben, mit der Zeit: da sich gemelte M a r i a n i s c h e Sodalität würde bey mittlen und im standt seyn: ein absonderes Oratorium oben über das gemeine Burger-schulhaus, wessen sich gemelde Sodalität an stadt eines Oratorii bedienet hatt, zu erbauen, wie weitlauffiger aus hierbey gelegter Original Supplica zu ersehen. —

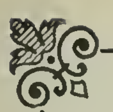
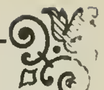
Dieweilen aber die Ehren Veste, Vorsichtige, hoch- und wohlweise Herren Hochgerichts-richter und scheffen der stadt und Graffschaft Vianden nach reiffer uberlegung der sachen aus einem besondern Eyfer die Ehr Gottes und der Allerseeligsten Jungfrauen M a r i ä zu Vermehren auff angezogener beygelegte Supplica ein geliebtes decretum ergehen gelassen, und denen damahligen Supplicanten ihres begehren gutwilligst gestattet und erlaubt: wie aus dem bey Kommendem decreto zu ersehen: Vermitz Concenx und aggregation hiesiger Burgerschafft.

Als thunt sich jetzt zeitlicher Praefectus und das gesambte Magistrat mit denen acht Deputierten gemelter Marianischer Sodalität zu euch Verfügen, ihnen wohlachtbaren Herren Burger-Meister, Amtsmeisteren und Ausschus der stadt Vianden anbringen, wie das sie Marianische Sodales sich nunmehro gäntzlich entschlossen haben und sich in so weit bey mittlen finden ein solches besonderes Oratorium wegen vieller wichtigen Ursachen mit der Hulff Gottes und bey hulff und steuren besonderer Gutthäter werkstellig zu machen und zu erbauen. —

Die weillen ihnen Marianischen Sodalibus noch zu diesem werk endt und nutzwerck abgehet die aggregation und genehm-haltung hiesiger burgerschafft, als thuen sie Marianische Sodales euch burgermeister, Amtsmeisteren, und Ausschus als bevollmächtigten hiesiger stadt um gemelte aggregation und genehmhaltung hiermit unterdähnigst Supplicieren und ihnen gemelten Sodalibus zu erlauben nit allein oben über die gemeine burger-schull sonderen auch Vermitz einem geschlagenen bogen über der schull hergehenden weg bis an den sogenannten Klosterspferdsgarten zu erbauen.

Und die weillen dieser bau der burgerschafft nicht zu nachtheilig sondern nützlich, zu mahlen in allen Versammlungen für alle Wohlthäter gebettet wird, als hoffen gemelte Marianische Sodales, es werde Euwerer Eyfer die Ehr Gottes und der Allerseeligsten Jungfrauen Maria zu Vermehren nit minder seyn als deren gerichts Herren. Als leben gemelte Marianische Sodales der getröster Hoffnung sie wohlachtbahre werden ihnen diese bitt nit allein gewehren, sondern auch ihnen in diesen

heiligen entschluß nach möglichkeit behülflich seyn. Versprechen ihrer wohlachtbarer in ihren geistlichen übungen eingedenk zu seyn, und aller heiligen Verdiensten und heiligen Verdiensten theillhaftig zu machen.

P: Joannes Bayer ord. SS^mae^ Trinitatis. p: t. Sodalitatis Marianae Praeses mpp.

Petrus Mutrieur praefectus Sodalitatis im nahmen aller Sodalium.

burger Meister, außschuß, Nach Verhörten meistſtimmenden außschuß vom jahr 1757 erlauben supplicanten gemelten bauw auf die gemeine schull auf ihre Kosten zu bauwen sambt fundement Vermitz daß die underste Zimmer der burgerschafft sol verbleiben vor die Kinderschull zu halten, vorbehalten die bewilligung der ämbter. actum Vianden den 29 7^bris^ 1757."

Was die Baukosten anbelangt, so belehrt uns darüber der mit dem Unternehmer abgeschlossene Vertrag, den ich hier folgen lasse.

„Heut dato den 4 november 1759 hatt der wohlachtbare meister Joannes hell mit dem magistrat und übrigen hierzu gebottenen der hochlöblichen Sodalitet der allerseeligsten jungfrau Maria wegen den bau des oratorii accordiret laut allen geschriebenen conditionen für 37 reichsthaler luxemburger gelt, worauff der obenbenante meister joannes sich eigentlich unterschrieben sambt übrigen folgenden. Johannes Hell. Joannes Mutterge Prefectus. Wenceslaus Hoesdorff Secretarius. Damianus colling, joannes eydt, Caspar eydt, Johannes Tholl, Nicolaus Bettendorff, Did. Elss, Ita testor P: Antonius Godlieb präses Sodal."

Nachtrag: „Das oben benante gelt soll dem benanten meister joannes in 3 gleichen termin gegeben werden, nemblich die erste steige soll ihm gegeben werden wan er den ersten stein leget, die zweite bey verfertigung deß halben baus, die driette bey gäntzlicher verfertigung deß baus".

In diesem Oratorium, in welchem früher Gottesdienst gehalten wurde, versammeln sich heute noch wie früher die Mitglieder der Sodalität an jedem ersten Sonntage beim ersten Glockenzeichen zur Frühmesse zum Gebete, um beim letzten Glockenzeichen sich unter Begleitung eines Priesters mit Gesang und Fahne zur Pfarrkirche zu begeben. Die Frühmesse an diesen Sonntagen wird nämlich für die lebenden Bruderschaftsmitglieder gehalten. Nach der heiligen Messe kehren sie wieder in der nämlichen Ordnung in die Kapelle zurück, wo alsdann die im Sodalitäts-Buche vorgeschriebenen Gebete und Gesänge abgehalten werden. Die Zeit vom ersten bis dritten Glockenzeichen wird ebenfalls unter Gebet zugebracht. Der Präfekt betet immer und allezeit vor. In der Kapelle versammeln sich die Bruderschaftsmitglieder ferner am ersten Sonntage nach dem Tode eines Sodalen, Nachmittags um 12½ Uhr,







um den Rosenkranz für den Abgestorbenen zu beten, mit dem gewöhnlichen Trauergesang: „Gott sei mir gnädig".

Im vorigen Jahrhundert waren die Versammlungen häufiger. Der fromme Stifter der Sodalität liebte es nämlich, die Mitglieder so oft wie möglich zum Gebete und zu ihrer Belehrung und Erbauung um sich zu versammeln, und so fanden fast an allen Sonn- und Festtagen Versammlungen in der Sodalitätskapelle statt. Der fromme Geist, der damals die Bruderschaft durchwehte, hat aber nicht nachgelassen, und so ist dieselbe heute noch wie früher ein mächtiger Hebel der Sittlichkeit und ein Herd, an dem der Glaube und die Liebe Vieler sich neu beleben und von dem aus das Leben mancher Familie sich entschieden christlicher gestaltet.

Im Innern der Kapelle ist ein Gemälde, darstellend einen mit langer Napoleonsweste und langem blauen Rocke bekleideten Mann, betend auf den Knieen vor einem Madonenbilde. Dasselbe hat folgende Inschrift:

„Wirdigste Mutter Gottes nehme auf unter deinen mütterlichen Schutz dein unwirdigen Diener Joseph Tangel, den 12. octobris 1781."

Die Aufhebung des Trinitarierklosters im Jahre 1783 war für die Sodalität eim empfindlicher Schlag. Doch erlag sie demselben nicht. Die Sodalität fuhr fort, auch nach der Aufhebung der Trinitarier ihre herrlichen Früchte für die männliche Bevölkerung der Stadt Vianden zu bringen.

3 Jahre nach der Aufhebung des Trinitarierklosters, am 8. April 1786, erschien ein Edict des Kaisers, wonach ein Verzeichniß der Güter, Renten und Lästen der Marianischen Bruderschaft eingesandt werden mußte. Dieses Verzeichniß, welches in einem alten Register im Stadtarchiv eingetragen ist, enthält unter anderem Folgendes:

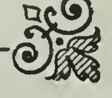
„Liegende güter: an liegenden güter hat die bruderschaft Keine, das Oratorium, welches über hiesiger burgerschaft Knaben schuhl existirt, ist der bruderschaft von hiesiger burgerschaft darüber zu gebrauchen vergünstiget, und mit steurung Vieler Gutthäter darüber erbauet worden, vermitz daß die bruderschaft selbes und das getäch unterhaltet.

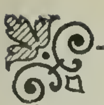
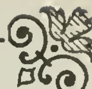
Zinsen, Renten, und schulden so einzuforden sind: die bruderschaft hat Keine zinsen.

An Renten hat sie einzufordern.

Nr. 1 eine Renth von zwey florins und sechzehn stüber von einem Capital von 56 florins errichtet durch act vor dem Notarien Veyder von Vianden de dato 6. 7bris 1778 schuldig durch goerg Hansen von allda, haltend zum unterpfand seinen garten im grossen Hommerich.

2. eine Renth von acht florins und fünfzehn stüber von einem Capital von 175 florins, errichtet durch act vom 18. 7bris 1751 vor

dem Notarien Veyder, zu last Leibesch von Gemund, haltend zum unterpfand seinen pesch genannt Bongert sambt darin gelegenem garten zu Gemund. Diese Renth ist der bruderschaft von der wittib Rinck seelig geschenket worden.

3. eine Rent von neun florins und sechzehn stüber, von einem Capital von 196 florins, schuldig durch Nicolas Hauf von Vianden durch act vom 3. Junii 1762 vor dem Notarien Veyder haltend zum unterpfand seinen pesch und garten in der gessel. Diese Obligation ist der Sodalität von der Maria Gillen von Roth geschenket worden.

4. eine Renth von acht florins und 8 stüber von einem Capital von 140 florins durch act vor dem Notarien Burg Rütgen von Lutzemburg de dato 30. 9bris 1761 schuldig durch Joes Eydt von Vianden haltend zum unterpfand sein allda gelegenes Hauß und Zugehör; diese Obligation ist der Sodalität von der Susanne Hirtz geschenket worden.

5. eine forderung zu last deß Peter Royer von Vianden von 13 florins $19^1/_2$ stüber von wegen dessen schuldigen Reces, wie im Rechnungs-Register zu ersehen.

6. eine forderung zu last deß Nicolas Hauf von Vianden von 9 florins 16 stüber von wegen am 3. Junii 1786 erfallener pension.

7. eine forderung zu last Leibesch von Gemund von 8 florins 15 stüber von wegen am 18. 7bre 1785 erfallenen pension.

Mobilien: Vier silberne Hertzer, eine silberne Kron, ein silber Kreutz, ein Kupfer übergultes Kreutz, ein klein Hertzgen, ein kleiner Altar mit einem höltzenen Mutter Gottesbild, ein schutz Engels bild in Holtz, die bildnuß deß Heiligen Joseph in holtz, vier Kupfer lichteren, ein Crucifixbild in holtz, ein Kupfer weywassers Kessel, eine fahn mit schärp, Custode und Trauerflor, ein stern in holtz, ein predigstuhl mit einem Muttergottesbild, sechß bilder in papier, fünf altar tücher, zwey betstühle, eine Kiste mit zwey schlösser, worin die testimonia und monathliche Patröners bilder der Sodales seyn, vier gläserne Kugelen, fünfzig pfund Wax in Kertzen und flambeauen, theils gebraucht, theils annoch ungebraucht, zwey träger zu den Statuen in holtz, noch eine kleine Kist inhaltend die testimonia der auß der frembde zurückgekommenen Sodales, ein wapenschild, die Bulle der Bruderschaft u. a. m.

Belangend die gewöhnliche Diensten der bruderschaft, haben selbe bißhero bestanden:

in einer leß meß so oft ein mitbruder verstorben,

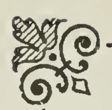
in einer hoch meß mit leviten und predig in festo assumptionis,

in festo Nativitatis leß meß, und predig im Oratorio.

in festo defunctorum Hohe meß mit leviten und predig.

in festo conceptionis B: V: Mariä Hohe meß mit leviten, predig und Vesper.




in festo Purificationis leßmeß und predig im Oratorio.

Item in einer monathlichen leßmeß, wovon keine fundation und deren Köften vom freywilligen opfer der Sodales bezahlt werden.

belangend die stiftungen zu belast der bruderschaft bestehen selbe:

1. Daß am Andachtssonntag unser lieben frauwen zu Luxemburg jahrs eine Hohe meß mit predig, und zwey Lesmessen, und deß gantzen tag übrige Andacht von der bruderschaft gehalten werde, weßhalben diese von der abgelebten wittib Rinck empfangen wie sub Nr. 2 zu ersehen eine schenkung von hundert thaler.

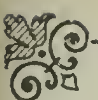
2. Daß auf heiligen schutz Engelstag jahrs eine Hohe meß mit leviten, fackeln und gelicht der bruderschaft, und den darauf folgenden tag zu trost der christglaübigen abgestorbenen eine leßmess sollen gehalten werden, weßhalben die bruderschaft von der abgelebten Maria Gillen von Roth eine Renth Verschreibung empfangen haltend 196 florins, wie sub Nr. 3 zu ersehen.

3. eine fundation daß festo Visitationis B: Mariae Virginis eine Hohe Meß mit Ministranten, predig und seegen, und den tag nach gesagtem fest eine leßmess gehalten werden, herkommend von der Susanna Hirtz von Viauden, weßhalben diese der bruderschaft geben eine Renth verschreibung von fünfzig reichstaler, wie sub Nr. 4 zu ersehen."

Die Hochämter und Stillmessen, welche heute gehalten werden, sind nach einem im Bethaus der Sodalität aufgehängten Verzeichnisse Folgende:

1. Jeden ersten Sonntag des Monats für die lebenden Sodalen	1 Stillmesse.
2. Auf Mariä Lichtmeß	Hochamt und Stillmesse.
3. Am 25. März d. h. auf Mariä Verkündigung	Stillmesse.
4. Am ersten Sonntag nach Ostern . . .	Stillmesse und nachher Rosenkranz.
5. Am 4. Sonntag nach Ostern	Hochamt und 2 Stillmessen.
6. Am 1. Sonntag nach dem 8. Juni für J. F. Wiertz.	1 Rosenkranz.
7. Am 2. Juli auf Mariä Heimsuchung .	Hochamt und Stillmesse.
8. Am 3. Sonntag im Juli	Stillmesse.
9. Am 15. August, Titularfest der Bruderschaft	Hochamt.
10. Am 8. September auf Mariä Geburtstag.	Hochamt und Stillmesse.
11. Am 2. Oktober auf Schutzengelfest . .	Hochamt und Stillmesse.




12. Am 2. Sonntag des Monats Oktober .	Hochamt und nachher Rosenkranz.
13. Am 1. Sonntag nach Allerheiligen für die abgestorbenen Sodalen.	Hochamt.
14. Am 1. Sonntag nach dem 24. November.	Stillmesse und nachher Rosenkranz.
15. Am 8. Dezember, Tag der unbefleckten Empfängniß	Hochamt.

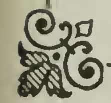
Auch der französischen Revolution, die so radikal alle Handwerkerbruderschaften weggefegt und so viele fromme Vereine aufgelöst, war es, wie schon zu Anfang mitgetheilt, nicht gelungen, die Viandener Bürger- und Junggesellen-Sodalität zu vernichten. Zwar mußten während der Schreckensherrschaft die Andachten unterbleiben, die alte und tief gewurzelte Liebe zu Maria aber konnte die Revolution im Herzen der Viandener nicht ausrotten. Kaum war denn auch der Sturm der Revolution vorüber, als die Sodalität um so blühender erstand. Wohl werden unsere Vorväter in jener schrecklichen Zeit gebetet haben:

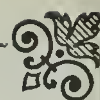
Mutter unsers Herrn,
Dieses Weltmeers Stern,
Süße Jungfrau Maria!
Sieh' wie die Wellen
Brausen und schwellen!
Bitte, bitte, bitt' für uns!

Stark wie Kriegesheer
Bring' uns Siegesehr',
Süße Jungfrau Maria!
Feindlichem Trutze
Sei uns zum Schutze,
Bitte, bitte, bitt' für uns!

Da in Folge eines Dekretes der Ablaß-Congregation vom 14. Dezember 1850 begründete Zweifel darüber aufgestiegen waren, ob die Bruderschaft nach dem französischen Concordat von 1801 nicht hätte erneuert werden müssen und mithin noch kanonisch errichtet sei, so wandte sich 1880 der hochwürdige Herr Dechant Adehm an geeignete Stelle mit der Bitte um Aufklärung. Zugleich begehrte er, das Hauptfest der Bruderschaft von Mariä Himmelfahrt auf Mariä Reinigung (2. Februar) verlegen zu dürfen, da an ersterem Festtage eine große Anzahl Bruderschaftsmitglieder erwerbshalber von Vianden abwesend seien und nicht zur hl. Kommunion gehen könnten.

Darauf kam von Rom Mitte Juni 1881 die Antwort, daß die Sodalität nach wie vor dem französischen Concordat als canonisch errichtet zu betrachten sei; ferner wurde die beantragte Verlegung des Haupt-



festes von Mariä Himmelfahrt auf Mariä Reinigung gutgeheißen, und so feiert die Bruderschaft seither ihr Hauptfest am 2. Februar.

Das Dekret hat folgenden Wortlaut:

Beatissime Pater,

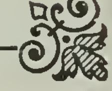
Episcopus Luxemburgensis ad Sanctitatis Tuae pedes humiliter provolutus exponit olim in Ecclesia tunc Fratrum Ordinis S. S. Trinitatis Redemptionis Captivorum, nunc parochiali civitatis nuncupatae Vianden Luxemburgen. Dioecesis pia et devota Christi fidelium masculini sexus adolescentium et virorum Confraternitatem sub titulo Assumptionis B. M. V. Immaculatae canonice erectam a Clemente P. P. XII fe: *me*: die 24 septembris 1738 confirmatam fuisse et Indulgentiis ditatam.

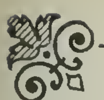
Jam vero cum haec confraternitas juxta declarationem S. Congnis Indulgentiarum de die 14 Decembris 1857 Indulgentias ipsi concessas amiserit eo quod post Concordatum Gallicum anni 1801 non noviter et canonice erecta fuerit Sanctitatem Tuam humiliter orator rogat quatenus eiusdem Confraternitatis erectionem nec non confirmationem omnium Indulgentiarum praefatarum olim ei a S. Sede concessarum de novo concedere dignetur.

Praeterea, cum ob specialem vivendi modum civium oppidi Viandensis plurimi per aestatis decursum artis suae exercendae causa domo abesse cogantur ac perinde dictis Confratibus difficillimum sit festum suum nunc titulare Assumptionis B. Mariae Virginis cum solita solemnitate ac Sacramentorum frequentia celebrare, Sanctitatem Tuam humillime rogat, ut benigne concedere dignetur, quatenus dicta confraternitas titulo Purificationis B. M. Virginis Immaculatae in posterum nominetur ac festum suum principale in die Purificationis B. M. Virginis quotannis celebrare queat.

Et Deus

Vigore specialium facultatum a SSmo Dno Nro Leone Papa XIII tributarum Sacra Congregatio Indulgentiis Sacrisque Reliquiis praeposita benigne indulsit, ut praedicta Confraternitas gaudeat omnibus iisdem privilegiis et Indulgentiis quibus antea potiebatur, sine nova eiusdem canonica erectione, ita ut habeatur tamquam noviter ac canonice erecta et sodales pari modo usque in praesens rite ut supra adscripti, habeantur tanquam valide adscripti, non obstante decreto diei 14 Decembris 1857. Indulsit insuper, ut eadem sodalitas, attentis expositis, pristinum titulum in alium immutare possit, nempe Purificationis B. M. V. Immaculatae, dummodo nulli Archiconfraternitati aggregati sit, ita ut confratres Indulgentiam Plenariam pro die festo Assumptionis B. M. V. con-




cessam in posterum die 2 Februarii festo nempe Purificationis B. M. V. lucrentur, servatis de jure servandis. Praesenti in perpetuum valituro absque ulla Brevis expeditione. Contrariis quibuscunque non obstantibus.

Datum Romae ex secretaria eiusdem sacrae Congregationis die 25 Januarii 1881.

Al. Card. Oreglia a *St. Stephano*, Praef.

Pius Delicati, Secretarius.

Hanc copiam Originali esse conformem, hisce attestor.

Viandae, hâc 18ª Junii 1881.

J. Adehm, Parochus-Decanus.

Kaum war diese Antwort in Vianden angelangt, so beschloß man, die Verlegung des Hauptfestes durch eine besondere Feier festlich zu begehen und zwar durch die Feier des 100jährigen Jubiläums der Sodalität, welche, aus welchem Grunde weiß ich nicht, 1738 übergangen worden war. Die Feier fand schon am 23. Juni 1881 statt und die Großartigkeit, mit welcher sie begangen wurde, beweist, wie sehr die Viandener Männer und Jünglinge an ihrer Patronin, der Beherrscherin ihrer Berge, der Königin ihrer Thäler und vor Allem der Königin ihrer Herzen hangen.

Geschichte
des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach

von **Ad. Reiners.**

(Fortsetzung.)

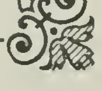
Die Pfarrei Oberwampach.

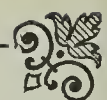
Schon 1480 finden wir Pfarrer in Oberwampach.

In einer Urkunde vom 22. Oktober 1487 wird Friedrich von Wiltz als Pfarrer von Wampach erwähnt.

Am 13. Mai 1499 wurde vom Abt von Prüm an Stelle des verstorbenen edeln Wilhelm von Manderscheid, Probst in Prüm, die Pfarrei von Oberwampach dem Prümer Benediktiner-Professen Nikolas von Aix übertragen. Dieser starb nach 37 Jahren, weßhalb am 13. Juni 1536 der Archidiakon von Ardenne im Lütticher Bisthume die durch Tod des Aix vakant gewordene Kirche dem Mönch Johann von Belva auf die Vorstellung des Grafen Wilhelm von Manderscheid, damals Abt des Klosters Prüm überträgt. (Orig. Urk. im Fonds Reinach).

Ein Tausch fand schon am 18. Oktober 1538 statt, wonach der Mönch Quirin Putis von Eupen Pfarrer in Wampach ward. Nach

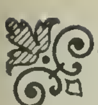
dem Tode dieses Pfarrers wurde am 15. Dezember 1552 Johann von Belva wieder Pfarrer.

Im Jahre 1584 unterschrieb eine Urkunde Gaspard Derenbach, Pastor in Oberwampach. — Pfarrer Koentgen führte 1715 sein Hirtenamt unter vielerlei Beschwerden und Nergeleien, selbst Prozessen mit vieler Thatkraft und Erfolg. Geboren war er in Vianden. Bei Besetzung der Pfarrei war ein Streit ausgebrochen zwischen den Collatoren der Pfarrei, indem der Herr von Ober-Wampach abwechselnd mit andern Herren das Collationsrecht ausübte. Chronist darf man diesen Pfarrer nennen, indem er mit vieler Sorgfalt die Pfarregister führte, aber in dem Tauf-, Heirathen- und Sterbe-Register und andern Verzeichnissen durch N. B. historische Notizen oder Erlebnisse mittheilt, die nachstehend gesammelt und kurz mitgetheilt werden sollen. Sie geben oft ein naives Bild der damaligen Verhältnisse und Zustände.

Nur aus Allerborn schrieb er Sterbefälle und Heirathen in den ersten drei Jahren in seine Register auf. Die Ursache war, daß der damalige Schloßherr von O.-W., da eben 1715 Herr von Cicignon mit Tod abgegangen, den Johann Thielen aus Hoffelt zum Pfarrer präsentiert hatte. Andererseits war von den Erben Hermanns von Nieder W., die damals Wilhelm von Nadin in Derenbach, Richard Lambottay aus Moinet und Hengen Theod. aus Niederw. waren, die abwechselnd das Collationsrecht mit dem zeitlichen Herrn von O.-W. besaßen, — der Priester Köntgen ernannt worden. Erst am 27. Juni 1719 gewann Köntgen seinen Prozeß vor dem hohen Rathe in Luxemburg. Im Jahre 1720 nun vereinbarte er mit seinen Pfarrkindern den Neubau des ruinenhaften Pfarrhauses, das von Grund und Boden auf neu erbaut ward. Als jedoch die Pfarrkinder von der Vereinbarung zurückstanden, mußte der Pfarrer sie am 25. Mai 1710 vor den Rath in Luxemburg laden. Ein volles Jahr dauerte der Prozeß; Köntgen hatte schon ugf. 20 Goldgulden verausgabt, als eine neue Vereinbarung erzielt ward. Non tamen sine taedio et labore pastoris et strepitu et vociferatione parochianorum. Non mireris hoc moris solet esse apud incultos. — Auch Stallungen wurden erbaut. Im Jahre 1723 blieb die Kirche über Jahr und Tag offen stehen, hatte keine Thüre mehr. Alle Klagen bei den Pfarrkindern halfen nichts. Am 16. Juni 1723 verurtheilte sie nun der Rath von Luxemburg zur Schließung der Kirche. Als nun eine Thüre schon anhing, setzten sie ungerecht den Prozeß fort, besannen sich jedoch am 24. November eines Bessern, standen ab von dem Prozeß und erstatteten alle Prozeßkosten ihrem Pfarrer. Favit Deus, ut imposterum sapiunt. — Felix quem faciunt aliena pericula cautum, schreibt der Pfarrer.

Am 18. März 1721, starb Johann von Kahier an der Wassersucht,




ward in der Grabstätte der zeitlichen Herren in der Kirche von Oberwampach beim Altare des hl. Laurentius begraben. Doppelte Gebühren hatte der Pfarrer nebst dem Bahrtuche zu fordern. Es kam die Schwester des Vorigen, die Wittwe des † Cicignon, und weil das frühere Bahrtuch von den Nonnen in Hosingen restaurirt worden, zahlte sie dafür 2 Silberthaler (imperiales) nebst den doppelten Stolgebühren.

Die Kapelle in Allerborn wurde ein Jahr nach der Pfarrkirche in O.-W., die mit Ausnahme des Thurmes von den Zehentherren erbaut wurde, auf Kosten der Fabrik aufgebaut. Alle 14 Tage mußte der Pfarrer an den Sonntagen eine Binationsmesse halten, auch an den Patronsfesten und auf Kirchweih, mit Ausnahme der 4 hohen Feste. Auch am Allerseelentage fand Bination statt.

Das Jahr 1725 war feucht, regnerisch und kalt. Alles Getreide wurde theuer verkauft. Auf dem Markte von St. Anna verkaufte man das Sester zu 10 Reichsthalern. Die Saaten faulten und konnten zu Michael kaum geerntet werden, wo dann nur verfaultes Stroh zu finden war.

Infolge des Mißjahres traten Krankheiten und Epidemien auf, besonders Dissenterie, die in allen umliegenden Ländern, namentlich unter dem weiblichen Geschlechte, viele hinwegrafften.

Im Jahre 1720 und ff. waren Holzhacker und Kohlenbrenner im Grümmelscheider Walde beschäftigt, die sich gleich den Pfarrkindern von O.-W. den Pastoralrechten unterwarfen.

Ein Ackerstück bei der Mühle in O.-W., das durch Dorngestrüpp und Brombeeren ganz überwuchert dalag, ließ Pfarrer Köntgen 1729 ausroden, mit einer Mauer einfriedigen und zu einem Garten herstellen, weshalb er vom Nachfolger ein „Ave oder ein Requiescat" sich erbat.

1731 erhielt Pfarrer Köntgen den Zehent von Korn im „Breuckesgarten", den Nic. Reiners besäet hatte, und im folgenden Jahre den Neuntel an Hafer, auch in Senttert den novalia Zehent von einer Wiese, die aus einem ausgerodeten Walde hergestellt worden war.

1733 wurde die Schäferei zur Seite der Stallungen des Pfarrhauses mit Gärtchen vom Pfarrer angekauft und neuerbaut.

1734. Ein Jahr der Nergeleien, Trübsalen nannte der Pfarrer dies Jahr, weil die Oberwampacher ungerechterweise ihn mit in Steuern- oder Königssubsidien einbegriffen hatten, und da er 5 Gulden, 2 Asses zu zahlen sich weigerte, am 14. Januar ihm 3 Schafe, am 5. Juli ein viertes öffentlich versteigern ließen. Am 10. Juli brachte Köntgen seine Klagen beim Rathe in Luxemburg vor, der gleich die Rückgabe der Wider gegen Pfand befahl. Der Prozeß ward fortgesetzt. „Lerne aus Nachstehendem die Thorheit der Bauern und ihre Tölpelhaftigkeit erkennen. Auf Johanni bestellten sie keinen Küster, noch lieferten sie Wein und







Hostien zum Altare. Auf eine neue Klage beim Luxemb. Rathe wählten sie den Nik. Reiners (Reutter mit Vorliebe genannt,) zum Küster. Erst am 5. Oktober erstatteten sie alle Prozeßkosten, nannten ihren Streithandel einen ungerechten. Verurtheilt waren sie auch zur Rückerstattung des Preises der Schafe und wurde für die Zukunft-Freiheit des Pfarrers von den „aides“ (Steuern) befohlen.

Am 30. Mai 1736 kam wegen eines Wiesenweges mit Johann Petermann eine Vereinbarung zu Stande. Auch hier ärgert sich Köntgen wie früher, daß die starrköpfischen Bauern den Kindern das Brod durch Prozesse wegnähmen, daß dieses Volk ohne Rath und ohne Klugheit sei.

Der junge Herr von Grümelscheid hatte verschiedene novalia zu Donkols unrechtlich dem Pfarrer entrissen; doch wurde unterm 28. Juni 1737 sein Recht anerkannt und Restitution versprochen.

Am Charsamstag 1739 herrschte so grimmige Kälte bei hohem Schnee, daß der Taufbrunnen während der Benediktion mit einer Eiskruste überdeckt ward.

Auf Palmsonntag 1742 mußte der Pfarrer in Allerborn eine zweite Binationsmesse halten und hörte Beichten. Einige renitente Bauern wollten den Pfarrer peinigen, einen andern Tag in der Woche zum Beichte hören zurückzukommen. Als dieser das Ansinnen ablehnte, ging ein gewisser Michel Wilverding (Kausch) ihn zum Dechanten nach Bastnach verklagen, der dort erschien und den Bauern erklärte, daß der Pfarrer nicht verpflichtet sei, ihnen dort ein Sakrament zu spenden.

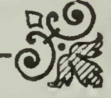
Schimpach und Niederwampach.

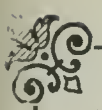
Eng verbunden mit der Geschichte von Oberwampach ist „Niederwampach, dessen Schloß später den Namen „Schimpach“ erhielt und dann in unserm Jahrhundert bei der Gestaltung der Sektionen eine eigene Sektion Schimpach bildete.

Auffallend genug ist die Suffix „bach“ oder „pach“, die 5 getrennten Sektionen der einen Gemeinde eigen ist: Brachten-, Deren-, Oberwam-, Niederwam-, Schim- pach.

Höchst wahrscheinlich war das Schloß durch einen Ableger, eine Abzweigung der Familie von Oberwampach, entstanden, indem ein jüngerer Zweig sich mit den Steinbach vermählte und sodann 1 Klm. südlicher ein Schloß sich erbaute. In einer Urkunde wird deßhalb Jean de Wampach mit dem Beinamen, dit de Niederwampach erwähnt. Ein Marnichter Wiric, dit Wampach, zu Wiltz scheint aus Niederwampach zu sein, da gegen 1500 die Manneslinie in Oberwampach erlosch und die Lachen, sowie andere Adelsnamen, hier aufkamen.

Die Adelsfamilie von Schimpach oder Niederwampach erlangte niemals die Bedeutung, den Rang von andern Schloß- und Burgherren




des Luxemburger Landes, besaß nicht einmal jene unbedeutende Gerichtsbarkeit der Oberwampacher. In einem Fischereiprozeß von 1502 ward gesagt, daß Niederwampach ein Lehen (fief) zur Hälfte von Wiltz und von Esch a. d. Sauer gewesen. Doch ward in diesem Prozesse, trotz alles Einspruches des Wiltzer Herrn Gerard, der Niederwampacher Herr durch einen Urtheilsspruch des Adeligen Gerichtes (siège des nobles) unterm 1. Oktober 1502 in seinem Fischereirechte befestigt, daß er im Bache von Wampach bis zum Einfluß in die Wiltz seither ausgeübt hatte.

Der Name Niederwampach begegnete mir zuerst in der am 10. Jannar 1461, uf samstag neist na der heilligen dry Kuningen dag (nach trierischer Zeitrechnung 1460) vorgenommenen Gütertheilung zwischen den Kindern und Erben des Johann von Wampach und dessen Ehegattin Sara von Septfontaines. Damals scheint noch keine Herrschaft dort bestanden zu haben und werden bloß Güter angeführt, die zu Niederwampach getheilt wurden.

Als Erben des Johann von Wampach und der Sara von Simmern erscheinen: 1. Johann von Wampach und seine Gattin Catherine von der Straissen.

2. Diederich von Sourvelt (Strainchamps) sein Schwager,

3. dessen Schwiegersohn Spiessen von Valkenhaen für Margaretha v. Sourvelt.

4. Coenrait Gils und Bernard von Sourvelt, Sohn des Diederich, für sich und ihre Schwester Elisabeth.

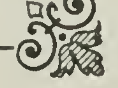
Diese Theilung geschah vor Coene von Volkeringen, Huwart von Septfontaines, Peter von Totterait und Johann von Septfontaines; diese beiden waren Schöffen zu Arlon.

Die beregten zu theilenden Güter lagen zu Nyderwampach, Bastnach, Nennhausen, Entspelt, Stockem, Arlon, Ell, Koerich, Simmern, Capweiler, Straßen, Bewen, Virspelt (Urspelt).

Das Original auf Pergament zeigt fünf Siegeln auf und ist im Fonds Reinach zu finden. (Public. de l'Institut 1879 F. 33 n. 1783).

Die Kirche von Niederwampach ist jedoch als Wallfahrtsort zum hl. Audoen (St. Ouen), dem Freunde und Biographen des hl. Eligius, sehr berühmt im Mittelalter gewesen. Heute findet man noch einige Notizen auf Pergamentstückchen von den Pilgerungen und „Kreuzen" (Prozessionen), die mit Opfergaben und Litaneien in der Zeit von Ascensio und Pfingsten, ähnlich wie nach Echternach und anderwärts, gepilgert kamen.

Berühmt ist Niederwampach und Schimpach als der Geburtsort des als Ascet, Schriftsteller, Moralist bekannten Jesuiten Reuter Johann, der 1762 in Trier starb. In seinem dictionnaire historique schreibt Feller: Reuter, né dans la province de Luxembourg en 1680 se




fit jésuite à l'âge de 26 ans. Après avoir enseigné les humanités et la philosophie, il fut 8 ans professeur en théologie morale dans l'université de Trèves. On a fait imprimer ses leçons à Cologne en 1776, 4 vol. in 8°. Il a encore donné Neo-Confessarius, practice instructus — traduit depuis peu en allemand.... Il partagea son temps entre la prière, l'étude et les œuvres de charité."

In Schimpach bezeichnet man das „Hofgebäude" als den wahrscheinlichen Geburtsort des Jesuiten Reuter. Die Pfarregister bekunden das Geburtsdatum.

Die Collation der Pfarrkirche in Niederwampach gehörte den Jesuitenpatres in Luxemburg. Am 3. September 1781 z. B. genehmigte Kaiser Joseph II. den Verkauf von $^2/_3$ der großen Zehent der Pfarrei Niederwampach, der bisher dem Jesuitencollegium in Luxemburg gehört hatte, für eine Summe von 4370 Pfund, 1 Sold, 3 Denare. — Das andere Drittel des großen Zehent gehörte dem Pfarrer, der auf dem gef. $^2/_3$ ein Präciput von 5 Sester bezog.

Patentbriefe der Ermächtigung und vollen Gewalt wurden schon am 31. Januar 1774 von der Kaiserin Maria Theresia verliehen.

Zwei Fräulein von Stain, welchen Niederwampach zugefallen war, traten dasselbe gegen eine Lebensrente, im vorigen Jahrhundert an Karl de la Haye ab. Die Tochter des neuen Besitzers, Catharina mit Namen, die 1780 den Joh. Bapt. Servais von Wiltz geheirathet hatte, ward Eigenthümerin von Schimpach und nach ihrem Ableben fiel bei der Theilung vom 8. Oktober 1845, das alte Schloß mit Gerberei und Zubehör an Joh. Ludw. Jos. Servais. — (Karl de la Haye hatte 1756 als Notar von Wiltz seine Residenz in Schimpach aufgeschlagen.

Aus dem Sterbe- und Tauf-Register der Pfarrei Oberwampach.

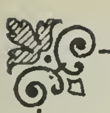
Im Folgendem geben wir aus den Pfarregistern der Pfarrei Oberwampach, was auf allgemeineres Interesse Anspruch machen könnte.

1715. 6 Martii obiit nobilis dominus Georgius Fredericus de Cicignon. (cujus uxor erat Anna Maria de Kahier.)

1719. 22 Junii. Decisum et definitive sententiatum fuit a consilio Luxemburgensi, parochiam hanc alternative conferri a dominis temporalibus de Wampachio magno ex una parte, et altera ab haeredibus Hermanni de Niederwampach, ex nunc repraesentatis a praenobili et generoso Dno Guillelmo de Nadin, Dno temporali in Derenbach, et Richardo Lambothay ex Moinet, una cum Theodoro Hengen ex Niederwampach a quibus ego infrascriptus ad dictam parochiam fui praesentatus et litem sustinere contra dnum Ioem Thilen ex Hoffelt a dino temporali de Oberwampach praesentatum, coactus victor evasi die et anno quibus supra. Testor. J. N. Köntgen, pastor in O. W.

1720. Hoc anno domus haec dotis sumptibus parochianorum una cum horreo et stabulis funditus fuit erecta, non tamen sine taedio et labore




pastoris. et strepitu et vociferatione parochianorum — non mireris hoc. . . . .

1721. 18 Martii. Ioannes de Kahier praenobilis et generosus dominus morbo hydropico sacramentis ecclesiae praemunitus obiit, sepultus est in sepulchro dominorum temporalium hujus loci, puta in ecclesia parochiali antea altare sti Laurentii.

NB. Quod domini temporales ex Oberwampach teneantur pastori dupla jura praeter pannum tumbae qui solus ipsi pastori venit ita id fuit observatum tam vere ut exequiis celebratis soror praefati Ioannis, Anna Maria, vidua domini de Cicignon, pro nunc dnà hic regens, cum pannum tumbae quo ad sepulturam et exequias praefati domini utebantur commodatum habuerit a domicellis religiosis de Hosing mecum convenit pro pretio dicti panni dando mihi duos nummos argenteos, puta imperiales praeter jura dupla exequiarum. testor.

J. N. Köntgen. pastor in Oberwampach. —

1721. 15 Décembris- De Kahier Margaretha praenobilis ; genere virtutibus clarior obiit sacramentis ecclesiae in triennali suo morbo a senectute proveniente, pluries refecta et praemunita mater Annae Mariae de Kahier viduae de Cicignon moderna domina in Oberwampach, sepulta prope supra memoratum filium suum Ioannem de Kahier.

NB. Quod ad solutionem seu jura mea pastoralia ratione sepulturae exequiarum et panni tumbae omnino accidit ut supra ; eadem jura accepi nempe dupla et solutionem panni. ita testor.

J. N. Köntgen pastor in Oberwampach.

Anno 1722. ecclesia nostra parochialis excepta turri funditus extructa est sumptibus décimatorium.

Anno 1723. ecclesia filialis in Allerborn sumptibus fabricae est praeter turrim extructa, in qua pastor tenetur in quindena diebus dominicis, uti et in dedicatione et festis patronarum, si incidant in diem aliquam dominicam exceptis tamen quatuor summis anni festivitatibus binare, puta legere duo sacra, in parochiali ecclesia unam, et in Allerborn alteram, uti et in die commemorationis omnium defunctorum ita observatum a me usque huic fuisse et a praedecessoribus meis testor.

Köntgen.

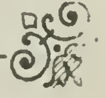
1726. 29 Septembris Maria Anna de Kahier vidua de Cicignon dna temporalis in Oberwampach smentis ecclesiae praemunita, plena dierum bonorum obiit placide et pie, sepulta in ecclesia parochiali ad altare parvum B. Virginis. Habitis exequiis dnus de Montflin jussit mihi jura mea conjunctim cum domina de Trappe solvi, puta jura exequiarum quattuor imperiales praeter solutionem panni tumbae testor.

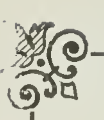
J. N. Köntgen.

1730. 31 novembris. Praenobilis domicella de Steinbach, soror domini temporalis moderni de Grummelscheid, ibidem stis ecclesiae sacramentis roborata discessit cœlebs e vivis et in choro sacelli dicti loci sepulta

1732. 15 Mai. de Mortflin, Maria Carolina nata de Trappe, domina temporalis in Oberwampach obiit pie Leodii, uti mihi ex relatione mariti sui Ludovici Alberti de Montflin constat ; exequias hic celebravi, sed absque ulla pompa et solutionem ordinariam nobilium accepi, puta pro diebus duobus exequiarum duos imperiales. J. N. Köntgen.

1735. 17 Mai. De Montflin Albertus Ludovicus praenobilis et generojus domi-




nus temporalis in Oberwampach apostemate suffocatus extrema unctione munitus discessit e vivis in castro suo hic in Oberwampach. Sepultus est in ecclesia parochiali prope altare sti. Laurentii, puta inter cornu epistolae Altaris et sedilia.

Habitis exequiis dicti domini, dominus de Villers scabinus et notarius bastoniensis et dominus Nicolaus Neumann officialis in Oberwampach, habitans in Buvingen, jura mea pastoralia, qua inspectores haereditatis dicti Dni de Montflin relicta et comissaria, quatuor puta imperiales praeter luminare unius facis et medietatis parvarum candelarum, uti semper etiam in obitibus aliorum predecessorum nobilium accepi: Solverunt pannum tumbae quod novum erat et cruce rubra decoratum. Celebrato anniversario die Luna eodem anno, infra 8vam apostolorum Petri et Pauli, et altera die per famulum dicti piae memoriae dni, Ioannem Neubusch ex Marvie, vulgo vocabatur „la jeunesse" in domum pastoralem mihi transmiserunt. Testor.

J. N Köntgen.

1738. 1 ma Julii. Köntgen Maria Claudia viandana spectabilis Wilhelmi Köntgen schabini viandani uxor, pergraves dolores in diuturno suo morbo patienter perferens agonem suum constantia et fortitudine plusquam virili sustinens a me amantissima mater pridie mortis suae sacramenta ecclesiae percipiens in verbis his reperitis Jesus, Maria Joseph, steht mir bei in meinem letzten End, animam suam Jesu suo, quem in corde et ore semper gerebat, pie et quiete me adstante reddidit.

Köntgen.

1743. 19 Januarii. Praenobilis dna J. Ernestina de Gerardin, dna temporalis in Grummelscheid, uxor dni L. B, de Steinbach, dni dicti loci, in senectute bona obiit sine tamen consuetis sacramentis, prae occupata morte in communione tamen fidelium.

NB. Hoc anno in die palmarum, quo die tenebar in Allerborn binare, me exposui ibidem ad confessiones paschales, excipiendas uti aliquorum audivi incolas. Vero volebant me cogere ad in eadem hebdomada redeundum ad easdem functiones, quod dum recusavi. Joannes Michael Wilverding, dictus Kausch ad reverendum dominum decanum J: Bousse me detulit, qui 7ma maji hujus anni in Allerborn comparens dixit incolis me satisfecisse, me semel exponendo, nec me ipsis tenere ullum sacramentum ibidem administrare. Sed ipsos ad hoc habere ecclesiam suam parochialem, quod ego etiam strictissime observabo, insuper dixit eis ut sint contenti de sacro simplici in diebus in dominicis in quibus binare teneor, sacras vero et audiant instructiones in parochiali ecclesia. quod testor. J. N. Köntgen.

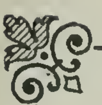
1750. 22 Decembris. Petrus Bernardus de Steinbach dominus temporalis in Grumelscheid omnibus matris nostræ ecclesiæ sacramentis praemature munitus pie et placide e vivis discessit sepultusque est in sa cello sti Thomae in Grümelscheid apud prædecessores. I: Hineg.

1754. 10 Junii. Obiit filius legitimus Franscisci Henrici de Steinbach et Mariæ Annæ de Lardenois, conjugum in Grummelscheid qui ab obstétrice baptisatus fuit.

1754. 13 Julii. Joannes dominicus Tutschen, primi anni theologus bene fundatus et maximæ spei adolescens, omnibus ecclesiæ sacramentis munitus Luxemburgi pie et placide obiit ut mihi relatum fuit, in domino obdormivit.








1755. 22 Januarii r. d. Kremer Nicolaus expastor in Derenbach, omnibus ecclesiæ sacramentis præmature munitus placide in domino obdormivit, sepultusque est in ecclesia filiali in Allerborn. I: Hineg.

1767 1 Novembris. Prænobilis dominus temporalis de Grumelscheid, Henricus Franciscus de Steinbach christiane obiit, et in capella de Grummelscheid sepultus est.

1779. 17. Julii. Joannes Hineg. ex Bondorf obiit pie in domino sacerdos dignissimus et definitor, et a. r. d. Poignefer delegato a decano bastoniensi. Poignefer delegatus fuit et erat pastor in Longvilly.

Nicolaus Peters deservitor erat.

1780. Probst ex Grummelscheid; parentes erant villici in castro.

1782. Maji 12 obiit in Grummelscheid Eugenius baron de Waha adolescentu'us.

1784. Aprilis prima obiit Maria, Catharina Josepha baronne de Waha adoles centula duarum mensium et sepulta est in capella de Grummelscheid

15. Aprilis 1785, obiit generosus et prænobilis dominus baron de Waha dominus temporalis de Grummelscheid, et 17, circa horam nonam sepultus est in coemeterio in Oberwampach: Engelbertus. Probest.

11. Januarii. 1792. engelbertus Baron de Heusch en Grummelscheid adoles tentulus duorum annorum obiit et sepultus est ni coemoterio de Oberwampach.

17 Octobris 1794 pie in domino obiit Maria Gabriel uxor Ālardi Josephi baron de Hensch nata baronne de Waha ex Grummelscheid et in coemeterio in O. W. sepulta est-

5 Augusti 1795. obiit r. d. Frid. Piesch, vicarius in O. W. ibique sepultus.

E. Probst.

Aus dem Tauf-Register.

2 Augusti. 1708. natus et baptisatus est gener. et prænobilis dominus Henricus de Steinbach dominus temporalis in Grumelscheid, Patrinus generosus Henricus de jardin et domicella de Steinbach.

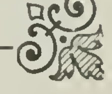
1719. 17 Februari. Schleichen Petrus natus et eodem die baptisatus filius legitimus Joannis et Catharinæ Schleichen conjugati ex Oberwampach. Patrinus erat Schleichen Görgen nomine r. d. Petri Wampach pro tunc sacceliani in Niederwampach uterque dictæ prolis avunculus et Margaratha Kœnig ex Heisdorf.

1719. 4 Aprilis. Fredericus Bechée (apilionis pro tunc in O. W.) et Mariæ Diedrich. patrinus fredericus Diedrich ex Heisdorf et matrina prænobilis domicella Maria Anna Joseph de Trape et de L'oysange.

1720. 10 Februari Sebastianus Kneip filius legitimus Sebastiani et Franciscæ Kneip in molendini in Grumelscheid, patrinus Sebastianus Deloge ex Habay, matrina Johanna Piet ex Sterpenich. ancilla pro tunc in nobili domo de Grunelscheid procuratorio nomine pro prænobili Maria Francisca de Steinbach, filia nobilis domini de Grummelscheid.

1724. 5 Augusti. Kneip Maria Barbara nata et baptisata est filia legitima Sebastiani et Franciscæ Kneip, conjugum habitantium in molina de Grummelscheid. Matrina erat Maria Barbara Martin ex Vaux et patrinus Nicolaus Mullers en Allerborn procuratoris nomine, præ prænobili Domino Henrico de Grummelscheid famulus dicte Domini patris.

1725. 18 Decembris. Reben Michael natus et baptisatus est filius legitimus Mathiae Reben et Catharinae conjugum ex Oberwampach, Patrinus




erat r. dominus Michael Binsfeld, pastor in Arsdorf, matrina Magdalena Fatz ex Eschweiler.

1727. 20 Aprilis. Baptisata est filia legitima Joannis et Susannae Henkels ex Allerborn; patrinus erat rev. dominus Jacobus Mathai, pastor in Dinkeroth et Elisabetha Thiltges ex Veidingen.

1727. 14 decembris de Montflin Henricus Franciscus Eugenius natus horam circa duodecimam meridianam et 15a Decembris baptisatus est filius legitimus praenobilis et generosi domini Alberti Ludovici de Montflin et Carolinae de Trappe conjugum, domini temporalis in Oberwampach. Ex fonte susceperunt praenobilis et generosus dominus Henricus Franciscus de Grummelscheid temporalis dominus ibidem, et domicella Carolina de Werpen ex Schimpach, procuratorio nomine pro domicella de Montflin, religiosa conventus in Hosingen.

Miscellanea.

Huldvolles Belobigungsschreiben Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clemens VII. an das Luxemburger Volk.

In einem Aufsatze, betitelt „Zur Geschichte des Collegs",[1]) welchen unser hochberühmte Landsmann, der Jesuitenpater Dr. Nikolaus Nilles, Professor des Kirchenrechtes an der k.-k. Franz-Joseph-Universität zu Innsbruck,[2]) jüngst veröffentlichte,[3]) spricht derselbe von den Befürchtungen, welche der luxemburger Germaniker Nikolaus Elgard[4]) in einem Schreiben vom 28. Mai 1582, von Erfurt aus, an Cardinal von Como zu Rom ausdrückt, es möchte die Pest des Protestantismus in seinem vielgeliebten Vaterlande, dem Herzogthum Luxemburg, (percarae patriae meae ducatui Luxemburgensi) festen Fuß fassen.[5]) Zu diesem Passus verweist der hochw. P. Nilles in einer Fußnote auf ein „Schreiben Clemens VII. an das Luxemburger Volk", vom 8. April 1524. Besagtes Breve ist abgedruckt in dem Werke: Balan Petrus. Monumenta reformationis lutheranae, ex tabulariis secretioribus Sanctae Sedis, 1521—1524. Ratisbonae. Fred. Pustet. 1884,[6]) auf Seite 325—326. Weil das ge-

1) D. h. des Collegium Germanikum = Hungarikum in Rom.

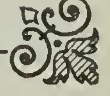
2) Vgl. „Ons Hémecht", 1897, S 477—495.

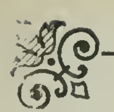
3) In dem „Correspondenz-Blatt für die Germaniker", Jahrg. 1899, Nr. 4 vom 1. Oktober, S. 85.

4) Vgl. „Ons Hémecht", 1896, S. 56—59, 123—127 und 154—156. — Siehe auch: Dominik Constantin München's Versuch einer kurz gefaßten Statistisch-Bürgerlichen Geschichte des Herzogthums Lützelburg, S 212—214.

5) Siehe diesen Brief in: Ed. Schwarz. Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers nebst verwandten Aktenstücken (1573—1576). Paderborn. Schöningh. 1898, Seite 401.

6) Bolan Peter. Dokumente zur lutherischen Reformation (gezogen) aus dem Päpstlichen Geheim Archiv. 1521—1524. Regensburg. Friedrich Pustet. 1884.




nannte Dokument äußerst belobigend ist, sowohl für einen unserer Landsleute, mit Namen Coricius[1]), welcher das Amt eines Geheimschreibers bei Papst Clemens VII. bekleidete, als auch für unsere katholischen Luxemburger Vorfahren, so glauben wir, zur Verherrlichung unseres Heimathlandes, wie auch zur Erfüllung eines Wunsches[2]) des hochw. P. Nilles, daß es angezeigt ist, dasselbe sowohl im Urtexte, als auch in freier deutscher Uebersetzung, zum ewigen Gedächtnisse, in unserm Vereinsorgan „Ons Hémecht" veröffentlichen zu sollen. Wir thun das um so lieber, als das genannte Werk von Balan weder in der Bibliothek des Seminars, noch in der Stadtbibliothek vorräthig ist.[3])

---

1) Johannes Coricius (auch Corycius, Corisius, Corysius). Ueber diesen unsern Landsmann entnehmen wir dem berühmten „Dictionnaire historique" von L. Moréri (Baseler Ausgabe von 1740, Band III, S. 361—362) Folgendes: Coricius (Jean) vécut à Rome d'une manière fort agréable sous le Pontificat de Jules II, de Léon X et de Clément VII. Il se fit aimer des gens de lettres, par l'affection singulière qu'il leur porta, et ils le louèrent si amplement, qu'ils lui procurèrent une très grande réputation. Il les assembloit très-souvent dans son jardin et il fournit à tous les Poëtes, que la libéralité de Léon X avoit attirez à Rome un bel exercice; car il établit un combat de Poésie, qui se célébroit tous les ans le jour de Sainte-Anne, et qui avoit pour matière l'éloge de cette Sainte, celui de la Vierge Marie et celui de **Jésus-Christ**. Il tomba entre les mains des soldats, qui prirent la ville de Rome l'an 1527, et il lui en coûta une très-grosse rançon. Il avait caché sous la cour de la porte de son logis une partie de son argent; personne ne le sçavoit que le Maçon, qui avoit fermé l'ouverture. Ce Maçon le pria de lui prêter 25 pistoles, qui lui étoient nécessaires, pour se racheter des mains des Soldats, et ne pouvant point les obtenir, il revela tout le mystère à un Capitaine Espagnol. Celui-ci s'en alla au logis de Coricius, écarta le Maître sous divers prétextes et s'empara de l'argent caché. Coricius s'en plaignit aux Généraux, et n'y gagna rien. Se voyant donc réduit à une extrême indigence, il tâcha à sortir de Rome, et après beaucoup de difficultez, il exécuta ce dessein. Il fut entretenu à Verone pendant quelque tems par les libéralités de Caliste Amadée, et comme il se préparoit à s'en retourner à Trêves, sa patrie, il tomba malade et mourut accablé de douleur et de chagrin." — Zu dem Ausdruck „à Trêves, sa patrie", ist zu bemerken, daß derselbe deshalb gebraucht wird, weil in jener Zeit das Herzogthum Luxemburg, in kirchlicher Hinsicht, zum größten Theile dem Erzbisthum Trier einverleibt war. Papst Clemens VII. sagt ja ausdrücklich in seinem Breve „**cive vestro**", d. h. euerm Mitbürger oder eurem Landsmanne. — Nächstens werden wir noch Weiteres über diesen Coricius mittheilen.

2) In einem an uns gerichteten Schreiben vom 10. Februar 1900 sagt unser hochverehrter Freund, unter Anderm, Folgendes: „(Es) könnte auf das herrliche Belobigungsschreiben des Papstes Clemens VII. vom Jahre 1524 „**An das Volk von Luxemburg**" verwiesen werden, von dem Rede ist im Correspondenzblatt der Germaniker, 1899, Nr. 4, S. 85. Es verdient ganz abgedruckt zu werden in „Ons Hémecht." — Hiermit wird also diesem wohlgemeinten Wunsche willfahrt.

3) Zu unserer Freude fanden wir das Werk von Balan in der wirklich äußerst großartigen Bibliothek des Schriftstellerheims der Jesuitenpatres auf Bellevüe bei Luxem-







Dieses vorausgesandt, lassen wir das päpstliche Breve folgen, zuerst im Urtexte und dann in der Uebersetzung.

M. Blum.

Clemens VII. Lucemburgensibus.

8 Aprilis 1524.

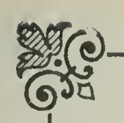
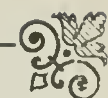
Dilecti filii salutem etc. Ex dilecto filio magistro Joanne Corysio cive vestro notario et familiari nostro, cujus opera assidue utimur et fide iuvamur, relatu, pietas ad nos vestra perlata est, digna quidem illa vobis vestrisque olim maioribus, sed hoc tempore vehementer necessaria ac nobis valde iucunda et grata. Siquidem quum aliqui istic lutheranam haeresim inducere, palamque praedicare velle conarentur, non vobis cogentium iura, non suadentium auctoritatem pios animos a verae cultu fidei avertere potuisse; sed Deum, Deique fidem in auribus ac mentibus vestris vos illibatam custodisse. Benedicat vos ipse Deus, filii dilecti, cui honorem reddidistis eiusque Vineam a circumstantibus venenis illaesam in vobis servastis, ne per vestra septa cum vestrarum animarum pernicie ingrederentur. Non fuisset hoc vestrae gloriae vestrorumque maiorum laudi compar, olim vos sanctam fidem in aliena et longinqua terra tutatos, nunc in vestra oppugnari atque infici permisisse; regenerastis igitur in maiores vestros avitam eorum fortitudinem et pietatem. Nam sicut illi olim hostes fidei contuderunt foris, ita vos eos domi repressistis. Quod sane praeclarum facinus vestrum in coelo ipsum iam emicat atque a Deo et Angelis laudatum, tamen nostra quoque commendatione libenter prosequimur et dignum omni laude ac benevolentia intima nostra iudicamus, hortantes vos per eundem Jesum qui mentem sanctam vobis intulit ad reliquam gloriam salutemque comparandam, ut Templum Dei quod in vobis est, in sinceritate ejus fidei quam a patribus accepistis, custodiatis. Nam non longe futurum confidimus Dei misericordia interveniente, tum nostra quoque et Caesarae (sic!) Maiestatis aliorumque orthodoxorum principum opera accedente, quin laeta istis ab haeresi (sic!) fluctibus restituatur, eumque finem horum haereticorum videamus quem maiores nostri aliorum viderunt. In quo nos cum omni cura incumbimus et divina ope iuvari speramus.

Datum Romae etc. die VIII Aprilis 1524. Anno primo. (Pontificatus nostri.)

---

burg. Mit der größten Bereitwilligkeit wurde uns dasselbe zur Benützung überlassen, wofür wir andurch unsern herzlichsten Dank aussprechen.



Clemens VII. An die Luxemburger.

8. April 1524.

Geliebte Söhne. Gruß u. s. w. Aus einem Berichte Unseres geliebten Sohnes, des Magisters Johannes Corysius, Eures Mitbürgers, Unseres Notars und Hausfreundes, dessen Dienste Wir mit beharrlichem Eifer benützen und durch dessen treue Ergebenheit Wir erfreut werden, ist die Kunde Euerer frommen Liebe zu Uns gedrungen. Diese Pietät ist jedenfalls Euer und Eurer Altvordern würdig, indessen in gegenwärtiger Zeit überaus nothwendig und darum Uns sehr angenehm und wohlgefällig. Es lautet nämlich sein Bericht dahin, daß, als einige Leute dort bei Euch die lutherische Ketzerei einzuführen und öffentlich predigen zu wollen versuchten, Euch weder Amtsrechte solcher, welche Euch Zwang anthun wollten, noch hohes Ansehen von Personen, die Euch zuredeten, Euere frommen Gesinnungen von der hochzuhaltenden Ausübung des wahren Glaubens abwendig zu machen vermochten, sondern daß Ihr Gott und die Glaubenstreue gegen Gott in Euern Ohren und Gemüthern unversehrt und ungeschmälert bewahrt habet. Es segne Euch dafür Gott selbst, geliebte Söhne, dem Ihr Ehre gezollt und dessen Weinberg Ihr von den ihn rings umgebenden Gifteinflüssen unbeschädigt und unversehrt in Euch gehütet habet, damit dieselben nicht durch Eure Hürden hindurch zum Verderben Euerer Seelen eindringen sollten. Es würde das auch nicht Eurem Ruhme und dem lobwürdigen Verdienste Eurer Ahnen entsprechend gewesen sein, wenn Ihr, die Ihr ehemals den heiligen Glauben auf fremder und fern entlegener Erde[1]) geschirmt habet, jetzt zugelassen hättet, daß derselbe nunmehr auf der Euerigen bekämpft und vergiftet würde. So habt Ihr denn in Euch wiedererzeugt, nach dem Vorbilde Euerer Ahnen, deren angestammte Tapferkeit und Frömmigkeit. Denn, so wie diese einst die Feinde des Glaubens auswärts zermalmten, so habet Ihr sie im eigenen Lande zurückgedrängt und ihnen Einhalt gethan. Und diese Euere herrliche That erstrahlt an und für sich bereits im Himmel und ist sogar von Gott und Engeln belobt; dennoch ehren auch Wir sie gerne mit Unserer Lobpreisung und erachten Wir sie für würdig jeglichen Lobes und Unseres innigsten Wohlwollens: während Wir Euch durch eben denselben Jesus, welcher Euch eine heilige Gesinnung eingeflößt hat, ermahnen, auch für die Folgezeit für Euern Ruhm und für Euer Heil vollkommen Sorge zu tragen, damit Ihr den Tempel Gottes, welcher in Euch ist, in der unverfälschten Lauterkeit desjenigen Glaubens, welchen Ihr von Euern Vätern empfangen, hüten und

1) Papst Clemens VII spielt wahrscheinlich hier an auf die Kreuzzüge, an welchen die Blüthe der Luxemburger Ritterschaft mit ihren Mannen und Reisigen sich so zahlreich betheiligt und Wunder der Tapferkeit verrichtet hatten.







bewahren möget. Haben wir ja doch das zuversichtliche Vertrauen, daß es nicht lange währen wird, vermöge des Eingreifens von Gottes Erbarmung, sodann auch in Folge Unseres, der Kaiserlichen Majestät und anderer rechtgläubiger Fürsten Zuthuns, daß er (dieser Glaube) in froher und üppiger Blüthe nach den dort tobenden Fluthen der Häresie wiederhergestellt werde und daß Wir dasjenige Ende dieser Ketzer erleben, welches Unsere Voreltern bei anderen (Ketzereien) erlebt haben; umsomehr verlegen Wir uns darauf mit aller Sorgfalt und hoffen Wir Unterstützung seitens der göttlichen Macht.

Gegeben zu Rom, u. s. w. am 8. April 1524, im ersten Jahre. (Unseres Pontifikates).

Litterarische Novitäten.

Bix Nicolaus. Ausstattung des Schulsaales in Bezug auf Mobiliar, Lehr- und Lernmittel. Vortrag gehalten in der Hauptkonferenz des 3. Inspektionsbezirks am 21. August 1899. Auszug aus dem „Pädagogischer Sprechsaal", 1899—1900. Luxemburg. Leon Bück. 1899.

*) *Engels Michel.* Der Luxemburger Kunstverein. Unter dem hohen Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.

*) *Grob Jacob.* Bausteine aus der Geschichte des Luxemburger Landes gesammelt und bearbeitet. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900. — Mit zwei Illustrationen.

Klein Félix. L'évêque de Metz. Vie de Mgr. Dupont des Loges. 1804—1886. Paris. Librairie Ch. Poussielgue. 1899. Typographie Firmin-Didot et Cie. Mesnil. (Eure). — Avec le portrait de Mgr. Dupont des Loges.

Dr. Müllendorff Julius S. J. Der Glaube an den Auferstandenen gemeinfaßlich begründet in fünf apologetischen Briefen an einen Freund. Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariats Regensburg und Erlaubniß der Ordensobern. Regensburg. 1900. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Buch- und Kunstdruckerei A. G. München-Regensburg.

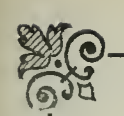
Pflips Heinrich. Die Luxemburger Ardennen und das Bauernkrieg-Denkmal zu Clerf. Sonderabdruck aus dem „Deutschen Hausschatz". Mit 15 Illustrationen. Regensburg. Friedrich Pustet. 1899.

Worré M., *Wengler M.*, *Schmitz W.* und *Bousson, aîné.* Vier Gutachten (betreffend die bauliche Beschaffenheit der vor 12 Jahren erbauten Pfarrkirche von Bonneweg.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. (1900.)

*) Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.






Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

St. Willibrord

Se hun e gudde Man̲ begru^{e}wen.

Erenneronk un den 1. Mê 1900,
Do^{u}dsdâg vum Hèrr **Nik. Blanc** gotttre^{i}scht,
Paschto^{u}er vu Stêsel.

Vum Du^{e}rf erîwer t'Klacke we^{i}mern,
We^{i} wann ên hinne we^{i}gedo'n:
Mat bânger Stemm se klo'n a je^{i}mern:
„E gutt treit Hi^{e}rz hu^{e}t ausgeschlo'n!"

De be^{i}sen Do^{u}d kènnt kên Erbârmen,
U^{e}cht net op t'Tre^{i}ne vun der Le^{i}ft;
E reisst de Papp aus Kannerârmen,
Wann dir och t'halef Wèlt him ge^{i}ft.

Ann traureg sti mir bei der Bo-er,
De gudde Papp, dén ass net me^{i};
Gebrach ass t'A 'so^{u} trei a klo-er,
Dât spe^{i}t gewâcht fir on̲s a fre^{i}.







Dât êgent Lêd hu^{e}t hi^{e} vergru^{e}wen
De^{i}f op den de^{i}fsten Hi^{e}rzensgrond ;
Dât fri^{e}md ze tre^{i}schten, lo^{u}g him u^{e}wen,
Do hu^{e}t hi^{e}n t'richtigt Wûrt ste^{i}ts fond.

Kèng Stonn, kê Gank wor him beschwe^{i}ert,
Wann èngem hi^{e} kont Guddes din ;
Wi^{e}n u séng Dir klappt, get erhe^{i}ert,
Wèl Hi^{e}rz ann Hand him offe stin.

Kês ri^{e}d hi^{e}n èngem zu Gefâlen,
Net èng falsch Oder un him wor ;
Ann trei hu^{e}t hi^{e}n zur Kîrch gehâlen,
Gedéngt dem Hèrrgott Jor fir Jor.

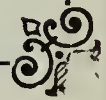
Séng Por de rèchte Wé ze fe^{i}ren,
Hu^{e}t hi^{e} geschafft mat Loscht a Fréd,
A Gottes Sêge, Gottes Le^{i}ren
An dausend Se^{i}len ausgestrét.

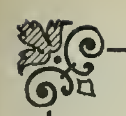
A wât mat frommem Senn a Stri^{e}wen
A Gottes Gârd hi^{e} stel gese^{i}t,
Dât ass als Kro^{u}n fir d'e^{i}wegt Li^{e}wen
Am Paradeis him opgeble^{i}t.

A mat Gebi^{e}d ann Dankestre^{i}nen
Séng Kanner sênen him sei Grâf,
Bis si do u^{e}wen him bege^{i}nen,
Wann och hîrt Li^{e}wen ofgelâf.

Ze fre^{i} musst hi^{e} séng Ae schle^{i}ssen,
Mé 't wor jo Gottes Well eso^{u}.
„Lôss hi^{e}n, o Hèrr, bei dir gene^{i}ssen
De^{i} e^{i}weg se^{i}leg Himmelsro^{u}."

E Porkand.




Les Procès

portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg
au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

Jules Vannérus,

Attaché à ces mêmes Archives.

Enfin, dans le procès de S. Gauthier contre les dames Piret, nous voyons invoquer, aussi bien que le retard que l'on mit à publier à Luxembourg le décret de janvier, celui apporté à publier dans cette ville le *style* du 16 février 1708. [1])

Ce qui retardait également le cours de la procédure pour les procès portés par les Luxembourgeois allemands devant la cour de Mons, c'était le fait que toutes les pièces produite devant ce dernier conseil devaient être traduites en français, aussi bien les sentences et autres documents des procès mêmes, que tous les papiers annexés aux dossiers.

Une dernière cause de retards dans l'instruction d'appel des procès luxembourgeois résidait dans la distance que devaient parcourir les messagers apportant du Luxembourg les sacs des procès [2]) et toutes les correspondances entre les parties et leurs avocats de Mons; il est curieux, à ce point de vue, de signaler

---

1) Dans un „avertissement" pour les dames Piret, présenté à la cour de Mons en mai 1708, il est dit que Gauthier „n'at demandé son relief que le 19 d'avril dernier (1708) et cela 5 jours après qu'il fut signifié de la requête d'anticipation des dittes demoiselles, en conséquence 1 an et 4 mois après la sentence rendue et 3 mois et 7 jours après la publication du décret du Roy à Luxembourg; car, quoy qu'il ose bien dire que ce ne fut que le 12e de février 1708 qu'il fut publié il est notoire que ce fut le 12 de janvier, de sorte donc qu'à supposer que son appel ne seroit pas désert, il ne pouroit impétrer la continuation des clauses". Aux plaids du 12 mai, l'avocat de Gauthier déclara que le relief ayant eu lieu le 19 avril 1708, „ainsi en dans les 3 mois ordonnéz par le décret touchant le stil, publié seulement à Luxembonrg sur la fin du mois de février 1708". sa partie doit être tenue pour diligente appelante. La cause fut tenue en délibéré (doss. 35).

2) Ce transport des sacs de procès de Luxembourg revenait très cher aux plaideurs: le 7 août 1708, la deuxième chambre du conseil de Mons accorda à Albert Retz 60 fl. pour l'apport de sept sacs de procès d'appel, c'est-à-dire de 6 à 12 florins par sac, „payables par ceux qui l'ont employé" (reg. 102).

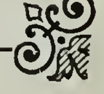


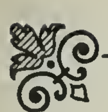



différents incidents de procédure soulevés au cours de l'instruction de la cause d'appel que le Conseil de Hainaut eut à juger entre Albert de Grady, de Liége, et Jean Petri, de Vianden (dossier 10).

Le Conseil souverain de Mons avait, le 7 novembre 1708, au cours du procès, ordonné à l'appelant, de Grady, „d'exhiber en mains du conseiller rapporteur son livre de crédit, dont les extraits sont joints au procès, et ce endéans un mois, pour par l'intimé (Petri) en prendre veue et soutenir ce qu'il trouvera convenir 15 jours ensuivans“ ; de Grady, qui ne tenait guère — et cela se comprend — à se séparer aussi longtemps d'un registre d'une telle importance pour son négoce, présenta requête à Mons, „aux fins de pouvoir faire production de son livre pardevant le magistrat de Liége, à cause de l'embarras et risque qu'il y avoit d'envoyer ses livres à Mons“. Le Conseil prit en considération cette légitime demande, mais, loin d'y satisfaire, décida que cette production de livres aurait lieu pardevant les justicier et échevins de Vianden. [1]) Cela ne faisait pas du tout l'affaire de l'appelant, lequel, „n'ayant pu se résoudre d'envoyer ses dits livres au dit Vianden, à raison qu'étant la demeure de sa partie, ses dits livres pourroient être en danger“, les envoya à Mons ; le conseil se laissa convaincre, paraît-il, par les raisons alléguées par de Grady et celui-ci exhiba ses livres, au nombre de quatre, aux plaids du 6 mai 1709, par devant le conseiller Tireau, rappor-

1) Le 5 mars 1709, le conseil de Hainaut envoya la lettre suivante „à ses chers et bien améz les haut justicier et eschevins de la Ville et comté de Vianden, pays de Luxembourg, audit Vianden“ : „Chers et bien améz. — Ayans veu le procès d'entre Albert de Grady, appellant, et Jean Petri. . . ., nous avons, avant faire droit, par nostre arrest interlocutoir de 7 de novembre dernier, ordonné à l'appellant d'exhiber son livre de crédit, dont les extraits sont joints au procès et que nous vous remettons icy enclos, en nombre de 4, pour par l'intimé prendre veue dudit livre et soutenir ce qu'il trouvera convenir. Depuis, le dit appellant nous ayant représenté que par son éloignement de cette ville il ne pouvoit que très difficillement y remettre son dit livre, nous avons bien voulu luy accorder qu'il pourra satisfaire à nostre dit arrest en l'administrant par devant vous endéans un mois, partie à ce appellée, pour en prendre veue et tels autres extraits qu'elle trouvera convenir ou confronter ceux cy-dessus et estre collationnéz par vostre greffier, avec un commis de vostre corps, lesquels tiendront aussy notte de ce qu'ils seront requis par ledit Petri, touchant l'observation de l'escriture et d'autres faits qu'il croira faire à son intention, et ce deans huict jours après la ditte exhibition ; de quoy faire nous vous authorisons et commettons par cette, pour ensuitte nous renvoyer leurs besoignéz clos et cachetéz, le tout aux frais à soutenir par ledit Grady“. (Minute sub n° 1109, dans la collection dite: „Avis rendus au gouvernement par le Conseil“, aux arch. de l'Etat, à Mons.)




teur de son procès ; le 13 mai, à sa demande, le conseil ordonna à Petri (en la personne de son avocat), „d'en prendre veue endans le terme de 15 jours".

Aux plaids du 17 juin 1709, l'intimé, ne s'étant pas livré à l'inspection des livres, la partie adverse requiert „que le procès soit revu et remis en avis de la cour", malgré les observations de l'avocat de Petri ; celui-ci, alléguant que son principal demeurait „aux extrémités du pays de Luxembourg", demandait, „n'ayant encore reçu de réponses de Petry et de l'avocat Knepper, qui a occupé pour lui par devant le juge *a quo*, qu'il fût sursis pendant un mois à la revue du procès". Finalement la sentence de Luxembourg fut annullée : il se peut que les difficultés de relations entre Petri et son avocat n'aient pas été étrangères à l'insuccès de sa cause.

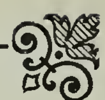
Nous ne devons point nous étonner, en présence de tous ces retards, si les procès d'appel des malheureux Luxembourgeois n'en finissaient pas ; nombreuses sont les plaintes analogues à celle de S. Gauthier, lorsqu'il constate, dans une requête de juillet 1708, que l'instance de son procès d'appel contre les dames de Piret „n'a pu être poursuivie pendant près de deux ans, faute de juge en lieu et place de celuy de Malines" (dossier 35). Nous ne devons pas, cependant, le plaindre autant que ce brave curé de Mamer, Pierre Steyl, qui en était encore, en octobre 1708, à se demander quel sort serait réservé, en appel, à une sentence prononcée contre lui seize ans auparavant, en novembre 1692. 1)

De non moindres inconvénients résultaient de ces changements de tribunal d'appel, aussi bien à cause des grandes pertes de

---

1) Ayant été condamné par sentence du 14 novembre 1692 dans le procès qu'il soutenait à Luxembourg, contre les habitants de Holtzem (v. dossier nº 39), le curé de Mamer „en appela au parlement de Metz, qui était alors juge d'appel, et obtint, sans que la dite sentence lui ait été signifiée, relief d'appel en forme portant inhibition et deffence le 11 septembre 1693 ; il poursuivit son appel jusqu'à ce que, par le changement de domination survenu par la paix de Riswick, le cours de la procédure a esté suspendu". Au commencement de 1708, désirant terminer le procès, il s'adressa au Conseil de Mons : „Comme il est très important au remontrant d'avoir une fin de cette affaire", disait-il en terminant sa requête, „il s'adresse à vous, Messeigneurs, pour vous supplier de lui accorder ajournement contre les dits habitants de Holtzem, à l'effect de résumer les erremens de la cause, pour y être fait droit." Par apostille du 30 mai 1708, le conseil de Mons ordonna „au premier huissier à requérir d'adjourner partie à certain et compétent jour, pour reprendre les erremens du procès et procéder selon les retroactes ou les délaisser, à peine de faut tel que de raison".



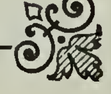



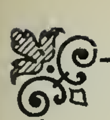
temps subies dans l'instruction des procès que des dépenses considérables occasionnées par la nomination de nouveaux avocats, par l'envoi des dossiers d'un conseil à l'autre et par les frais énormes de tout genre qui rendaient la procédure d'appel pour ainsi dire inabordable pour la majorité des plaideurs.

Ceux-ci pouvaient encore s'estimer heureux s'ils n'avaient à poursuivre leurs causes que devant un seul conseil; il est intéressant, à cet égard, de signaler les péripéties suivantes du procès qu'Etienne Rossius de Libois soutint en appel contre Jean-Bernard de Vervy (v. dossier nº 52). Le Conseil de Mons avait rendu le 13 mai 1709 une sentence où il déclarait que, „revu ce procès avec le verbal sur comparution du 8 de may 1709, le tout considéré, il sera joint au procès d'opposition sur nullité des criées, que les parties devront mettre en état d'être jugé endans six mois, procurant pendant le même terme la décision des débats mûs aux verbaux tenus à Malines...“; Rossius adressa alors au roi une requête où il exposait „qu'ayant plu à S. M. de déclarer par apostille à sa requeste du 9e de juin dernier que les procès qu'il soustenoit au conseil de Luxembourg contre J.-B. de Vervy seroient évocquéz au Conseil souverain d'Haynau, il les auroit effectivement fait venir au gref de ce conseil et commencé à y soutenir ses droits jusques là que, par sentence rendue le 13 de ce mois, le dit conseil souverain auroit ordonné aux parties, avant de résoudre sur le principal, de faire décider endans six mois plusieurs débats soutenus à Malines avant le changement d'estat“. „Mais“, continuait-il, „veu que par ladite sentence il n'est point déclaré si lesdits débats se devront décider par le Conseil de Malines ou celuy de Mons et que partie pouroit sur ce point former quelque difficulté pour retarder la décision de la cause principale, le suppliant a recours à V. M. et la supplie qu'après avoir considéré qu'elle at étably spécialement le conseil souverain d'Haynau pour juge de la cause principale, elle veuille déclarer qu'il l'est aussi pour la connoissance des débats mûs cy-devant à Malines [1]), sans la décision desquels on ne peut prononcer sur ledit principal et qu'il seroit mesme fâcheux aux parties de faire diviser la connoissance d'une cause de l'autre par deux souverains tribunaux“.

---

1) Le Grand Conseil de Malines resta saisi du ou de l'un des procès de Libois alors que cette ville était déjà au pouvoir des alliés, car dans une de ses requêtes, Libois parle de lettres réquisitoriales du Grand Conseil du 5 novembre 1706, „accordées après le dernier changement d'estat“.



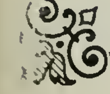

Après avoir demandé le 15 mai l'avis du Conseil de Mons, le Conseil du Roi déclare, à Mons, le 17 juin 1709, que le conseil souverain de Hainaut, étant juge de la cause principale, devait l'être également des débats en question.

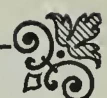
A la suite de cette décision, Rossius s'adressa en ces termes à la cour de Mons: „Comme cette authorisation du Roy ne suffit encore pour abréger ces procédures, qui pourroient ne point se finir avant un changement d'état qui luy seroit et peut estre mesme à la partie adverse également désavantageux, s'il n'estoit ordonné aux parties de faire incessanment venir et de main commune les dits verbaux en originaux ou copies authentiques et de procéder suivant les retroactes à la parinstruction tant des dites verbalisations que de l'instance icy soutenue et celle d'opposition sur nullitéz des criées", il demande que le conseil ordonne la remise au greffe, avant le 4 juillet, des titres de verbalisations et des pièces jointes; par apostille du 25 juin 1709, le conseil decrète cette remise obligatoire dans un délai de 15 jours.

Cette crainte d'un „changement d'état" était vraiment justifiée par la mauvaise tournure que prenaient alors les évènements pour le gouvernement espagnol et Rossius n'est pas le seul qui l'ait invoquée pour faire accélerer l'instruction de son procès; quelques mois plus tard, en septembre 1709, un autre plaideur, de Grady, voyant traîner son procès, «vient supplier la cour de Mons de finir son procès d'appel du Conseil de Luxembourg, la priant de considérer l'embaras où il se trouveroit si cette ville (de Mons) venoit à changer de maistre et les nouveaux frais qu'il y auroit si ce procès devoit être envoyé ailleurs et veu par un autre juge". La sentence d'appel fut rendue le jour même où la requête fut présentée, le 9 septembre 1709 (v. dossier 10); il était temps: trois semaines plus tard Mons était investi par les alliés. Ce procès de Grady est même, parmi les causes venues de Luxembourg, la dernière dont la cour de Mons ait eu à s'occuper: le 19 septembre, dix jours avant l'investissement de la ville, la seconde chambre du conseil, apostillant favorablement une requête d'Alb. de Grady, „conclut d'autoriser le conseil de Luxembourg à l'effet requis, auquel effet la farde du procès y sera renvoyée" (Reg. aux résolutions, n° 103). [1])

* * *

1) S'il y a des résolutions postérieures à celle du 19 septembre 1709, elles ne doivent plus concerner la procédure même: cf., par exemple, dans le registre 77, la résolution du 23 juillet 1716 autorisant le transfert à Malines du procès de la veuve Gerardy.



Bien que mon sujet s'arrête ici, je crois devoir encore signaler différentes pièces qui nous éclairent sur le sort ultérieur de quelques uns de nos procès luxembourgeois de Mons.

Le conseil de Luxembourg était resté pendant deux ans sans juge d'appel, après l'investissement de Mons en septembre 1709, lorsque le règlement provisionnel de septembre 1711 institua l'appel de la cour de Luxembourg à celle de Namur et *vice-versa ;* il semblerait donc qu'immédiatement on ait fait transporter de Mons à Namur tous les procès qui étaient pendants en appel pardevant le conseil de Hainaut ; ce n'est cependant pas le cas, et, si nous avons quelques exemples [1]) du transfert de causes luxembourgeoises pardevant le conseil de Namur, nous constatons aussi qu'un certain nombre de plaideurs, peu confiants dans la tournure que prenaient les événements, préférèrent ne pas porter leurs procès devant le conseil de Namur et attendirent que le conseil de Mons ou celui de Malines devint de nouveau leur cour d'appel.

C'est ce qui arriva, par exemple, avec un certain Beinckers, comme le montre la requête suivante, qu'il adressa au conseil à la fin de l'année 1715 et que je ne puis m'empêcher de reproduire ici, tellement elle caractérise bien ces enragés plaideurs d'autrefois :

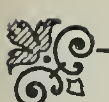
„Guillaume Beinckers, demeurant dans le pays de Luxembourg en la seigneurie de St-Vit, terre de Butgenbach“, remontre au Conseil de Mons „qu'il y at divers procès par devant cette cour dans lesquels il est intéressé, si comme en celluy qu'il at, jointement aux habitans de la ditte terre de Buttgenbach, contre Nicolas Lupus et consors. En second lieu, en celuy qu'il at en appel,

---

1) Citons en un : à la fin de l'année 1711, Henri le Masson remontra au Conseil souverain de Mons „qu'avant le changement de domination de cette ville il soutenoit procès par devant cette cour, comme appellant d'une sentence rendue à son préjudice par le Conseil Provincial de Luxembourg et au profit des centenier et gens de loy de la Mouline, lieu de sa résidence, et comme présentement sa cause doit être décidée par le Conseil de Namur, juge dénommé à cet effect, c'est pourquoy il s'adresse à la Cour, la suppliant de permettre que son procès ainsy que les pièces de l'instance d'appel soyent renvoyées closes et cachetées audit Conseil de Namur par le messager ordinaire, pour y être parinstruit, ainsy qu'il a esté ordonné, il y a trois à quatre jours, sur la requeste de Nicolas Philippy, messager dudit Conseil Provincial“.

Le 19 décembre 1711, le conseil déclara que „les greffiers de ce conseil pourront délivrer le sacque du procès cy mentionné, parmy la remise de leur recepissé et act de retirement, signé au registre, de celuy à qui il sera délivré“.



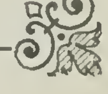

adjoint de Theis Thomas et consors, contre la dame Marie-Françoise Véronicque. En troisième lieu, en celuy qu'il at comme demandeur, adjoint du procureur général du Roy de Luxembourg, contre Pierre Aubertin. En quatrième lieu, en celuy qu'il at encore comme requérant, assisté dudit sieur procureur, contre Philippe-Christophe de Reiffembergh. En cinquième lieu, en celuy qu'il at comme appellant, adjoint de Theis Thomas et consors, contre Jean Webers et la dame de Thornich. Et finalement, en celuy qu'il at en son propre et privé nom contre Pierre Aubertin.

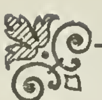
Et comme il luy importe et à ses consors que les dits procès soient incessamment portéz au Conseil de Malines, pour y être jugéz, pourquoy il s'adresse vers la Cour, la suppliant d'accorder que les dits procès soient renvoyéz au dit Conseil de Malines par un messager juré, à charge d'en raporter un recépissé".

Le 26 novembre 1715, le conseil déclare „que les procès icy mentionnéz seront portéz, cloz et cachetéz, au Grand Conseil à Malines, par Jean Du Metz, huissier de ce conseil, aux frais du suppliant, en prennant par le dit huissier recépissé". Le 11 décembre 1715, F. Wels, garde-sacs à Malines, atteste que „J. du Metz a délivré au greffe du Grand Conseil de S. M. les procès cy dessus mentionnéz". (Reg. aux appels, nº 647).

Le 23 mars 1716, le même garde donne encore recépissé au susdit huissier de Mons, pour „un sac clos et scellé contenant le procès par écrit d'entre J. Lallemand et H. Collar le jeusne, hommes de St-Hubert, suppliants, contre les communs bourgeois et bourg dudit St-Hubert appelans". (Même registre).

Enfin au cours de cette même année 1716, nous trouvons encore une requête relative au transport à Malines du dossier d'un procès qui avait été jugé à Luxembourg neuf ans auparavant ; ce fait nous donne une nouvelle preuve de la lenteur des procédures à cette époque troublée : la veuve Gerardy, demeurant à Vervy *(Vervil)*, expose au conseil de Mons „qu'ayant eu procès par devant le conseil de Roy à Luxembourg, contre le Seigneur Comte d'Eynaten, elle y obtint, le 22 octobre 1707, un arrêt favorable, duquel le dit comte s'est porté appellant par devant cette cour, et comme, depuis la dernière prise de cette ville, elle se trouve obligée de recourir au Conseil de Malinnes, son juge compétent, et qu'au sujet de la dite plainte d'appel il s'est meu le petit différend qu'on joint à cette requête, la remontrante vient supplier Messeigneurs (les grand bailly, président et gens du Conseil souverain de l'Empereur et Roi en Haynau) de déclarer que le procès apporté de Luxembourg et ce petit différend




pourront être portéz, clos et cachetéz, au Conseil de Malinnes par le nommé Estrebecq, messager ordinaire de Malinnes, ou tel autre qu'il plaira à la cour de nommer, priant que ce soit à petit fraix".

Le 23 juillet 1716, la cour décide „que le procès cy mentionné sera mis, clos et cacheté, en mains de l'huissier de ce Conseil qui sera chargé des lettres pour les réviseurs, qui prendra acte de la délivrance, signé du greffier du Grand Conseil". Le recépissé donné au greffe du Grand Conseil à l'huissier Migiot est du 31 juillet 1716. (Même registre).

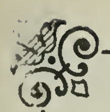
Annexe I.

Ordonnance du 10 janvier 1708.

Le Roy en son Conseil.

Comme les Parties qui ont des Procez pardevant ceux de nos Conseils Provinciaux de Luxembourg & de Namur ayant intergetté Appel des Sentences y rendües étoient tenus cy-devant de les relever et poursuivre pardevant le Grand Conseil résident en la Ville de Malines endeans certain terme prescrit par les Ordonnances sur ce émanées, à peine de désertion, ce que n'ayant pû faire à cause que la dite Ville est à présent occuppée par nos Ennemis, & que jusques icy Nous n'avons nommé autres Juges pardevant lesquels elles pourroient faire les devoirs requis, Nous, désirant y pourvoir & afin que le cours ordinairs de la Justice ne soit plus long-tems retardé au grand interêt desdites Parties, avons par avis de nôtre Conseil et à la déliberation de nôtre Vicaire Général, nommé, commis & authorisé, comme Nous nommons, commettons et authorisons par ce présent Décret nôtre Conseil Souverain d'Haynaut établi en la Ville de Mons, pardevant lequel les dites Parties seront tenus de relever leur Appel intergetté ou à intergetter des Sentences rendües & à rendre par ceux de nos dits Conseils de Luxembourg & de Namur depuis que la Ville de Malines a été occupée par nos Ennemis & de poursuivre les dites causes d'Appel au dit Conseil Souverain d'Haynaut & y procéder en la même forme & manière qu'elles auroient fait au Grand Conseil si la dite Ville de Malines étoit sous nôtre Domination, le tout endéans le terme & sous les mêmes peines par les Ordonnances y édictées, à commencer du jour de la Publication de ce Décret. Ordonnant à ceux de nos Conseils Provinciaux de Luxembourg & de Namur, & à tous autres qu'il appartiendra, de se regler selon ce, & afin que personne n'en




prenne cause d'ignorance sera le present Décret publié et affiché en la forme accoûtumée. Fait à Mons le dix de Janvier mil sept-cens huit. Estoit signé, *M. Emanuel*. Plus-bas, *D. Joseph de Arze.*

Feuillet imprimé „A Mons, chez Gilles Albert Havart, Imprimeur du Roy et des Estats, près de Sainte Elisabeth. 1708". Bibl. publique de la ville de Mons, Collection d'édits, portef. 39, nº 897.

Ce decret est enregistré aux ff. 59 vº et 60 du „Registre servant à l'enregistrement des lettres patentes et autres despesches du Roy, 1692—1710". (Cons. Souv. de Mons, nº 45); il fut envoyé le 12 janvier 1708 par Maximilien Emmanuel au Conseil, qui le reçut le 23 janvier seulement. (Ibid., f. 59). Il est imprimé aux pp. 110—111 du t. II de la 3e série du Recueil des Ordonnances des Pays-Bas Autrichiens (Bruxelles, 1867).

Annexe II.

Règlement du 16 février 1708.

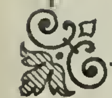
Le Conseil de Hainaut publia à Mons, le 16 février 1708, en un cahier de 12 pages petit in 4º, des remarques sur le „*Stile à observer pour la poursuite des causes d'appel des Conseils provinciaux de Luxembourg et de Namur*".

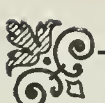
En voici les passages les plus importants au point de vue qui nous occupe :

„I. Tous ceux voulans appeller des sentences rendues par Ceux des Conseils de Luxembourg et de Namur, doivent interjetter ou protester d'appel endeans dix jours après que la dite sentence sera rendue, en signifiant partie de l'acte de protest d'appel, après quoy ils ont six semaines pour le relever et autres six semaines pour l'exécuter, c'est-à-dire le présenter et introduire au rol, ou en tout trois mois et dix jours (que l'on appelle les *fataux*) pour faire les dits devoirs.

II. Pour relever ou pour obtenir le dit relief d'appel, ils doivent présenter requête au Conseil, laquelle sert de plainte d'appel, contenant somièrement les mérites de la cause joignant la sentence dont est appellé, avec la datte d'icelle et le protest d'appel, afin qu'on puisse adviser si les clauses d'inhibition et déffences ou surcéance de l'effect de la dite sentence doivent être accordées ou non, ce qu'on demande à la fin de la dite requête.

VI. Si on a négligé ou obmis d'appeller endéans le dit temps






(de 3 mois et 10 jours), pour se relever de la désertion, l'appellant demande à la fin de sa dite requête, clause de requête civile, laquelle produit le même effect que la requête validée pour civile et laquelle sert aussi pour pouvoir poser et vériffer faits nouveaux s'il le demande.

IX. L'appellant doit donner caution resséante, soit d'un homme fidéjusseur d'ici ou de la province d'où il appelle, pour l'amende de frivol appel qui est de 60 florins . . . . .

X. L'on ordonne aussi au suppliant par l'appostille de la dite requête de faire apporter le procès par écrit, ou on le fait après l'acte dispositif de l'appel, lui donnant six semaines ou un mois.

XI. La requête estant appostillée se signifie au Juge *a quo*, qui ne répond pas, mais met partie contre partie et elle se signifie à partie, qui s'appelle *intimée*, pour y dire et répondre en matière d'appel, lui marquant le jour des plaids du Conseil, quinze jours auparavant pour ceux de Namur et trois semaines pour ceux de Luxembourg, dans l'insinuation, auquel jour ledit appellant doit exhiber ou produire sa dite requête, concluant selon icelle, et s'il y a des clauses d'inhibition, requiert que la dite surcéance lui soit continuée.

XXII. Si la sentence est confirmée, elle s'exécute soit par le Juge *ad quem*, ou par le Juge *a quo*.

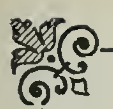
XXIII. Si elle se retracte, il n'appartient qu'au Juge *ad quem* d'en faire l'exécution.

XXIV. Après la sentence rendue, il ne reste que la voie de révision, laquelle se doit intenter endans deux ans, présentant à cet effect requête, et l'amende de la dite révision est de 120 fl., que l'on consigne, et la sentence se met à exécution nonobstant la révision".

Viennent ensuite des règles sur les „matières d'appel touchant les clauses d'inhibition et défence, ou la surcéance de la sentence *a quâ*". Retenons en seulement que „les clauses à inférer dans la plainte d'appel se depêchent en trois manières: 1. Avec les clauses *in forma* ou absolues. 2. Avec les clauses jusqu'au jour servant. 3. Avec clauses en requeste".

„L'effect des premières porte surcéance absolue pour en jouir pendant le procès d'appel. L'effect des secondes est de même, sinon qu'à la fin on adjoute ces termes: *jusqu'au jour servant parties ouïes autrement en soit ordonné.* La teneur des troisièmes est telle demande que l'appellant voudra faire au jour servant,




afin que le surcéance lui soit accordée, pouvant cependant l'intimé exécuter la sentence *a quâ* à son risque et péril . . . .

„L'on observe aussi de refuser la continuation de la surcéance quand il y auroit 2 sentences conformes, l'une confirmative de l'autre, comme du Magistrat de la ville de Luxembourg et de Namur et desdits conseils, à moins qu'il ne s'agiroit d'un fait irréparable".

L'on donne ensuite les formules à observer pour l'*Appostille sur la requête ou plainte d'appel*, *l'Exploict de l'huissier authorisé* et les *Termes du Rol*, et on fixe *les jours plaidoyables audit conseil*: les plaids de nos causes d'appel „se tiendront de quinzaine à quinzaine, les lundy, mercredy et samedy dans chaque semaine, à huict heures devant midy". [1])

Bibliothèque de Mons, collection d'Edits, portef. 39, nº 899. La minute de ce règlement et une copie, ainsi que différentes formules, se trouvent dans le registre nº 561 du conseil souverain de Mons (Arch. de l'Etat).

Ce règlement est imprimé dans le Recueil des Ordonnances des Pays-Bas Autrichiens, 3me série, t. II, pp. 140—144.

Annexe III.

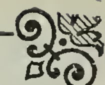
Règlement provisionnel du 3 septembre 1711.

Maximilien-Emmanuel, par la grâce de Dieu, duc de la haute et basse Bavière, etc. — Sur les différentes plaintes que nous avons reçues du tort et grand dommage que souffroient nos sujets et vassaux des ressorts de nos conseils provinciaux de Luxembourg et de Namur, depuis que nos ennemis ont occupé Mons, faute d'avoir un juge d'appel pour juger les appellations des dits conseils, en lieu et place de notre grand conseil de Malines, auquel ils ne peuvent avoir accès, à cause de la guerre, plusieurs ayant eu recours au conseil royal, tant pour obtenir des actes de diligence ou surséance, que pour éviter ou retarder l'exécution des sentences rendues contre eux, au très grand préjudice et totale ruine des impétrants d'icelle, lesquels ne pourroient faire

1) Voici, à ce sujet, la liste des „Conseillers commis qui présideront au rol les mois . . . . et qui seront concommissaires pour la décision des debats . . . . . . ès causes d'appel des conseils de Luxembourg et de Namur.

1708. Janvier: Monsieur Dumont; Février: Mr Raulet; Mars: Mr Hanot; Avril: Mr Tireau; May: Mr Hennekine; juin: Mr Boele; Juillet: Mr Tahon; Aoust: Mr . . . . .; Septembre: Mr Cornet; Octobre: Mr Cossée; Novembre: Mr Robert; Décembre: Mr Bernart".



aucune poursuite; et désirant que la justice soit administrée à un chacun sans retardement, nous avons résolu d'établir provisionnellement des juges d'appel. Ce pourquoi nous avons, par forme de règlement provisionnel, réglé, statué et déclaré, réglons, statuons et déclarons les points suivants :

1. Que dorénavant et à commencer au lendemain de la publication de notre présente déclaration et ordonnance, toutes les appellations interjetées et à interjeter des jugements de nos conseils provinciaux de Luxembourg et de Namur, seront instruites et jugées par l'un des dits conseils, auxquels nous avons attribué et attribuons l'autorité et pouvoir de juger les dites appellations en dernier ressort et sans appel, comme notre grand conseil de Malines les auroit pu juger, si l'accès y étoit libre.

2. De manière que le conseil provincial de Luxembourg jugera dorénavant les appellations interjetées ou à interjeter des sentences, jugements ou appointements rendus par le conseil provincial de Namur, et le conseil provincial de Namur celles interjetées ou à interjeter des sentences, jugements ou appointements rendus ou à rendre par le conseil provincial de Luxembourg.

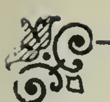
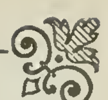
2. Que, pour introduire les dites appellations, les parties qui se croiront grevées, se devront adresser à notre conseil d'Etat à Namur, auquel nous avons conservé et conservons, et, en tant que besoin, de nouveau attribué et attribuons l'expédition de toutes lettres patentes de relief d'appel, restitution en entier, répit, attermination, rémission, abolition et autres pareilles lettres de chancellerie.

4. Lequel notre conseil d'Etat adressera les parties suppliantes à celui des dits conseils qu'il compètera, suivant qu'il est porté par l'article précédent.

5. Seront cependant dispensés de s'adresser à notre dit conseil d'Etat ceux qui ont ci-devant obtenu des actes de diligence de nous ou du conseil royal, ou de notre dit conseil d'Etat.

6. Mais devront iceux, endéans six semaines après la publication de cette notre ordonnance, s'adresser à celui de nos deux conseils qu'il compète, pour obtenir décret d'ajournement, aux fins de procéder sur appel : faute de quoi et le dit terme de six semaines passé, la partie adverse pourra demander au conseil dont étoit appelé, sentence de désertion, laquelle lui sera accordée sur la première requête, sans qu'il soit besoin de la communiquer auparavant à partie, à laquelle sentence partie condamnée ne pourra être reçue de former opposition, et n'aura autre voie de se pourvoir contre icelle que nos lettres de restitution en entier,



sur l'entérinement desquelles sera procédé, sans préjudice de l'exécution provisionnelle des dites sentences de désertion.

7. Ordonnons à nos dits conseils que, par le décret d'ajournement, ils aient à charger l'appelant de donner caution pour l'amende de fol appel, tel et comme si le relief d'appel étoit impétré à Malines, avant qu'il puisse être reçu à dire griefs, et ce à peine de désertion. Pourront cependant les intimés anticiper le dit terme de 6 semaines, en demandant eux mêmes ajournement pour procéder sur l'appel.

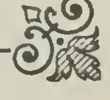
8. Au surplus, seront les dites appellations instruites et jugées suivant le style et ordonnance observé dans notre grand conseil de Malines, ou celui qui étoit observé au conseil souverain de Mons, pendant que les dites appellations lui étoient attribuées.

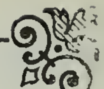
9. Et comme, par ces nouveaux attributs de juridiction, nos dits conseils provinciaux pourroient être surchargés d'affaires, et notamment au commencement, à cause de la quantité qui s'est accumulée pendant qu'il n'y avoit pas de juge d'appel, nous nous réservons d'augmenter, en cas de besoin, le nombre des juges, si nous le trouvons à propos, et de les partager en deux chambres, en leur adjoignant quelques assesseurs délégués d'une province à l'autre, notamment si les états de l'une ou de l'autre province le demandoient, pour avoir dans chaque conseil des personnes instruites des usages et maximes du conseil dont il sera appelé.

10. Et comme il ne convient pas que les causes des appellations soient mêlées avec celles de première instance, mais bien d'avoir un greffe à part, pour qu'à la paix le tout puisse être transporté promptement, sans confusion, au greffe de notre grand conseil de Malines, nous nous réservons aussi de commettre un greffier à chacun de nos dits conseils, lequel, à l'exclusion du greffier du conseil provincial, fera toutes les fonctions de greffier ès causes et procès de dernier ressort, et gardera les pièces et procédures, les conservant séparément et sans aucun mélange d'un greffe à l'autre.

11. Nous nous réservons pareillement d'établir un receveur des exploits, amendes de fol appel et autres, comme aussi le nombre d'huissiers que nous jugerons nécessaire pour exploiter les mandements, arrêts et appointements que nos dits conseil rendront en dernier ressort.

12. Etant aussi important, pour notre service et soulagement de nos sujets, de déléguer un juge d'appel pour instruire et juger les appellations interjetées et à interjeter de la chambre de nos domaines, droits d'entrée et sortie et autres nos droits de notre Duché de

Luxembourg et comté de Chiny, en la place de la chambre suprême, qui a été supprimée avec le conseil royal, nous avons déclaré et déclarons que nous avons attribué et attribuons l'instruction et judicature des dites appellations, ainsi que l'avoit auparavant la dite chambre suprême, à notre procureur général, avec le substitut procureur général et un assesseur que nous nous réservons de nommer, de même que le greffier, receveur, huissiers et autres qui devront servir à la dite délégation, à laquelle nous prescrirons le style sommaire qu'ils devront observer, de même qu'à la dite chambre de judicature . . . .

Donné à Luxembourg, ce 3e de septembre 1711.

Recueil des ordonnances des Pays Bas Autrichiens, 3e série, 1700—1794, t. II, pp. 377—379.

(*A suivre.*)



Der Schwalben Heim.

1) Sing' mir Niemand mehr das Lied,
„Wenn die Schwalbe heimwärts zieht"...
Dort an meinem Fenster schwebt,
Künstlich, niedlich angeklebt,
Längst ein Schwalbenheim; da ruht
Sanft und warm die Schwalbenbrut.

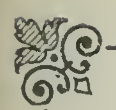
2) Nein, im Süden ist es nicht,
Wo die Schwalbe sah das Licht;
Zu dem Süden zieht sie fort,
Wenn sie jagt des Herbstes Nord.
Aber heim im Lenz sie schwirrt,
Wenn sie lang umhergeirrt.

3) Schwalbe, hör', ich glaube fast,
Daß ein zweifach Heim du hast;
Daß ein Andres fern dir winkt,
Welches ahnet dein Instinkt,
Das du träumst und suchst — und nie
Fühlest du Melancholie.

N. Léonardy.

Clausen, 10. Mai.




Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Nach den bisherigen Erörterungen kommen wir wieder zurück auf die materielle Seite der Geschichte des „Luxemburger Wort".

Wie bereits mitgetheilt, übernahm Herr Peter Brück, Nachfolger des Herrn Schmit-Brück, den Druck des „Luxemburger Wort" mit dem zweiten Trimester 1856. In Nr. 33 lesen wir nämlich folgende **Ankündigung:** „Vom April l. J. an übernimmt Hr. P. Brück, Nachfolger von Schmit-Brück, den Druck, Verlag und die Versendung des „Luxemburger Wortes". Das Blatt wird unter demselben Titel, in demselben Format und in derselben kirchlichen und conservativen Richtung forterscheinen, wie bisher. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, alle unsere Gesinnungsgenossen zur Unterstützung des Blattes durch Abonnement und Correspondenzen einzuladen; es thut heute, wie immer Noth, daß ein Organ für Recht und Wahrheit bestehe, und überall seine Stimme erhebe, wo es sein muß. — Vom nächsten Quartal an abonnirt man bei Hrn. Brück, der auch die Quittungen ausstellen wird. Die Annoncen bleiben Sache des Verlegers. Für die Zusendungen wolle man sich an das Abonnements- und Annoncen-Büreau, Pastorsgasse, Nr. 3, wenden. Diejenigen Personen, die vom April an auf das Blatt abonniren wollen, erhalten von heute bis dahin das Blatt gratis."[1])

Die Red.

„Bezugnehmend auf vorstehende Ankündigung, beehre ich mich anzuzeigen, daß ich vom nächsten April den Druck und die Versendung des „Lux. Wortes" übernehme. Die bekannte Tüchtigkeit der Offizin meines Vorgängers, Hrn. Schmit-Brück, die zu erhalten mir sehr angelegen ist, bürgt dafür, daß die Ausstattung des Blattes eine sorgfältige und regelmäßige sei. Was die Annoncen betrifft, so ist für die Abonnenten eine Ermäßigung des Preises zugesagt." [2])

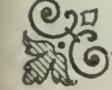
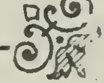
P. Brück.

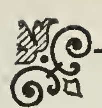
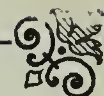
„Die Uebernahme", so schreibt Herr Peter Brück, [3]) „erfolgte durch den **Vertrag vom 31. März 1856,** der zwischen dem Kaufmann

1) Luxemburger Wort. Jahrgang 1856, Nr. 33, S. 1, Sp. 1.

2) Ibid. Nr. 33, S. 1, Sp. 1.

3) Die Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884. S. 3—4.

Ph. Christoph Würth, als Eigenthümer des Blattes, und **Peter Brück**, als Drucker und Verleger, abgeschlossen wurde. Gemäß jenem Uebereinkommen erhielt ich jährlich für Satz, Druck, Papier, Versendung u. s. w., die Summe von 3650 Fr. und den Ertrag der Anzeigen von 2 Spalten der Zeitung, während der Ertrag der darüber hinausgehenden Anzeigen zu gleichen Theilen dem Eigenthümer und dem Drucker angehören sollte. Ich verpflichtete mich dagegen, 325 Exemplare [1]) zu drucken, von denen 15 dem Eigenthümer abgeliefert wurden. Hatte das „Wort" mehr als 250 zahlende Abonnenten, so fiel auch hier die Hälfte dem Eigenthümer, H. **Würth**, zu. Außerdem mußte ich, als Verleger, für alle Bußen und Strafen, welche aus einer Uebertretung der **fiskalischen** Gesetze entstehen konnten, haften."

„Dieser kurze Auszug", so fährt Herr Brück fort, „beweist zur Genüge, daß das Unternehmen kein einträgliches Geschäft für mich sein konnte [2]) und daß die gefahrvollen Klippen alle auf meinem Wege lagen oder, besser gesagt, mir zugewiesen wurden. Das Blatt zählte damals 173 Abonnenten und hatte fast keine Anzeigen."

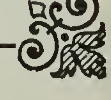
Vom 1. April 1856, wie auch schon früher, erschien das „Wort" dreimal wöchentlich, zu einem vierteljährlichen Abonnementspreise von 5 Franken. Anzeigen kosteten 20 Centimes die Zeile, für die Abonnenten 15 und für Notare, Gerichtsvollzieher u. s. w. nur 10 Centimes. Für stehende Anzeigen wurden sogenannte prix à forfait bewilligt. Vom 1. April 1858 ab erschien das „Wort" nur zweimal per Woche, [3])

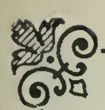
---

1) Diese Angabe bezweifeln wir doch stark, da, wie Herr Brück etwas später schreibt, das „Wort" im Jahre 1856 nur 173 Abonnenten hatte. Wozu hätte man denn **325** Exemplare drucken lassen? Rechnen wir die 15, die der Eigenthümer erhielt, ab, so bleiben immer noch 137 Exemplare übrig. Was hätte man denn damit gemacht? Es wird doch Niemanden einfallen, zu glauben, es seien **137** Freiexemplare ausgegeben worden. Uebrigens erklärt Herr Breisdorff selbst ausdrücklich im Jahre 1858 (Nr. 64, S. 3, Sp. 3): „Die Erwartungen, die wir vor 3 Monaten ausgesprochen haben, haben sich erfüllt, indem **die Auflage** des „Luxemburger Wortes" **jetzt 282** Exemplare beträgt." Merken wir gut: „Die Auflage", d. h. so viele Exemplare werden gedruckt; das heißt aber nicht: so viele Abonnenten haben wir. Wenn also das „Wort" 1856 nur 173 Abonnenten hatte, wurden auch keine **325** Exemplare (**225** mag das Richtige sein) gedruckt.

2) Herr Brück vergißt aber zu erwähnen, daß eben **mit dem Wort** und **durch das Wort**, er auch eine äußerst zahlreiche Kundschaft für seine Buchdruckerarbeiten und seine spätere Buchhandlung, namentlich aus der Priester- und Lehrerwelt, erworben hat, der so äußerst zahlreichen Druckarbeiten für das bischöfliche Ordinariat nicht einmal zu gedenken.

3) Wie glaubwürdig die Angaben des Herrn Brück sind, mag der geneigte Leser aus Folgendem ersehen. Er schreibt nämlich: „Vom 1. April 1858 ab erschien das „Wort" nur zweimal per Woche; dagegen wurde das Format fast bis zur Ausdehnung des jetzigen vergrößert, während der Quartalpreis von 5 Fr. auf 3 Fr. ermäßigt wurde". An diesem Satze sind nur der Anfang und das Ende richtig; **falsch** dagegen




nämlich Sonntags und Donnerstags; auch wurde der Quartalpreis von 5 Franken auf 3 Franken ermäßigt. Vom 1. April 1860 bis 1. April 1861 erschien das Blatt wieder dreimal die Woche, Mittwochs, Freitags und Sonntags. Mit Nr. 81, vom 8. August 1860, wurde das Format zum ersten Mal vergrößert, [1]) auch enthielten die einzelnen Seiten vier, anstatt, wie bisher, drei Spalten. Der Abonnemenspreis betrug pro Quartal für die Stadt 3 Franken, für's Großherzogthum 3,75, für Belgien, Deutschland und Holland 4,50 Fr. und für Frankreich 6 Franken. Von jenem Tage an wurden auch einzelne Nummern zu 25 Centimes das Stück abgelassen. Die Insertionsgebühren wurden berechnet zu 20 Centimes, für die Abonnenten aber nur zu 15 und für Notare u. s. w. zu 10 Centimes per Zeile. Prix à forfait sind seit jener Zeit bis auf den heutigen Tag immer beibehalten worden. Merken wir auch im Vorbeigehen an, daß die genannte Nummer 81, vom 8. August, auch zum ersten Male den Fahrplan der damaligen Eisenbahnzüge, an der Spitze des Blattes, unmittelbar hinter dem Kopftitel und in der ganzen Breite der Seite brachte. Vom 1. April 1861 ab erschien das „Wort" vier Mal, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Freitags, vom 1. Januar 1863 an fünf Mal, nämlich Sonntags, Dienstags, Donnerstags, Freitags und Samstags; schließlich von Anfang 1864 an erschien das „Wort" sechsmal wöchentlich d. h. jeden Tag, mit Ausnahme der Sonn- und gebotenen Feiertage, und so erscheint es auch noch heute, ohne Preiserhöhung.

Bezüglich der Abonnentenzahl schreibt Herr Brück [2]) Folgendes:

„Die Höhe der Auflage des „Wort" ergibt sich aus folgender Zusammenstellung, welche die durchschnittliche [3]) Zahl der Abonnenten mit

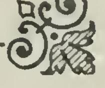
---

ist die Behauptung, das Format sei vergrößert worden; denn noch dauerte es vom 1. April 1858 bis zum 8. August 1860, **also noch über achtundzwanzig Monate,** bevor das Format vergrößert wurde (um 10 Centimeter in der Höhe und um $5^3/_4$ in der Breite). Wie richtig ferner die Behauptung ist „fast bis zur Ausdehnung des jetzigen Formates" (d. h. desjenigen des Jahres 1884) geht daraus hervor, daß das damalige Format, wie auch noch das heutige, das vom 8. August 1860 gebrauchte um 5 Centimeter Länge auf 4 Centimeter in der Breite übertrifft. Ex uno disce omnia. Uebrigens werden wir noch öfter Gelegenheit haben, die Falschheit der Angaben des Herrn Brück zu beweisen.

1) Siehe das in der vorigen Note Gesagte.

2) Natürlich sind wir außer Stande, die Richtigkeit der angeführten Zahlen controliren zu können, da im Archiv der Redaktion auch nicht die leiseste Andeutung darüber aufbewahrt worden ist. Wir sind also gezwungen, sie sous bénéfice d'inventaire anzunehmen.

3) Hätte Herr Brück genau sein wollen, dann hätte er nicht die Durchschnittszahl, sondern die ganz exakte Zahl der Abonnenten eines jeden Trimesters, aller einzelnen Jahre angeben müssen.




Einschluß der Freiexemplare vom 1. April 1856 bis zum 31. Dezember 1884 wiedergibt.

Das Wort zählte 1856 durchschnittlich 173 Abonnenten.[1]) Im Jahre 1863 war die Abonnentenzahl auf 800, im Jahre 1868 auf 1500 und im Kriegsjahre 1870 auf 2500 bis 3000 gestiegen. Von 1871 bis 1880 betrug die Abonnentenzahl 1900—2200 bis 2500. Während der Jahre 1881, 1882, 1883 und 1884 war die Abonnentenzahl in steter Abnahme begriffen und besonders 1883 und 1884, so zwar, daß in einem Quartale wir bis an die **600 Abonnenten** verloren haben.

Diese Ursache ist beim theilweisen Wechsel der Redaktion zu suchen (Herr Fallize bemächtigte sich nämlich der Redaktion) und in der Herrschaft der Streberpartei. Durch die Aera „Koppes" ist das gute alte „Wort" hart mitgenommen worden, indem die Abonnentenziffer im Jahre 1884 bis auf die Zahl von 1510 im Durchschnitt heruntergekommen ist."[2])

1) Für das Jahr 1862 gibt Hr. Breisdorff (Nr. 196, S. 1, Sp. 1) die Abonnentenzahl an als „bedeutend über 600."

2) Peter Brück, loc. cit. S. 5—6. — Wie es scheint, hat Herr Brück hier wohlweislich und **geflissentlich** zur Unterstützung seiner These so manche Thatsachen **verschwiegen**, welche auf den Rückgang der Abonnentenzahl des „Wort" von bedeutendem Einflusse gewesen sind. Als solche Fakta wollen wir beispielsweise nur hervorheben:

1. Das unqualifizirbare Benehmen des Herrn Brück gegen den neuen Bischof, und die in Folge davon heraufbeschworenen Prozesse, hatten Herrn Brück dem Clerus ganz entfremdet, und wollten sehr viele Mitglieder desselben nicht einmal mehr ein Blatt halten, was in der Brück'schen Offizin gedruckt wurde.

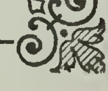
2. Die Gründung des „Journal de Luxembourg", dessen erste Nr. am 16. Juli 1884 erschien. Ein sehr bedeutender Theil der Abonnenten des „Wort", namentlich aus dem Priester- und Lehrerstande, hatten schon längst eine in französischer Sprache redigirte katholische Zeitung gewünscht. Gar viele wollten nicht **zwei** Blätter halten oder war ihnen die Ausgabe dafür zu bedeutend; es ist daher kein Wunder, wenn das „Wort" jetzt viele Abonnenten verlor, welche dem „Journal de Luxembourg" zufielen.

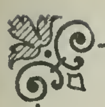
3. Die im Jahre 1880 gegründete „Obermosel-Zeitung" von Grevenmacher nahm dem „Wort" auch gar manche Abonnenten weg, besonders unter dem so sehr auf allerlei Neuigkeiten erpichten, gewöhnlichen Volke. Die Redaktion der „Obermosel-Zeitung" wußte diese Neigung geschickt zu benützen, um sich einen immer größeren Leserkreis zu verschaffen, welcher zum Theil sich aus den bisherigen „Wort"-Abonnenten recrutirte.

4. Auch die von Herrn Fallize geschriebenen beiden Zeitungen „Luxemburger Sonntagsblatt" und (besonders) „Luxemburger Volksblatt" trugen gewiß nicht dazu bei, die Zahl der Abonnenten des „Wort" zu vergrößern, sondern im Gegentheil, selbe zu vermindern.

Herr Brück ist also vollständig im Unrecht, wenn er dem „(Wort)-Redakteur Fallize", der „Streberpartei" und der „Aera Koppes" den Rückschritt in der Abonnentenzahl des „Wort" in die Schuhe schieben will.

Warum übrigens bezeichnet Herr Brück nicht ganz genau jenes Trimester,




Für die weitere Geschichte des „Luxemburger Wort" drucken wir hier einfach die Angaben des Herrn Brück ab, indem wir, da, wo es es uns nöthig scheint, dieselben etwas näher beleuchten:

„Als finanzielles Unternehmen war also das „Wort" ein schlechtes, sehr schlechtes Geschäft.[1] Beweis: meine 3 Vorgänger, die alle mit dem „Wort" und durch das „Wort" auf den Hund kamen[2] und die Verhältnisse waren auch nicht geeignet, die Zukunft in einem zu rosigen[3] Lichte erscheinen zu lassen. Jung und unerfahren[4] wie ich war, glaubte ich den verführerischen Vorspiegelungen[5] des Hrn. **Breisdorff**, vertrauend auf die Zukunft, vertrauend auf die gute Sache und hauptsächlich vertrauend auf die Zusicherung des damaligen apostolischen Provikars, des hochwürdigsten Herrn **Adames**, mich allezeit zu unterstützen und mir die bischöflichen Druckarbeiten zu überweisen, nahm ich die undankbare Aufgabe an. Hier muß ich gleich zur Ehre des nachherigen Bischofs sagen: **Der Hochw. Herr Adames hat Wort gehalten, so lange er an der Spitze der Diöcese stand,** trotzdem verschiedene Rathgeber wiederholt versuchten, ihren Lieblingsplan, die Errichtung einer „bischöflichen Druckerei", zu verwirklichen. Doch will ich dem geschichtlichen Verlaufe nicht vorgreifen. Die mannichfachsten Widerwärtigkeiten vermochten von Anfang an nicht, mich irre und abtrünnig zu machen.[6]

---

wo das Wort bis an die **600 Abonnenten** verloren haben soll? Er sagt nicht einmal, ob dasselbe in's Jahr 1883 oder 1884 gefallen ist. Kennte man dieses Quartal ganz genau, dann würden sich vielleicht noch gar manche andere Anknüpfungspunkte finden, welche diesen **vorgeblichen** Abonnenten-Verlust noch viel besser erklären ließen.

1) Ei, wollte Herr Brück sich denn mit Gewalt **ruiniren**, daß er dieses „sehr schlechte Geschäft" übernahm? Warum hat er denn die Finger nicht hübsch davon weggelassen? Es hat ihn doch sicher kein Mensch dazu gezwungen.

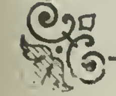
2) Jawohl **mit** dem „Wort", aber nicht **durch** das „Wort". Hätten die Geschäfte dieser Herren besser gestanden, **bevor** sie den Druck des „Wort" übernahmen, dann hätte ihnen das „Wort" nicht „auf den Hund", sondern wohl „auf das Pferd" geholfen. Oder wurden diese Herren etwa nicht richtig bezahlt? Oder wäre es für das Geschäft dieser Herren etwa einträglicher gewesen, wenn selbe diese Druckarbeit nicht übernommen hätten?

3) Also muß es doch ein „etwas rosiges" Licht gewesen sein, was Herrn Brück veranlaßte dieses „sehr schlechte" Geschäft zu übernehmen!!!

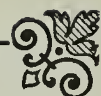
4) Ein junger und noch dazu „unerfahrener" Mann sollte sich doch zweimal und noch öfters bedenken, ein „sehr schlechtes" Geschäft, das schon drei ältere, erfahrenere Männer „auf den Hund" gebracht hat, zu übernehmen. Herr Brück hat sich mit diesen paar Worten ein gar trauriges Zeugniß für seine Geschäftskenntniß ausgestellt.

5) Na! wer lacht da?

6) Das war von Seiten des Herrn Brück sehr edel gehandelt und ist alles Lobes werth. Wäre es auch nach 1881 immer so geblieben, es wäre das weder der Schaden des Herrn Brück noch derjenige des „Wort" gewesen. So aber mußten beide darunter leiden.







Ich hielt stets aus in der Hoffnung, daß einst bessere Tage kommen würden, und nur **meiner** Ausdauer, **meiner** Hingabe [1]) und **meinen** pecuniären Opfern [2]) verdankt das „Wort", daß es die kritischen Jahre der Jugend überstand und das Mannesalter, die Jahre des deutsch-französischen Krieges, erreichte, von wo ab die Lage sich besserte.

Dieser Satz fordert eine nähere Begründung, weßhalb ich nachstehend alle jene statistischen Angaben anführe, [3]) vermittels deren es möglich wird, das allmählige Fortschreiten und den materiellen und moralischen Erfolg zu überblicken und zu ermessen." [4])

Hierauf gibt Herr Brück jene Aufschlüsse über das jeweilige Erscheinen des Blattes und über die Abonnentenziffern, welche wir weiter oben bereits mitgetheilt haben. Sodann fährt er fort: „Am 1. Januar 1879 **ermäßigte** ich die Anzeigegebühren um die **Hälfte** . . . . Der durchschnittliche Ertrag der Anzeigen beläuft sich auf Fr. 8000,00 jährlich. [5])

Den aus vorstehenden Angaben [6]) ersichtlichen Einnahmen gegenüber waren die **Ausgaben** sehr bedeutend. Die Ausgabe für Papier stand natürlich im Verhältniß zur Auflagehöhe, während der Satz, Druck u. s. w.

---

1) Ach, wie bescheiden! die Ausdauer und die Hingabe des so sehr geschätzten, des so überaus tüchtigen Redakteurs, des hochw. Herrn Breisdorff, haben also **nichts** zum Gedeihen des Blattes beigetragen. Das einzige Verdienst davon kommt ganz allein und ungeschmälert Herrn Brück zu.

2) „Pekuniäre" Opfer konnte Herr Breisdorff allerdings nicht bringen bei dem magern Redakteurs-Gehalt, welches Herr Brück ihm auszahlte. (Siehe „Ons Hémecht" 1900, Seite 152, Note 2.)

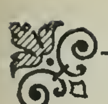
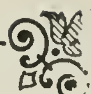
3) Jawohl, aber nur diejenigen, die Herr Brück, um **seine** These zu vertheidigen, zu veröffentlichen für gut fand. Ob dabei auch freiwillige oder unfreiwillige Irrthümer mit unterliefen, daran lag Herrn Brück blutwenig.

4) Die Lebensgeschichte des Luxemburger Wort u. s. w. S. 4—5.

5) Diesen letzten Satz verstehen wir nicht recht. Spricht Herr Brück von dem „durchschnittlichen Jahres-Ertrag" von 1856 bis 1884 einschließlich? Da im Jahre 1856 das „Wort" nach der eigenen Angabe des Herrn Brück „fast keine Anzeigen" hatte, was auch ganz der Wahrheit gemäß ist, wie ein Blick in diesen Jahrgang beweist, ja, was auch noch bis 1862 wahr ist, so muß in den folgenden Jahren der Annoncen-Ertrag ein **ganz kolossaler** gewesen sein, besonders bis zum Jahre 1871, wo das „Anzeige-Blatt" gegründet wurde und wo der „Ertrag auf die Hälfte des früheren Betrages zusammenschrumpfte," wie Herr Brück wiederum selbst sagt. Wir müssen aber annehmen, daß Hr. Brück wirklich den Durchschnittspreis für die genannten Jahre angeben will, da er unmittelbar nach diesem Satze die Hauptausgaben vom 1. April 1856 bis zum 1. Januar 1885 den Einnahmen gegenüberstellen will. Von 1856 bis 1884 sind aber 29 Jahre. Mithin hätten die Anzeigen, was Hr. Brück wohlweislich nicht offen ausgesprochen hat, $29 \times 8000 = 232.000$ Franken eingebracht.

6) Aber diese Angaben sind doch **so mangelhaft**, daß selbst der gewiegteste Buchdrucker und Geschäftsmann nicht im Stande wäre, sich ein auch nur annähernd richtiges Bild von den Einnahmen zu machen.



dieselben Arbeitskräfte erforderte wie bei einer Auflage, die sich nach Tausenden bemißt. [1])

Nachstehendes Verzeichniß gibt die Haupt-Ausgaben seit dem 1. April 1856 bis zum 1. Januar 1885.

1)	Honorar an den Herrn Bischof.	Fr. 25,527,61	
2)	Honorar an den Herrn Bischof, Jahrgang 1884, pro memoria: Die Streber [2]) verlangen 2600 Fr. während nur gemäß Ausweis in Rechnung zu bringen sind	Fr. 1,887,79	Fr. 27,415,40[3])
3)	Honorar an die Herren Redakteure	Fr. 45,315,73	
	Jd. pro I Quartal 1884: am 30. Dezember 1884 gezahlt. .	Fr. 1,500,00	
	Jd. pro II Quartal 1884: am 15. April 1885 gezahlt . . .	Fr. 1,500,00	
	Jd. pro III und IV Quartal 1884: am 1. Mai 1885 gezahlt. [4])	Fr. 3,000,00	Fr. 51,315,73
4)	Abonnemente auf die ausländischen Zeitungen		Fr. 772,50
5)	Honorar für die Feuilletons. .		Fr. 6,931,80
6)	Prozeßkosten, Schadenersatz und Verurtheilungen zu Gefängniß		Fr. 5,828,58
7)	Telegramme		Fr. 7,665,38
8)	Honorar für die Faits divers.		Fr. 2,246,25
9)	Postgebühren für die Versendung der Supplemente.		Fr. 996,18
10.	Prämienvertheilung im Jahre 1868.		Fr. 503.15
11.	Inserate, Verantwortlichkeit, Wahlen, Büreaukosten u. s. w.		Fr. 2,762,16
		Total [1])	106,437,13

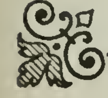
---

1) Damit der Leser sich ein ganz richtiges Bild von **diesen** Ausgaben machen könnte, hätte Herr Brück ganz genau, Jahr für Jahr, angeben müssen, wie hoch sich dieselben belaufen haben. Warum unterließ er das, da er doch das andere Verzeichniß über die „Haupt-Ausgaben" so ganz detaillirt mittheilt? Nun, er wird seine guten Gründe dafür gehabt haben, welche nicht jeder naseweise Leser zu kennen braucht.

2) Ei, wie nobel!!!

3) Diese Summe ist dem Herrn Bischof vom 1. Januar 1871 bis 31. Dezember 1884 als Honorar ausbezahlt worden. (Anmerkung des Herrn Brück.)

4) Obwohl Herr Brück selbst hier eingesteht, daß er erst am 1. Mai 1885 die







Ueberblickt man diese Reihe von Ausgaben, so muß man gestehen, daß dieselben eine colossale Höhe erreichen, [2]) und daß besonders das „casier judiciaire“ [3]) des „Lux. Wort“ bereits ein nicht zu unterschätzendes ist. [4])

Wenn man bedenkt, welche Verdrießlichkeiten und Unannehmlichkeiten[5]) naturgemäß mit jedem Prozesse verbunden sind, so wird man einsehen, daß die 11 gerichtlichen Verfolgungen eine schwere Last für mich waren. An baarem Gelde kosteten sie mich zusammen Fr. 5,978,58, [6]) ohne der Gefängnißstrafe zu erwähnen. [7])

Nach Ablauf des ersten Jahrzehntes wuchsen die Einnahmen einigermaßen, [8]) und ich glaubte daher, einen nicht unerheblichen Theil auf Hebung und Förderung des „Wort“ [9]) sowie auf Deckung des Ver-

---

letzte Zahlung gemacht, hat er doch seine Broschüre anti-datirt vom 15. August 1884 und die „Nachschrift“ dazu vom 1. November 1884. Warum also seine Elukubration nicht datiren vom 1. Mai 1885? Reime sich das, wer es kann!

1) Wahrscheinlich wollte Herr Brück das Gesammtresultat dieser Ausgaben (denn **wir** haben das Total hinzugefügt) nicht niederschreiben, damit es nicht ersichtlich werde, daß dieser **schrecklichen** Summe von 106,437,13 Fr. die so **minime** Summe von 232,000 Fr. nur allein an Annoncen-Einnahmen gegenübersteht.

2) Und die Annoncen haben nur die „Kleinigkeit“ von 232,000 Franken eingetragen. Wie hätten bei solchen Ziffern die Ausgaben den Einnahmen gegenüber Stand halten können???!!!

3) Herr Brück hat Sorge getragen, daß dasselbe bei der Nachwelt ja nicht in Vergessenheit gerathe; darum citirt er es auch später noch einmal ganz in extenso. Um zu zeigen, wie unparteiisch wir sind, und wie wahrheitsbeflissen, werden wir, da dasselbe ja doch zur „Geschichte des Wort“ gehört, es abdrucken, ja sogar noch vervollständigen.

4) Wozu übrigens diese hämische Bemerkung? Ging es anderen Zeitungen etwa besser mit ihrem casier judiciaire? Oder hätten sie (z. B. der Courrier) ein solches gar nicht einmal gehabt?

5) Warum hat Herr Brück dies nicht auch später bedacht, daß er nach 1884 sich so viele Prozesse muthwilliger Weise auf den Hals geladen hat? Wir erwähnen nur die bezüglich des Bischofes Koppes und der Mutter Dominica (Clara Moes.)

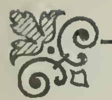
6) Interessant wäre es auch gewiß im höchsten Grade zu wissen, was ihn die anderen eben erwähnten Prozesse an Geld und Gefängnißstrafe gekostet haben.

7) Bemerken wir hier im Vorbeigehen, daß Herr Brück ein äußerst kurzes Gedächtniß gehabt haben muß, als er diesen Satz niederschrieb. Hier gibt er nämlich die Gesammtsumme der Prozeßkosten an auf 5978.58 Franken, während er sie 16 Zeilen höher nur auf 5828.58 Franken, also um 150 Franken weniger, beziffert hatte.

8) Dies ist ein zu allgemeiner, vager Ausdruck; Herr Brück hätte sagen sollen wie hoch der Betrag der Gesammteinnahmen von Jahr zu Jahr gewesen; dann könnte man verstehen, was er mit den Worten „wuchsen einigermaßen“ sagen wollte und dann hätte man sich auch eine richtige Meinung bilden können, ob seine nachfolgenden Beschwerden begründet seien oder nicht.

9) Herr Brück unterläßt fein hübsch zu sagen, **was** er denn eigentlich zur „Förderung und Hebung“ des „Wort“ gethan. Eine solche Demuth ist hier nicht an ihrer richtigen Stelle, weil er gleich darauf in Klagen gegen „einen Theil des Klerus“ ausbricht, welcher, wie es scheint, diese seine Bemühungen um „Hebung und Förderung“




lustes [1]) verwenden zu müssen, weil ich von der Ansicht ausging, der Ertrag eines Blattes müsse ihm auch möglichst wieder zu Gute kommen, d. h. in seinem Interesse, verwendet werden, wenn es gedeihen und seinen Wirkungskreis allseitig und in den Grenzen der Möglichkeit ausdehnen soll.[2]) Anders jedoch dachten meine Genossen,[3]) denn kaum hatte sich die Lage nur einigermaßen [4]) gebessert, so regten sich auch schon die Ansprüche." [5])

(Fortsetzung folgt.) **M. Blum.**

AVANT-PROJET

d'une

Nouvelle Cathédrale

pour

Luxembourg.

Planches.

Pl. I. Plan de situation (1 : 1250);

Pl. II. Plan de la crypte et de l'église (1 : 200);

Pl. III. Coupe transversale, avec vue sur l'entrée (id.);
id. id. le chœur (id.);

---

seiner buchhändlerischen Spekulationen (pardon, wollte sagen des „Luxemburger Wort") nicht anerkennen wollte. Wer ist unter diesem „Theil" des Klerus gemeint? War es etwa schon die damals noch nicht bestehende „Streberpartei", von der Herr Brück in seiner Broschüre zu verschiedenen Malen so emphatisch spricht?

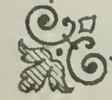
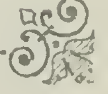
1) Welchen Verlustes? Auch darüber schweigt des Sängers Höflichkeit und doch müßte man denselben (der wahrscheinlich auch nur in der Einbildung des Herrn Brück bestanden hat) kennen, um sich ein richtiges Urtheil bilden zu können. So viel uns bekannt ist, hatte das „Wort", nach der eigenen Ausführung des Hrn. Brück, in diesem Zeitraum von zehn Jahren nur einen einzigen Prozeß gehabt, welcher, „auf Beleidigung" lautend, doch keinen so schrecklichen Verlust hatte heraufbeschwören können; oder hätte Herr Brück während dieses Zeitraumes (1856—1866) zu seiner Mühe und Arbeit auch gar noch Geld hinzufügen müssen, damit die Einnahmen den Ausgaben das Gleichgewicht hätten halten können? Trotzdem er so „jung und unerfahren" war, glauben wir doch nicht, daß er auch so „ungeheuer dumm" gewesen wäre, noch Geld aus seiner Tasche herauszugeben, nur damit das „Wort" hätte weitererscheinen können.

2) Wir stimmen diesem Grundsatze vollständig bei, müssen aber bedauern, daß Herr Brück gar nicht angibt, in welcher Weise er denselben in Ausführung gebracht hat.

3) Wer ist damit gemeint? Etwa der damalige einzige Redakteur, Herr Breisdorff, welcher das schauderhaft bedeutende Gehalt von 600 oder 800 Franken per Jahr bezog?

4) Wiederum das geheimnißvolle „einigermaßen".

5) Peter Brück, loc. cit. S. 4—8.




Pl. IV. Coupe longitudinale suivant le grand axe (id.);
Pl. V. Façade d'entrée, vers l'avenue de la Porte neuve (id.);
Pl. VI. Façade latérale (id.);
Pl. VII. Vue perspective.

Description du Projet.

A. **Caractère du monument.** Erigée avec de l'argent venu de tous les points du pays, sous le titre du Sacré-Cœur de Jésus, et devant servir d'église de pélérinage, la nouvelle cathédrale aura un caractère foncièrement national.

B. **Emplacement.** L'emplacement que l'on a en vue, est cette partie des anciens glacis, aujourd'hui terrain domanial, qui se trouve située sur l'axe de la magnifique avenue de la Porte neuve, après que le chemin conduisant actuellement vers Bellevue, aura été redressé comme l'indique le plan de situation pl. I. — Cet emplacement présente les avantages: 1° que l'église sera libre et accessible de tous côtés, 2° qu'elle se trouvera reliée directement au centre de la ville; 3° qu'elle pourra servir d'église paroissiale au quartier du Limpertsberg, 4° que son sol rocheux offre pour l'édifice une assise absolument solide et salubre, et 5° que la valeur des pierres à bâtir fournies par l'excavation de la Crypte, couvrira une bonne partie du coût de celle-ci.

C. **Style.** Le style choisi est le gothique pur et sobre du XIIIe siècle, style chrétien par excellence.

D. **Ordonnance.** *(v. Pl. II et suivantes)* L'église se compose:

a) d'un *vaisseau à 3 Nefs*, précédé de *deux chapelles*, dont l'une pour les fonts baptismaux, et l'autre pour les escaliers des jubés;

b) d'un *transept*, avec *6 chapelles collatérales;*

c) d'un *vaste chœur,* flanqué de 2 *tourelles* pour escaliers conduisant aux combles et dans la *crypte* qui est accessible également du dehors;

d) de 2 *grandes sacristies*. Sous l'une d'elles *emplacement des calorifères*, et

e) d'un *imposant clocher*, précédant le vaisseau.

L'exemple des cathédrales de Fribourg (Bade), d'Ulm, etc. prouve qu'un clocher unique bien compris, suffit, et que l'économie du coût d'un second clocher, généralement vide d'ailleurs, peut servir à donner plus de richesse à l'intérieur de l'église. Au surplus l'effet du clocher unique est ici renforcé par les deux petites tours latérales qui surgissent des 2 chapelles mentionnées ad. *a* placées en tête des nefs latérales, de façon que du *côté* de l'avenue de la Porte neuve l'église présentera un aspect suffisamment monumental, comme le montrent les planches V et VII.





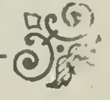


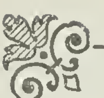
A propos de l'ordonnance générale du plan, il est à remarquer, qu'outre le mérite de l'originalité de la forme, la combinaison d'un corps central, (transept à coupole avec 6 chapelles collatérales et chœur) avec une nef, même peu longue, offre l'avantage de produire à l'intérieur *d'heureuses perspectives*, et une forme extérieure qui s'adapte parfaitement à la configuration du terrain. (V. Pl. I. et II.)

L'église projetée a 3 entrées, l'une par le grand portail, les deux autres par les transepts. Ces dernières auront soit un petit auvent extérieur, soit un tambour intérieur.

Le plan (pl. II) renseigne *9 autels*, savoir : l'autel votif sous la coupole, 6 autels dans les chapelles, le maître-autel du chœur, et enfin l'autel en pierre de la crypte. — On y compte encore *17 confessionaux*, dont 10 dans l'église et 7 dans la crypte.

En fait de tribunes, il y aura outre les 2 *jubés*, un *triforium* à sièges le long de chaque côté de la nef haute.




E. **Superficie :** Porche N O P Q 6m20×8m00=49m60.

Vaisseau
- Grand rectangle A B C D 24m×42m=1008m.
- 3 trapèzes E F K C, D L M I, C G H D — 3×18×6m=324m.
- 2 fonds de transept F y x K, L v w M — 2×12×1=24m.

1405$m^2$60 (*)

Chœur . . . . 12m×12m=144,00m.
6 chapelles . . . . . 6×6,50×3,50=136,50
2 chapelles à l'entrée 2×4,00×3,00=24,00
2 sacristies. . . . . . 2×6,30×8,50=107,10
Crypte . . . . 10,20×12=122,40

434,00

1839,60

Calcul de la surface *utile* :
Vaisseau ; Surface ci-dessus (*) . 1405$m^2$60
En moins colonnes 30$m^2$60

m^2 1375,00

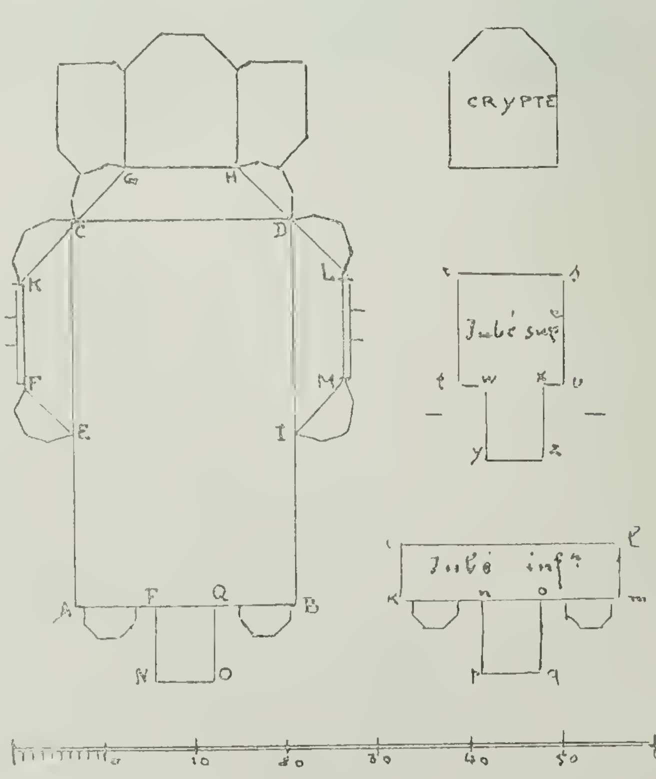
Triforium 2×36×3. 216,00
i l m k jubé inférieur 24m×6m. 144,00
id. partie dans la tour 8×6,20 . 49,60
r s t u jubé supérieur 12×12=144,00
w x z y id. 8×6,20= 49,60

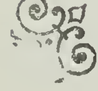
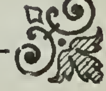
193,60

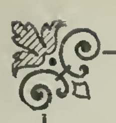
En moins Orgue 23,60

170,00

m^2 1954,60






Ces *1954* m^2 *60* de surface utile suffisent pour *3000* personnes.

Notons que suivant mesurage exact, la cathédrale actuelle, y compris son jubé et ses deux tribunes dans les tours, n'a que *760* m^2 de surface utile, ce qui correspond à *1200* personnes en temps ordinaire. En temps extraordinaire, comme durant l'Octave, on y comptait parfois jusque *2000* personnes. Dans ces dernières conditions, les *1954* m^2 *60* de la cathédrale en projet suffiraient même à *5000* personnes.

F. Iconographie.

Dans les vitraux du transept et de ses chapelles collatérales sont figurées des *scènes de la vie de la sainte Vierge*, tandis que ceux du chœur sont affectés à l'iconographie du *Sacré Cœur de Jésus.*

Les vitraux des nefs sont réservés au *Saints luxembourgeois.*

Le tympan du portail est orné d'un grand bas-relief, figurant la *Mère de Dieu avec l'enfant Jésus*, avec deux anges adorateurs à ses côtés. A ses pieds les *écussons du saint Père* et celui de *Monseigneur l'évêque de Luxembourg.* Au centre du gable fleurdélisé qui couronne l'ogive du même portail figurera l'*écu national.*

Sous des dais adaptés aux 2 contreforts qui flanquent ce portail, sont placées les *statues de sainte Anne* et de *saint Joachim.*

Enfin 2 statues sous dais, se rapportant au *Sacré Cœur*, orneront les côtés des petits portails des transepts, dont les pignons sont ornés d'un côté du *Christ sur la croix* avec saint Jean et la divine mère à ses pieds, et d'un *Christ triomphant* de l'autre côté.

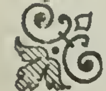
G. Mode d'exécution et devis sommaire.

Dans l'intérêt d'une exécution homogène, techniquement parfaite, et en même temps pour diminuer les frais généraux en les concentrant sans répétition, il serait grandement à désirer que l'édifice pût être exécuté non pas par fragments isolés et successivement accolés, mais d'un seul jet. On ne bâtirait toutefois alors, la 1re année qu'à mi-hauteur ; la 2e année suivrait la mise sous-toit, et la 3e année l'achèvement. Et comme le dixième retenu en garantie, n'est dû aux entrepreneurs qu'un an après, le comité aurait 4 années pour se libérer envers ces derniers, plus une 5e année pour pourvoir à l'ameublement,

Néanmoins, et au besoin, l'édifice projeté se prêterait à être exécuté en lots, repartis sur plusieurs périodes.

Voici p. ex. une répartition sur 10 années, avec devis sommaire :

1re année,	Chœur avec crypte,	mis sous toit	64,800 fr.
2e „	„	achèvement	
3e „	Transept et chapelles	collatérales	483,300 „
4e „	„	achèvement	






5e année, Nef et petites tours, sous-toit	}	483,300 fr.
6e „ „ achèvement	}	
7e „ Clocher, à mi-hauteur	}	114,000 „
8e „ „ sous-toît. .	}	
9e „ „ achèvement	}	
10e „ „ paiement du 10e	}	
Total . . .		885,600 fr.

Mais, pour peu que les moyens le permettront, la division en périodes, qui suit, serait de beaucoup préférable :

1re année : Transept avec chapelles collatérales, chœur et crypte	}	548,100 fr.
2e „ Achèvement de cette partie	}	
3e „ Nef et petites tours et soubassement du clocher	}	273,500 „
4e „ Achèvement du lot	}	
5e „ Partie restante du clocher	}	64,000 „
6e „ „ achèvement	}	
Même total . . .		885,600 „

H. **Observation finale.** Suivant le cas, l'édifice projeté est susceptible d'être simplifié, lorsqu'il s'agira d'élaborer le projet définitif.

Luxembourg, avril 1900.

Ch. ARENDT,
Architecte honoraire de l'Etat.

P. S. Sur le plan carré de la travée centrale du Transept se développe une *coupole octogonale* ajourée, à l'instar de la coupole de la cathédrale d'Anvers. Pour le cas, où sa terminaison extérieure ne serait pas agréée, l'auteur s'oblige à fournir quelques variantes. Le jour d'en haut, bien que fort mystique, n'étant pas absolument indispensable, on pourrait éventuellement se borner au campanile ou clocheton, qui orne le transept de Notre-Dame de Paris, du Dôme de Cologne et de tant d'autres églises de marque La croix de ce clocheton est ornée d'un soleil radieux, rappelant le verset du cantique des cantiques: „Tu es sol.“

Eustach von Wiltheims historische Werke

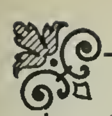
veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Luxemburger Grafen.

Wer war der Nachfolger des Grafen Siegfried als Besitzer des Castellum Lucilinburhuc und jener Güter, welche später mit dieser Burg die Grafschaft Luxemburg bildeten? Diese Frage ist nicht minder strittig wie jene der Abstammung des Grafen Siegfried. Bertels (Historia luxemburgensis S. 26, Ausgabe von 1605) und Eustach Wilt-

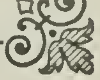


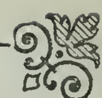




heim nach ihm nennen als zweiten Grafen von Luxemburg, Siegfrieds Sohn, den Grafen Giselbert. Bertholet seinerseits läßt auf Siegfried den Grafen Friedrich, einen andern Sohn Siegfrieds, folgen. Nach Schoetter war zweiter Graf von Luxemburg, Siegfrieds Sohn, Graf Heinrich, der nachmalige Herzog von Bayern. Schötter aber konnte keinen urkundlichen Beweis für diese seine Behauptung beibringen, sondern er versucht diese seine Hypothese durch Schlußfolgerungen zu erhärten und zu beweisen; er sagt: „Siegfried bestimmte ihn (Heinrich) zu „seinem Nachfolger und übertrug ihm noch vor seinem Tode die „Verwaltung der Grafschaft Luxemburg nebst der Advokatie der Ab„teien St. Maximin und St. Willibrord.“ In einer Anmerkung wird diese Aufstellung dann folgendermaßen zu begründen gesucht. „Es unter„liegt wohl keinem Zweifel, daß Heinrich, Siegfried's ältester Sohn „und dessen Nachfolger in der Grafschaft Luxemburg war. Nach einer „. . . Urkunde von 993 lag Mersch in seiner Grafschaft: in villa Marisch „. . . regimini filii nostri Henrici comitis subjacenti, und nach einer „andern vom Jahre 996 bei Hontheim, hist. dipl., I, 332: heißt es: „in comitatu Ardennensi, qui Henrici comitis subjacet procurationi, „in villa Heckesdorph (Heisdorf). Heinrich erscheint demnach hier als „Verwalter desjenigen Theiles des Wawerganes, welcher oben mit dem „Namen Grafschaft Methingau bezeichnet wurde, folglich der Grafschaft „Luxemburg. Warum diese Grafschaft zum Ardennergau gerechnet wurde, „haben wir oben erklärt. Zu diesem klaren Beweis kommt noch die „Urkunde vom Jahre 964 (vide supra not. 166). Siegfried behält sich „in derselben die lebenslängliche Nutznießung der geschenkten Güter [bei „Saarburg] vor, sowie für seine Gemahlin und seinen Sohn Heinrich, „was wohl den untrüglichen Beweis abgibt, daß Heinrich sein ältester „Sohn und sein präsumptiver Nachfolger war“. (Über die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg von Dr. Johann Schötter S. 39 und ebendort Anmerkung 188, Programm des Luxemburger Athenäums für 1858—1859.)

Diese Hypothese Schötters über die Geschichte der ersten Luxemburger Grafen wurde 1882 von Herrn Dr. N. van Werveke, bei der Herausgabe der Luxemburger Geschichte von Schoetter zu der seinigen gemacht und dahin bestimmt, daß er sagte: „Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft wid„mete sich Siegfried ausschließlich der inneren Verwaltung des Landes[1]). „Seine Macht und sein Ansehen waren bereits so groß, daß er zum „Schirmvogt der beiden Abteien St. Willibrord zu Echternach und St.

1) Dies kann nur bedeuten: Siegfried entsagte seiner Grafschaft und widmet sich ganz der Verwaltung seiner Allodialgüter.



„Maximin erwählt wurde. . . . Heinrich der ältere wurde sein Nach-„folger.“ [1])

Würde wohl Schoetter diese seine Hypothese auch aufrecht erhalten haben, wenn er, der seine Arbeit „Über die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg“ im Frühjahr 1859 fertig stellte, den 1860 erschienenen 1. Band des Mittelrheinischen Urkundenbuches hätte verwerthen können? Wohl kaum. Denn schon die erste Behauptung, daß Siegfried noch vor seinem Tode seinem Sohne Heinrich die Verwaltung der Grafschaft Luxemburg übertragen habe, wird wiederlegt durch die Urkunde vom 26. Oktober 997[2]) (Mitthelreinisches Urkundenbuch Bd. 1. S. 329) in welcher es heißt: *in villa tiedenhouon dicta . . . in comitatu Sigifridi comitis.* Also noch kurz vor seinem Tode verwaltete Siegfried seine Grafschaft selbst, hatte selbe also noch Niemanden abgetreten.

Was die Advokatie über Echternach betrifft, so muß Schötter in der Anmerkung 190[3]) zugeben, daß jeder urkundliche Beweis fehlt, wodurch belegt würde, daß Siegfried Vogt der Abtei Echternach gewesen, während aus den Echternacher Urkunden das Gegenteil hervorgeht, nämlich daß Siegfried nicht Vogt von Echternach war. Da nämlich die verschiedenen Echternacher Urkunden, welche des Grafen Siegfried Erwähnung thun, ihm nie den Titel eines Vogtes beilegen, so ist es nicht angezeigt, ihm diese Würde zuzulegen, wo jeder sonstige Beweis fehlt.

Noch schlimmer steht es mit der Behauptung Siegfried wäre Vogt von St. Maximin gewesen, denn nur eine Urkunde aus dem Jahre 981[4]) nennt ihn als Vogt von St. Maximin: „rerum sti Maximini advocatus“, aber diese Urkunde gilt als gefälscht. (Vergl. Görz, Regesten Bd. 1, S. 308, Nr. 1036) während die echten Urkunden andere als Vögte von St. Maximin nennen, so jene von

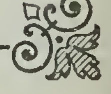
1. Nov. 959	nennt	als	Vogt	Hilderadus (Beyer Mittelrh. Urkundb. I. 266)
8. April 960	„	„	„	Adalbertus & Hilderadus (a. ä. O. S. 266)
962	„	„	„	Hilderadus (a. ä. O. S. 270).
12. April 963	„	„	„	Hilderadus (a. ä. O. S. 171).
17. Sept. 964	„	„	„	Huodilbertus (a. ä. O. S. 278).
975	„	„	„	Uolepertus (a. ä. O. S. 201 u. 2).
978	„	„	„	Warnerus & Griso (a. ä. O, S. 308).
994	„	„	„	Hilderadus (a. ä. O. 325).
996	„	„	„	Henricus comes (a. ä. O. S. 328).

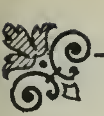
1) Geschichte des Luxemburger Landes, S. 22. Alles immer ohne jegliche Quellenangabe und Beleg.

2) Schoetter kannte diese Urkunde nicht.

3) Programm des Luxemburger Athenäums für 1858—1859, S. 39.

4) Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 311—313.




Es ist dies Siegfried's Sohn. Der Beweis, daß Siegfried Vogt von St. Maximin war, ist also noch zu erbringen. Aber auch wenn Siegfried Vogt von St. Maximin gewesen wäre, dann würde sein Sohn Heinrich die Advokatie nicht erblich von ihm haben übernehmen können, denn noch am 29. März 970 verlieh Kaiser Otto I. dem Abte von St. Maximin das Recht, nach eigenem Ermessen zum Vogt zu ernennen wen er wolle und denselben nach Belieben auch wieder abzusetzen: decreuimus . . . ut idem abbas ejusque successores advocatias habeant, quibus uelint dandi quibusque velint tollendi potestatem (Mittelrh. Urkundenbuch, Bd. 1, S. 290—1.)

Aus dem Gesagten erhellt also, daß Siegfried, ebensowenig wie er Vogt von St. Maximin gewesen, seinem Sohne diese Vogtei und die Verwaltung der Grafschaft Luxemburg zr Zeit seines Lebens übertragen habe.

Wir müssen deshalb wohl annehmen, daß, hätte Schötter das Mittelrheinische Urkundenbuch benutzen können, er obige Aufstellungen wohl nicht gemacht hätte.

Diese unerwiesenen Aufstellungen Schötters können also nicht als Beweis dafür dienen, daß Heinrich, der Erbe der Lucilinburhuc gewesen und jener Güter, welche später die Grafschaft Luxemburg bilden. Aber auch die übrigen Gründe Schötters sind nicht stichhaltig. In der Anmerkung Nr. 188 setzt Schötter in seiner Beweisführung voraus, Graf Heinrich hätte die Grafschaft Luxemburg in Folge seines Erstgeburtsrechtes überkommen. Aber ein Erstgeburtsrecht bestand nie in Luxemburg für Allodialgüter, und um solche handelt es sich ja hier, sondern mit wenigen Beschränkungen waren alle Kinder gleich erbberechtigt.[1] Daß also Siegfried in dem Pekarievertrag von 964 (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. 1, S. 278) seinem Sohne Heinrich den Besitz der Güter in Saarburg u. s. w. vorbehält für die Zeit seines Lebens, beweist gar nichts, denn wenn auch dadurch die Erstgeburt Heinrichs bewiesen wäre, dann würde sie ja doch nichts beweisen, weil ihr kein Erstgeburtsrecht entspricht.

Was endlich Schötters letzten Beweis betrifft, daß nämlich Mersch und Heisdorf in der Grafschaft Heinrichs lagen, so spricht dies so gut gegen als für seine Aufstellung, denn Heinrich's Grafschaft wird in beiden Fällen comitatus ardennensis genannt, kann also nicht mit dem Wawergau identifizirt werden, wohl aber mit jenem Teil des Ardennergaues, der sich mit dem ehemaligen Dechanate Mersch zu decken scheint, und dessen südlichste Ausdehnung eben bis Heisdorf und Steinsel ging. Andererseits war

1) Man vergleiche: Coutumes générales du pays de Luxembourg, Tit. XI et XII.






aber Heinrichs Bruder Giselbert Graf in der Grafschaft Walderfingen, zu welcher nachweislich Mutfort, Dalheim und Bürmeringen gehörten; seine Grafschaft reichte also eben so nahe an Luxemburg wie die seines Bruders Heinrich und folgerichtig konnte er ebenso gut Luxemburg erben, wie sein Bruder Heinrich.

Für seine Behauptung, Heinrich der Sohn Siegfrieds, der spätere Herzog von Bayern sei der zweite Graf von Luxemburg hat also Schötter weder einen urkundlichen Beweis erbracht, noch sind seine Gründe, die er sonst dafür aufführt, stichhaltig. Mehr noch, manche Gründe, welche vorgebracht werden können, sprechen sowohl für Heinrich wie für Giselbert. Man muß also zu dem Schluß kommen: die Frage nach den Nachfolger ist noch unentschieden und Bertels und Wiltheim können ebenso gut recht haben, wie Schötter oder Bertholet. Diese Frage ist noch zu lösen, wenn sie überhaupt gelöst werden kann.

In Ergänzung des Gesagten, wird nebenstehend, die Stammtafel der ersten Luxemburger nach Eltester (Mittelrhein. Urkundenbuch Bd. 2, S. LIV) gegeben, jedoch unter Berücksichtigung der von demselben ebendort nach Seite 784 zur Seite LIV und LVIII gegebenen Ergänzungen und einige kleinere eigenen Berichtigungen, ohne daß Herausgeber die Verantwortlichkeit für diese Stammtafel übernehmen wollte; schon deshalb nicht, weil Eltester Siegfrieds, jenes Sohnes unseres Grafen Siegfried, an den der Brief Gerbert's, des nachmaligen Papstes Silvester's II. gerichtet ist, keine Erwähnung thut.

Zweiter Graf zu Luxemburg.

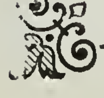
Giselbertus des Grafen Sigifridi einziger ihn überlebender Sohn,[1]) ist dem Vater in der Grafschaft (Luxemburg) und in den anderen Landschaften succedirt. Mit Bertha Adolphi, des Grafen von Bologna Tochter, seiner Ehefrau erzeugte er Fridericum, seinen Succesoren, Conradum, Grafen zu Arle, Godefridum und Adelberum,[2]) Probsten zu St. Paulin bei Trier, sammt etlichen Töchtern.[3])

Nachdem das Erzbistum Trier durch Absterben des Bischofs Laudolphie erledigt worden, hatte gedachter Adelbero bei der Wahl die Stimmen etlicher Domherrn erhalten; Migigaudus, der Probst des hohen Domstiftes aber, war durch den größeren Theil der Stimmen gewählt und zum Bischof eingesetzt worden, derselbe war auch als Bischof durch den Kaiser Henricum II, confirmiert und bestätigt worden. Wohlgemelter

1) Nach dem vorhin Gesagten ist diese Behauptung Wiltheims unhaltbar.

2) Adalbero gilt gewöhnlich als Sohn Siegfrieds.

3) Dieser Angabe über die Heirat des Grafen Giselbert mit der Bertha der Tochter des Grafen Adolfs von Boullion, dürfte eine Verwechselung mit Gerberga der Gemahlin Friedrichs, des Herzogs von Niederlothringen zu Grunde liegen.



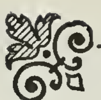
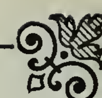


Stammtafel der Grafen von Luxemburg.

- **Siegfried von Luxemburg,** Graf im Moselgau[1]) (als solcher erwähnt 982 u. 997. 26.10) heirathet Hedwig, Schwester Adelberts von Elsaß, Markgrafen in Lothringen
  - Heinrich, Graf im Ardennergau 993, Vogt von St. Maximin 996. Herzog in Bayern 1004, † 1027.
  - Friedrich, Graf in Hessen und an der Mosel † 1019, heirathete Irmentrud.
    - Heinrich, Vogt zu Echternach und St. Maximin, Herzog v. Bayern † 1047, zu St. Maximin begraben.
    - Friedrich, Herzog in Niederlothringen und Markgraf zu Antwerpen 1046 † 1063, heirathete: 1. Gerberge v. Boulogne, 2. Ida oder Regelinde.
      - 1. Ehe. Judith, einzige Erbin, heir. Walram II., Grafen von Arlon.
    - Giselbert, Graf v. Salm und Luxemburg, Vogt zu Echternach und St. Maximin. † um 1058, heirathe N.
      - Conrad I., Graf von Luxemburg 1059, † 1086.
      - Hermann, Graf v. Salm, Gegenkönig K. Heinrich IV. 1081 † 1086, Stammvater der Grafen v. Salm und Rheineck.
      - Heinrich, † 1066.
    - Adelbert, Bischof von Metz 1046, † 1072.
    - Hermann, Pfalzgraf am Rhein 1064, † 1085, heir. Adelheid v. Orlamünde, Witwe Adalberts, Grafen von Ballenstädt.
    - Theoderich, von ihm wahrscheinlich die Grafen von Glitzberg.
  - Theoderich, Bischof von Metz 1004 † 1046.
  - Adalbert, Propst zu Paulin. 1008 zum Erzbischof von Trier gewählt, † um 1037—38.
  - Giselbert, Graf in Walderfinga 996, † 1004.
  - Kunigunde † 1037, Gemahlin Kaiser Heinrichs II. † 1024.

1) Genauer in dem Gau an der Mosel und Orne, in welchem Diedenhoven liegt, da der Ausdruck Moselgau auch für die ganze Moselgegend gebraucht wird.



Graf unternahm es nun seinen Sohn mit Gewalt zu der bischöflichen Würde zu erheben und hat deshalb, sammt seinem Sohne Conrard, dem Grafen zu Arle, den erwählten Bischof, Migigangum und das Land Trier feindlich überfallen, Alles verheert und verdorben, das Städtlein Pfaltz,[1]) unterhalb Trier gelegen, belagert und ohne sonderlichen Widerstand erobert und das (dortige) Schloß befestigt. Er hat auch die Brücke bei Trier, dergestalt verschanzt und verschlossen und mit Kriegsvolk besetzt, daß ohne seinen Willen Niemand über die Brücke weder heraus noch hinein kommen konnte. Obwohl höchstgemelter Kaiser dasselbe vom Monate März bis in den September belagert, war er doch genöthigt die Belagerung aufzuheben.

Als aber Graf Giselbert im Jahre 1015 in dem Herrn entschlafen,[2]) hat der Kaiser Pfaltz abermal belagert, erobert, Adelberum gefangen genommen und an die Stelle des Erzbischofs Megingand, der zu jener Zeit gestorben, Poponem Ratisbonensem erwählen lassen, auch auf des neuen Bischofs Intercession und Fürbitte den Adelberum aus der Gefangenschaft entlassen und auf freiem Fuße gesetzt.[3]) Ehgemelter Adalberus, nachdem er den großen Schaden und Verderbnis, welches er dem Stift und den Geistlichen Gütern durch obgemelten Krieg zugefügt und verursacht hatte, reiflich erwogen, hat zur Erstattung desselben dem Bischof und Stift zu Trier von seinen Patrimonialgütern die Städte Saarburg, Bernkastell und Wittlich mit ihrem An- und Zubehör erblich und auf ewige Tage geschenkt und übertragen. Auch anderen um Trier liegenden Kirchen und Klöstern hat er stattliche Erbgüter eingeräumt, vor allem dem Kloster zu Matheis hat er seine zu Benradt und Lanser liegenden Güter übergeben.[4])

Eine von den Töchtern, welche gemelter Graf Giselbert hinterlassen, soll, wie etliche Historieschreiber bezeugen, Cunigunde, gemelten Kaisers Henrici II. Gemahlin, gewesen sein.

Dritter Graf zu Luxemburg.

Friedericus, Grafen Giselbertz Sohn, ist seinem Vater in der

---

1) Pfalzel auf dem linken Moselufer unterhalb Trier.

2) Der zeitgenössische Chronist Thietmar von Merseburg berichtet, Giselbert sei in Italien 1004 in Folge einer Verwundung gestorben.

3) Vergleiche über diesen Streit. Gesta Trevirorum. Ausgabe der Monumenta Germaniæ. Scriptores Bd. 8. S. 171—173. Doch schreiben die Gesta nach dem 1101 abschließenden Urtexte, die Einnahme von Pfalzel nicht dem Kaiser zu, dessen keine Erwähnung geschieht, lassen Adalbero bei der durch List erfolgte Einnahme sondern umkommen.

4) Die Testamente Adalberos aus dem Jahre 1036 und 1037 sind abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. 1, S. 360—362. Doch gelten diese Urkunden als verdächtig, selbe sind wahrscheinlich unecht.






Grafschaft gefolgt. Er war mit Getruden, Gozelini des Herzogen von Lothringen Tochter vermählt und hat mit ihr erzeugt Sigifridum, Giselbertum und Henricium, sammt einer Tochter Namens Ermesinda. Von diesen starben die beiden ersten vor dem Vater ohne Leibeserben zu hinterlassen, der Dritte aber Henricus wurde bei des Vaters Lebzeiten im Jahre 1046 zum Bischof von Lüttich erwählt und eingesetzt. Ermesinda vermählte sich im Jahre 1066 mit Gottfrieden, dem Grafen zu Namür.

Nachdem Albert, Herzog zu Lothringen und der Mosel, ungefähr im Jahre 1047 von Herzog Godefrido Lotharinga erschlagen worden, hat Kaiser Heinrich III. ihm (Friederich) das Herzogtum Lothringen übergeben.

Derselbe Graf Friedericus ist im Jahre 1066, in welchem er seine Tochter verheiratet, in dem Herren entschlafen und in der Abtei Stavelot begraben worden.

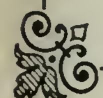
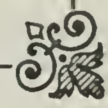
(Fortsetzung folgt.)

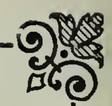
Gebet.

Tief, wie in Marmor gemeißelt
Grub sich das schöne Gebet,
Welches die Mutter mir frühe
Sorgsam ins Herz hat gesät.
„Vater — so heißen die Worte —
„Vater und Herrscher der Welt,
„Urquell all weltlichen Lebens,
„Das deine Güte erhält,
„Lieblich und herrlich gestaltet
„Schufst du voll Huld uns ein Land,
„Wahrhaft ein Himmel auf Erden!
„Flehend erheben die Hand
„Alle zu dir wir vertrauend,
„Bittend, du wollest das Glück
„Wahren ihm heiter auf ewig!

„Herr über Aller Geschick,
„Laß uns die Freiheit erblühen
„Hold wie die Sonne im Mai!
„Gieb uns den Frieden, o Vater,
„Daß wir stets einig und treu
„Stehen zusammen wie Eichen!
„Vater, wir rufen zu dir,
„Wende von uns all Gefahren.
„Daß unersättliche Gier
„Räuberischer Feinde verwegen
„Nie mit Verwüstung uns plagt!
„Schirm' uns und halte getreulich
„Stets über Luxemburg Wacht!"

Guill. Lamesch.

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von Alex König.

I. — Die Dechanten von Vianden 1802–1900.

Im Jahre 1802 wurde das Dekanat Vianden gegründet mit den Pfarreien Vianden, Consthum, Fouhren, Hoscheid, Hosingen, Merscheid, Stolzemburg, Eisenbach und einigen Pfarreien, die heute zum preußischen Dekanat Neuerburg gehören.

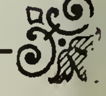
1. (1783) 1802—1808. Schlim Franziskus

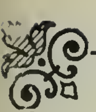
war der erste Dechant oder Kantonspfarrer zu Vianden. Bei der Aufhebung des Viandener Trinitarierklosters 1783, war Franzikus Schlim Prior, d. h. Pfarrer der Klosterkirche. Er verblieb auch als solcher an der nunmehr selbstständigen Pfarrkirche bis zu seinem Tode 1808, nachdem 1802 die Pfarrei Vianden in Folge des Confordates von 1801 zum Dekanatssitze erhoben war.

In demselben Jahr 1802 wurde die Vorstadt Vianden, die bisher Kaplanei der Pfarrei Roth gewesen, von dieser getrennt und der Pfarrkirche der Oberstadt unterstellt und von einem eigenen Kaplan verwaltet, der von nun an sein Gehalt von der Bürgerschaft in Vianden bezog. Als solcher erhielt er (1817) aus der Gemeindekasse 150 Franken nebst einem Beitrag von 350 Franken seitens der Bürgerschaft und 6 Korden Holz und hatte freie Wohnung in dem noch heute sogenannten Kaplanshause (Haus Eydt) neben der Nikolauskapelle. Nach einer segensreichen Thätigkeit starb 1808 der hochw. Herr Schlim, nachdem er fünf Jahre als Prior des Trinitarierklosters, fast neun Jahre als selbstständiger Pfarrer und endlich 6 Jahre als Dechant der Viandener Pfarrei unter den verschiedenartigsten Verhältnissen als guter Hirt vorgestanden hatte.

2. 1808—1811. Schwartz Andreas.

Geboren zu Clerf, stand der hochw. Herr Schwartz als Vikar zu Wismansdorf, als ihm die französische Republik den Eid des Königstumshasses abforderte. Die Leistung desselben schlug er mit Entschiedenheit ab und entschloß sich, mit Becker und anderen Geistlichen nach Wien auszuwandern. Mit diesen hatte er bereits die Reise angetreten und schon über die Hälfte des Weges zurückgelegt, als er sich ohne Geld und außer Stand sah, sich dessen behufs der Weiterreise zu verschaffen. Becker und die anderen Reisegefährten wollten ihn kostenfrei bis nach Wien mitnehmen. Schwartz, welcher ihnen nicht zur Last werden wollte, schlug das Anerbieten aus und trat den Rückweg an. Als er seine Heimat wieder betrat, hatte der Verfolgungssturm nachgelassen, und es währte nicht lange, so hörte derselbe in Folge der Konsulardekrete gänzlich




auf. Am 17. Germinal, Jahr VIII, ward er von der Deportation freigesprochen, zum Schloßkaplan zu Vianden und im September 1808 zum Pfarrdechanten daselbst ernannt, als welcher er am 15. Januar 1811 starb. Laut mehrseitigem Zeugnisse war er ein ebensogebildeter als braver Seelsorger. (Engling, Lux. Glaubensbekenner S. 124.)

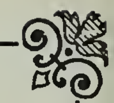
3. 1811—1815. Molitor Franz Konstantin.

Geboren um 1766 wurde der hochw. Herr Molitor 1791 zum Priester geweiht und bald darauf zum Pfarrer von Wallendorf ernannt. Nach der französischen Invasion mußte er, weil er den geforderten Eid nicht leistete, sich versteckt halten und von Schlupfwinkel zu Schlupfwinkel flüchten, um den Nachspürungen der Gendarmen zu entgehen. Auch mußte er einmal, um diesen zu entweichen, mit Lebensgefahr die Sauer durchwaten. Die meiste Zeit der Verfolgung brachte er zu Echternach unter einem Waldfelsen bei „Melek" zu. Todesangst befiel ihn, als er daselbst eines Tages einen jungen Mann mit gespannter und angelegter Flinte auf sich zukommen sah. Er wähnte einen verkleideten und ihn erschießenden Gendarmen zu sehen. In der That aber war es nur ein Jäger mit Namen „Jans" oder „Meleker Michel", welcher als er des Laubes Bewegung gewahrte, ein darunter verkrochenes Wild wittern wollte. Die bei dieser Gelegenheit zwischen beiden entstandene Freundschaft dauerte fort und nahm nur mit dem Leben ein Ende. Gleichwohl ward Molitor einmal bei Mersch von einem Gendarmen eingeholt und gefangen genommen, wußte diesen aber zu täuschen und dahin zu bereden, daß er von ihm gehen gelassen wurde. Nach Verlauf der Verfolgungszeit ward Molitor zum Pfarrer von Medernach befördert, dann im Jahr 1811 zum Kantonspfarrer von Vianden. In diesem Flecken gerieth er in Mißhelligkeiten mit dem Friedensrichter und zog 1815 als Kantonspfarrer nach Betzdorf. Hier gab er 1835 seine „Vertrauten Reden eines Landgeistlichen an seine Pfarrkinder" heraus. Wegen Altersschwäche ließ er sich 1843 in Ruhestand versetzen, und zog sich nach Echternach zurück, woselbst er den 22. August 1846 im Alter von 78 Jahren starb. (Engling, Lux. Glaubensbekenner. S. 90.)

4. 1815—1824. Becker Johann Peter.

Geboren zu Dudeldorf den 24. August 1768, zeigte er frühzeitig glückliche Geistesanlagen, was seine Eltern veranlaßte, ihn studieren zu lassen. Zu Luxemburg empfing er seine erste Bildung und ging bald darauf, behufs Fortsetzung seiner Studien, nach Trier, wo er 1791 zum Priester geweiht wurde. Seine erste seelsorgliche Anstellung war Erdorf wo er als Vikar fungirte, als sich der Revolutionssturm über das Herzogtum Luxemburg wälzte. Den Republikseid zu schwören verbot ihm sein Gewissen. Er entschloß sich deshalb mit einigen andern

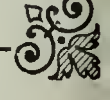


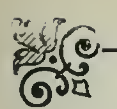



Geistlichen, namentlich seinem Vorgänger Schwartz zu Vianden, zu emigriren und begab sich nach Wien, wo er mit Frint in nähern Verkehr trat. Hier ward sein Talent und seine Gesinnung von der Geistlichkeit auf verschiedene Proben gesetzt, ehe er das rechte Vertrauen gewinnen konnte. So mußte er eine Zeitlang die Kinder im Katechismus unterrichten, was er aber mit solcher Auszeichnung that, daß er öfter die Stelle des Hofpredigers zu vertreten beauftragt wurde. Nach sechs Jahren erhielt er eine der schönsten Pfarreien in der Umgegend Wiens und unweit Wagram, wo er die dort 1809 vorgefallene blutige Völkerschlacht mit anschaute. Wie segensreich er seine erste Pfarrei verwaltete, wissen wir daraus, daß er beim Erzbischof in hohem Ansehen stand. Als einst eine andre nahe gelegene Pfarrei vakant wurde, verlangte er diese. Das Bistum schrieb ihm, daß es diesen Posten, ohne anzustoßen, nicht einem Ausländer anvertrauen könne. Durch diese Antwort stutzig gemacht, ergriff Becker, ohne vom Tisch aufzustehen, die Feder und erwiderte, daß, sei er als Ausländer der verlangten Pfarrei nicht würdig, er dann als solcher auch diejenige, die er verwaltete, nicht verdiene, weshalb er seine Entlassung fordere. Der Prälat verweigerte ihm diese anfangs, konnte ihn jedoch nicht von seinem einmal gefaßten Entschlusse abbringen. Endlich bewilligte er seine Entlassung. Sogleich ließ Becker seine Möbel versteigern und forderte einen Reisepaß nach seiner Heimath. Diesen schlug man ihm, weil man dadurch ihn zurückzuhalten hoffte, unter allerlei Vorwänden stets ab, bis er endlich deshalb eine Audienz beim Kaiser verlangte, und nun nach 13 monatlichen Harren das verlangte Schriftstück erhielt. Auf diese Weise kam Becker, nach zwanzigjähriger Abwesenheit, in sein Vaterland zurück 1815, d. h. zu einer Zeit, wo die Beratschlagungen des Wiener Congresses und die Abtretung eines jenseit der Our gelegenen Teiles des Großherzogtums an Preußen noch unbeendigt waren, weshalb er ohne weiteres zum Kantonspfarrer von Vianden ernannt werden konnte.

Mit welchem rastlosen Eifer er diese Pfarrei vo 1815n bis 1824 verwaltete, ist allgemein bekannt. Während dieser Zeit war er anfangs in beständigem Kampfe mit der diesseitigen Domänen-Verwaltung, welche das Kircheneigentum oder sogenannte Merendeller Land, als den Bruderschaften angehörig, an sich reißen wollte; dann mit dem Kirchenrendanten zu Roth.

„Nach langem Kampfe, schreibt Dr. Neuens in seinen Viandener Kirchenannalen, wurde endlich diese Angelegenheit zu Gunsten der Pfarrei von Vianden entschieden, weil sie Becker mit Entschlossenheit und Besonnenheit durchführte. Man sieht, daß er ein gerechter Mann war und Festigkeit genug hatte, sowohl sein eigenes Recht als das der Kirche zu behaupten. Vor und nach ihm war kein Pfarrer hier, der im Stande



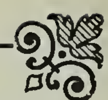

gewesen wäre zu leisten, was er geleistet. . . . Man sollte glauben, die Vorsehung hätte ihn auserkoren, die dem Schiffbruch ausgesetzten Güter der Kirche zu retten. Als er zu Vianden als Kantonspfarrer eintrat, hatte der Kirchenrechner seit 1797 keine Rechnung mehr abgelegt, und die ächten und unächten Papiere lagen durcheinander wie Heu und Stroh. Die früheren Kirchenverweser schwebten in großer Unwissenheit, trieben träg und lässig die Fabriksangelegenheiten und waren gleichgültig gegen deren Interessen. Gleich nach seinem Amtsantritt fing Becker an, die Kirchengeschäfte zu lichten, brachte sie in Ordnung, nötigte den Schatzmeister zur Ablegung seiner Rechnung, entwarf ein gesetzmäßiges Urkundenverzeichniß, arbeitete ganze Nächte mit den Kirchenratsmitgliedern, setzte ihnen Küche und Keller zur Verfügung und ließ nicht nach, bis er gerettet, was zu retten war."

Nach neunjährigen eisernen Wirken und mehreren standhaft erduldeten Unannehmlichkeiten machte er der Pfarrei den ersten Vorschlag, eine Mauer um den Pfarrgarten zu erbauen, wozu er 300 Franken opfern und noch dazu die Kosten der Thüre, zu 400 Fr. geschätzt, übernehmen wollte. Dieses Anerbieten schlug der Stadtrat aus. Als man es dem Pfarrer Becker hinterbrachte, rief er aus: „Auch das gestattet man mir nicht, wie gesetzlich und wenig kostspielig es sei! Dies ist die Belohnung für meine unablässige Anstrengung, die Kirchenangelegenheiten in Ordnung zu bringen! Nun denn — und nicht in den Wind sprach er es — so will ich auch von hier weg!"

War Becker für die zeitlichen Interessen seiner Kirche besorgt, so war er es nicht weniger für das geistige Wohl seiner Pflegempfohlenen. Er wirkte viel Gutes, besonders durch seine feurigen Kanzelvorträge und geschriebenen Predigten, welche er, nachdem er sie gehalten, auch den Pfarrkindern zu lesen gab. Im Katechisiren war er besonders geschickt, durch tiefes Wissen weniger als durch anschauliches Erklären.

Im Jahre 1824 erhielt er auf sein Verlangen die Kantonspfarrei Mersch. Nicht allein durch ergreifenden Unterricht drang er hier in die Herzen, sondern auch durch Mildthätigkeit. Von jedem Mittagsmahl, das er genoß, ließ er den Armen und Kranken ihren Anteil zukommen. In die Zeit seiner geistlichen Verwaltung in Mersch fiel auch der Federstreit, den er mit dem Namürer Kapitels-Vikar Baron von Cüvelier führte, indem er gegen dessen Verordnung, welche den Namürer Diözesan-Katechismus zum alleinigen Gebrauche für das Großherzogtum vorschrieb, den Katechismus von Pater Scouville in Schutz nahm und zeigte, daß dieser jenem vorzuziehen sei. Inzwischen hatte ihm sein entschiedenes Auftreten in Mersch allmählig Mißhelligkeiten mit der Ortsbehörde zugezogen. Um teils diesen zu entweichen, und teils auch die Ruhe, die



er bedurfte, zu finden, reichte er seine Abdankung ein und begab sich 1835 nach Echternach in die Zurückgezogenheit, obgleich er hier in Ruhestand und ohne Anstellung lebte, gab er doch seine angewohnte Thätigkeit nicht auf; so besorgte er eifrig den Gottesdienst bei den barmherzigen Schwestern in der Spitalskirche, half dem Pfarrklerus tüchtig aus im Beichtstuhl, schrieb auch noch Verschiedenes, wie u. a. eine lateinische Lebensskizze des Pfarres Coner, und hielt sonn- und festtäglich in der Pfarr- oder Spitalskirche weckende Vorträge bis nahezu an sein Ende. Er entschlummerte am 25. Januar 1855, in einem Alter von 88 Jahren.

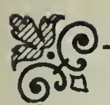
Becker war zwar kein allseitig wissenschaftlicher Mann, dennoch kenntniß- und urteilsvoll, und trug hierlands viel bei zur Verbreitung der Frint'schen Werke unter dem Landklerus. Gewiß kann es ihm nur zur Ehre gerechnet werden, daß er bei mangelhaften Vorstudien so schnell geworden ist, was er war. Übrigens besaß er ein cholerisches Temperament, wodurch er sich viele Gegner und Unannehmlichkeiten zuzog. Dagegen war er aber auch entschlossen, unerschütterlich in seinen Vorsätzen, unermüdlich bis zu seinem letzten Athemzuge, gewissenhaft, zugänglich für alles Gute und Rechte, gewaltig gegen eintretende Hemmnisse, begeistert für's Große und Edele und fähig in's Werk zu setzen sein Lieblingswort: „Für meinen Christus laß ich mich kreuzigen." (Engling Lux. Glaubensbekenner S. 104 und Dr. Neuens, Kirchenannalen von Vianden, bisher ungedruckte Monographie.)

Als Beispiel seiner feurigen Kanzelbemerkungen sei hier mitgetheilt, daß als einst ein gewisser Hauff in Vianden in der Kirche durch Schwätzen Störung verursachte, Herr Becker seinen Vortrag unterbrach und laut in die Kirche hinabrief: „Hauff; aus Hanf macht man Seile; aus den Seilen verfertigt man Stricke, und mit den Stricken hängt man die Taugenichtse, die das Wort Gottes nicht hören wollen und dasselbe verachten".

5. 1824—1842. Doener Heinrich.

Geboren zu Rodershausen an der Our, war Doener als Student ein begeisterter Anhänger des thatkräftigen Pfarrers Lamberts Friedrich von Weiswampach, des vermeintlichen Hauptleiters des Klöppelkrieges. Im Jahr 1798 kommandirte Doener während des Klöppelkrieges die Dasburger zwei Tage lang. Er wohnte dem Gefechte von Dasburg bei und lief Gefahr, weil er studiert hatte, den Oberbefehl über die Aufständischen übernehmen zu müssen. An seine Stelle trat jedoch Haller von Dasburg, welcher bei Arzfeld das Kommando hatte. Über den Klöppelkrieg äußerte sich später öfters Dechant Doener: „Hätte es der Klöppelarmee nicht an Munition, Waffen und erfahrenen Anführern gefehlt, so




würde sie die Republik zwar nicht besiegt, aber ihr doch sehr viel zu schaffen gegeben haben."

Dechant von Vianden war der hochw. Herr Doener Heinrich von 1824 bis 1842, wo er die Pfarrei Hüpperdingen übernahm.

Seine letzten Lebenstage verbrachte derselbe, nachdem er sich in den Ruhestand zurückgezogen, bei seinem jüngeren Bruder Adam, Pfarrer zu Dalheim, wo er am 13. November 1851 starb.

6. 1842—1854. Frieden Mathias.

Nachdem derselbe mehrere Jahre die Stelle eines Religionslehrers am Athenäum zu Luxemburg bekleidet hatte, übernahm er die Verwaltung der bedeutenden Pfarrei Munshausen, von wo er 1842 zum Dechanten von Vianden befördert wurde. Dort starb er am 8. Dezember 1854 und wurde seinem Wunsche gemäß in seiner Heimat Ehnen bestattet.

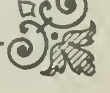
7. 1855—1869. Conzemius Michel.

Geboren zu Erpeldingen bei Ettelbrück war der hochw. Herr Conzemius Dechant von Vianden von Anfang 1855 bis zum August 1869, wo er sich nach Walferdingen in den Ruhestand zurückzog; dort starb er am 30. März 1879 im Alter von 70 Jahren und 3 Monaten.

Unter seiner geistlichen Verwaltung erlitt die Kirche von Vianden in den Jahren 1856 bis 1858 im Innern eine gänzliche Umgestaltung. Die Orgelbühne wurde um die Breite des Nordschiffes auf der Frauenseite verlängert und der neue Teil mit einer steinernen Treppe versehen. Die kleine westliche Eingangsthüre wurde umgebaut und mit dem alten Marienbilde, das auf dem alten Ostportale (Sakristei) stand, geschmückt. Der Taufstein, der ehedem am Wandpfeiler des westlichen Einganges aufgestellt war, ward an die Ostseite neben den Sakramentsaltar versetzt. Der frühere Taufstein war im gotischen Style, leider ist dessen Untersatz abhanden gekommen; der steinerne, mit Fialen und Wimpergen verzierte Untersatz des heutigen Taufsteines bildete einst die Bekrönung eines in der Nähe des Hauptaltares eingemauerten Sakramentshäuschens. Die Kommunionbank wurde ganz neu gemacht mit gothischem Geländer aus Eichenholz. Das große Ostfenster des Nordschiffes wurde zugemauert und ein rundes Rosenfenster eingesetzt. Die bunte Verglasung des neuen Kreisfensters, das Trinitarierkreuz in der Mitte, umgeben von zwölf Lichtstrahlen, sollte Chistus, umgeben von den zwölf Aposteln versinnbilden.

8. 1869—1876. Colles Johannes Baptist.

Geboren zu Huldingen am 6. Januar 1816, wurde er zum Priester geweiht am 23. August 1840. Seine Ernennung als Vikar zu Orsainfaing (Diözese Namür) erhielt er am 1. September 1840. Am 1. Juli 1843 wurde er zum Pfarrer von St. Donat zu Arlon ernannt. Am




16. Januar 1845 nahm er die Kaplansstelle von Dorscheid (Clerf) an. Dann war er Pfarrer zu Wolflingen seit dem 27. Juni 1845, zu Trotten seit dem 15. Oktober 1851, zu Bögen (Clerf) seit dem 25. März 1855. Am 27. August 1869 wurde er zum Dechanten von Vianden ernannt. Dort wirkte er bis zum 12. Juli 1876, wo ihm die Dechantenstelle von Clerf übertragen wurde. Im Monat Februar des Jahres 1887 zog er sich nach erhaltener ehrenvoller Entlassung nach Huldingen in den Ruhestand zurück, den er nach einer langen und segensreichen Wirksamkeit wohl verdient hatte. Er starb daselbst im elterlichen Hause am 11. Janaar 1897, im 81. Jahre seines Alters. Unter ihm wurden am 23. August 1873 die neuen Stationen in der Pfarrkirche zu Vianden vom hochwürdigsten Herrn Bischof Nikolaus eingesegnet.

9. 1876—heute (1900). Adehm Johann.

Geboren am 15. Januar 1843 zu Junglinster, er wurde zum Priester geweiht am 23. August 1876 und erhielt seine erste Anstellung am 10. September 1867 als Vikar zu Diekirch. Bereits am 13. September wurde er zum Pfarrer von Schifflingen ernannt und am 12. Juli 1876 zum Dechanten von Vianden befördert.

Miscellanea.

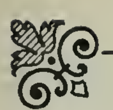
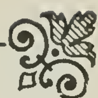
Einige weitere Notizen über unsern Landsmann Johannes Coricius.[1])

Dem hochw. P. Anton Huonder, S.-J., aus dem Schriftstellerheim Bellevue, bei Luxemburg, verdanken wir die nachstehenden Mittheilungen, welche wir uns beeilen, unserem vorigen Aufsatze betreffs des „Breve Clemens' VII an das Luxemburger Volk" folgen zu lassen, und für welche wir dem hochgeehrten Herrn Einsender andurch öffentlich unsern besten Dank ausdrücken. M. BLUM.

Einige weitere interessanten Notizen über unsern Corycius und die Rolle, die er als Freund und Gönner der römischen Humanisten spielte, finden sich in dem großen Werke von Girolamo Tiraboschi: Storia della Letteratura Italiana. Tome VII, Part, 1, cap. IV, p. 112. sq. Der berühmte Literarhistoriker handelt hier über die sog. Akademien, wie sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts in verschiedenen Städten Italiens entstanden. Es waren dies Vereinigungen von Gelehrten, feingebildeter Literaten und Poeten, die sich regelmäßig zum Austausch ihrer Gedanken, Ideen, zu freundschaftlichen Disputationen über Fragen der Philo-

1) Vgl. Ons Hémecht. 1900, S. 236—240.



sophie, Literatur und schönen Künste versammelten. Diese Akademien entwickelten sich mehr und mehr zu ebenso vielen Brennpunkten wissenschaftlicher Bestrebungen und humanistischer Studien. Solche Akademien waren beispielsweise in Neapel, Florenz 2c. und vor allem in Rom, wo sie namentlich unter der glanzvollen Regierung Julius II. und Leo X. zu großer Blüthe gelangten.

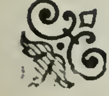
Ein anschauliches Bild aus dem Leben und Treiben dieser „Akademiker" entwirft uns 1529 der freisinnige, selbst als Dichter und Neulateiner hochgefeierte Cardinal Jac. Sadolet, in einem Briefe an seinen Freund, den Dichter Angelo Colocci.[1]) Er erinnert ihn an die schönen Tage, die sie zusammen in Rom in Gesellschaft so vieler geistreicher Männer verlebt, an die fröhlichen Gastmähler, die durch anregende Unterhaltung so herrliche Würze empfingen, an die Zusammenkünfte (Akademien), die bald im Palaste eines hohen Mäcen, bald in schattigen Gärten und bald an den Ufern des Tiber gehalten wurden, und zählt dann die einzelnen bedeutenderen Theilnehmer an diesen echt humanistischen Symposien auf, einen Cassannova, Capella, Vida, Beroaldo, Pierio Valeriano u. a. m. Mitten unter diesen italienischen Berühmtheiten taucht dann auch unser Luxemburger Landsmann auf. „Und unter so zahlreichen und bedeutenden Männern", schreibt Sadolet, „und vielen anderen, deren Namen ich nicht aufzuzählen brauche, fanden die feinen Sticheleien des Corycius und die köstlichen Scherze des Donatus (dulces quoque Corycii iracundias et gratas ineptias Donati), welche unser Savoja, dieses witzigste aller Menschenkinder, so geschickt herauszulocken verstand, frohen Wiederhall." Nachdem Tiraboschi diese Stelle aus Sadolet citirt, fährt er fort: „Der eben genannte Coricio oder wie andere ihn nennen Gorizio, pflegte diesen Gelehrten, besonders am Tag der h. Anna, ein Festmahl zu geben. Nähere Kunde darüber gibt uns ein Brief des Christoph Longolius[2]) an Laelius Maximus, der nicht datirt ist, aber in einem der letzten Jahre Leo X. geschrieben sein muß,[3]) in welchem Longolius anfrägt, ob Gorizio in dem Jahre

1) Jacobi Sadoleti, Card. et Episc. Opera omnia. Veron. 1737. Tom. I. p. 117 sq.

2) Ueber diesen Christoph Longolius sehe man: Louis Moréri. Le grand Dictionnaire historique. (Baseler Ausgabe von 1740) Band IV, p. 1023 ad vocem Longueil (Christophle de).

3) Hier der Wortlaut des Briefes von Longolius, den ich aus der Originalausgabe ausgeschrieben:

„Sane quidem illud multo libentius legi, quo Jo. Gorytio, homini gratissimo, officium meum gratum significares. Equidem dabo operam, ut neque ipsum, neque alium quemquam suscepti negocii unquam poeniteat. De eodem Gorytio illud mihi velim diligenter perscribas, ecquid sacrum S. Annae diem anniversario illo studiosorum hominum conventu epulisque celebrarit: an vero propter anni superioris dissidium, coenas facere omnino desierit: an soda-






den genannten Tag gefeiert habe mit jenem Festmahle, das er den Gelehrten zu geben pflegte, oder ob der Gebrauch wegen eines gewissen Zwistes im Vorjahre in Abgang gekommen, oder doch die Akademiker nicht dazu eingeladen wurden. Ich weiß gar gut, wie splendid Gorizio bei diesen Gelegenheiten es gibt, und wie sehr den Akademikern besagte Festgelage gefallen. Ich nehme für sicher an, daß aller alte Zwist beigelegt ist."

„Wir besitzen auch noch einige lateinische Verse von Pierio Valeriano die eigens für eines dieser Corizianischen Festgelage am h. Annatag verfaßt sind. [1]) Gorizio war von Nation ein Deutscher. Da er in Rom auf seine Kosten 1514 in der Kirche des h. Augustin eine prächtige Kapelle hatte errichten lassen, thaten sich mehrere Dichter zusammen, um seine Frömmigkeit und Magnifizenz mit ihren Versen zu verherrlichen.

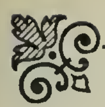
---

litatem potius illam (scis quam dico) non vocarit, reliquis coenam dederit, neque vero quam laute splendideque acceperit, quaero, (novi hominis magnificentiam) sed quid dictum, quamque frequens convivium eo hominum genere fuerit, qui se Academicos et esse et numerari existimant. Subvereor interdum, ut cum illis in gratiam redierit. Contra cum mihi in mentem venit, istius, et coenas et hortos Epicuri mirum in modum probari, hunc autem mensas non sumptuose minus quam libenter instruere, iam nihil inimicitiarum reliquum esse suspicor. Tu me velim de tota diei illius ratione certiorem facias. . . ." (Christophori Longolii Epistolarum Libri IV . . . . Basileae 1570; pag. 107 sq. — Ich habe gewiß deinen Brief um so lieber gelesen, als du mich auf eine süße Pflicht gegen Jo. Gorytius, einen sehr lieben Menschen, aufmerksam machst. Ich meinesteils werde mich bemühen, daß weder ihn, noch einen Andern, sein Unternehmen jemals gerene: Ich bitte dich nun, mir genaue Auskunft zu geben, ob besagter Gorytius in dem Jahre den Festtag der hl. Anna mit jenem Gastmahle gefeiert habe, das er den versammelten Gelehrten zu geben pflegte, oder ob er wegen des im Vorjahre stattgehabten Zwistes, von diesem Gebrauch vollständig abgegangen sei; oder ob er doch den bekannten Verein (du weißt, welchen ich meine), nicht eingeladen, die übrigen aber gastlich bewirthet habe. Ich frage aber nicht darnach, mit welchem reichlichen Prunke diese Gastmähler gegeben wurden, denn ich kenne die Prachtenfaltung dieses Menschen, sondern, was man dabei sprach, und wie häufig er jener Art von Menschen ein Gastmahl gab, die da glauben zur Zahl der Akademiker zu gehören (die da wähnen Akademiker zu sein und als solche gehalten zu werden.) Eine geheime Besorgnis beschleicht mich bisweilen, ob er sich mit jenen ausgesöhnt habe; wenn ich aber hinwiederum daran denke, daß die Epikuräischen Gastmähler und Gärten ihnen wunderbar gefallen, und daß der Tisch ebenso reichlich als freudig gedeckt wird, so dünkt mir, alle Feindschaft sei verschwunden. Ich bitte dich, gib mir vollständig Aufschluß über die Feier dieses Tages.

Auch sonst läßt Longolius in seinen Briefen nach Rom den Gorytius grüßen. So lib. I. Ep. 29. pag. 72: Saluta mihi Gorytium, cui quod quidem potui in hac defensionum mearum editione testimonium dedi. — Grüße mir den Gorytius, dem ich, in dieser meiner Vertheidigungsschrift, Zeugniß gegeben habe, soviel es in meinen Kräften stand.

1) Valer. Carm. Edit. Ven. 1550 p. 32




Diese Gedichte wurden zu Rom 1524 von dem oben erwähnten Blosio Palladio unter dem Titel Coryciana veröffentlicht.

Weiterhin besitzen wir über die besagten Gastmähler und die sie begleitenden geistvollen Unterhaltungen einen Bericht in dem Briefe eines gewissen Blosio da Fabriano an Colocci [1]) und in einigen unedirten Gedichten des Paolo Giovio, in denen dieser den genannten Blosio in spaßhafter Weise vor Gericht zieht, unter der Anklage, daß er allein einen ganzen Fasanen aufgegessen habe. [2]) Denselben Zweck haben manche der gegen Gorizio gerichteten Epigramme des Colocci, in denen dieser, obschon mit Gorizio sehr befreundet, sich doch manche Scherze und Sticheleien erlaubt. Besonders zieht er Gorizio auf wegen seines starken Trinkens und wegen seiner Gewohnheit, jeden Augenblick seine Zähne zu putzen. [3]) So wurden beim Glase und unter fröhlichen Scherzen Kunst und Literatur gepflegt und selbst die Tafelfreuden in den Dienst der Wissenschaft gestellt."

So weit der italienische Literarhistoriker.

Ein Epigramm auf unsern Gorizio findet sich auch unter den poetischen Produkten des berühmten Sadolet (l. c. tom, III. pag, 261). Es lautet:

Ad Janum Corycium.
Epigramma.

Doctum et nobile te simul coegit
Has, Jane, ingenii locare formas
Illa est nobilitas, quod unus audes
Nostro aevo veteres referre vultus,
At quod laudis et artis est probandae,
Hos si lux oculis det ulla nostris;
Credam ore haud alio nitere Divos. [4])

Litterarische Novitäten.

Held Antoine Charles Louis. Notre-Dame de Luxembourg. Précis historique suivi de quelques exercices de piété en l'honneur de Marie, Mère de Jésus, Consolatrice des Affligés. (Illustrations de M. Engels.) Luxembourg. Société St-Paul. 1900. — Avec 12 illustrations.

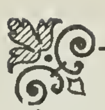
1) Lancellotti, Mem. di Ang. Colocci p. 75.

2) V. Anecdot. Rom. Vol. II. p. 181.

3) Colocci, Poesie p. 75.

4) Gerne hätten wir eine Uebersetzung dieses sog. „Epigrammes" mitgetheilt, aber es scheint uns dies viel eher ein Auszug aus einem größeren Gedichte zu sein; daher denn auch der Sinn so unverständlich ist, daß man eine getreue Uebersetzung nicht leicht geben könnte.






Idem. Synoptischer Unterricht über die Verwaltung der Kirchen-Fabriken in der Diözese Luxemburg. Mit Bischöflicher Druckgenehmigung. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Kellen Tony. Honorare deutscher Dichter und Schriftsteller. Sonderabdruck aus „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Paul Lindau". Breslau. S. Schottlaender. (Hefte 277 und 278) (1900)

Koenig Alexander. Der hl. Willibrord als Kirchenpatron. — Heirathscontract vom Jahre 1735. Sonder-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. (Luxemburg. P. Worré-Mertens 1900.)

L'abbé Nic. Neuens. Traité de Médecine naturelle scientifique. Tome I[er], Historique, Principes, Applications. Tournai. Typographie Decallonne-Liagre 1900. Prix 6 francs, grand in 8° de 636 p.

Lothringer Wallfahrtslieder zu U. L. F. Maria, Mutter Jesu, Trösterin der Betrübten, von Luxemburg. Den glaubenstreuen Pilgern und frommen Marienverehrern Lothringens gewidmet. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. 1900. — Mit Titelbild.

Dr. Mongenast Mathias. Congrès international des valeurs mobilières. Législation du Grand-Duché de Luxembourg sur les titres perdus ou volés. Luxembourg. Vict. (Veuve Léon) Bück. (1900.)

Dr. Müllendorff Julius S. J. Die Heiligung der Handarbeit. Anleitung zur Vollkommenheit, zunächst für Laienbrüder, dann aber auch Allen nützlich, die sich mit täglicher Handarbeit beschäftigen. Nach den Werken von Felix Cumplido und Thomas Leblanc, Priestern der Gesellschaft Jesu, deutsch bearbeitet. Dritte Auflage. Mit Approbation des f.-b. Ordinariates und der Ordensobern. Innsbruck. Fel. Rauch. 1899. (Mit einem Titelbilde.)

Idem. Ministrierbüchlein. Anleitung für den Ministranten beim heil. Meßopfer. Vierte Auflage. Mit Gutheißung der f.-b. Ordinariate von Seckau und Gurk. Graz. Verlags-Buchhandlung „Styria". Buchdruckerei Judenburg. 1900.

Dr. Müllendorff Karl. T'Halefnuecht vum neie Joer nom Lamartine. Le minuit de nouvel an par Lamartine. Letzebureg. P. Worré-Mertens. 1900.

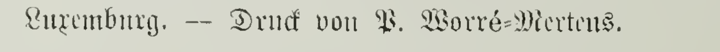
Idem. Die Jubiläumskirche. (Gedicht) Luxemburg. (Witwe) Leon Bück. 1900.

Sociétés des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg. Projets de loi sur l'exercice de l'art de guérir et sur l'organisation et les attributions du Collége médical, accompagnés des rapports élaborés par la Commission nommée par la Société. Luxembourg. Th. (Emile) Schroell. (1900.)

Wallfahrtslieder zu Maria, Mutter Jesu, Trösterin der Betrübten! Festgabe zum Jubeljahre 1900. Luxemburg. Verlag der St. Paulus-Druckerei.

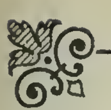
Ausgabe A. Für gemischten Chor, zugleich Begleitung für den einstimmigen Volksgesang.

Ausgabe B. Für vierstimmigen Männerchor.



Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.






Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

St. Willibrord.

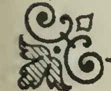
E klèngt leift Land.

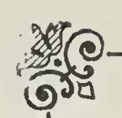
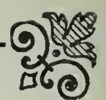
1.

'T lèit an der Wèlt enzwousch e Land,
Wei leiwer kênt a sénger Art;
De Muerges- ann den Oweswand
Verzielt dervun op sénger Fârt.
Vil Scheins hien op der Rês geseît,
Vil âner Länner grouss a reich;
Mé frot hien, wou dât leifst wuel lèit,
A sécher klèngt séng Èntwert gleich:
„Kê scheinert Land ass mir bekant,
„Wei t'klèngt leift Letzeburger Land."

2.

Wou d'Uelzécht blénkt am Sonneschein,
Ass d'Iérd e gèllécht Paradêis;
Ann op der Musel bleit e Wein,
Bekant vu Reiméch bis Parêis.
Wa giel wei Gold e krèllt am Glâs,
Da glönnert d'A vu Liewensloscht;
Gleich kreien d'Suergen hîre Pâs,
Ann alles séngt aus voller Brosch:
„Kê scheinert Land ass ons bekant,
„Wei t'klèngt leift Letzeburger Land."



3

So^{u} lâng nach Stôl ann Eise kléngt,
Wîst an dem Lännche Bro^{u}t a Gèld;
Sei Gold aus dausend E^{i}ge blénkt,
Wann d'Sonneglo^{u}ss ze^{i}t iwer t'Fèld.
A wi^{e} mat Loscht un d'Arbéecht gét,
Li^{e}wt we^{i} e Prenz a séngem Stôt,
Wèl hi^{e}n de Senn vun dém verstét,
Wât Papp a Mamm him oft gesôt:
„Kê bèssert Land ass ons bekant,
We^{i} t'klèngt le^{i}ft Letzeburger Land."

4

Ann an dém Land 'so^{u} sche^{i}n a gutt,
Do wunt e Vollek trei a brâf,
Dém le^{i}wer nach we^{i} Gèld a Blutt
Séng Freihét a sein hêl'ge Glâf.
De Reiche we^{i} den Arbéechtsman
Dre^{i}t de^{i}f am Hiérz séng Hémechtsiérd,
Wo^{u} hi^{e} mat Fride li^{e}we kann,
Ann d'Gléck him lâcht beim wârmen Hiérd:
Kê sche^{i}nert Land ass Gott bekant,
We^{i} t' klèngt freit Letzeburger Land.

W.

La Maison Française de Luxembourg

NOTES D'HISTOIRE

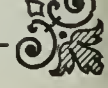
par **Alfred LEFORT**,
membre honoraire de l'Institut grand-ducal.

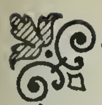
INTRODUCTION

Ich dien (je sers).
(Devise de Jean l'Aveugle).

L'accueil si bienveillant que nous avons reçu dans cette Revue, la faveur que le public a bien voulu témoigner à notre étude sur „Les Français à Luxembourg", nous imposent l'agréable obligation de remercier cordialement, au début de ce nouveau travail, et le Comité de „*Ons Hémecht*" et ses nombreux lecteurs.

Nous avons contracté à leur égard une dette de gratitude. Le sentiment que nous en avons ne nous a pas permis de décliner l'offre gracieuse des directeurs de ce savant recueil; et, malgré




d'aimables ouvertures qui nous sont venues d'ailleurs, nous publions ici le résultat de nos dernières recherches.

Aussi bien, le sujet que nous entreprenons de traiter sera-t-il, croyons-nous, tout à fait à sa place.

Il y a deux ans, nous avons parlé des Français à Luxembourg; aujourd'hui, nous donnons quelques notes historiques sur les „Luxembourg" en France, ou, mieux encore, sur la Maison française de Luxembourg.

*
* *

On sait que la Maison souveraine de Luxembourg entrée, au XVe siècle, dans la maison d'Autriche, s'éteignit définitivement peu de temps après, en 1457, avec Ladislas-le-Posthume, fils unique d'Élisabeth (fille de Sigismond) et d'Albert d'Autriche. Ladislas mourut au moment même où l'on venait de célébrer ses fiançailles avec la fille du roi de France, Charles VII.

Grâce à une branche cadette qui, dès le XIIIe siècle, s'était détachée de l'un des plus vigoureux rameaux de cette noble famille, et qui, avec Valeran de Luxembourg-Limbourg, comte de Ligny, était venue s'implanter en France, ce grand nom, illustre à tant de titres, devait survivre encore et se continuer jusqu'à nos jours.

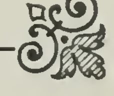
*
* *

Malgré l'absence de preuve absolue, les meilleurs auteurs admettent l'origine Carolingienne de la Maison de Luxembourg. Les présomptions sont telles, en effet, — pour qui lit attentivement les plus anciennes chartes et les premières chroniques — qu'il est difficile d'en douter et, pour notre part, nous nous rangeons à cette opinion qui nous semble suffisamment établie. Nous rattacherons donc à son grand ancêtre Charlemagne le fondateur de la Maison française de Luxembourg.

Pour cela, il nous faudra bien revenir sur l'histoire de la Maison souveraine, du Xe au XIIIe siècle. Mais nous le ferons avec discrétion, nous efforçant seulement de grouper, aussi clairement que possible, les dates et les faits épars en de nombreuses études difficiles à réunir.

Nous devons, à l'avance, prévenir le lecteur que nous nous en tiendrons exclusivement à la descendance directe de Valeran, seigneur de Ligny et de Roussy, écartant, de parti pris, toutes les branches collatérales, pour nous renfermer ainsi dans notre sujet sans le compliquer ni le surcharger inutilement.

C'est dire que nous suivrons scrupuleusement l'ordre chrono-




logique, le plus simple en lui-même, le mieux adapté aussi à ce genre de travail. Nous pouvons donc, dès le début, dresser une sorte de table des matières qui sera, en même temps, le tableau généalogique de la Maison française de Luxembourg depuis son origine jusqu'à nos jours. Ce tableau n'aura pas seulement l'avantage de bien limiter notre étude, il permettra encore au lecteur de nous suivre après avoir embrassé, d'un seul coup d'œil, le sujet dans son ensemble.

* * *

TABLE DES CHAPITRES.

Chap. I. — Origine commune des Maisons de Luxembourg. (768—963).

Les Carolingiens. — Les Comtes d'Ardenne.
Charlemagne (768—814).
Louis le Débonnaire (814—840).
Charles le Chauve (840—877).
Louis II le Bègue (877—879).
Cunégonde, petite-fille de Louis le Bègue, mariée à Vigeric, comte d'Ardenne.
Sigefroy, leur plus jeune fils, fonde la maison souveraine de Luxembourg.

Chap. II. — La Maison Souveraine de Luxembourg (963—1457).

I. ***Maison de Luxembourg*** (963—1136).

Sigefroy (963—998), premier comte de Luxembourg. [1])
Henri Ier le Vieil (998—1027).
Henri II le Jeune (1027—1047).
Gislebert (1047—1056).
Conrad Ier (1056—1086) — Ermesinde, sa fille, mariée à Godefroy de Namur.
Henri III (1086—1096).
Guillaume (1096—1128).
Conrad II (1128—1136) — dernier descendant mâle de Sigefroy.

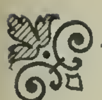
II. ***Maison de Luxembourg-Namur*** (1136—1247).

Henri IV l'Aveugle (1136—1196), comte de Luxembourg et de Namur (petit-fils de Conrad Ier).

---

1) Pour le „numérotage" des comtes de Luxembourg, nous adoptons celui de Schœtter. Quant à la façon d'écrire les noms propres, nous suivrons l'orthographe française.




Ermesinde 2[me], mariée à Valeran III, Duc de Limbourg (1196—1247).

III. ***Maison de Luxembourg-Limbourg*** (1247—1457).

Henri V le Blondel (1247—1281).

Henri VI (1281—1288). — (Son frère, *Valeran de Ligny, fondateur de la Maison française*).

Henri VII (1288—1309).

Jean l'Aveugle (1309—1346).

Charles I[er] (1346—1352).

Venceslas I[er] (1352—1383), premier Duc de Luxembourg.

Venceslas II (1383—1419).

Sigismond (1419—1437), dernier mâle de cette branche; Élisabeth, sa fille, épouse Albert II d'Autriche (1437—1439).

Ladislas le Posthume (1439—1457).

Chap. III. — La Maison française de Luxembourg (1288—1878).

I. ***Maison de Luxembourg-Ligny*** (1288—1371).

Valeran de Luxembourg-Limbourg, Seigneur de Ligny et de Roussy († 1288).

Valeran II de Luxembourg († 1353).

Jean de Luxembourg († 1364).

Guy de Luxembourg, comte de Ligny († 1371), épouse Mahaut de Châtillon, comtesse de St. Pol.

II. ***Maison de Luxembourg-Ligny-St.-Pol*** (1371—1557).

Valeran III de Luxembourg, comte de St.-Pol et de Ligny, châtelain de Lille, *Connétable de France* (1355—1415).

Jean, comte de St.-Pol et de Brienne († 1397).

Le Bienheureux Pierre de Luxembourg, évêque de Metz, cardinal à Avignon (1369—1387).

André de Luxembourg, évêque de Cambrai († 1396).

Louis de Luxembourg, évêque de Thérouanne, archevêque de Rouen, Cardinal († 1443).

Pierre I[er], comte de Luxembourg-St-Pol († 1433).

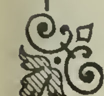
Jean, comte de Ligny († 1440).

Louis de Luxembourg, comte de St.-Pol, connétable de France (1418—1475).

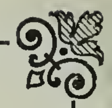
Jean de Luxembourg, tué à la bataille de Morat († 1476).

Pierre II de Luxembourg, marié à Marguerite de Savoie, sœur de Charlotte, reine de France. († 1482).

Antoine I[er] († 1500).







Charles († 1530).

Antoine II († 1557).

III. ***Maison de Luxembourg-Piney*** (1557—1661).

François de Luxembourg, duc de Piney et prince de Tingry († 1613).

Charles II († 1608).

Henri, duc de Piney († 1616), dernier mâle de la ligne.

Marguerite-Charlotte de Luxembourg († 1680), duchesse de Piney-Luxembourg, mariée à Charles-Henri, comte de Clermont-Tonnerre.

Marguerite-Charlotte-Bonne-Thérèse de Clermont-Luxembourg, duchesse de Piney-Luxembourg († . . .), mariée, le 17 mars 1661, à François-Henri de Montmorency, comte de Boutteville.

IV. ***Maison de Luxembourg-Piney-Montmorency*** (1661—1878).

François-Henri de Montmorency-Luxembourg, duc de Piney-Luxembourg, maréchal de France (1628—1695).

Charles-François-Frédéric, duc de Piney-Luxembourg († 1726).

Charles-François-Frédéric, duc de Luxembourg, maréchal de France (1702—1764).

Anne-François († 1761) — dernier de sa branche.

Charles-Anne-Sigismond, duc de Châtillon et duc d'Olonne, puis duc de Piney-Luxembourg († 1777).

Anne-Paul-Emmanuel-Sigismond, prince de Luxembourg, maréchal de camp († 1790).

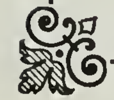
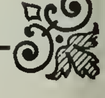
Anne-Charles-Sigismond, duc de Piney-Luxembourg et duc de Châtillon († . . . .).

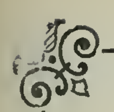
Charles-Emmanuel-Sigismond de Montmorency-Luxembourg, duc de Luxembourg, pair de France (1774—1861) — dernier de la branche Châtillon-Olonne.

Anne-Edouard-Louis-Joseph, duc de Montmorency-Beaumont, puis duc de Piney-Luxembourg, prince de Luxembourg, pair de France (1802—1878), dernier rejeton mâle de la branche de Tingry-Beaumont et de la Maison de Montmorency-Luxembourg.

*
* *

BIBLIOGRAPHIE. — Quant à la bibliographie spéciale aux Maisons de Luxembourg, elle est — comme bien l'on pense — des plus considérables. Elle comprend une bonne partie des ouvrages qui ont été écrits sur le moyen-âge. Et l'on sait que la littérature médiévale s'enrichit tous les jours d'études nouvelles et fort intéressantes.




Nous craindrions donc de paraître faire un étalage d'érudition déplacé dans cette préface en établissant dès à présent cette bibliographie.

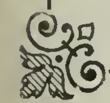
Toutefois, pour ceux de nos lecteurs qui seraient désireux de nous suivre dans le cours de notre récit et de se reporter eux-mêmes aux sources, nous indiquerons principalement:

Sur les origines carolingiennes de Sigefroy, les savantes études de M. le professeur Schötter (mises en ordre et commentées par MM. A. Herchen et van Werveke); Dom Calmet, *Histoire de Lorraine*; et *l'Histoire du royaume de Lorraine sous les Carolingiens* de M. Robert Parisot, agrégé d'Histoire à la Faculté des lettres de Paris, ainsi que sa thèse sur les origines de la maison de Lorraine.

Sur l'histoire générale de la Maison de Luxembourg proprement dite: Bertels, *Historia luxemburgensis;* l'*Histoire des comtes et ducs de Luxembourg de* Nicolas Vigner (1619); d'André Du Chesne, l'*Histoire généalogique des Maisons de Luxembourg et de Limbourg* (1631); les huit volumes in-quarto de l'*Histoire du duché de Luxembourg et du comté de Chiny* du père Jésuite Bertholet (1743) — compilation indigeste et souvent erronée, mais où se trouvent de précieux documents et renseignements; le *Voyage historique et pittoresque* du chevalier Lévêque de la Basse-Moûturie dans le grand-duché de Luxembourg (1844); les huit volumes de l'*Histoire de Limbourg* du chanoine Ernst, publiés par Ed. Lavalleye (1837—47); enfin, les ouvrages plus récents de Marcellin Lagarde, *Histoire du duché de Luxembourg* (1850), et du docteur Glæsener de Diekirch, *Le grand-duché de Luxembourg historique et pittoresque* (1885).

Pour la partie qui concerne spécialement la branche française de la Maison de Luxembourg, nous indiquerons, outre les ouvrages déjà cités, — et les chroniques de Flodoard, de Froissart et du *bon Sire de* Joinville; — le *grand Dictionnaire historique de* Moreri; l'*Histoire généalogique et chronologique de la Maison royale de France,* du Père Anselme; *le Dictionnaire de* La Chesnaye-Desbois; l'*Armorial de France,* de d'Hozier; l'*Histoire généalogique des Pairs de France* de de Courcelles; les savants travaux de M. Léon Gautier sur la Chevalerie; les études si précises de M. Frédéric Masson, et les grandes encyclopédies et biographies générales de Michaud et de Ladmirault.

Et, enfin, pour tout l'ensemble documentaire du travail, nous







devons une mention toute spéciale à ce tr[illegible]r inépuisable d'érudition médiévale où les chercheurs vont réco[illegible]ter, sans grand effort, leur science — parfois de fraiche date: *le Répertoire des Sources historiques du Moyen-Age*, de M. l'abbé ULYSSE CHEVALIER.

(*A suivre.*)

Èng drôlech Sâch.

'T ass wîrklech dach èng drôlech Sâch
Mat onsem Léd ann onsem Trauern.
Oft trefft onst Hiérz e schwe^i^re Schlâg,
Dir mèngt gewess, 't gif e^i^weg pauern.
Mé kaum lâcht him e Sonnebléck,
Da si vergi^e^ss och schon séng Su^e^rgen,
A gleich gét hat bei d'Hoffnonk d'Gléck,
We^i^ bei e Banquier fresch séch bu^e^rgen.

. . *n.*

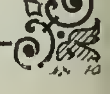
Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

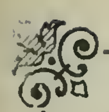
Von **Alex König.**

I. — Die Dechanten von Vianden 1802—1900.

(Fortsetzung.)

Dank dem Bemühen des Herrn Dechanten Adehm und der Unterstützung der Regierung und einiger Privaten ist unter der geschickten Leitung des damaligen Staatsarchitekten Herrn Arendt die Viandener Pfarrkirche einer gründlichen und glücklichen Restauration unterzogen worden. Die ganze Kirche, die Säulen, das Gewölbegerippe und die beiden Grabmonumente Heinrichs von Nassau, gestorben 1589, und Marias von Spanheim, gestorben 1400, wurden von der schmutzigen Tünche befreit, womit man sie während mehreren Jahrzenten in unverständiger Weise beschmiert hatte. Die Seitenfenster wurden in die frühere Form gebracht mittelst Maßwerk und Grisaille-Verglasung mit den Brustbildern der Kirchenpatrone, der sogenannte Antoninsaltar, ein




Reliquienschrein aus der Schloßkapelle herstammend, in das rechte Schiff vor den Predigtstuhl zum Chore hin versetzt, das Chor mit herrlichen frühgotischen Farbenfenstern geschmückt, die dasselbe in ein geheimnißvolles Dunkel hüllen, und in das Nordschiff der Kirche (im Dezember 1889) statt des früheren Rosenfensters jenes herrlich gemalte Fenster eingesetzt mit den Bildnissen Heinrichs I., Grafen von Vianden und dessen Gemahlin Margaretha von Courtenay, sowie deren Tochter Yolanda, Gräfin von Vianden und des hl. Johannes von Matha, Stifters des Trinitarierordens, das die Gründung des Trinitarierklosters und der Trinitarierkirche zu Vianden darstellt. Die Kirche zeigt nach ihrer glücklich ausgeführten Restauration wieder die so ausgezeichnet schönen ursprünglichen Formen, und das so perspektivreiche Innere derselben macht den ernst-feierlichen, zur Andacht stimmenden Eindruck der besseren Gotteshäuser aus dem glaubensfreudigen 13. Jahrhundert.

II. — Vikare und Kapläne von Vianden.

A. — Schloßkapläne.

Schon in der Schenkungsurkunde des Trinitarierklosters zu Vianden am 24. Mai 1248 hatten die edlen Gründer desselben, Graf Heinrich I. von Vianden und dessen Gemahlin Margaretha von Courtenay, den Patres die Verpflichtung auferlegt, den Gottesdienst in der Schloßkapelle durch einen ihrer Priester besorgen zu müssen. Dies thaten die Trinitarier auch stets bis zur Aufhebung ihres Klosters im Jahr 1783. Von da an finden wir einen eigenen Schloßkaplan zu Vianden angestellt. Das Stadtarchiv erwähnt mehrere derselben. So unterzeichnet 1783, am 1. Juni, Demuth A. als Vikarius einen Taufakt, worin Anna Katharina Bettinger aus Neuerburg, die Gattin von Vogel, als Pathin figurirt.

1785, am 20. Dezember zeichnet Beck Antonius als Schloßkaplan einen Taufakt, worin das hochadelige Freifräulein Anna Philippina de Baring aus dem Schlosse zu Vianden als Pathin figurirt.

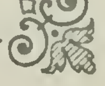
1803—1808 war Schwartz Andreas Schloßkaplan.

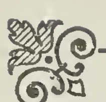
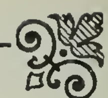
Derselbe wurde 1808 zum Pfarrdechant von Vianden ernannt und starb im Jahre 1811 (s. Seite 3).

B. — Vikare. 1849—1900.

Nachdem 1802 die Vorstadt von Vianden von der Pfarrei Roth abgetrennt worden, stand sie unter der eigenen Verwaltung eines Kaplans oder Vikars, der von der Pfarrkirche abhängig war, aber in der Vorstadt wohnte.

In späteren Jahren bezog der Vikar eine Wohnungsentschädigung von der Gemeinde und erhielt Staatsgehalt.

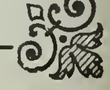



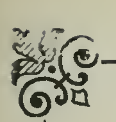
Von den Vikaren, die in den letzten fünfzig Jahren zu Vianden zu Vianden wirkten, erwähnen wir:

1. 1849—1851. Meyer Johann. Geboren zu Boxhorn am 21. Februar 1822, wurde er zum Priester geweiht am 1. September 1849, wirkte als Vikar zu Vianden bis 1851, darnach als Pfarrer zu Heiderscheid bis 1857, in welchem Jahre ihm die Pfarrei Eyschen übertragen wurde, wo er nach segensreichem Wirken am 22. Mai 1877 starb.
2. 1851—1855. Hall Johann, war längere Zeit Vikar zu Vianden und starb als Pfarrer zu Holzem am 22. Dezember 1880, im Alter von 61 Jahren.
3. 1856—1859. Sax Johann. Geboren zu Luxemburg, Clausen, am 9. August 1829, wurde er zum Priester geweiht am 30. August 1855, Vikar zu Bettemburg am 24. September 1855, zu Vianden am 16. Dezember 1856, Pfarrer zu Machthum am 1. Sept. 1859 und zu Niederdonven am 14. Oktober 1869, wo derselbe noch heute (1900) segensreich wirkt.
4. 1859—1863. Meyers Jacob. Geboren zu Bondorf am 9. Februar 1827, wurde er zum Priester geweiht am 25. August 1858, als Kaplan zu Dorscheid angestellt 29. September 1858, war Vikar zu Vianden vom 28. August 1859 bis zum 25. November 1863, wo er zum Pfarrer von Hesperingen befördert wurde. Zum Pfarrer von Hosingen ernannt am 17. November 1872 nahm er seine ehrenvolle Entlassung am 31. Sept. 1896 und starb zu Hosingen am 8. Januar 1898 im Alter von 71 Jahren.
5. 1863—1866. Dupont Jakob. Geboren zu Luxemburg am 19. Juni 1837, wurde er zum Priester geweiht am 1. September 1860, Kaplan zu Klein-Reisdorf bis zum 11. September 1863, wo er zum Vikar in Vianden ernannt wurde. Am 17. August 1866 wurde er zum Pfarrer von Hobscheid ernannt, Pfarrer zu Fouhren am 7. Dezember 1877 und zu Beles am 17. September 1880, wo er noch heute erfolgreich wirkt.
6. 1866—1870. Wampach Johann. Geboren zu Medernach am 2. März 1841, war er 1866 bis 1870 Vikar zu Vianden und starb als Pfarrer zu Feulingen am 25. Oktober 1871.

   Er war auch schriftstellerisch thätig und veröffentlichte:

   a) Leben der Gräfin Yolanda von Vianden nach Alex. Wiltheim, 32 S. in 8°. Regensburg, Pustet.




b) Die Schloßruine von Vianden — im Luxemb. Hauskalender 1870, S. 125—138.

c) Der Herr von Burscheid und der Abt von Maximin — im Lux. Hauskalender 1871. S. 63—71.

d) Der Mensch und die Natur — im Luxemb. Sonntagsblättchen, 1870, Nr. 21, 23, 30, 31, 33, 34, 42, 45, 47, 49 und 1871, Nr. 5 u. 6.

7. 1870—1871. Peiffer Johann. Geboren zu Eppeldorf am 31. Mai 1846 wurde er zum Priester geweiht am 26. August 1870, Vikar zu Vianden am 9. Sept. 1870, Vikar zu Befort am 17. Sept. 1872, Pfarrer zu Meysenburg am 12. Juli 1876, zu Hesperingen am 30. Sept. 1884, zu Esch an der Alzette am 15. Mai 1890, zum Präses am Priesterseminar berufen am 7. August 1899, und zum Domkapitular ernannt am 22. August 1899.

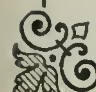
8. 1872—1880. Weihnacht Michel. Geboren zu Tüntingen am 27. Mai 1845, wurde er zum Priester geweiht am 24. August 1872, zum Vikar zu Vianden ernannt am 17. September 1872, Pfarrer zu Hoscheid am 27. Mai 1880, zu Befort am 1. April 1887, Pfarrdechant in Niederwiltz am 7. November 1898.

9. 1880—1887. Macillet Theodor. Geboren zu Rodershausen am 4. Juli 1850, wurde er zum Priester geweiht am 24. August 1877, Kaplan zu Biwels am 24. Sept. 1877, Vikar zu Vianden am 30. April 1880, Pfarrer zu Tadler am 23. November 1887, zu Bögen am 25. Februar 1891, und von dort am 25. April 1900 zum Pfarrer von Beckerich berufen.

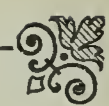
10. 1888—1891. Kieffer Ludwig. Geboren zu Senningen am 24. Februar 1860 wurde er zum Priester geweiht am 10. Aug. 1888, Vikar zu Vianden am 17. Sept. 1888, zu Weimerskirch am 16. Sept. 1891, Pfarrer zu Döningen am 1. Sept. 1898.

11. 1891—1898. Theisen Nikolas. Geboren zu Aspelt am 18. Juli 1863 wurde er zum Priester geweiht am 10. August 1891, Vikar zu Vianden am 28. August 1891, zu Niederwiltz am 7. November 1898.

12. 1898—heute (1900) Stronk Peter. Geboren zu Berdorf am 4. Januar 1867, wurde er zum Priester geweiht am 10. Aug. 1893, Kaplan zu Schrondweiler am 1. Sept. 1893, Vikar zu Vianden am 7. November 1898.







C. — Kapläne von Biwels (Vianden) 1874—1888.

Die Ortschaft Biwels, welche heute (1900) gegen 210 Einwohner zählt, wurde früher von dem Seelsorger vom Schloß Falkenstein mit verwaltet. Bei der Neueinteilung der Pfarreien im Jahre 1802 und der Aufhebung der Pfarrstelle zu Falkenstein wurde Biwels der Pfarrei Fuhren einverleibt. Wegen der allzugroßen Entfernung von ihrer Pfarrkirche, wurden die Einwohner von Biwels in späteren Jahren nach Vianden eingepfarrt, erhielten aber erst 1874 einen eigenen Kaplan, der im Dorfe wohnte, als sie die Kapelle und die Kaplanswohnung in ordentlichen Stand setzten. Seit 1888 haben dieselben keinen eigenen Kaplan mehr, sondern der Gottesdienst und der christliche Unterricht werden vom Vikar aus Vianden besorgt.

Bei Ausbruch der französischen Revolution war Becker Klemens Seelsorger von Falkenstein und Biwels. Er hielt sich während der Revolution zu Weiler auf, ging unerschrocken von Ort zu Ort die Heilsgeheimnisse spenden, wurde am 6. Floreal des Jahres VI verhaftet, entging aber, indem er sie täuschte, den ihn nach Vianden hin abführenden Gendarmen und hielt sich von da an verborgen bis zu seiner Lossprechung von der Verbannungsstrafe am 24. Pluviose, Jahr VIII. (Engling, Glaubensbekenner, S. 133.)

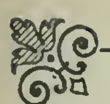
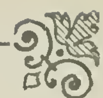
In späteren Jahren finden wir als Kaplan von Biwels:

Schauk Willibrord. Geboren zu Schlindermanderscheid 1754, war er Kaplan daselbst beim Ausbruch der Revolution, wo er gefangen und nach Rochefort und der Insel Re abgeführt wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er 1801 Pfarrer von Brandenburg und später von Fuhren, von wo er schließlich nach Biwels versetzt wurde. Er starb am 20. Februar 1826, im Alter von 75 Jahren. (Engling, Glaubensbekenner, S. 64.)

Von 1874 an waren Kaplan zu Biwels:

1. Keipes Johann Peter, 20. September 1874 bis 12. Juli 1876. Er war geboren am 10. Mai 1840 zu Knaphoscheid, zum Priester geweiht am 21. August 1869, Kaplan zu Biwels am 20. Sept. 1874, Pfarrer zu Untereisenbach vom 12. Juli 1876 bis 21. Sept. 1881, Pfarrer von Perlé von da bis 25. Sept. 1889, Pfarrer von Röser von da bis zu seinem Tode am 20. April 1895.
2. Thein Dominik, 12. Sept. 1876 bis 24. Sept. 1877, wo er zum Kaplan von Altrier ernannt wurde.
3. Maillet Theodor, 24. Sept. 1877 bis 30. April 1880, wo er zum Vikar von Vianden ernannt wurde.
4. Glesis Michel, 21. September 1881 bis 25. Mai 1883, wo er zum Vikar von Diekirch ernannt wurde.



5. Molitor Michel, 20. September 1883 bis 26. März 1884, wo er zum Kaplan von Kehmen ernannt wurde.
6. Waltzing Jakob, 30. September 1884 bis 30. Januar 1885, wo er zum Kaplan von Winseler ernannt wurde.
7. Wolff Gaspar, 23. September 1885 bis 12. Dezember 1888, wo er zum Vikar von Remich ernannt wurde.

III. — Bischöfe aus Vianden.

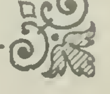
1. Raucherius oder Ratherius von Vianden, † 974.

Sohn eines der ersten vandalischen Fürsten, die auf dem Schlosse zu Vianden lebten, war er 928 Profeßmönch im Kloster zu Lobbes im Hennegau in Belgien, und wurde später Bischof von Verona (Bertels, hist. lux. p. 109). Zweimal verscheucht, bestieg er 953 den Bischofssitz von Lüttich, auf den er schon 955 resigniren mußte wegen seiner satyrischen Äußerungen im Reden und Schreiben. Er starb in der Abtei Lobbes, die eine Pflanzstätte der Wissenschaft war, und hat mehrere Werke, u. a. ein Leben des hl. Ursmar verfaßt. (Vgl. Leben des Ratherius, Wetzer und Welte, Kirchenlexikon X. Bd. p. 789).

2. Gottfried von Vianden, Erzbischof von Trier 1125—1128, wahrscheinlich der Oheim des ersten geschichtlich bekannten Grafen von Vianden Friedrich I. (1124—1150).

Er war Archidiakon oder Chorbischof von Trier, als er 1124 nach dem Ableben des Erzbischofs Bruno, Grafen von Belheim, vom Klerus und Volk zum Erzbischof von Trier erwählt wurde. Im Jahre 1125 bei Gelegenheit des Reichstages zu Worms konsekrirt, fand er bei der Verwaltung seines Bistums so große Schwierigkeiten, daß er im dritten Jahre seiner bischöflichen Regierung auf seine Würde verzichtete, sich in die Einsamkeit zurückzog und in hohem Alter am 23. November 1128 starb. Sein Nachfolger Meginher († 1130) ließ ihn im Dome zu Trier auf der Evangelienseite beisetzen.

3. Heinrich von Vianden, Bischof von Utrecht 1250—1267, dritter Sohn des Grafen Heinrich I. von Vianden und Margarethas von Courtenay war Dompropst zu Köln, als er 1250 nach der Resignation von Goswin von Amstel, des 37. Bischofs von Utrecht, auf diesen Stuhl erhoben wurde. Er ließ seine baufällige Kathedrale wieder herstellen, die von König Dagobert I. errichtet und schon von Bischof Adelbold (1009—1024) ausgebessert worden war. Dieselbe wurde jedoch erst nach seinem Tode vollendet, der ihn am 3. Juni 1267 ereilte. Heinrich trat auf als Vermittler zwischen seinen Eltern und seiner Schwester Yolanda, bei deren Vorhaben in das Kloster von Marienthal einzutreten, sowie bei den Verhandlungen zwischen seinem Bruder Philipp,




Graf von Vianden, und dessen Neffen Heinrich bei des ersteren Gefangenhaltung zu Schönecken. Mit thatkräftiger Hand versuchte der Bischof selbst durch kriegerische Unternehmen die innere Ruhe in seinem Bistum herzustellen. Er schenkte das Stadtrecht an Hasselt 1252, Amersfort 1259, und Oudewater, stiftete ein Kapitel zu Steenwiyk und beschenkte reichlich das Kloster Marienthal bei Deventer. Sein Leichnam wurde in der Kathedrale zu Utrecht beigesetzt.

Seine Grabinschrift lautete:

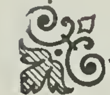
Qui nova praecelsi jecit fundamina templi,
Praesidium Vreland extruit huic populo
Vir placidus, recti custos, virtutis amator,
Tempore quem nullo laus reticenda manet.

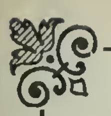
4. Johann von Vianden, gestorben 1366,

Sohn des Grafen Gottfried II. von Vianden, der 1272 bis 1308 regierte und 1315 starb und dessen zweiter Gemahlin Luitgarde von Ligny, war zuerst Kanoniker an der S. Lambertuskirche zu Lüttich, wurde später zum 42. Bischof von Therouanne und schließlich 1344 zum Erzbischof von Rheims erhoben, als welcher er 1366 starb.

IV. Weltgeistliche aus Vianden.

1. Walther von Vianden, Priester, 1333. Pfarrer an der Kirche zu Messerich, erklärt in einem Akte mit Johann, Graf von Falkenstein, vom 15. September 1333 (in crastino festi exaltationis sae Crucis), daß der Rektor an der Kapelle zu Falkenstein berechtigt ist, alljährlich zehn Malter Getreide von dem Zehnten der Kirche zu Messerich zu beziehen. (Public. tome 19, (1863) nº 169 p. 119.)
2. Copgen Johann aus Vianden, Priester 1510, wird endgiltig investirt mit der Pfarrkirche zu Minfelt am 23. Febr. 1510 durch Johann von Rolingen, Herrn zu Duna, Densburg, Siebenborn und Dastel. (Public. tome 33 Chartes Reinach nº 2433 p. 427.)
3. Hyrold Johannes aus Vianden, Pfarrer zu Kirprich, unterzeichnet zu Mersch am 12. Juli 1570 die Publikation der Beschlüsse von Trient.
   (Majerus, Geschichte von Mersch.)
4. Noip Johann aus Vianden, war 1570 Kaplan und stellvertretender Pfarrer zu Düdelingen. Derselbe erhielt als Einkünfte (Gehalt) 30 Malter an gewöhnlichen Früchten und von der kleinen Rente den Betrag von zwei Thalern, sowie 8 Karren Heu und hatte 3 Morgen Land. (Nach Heydinger, Archi-




diaconatus bei Kohn, Seigneurie de Dudelange 1894, p. 231.)

5. Johann von Vianden, Priester, ist am 27. Juli 1570 regens in der Pfarrei Bickendorf, Dek. Bitburg, bei Gelegenheit der Visitation des Bischöflichen Archidiakons.
(Heydinger, Archidiaconatus p. 310.)

6. Michael von Vianden, ist am 27. Juli 1570, Pastor in Synzfelt, Dekanat Bitburg, bei Gelegenheit der Visitation des Bischöflichen Archidiakons.
(Heydinger, Archidiaconatus p. 310.)

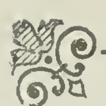
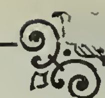
7. Vyder Balthasar von Vianden ist am 12. Juli 1570 Pfarrer zu Attert, Dekanat Mersch, bei Gelegenheit der Visitation des Bischöflichen Archidiakons.
(Heydinger, Archidiaconatus p. 243.)

8. Mercatoris Johann aus Vianden, Priester, empfing am 18. April 1622 durch öffentliche Urkunde des Johann Wilhelm Husman von Namedy, Kanonikus und Archidiakon von Trier vom Titel des hl. Petrus, den Altar der hl. Maria Magdalena in der Pfarrkirche von der hl. Jungfrau zu Weidingen bei Bittburg. (Publ. 36, n° 2766.)

9. Veyder Peter. Priester, Rentmeister des wohlgeborenen Herrn de Biever, hat mit Zustand vieler Gönner die Kreuzkapelle bei Neuerburg gebaut. 1707 begann man mit dem Bau des Chores, der 1712 eingeweiht wurde. 1715 wurde die Sakristei errichtet und 1720 das Kirchenschiff vollendet, das jedoch bereits 1744 wieder abgebrochen und neu aufgeführt werden mußte. Derselbe fundirte am 8. Januar 1721 an dieser Kreuzkapelle ein beneficium simplex familiare. Nach dem Willen des Stifters sollte das beneficium bei den Nachkommen seines Stiefbruders Philipp Scheuls, Wollweber zu Vianden bleiben, sobald der Stifter selbst mit dem Tode abgegangen wäre. Zeitlebens war der Stifter selbst der Benefiziat. Wenn jedoch in dieser Familie keine geeigneten Nachfolger vorhanden seien, sollte das Benefizium zunächst den Nachkommen seines Vetters Johann Adam Veyder zukommen. Falls auch hier keine geeignete Person für das Benefizium vorhanden sei, sollte der Pastor von Neuerburg und zwei Synodales das Benefizium an einen Neuerburger Geistlichen übertragen. (Aus den Original-Urkunden im Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

10. Köntgen Johann Nikolas, Pfarrer in Oberwampach 1715 bis 1743. Geboren zu Vianden führte er sein Hirtenamt unter



vielerlei Beschwerden und Nörgeleien, selbst Prozessen, mit vieler Thatkraft und Erfolg. Bei Besetzung der Pfarrei war ein Streit ausgebrochen zwischen den Collatoren der Pfarrei, indem der Herr von Oberwampach abwechselnd mit andern Herren das Collationsrecht ausübte. Er führte mit vieler Sorgfalt die Pfarrregister und teilte in dem Tauf-, Heirats- und Sterberegister viele historische Notizen über seine Pfarrei und Erlebnisse daselbst mit, die oft ein naives Bild der damaligen Verhältnisse und Zustände geben. (Reiners Gesch. von Oberwampach in Hémecht 1900 p. 228 u. ff.

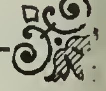
11. Fischbach Reinard, geboren zu Vianden am 6. Dezember 1795, war 1840 Pfarrer zu Marain in Belgien.

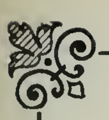
12. Wahl Nikolas, geboren 1803 zu Vianden, zum Priester geweiht 1829, war er Kaplan in Ingeldorf, dann Pfarrer in Merkholz und in Brachtenbach vom April 1855 bis Dezember 1862 und in Ischpelt 1862 bis 1870. Seine letzten Jahre verlebte er in der Zurückgezogenheit zu Vianden, versah dabei den Gottesdienst an der S. Nikolaus-Kapelle in der Vorstadt und starb am 16. Januar 1874 im Alter von 68 Jahren.

13. Gruber Mathias, geboren zu Vianden am 28. April 1805, zum Priester geweiht am 5. April 1828, Vikar zu Rossart, Kanton Neufchateau am 5. Mai 1828, Militär-Almosenier zu Namür am 19. Dezember 1831. Er wurde am 21. Juni 1863 Ritter des Leopold-Ordens, nahm seine Entlassung am 11. März 1871, erhielt die Dekoration des Civilkreutzes erster Klasse am 9. Januar 1886 und starb zu Namür am 21. Februar 1886.

14. Bock Karl Nikolas, geboren zu Vianden am 17. Juni 1818, war zum Priester geweiht zu Luxemburg am 6. April 1845 und trat am 29. Mai desselben Jahres in die Seelsorge als Kaplan von Wiltz. Am 16. Oktober 1845 wurde er als Kaplan nach Winseler versetzt, und vier Jahre darauf, am 1. Oktober 1849 zum Pfarrer von Brachtenbach befördert. In derselben Eigenschaft kam er am 20 März 1855 nach Gilsdorf und am 15. November 1857 nach Kruchten bei Mersch. Hier wirkte er über 35 Jahre lang bis zu seinem Lebensende, am 8. April 1893, im Alter von 75 Jahren.

15. Wahl Alexander Joseph, geboren zu Vianden am 18. Februar 1828, zum Priester geweiht am 29. August 1856. Vikar zu Clerf am 24. September 1856, Pfarrer zu Tarchamps am 22. September 1860, Pfarrer zu Weimerskirch am 12.



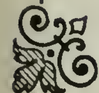

Dezember 1862, Seelsorger des Staatsgefängnisses am 19. April 1875, nahm er seine ehrenvolle Entlassung am 18. Februar und wohnt seither zu Vianden.

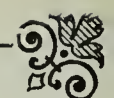
Er wurde am 19. Februar 1871 dekorirt mit dem Orden der Eichenkrone und empfing in Folge seiner Bemühungen für die Verwundeten im deutsch-französischen Krieg 1870—71 von der französischen Staatsregierung die Verdienstmedaille und von der preußischen Regierung das eiserne Kreuz.

16. König Alexander, geboren zu Vianden, am 25. September 1857 zum Priester geweiht am 24. August 1881, wurde er Kaplan zu Neunhausen am 21. September 1881, zu Merscheid (Wiltz) am 30. Juli 1885; Rektor zu Marienwerth bei Maastricht in Holland am 1. November 1889 zu Köln-Lindenthal 1. Oktober 1894 und Pfarrer zu Dünkrodt am 16. Mai 1895.

V. — Klostergeistliche aus Vianden.

1. Gottfried, Sohn des Grafen von Vianden, war gegen 986 Dechant der Abtei von Stavelot. Derselbe ist, nach Franz Laurentii, der Verfasser des Werkes: Triumph des hl. Remaklus. (Bertholet III. 215).
2. Robert, Sohn des Grafen von Vianden, war im Jahr 1131 Kanoniker in Lüttich.
3. Gerard, aus der gräflichen Familie von Vianden, war der 29. Abt der Benediktiner-Abtei zu Prüm. Die weltlichen Großen suchte er durch Lehensverleihungen in das Interesse der Abtei zu ziehen. Gegen Ende seines Lebens schenkte er die Kirche zu Duisburg, die Mühle und die Fischteiche zu Rommesheim (Kreis Prüm) dem Krankenhaus des Prümer Klosters. Mit dem Collegiatstift von Prüm lag er in Streitigkeiten, was ihn jedoch nicht abhielt auch für dieses zu sorgen. Unter seiner Regierung erfreute sich die Prümer Abtei hinsichtlich des Vermögensstandes der höchsten Blüte. Auch leistete er seiner Verwandten, Sophie von Vianden, thätigen Beistand bei der Gründung des Frauenklosters Niederprüm gegen 1190. Da um dieselbe Zeit Johann II., Abt von St. Hübert in den Ardennen resignirt hatte, übertrug ihm der Erzbischof von Köln als Primat von Lüttich sede vacante, auch die Leitung dieser Abtei, deren Regierung er zusammen mit jener von Prüm bis zum Jahre 1195 führte. Er starb im Jahr 1212, nachdem er 28 Jahre Abt von Prüm gewesen.



4. **Peter von Vianden**, 1264 Propst an der Kirche zum hl. Martin in Lüttich und an der Kathedrale von Köln, übergibt durch Akt, datirt zu Echternach am Palmsonntag des Jahres 1271, gewisse Patrimonialgüter der Gräfin von Luxemburg und deren ältestem Sohne Heinrich und übernimmt dieselben als Lehen zurück. Er fügt hinzu, daß die besagten Güter nach seinem Tode als Lehen an seinen Bruder, den Grafen von Vianden, oder an dessen Erben übergehen sollen.

   Später verließ er die Welt und trat in den Orden der Predigerbrüder ein, wo er an den Nonen des Februar (5. Februar) starb, ohne daß sein Todesjahr bekannt ist.

5. **Ludwig, Sohn des Grafen Gottfried II. von Vianden** (1270—1312) und dessen zweiter Gemahlin, Luitgarde von Ligny, Herrin von Fleurus u. s. w. gestorben nach 1318, war Kanoniker in Lüttich, noch gegen 1330 und Propst von Münster-Eifel. Er wurde getödtet von Wilhelm I., Grafen von Namür, ohne daß die Beweggründe zu dieser scheußlichen That, noch auch deren Zeitpunkt berichtet wären.

6. **Johann von Vianden**, lebte gegen 1480. Er war bei den Carmelitern zu Trier eingetreten und zeichnete sich durch seine Predigten aus. Er verfaßte in lateinischer Sprache: „Zwei Predigten für die kirchlichen Zeiten, die Heiligenfeste, die Ankunft des Messias und das Leiden des Heilandes", sowie auch einen „Commentar über die Werke des seligen Bruno von Terves, des Provinzials seines Ordens.

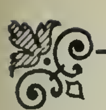
   Johann bekleidete auch mit Auszeichnung längere Jahre hindurch den Lehrstuhl der Theologie an der Universität zu Trier, wo er 1500 starb. Von ihm sagt München in der „Geschichte von Lützelburg". 1899 p. 248 Johann von Vianden war ein vertrauter Freund des berühmten Hellwich von Boppard, Stiftsdekan zu Wesel und nachher General-Vikar zu Mainz, Kanonikus am Stephansstift daselbst und am Florinsstift zu Coblenz.

7. **Johann von Vianden**, war Comthur der Commanderie Luxemburg des deutschen Ordens, welche zur Ballei Lothringen gehörte und dem „Meister deutschen Ordens in deutschen und welschen Landen" unterstand.

   Er starb 1533. (Hémecht 1898 p. 100·)

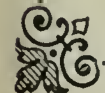
8. **Wilhelm Schram von Vianden**, mit dem Klosternamen Willibrordus, verfaßte im Kloster zu Echternach gegen Anfang des 16. Jahrhunderts eine neue, allerdings fast wörtlich auf der früheren, beruhende Abtsliste der Echternacher Be-

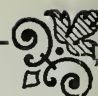



nediktinerabtei. Die Originalhandschrift ist erhalten in Nr. 81 (alte Nummer) der Bibliothek des Historischen Institutes zu Luxemburg, eine stark erweiterte Abschrift in Code XVI. a. Bl. 5 des Regierungs-Archivs daselbst. Dieselbe enthält außerdem ein epitome fundationis imperialis monasterii s. Willibrordi nach Theoderichs Chronik abgekürzt; Hdschr. 8 der Bibliothek der histor. Gesellschaft zu Luxemburg, eine Vita S. Willibrodi, in usum semidoctorum nach Alcuin und Theofried von demselben Willibrord Schram. Ebenderselbe nahm eine durchgreifende Ordnung des Echternacher Klosterarchives vor. Ein kleines Manuskript (n° 8 der Bibliothek des histor. Institutes zu Luxemburg) gibt uns ein von ihm angelegtes Inventar des Archives und somit Aufschluß über sein Verfahren. Unter ihm, sowie auch unter den spätern Ordnern, des Archives lagen die Urkunden, zusammengefaltet zu je 60—100 in Laden, ladulae oder cistae, deren es 18 gab, eine jede mit einem Buchstaben bezeichnet A, B, C.... O^1, O^2 etc.). In einzelnen dieser Laden waren mehrere, eine Ortschaft bezeichnende Urkunden in einem Säckchen vereinigt. Das ganze Inventar weist einen Bestand von 1047 Originalen oder beglaubigten Abschriften auf, der dann, namentlich in dem 17. und 18. Jahrhundert durch eine ungeheure Menge von Pachtkontrakten auf mehrere Tausend anschwoll.

Willibrord Schram begnügte sich indessen nicht mit dieser Arbeit. Alle oder doch fast alle Urkunden wurden von ihm selbst in eine ganze Reihe von Kopiarien eingetragen, die zum größten Theil noch erhalten sind. Schram hat natürlich in diese Register manches aufgenommen, was nicht geradezu Urkunden sind. Der liber quintus (XIII im Reg. Archiv) zu Luxemburg, auch noch farrago litterarum f. Willibrordi a Vienna, betitelt, enthält z. B. auf Bl. 233—256 Kalendarium mit Angabe der Zinsen, die an den einzelnen Tagen und Orten zu erheben sind, nebst einigen nekrologischen Notizen, wie zum 22. Februar 1531: ob. Landolf Poswin von Neuerburg qui reliquit unicam filiam Margaretham; eodem anno plus quam ducenti homines in Epternaco perierunt peste; zum 8. Sept. 1506, Wahl Ruprechts von Monreal, und zum 21. November 1533, Tod der Elisabeth Fay de Neufchatel, Wittwe des Grafen Felix von Hornberg und Theoderich von Manderscheid; ferner Bl. 122 a.: subsidia in decanatibus des obersten Trierischen Stiftes; Bl. 139—151 Verzeichniß aller zur Diözese Lüttich gehörenden



Klöster, Kirchen, Spitäler u. s. w. des Luxemburger Landes. (Van Werveké, Beiträge zur Gesch. des Lux. Landes 1886. I H. S. 60—64.)

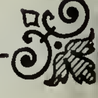
Willibrord Schram, der auch einen abgekürzten Liber aureus hinterlassen, hat für die Geschichte Echternachs unzweifelhaft das größte Verdienst, da manche Urkunden nur durch ihn erhalten sind. — Als Gottfried von Apremont 1539 Abt geworden, floh 1542 Willibrord aus der Abtei, wahrscheinlich deshalb, weil er sich einige Zeit lang selbst um die Abtei beworben hatte.

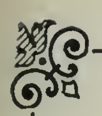
9. Johann von Vianden war Dekan am Collegiatstift zu Kyllburg in der Eifel. Als solcher legte er den Eid ab am 15 März 1533 und starb daselbst im Jahre 1553. (Metropolis lib. III, Cap. XXVI).
Sein Grabmal befindet sich noch in der bis heute erhaltenen und jetzt als Pfarrkirche gebrauchten Kollegiatkirche zu Kyllburg. (Schorn, Eiflia sacra Abt. III, p. 719 und 722).

10. Otler Servatius geboren zu Vianden, trat mit seinem Bruder Marcus 1617 in die Abtei zu Prüm, wo beide das religiöse Habit nahmen und ihre Gelübde ablegten. Servatius studirte dann in Trier, kehrte 1623 nach Prüm zurück, wo er die Chronik seines Klosters von dessen Anfang bis zur damaligen Zeit verfaßte, Dieses Werk führt den Titel: Chronicae relationes rerum gestarum prumiensium conscriptae per F. Servatium Ottlerum, imperialis monasteriis. Salvatoris professum und befindet sich in der Bibiothek zu Trier. (Mscrpt n° 219). Er wurde päter Pfarrer von Ahrweiler, wo er starb und in der Kirche begraben ist.

Als Pfarrer von Ahrweiler übergab er 1629 dem Franziskanerpater Felix Loch aus Brühl die Schlüssel der neuen größeren Kirche auf dem Kalvarienberg bei Ahrweiler, die 1625 durch den Stadtbaumeister Johannes Gohr war begonnen worden. Am 18. Dezember 1629 vollzog Kurfürst Ferdinand von Köln die Stiftungsurkunde eines daselbst zu erbauenden Klosters.

(Fortsetzung folgt.)




Les Procès

portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg
au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

Jules Vannérus,

Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

(Suite.)

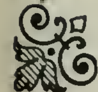
Inventaire des Dossiers.

L'inventaire suivant comprend l'analyse de tous les dossiers des procès venus en appel de Luxembourg que l'on conserve aux Archives de l'Etat à Mons, dans le fonds du Conseil Souverain de Hainaut. Ces dossiers ont été classés, autant que faire se pouvait, par ordre chronologique, principalement d'après la date du relief d'appel.

J'ai complété les indications données par ces dossiers avec celles que j'ai trouvées dans les recueils du Conseil souverain dont l'énumération va suivre ; en effet, la série des dossiers comprend des lacunes, un certain nombre d'entre eux ayant été renvoyés à Luxembourg après la terminaison des procès qu'ils concernent ; d'autres ont été envoyés à Namur et à Malines, comme on l'a vu dans l'introduction à cet inventaire.

1) Le *Registre aux appels de janvier 1643 au 10 janvier 1770* renseigne 40 procès venus de Luxembourg, aux dates auxquelles les *sacs* ont été apportés du conseil provincial ; ils commencent à arriver le 20 janvier 1708, jour où le messager juré de Luxembourg en apporte trois: ceux de J. Wagener contre N. Kemp, des époux R. Servais contre la veuve Canonnier et de la d^elle^ de Reichling contre le s^r^ d'Appelterre ; les derniers sont apportés le 30 juillet 1709. Pour un certain nombre d'entre eux, on indique la date où ils ont été emportés, soit pour être envoyés à Malines, soit pour être renvoyés à Luxembourg ; on en a ainsi renvoyés à Luxembourg jusqu'au 13 février 1712.

2) Le *Registre aux procès vidés* n° 587 contient la mention de 9 procès luxembourgeois sub N^is^ 39277, 39201, 39173, 39164, 39162, 39157, 39152, 38904 et 38717 ; cependant 7 d'entre eux avaient déjà été transférés autrefois aux *procès d'appel de Luxembourg ;* les deux autres (réunis aujourd'hui au même fonds) étaient celui des habitants de Wasserbillig contre ceux de Mertert







(doss. 44) et celui des maire et habitants de Pin et Izel contre Jean Maljean (doss. 24).

3) Les *Registrés aux Dictums* N°s 143 et 144 ne donnent que quatre sentences, non définitives, qui nous intéressent : elles sont des 14 mars, 10 mai, 25 mai et 31 mai 1708 et concernent les dossiers 6, 13, 28 et 23.

4) Les *Registres aux Résolutions de la 1re chambre*, du 29 mars 1707 au 6 mai 1710 (N° 74), et *de la 2me chambre*, du mois d'avril 1706 au 27 juin 1709 (N° 102) et du 1er juillet 1709 au 30 juillet 1712 (N° 103) ;

5) Les *Registres aux Apostilles* d'août 1704 au 10 juillet 1709 et du 10 juillet 1709 au 1er juillet 1715 ;

6) Les *Dépêches du Gouvernement Général et Avis rendus par le Conseil*, pour les années 1706 à 1710 ;

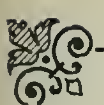
7) Les *Registres aux nantissements* du greffier Robert (1701—1717) et du Greffier Desfossez (1708—1719).

Les données que les volumes renseignés sous les 4 derniers numéros fournissent sur nos procès luxembourgeois sont nombreuses, mais sans grand intérêt et ne seraient utiles à consulter, pour la plupart, que pour des questions de détail relatives aux procédures.

C'est en vain que j'ai cherché dans le fonds du Conseil souverain un registre aux jugements rendus à Mons dans les causes d'appel venant de Luxembourg et de Namur, que Pinchart a renseigné en 1857 comme „existant aux Archives judiciaires, à Mons" (v. son Histoire du Conseil souverain de Hainaut p. 37) ; si cet auteur ne s'est pas trompé, la perte de ce registre est regrettable. J'ai tâché, autant que possible, de la compenser en dépouillant les différents recueils signalés plus haut. On me pardonnera, à ce propos, d'avoir donné tant d'étendue aux analyses qui suivent : si j'ai accordé à ces dossiers une importance qu'ils n'auraient certainement pas méritée dans d'autres circonstances, c'est que les chercheurs luxembourgeois — les principaux intéressés — n'auront pour ainsi dire jamais l'occasion d'aller les consulter à Mons ; j'en ai donc extrait tout ce qui présentait quelque intérêt pour l'histoire des localités, des familles et des coutumes de notre ancien Luxembourg.

N° I. — Louis Gallo Salamanca, baron de Montjardin, appel., contre Jean-Baptiste baron de Boileau, capitaine de grenadiers au service de S. A. E. de Cologne, d'une sent. du Cons. de Lux. du 25 janvier 1707, au sujet du payement d'une rente.




Il s'agit d'une rente que les parents du baron de Boileau, Paul-Herman de Boileau, s^r de Vien[1]), et Marie-Claire Gallo Salamanca, avaient à recevoir de leur frère et beau-frère le baron de Montjardin et qu'ils avaient donnée à leur fils en janvier 1703. La procuration donnée par „J.-B.-Nicolas baron de Boilleau, capitaine au régiment des gardes à pied de S. A. E. de Cologne," à l'avocat Tahon le 12 oct. 1707 est scellée d'un cachet en cire rouge : écu ovale, entouré de 2 palmes et sommé d'une couronne à 12 perles, chargé d'une croix cantonnée de 4 croisettes. La procuration délivrée à l'avocat Randour par le baron de Montjardin est scellée du cachet en cire rouge suivant : écu chargé de 3 coqs rangés en pal, à une bordure chargé de 8 flanchis. Couronne avec un rang de 10 perles, surmonté de 3 autres perles espacées. Supports : 2 lions.

Introduction de la cause à Mons : 26 juillet 1707 ; plaids : 20 juin et 4 juillet 1708.

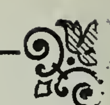
N° 2. — Marie-Diane et Emmanuelle-Maximilienne, comtesses de Soetern, app., contre Barbe-Salomé de Housse, douairière de Schauwenbourg, dame de Berwart, et consorts, d'un règlement du cons. de Lux. du 27 juillet 1708, les ayant condamnées à donner communication des pièces suivantes : commission de François Breidtscheidt, officier de Bertrange ; baux de censes à Bertrange et Strassen et du jardin près de Luxembourg ; procès de Jean Mathieu, jardinier, ajourné, le sgr. comte de Schomberg, intervenant, touchant le jardin *im Rollinger Grond* ; titre en parchemin contenant la vente faite par Bernard d'Orley, Sgr. de Lynster, et Julianne de Boulich au profit de Jean Naves et Salomée de Schawembourg, de tous les droits ayant appartenu au vendeur au village de Strossen, Keyl, Mondrecange, Schifflange, Steinbrücken, ensemble la maison dite Rollingen à Lux. avec les biens en dépendants, situés ès environs de la dite ville, en date du 20 nov. 1572 ; un sac contenant quantité de vieux titres en parchemin et papiers concernant la cense de Gasberg, les biens de Ralingen, les maisons, jardins et rentes, dans cette ville et aux environs.

Relief d'appel : 4 oct. 1708 ; plaids : 9 mai au 11 déc. 1708 ; sent. du 18 déc. 1708, continuant „les clauses d'inhibition pour en jouir pendant procès" et condamnant la dame de Schauwenbourg aux dépens.

N.-B. Ce procès a été classé ici, par suite d'une erreur de date que porte l'apostille originale de relief d'appel : ce n'est

1) *Vien* doit être près de *Hody*.



qu'après avoir terminé le classement que je me suis aperçu que la date 4 octobre 1707 doit être lue 4 octobre 1708.

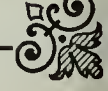
N° 3. — Les habitants de Naomé, app., contre le s^r^ Oger-Augustin Lardenois de Ville, sgr. de Naomé, d'une sent. du cons. de Lux. du 31 juillet 1706 ayant déclaré que „les 7 quartels d'avoine de la rente due au dit seigneur à la St André et dont question seront livrés à la mesure de Beaumont“.[1])

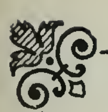
Les habitants prétendaient ne devoir payer que 4 quartels, mesure du lieu, ou 5 à la mesure de Beaumont ; Lardenois soutenait que ces 4 quartels, mesure du lieu, valaient 7 quartels de Beaumont. Les premiers rappellent ce qui se faisait du temps des sieurs de Champy, Cunelle, La Caille et la Mocq, leurs seigneurs précédents.

Parmi les pièces du dossier signalons : un acte par lequel J.-J. de Cassal, conseiller du roi au cons. de Lux. et commissaire spécial en la cause de Naomé, ordonne au premier huissier ou clerc juré requis d'ajourner des témoins „à estre et comparoire pardevant moy prèz du Tillieu entre l'église de Naoméz et la maison seigneurialle, le 26 aoust 1705“ ; Lardenois produit comme preuves des extraits des reliefs et dénombrements de la Seigneurie de Naomé de 1623 et 1572 ; du dénombrement et relief de fief donné par Robert et Gérardin de Baclin, frères, seigneurs de Naomé, en date du 15 juin 1515 ; d'un record de justice de Naomé de l'an 1631 ; d'un acte du 4 déc. 1704 donné par le s^r^ Floran de la Mock comme sgr. en partie de Naomé ; il produit également un acte par lequel Florent de la Mock, chevalier, sgr. de la terre et seigneurie de Groffays et de Doublemont, déclare le 2 avril 1703 qu'ayant possédé pendant 8 ans la part de la seigneurie de Naoméz qui avait appartenu à Paul de Mousaz, sgr. de Boullain, il l'a recédée au Père de Ville, jésuite, et a remis à celui-ci tous les titres et registres concernant cette seigneurie, que lui avait donnés à lui-même son vendeur, le sgr. d'Autrecourt. Il appose son cachet en cire rouge, dont la partie inférieure est brisée et dont on voit encore la fasce ondée, ac-

1) La procuration donnée le 31 déc. 1707 à l'avocat Tahon par le seigneur de Naomé est signée „Lardenoy de Ville, chevallier, seigneur de Naomez“ et porte le cachet en cire rouge de ce dernier : écu (ovale) d'azur (?) à 2 cordes entrelacées posées en fasce, cotoyées de deux jumelles ; couronne à 9 perles ; supports : deux lions.

Signalons que le 21 février 1708 le s^r^ Deville, chanoine à Soignies, a nanti pour ce procès 200 l., au nom de son frère le s^r^ L'Ardinois. (Reg. aux nantissem., n° 395).



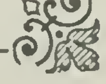

compagnée en chef de 2 annelets. Les habitants de Naomé produisirent également, entre autres, un extrait, très intéressant pour la seigneurie de Naomé, d'un registre des biens du s^r Paul de Mousa, sgr. de Boullain, renouvellé le 20 janvier 1642.

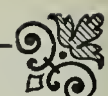
Etat et surséance de l'exécution de la sent. dont appel sont accordés le 30 déc. 1706 par Maximilien-Emmanuel; introduction de la cause à Mons: 2 nov. 1707; plaids: 21 janvier 1708; sent. du 27 juillet 1708 déboutant les appelants.

N° 4. — Renier Servais et Elis. Kerschen, sa femme, marchands à Lux., app. contre Barbe Le Moyne, veuve de Dominique Canonier, marchand de la même ville, d'une sent. du cons. de Lux. du 8 mai 1706 ayant déclaré que Servais et sa femme avaient mal appelé d'une sent. du magistrat de Lux. du 3 février 1705 les ayant condamnés au payement de différents intérêts. Il s'agit d'un emprunt primitif de 7000 écus fait à Canonier par les appelants, „ayant entrepris, en 1698, de payer les troupes hollandaises qui tenaient garnison à Luxembourg".

Introd. de la cause à Mons: 8 nov. 1707; plaids: 30 janvier 1708 — 15 mai 1709; sent. provis. du 17 mai 1709 annulant les sent. de mai 1706 et février 1705 et „faisant droit par nouveau jugement"; la procédure continue encore en sept. 1709.

A ce procès sont annexés de nombreux actes, parmi lesquels il faut signaler ceux relatifs à un procès de J.-Henry de la Neuveforge, conseiller du Roi et député en la diète impériale de Ratisbonne, avec J.-Adam Pellot, lieutenant-prévot d'Arlon: 1) Par acte du 13 mai 1697, J.-Jacques de la Croix, chevalier de l'ordre de St-Louis, colonel d'un régiment de fusiliers pour le service du roi de France, cède à Gertrude de Bettenhove, épouse du dit J.-H. de la N., une somme de 3200 écus avec intérêts dûs par le dit J.-Ad. Pellot, et ce à cause d'un remboursement de capital qu'elle avait fait au dit la Croix (renseignements donnés par un jugement rendu par le Conseil de Malines le 5 sept. 1702). 2) Acte passé devant le notaire G. Gilsdorff à Arlon le 13 mai 1697: „Messire Jean-Jacques de la Croix, escuyer, chevalier de l'ordre de St-Louys, colonel d'un régiment de fuseliers pour le service de S. M., résident ordinairement à Vianden, . . . cède à la dite Gertr. de Bettenhove, fille de M^r Ch.-Albert, escuyer, résident en cette ville, 3200 écus (à 3 livres = 9600 l.), etc . . . à la charge de Mre J.-Ad. Pellot, conseiller du Roy, lieutenant prévost d'Arlon, suivant obligation passée à La Roche le 27 sept. 1695. Témoins: Sr Alexandre de Grille, écuyer, sgr. de St-Michel, major, et Godefr. de Fraypont, capitaine au régiment du dit sgr.

de la Croix, estant présentement de garnison en cette ville (d'Arlon). 3) Acte du 27 sept. 1695 passé à La Roche : J.-Ad. Pellot reconnaît devoir au Sr J.-Jacques de la Croix, colonel au service de S. M. et capitaine de 2 compagnies, l'une de cavalerie et l'autre d'infanterie, de garnison à Laroche, 9600 l. tournois, pour argent avancé.

Citons encore les actes suivants : A. Le 19 janvier 1706 par devant le notaire J. Gerber et le Sr Henry D'Heur, escuyer, maistre de la verrerie à Luxemb., et Georges Gilstorff, comme témoins, Odile Freyerstein, veuve de feu le Sr Louis-Guill. D'Eck, capitaine au service de S. M., résident en cette ville, vend une maison sise Grand-rue ; les acquéreurs paient à la décharge de la venderesse, au Sr de Mareschal, commandant du 2me bataillon de Milan, et à M.-A. Lanser, sa femme, un capital dû à feu M.-Cath. Uttinger, veuve du conseiller Lanser, suivant obligat. du 12 mars 1680 ; ils paient de même un capital dû à Delle M.-Jeanne Bettenhoven, résidant à Arlon, comme fille héritière de feu le Sr Franç. Bettenhoven, vivant receveur des aides ecclésiastiques de cette province.

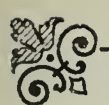
B. Jugement rendu à Hassel le 31 déc. 1696 par les lieutenant-mayeur et échevin de la mairie de Hasselt, entre : „le procureur du conseiller Geisen, seigneur a Dame (sic) de la mayerie de Hasselt, acteur, contre tous les prétendans à la vouerie de Schneiders située au dit Hassel" (nous voyons dans les pièces annexes „que le sr acteur a gratifié Henri Hassel de la vouerie de Schneiders par acte du 6 may 1694" et que „Mr Geisen, conseiller en ce conseil, et la dame de Wiltheim, veuve de feu le sr de Cherisy, dame de Gonderingen, sont co-sgrs. à Hassel, le premier pour un quart, du 30 janvier 1697 au 27 juin 1699).

C. Pièces relatives à la nomination de W.-H. Orth, natif de Heidweiller, sgr. de Brouch, comme notaire, et à sa prestation de serment (10 février 1689).

N° 5. — Alexandre-François d'Appelterre, maréchal de camp des armées de S. M., app., contre Delle Anne-Marie de Reichling, dame d'Autel, d'une sent. du cons. de Luxembourg du 29 juillet 1707.

Par cette sent., le conseil déclare le dit d'Appelterre „en ses fins et conclusions d'avoir le tiers en la moitié de la sgrie d'Autel, acquis à titre d'échange par acte du 29 avril 1690, non fondé, ains aura à se contenter de la moitié des $^2/_{10}$ dans $^1/_6$ de la dite sgrie, acquis des srs Huart et Mailly par acte du 8 mai 1698" ; ordonne, „avant de disposer au regard de la moitié d'un autre




dixième dudit sixième prétendue", que le dit d'Appelterre doit exhiber le contrat d'acquisition du 12 avril 1699, et le déclare non fondé en ses fins d'avoir la moitié des capitaux suivants : 1000 fl. dûs à la veuve de Jean Reichling par les héritiers de Nassau ; 750 fl. dûs par les s^rs de Guirsch et Gobreville ; 300 écus dûs par les héritiers de Ryaville ; 800 fl. Brabants dûs par Everard d'Awan ; 600 fl. et 100 pattagons dûs par les s^rs de Laittre de Rossignol ; 220 dallers dûs par les héritiers de Veydert d'Ettelbrück ; et 872 francs dûs par la communauté de Verton par acte du 14 nov. 1693" . . . . ; ordonne de plus à A.-M. de Reichling de prouver „que feu le s^r Charles d'Apelterre ou sa compagne ont reçu, à l'exclusion d'elle A.-Marie, les revenus de sa part en la succession de feu Thomas Reichling, son père" etc. . . .

Il résulte du dossier de ce procès, qui avait déjà commencé à Luxembourg avant février 1704, que Charles d'Appelterre, oncle de l'appelant, lui avait laissé tous ses biens, après avoir survécu à son épouse Anne-Claire de Reichling ; que signification de la requête en appel avait été faite le 14 déc. 1707 à la d^elle Reuchling, au château d'Autel, par l'huissier Orion.

La dite Anne-Marie de Reichling (sœur de la dite Anne-Claire) déclare avoir intenté procès à l'appelant, „pour être maintenue dans la possession et jouissance de la terre et s^rie d'Autel et pour avoir exhibition de tous les meubles de la maison mortuaire dudit s^r Ch. d'Appelterre, à l'effet de séparer ceux provenant dudit s^r Thom. Reuchling, son père, ensemble pour entrer en partage d'iceux, comme aussi pour avoir compte de la moitié de tout le revenu des immeubles depuis le trépas du dit s^r Th. de Reuchling, arrivé en mai 1673, sauf à déduire sa pension à elle".

Elle invoque, entre autres, que „le colonel de Reuchling a acquis la sg^rie d'Autel et qu'ayant eu transaction le 16 nov. 1666 entre le s^r d'Argenteau et dame Odil Huart et le s^r Thomas de Reuchling, la dite s^rie n'a point cessé d'appartenir à la ligne des Reuchling ; que l'on trouve un contrat d'échange fait entre le dit s^r feu Th. de Reuchling et la D^elle de Bayer, contenant l'acquisition d'un douzième de la même sg^rie ; que les 9 oct. 1697 et 29 avril 1698 la dame d'Appelterre et elle, A.-M. de Reuchling, ont acquis une sixième part de la dite sg^rie et que le 24 avril 1690 elles ont encore acquis un sixième du total de la dite sg^rie, pour appartenir à la maison de Reuchling".

Dans la réponse d'Al. Franç. d'Appelterre, nous voyons, entre







autres, qu'au temps de la mort de son père, A.-M. de Reichling était majeure et qu'elle même avait géré ses affaires ; que la maison mortuaire de Thomas de Reichling était „obérée vers le tiers et le quart“; „que le grief sur le point du tiers à la moitié de la sgrie, acquis suivant l'acte du 24 avril 1690, consiste en ce que l'obligation de 1250 patacons donnée en échange de cette part ou quotité de sgrie était un meuble appartenant pour la moitié à la communauté d'entre Ch. d'Appelterre et son épouse“; que l'inventaire des biens de ces derniers a été fait par le notaire Adami.

De plus, d'Appelterre prétend encore avoir à la moitié des engagères et cessions suivantes, prétentions à propos des quelles son avocat de Luxembourg avait omis de présenter des conclusions :

1) L'engagère d'un champ situé *au fond du Creutrez grond*, donné comme tel pour 40 dallers à Hanris Johan de Differt, ensuite du consentement de Jehanne Salomé de Sponheim dite Bacharach, dame de Hondlange, du 17 avril 1631.

2) La cession faite le 21 mai 1663 par les héritiers de Jean Barnich et Marguerite, conjoints, audit feu Sr Thomas de Reuchling, de l'engagère d'un journ. de terre situé dans le ban de Hondlange *prez de creutz*, engagé par Fras Marie pour 23 dallers, suivant le consentement de la dite dame de Hondlange.

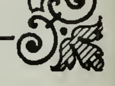
3) La cession faite le 12 déc. 1663 par N. Ramking à feu le dit sr Th. Reuckling de 2 prairies qu'il avait par engagère au ban de Hondlange, l'une pour $62^1/_2$ petits fl. et l'autre pour 30 dallers, faisant ensemble 50 dallers 25 souls.

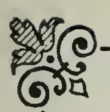
4) La cession faite le 7 déc. 1655 pardevant le notaire Mangin à Arlon par Jean Pieret, bourgeois d'Arlon, audit feu sr Th. Reuchling, de quelques héritages à Differt, qui luy ont esté adjugés par la justice de Messancy par acte du 27 janvier 1652, au pied duquel se trouve la dite cession, pour 106 petits fl., faisant 35 dallers 10 souls.

5) La cession, faite pardevant le notaire Mangin le 17 déc. 1655, par Jean Bierbaume, de 3 lettres d'engagères du 18 février 1624 portant ensemble 140 dallers, cédées audit feu sr de Reuchling pour 75 dallers.

6) Les engagères faites ensuite de consentement des sgrs. de Hondlange donné le 14 octobre 1662 audit feu Th. Reuchling par Neupeters Claus, Didirick Neunkeuser et autres y dénommez, pour 113 petits fl. 14 s. faisant 38 dallers 4 s.

7) L'engagère donnée par Frassen Claus, suivant acte de




reconnaissance en faite par devant le sgr. de Hondlange, le 28 août 1688, au profit du dit feu s^r^ Reuchling, d'une prairie y dénommée, et ce pour 22 dallers.

8) Les 3 engagères portantes 144 dallers par Heinrichs Gertrud de Differt, suivant pouvoir par elle donnée à son fils Simnits Johan de Selange par devant le notaire Stult le 13 juin 1656, à l'effet de faire cession des 3 lettres des dites engagères au dit feu s[r] de Reuchling.

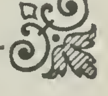
9) La cession faite au dit feu s[r] par devant le notaire Mangin, le 4 février 1665, par Bertrand Wagener de Turpange, de l'engagère qu'il avait d'un jardin situé derrière la maison de Brauns audit Turpange, pour 6 écus.

10) L'engagère faite par devant le notaire Dickrig le 6 oct. 1629 par Herman Johan de Hondlange et Henrichs Johan de Differt, d'une pièce de terre de $2^1/_2$ journ., pour 51 dallers.

11) L'engagère faite par devant la dame de Hondlange, le 4 mai 1628, par le dit Herman Johan audit Henrichs de Differt pour 151 petits fl., faisant 50 dal. 10 s.

12) L'engagère de quelques prairies et autres héritages, avec 3 chariots de foings, faite au profit du s[r] de Reuchling par Gretten Theis, ensuite de consentement donné le 9 avril 1657 par Henry Thim de Hondlange, pour 52 dallers, ainsi que les terres et prés tenus ci-devant par engagères par le dit de Reuchling, gisant au ban dudit Hondlange, et dont les titres joints audit acte de consentement du 9 avril 1657 et à celui du 15 janvier 1654, de Henry Kun de Hondlange, font mention et déclaration pertinentes.

D'Appelterre rappelle également, dans cette réponse, les faits suivants: par acte du 6 mai 1628 la dame Salomé de Sponheim dite de Bacharach, veuve de Roben, dame de Hondlange, a engagé à certain Dickrig, bourgeois d'Arlon, un *brulle* ou pré à Turpange et quelques cens ou *Schaff* y dénommés, pour 400 dallers; par acte du 11 février 1653, les héritiers de la dite engagère l'ont cédée au dit feu s[r] Th. Reuchling. Le 14 octobre 1662, celui-ci ayant fait un échange avec le sgr. de Hondlange, lui a remis ès mains les cens et rentes qui étaient engagés conjointement avec le dit pré, contre 11 jours de terres que lui a cédés le dit sgr. (acte réalisé devant la justice de Hondlange le 6 avril 1663); par acte du 27 juin 1692, feu l'épouse de Ch. d'Appelterre et la dite intimée, sa sœur, ont fourni 100 dallers en augmentation de la dite engagère du *brulle*. Dans un „avertissement secret“ présenté pour d'Appelterre le 10 déc. 1708, on




cite une sentence du Conseil de Lux. ayant, „passé un an ou environ, adjugé comme meuble à Pierre Cuno une maison entière qu'il avait acquise avec feu Cath. Gérard, sa femme, à l'exclusion des enfants de la dite Gérard, parce que du vivant d'icelle, le transport n'en avait pas été effectué et partant l'acquêt, quoi qu'immuable, réputé gagère et, comme gagère, meuble".

Le conseil de Hainaut ayant, par lettre du 13 déc. 1708, prié le Conseil de Luxembourg de lui envoyer „un extraict de l'article 23 du titre 2 de la Coustume de Luxembourg, collationné au cayer original, à raison qu'on soustient qu'il y a une erreur dans l'impression et qu'au lieu de ces mots *rentes à rachat* ce doit estre *ventes à rachat*", le Conseil de Luxembourg répondit le 24 déc. 1708 en envoyant le dit extrait „collationné sur le cayer des Coustumes généralles, qui at esté publié le 26 de janvier 1624 suivant la note tenue sur icelluy cayer et qui est resté depuis lors dans la chambre du Conseil et auquel on s'est conformé". „Nous joignons aussy", continue le Conseil, „un extrait tiré hors des Coustumes traduittes en allemand sur l'original émanné en langue françoise, dans lequel il y est aussy porté *rentes à rachapt (renthen auff widerkauff)* et point *ventes*. Nous avons à ce sujet visité diverses exemplaires des dites Coustumes et nous n'avons pas trouvé qu'en aucuns il y seroit porté *ventes à rachapt* mais *rentes à rachapt* [1]) et suivant que les deux plus anciens conseillers entre nous, lesquels sont en ce conseil passé plus de 40 ans, nous ont déclaré, on n'at jamais meu ni proposé aucune difficulté en ce regard".

Notons, pour finir, que la procuration donnée le 30 avril 1708 par A.-M. de Reichling à son avocat N. de la Forge de Mons, par devant le notaire W. H. Ordt et le s[r] Lamb. Renardy, avocat, et J.-Henry Bintz, praticien, est signée : *A. de Reiclin.*

Introduct. de la cause et relief d'appel : 5 déc. 1707 ; plaids : 30 janvier — 5 déc. 1708 ; sent. du 5 janvier 1709 déboutant l'appelant sur l'objet principal.

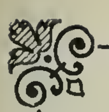
N° 6. — Charles-Guill. Kelner, notaire à Lux., syndic des créanciers de Renier Servais et d'Anne-Elis. Kerschen, sa femme, de Lux. app., contre les dits époux Servais, d'une sent. du cons. de Lux. du 11 oct. 1707.

Apostille d'appel : 22 déc. 1707. Plaids : 11—16 juin 1708 ; sent. interlocutoire du 26 juin 1708.

---

1) Les trois exemplaires que je possède des *Coutumes Générales des pays duché de Luxembourg et comté de Chiny* (édit. de 1692) portent bien tous : *rentes à rachat.*




Nº 7. — Charles Lambert, mayeur du ban de Wellin, résidant à Chanly (Luxembourg), app., contre Henri Herman de Chanly, d'une sent. du cons. de Lux. du 27 sept. 1707, relevant le premier de ses fonctions de mayeur pour un an et le second de celles d'échevin de la même cour pour 5 ans et condannant ce dernier, entre autres, à déclarer qu'il tient Marg. Pochet, femme du premier, „pour femme de bien et d'honneur".

Acte déclaratoire du 2 déc. 1707. Introd. de la cause à Mons: 7 févr. 1708 ; plaids : 14 mai et 15 sept. 1708. Il faut remarquer qu'une pièce du 9 janvier 1697 parle d'habitants de Wellin et de Chanly qui „auroient subministréz des vivres à un parti ennemi en cachette, pendant le camp de Monsr le marquis d'Harcour au vilage d'Ave, la campagne dernière".

Nº 8. — Marie-Gertrude de Hertmanni, veuve de Lambert Piret, sgr. de Ste-Ode, app., contre Guill.-Mathias van Buel, écuyer, sgr. de Vance, conseiller du Conseil ordinaire de Liége, époux de Marie-Hyacinthe Piret, d'une sent. du Cons. de Lux. du 20 oct. 1707 ordonnant à la dite veuve de payer différentes sommes à van Buel.

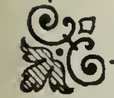
Diligence d'appel accordée le 20 déc. 1707; relief d'appel : 15 février 1708, plaids : 5 mai 1709 ; sent. du 6 juin 1708, ordonnant la mise à exécution de la sent. dont appel.

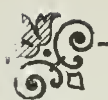
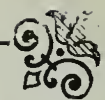
Nº 9. — Les habitants de Berdorff, sg^rie^ de Beaufort, app. contre Honoré Mohr de Walt, sgr. de Peterswalt, député des Etats, emprenant la cause de son censier Mathieu (de la cense dite Hongershoff lez Bertorff), d'une sent. du Cons. de Lux. du 4 nov. 1707, ordonnant „de laisser suivre audit Mathieu les $2^1/_2$ monceaux des charbons brulez et de luy restituer le cheval gagé" et concernant les coupes à faire et les charbons à brûler dans les communs bois de Berdorff. — Relief d'appel : 15 février 1708; plaids : 31 mars, etc. ; sent. du 17 juillet 1709 déboutant les app. et ordonnant la mise à exécution de la sent. dont appel.

Nº 10. — Albert de Grady, marchand à Liège, app., contre Jean Petry, bourgeois et teinturier à Vianden, d'une sent. du cons. de Lux. du 21 janvier 1708 jugeant en appel (du siège de Vianden) au sujet du payement d'une dette.

(Par acte passé devant le notaire D. Welther de Diekirch, le 8 juin 1708, J. Petri nomme le s^r^ Coignaux son procureur pour le représenter audit procès ; témoin : Pierre Hirold, bourgeois de Diekirch).

Relief d'appel : 28 février 1708 ; plaids : 16 avril au 13 août : arrêt interlocutoire du 7 nov. 1708 ; 17 et 22 juin 1709 ; arrêt



interl. du 8 juillet 1709; 31 juillet; sent. du 9 sept. 1709 déclarant „avoir été mal jugé et bien appellé“ et ordonnant „que la sent. rendue par les haut justicier et échevins de la ville et comté de Vianden le 15 oct. 1706 sortira son effet“.

N° II. — Anne-Marie Bidart, dame d'Ansenbourg, app., contre les religieuses de Mariendall, au sujet du „vieux chemin et du pont sur l'Eischen près des murailles du cloistre de Mariendahll“, ainsi que du nouveau chemin.

Appel, le 31 déc. 1707, par le s^r de Riaville, au nom de la dame d'Ansenbourg, de la sent. du cons. de Lux. du 10 nov. 1707. Plainte d'appel; relief d'appel, le 29 févr. 1708; plaids: 21 avril 1708.

(*A suivre.*)

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Vierter Graf.

Conradus war der Sohn Conrads, des Grafen zu Arl, und der Giselae, einer Tochter des Grafen Gerard von Castinach. [1]) Nachdem sein Oheim, Graf Friedrich, ohne männliche Erben zu hinterlassen, gestorben war, erhob des letzteren Tochter, welche mit dem Grafen von Namür vermählt war, Ansprüche auf die Grafschaft Luxemburg; dem wiedersetzte sich Conrad, und brachte die Angelegenheit vor Kaiser Hendrichen IV., vorgebend, die Grafschaft sei ein freies kaiserliches Manneslehen, welches die Tochter, so lange männliche Erben vorhanden, nicht erben könne, woraufhin ihm die Grafschaft zuerkannt wurde. Das Herzogtum der Mosel aber hat höchstgemelter Kaiser dem Herzog von Lothringen verliehen.

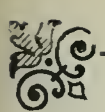
Gemelter Graf Conrad hat Clementiam, gemelten Kaisers Tochter zur Ehe genommen und mit ihr erzeugt: Wilhelmen, Adelberonem primicerium Metensem, Henricum, Conradum, Rodulphum abbatem, Bertham und Elisabeth.

Als der Erzbischof zu Trier, Everhardus, [2]) eines Tages sein Bis-

1) Nach Schötter, sowie nach der mitgeteilten Stammtafel von Eltester, war Conrad der Sohn des Grafen Giselbert von Salm (Schoetters vierter Luxemburger Graf).

2) Erzbischof Eberhard von Trier regierte von 1047 bis 1066.




tum visitierte und gemelter Graf ihn auf dem Felde von ungefähr angetroffen, hat er denselben Bischof angegriffen (angerendt), ihm seine bischöflichen Kleider zerrissen, den consekrirten Mantel in Stücke zerschnitten, den Crisam verschüttet und den Bischof gefangen nach Luxemburg ins Schloß geführt und festgehalten. Denselben aber, in Folge Eintretens fürstlicher Personen und nachdem Geisel gegeben worden waren, entlassen und auf freien Fuß gestellt. Der Papst, durch den Trierer in Kenntnis gesetzt, verhängte, auf Rath der Cardinäle, den geistlichen Bann über den Grafen und seine Gehülfen; dem Bischof Everhard aber übersandte er einen anderen consekrirten Mantel,[1]) zugleich verlieh er ihm die Vollmacht, den Grafen, falls er seine Missethat bereuen sollte, zu absolvieren. Graf Conrad hat denn auch sein Unrecht erkannt, aller Feindschaft entsagt und den Bischof um Verzeihung gebeten, worauf hin Letzterer ihn vom Banne befreite und von seiner Missethat absolvierte, unter der Bedingung, daß er eine Bittfahrt nach Jerusalem zu dem hl. Grabe mache und eine Kirche zu Ehren des hl. Apostels Petri erbaue.[2])

Beide auferlegte Bußen hat Graf Conrad gerne verrichtet, eine Kirche sammt dem Kloster zu Ehren des hl. Petri erbaut und fundiert und dieselbe 1083, II nonas julii,[3]) im Beisein Hermann's Bischofs zu Metz consekrieren lassen. Nach dem dies geschehen, hat er sich auf die Reise nach Jerusalem begeben, die hl. Örter besucht und verehrt. Während der Rückkehr ist er auf der Reise am VI Idus Augusti 1086[4]) in Gott entschlafen. Sein Leichnam wurde einbalsamiert und zwei Jahre nach seinem Ableben durch etliche Adelige dieses Landes abgeholt und hiehin gebracht und nach Verlauf zweier weiterer Jahre von dessen Hausfrau und Kinder, sowie von geistlichen und weltlichen Standespersonen, VI

---

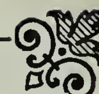
1) D. h. er übersandte ihm ein neues Pallium.

2) Diesen Überfall des Erzbischofs von Trier durch Conrad berichtet der mit dem Jahre 1101 abschließende Urtext der Gesta Trevirorum (Monumenta Germaniae historica, Scriptores Bd. 8, S. 174.) Die Quelle ist also kaum fünfzig Jahre später denn die Thatsache. Im Gegensatze zu diesem steht der Streit des Grafen Giselbert von Salm, des Vaters unseres Grafen Conrad, die Stelle der Gesta Treverorum welche darüber berichtet, steht nämlich nicht im Urtexte, sondern ist eine spätere Interpellation, so daß selbe dadurch mehr wie zweifelhaft ist. (Vergl. Monumenta Germ. a. ä. O. S. 177). Aber auch der Angriff Conrads auf den Erzbischof von Trier selbst wird trotz der fast gleichzeitigen Meldung in Zweifel gezogen, so von Dr. Peters (Publications de la Section historique. T. 44, S. 16—18) und zwar aus inneren und äußeren Gründen.

3) II nonas Julii 1083 ist Donnerstag den 6. Juli 1083.

4) D. h. Samstag den 8. August 1086. Das Nekrologium des Klosters St. Maximin gibt denselben Todestag an, es heißt dort: VI Idus Augusti . . . . Cuonradus Comes, advocatus S. Maximini, qui suo tempore multum profuit huic Ecclesiae. Graf Cuonrad, Vogt von St. Maximin, der seiner Zeit viel Nutzen dem Kloster gebracht. (Siehe Hontheim Prodromus Bd. 2, S. 983.)



Idus Augusti 1089 in dem neugebauten Kloster, in der in selbem stehenden Kripta zur Erde bestattet.

Folgt der Wortlaut der Fundationsurkunde gemeldeten Gotteshauses. [1])

In nomine patris et filii et spiritus sancti.

Ego Conradus comes, licet sero inspiratione divine [2]) gratie ad poenitentiam provocatus, elemosinis et ceteris pietatis operibus peccata mea redimere statui, que et vitio humane fragilitatis et ex officio secularis dignitatis contraxi et qui necdum juxta pre ceptum Domini ex integro potui cuncta derelinquere, decrevi saltem aliquam partem possessionum mearum Christo tribuere. Cepi itaque in monte hoc, ubi nullus patrum meorum prius ado ravit, domum domini in honore et veneratione apostolorum principis a fundamentis construere, in qua monachorum turmulam sub norma beati benedicti militaturos institui et de rebus meis, quantum ad presens visum fuit, Ecclesie ipsi absque columpnia alicujus hominis seu advocatie, preter me et successoribus meis, libere contradidi et eandem traditionem ob confirmationem pos-

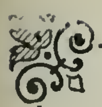
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Ich Conrad, Graf, wenn auch spät, durch die Eingebung der göttlichen Gnade zur Buße angeregt, habe mir vorgenommen meine Sünden, welche ich in Folge menschlicher Gebrechlichkeit, oder in Ausübung meiner weltlichen Würde begangen, durch Almosen und sonstige Werke der Frömmigkeit zu sühnen und ich, der es noch nicht vermocht, nach dem Worte des Herrn, Allem ganz zu entsagen, habe beschlossen wenigstens einen Teil meiner Besitzungen Christum zu schenken. Deshalb habe ich denn begonnen, auf diesem Berge, wo noch keiner meiner Väter vorher (Gott) angebetet, von Grunde aus ein Gotteshaus zu bauen, zur Ehre und Verehrung des Apostelfürsten, in welches ich eine kleine Schaar unter der Regel des heiligen Benedikt kämpfender Mönche eingesetzt und denselben soviel es für jetzt nothwendig schien, von meinen Gütern freiwillig übergeben, frei von aller Belästigung irgend eines

1) Wir geben den Text der Urkunde nach dem Original, das ein hochherziger Geber dem Archiv der historischen Abteilung des Luxemburger Institutes geschenkt. Die Pergamenturkunde ist etwa 35 auf 45 Centimeter groß, das Plakatsiegel das derselben aufgedruckt, ist prachtvoll erhalten. Es ist ein sogenanntes Reitersiegel, der Graf nach rechts reitend, trägt das gezogene Schwert, offenen Helm und Rüstung, sowie den wappenlosen Schild. Die Umschrift lautet: † Conradus Comes de Lucelemburch. Dieses Siegel ist für die Geschichte der Luxemburger Grafen von großer Wichtigkeit, denn einerseits zeigt der wappenlose Schild, daß damals die luxemburger Grafen noch kein Wappen (nach heutigem Begriffe) führten, anderseits zeigt die Siegelumschrift, daß im Jahre 1083 Conrad den Titel Graf von Luxemburg führte, wenn gleich er in der Urkunde sich einfach als Conrad, Graf, einführt.

2) Die geschwänzten e der Urkunde werden durch gothische e wiedergegeben.




teris meis profuturam, ne violenter beneficia fratrum subripiant, in kartula hac denotavi.

Menschen oder Schirmherrschaft, außer der meinigen und der meiner Nachfolger und in dieser Urkunde diese selbe Schenkung verzeichnet, auf daß sie meinen Nachkommen diene zur Bestätigung, damit sie nicht gewaltsam diese Gabe den Brüdern entreißen möchten.

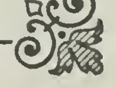
Dedi scilicet eidem ecclesie in perpetuam dotem mansum unum indominicatum et IIII[or] vestitos et montem a turri extrema usque ad aquam cum banno et aquam a ponte sancti Odolrici usque ad rupem moronis cum omnibus usibus suis et liberam piscaturam, pro velle supra et infra cum molendinis et furnis.

Ich habe nämlich demselben Gotteshause[1]) zur ewigen Mitgift übergeben eine Herrenhufe und vier Lehenhufe, und den Berg von dem äußersten Thurme bis zum Wasser sammt der Gerichtshoheit und das Wasser von der Brücke des heiligen Ulrich bis zum Mohrfels mit allen seinen Rechten und der freien Fischerei nach Belieben oberhalb und unterhalb mit den (Bann-) Mühlen und (Bann)-Backöfen.

Tradidi etiam IIII[or] familias et in silva presenti, que dicitur andeuanen, necnon et Santwilre silva quocumque loco fuerint necessaria siue in pascendis porcis aut aliis animalibus et ligna et materiem ad omnia edificia sine respectu reditus aut census; familiam quoque in villa que dicitur Cecingin, cum omnibus que possident, et apud marseium pratum spatiosum cum omni usuario, sicut a me hactenus est possessum, et apud Gocingiam villam familiam et terram, cum omnibus que ibi habeo, fratribus concessi; ad montem cuconis Luzonem et fratres ejus cum possessionibus suis; apud

Ich habe ferner übergeben vier Familien und im nahen Walde, welcher Andevanen genannt wird, sowie im Sandweiler Walde, an welchem Orte es auch sein mag, alles Nöthige, sowohl zur Weide der Schweine, als auch anderer Thiere, und das Holz und (sonstige) Material zu allen Bauten, ohne jede Abgabe oder Rente; ferner eine Familie im Dorfe genannt Cessingen, mit allem was selbe besitzt, und bei Mersch eine große Wiese mit aller Nutznießung, sowie ich dieselbe bis heute besessen, und bei dem Dorfe Götzingen habe ich den Brüdern überlassen eine Familie und das Land mit allem was ich dort

1) Da dem mittelalterlichen Sprachgebrauch gemäß ecclesia nicht nur in dem Sinne von Kirche sondern auch in dem Sinne von Kloster, von Pfarrei und so weiter, gebraucht wird, übersetzen wir ecclesia, je nachdem der Sinn es fordert, mit Gotteshaus, das ja auch in der Nebenbedeutung von Kloster gebraucht wird, oder mit Pfarrei oder mit Kirche.



Matheis alodium et familiam ubicumque sint, exepto Amalrico et Ramberto, eum his que possident; curtim que dicitur Pris eum familia et reditibus; villam Rodenges cum familia et reditibus; Ecclesiam de Furen cum adiacenti deeima, Ecelesiam de Leuda eum tribus partibus decime, ita sane ut quod feodatum est hereditarie, deficientibus filiis, fratres possideant; Ecclesiam de Rode; Ecclesiam de santwilre.

habe. Bei dem Berge des Cuco[1]) den Luzo und dessen Brüder mit allen ihren Besitzungen; bei Matheis[2]) das Allodium und die Familie, wo sie auch sein möge, außer dem Amalrich und dem Rambert, mit allem was selbe haben; den Hof, welcher Preisch genannt wird, mit der Familie und den Einkünften, den Hof Rodingen, sammt der Familie und den Einkünften; die Pfarrei Fuhren[3]) mit dem zugehörigen Zehnten; die Pfarrei Leuda[4]) mit drei Viertel des Zehnten, jedoch so, daß die Brüder das, was als Lehen (von den Leudaer Zehnten) vergeben worden ist, beim Mangel männlicher Nachkommen dasselbe erblich besitzen sollen.

Que omnia ut magis rata essent, acta sunt annuente uxore mea Clementia eum filiis et filiabus nostris, in presentia domni mettensis episcopi Herimanni, viearii apostolice sedis, affirmatione banni ipsius.

Auf daß dies alles um so rechtskräftiger sei, ist es geschehen mit Zustimmung meiner Ehefrau Clementia mit sammt unsern Söhnen und Töchtern in Gegenwart Herrn Herman's, des Bischofs von Metz, des Stellvertreters des Apostolischen Stuhles und unter dessen Bestätigung, kraft seiner Machtwillkommenheit.

Anno dominice Incarnationis M[1] LXXXIII, II non. julii, Indictione VI, Sub testimonio virorum

Im Jahre der Menschwerdung tausend drei und achtzig, am 2. Tage vor den Nonen des Juli,

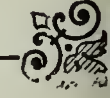
1) Sollte dieser mons cuconis vielleicht der sogenannte „Kuhberg“ zwischen Klausen und Fetschenhof sein. Nach den Res Munsterienses (Handschrift Nr. 208, Seite 34 der Luxemburger Landesbibliothek) wäre es Gasperich.

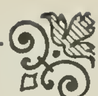
2) Im Pfaffenthal. Da dieses Hofgut auf diese Weise das Eigentum der Patern „der Pfaffen“ geworden, wird es den Namen Pfaffenhof „Paffen oiwel“ unter welchem Namen der Pfaffenthal zuerst genannt wird, erhalten haben, woraus dann der heutige Namen Pfaffenthal entstanden sein mag.

3) Es ist nicht Fuhren bei Vianden, sondern Fouron le Comte im Limburgischen. (Vergl. Res Munsterienses a. ä O.)

4) Nach den Res Munsterienses (eben dort) ist es Leuth bei Maestricht.





nobilium quorum nomina hec sunt: Ramboldus, Becelinus, Tiedo, Ricardus, Bertrannus, Albertus, in die consecrationis cripte. Quicunque ergo ex rebus hic adnotatis temere vi uel fraude rapuerit quicquam, sit anathema maranatha, sitque in perpetua dampnatione cum datan et abiron et filiis chore. fiat. fiat. fiat.

in der VI Indiktion, unter dem Zeugnis adeliger Männer deren Namen diese sind: Raimboldus, Becelinus Tiedo, Ricardus, Bertrannus, Albertus, am Tage der Einweihung der Kripte. Es sei deshalb ein jeder, welcher irgend etwas von dem hier verzeichneten sei es mit Gewalt oder List rauben sollte, dem Anathema Maranatha verfallen und der ewigen Verdamnis mit Daton und Abiron und den Söhnen Chore's. Es geschehe; Es geschehe; Es geschehe.

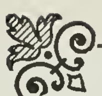
Nachdem im Jahre 1542 das Kloster (wie an seinem Orte gesagt werden soll) verbrannt und zerstört worden und die Religiosen in der St. Johannskirche und Hospital ihren Wohnsitz genommen, haben sie die Gebeine ihrer Fundatoren [1]) unter dem Schutte ausgegraben und in ihr neues Kloster übertragen lassen. In deren Grab fand sich eine bleierne Tafel auf welcher dies Epitaphium geschrieben stand.

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Quiescit hic Comes Conradus. Hic cum inter saeculi principes fama probitatis esset celeberrimus, sepulchrum vitae principis adiit, amore divino succensus; indeque rediens divina se vocante clementia, obiit peregrinus; sepultus in terro decenter non sua. Indeque anno dormitionis suae secundo sublatus, anno quarto, ipso die annuae migrationis suae de sæculo, hic fuit repositus, praesente conjuge sua Clementia, per manum filiorum suorum Adalberonis primicerii Metensis, Henrici com-

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit ruhet hier Graf Conrad. Durch den Ruf seiner Biederkeit der Berühmteste unter den weltlichen Fürsten, besuchte derselbe, entflammt von dem Feuer der göttlichen Liebe, das Grab des Lebensfürsten. Von der göttlichen Huld gerufen, verstarb er auf der Rückkehr als Pilger, und wurde nicht in eigener Erde anständig begraben. Im zweiten Jahre seines Absterbens wurde er dort erhoben, und im vierten Jahre, an eben dem Tage seiner Hinfahrt aus dieser Welt, hier beigesetzt in Gegenwart seiner Gemahlin Clementia, durch die Hand

1) Nach dem Res Musterienses (Handschrift Nr. 208 der Landesbibliothek S. 34) waren es die Leiber Conrads und seiner Gemahlin Clementia welche durch Abt Johann Harder († 1549) erhoben und nach der Kirche St. Johann im Grund übertragen worden sind. Nach derselben Quelle, wurde die Bleitafel im Sarge Conrads, „in sarcofago Conradi“ aufgefunden worden.





mitis, Conradique comitis, praesente Rodulpho abbate monastorii St[i] Vitonis Verduni[2]) filio comitis, quem ipse provisorem et ordinatorem hujus loci statuerat:

seiner Söhne: Adalbero's des Metzer Primicerius,[1]) des Grafen Heinrich und des Grafen Conrad und in Gegenwart Rudolfs, des Abten (von St. Viton zu Verdün) des Grafen Sohnes, den er selbst zum Vorsteher und Verwalter dieses Ortes bestellt.

Facta sunt hæc, regnante, permissu Dei, Henrico tyranno damnato, ac piae memoriae Gregorio Pontifice Romano.

Dies ist geschehen unter der Regierung des durch göttliche Zulassung gebannten Tyrannen Heinrich's und des römischen Papstes Gregor's seeligen Andenkens.

Obiit autem sexto Idus Augusti anno Dominicae Incarnationis MLXXXVI.

Er starb aber am VI der Iden des August im Jahre der Menschwerdung 1086.

Fünfter Graf.[3])

Wilhelmus, Conradi ältester Sohn ist seinem Vater in der Grafschaft gefolgt und hat, noch zu Lebzeiten seiner Mutter Clementiae, im Jahre 1086 die Regierung angetreten. Er hatte zum Weibe Mechtilde, Friderici, Herzogs in Schwaben Tochter und mit ihr erzeugt Conradum, Sigefridum, Udalricum und Fridericum, von welchen die drei letzten in der Jugend gestorben sind.

Gemelter Graf war ein erfahrener und tapferer Kriegsmann, sehr freigebig, gegen seine Unterthanen liebevoll und gefällig. Kaiser Heinrich der Vierte, sein Großvater mütterlicherseits, hatte im Jahre 1096, wo etliche Reichsfürsten ihm die Krone streitig machten, ihn in Deutschland zum Obersten Feldmarschall bestellt.

Er ist ebenfalls zum Erbvogt und Schutzherren der kaiserlichen Abtei St. Maximin bei Trier erkosen und angenommen worden.

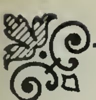
Desgleichen hat Richardt, Bischof zu Verdün ihn zum Administratoren und Vicecomitem der Grafschaft Verdün bestellt in Ersetzung Rinaldi, des Grafen von Bar. Im Namen des Bischofs führte er

1) Primicerius (qui primus in cera der erste auf der Wachstafel) d. h. Domkantor nicht Propst, wie manche angeben.

2) Die Worte „monasterii St[i] Vitonis Verduni“ fehlen im Texte der „Res Munsterienses“, ebenso bei Bruschius, Monasteria Germaniae, Ingolstadt 1551.

3) Schötter (Die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg S. 52.) läßt auf Conrad dessen Sohn Heinrich und auf diesen erst Wilhelm folgen, während andere, so Neyen, dies bestreiten. Ohne hier näher auf diese Frage einzugehen, sei nur bemerkt, daß von keiner Seite, durchschlagende Gründe vorgebracht wurden, so daß man auch hier wieder sagen muß: non liquet, die Sache ist noch zweifelhaft.






Krieg gegen diesen, hat dessen Heer im Felde zersprengt und geschlagen und darauf die Stadt St. Michiel wohin sich Rainald begeben und geflüchtet, belagert und nach wenigen Tagen erobert. Doch schon vorher hatte sich Rainald davon gemacht und nach Bar gerettet. In der Folge kam dann zwischen beiden Grafen ein Vergleich zustande, und hat Wilhelm die Grafschaft Verdün, den Grafen Rainaldo zurückgegeben.

(Fortsetzung folgt.)

D'Rouenzeît.

De Summer strét op Där ann Hècken
Èng dofteg Bleieschauer;
Mé leider si séng Rousendècken
Vun éschtlech kûrzer Dauer.
Den Hierscht dé kemt mat Reif ann Niwel
Dén doft'ge Glanz verdreiwen;
Kèng Reische bleit mei op dem Hiwel,
Mé t'pickég Där — dei bleiwen.

. . *n.*

Miscellanea.

La Bégoume de Sardhana,

Épouse heroïque de Walter Reinhard, natif de Larochette, décédé rajah dans les Indes orientales.

Beaucoup de nos lecteurs se souviendront sans doute des grandes rumeurs qui ont couru au commencement de la seconde moitié de notre siècle, c'est-à-dire entre 1850 et 1860, au sujet de l'immense héritage de 40 millions de thalers qui devait échoir en partage à la postérité d'une famille nommée Reinhard, originaire de Larochette, au canton de Mersch. Feu Monsieur le Dr Neyen, dans sa „Biographie luxembourgeoise“ 1) a, sous le vocable „Reinert ou Reinhard, Jean dit Somrou“, publié une notice biographique sur le héros qui aurait légué cette immense fortune aux enfants de ses frère et sœur. Un autre publiciste luxem-

1) Tome III (Supplément) p. 373—374.







bourgeois, feu Monsieur Henri Adolphe Reuland, également né à Larochette, s'est mis à extraire de toutes les sources qui lui étaient connues et accessibles, des détails bien curieux sur la vie et les exploits de ce même personnage. En 1890 il a publié à Dubuque, État d'Jowa, dans les États-Unis de l'Amérique du Nord, un livre fort intéressant à ce sujet sous le titre: „Walter Reinhard, genannt Somru, der Rajah von Sardhana, und seine heldenmüthige Gattin Begoume. Eine wahre Geschichte aus Ostindien.“ Il cherche à nous y retracer une image fidèle et exacte de la vie aventurière de notre compatriote qui, grâce à son courage et son intrépidité, a réussi à se faire une très grande renommée et à atteindre un rang bien élevé dans la société. Il est bien à regretter que l'auteur n'ait pas connu plusieurs détails bien avérés, à ce qu'il paraît, touchant surtout l'épouse de notre héros, et que nous avons trouvés par hazard, dans les „Annales de l'Association de la propagation de la foi.“

Nous avons cru rendre un service à nos lecteurs, si nous reproduisions dans „Ons Hémecht“ ces pièces qui, en quelque sorte, complèteront et corrigeront les données publiées par MM. Neyen et Reuland, sur notre compatriote Walter Reinhard et son épouse héroïque, la Bégoume.

M. Blum.

I.

Lettre d'un officier européen à Monseigneur (Pierre Alexandre Coupperie) l'Evêque de Babylone.

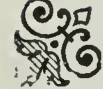
Reçue à Bagdad dans le mois de décembre de l'année 1830.

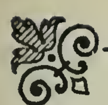
Monseigneur,

„Depuis que je suis sorti de Bagdad j'ai déjà parcouru beaucoup de pays sans pouvoir me fixer, parce que je n'ai pu encore trouver d'emploi selon mes goûts et analogue à mes connaissances. Arrivé à Agra j'ai été agréablement surpris d'y voir un Evêque catholique du rit latin. Ce Prélat m'a fait un bon accueil, et il m'a donné l'hospitalité avec toute l'affection de la charité chrétienne. Après quelques jours de repos, avec des lettres de recommandation de ce respectable Evêque, et dans son palanquin, je me suis dirigé sur la ville de Sardhanah. C'est une principauté des Indes orientales qui est d'une nouvelle création, et sur laquelle je vais vous donner quelques détails qui pourront vous intéresser.

„Cette principauté fut créée pour la récompense d'un officier[1])

[1]) Cet officier, c'est notre compatriote Reinhard de Larochette, auquel Dr Neyen donne le surnom de **Jean**, tandis que Reuland l'appelle **Walter**.






à qui on pourrait donner le nom d'aventurier. Cet Européen du fond de l'Allemagne[1]) pénétra dans les états du grand Mogol, dans un temps que l'empereur de ce vaste empire conservait, avec l'intégrité de ses droits, le libre exercice de son autorité. Il parvint à gagner l'estime et la bienveillance du souverain, et il prit le commandement en chef des troupes impèriales, en vertu d'une nomination de généralissime émanée du trône. De plus il reçut en présent plusieurs villages dont la totalité constitue la principauté actuelle de Sardhanah.

„Ce général conçut de l'affection pour une jeune danseuse cachemirienne,[2]) il la retira chez lui. S'étant ensuite aperçu que cette personne avait un esprit et des talens au-dessus de sa condition, il résolut de l'épouser legitimement et selon des lois de la Religion chrétienne. Préalablement il lui procura toute l'instruction nécessaire par le moyen et avec tous les soins d'un zélé religieux Capucin qui était missionnaire apostolique dans ces contrées. La jeune indienne abjura sincèrement l'islamisme, et embrassa de cœur la sainte Religion de Jésus-Christ ; elle fut baptisée solennellement et prit le nom de la très-sainte Vierge Marie.[3]) Après tous ces préliminaires, elle fut mariée avec toute la pompe et la magnificence qui étaient conformes à la dignité de son époux.[4])

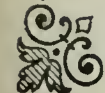
„L'heure du démembrement de l'empire du Mogol étant sonnée, notre général allemand songea à se retirer dans ses propriétés ; mais il ne put en rester tranquille possesseur. Il se présenta des difficultés, il lui fallut prendre les armes ; il vit bientôt qu'il était trop faible pour s'opposer avec succès au parti qui s'était

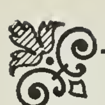
1) C'est-à-dire du Duché de Luxembourg.

2) Reuland assure qu'elle avait été la fille d'un riche scheik arabe, nommé Lutf Ali Khan, qu'elle avait vu le jour à Kotana, à trente milles de Meerut et que seulement pour se soustraire aux persécutions d'un frère utérin, elle s'était déguisée en bajadère, c-à-d. en danseuse indienne, pour pouvoir se réfugier auprès d'un oncle maternel à Delhi.

3) D'après Reuland elle aurait reçu le nom de **Jeanne**, à l'occasion de son baptême.

4) Selon Reuland le mariage entre Reinhard et la jeune Indienne aurait été célébré suivant le rit musulman, et, seulement après la mort de son époux la Bégoume aurait embrassé la religion catholique comme elle l'aurait eu promis à son mari sur son lit de mort. Mais si nous considérons l'attachement de Reinhard à la foi de ses ancêtres, foi qu'il conserva pendant toute sa carrière aventurière, nous sommes plutôt portés à croire que la source où Reuland a puisé ces renseignements sont inexactes et que l'auteur de notre lettre est dans le vrai.





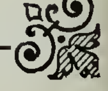

formé pour le chasser; d'un autre côté, il était trop fier pour se soumettre: dans son désespoir il préféra la mort et se suicida d'un coup de pistolet.[1])

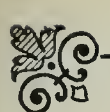
„La princesse Marie sa femme montra plus de courage; elle conserva tout le sang-froid nécessaire dans la circonstance, et fit tourner en sa faveur les chances de la fortune. Elle monta sur un éléphant et se mit à la tête du peu de monde qui lui était resté fidèle, pour attaquer les ennemis de son mari devenus les siens. Cette mesure énergique opéra un changement prodigieux de toute part; on lui témoigna de la confiance et de l'attachement. En peu de jours tout rentra dans l'ordre, et la princesse héroïne resta maîtresse absolue de ses petits états; c'est en cette qualité qu'elle stipula une capitulation avec le général commandant les troupes anglaises, en vertu de laquelle elle gouverne ses sujets depuis quarante ans.

„La princesse de Sardhanah est absolue et indépendante dans l'exercice du pouvoir suprême; elle a le droit de vie et de mort: le code judiciaire est le même qui se trouvait en vigueur au moment du démembrement du Mogol, il n'a point souffert de modification. Les impôts indirects dépendent de l'équité de la princesse. Les propriétaires des immeubles sont tenus, suivant les lois du pays, à payer la moitié du produit. Le total du revenu de Sardhanah se monte environ à dix lacs de roupies, somme qui équivaut à deux millions cinq cent mille francs; indépendamment de celà, la princesse possède plusieurs palais, de grands terrains et finalement un trésor dont on ignore la valeur. Elle pourra disposer de tous ses biens en faveur de qui bon lui semblera, soit pendant sa vie, soit après sa mort par testament. Elle n'a point eu d'enfans, et elle est hors de tout espoir d'en avoir, puisqu'elle a maintenant quatre-vingt-dix ans. Conséquemment, au défaut d'héritiers, la principauté de Sardhanah sera incorporée aux possessions de la compagnie anglaise.

„La force armée de ce petit pays consiste en six ou sept bataillons d'infanterie, un escadron de cavalerie monté et habillé d'après le modèle de la lourde cavalerie autrichienne, et en un

1) Ici il y a une contradiction flagrante, puisque Reuland dit que Reinhard est mort paisiblement et d'une mort naturelle. Reuland était assez véridique pour raconter, d'après ses sources, que Reinhard avait contracté un mariage défendu par les lois de l'église catholique; pourquoi n'aurait-il pas avoué que son héros s'est suicidé, puisqu'il nous communique que, après la mort de son mari, la Bégoume avait tenté un suicide?



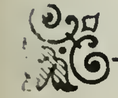

bataillon de canonniers. Les pièces de canon sont en bronze et en bon état, ainsi que le parc d'artillerie. Un Indien revêtu du grade de colonel commande l'infanterie et l'artillerie. Un officier italien commande la cavalerie; cet officier est en même temps conseiller d'état et ministre de la justice. Il y a aussi quatre autres officiers européens qui occupent différens emplois, ou qui ont des pensions de retraite.

„La ville de Sardhanah, chef-lieu de la principauté de ce nom, est située dans une plaine entre la rivière du Gange et celle du Gemené, à une distance d'environ quarante lieues d'Agra et de douze à quinze de Delhi; elle est ceinte de murailles à l'antique, dont le maximum de la circonférence peut être d'une lieue. Le terrain y est très-fertile. Les fruits et les légumes y sont excellens; la population est d'environ six mille habitans, dont la plus grande partie professe la Religion chrétienne catholique; les autres sont ou musulmans ou païens: chacun est libre dans l'exercice de son culte, et il y a des lieux destinés à réunir les différentes sociétés religieuses.

„La princesse Marie a pour chapelain et aumônier le père Cajetan, sicilien, et missionnaire apostolique, de l'ordre des Capucins. Il est sous l'immédiate dépendance de l'Evêque du Thibet résidant à Agra. Le père Cajetan demeure dans une maison grande et commode. Dans l'intérieur il a fait une chapelle très-propre et bien ornée: tous les matins on y célèbre la sainte Messe, à laquelle on voit un concours assez nombreux de fidèles. Chaque soir, au coucher du soleil, il s'y fait aussi une certaine réunion de personnes qui y viennent pour réciter le rosaire. Un voyageur est singulièrement surpris et édifié de trouver, à une si grande distance du centre de la catholicité, des pratiques de religion si bien observées. Les chrétiens de Sardhana, semblables aux autres chrétiens asiatiques, se tiennent dans le lieu saint avec beaucoup de dévotion; ils ont le bonheur de posséder un missionnaire d'une vie exemplaire. Le père Cajetan réunit dans sa personne toutes les vertus de son état. Il paraît rempli de zèle pour le salut des ames, et d'un parfait dévouement pour la cause de Dieu. Il en est récompensé par l'estime générale et par le respect que lui portent constamment tous les chrétiens.

„Hors de la ville, mais tout près des murs, se trouve une église nouvellement bâtie aux frais de la princesse.[1] Cette église

1) Il est de même question de cette église et de cet autel magnifique dans la pièce suivante.



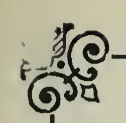



est magnifique ; elle est, sans contredit, la plus grande, la plus belle et la mieux construite de toutes les églises catholiques d'Asie. Sa forme est celle d'un parallélograme rectangle : deux rangs de colonnes la divisent en trois nefs. Le grand autel est en marbre bien travaillé ; l'élégance de l'ouvrage combinée avec la richesse des pierres précieuses de toute espèce qui y ont été prodiguées, le rendent admirable. Le frontispice de l'église est somptueux : deux pyramides d'une hauteur immense, élevées à quelques pieds de distance de ses angles, augmentent la surprise des spectateurs ; elles sont destinées l'une à l'usage d'un clocher et l'autre pour contenir une horloge. La princesse a fait creuser dans cette église le tombeau qui doit renfermer son cadavre. L'Evêque d'Agra a dû se rendre à Sardhanah dans les fêtes de Noël de l'année 1829, pour faire la cérémonie solennelle de la consécration de cette église. On assure que la princesse a fait un fonds de deux lacs de roupies (500 mille fr.) pour la dotation et l'entretien de ce monument si intéressant, élevé par sa piété à la gloire du vrai Dieu, dans ces pays où le mensonge, l'erreur et les superstitions les plus ridicules sont si généralement répandues.

„C'est pour arriver à cette conclusion, Monseigneur, que je vous ai fait la narration de tout ce qui précède. Dieu, dans sa miséricorde, a jeté des yeux favorables sur la ville de Sardhanah. Pour parvenir au développement de ses desseins, il s'est servi de moyens qui n'y étaient pas propres, selon les apparences, mais qui sont devenus excellens dans les mains de celui qui est tout-puissant ; il ne m'appartient point, en vous écrivant, de faire des réflexions plus étendues sur ce sujet ; vous êtes plus accoutumé que moi à méditer sur les merveilles qui caractérisent les œuvres de Dieu. Je ne cherche ici qu'à répondre à l'invitation que vous m'avez faite de vous donner, dans l'occasion, quelques détails capables de vous faire plaisir. Je désire d'y avoir réussi en vous parlant de la princesse Marie, souveraine de la principauté de Sardhanah, si distinguée par ses nobles qualités, si célèbre par son courage et si étonnante par ses vertus, et surtout par son attachement à la Religion chrétienne qu'elle a embrassée de bonne foi et qu'elle conserve avec tant d'affection. Je suis, etc.“ [1])

1) Annales de l'Association de la propagation de la foi. Recueil périodique des lettres des Évêques et des Missionnaires des missions des deux mondes et de tous les documents relatifs aux missions et à l'association de la propagation de la foi. Collection faisant suite à toutes les éditions des *Lettres Édifiantes*. Tome cinquième. Lyon.—Paris. 1831, p. 276—281.




II.

L'extrait suivant du Journal asiatique de Londres, pour décembre 1835, est emprunté à la Gazette de Delhi.

Notice sur la Bigam [1]) *ou Princesse Sambou de Sardana.*

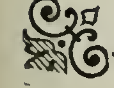
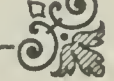
„La province de Sardana, située à soixante milles environ de Delhi, ne figure pas dans l'ancienne histoire de l'Inde. Avant les invasions mahométanes, elle était gouvernée par le raja Serkat. Nadji-Kahn accorda cette principauté à M. Sombre de Someron, officier allemand et général de son armée [2]). A la mort de ce dernier, en 1776, elle fut transférée à sa veuve Zebonisse Bigam Sombre [3]), à condition qu'elle entretiendrait trois bataillons d'infanterie. Soit que l'on considère la célébrité de Sa Hautesse à la tête des armées, sur le champ de bataille et combattant contre des ennemis d'une bravoure peu commune; soit qu'on se la représente dans le rang élevé qu'elle occupe maintenant, dans la réputation bien méritée dont elle jouit sous le rapport de la justice, de l'intégrité, de la protection libérale qu'elle accorde à tous les objets d'utilité publique, et dans son esprit de bienfaisance envers les pauvres et les malheureux; on ne peut s'empêcher de lui accorder la palme de la prééminence sur toutes les personnes de son sexe dont les annales de l'Inde font mention.

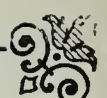
„Il y a peu de temps que sa Hautesse proclama publiquement M. David Dyce Sombre son fils adoptif et son héritier, et l'investit du gouvernement de sa principauté. Cependant elle continue d'entendre tous les jours la lecture des papiers les plus importants que lui apporte M. Sombre, et donne ses ordres. Les remarques qu'elle fait dans ces occasions, lorsque l'on considère son âge avancé de 85 ans, montrent un jugement sain et une grande pénétration. Elle est extrêmement jalouse de ses prérogatives, et M. Sombre a en conséquence un rôle très-délicat à jouer, pour ne pas lui porter ombrage et lui donner lieu de soupçonner qu'il pense à usurper son autorité. Il est cependant chargé de

1) Bigam est un mot persan qui signifie princesse. (Note de l'auteur de cette lettre.)

2) Reuland relève expressément que Reinhard n'a jamais été général.

3) Bigam=Bégoume. Sombre est la traduction de Somru. A cause de son extérieur sombre et sa réserve continuelle Reinhard avait été surnommé ou plutôt nommé Somru (Le sombre, der Finstere) parce que les Indiens ignoraient son véritable nom.

faire exécuter ses lois, et il s'acquitte de ce devoir à la satisfaction générale, en faisant régner dans la principauté la tranquillité, la paix et le bon ordre.

„Depuis quelque temps Sa Hautesse, à cause de son grand âge, mène une vie retirée ; elle jouit cependant d'une excellente santé ; elle a toutes les apparences d'avoir eu un extérieur agréable lorsqu'elle était jeune. Elle est encore très-gaie, et anime la conversation par les reparties spirituelles et le récit d'anecdotes intéressantes ; elle est exacte à traiter les affaires tous les jours, à midi. Sa Hautesse jouit d'un pouvoir absolu et indépendant dans sa principauté : elle exerce son autorité avec beaucoup de prudence et de justice, et en général elle commue en une prison perpétuelle la sentence des personnes condamnées à mort.

„Sa capitale, la ville de Sardana, contient une population de 40,000 âmes, y compris environ 600 chrétiens catholiques descendants d'Européens, lesquels occupent divers emplois, et les conservent aussi long-temps qu'ils se conduisent bien. La princesse professe la Religion catholique romaine. Elle a fait construire une très-belle église [1]) à Sardana, [2]) ornée d'un superbe autel en marbre, dans un style mosaïque, tout incrusté de pierres précieuses, avec un orgue splendide pour la musique sacrée. Elle a affecté un capital de deux cent mille roupies (cinq cent mille francs) dont l'intérêt sert à l'entretien du culte religieux. Le Prêtre catholique, le révérend Père Jules-César, capucin italien, a été élevé par le Pape à la dignité d'Evêque, à la recommandation de la princesse. On ne pouvait faire un meilleur choix que celui-là, pour bien conduire les affaires de la Religion. Le Père Jules unit beaucoup de talents à des manières douces et attrayantes ; il est d'une société agréable.

„Sa Hautesse a établi une école dans la ville, avec des fonds suffisants pour son entretien. C'est l'Evêque qui en a la surveillance, et il fait d'ailleurs beaucoup de bien, mais sans bruit et sans ostentation. On le rencontre souvent parcourant à pied des rues étroites de la ville, allant visiter les malades pour leur administrer les secours de la Religion ; il est très-actif dans l'exercice de son ministère.

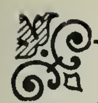
„La princesse a aussi fait construire une fort jolie chapelle

---

1) Le plan de cette église de Sardana a été envoyé à Rome, en 1835, sur la demande du la Sacrée Congrégation de la Propagande. (Note de l'auteur de cette notice.)

2) Sardana, Sardhana ou Sirdhana désigne la même contrée.




à Meerut, dans laquelle un Prêtre catholique officie. Cette chapelle est principalement fréquentée par les soldats catholiques au service anglais. Elle a aussi fondé des établissements de charité où l'on distribue tous les jours aux pauvres de la nourriture et des vêtements, et son hospitalité n'a pas de bornes.

„Les forces militaires de la princesse consistent en un régiment d'artillerie de huit compagnies, six régiments d'infanterie chacun de huit compagnies, un régiment de gardes-du-corps à cheval de quatre escadrons, et un autre de gardes-du-corps à pied de même nombre" [1]).

Verbesserung der Wege.

Mählich werden die Wege besser,
Schnell und leicht werden Weiten durchflogen,
Höhen besiegt, überbrückt die Gewässer.
Bald von der Kraft des Dampfes gezogen,
Bald im Ballon von den Lüften geschwungen,
Bald von den Flügeln des Blitzes geschnellt,
Hat der Mensch die Entfernung bezwungen.
Eines nur ist noch nicht aufgehellt: —
Steil und schmal, unsäglich beschwerlich,
Wüstenwärts und durch Räuber gefährlich
Stets noch der Weg zum Himmel starrt,
Und das Irrlicht den Wandrer narrt.
— Wer will denn ein Patent sich nehmen
Und den Weg zum Himmel bequemen?

Clausen, den 5. Juni 1900. **N. Léonardy.**

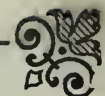
Litterarische Novitäten.

Fischer Joseph. Plaques de cheminée et de fonrneau observées dans le Grand-Duché de Luxembourg et la Province de Luxembourg (Belgique). Luxembourg. Joseph Beffort. 1900.

Grob Jakob Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Aus dem Nachlasse des hochw. Herrn Majerus, weiland Synodalrath und Domkapitular; ehem. Direktor der Normalschule; Pfarrer und Dechant von Mersch, Offizier der Eichenkrone. Separatabdruck aus dem „Lux. Wort." Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

1) Annales de la propagation de la foi etc. Tome huitième 1835 p. 501—503.



Hülsemann Wilhelm. St. Willibrord. Gedicht zur ersten Octav-Feier des Heiligen in der Diözese Luxemburg. Mit Bischöflicher Genehmigung. Echternach. Verlag von P. Klüsserath. 1900.

Lefort Alfred. Le Luxembourg en 1794. Luxembourg. Joseph Beffort. 1900.

Manderscheid Bernard. Ein Büchlein für Alle, oder die Demuth nach ihrem Wesen und in ihren Uebungen. Nach Monseigneur Gay frei bearbeitet. Mit Vorwort von Franz Ser. Hattler, S. J. Mit Genehmigung des Hochw. Fürstbischofes von Brixen. Innsbruck. Fel. Rauch. 1900.

Rœbe (de) E. Consolatrix Afflictorum. Luxembourg. Société Saint-Paul. 1900.

Dr. Wampach Gaspard. Un projet de loi (luxembourgeois) sur les maisons à bon marché. (Extrait de la Science catholique 1899.) Arras. Sueur-Charruey. (1900).

An „Ons Hémecht" eingesandte Bücher.

Die Einsichtnahme und Benutzung aller unserem Vereine als Geschenk oder im Tauschvertrag, zugehenden Werke zu erleichtern, ist die Einrichtung getroffen, daß sämmtliche Zeitschriften und Werke, während vier Wochen im Lesezimmer der Landesbibliothek aufliegen. Nach Verlauf dieser vier Wochen, kann Alles ausgeliehen werden. Unser Leser interessierende Abhandlungen stehen, in Klammern, hinter dem Namen der betreffenden Zeitschrift.

Archives belges, Revue critique d'historiographie nationale. 1900, N° 2—4.

Revue bibliographique belge, 1900 N° 1—5.

Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1899. Sitzungen von November und Dezember.

Neue Heidelberger Jahrbücher, herausgegeben vom historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg Bd. IX, Heft 2.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894—1899.

Trierisches Archiv, herausgegeben von Dr. Marx. Keuffer, Heft III.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 38. Jahrgang.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 11. Jahrgang. 1899.

Annales de la Société historique et archéologique de Tournai. Nouvelle série. T. 4.

Table méthodique des Bulletins et Mémoires de la Société historique et littéraire de Tournai 1845—1895.

Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 41. Band.

Jahresbericht des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 1898.

Mémoires et Publications de la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut. Année 1899. Mons.

Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken. 31. Band, Heft 1.

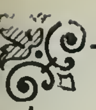
Zeitschrift der Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 34. Band.

Bulletin de l'Académie royale d'archéologie de Belgique. 5me série des annales. VIII.

Annales de l'Académie Royales d'Archéologie de Belgiqu. 5e série, T. II. 3e livraison.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.





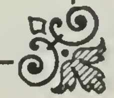

Ons Hémecht.
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

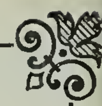
St. Willibrord

Sêfeblosen.

Op ènger Bènk virun dem Haus,
De Be^{i}fchen spîlt ge^{i}nt d'Mettesstonn;
E ble^{i}st aus ènger I^{e}rdepêif
Séch Sêfeblose an der Sonn.
De^{i} blénke we^{i} Karfonkelstèng,
Mat Fârwe ro^{u}t a weiss a blo;
Dem Bo^{u}f kluxt t'Hi^{e}rz vu Se^{i}legkêt.
„We^{i} sche^{i}n!“ rifft hi^{e}n a gréift derno.
O jé! gleich wor zerflun sei Gléck,
Ann eidel, eidel blo^{u}f séng Hand.
Grâd we^{i} geschlô-e stêt en do,
Ann d'Pêif entfällt em op de Sand.
So^{u} traurég lêft e bei séng Mamm
A klôt mat Tre^{i}nen an den A'n,
Dass d'Blês-chen séch vèrstoppe ging,
Wann hi^{e} vu no wellt kucken drân.
„Mei Kand“, sét d'Mamm, „'t ass lîcht verstô'n,
Wâts du wèrs agesin me^{i} spe^{i}t,
Dass d'Sêfeblos ann d'Menschegléck,
Vu no betru^{e}cht, we^{i} Schaum zerfle^{i}t.

W. G.

Ascendants luxembourgeois

de la

Comtesse Sophie Chotek,

Epouse de l'Archiduc François-Ferdinand d'Autriche.

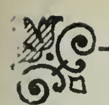
Le 1er juillet 1900, on le sait, l'Archiduc François-Ferdinand d'Autriche, héritier présomptif du trône occupé actuellement par son oncle l'Empereur François-Joseph, a épousé à Reichstadt la comtesse Sophie Chotek, créée à cette occasion princesse de Hohenberg. Grâce aux circonstances romanesques dans lesquelles il s'est conclu et à la haute situation que l'avenir réserve au couple princier récemment uni, ce mariage est un événement de haute importance et a occupé à juste titre l'attention universelle. Pour notre Luxembourg, spécialement, il emprunte un intérêt tout particulier au fait que l'épouse du futur empereur d'Autriche descend d'une famille de Luxembourg, les Aldringen.

En effet, un tableau des seize quartiers de la comtesse Chotek, que vient de publier le bulletin mensuel de la société l'*Adler* de Vienne [1]), montre que la princesse de Hohenberg compte parmi ses trisaïeux du côté paternel François-Wenceslas, prince de Clary et Aldringen, né en 1706 et mort en 1788 : or, celui-ci est le petit-fils d'Anne-Marie d'Aldringen, qui, née à Luxembourg, épousa en 1634 le baron Jérôme de Clari. Fille de Léonard Aldringen, de Luxembourg, et de Marguerite Klaut, Anne-Marie Aldringen appartenait à une bonne famille bourgeoise, qui a fourni, entre autres personnages notables, trois échevins et un conseiller à Luxembourg, un landmaire de Sandweiler et un landmaire de Kehlen, mais qui tire son illustration des trois frères d'Anne-Marie : Jean, Paul et Jean-Marc d'Aldringen.

Il n'est pas inutile de rappeler ici, en quelques mots, la biographie de ces trois frères, que la patrie luxembourgeoise se glorifie, à juste titre, de compter parmi ses enfants, et dont l'aîné

1) Dans son numéro de Juillet 1900, que m'a obligeamment signalé M. le Comte Hubert de la Fontaine d'Harnoncourt, de Rehhof (Basse-Autriche). Voir également, pour les renseignements donnés ici : Neyen, Biographie luxembourgeoise, 1, 1860, pp. 8—12 ; A. Brück, Fondations de Bourses d'Etudes instituées en faveur de Luxembourgeois, 1874—82, pp. 10—13 ; Almanach de Gotha, années 1836 (pp. 82—83), 1848 (p. 102), 1849 (p. 102) et 1900 (pp. 313—314) ; Biographie nationale de Belgique, Bruxelles, 1866, t. I, col. 203—206.




a immortalisé son nom comme général de la Guerre de Trente Ans.

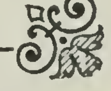
Jean Aldringen, né au Grundt (Luxembourg) en 1588, de Léonard Aldringen et de Marguerite Klaut, après être d'abord entré au service de quelques gentilshommes de Franconie qui allaient en France, se rendit en Italie, où il devint secrétaire d'un colonel italien, puis fut attaché à la chancellerie de l'évêque de Trente; à la suite de difficultés avec ses collègues, il s'engagea comme simple soldat dans l'armée autrichienne. Dés lors commença sa véritable carrière: son courage, son habileté et ses connaissances le firent bientôt passer par tous les degrés de la hiérarchie: dès 1622, il était lieutenant-colonel. La Guerre de Trente Ans lui fournit l'occasion de se distinguer nombre de fois et Ernest de Mansfeld et Gustave-Adolphe trouvèrent en lui un adversaire redoutable. En 1632, il était grand-maître de l'artillerie; deux ans après, le 12 juillet 1634, âgé seulement de 46 ans, le feld-maréchal-général d'Aldringen trouva au pont de Landshut, en Bavière, une mort glorieuse, digne de la carrière qu'elle terminait prématurément; ses restes reposent au monastère de Brühl, près de Ratisbonne.

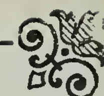
Les honneurs ne manquèrent pas à Aldringen: créé baron de Gross-Ligna en 1625, puis baron du St-Empire le 17 décembre 1627, il reçut le 10 mars 1632, de l'Empereur Ferdinand II, le titre de Comte du St Empire et de Koschitz. D'après Rietstap, les armes primitives d'Aldringen étaient: „d'or à 2 crampons de sable passés en sautoir dans une couronne d'or", mais ces armoiries se compliquèrent dans la suite. Aldringen avait épousé une comtesse d'Arco, qui ne lui donna pas d'enfants.

Son frère *Paul,* né également à Luxembourg, devint docteur en théologie, évêque de Tripoli, suffragant de Strasbourg; il fut créé comte à la mort de son frère le général, dont il était l'héritier, et mourut en 1644.

Jean-Marc d'Aldringen, le plus jeune des frères, s'engagea également dans la carrière ecclésiastique et dut sa fortune et sa position à ses deux aînés: docteur en théologie, il devint successivement directeur consistorial de Salzbourg, chanoine d'Olmütz, suffragant de Passau, puis, le 18 septembre 1633, évêque de Seckau en Styrie et, comme tel, prince de l'Empire; il mourut en 1664 [1]). Peu de temps avant sa mort, il fonda, par testament

1) Et non en 1654 comme le dit Neyen.

du 17 janvier 1660, une bourse de 3000 florins du Rhin en faveur de jeunes gens, pris particulièrement entre les descendants de ses parents et de ses amis, qui feraient leurs études au collège des Jésuites de Luxembourg ; cette fondation subsiste encore de nos jours et comprend trois bourses de 300 francs.

Outre ces trois frères et un quatrième, devenu jésuite, Anne-Marie Aldringen avait encore une sœur, Barbe, qui épousa Evrard Gilles, contrôleur des fortifications à Luxembourg. Les ayants-droit aux bourses Aldringen, tels que la liste en est donnée dans l'ouvrage de Mr Brück, comprennent la descendance des époux Gilles-Aldringen (une génération seulement) et de Clary-Aldringen (2 générations), ainsi que celle de Nicolas Aldringen, frère de Léonard et époux d'Anne Niederkorn, et de Jeanne Klaut, épouse de François Bircken et sœur de Marguerite Klaut. Ces descendants sont tous actuellement, sauf peut-être quelque rare exception, prussiens ou belges ; la famille Aldringen existe encore de nos jours à Trèves.

Je donne ci-après un tableau indiquant les six degrés qui séparent Léonard Aldringen de Luxembourg de la princesse de Hohenberg. Si l'épouse du futur souverain de la monarchie austro-hongroise compte dans son ascendance les plus beaux noms de de l'aristocratie autrichienne et allemande, elle ne doit guère en relever parmi ceux-ci de plus glorieux que celui de notre famille luxembourgeoise.

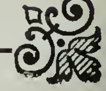
*　*
*

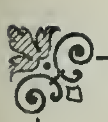
I. Léonard *Aldringen*, de Luxembourg
Epouse Anne-Marguerite *Klaut*, fille de Marc Klaut.

II. Anne-Marie *Aldringen*
Epouse en premières noces N. *de Müller.* [1])
En secondes noces, en 1634, Jérôme baron *de Clari*, fils cadet de François (baron du St. Empire depuis 1641); par suite de son mariage, Jérôme ajouta le nom d'*Aldringen* au sien, puis, en 1635, réunit les armes des Aldringen aux siennes propres (d'azur à 3 étoiles d'argent, 2 et 1). Il devint général-major au service de l'Empire, fut créé comte le 23 janvier 1666 et mourut en 1671.

---

1) Cette première alliance d'Anne-Marie Aldringen n'est pas donnée par Neyen ni par Brück ; elle nous est fournie par l'Almanach de Gotha. Remarquons aussi, à ce propos, que la liste des ayants-droit aux bourses Aldringen publiée dans l'ouvrage de Mr Brück ne poursuit pas la descendance Clary-Aldringen au delà des enfants de Jean-Georges-Marc.



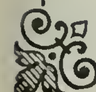

III. Jean-Georges-Marc comte *de Clary* et d'*Aldringen*, créé comte de Clary et Aldringen et du St. Empire le 16 juin 1680; la seigneurie de Teplitz [1]) lui échut du chef des Aldringen.
N.

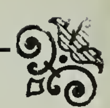
IV. François-Wenceslas, prince d'Empire (avec qualification de „Hochgeboren“: 2 févr. 1767) de *Clary* et *Aldringen*, possesseur de la seigneurie-fidéicommis de Teplitz avec Graupen en Bohême, conseiller intime effectif de l'Empereur et Roi, „Obersthof- und Landjägermeister», né le 8 mars 1706, mort le 21 juin 1788.
Epouse le 14 février 1747 Marie-Françoise-Madel.-Joséphine comtesse de *Hohenzollern-Hechingen*, dame de la Croix-Étoilée, née le 20 janvier 1728, morte le 3 déc. 1801.

V. Marie-Sidonie comtesse de *Clary* et *Aldringen*, dame du palais et de la Croix-Étoilée, née le 10 nov. 1748, morte le 16 févr. 1824.
Epouse le 16 mai 1772 Jean-Népom.-Rodolphe comte *Chotek de Chotkowa* et *Wognin*, „Obersterblandthürhüter“ en Autriche, possesseur du fidéicommis de Jeniowes avec Weltrus en Bohême, etc., né le 17 mai 1749, mort le 26 août 1824, fils de Jean-Charles et de Marie-Thérèse-Joséphine comtesse Kottulinsky, baronne de Krzischkowitz.

VI. Charles, comte *Chotek de Chotkowa* et *Wognin*, propriétaire des sgries de Zahorzan, Gross-Priesen et Ciwitz en Bohême, etc., „Oberstburggraf“ et président du gouvernement en Bohême, né le 23 juillet 1783, mort à Vienne le 28 déc. 1868.
Epouse le 15 juillet 1817 Marie comtesse *Berchtold*, baronne de et à Ungarschitz, Fratting et Pullitz, dame du palais et de la Croix-Étoilée, née le 20 janvier 1795, morte à Vienne le 18 févr. 1878, fille de Marie-Antoine-Nicolas-Pierre-Ferd.-Henri et de Marie-Anne-Françoise Huszár de Szent-Kereszt.

1) En 1749 fut fondé le fidéicommis de Teplitz avec Graupen. L'almanach de Gotha de 1849 donne comme propriétés des Clary-Aldringen: en Bohême, cercle de Leitmeritz, les seigneuries-fidéicommis de Teplitz (1,59 mille carré avec 11.000 habitants) et de Graupen (0,45 m. c. avec 2230 hab.) et la seigneurie allodiale de Binsdorf (1,23 m. c. avec 6110 hab.). La famille



VII. Bohuslaw, comte *Chotek de Chotkowa* et *Wognin,* propriétaire de la sgr[ie] de Ciwitz en Bohême, conseiller intime, chambellan et grand écuyer de l'Empereur et Roi, etc., né le 4 juillet 1829, mort à Görlitz le 11 oct. 1896.
Epouse le 30 octobre 1859 Wilhelmine comtesse *Kinsky de Wchinitz* et *Tettau,* dame du palais et de la Croix-Etoilée, née le 19 juillet 1838, morte à Gross-Priesen le 5 mars 1886, fille du comte Joseph et de Marie comtesse Czernin de et à Chudenitz.

VIII. Sophie-Marie-Joséphine-Albine, comtesse *Chotek de Chotkowa* et *Wognin,* dame de la Croix Étoilée, née à Stuttgart le 1[er] mars 1868.
Epouse à Reichstadt le 1[er] juillet 1900 S. A. I. et R. François-Ferdinand-Charles-Louis-Joseph-Marie, archiduc d'*Autriche-Este,* prince impérial d'Autriche, prince royal de Hongrie, Bohême, etc., né à Gratz le 18 déc. 1863.

Bruxelles, le 16 juillet 1900.

Jules Vannérus.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

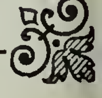
(Fortsetzung.)

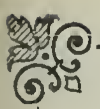
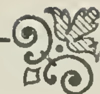
Den Bischof zu Trier Brunonen [1]) hat genannter Graf Wilhelm mit Krieg überzogen und das Stift schwer verwüstet. Als aber am 6. Dezember 1122 der Bischof den geistlichen Bann über ihn verhängte, hat er die Waffen niedergelegt und sich mit ihm verglichen. [2]) Desgleichen

de Clary-Aldringen possède encore ces biens et est représentée aujourd'hui par Marie-*Carlos*-Richard, prince de Clary et Aldringen (né en 1844), époux de Félicie princesse Radzivill, et par ses frères Sigefroi (né en 1848), époux de Thérèse comtesse Kinsky, et Manfred (né en 1852), époux de Françoise comtesse Pejacsevich de Veröcze.

1) Bruno war Anfang 1102 zum Bischof von Trier erhoben worden und starb, nach den Gesta Treverorum, am 25. April 1124.

2) Wohl die einzige Quelle für dieses Zerwürfnis des Grafen Wilhelm mit dem Erzbischof Bruno von Trier bildet die erste Fortsetzung der Gesta Treverorum, welche von 1015 bis 1132 reicht. (Monumenta Germania historica Script. Bd. 8, S. 197.)

kämpfte er gegen Bischof Meginerum im Jahre 1127, [1]) weil dieser ihm das neuerbaute Schloß Neumagen abgenommen.

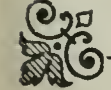
Dieser Graf bestätigte nicht allein die Stiftung des Gotteshauses Münster und die Privilegien die sein Vater demselben verliehen, sondern er vermehrte und verbesserte dieselbe durch die darüber ertheilten Documenta [2]) welche also lauten:

---

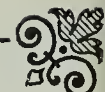
1) Auch für dieses zweite Zerwürfnis des Luxemburger Grafen Wilhelm mit Trier dürften die Gesta Treverorum die einzige Quelle sein. Dieselben erwähnen des Krieges an zwei von einander unabhängigen Stellen, nämlich ein erstes Mal in der schon erwähnten ersten Fortsetzung der Gesta (Monumenta Germ. Bd. 8, S. 199) und in der zu den Gesta gehörigen vita Godefridi (a. ä. O., Seite 202). Für alle die verschiedenen Zerwürfnisse und Zwischenfälle, zwischen Trier und Luxemburg, abgesehen von dem wegen Adalbero's, welches auch anderseitig berichtet wird, bilden, wie ersichtlich, die Gesta Trevirorum, in ihrer ursprünglichen bis 1101 reichenden Fassung und in ihrer ersten, die Jahre 1015—1132 umfassenden Fortsetzung, die einzige Quelle. Daß diese Quelle aber nicht über alle Zweifel erhaben ist, hat schon Dr. Peters in einem Falle nachgewiesen. Besonders aus inneren Gründen hat er die Geschichte des Überfalles des Erzbischofs Eberhard durch den Grafen Konrad in Zweifel gezogen und wohl mit Recht. (Der Abt Rudolf von Vanne und die Gründung der Altmünsterabtei in Luxemburg, Publications de la Sect. hist., Bd. 44, S. 17—18) Es mag deshalb nicht unangebracht sein, an dieser Stelle das Urtheil wieder zu geben, welches Wattenbach über die Glaubwürdigkeit der Gesta Treverorum in dieser Zeit abgibt. Über die erste Abfassung der Gesta sagt er: „Es war ein löbliches Unternehmen, „nur waren die Hülfsmittel des Verfassers außerordentlich gering, sie „beschränkten sich vom neunten Jahrhundert an fast ganz auf die Chronik des Regino „(von Prüm) nebst einer dürftigen und **unsicheren** Überlieferung". (W. Wat„tenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Aufl. S. 335). In Betreff der ersten Fortsetzung, beziehungsweise Erweiterung, heißt es dann: „Dieser Bearbeiter, „vielleicht ein Mitglied der Domgeistlichkeit, setzte an die Stelle der übermäßig dürfti„gen Nachrichten über das elfte Jahrhundert eine ganz selbständige Fortsetzung von „1015—1132, die anfangs freilich **wenig zuverlässig**, später voll Feindseligkeit „gegen Heinrich IV ist. Zuletzt berichtet er Selbsterlebtes mit dankenswerter Ausführ„lichkeit". (Ebendort S. 335). Das Letztere dürfte also für das über Graf Wilhelm berichtete gelten, also über dessen Zerwürfnisse mit den Trierer Erzbischöfen.

2) Der beifolgende lateinische Text ist gegeben nach der Originalurkunde, welche sich ebenfalls, in Folge von Schenkung, heute im Archiv der historischen Abteilung des Luxemburger Institutes befindet. Die Pergamenturkunde ist prachtvoll erhalten und 42½ auf 60 Centimeter groß.

Wie das Siegel der Urkunde des Grafen Konrad, so ist auch das Siegel des Grafen Wilhelm, das diese Urkunde trägt, ein sogenanntes Plakatsiegel, d. h. direkt dem Pergament aufgedruckt und bestens erhalten. Es ist ein Reitersiegel, der Reiter nach rechts (rechts im gewöhnlichen, nicht im heraldischen, Sinne genommen) reitend, trägt den offenen Helm mit ringsum herabfallendem Federbusch, in der Rechten den spitzen wappenlosen Schild, welcher fast den ganzen Körper deckt, die Linke hält die mit einem quergestreiften Fähnchen gezierte Lanze. Auch der Schild dieses Siegels trägt, ebensowenig wie der Schild im Siegel des Grafen Konrad, nicht das geringste Wappenzeichen. Im Gegensatz zum Schilde steht das quergestreifte Fähnchen der Lanze, diese Querstreifen dürften einen Anklang sein an das Wappen der späteren Luxembur-







In nomine Sancte et Individue Trinitatis. Ego Uuillelmus comes de Lucelemburch cupiens imitari beate memoriae patre*m* meu*m*[1]) Conradum comite*m* et pe*r*ficere

Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreifaltigkeit. Ich Wilhelm, Graf von Lucelemburg, meinen Vatern, den Grafen Conrad seligen Andenkens, nachzuahmen wünschend

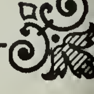
---

ger Grafen, welche, in dem von Silber und Blau zehnmal quergetheilten Schilde, einen gekrönten rothen Löwen mit Doppelschweif trugen. Die Siegelumschrift lautet: + Sigillum Willelmi Comitis de Lucelemburch. Der beifolgende Lichtdruck gibt das wohlgelunge Bild der beiden Siegel des Grafen Conrad und des Grafen Wilhelm.

Die Urkunde selbst ist aber auch noch durch einen anderen Umstand merkwürdig. Man weiß, welches Elend und Leid das Institut der Schirmvögte der Kirche und den Klöstern gebracht, wie die Schirmvögte statt die Kirchen und Klöster vor Bedrückung zu schützen, deren größten Bedrücker wurden. Davor wollte Wilhelm die väterliche Stiftung bewahren, weshalb er, nach dem Beispiel seines Vaters, das Schirmrecht der Abtei nicht nur dem Luxemburger Grafen vorbehielte, sondern noch einen Schritt weiter geht wie sein Vater; während es in der Urkunde Conrads noch heißt: „absque calumpnie alicujus hominis seu *advocatie preter me et successoribus meis*“ heißt es in der Urkunde Wilhelms „*Advocatum* in eadem abbatia *esse prohibemus*“; er bestimmt aber dann, daß die Obliegenheiten eines Advokaten oder Schirmvogtes vom Grafen von Luxemburg erfüllt würden, unter genau festgesetzten Bedingungen; jedoch wird das Wort *Advocatus* nicht gebraucht, sondern statt dessen Dominus oder Comes, aber und das ist das Bezeichnende, diese Worte stehen auf Rasur, das ursprünglich gebrauchte Wort ist ausradiert und durch das Dominus oder Comes ersetzt. Die auf die Rasur geschriebenen Worte sind mit anderer schwärzerer Tinte geschrieben. Daß dies aber keine spätere Aenderung ist, sondern bei Vollziehung der Urkunde geschehen, geht daraus hervor, daß der Vermerk der Versiegelung und die Namen der Zeugen, die natürlich erst bei Vollziehung der Urkunde eingetragen werden konnten, mit derselben schwärzeren Tinte geschrieben sind, wie jene auf die ausradierten Stellen gesetzten Worte Dominus und Comes. Man sieht also, daß, um jede Mißdeutung zu vermeiden, man auch nicht einmal den Namen Advocatus gebrauchen wollte, oder besser gesagt, den höchstwahrscheinlich gebrauchten Namen advocatus ausradierte und durch den Namen des Trägers desselben ersetzte.

An verschiedenen Stellen sind Worte über der Zeile geschrieben, zu diesen gehören bei den Zeugen alle Familiennamen. Es ist dies also ein neuer Beleg zu der Behauptung, daß die Familiennamen früher gebraucht wurden, ehe selbe in den Urkunden auch geschrieben wurden. Graf Konrad nennt sich 1083 auf dem Siegel Conradus Comes de Luccelemburg, während in der Urkunde nur steht Conradus Comes und in dieser Urkunde von 1123 waren die Familiennamen der Zeugen zuerst vom Schreiber der Urkunde übergangen worden, wurden dann aber bei der Durchsicht, über der Zeile beigefügt. Der Schreiber hatte noch nicht den Gebrauch die Familiennamen mitzuschreiben. Dieselbe Thatsache, welche sich hier für die Familiennamen der hochadeligen Geschlechter zeigt, begegnet uns für die Namen Bürgerlicher noch im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Dieselbe Person tritt bald auf unter ihrem Familiennamen, bald nur unter ihrem Taufnamen, manchmal sogar in der nämlichen Urkunde; ja es gibt Fälle, wo an der Hauptstelle jemand nur mit seinem Taufnamen genannt wird, während dann im Contexte der Familienname gebraucht wird.

1) Weil einigen Abkürzungen vielleicht eine verschiedene Auflösung gegeben werden könnte, sind die aufgelösten Abkürzungen gesperrt gedruckt.

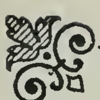


Siegel des Grafen Konrad von Luxemburg.
(Stiftungsurkunde der Abtei Münster, 6. Juli 1083.)



Siegel des Grafen Wilhelm von Luxemburg.
(Bestätigungsurkunde der Abtei Münster. 1123.)





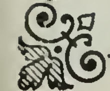
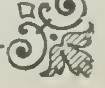
q*uo*d ipse incepit, vel pot*ius* bona voluntate implevit. Oratorium secus p*re*dictu*m* castru*m* ab eo fundatu*m* et ordini monacho*rum* deputatu*m*, rebusque suis, quemadmodum placuit, ditatum, liberu*m* e*ss*e sub tuitione apo*s*-*to*lica statui. Quap*ro*pt*er* ob memoria*m* libertatis aureu*m* unu*m* Rome ad altare s*an*cti Petri om*n*i anno in die palmaru*m* siue in cena d*omi*ni offerri constituimus, que*m* videlicet aureu*m*, indict*ione* p*ri*ma, anno V beati se*cun*di kalixti pape cora*m* ipso ap*osto*lico *per* manus comitis Herimanni, offerendu*m* transmis*imus*, que*m* etiam obtulit in die qua consecratum est altare beati ap*osto*li Petri.

und das, was er begonnen, oder vielmehr mit gutem Willen vollendet, vollkommen auszuführen wünschend, habe ich bestimmt, daß das Gotteshaus, welches er neben der vorgenannten Burg gestiftet, einem Mönchsorden übergeben und mit seinen Gütern, soweit es ihm gefiel, ausgestattet hat, frei sein solle unter Apostolischem Schutze; deshalb haben wir beschlossen, daß zum Zeichen der Freiheit jährlich, sei es am Palmsonntag, sei es am Grünendonnerstag, zu Rom am Altare des hl. Petrus ein Goldgulden geopfert werden solle; welchen Goldgulden nämlich wir, in der ersten Indiktion, im 5. Jahre des heiligen Vaters Kalixt des zweiten übersandten, auf daß er in Gegenwart des Apostolikus selbst, durch die Hand des Grafen Herimann geopfert werde, welchen er auch opferte am Tage an welchen der Altar des seligen Apostels Petrus geweiht wurde.[1])

Ergo quia n*ost*ris temporibus idem monasterium e*st* perfectum et pat*er* m*eus* ipsu*m* locu*m* om*n*ino li-

Weil nun in unsern Tagen dieses Kloster vollendet worden ist, und mein Vater bestimmt hat, daß dieser

1) Die Urkunde unsers Grafen Wilhelm ist nicht datiert. Diese Angaben über den Tag der Überreichung des Goldgulden gestatten uns die genauen Grenzen zu bestimmen innerhalb welchen diese Urkunde vollzogen worden ist. Da Papst Kalixt II. am 1. Februar 1119 den Apostolischen Stuhl bestiegen, so entspricht dem 5. Jahre seines Pontifikates die Zeit vom 1. Februar 1123 bis 31. Januar 1124, da dem Jahre 1123 auch die 1. Indiktion zukömmt, so wurde der Goldgulden in Rom dargebracht am 20. November 1123, denn der Tag der Einweihung der Peterskirche ist ja der 20. November. Bischof Bruno von Trier starb aber schon am 25. April 1124, so daß die Urkunde Wilhelm's Ende 1123 oder Anfang 1124 erlassen worden ist Doch besteht eine Schwierigkeit: Erzbischof Bruno hat die Bestimmungen welche Graf Wilhelm in dieser Urkunde getroffen, bestätigt und diese Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Bruno ist vom 7 Oktober 1123. Man muß also annehmen, daß das Datum der Urkunde Brunos, die uns nur in Abschrift erhalten, falsch abgeschrieben wurde, oder daß unter die qua consecratum est altare beati apostoli Petri nicht der 20. November zu verstehen ist. Andere suchten sich zu helfen in dem sie die Urkunde Wilhelms in's Jahr 1122 setzten, doch dies ist wie oben nachgewiesen unmöglich.



beru*m* facere disposuit, Ego ut iam superius dictum *est*, desiderans, implere uotu*m* patris mei, consilio domni archiep*iscop*i Brunonis Treuirensis et bono*rum* viro*rum*, liberu*m* abbate*m* illic e*ss*e constituimus, ita sane, ut baculu*m* pastoralem sup*er* altare accipiat. Statuimus aute*m*, ut abbate*m* am*modo* aliunde n*on* habeant, si in eode*m* loco per gratiam d*ei* dignus quisq*ua*m potuerit iueniri; si u*ero*, q*uo*d absit, ibi rep*er*tus n*on* fuerit, consilio bono*rum* viro*rum* alibi idoneu*m* accipiant, remota om*ni* laicali electione.

Advocatum in eade*m* abbatia

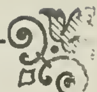
Ort ganz frei sein solle, deshalb habe ich, wie schon oben gesagt, vom Wunsche beseelt, den Willen meines zu erfüllen und auf den Rath des Herrn Erzbischofs Bruno von Trier, und frommer Männer festgestellt: der dortige Abt soll frei sein, das heißt: er soll den Hirtenstab vom Altare nehmen.[1]) Wir haben auch bestimmt, daß sie fernerhin keinen Abt von sonsther haben sollen, wenn mit der Gnade Gottes am selben Orte einer würdig gefunden werden könnte; wenn aber, was nicht geschehen möge, ein solcher sich nicht vorfände, sollen sie auf den Rath frommer Männer hin, einen von auswärts nehmen unter Ausschluß jeglicher Wahl durch einen Laien.

Wir verbieten, daß es in der-

1) Durch diese Bestimmung sollte von vornherein, jede außerklösterliche Einmischung in die Wahl und Anstellung des Abtes unmöglich gemacht werden. Durch den Abschluß des Wormser-Konkordates zwischen Papst Kalixt II. und Heinrich V. war eben 1122 der Investiturstreit beendigt worden. Im frühen Mittelalter hatten Kaiser und Fürsten, schon um ein Gegengewicht gegen den immer mächtiger werdenden Adel zu schaffen, den einzelnen Bistümern und Klöstern bedeutende Lehen verliehen, und nach dem Lehenrechte belehnten sie dann die Neugewählten mit diesen Gütern. Dies gab nun für Kaiser und Fürsten die Handhabe ab, sich die vollständige Wahl und Ernennung aller Bischöfe und Äbte zu sichern, indem sie vor aller Wahl, einem ihnen genehmen die Investitur der mit dem Bistum oder der Abtei verbundenen Lehen verliehen und auf diese Weise die Wahlberechtigten zwangen, den von ihnen Belehnten zu wählen. Dann war man weiter gegangen, statt mit dem Scepter vollzog man die Belehnung der Bischöfe und Äbte durch Übergabe von Ring und Stab, um dadurch auszudrücken, daß auch die geistliche Gewalt dem Belehnten durch den Fürsten verliehen würde, die Kirche war zur Magd des Staates gemacht, die geistlichen Pfründen waren Handelsgegenstand geworden, welche Kaiser und Fürsten nicht dem Würdigsten sondern dem Meistbietenden verkauften. Darob mußte der Investiturstreit entbrennen und dieser Kampf zwischen Staat und Kirche, der fünfzig Jahre gewüthet, war eben beendigt worden und nun sucht Graf Wilhelm, offenbar unter dem fortwirkenden Einflusse seines verstorbenen Vaters und Bruders, derartige Zustände für das Münsterkloster unmöglich zu machen und deshalb bestimmt er, daß der neugewählte Abt des Klosters, nicht nur nicht aus der Hand des Luxemburger Grafen oder auch des Erzbischofs von Trier den Stab empfangen solle, sondern daß er ihn selbst vom Altare nehmen solle, um auf diese Weise jeden Eingriff der weltlichen sowohl als der geistlichen Fürsten in die freie Abtswahl von vornherein abzuschneiden.







esse prohibemus. Sed si forte iniuria aliqua inibi deo servientibus illata fuerit, a nobis, siue a posteris nostris, iustitia requiratur et nichil pro hac re nobis debetur. Dominus[1]) autem hujus castri nullum gravamen eis inferat, nec de placitis vel de hominibus eorum se intromittat, nullamque precii existimationem a bannalibus eorum exigat, nec homines eorum hospitando vastet. Si vero bannalis eorum pacem fregerit vel latrocinium fecerit exterraneus quoque si super bannum eorum fugerit praedictus dominus[2]) sine licentia abbatis et conductu ministerialis ipsius capere eum non poterit et si se redemerint abbas duas partes, dominus autem terciam partem accipiet. Si quis vero exterraneus, cuiuscunque homo, bannalis eorum fuerit, si superbiens censum suum persolvere neglexerit, ministerialis abbatis legali iudicio domum ejus obserabit et si contentiosus permanserit idem comiti[3]) proclamabit qui iustitiam faciens ipse terciam partem, abbas vero duas partes accipiet. Si denique annale mercatum uel forum[4]) super bannum ipsius loci stabilitum fuerit, theloneum uel alios reditus mercati uel fori[5]) ac-

selben Abtei einen (Kloster-) Vogt gebe, sondern, im Falle daß den dort Gott dienenden irgend ein Unrecht zugefügt würde, möge man bei Uns oder bei unseren Nachfolgern Recht suchen, aber ohne daß Uns aus dieser Ursache etwas geschuldet würde. Der Herr dieses Schlosses soll ihnen nicht im geringsten zur Last sein; weder um ihre Jahrgedinge noch um ihre Leute soll er (der Graf) sich kümmern, noch von ihren Hofinsassen eine Werthschätzung einfordern, noch durch Gastrecht deren Leute brandschatzen. Hat aber einer ihrer Hofinsassen den Frieden gebrochen oder Raub verübt, auch wenn ein Fremder sich in ihren Bezirk geflüchtet, soll es dem vorerwähnten (Schloß-) Herrn nicht zustehen, denselben zu verhaften, ohne die Erlaubnis des Abtes und die Mithülfe seiner (des Abtes) Ministerialen; kauften dieselben sich aber los, so soll der Abt zwei Theile, der (Schloß-) Herr aber den dritten Theil (des Sühngeldes) erhalten. Wenn ein Fremder, welches (Herrn) Mann, er auch sein mag, ihr Hofinsasse geworden, und aus Uebermuth seinen Zins zu zahlen vernachlässigt, so soll der Ministeriale des Abtes durch richterliches Urtheil dessen Haus pfänden, bleibt er dann

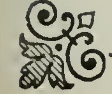
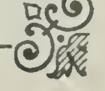
1) Das Wort Dominus stand nicht im ersten Texte, sondern ein anderes Wort, es wurde aber ausradiert und wohl von der nämlichen Hand aber mit derselben schwärzeren Tinte wie die Vollziehungsformel geschrieben. Wie schon in der Anmerkung 2, S. 343 gesagt, stand wohl ursprünglich das dem Texte entsprechende Wort advocatus.

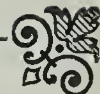
2) Auch von diesem Dominus gilt die vorhergehende Bemerkung, das ursprüngliche Wort ist ausradiert.

3) Auch das Wort comes ist auf eine Rasur eingeschrieben.

4) Die Worte vel forum stehen über der Zeile.

5) Die Worte uel fori stehen über der Zeile.

cipiet. Si autem in eodem mercato uel foro quisquam proclamauerit aliquid, unde iustitia fieri debeat, si pugna campi id est duelli adiudicata fuerit, in curia abbatis fiet et ipse abbas duas partes, Comes[1]) vero terciam partem accipiet.

noch wiederspenstig, dann soll derselbe (Ministeriale) ihn dem Graf anzeigen, welcher das Urtheil vollstrecken wird, er selbst wird den dritten Teil (der Buße) erhalten, der Abt aber zwei Teile. Wird endlich innerhalb des Bezirkes jenes Ortes ein Jahrmarkt oder Messe abgehalten, sollen sie das Marktgeld, wie auch die andere Gefälle des Marktes oder der Messe einziehen. Im Falle aber auf diesem Markte oder Messe, jemand die Gerichte angerufen, wegen etwas, worüber ein Richterspruch gegeben werden soll, wenn ein Feldkampf, das heißt ein Zweikampf, angeordnet worden, soll es am Gerichte des Abtes geschehen und der Abt soll zwei Teile, der Graf aber oen dritten Teil empfangen.[2])

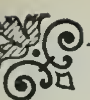
Cuncta *igitur*, que a beato patre meo in ibi d*eo* famulantib*us* donata sunt, vel postea a nobilibus, siue ab aliis fidelib*us*, att*ri*buta, q*ui*n etia*m* att*ri*buenda s*unt*, libera e*ss*e omni*n*o et rata

Alles also, was mein Vater selig den dort Gott dienende geschenkt, oder was ihnen nachher von Adeligen oder anderen Gläubigen übergeben worden ist, oder noch übergeben werden mag, soll vollständig frei

1) Das Wort *Comes* steht ebenfalls auf Rasur.

2) Wie schon oben in der Anmerkung 2, Seite 343 hervorgehoben worden ist, bestimmte Graf Konrad in seiner Urkunde, die Abtei solle keinen Schirmvogt haben außer ihm und seinen Nachfolgern, sein Sohn aber geht noch weiter und verbietet überhaupt, daß die Abtei irgend einen Schirmvogt habe. Dieses Verbot entsprach, wie gesagt, ganz den Bestrebungen jener Zeit, denn die Schirmvögte, welche ihrem Ursprunge nach die Beschützer ihrer Kirchen sein sollte, waren damals deren ärgste Bedrücker geworden durch übermäßige in Anspruchnahme der ihnen zustehenden Vorrechte; so mußte Kaiser Heinrich III. durch zwei Urkunden (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. 1, S. 401—405), die Abtei St. Maximin gegen die Bedrückungen des Luxemburger Grafen Giselbert, des Schirmvogten der Abtei in Schutz nehmen, ebenso Heinrich V. (ebendort S. 483) dieselbe Abtei vor ihrem Vogte schützen. Doch ist diese Bestimmung des Grafen Wilhelm, daß die Abtei keinen Vogt haben sollte nur scheinbar, denn die Obliegenheiten eines Schirmvogten werden in diesem Abschnitt dem Luxemburger Grafen zugewiesen, nur daß er nicht den Namen eines Schirmvogten führen soll, und für seine Verrichtungen gar keine Entschädigung, auch keine Gastfreundschaft genießen solle und nur ein Drittel der Bußen.




confirmamus. Hec sunt autem que eis inuiolata conservari decernimus scilicet dotem eiusdem ecclesie: mansum unum indominicatum et quatuor mansos uestitos et montem et planitiem ab extrema turri usque ad aquam decurrentem in circuitu montis, ipsam etiam aquam a ponte sancti Odolrici usque ad rupem moronis cum omnibus usibus suis et liberam piscaturam pro velle supra et infra, cum molendinis; quatuor etiam familias, hoc est familiam in villa que dicitur Cezingin, cum omnibus que possident, et apud gozingiam villam familiam et terram que ibi habentur; ad montem cuconis luzonem et fratres eius cum possessionibus suis; apud Matheis allodium et familiam ubicumque sint, excepto Amalrico et Raimberto, cum possessionibus suis, et apud marseium pratum spatiosum, cum omni usuario sicut a patre meo datum est.

sein und genehm gehalten sein, das bekräftigen wir. Dieses ist aber was, kraft unserem Beschlusse ihnen unversehrt erhalten werden soll, nämlich das Wittum desselben Gotteshauses: eine Herrenhufe und vier Lehenhufen, den Berg und die Ebene vom äußersten Thurme bis zu dem im Umkreise des Berges fließenden Wasser, auch das Wasser selbst von der Brücke des heiligen Ulrich bis zum Mohrfels, mit all seinen Gerechtsamen, sowie die freie Fischerei nach Belieben oben und unterhalb, sammt den Mühlen; auch vier Familien, nämiich eine Familie im Dorfe genannt Cezingin[1]) mit all ihrem Besitz; bei dem Dorfe Gozingin eine Familie, mit dem Lande was sie dort haben; am Berge des Cuco den Luzo und seine Brüder mit ihrem Eigentum, und bei Mattheis das Allod, mitsammt der Familie, wo selbe auch sein mag, außer dem Amalrich und dem Raimbert mit ihrem Besitz, und bei Marseins eine große Wiese mit all ihren Nutzungen, wie solche von meinem Vater geschenkt worden ist.

Accipiant etiam omnia necessaria in silua presenti, que dicitur andevenna et in silua sant Wilre quocunque loco fuerint, siue in pascendis porcis aut aliis animalibus et ligna et materiem ad omnia edificia sine respectu reditus aut census. Curtem que dicitur Pris, cum banno, familia et omnibus reditibus eis concedo,

In dem nahen Walde, welcher Andevenna genannt wird, und in dem Walde von Santweiler, an welchem Orte es auch sein mag, mögen sie alles Nothwendige nehmen, sei es zur Weide der Schweine oder anderer Thiere, sei es Holz oder Materialien zu allen Gebäulichkeiten, alles ohne jegliche Abgabe oder Zins. Ich überlasse ihnen den Hof Pris

1) In Betreff der hier genannten Ortsnamen, vergleiche man die Anmerkungen zur Stiftungsurkunde des Grafen Konrad. S. 323—5.







sicuti ea a patre meo data eide*m* loco noui; villam rodinges cu*m* banno cu*m* familia et omnib*us* reditib*us*; ecclesiam de furon cu*m* om*ni* adiacenti decima; ecclesiam de Lenda cum tribus partib*us* decime; ecclesiam de rodo; ecclesiam de sant Wilre. Hec om*ni*a eidem Cenobio donata sunt a patre meo in die dedicationis crypte anno incarnationis d*omi*nice mill*esimo* LXXXIII, annuente matre mea Clementia et f*ratr*ibus meis, in presentia domini Herimanni Mettensis ep*iscop*i sub testimonio nobiliu*m* viro*rum* quo*rum* nomina hec sunt: Raimboldus, Becelinus, Tiedo, Richardus, Bert*ra*nnus, Alb*er*tus.

Postea cum pater m*eus* in via iherosolimitana defunctus et sepultus, post duos annos inde translatus et q*ua*rto anno in p*re*dicta cripta e*ss*et tumulatus, venerabilis mat*er* mea eodem die alodium, q*uo*d dicitur merra[1]) Xro et eius genitrici, assensu filio*rum* suo*rum* dedit, itemque aliud, Sceffedinges nomine, in campis, p*ra*tis et silvis, cum familia n*on* modica. Testes q*uoq*ue hujus donationis sunt Tiebaldus, Godefridus, Bert*ra*nnus, Lamb*er*tus, Becelinus, Richardus, Raimboldus, Anselmus.

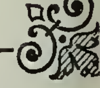
Omnia igitur que a patre meo donata sunt et a matre mea et post

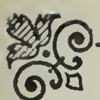
mitsammt dem Bezirk, der Familie und allen Erträgen, wie ich weiß, daß mein Vater ihnen denselben gegeben; den Hof Rodingen mit dem Bezirk, der Familie und allen Erträgen; die Pfarrei Furon mit dem zugehörigen Zehnten, die Pfarrei Lenda mit drei Vierteln des Zehnten, die Pfarrei Rodt; die Pfarrei Santweiler. Alles dieses wurde demselben Kloster von meinem Vater geschenkt, am Tage der Einweihung der Krypta, im Jahre der Menschwerdung des Herrn, 1083, unter Zustimmung meiner Mutter Clementia und meiner Brüder, in Gegenwart des Herrn Herimann, des Bischofs von Metz und unter dem Zeugnis adeliger Männer deren Namen diese sind: Raimbold, Tiedo, Richard, Bertrann und Albert.

Später, nachdem mein Vater auf dem Jerusalemer Wege gestorben und begraben, dann nach zwei Jahren von dort überführt und im im vierten Jahre in der vorgenannten Kripta zur Erde bestattet worden war, hat am selben Tage meine würdige Mutter, unter Zustimmung ihrer Söhne, Christo und seiner Mutter das Merra [1]) genannte Allod geschenkt, ebenso ein anderes (Allod) Sceffedinges [2]) mit Namen mit Feldern, Wiesen, Wäldern und einer nicht kleinen Familie. Zeugen dieser Schenkung waren Tiebald, Godfried, Bertrann, Lambert, Becelin, Richard, Raimbold, Anselm.

Es soll also alles, was von meinem Vater geschenkt worden ist,

1) Merl bei Luxemburg nach Bertels und dem Verfasser der Res Munsterienses.
2) Schifflingen nach denselben Quellen.



ipsius decessum oblata sunt siue fideles qui*que* *pro* animab*us* suis ipsi loco obtulerunt, seu a nobis nunc ad honore*m* eidem ecclessie constituuntur, illibata et absque ulla calumpnia illis *per*maneant. Quicunque, aut ipsis iniuriam irrogaverint et vi siue fraude *quo*d eoru*m* est abstulerint, ab advocato illorum Petro ap*osto*lo excommunicentur et a presenti ecclesia et regno celo*rum*, nisi restituerint.

oder durch meine Mutter dargebracht wurde, sowie auch das was nach ihrem Tode irgendwelche Gläubige für ihre Seelen jenem Orte dargebracht oder auch von uns zur Ehre jenes Gotteshauses bestimmt wurde, soll denselben unverletzt und ohne Widerspruch verbleiben. Wer aber denselben eine Unbill zufügte oder mit Gewalt oder List, was ihnen gehört, ihnen entrisse, der soll durch deren Schutzherrn, den Apostel Petrus ausgeschlossen werden von der Kirche auf dieser Welt und von dem Himmelreiche.

Hujus confirmationis et supradicte *con*stitutionis n*os*tre cartam ego et filius m*eu*s Conradus super altare ipisus cenobii sigilatam[1]) posuim*us*, in p*re*sentia domni Folmari p*ri*mi abbatis et f*ra*trum cu*m* eo degentium et nobiliu*m* viroru*m*, quorum nomina hec sunt: Hermannus de salmes[2]) comes, Godefridus de ursini monte comes, item Godefridus de asch comes, Geradus de Roceio, Cuono de aldingis Rodulfus de Cavelre, Teodericus de burset, item Teoderic*us* de Vixebach, Udo, Albertus de P*r*is, Wecelo aduocatus,

Die Urkunden dieser Bestätigung und unserer oben erwähnten Stiftung haben wir, ich und mein Sohn Conrad auf dem Altare desselben Kloster versiegelt niedergelegt in Gegenwart des Herrn Folmars des ersten Abtes und der mit Ihm dort wohnenden Brüder und der Adeligen Männer deren Namen diese sind: Hermann, Graf von Salm, Godfried, Graf von Ursinimons[3]), ein anderer Godfried, Graf von Asch,[4]) Gerard von Roceius,[5]) Cuono von Aldingis,[6]) Rudolf von Cavelre, [7]) Theodoric von Burset, [8]) ein anderer Theoderic von Vixebach, [9])

1) Das Wort sigilatam steht über der Zeile.

2) Wie schon bemerkt stehen alle hier folgende Familiennamen über der Zeile und sind nachträglich von derselben Hand und mit derselben Tinte beigefügt.

3) Godfried, Graf von Orchimont nach den Res Munsterienses.

4) Godfried, Graf von Esch nach der gewöhnlichen Annahme.

5) Welcher Ort mit dem Roceius gemeint sei ist zweifelhaft. Der Name kommt öfter in den Urkunden des 12. Jahrhunderts vor, einige dieser Urkunden lassen sich auf Rüttich, Roussy deuten, andere weisen auf das Rodt an der Our bei Vianden hin.

6) Das Aldingis ist wahrscheinlich Alzingen. Statt ald*in*gis könnte man auch vielleicht ald*ui*gis = Altwies lesen.

7) Rudolf von Kahler bei Kleinbettingen.

8) Warscheinlich Theodorich von Burscheid.

9) Theodorich von Fischbach.








Udo, Humbertus, Godefridus, item Godefridus, Wigericus, Sigifridus et multi alii qui interfuerunt.

Udo, Albert von Pris,[1]) Wecelo, Vogt,[2]) Udo, Hubert, Godfried, ein anderer Godefried, Wigeric, Sigifrid und viele andere welche anwohnten.

Wohlgemelter Graf Wilhelm, nachdem er zu einem hohen Alter gekommen, ist um das Jahr 1131 gestorben, seinen einzigen Sohn Conradt hinterlassend. Neben seinem Vater, im Kloster Unserer Lieben Frauen Münster, welches er mit schönen Gebänden und Einkünfte bereichert hatte, wurde er zur Erde bestattet.

Zu seinen Zeiten ist die „St. Niclaus Kirche"[3]) erbaut worden, durch einen reichen Bürger dieser Stadt, Namens Hecelo, mit Einwilligung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, besonders des Pfarrers von Weimerskirch, in dessen Pfarrei der Bauplatz lag, den man damals den „New-Markt" nannte. Dieselbe wurde später, ungefähr im Jahre 1154[4]) ermeldetem Kloster Münster übergeben, mit der Verpflichtung daß das Kloster eine Lateinschule unterhalten und die Jugend unterweisen solle.

(Fortsetzung folgt.)

---

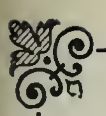
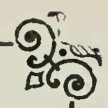
1) Albert von Preisch.

2) Wahrscheinlich der Vogt von Luxemburg, der Name Vogt wurde bald durch den eines Probsten ersetzt.

3) Das jetzige Kammergebäude erhebt sich auf der Stelle der alten „St. Nikolaus Kirche". Der Platz vor dem Kammergebäude bildete den Kirchhof dieser Kirche, welcher Platz denn auch heute noch im Volksmunde der „Alte Kirchhof" (den âlen Kirchhef) genannt wird.

4) Die Schenkung geschah erst im Jahre 1166 gemäß der Urkunde welche uns in einem Kartular des Münsterklosters aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist. (Privilegium 43, Folio 29 verso, der Kartular befindet sich im Archiv der hist. Abteilung). Auch die weitere Angabe, diese Schenkung der Nikolauskirche sei der Abtei Münster gemacht worden, unter der Verpflichtung Schule zu halten. ist ungenau. Dieses Recht die Schulen der Stadt Luxemburg zu halten und zu leiten, war dem Kloster schon durch den Stifter verliehen worden, gemäß einer Urkunde der Ermesinde. (Vergl. J. Grob, Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes, S. 5.)



Kuck déngem Kand an d'A.

Dréckt déch èng Suerg ann Onzefridenhêt,
Schmâcht d'Arbécht dir net rècht an déngem Stand:
Da kuck mat déngem Bléck voll Midegkêt
An t'klô-ert A vun déngem leiwe Kand.

Wei d'Muergessonn den Niwel gleich verjét,
Wann si an d'Wèlt wörft hîre Strahlebrand:
Sou leist déng Suerg séch op a Liewensfréd,
Beim wârmen Onscholdsbléck vun déngem Kand.

Vergiess ass alles, wât déch dréckt a plôt
Ann oft déch mat dir sèlwer bréngt a Strêit,
Wann dât net gléckt, wâts du sou frou gewôt.

Kuck déngem Kand an d'A, dei Gléck dra leît:
Du fönns do, wât dir an der Wèlt versôt,
De Frid vun dénger êgner Kannerzêit.

W. G.

Der römische Fund bei Consdorf.

Von **K. ARENDT**, Staatsarchitekt a. D.

Die vielen römischen Substruktionen, Münzen, Urnen ꝛc., die seit einer langen Reihe von Jahren auf den Höhenzügen rechts- und linksseits der „schwarzen Ernz" gemacht wurden, sind beredete Zeugen von einer im 3. und 4. Jahrhundert ausgedehnten römischen Ansiedelung in dieser vom „Marscherwald" durchzogenen Gegend. Jedem Geschichtsfreund, der dieselbe einigermaßen durchforscht hat, sind nicht unbekannt: a) die römischen Schanzen bei Neuland (Altburg) [1], bei Consdorf (Burgknapp) [2] und bei Alttrier; b) der Tumulus bei Zittig [3]; c) die Gewölbe mit Aschenkrügen bei Pottaschhof; d) die schon 1823 im Müllerthal aufgefundene röm. Incinerationsstätte; die vor 8 Jahren bei Ernzen ausgegrabenen Amphoren mit verbrannten Knochenresten [4]; die vielen röm.

1) S. Publ. XXII, S. 171.
2) S. Publ. XIX, S. 121.
3) S. Publ. XVII, S. 165.
4) S. Publ. XVIII, S. 167.

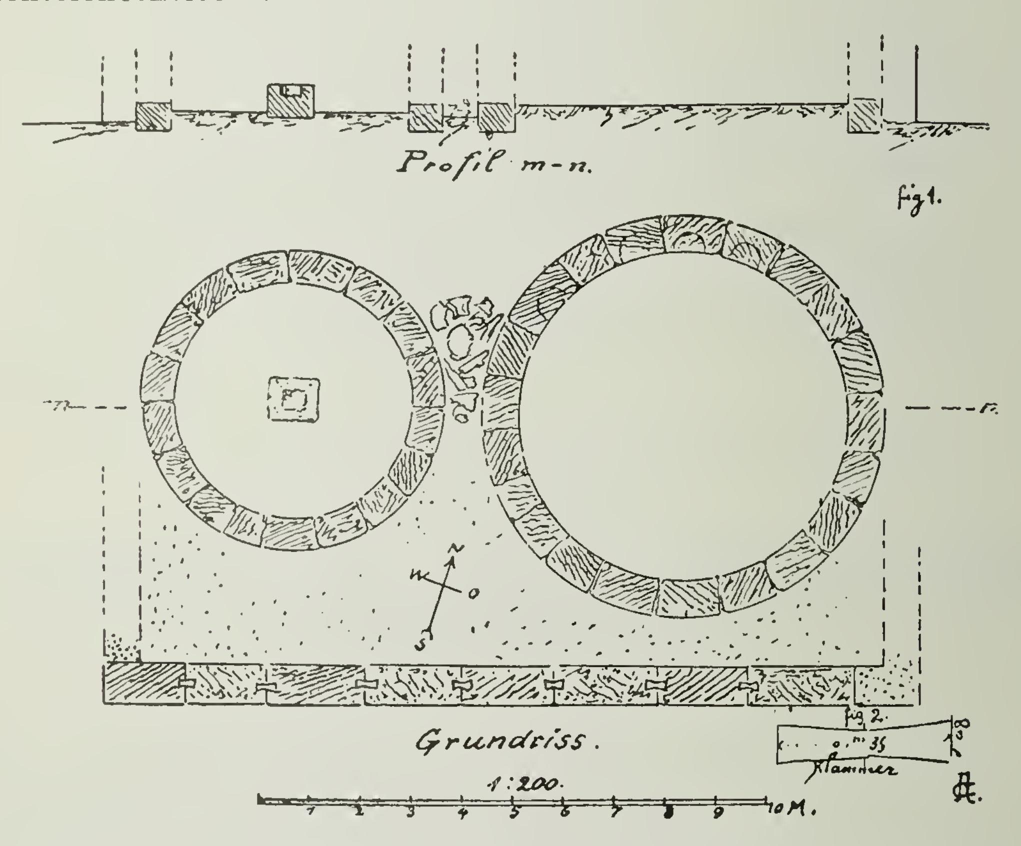





Münzen, von denen sich eine ansehnliche Zahl in der Sammlung des Hrn. Dr. Graf in Echternach befindet. [1])

* * *

Als vorigen Herbst in mehreren Zeitungen von einem jüngst bei Consdorf gemachten räthselhaften Funde Meldung geschah, und ich mich eben geschäftshalber in Echternach befand, beschloß ich, mit den Hrn. N. Brimmeyer und Dr. Graf, die kleine Reise nach der Fundstelle zusammen zu unternehmen. — Dieselbe liegt etwa $2\frac{1}{2}$ Kilom. von Consdorf, 3 Kilom. von Breitweiler und Christnach, und $4\frac{1}{2}$ Kilom. von Alttrier), auf einem nach N. W. leicht geneigten Berghange, am Ort genannt „bei de Wîchtelchesheiser“.

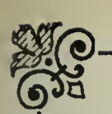
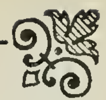


Die bis jetzt blosgelegten Baureste (S. Skizze) begreifen: Die Fundamente **zweier Rotunden** von je 6 M. und 8 M. Durchmesser, und einer zur Bergseite dahinter liegenden, **14,80 M. langen Mauer**, welche mit den muthmaßlich anstoßenden Seitenmauern das Ganze in einem Viereck von 11 M. × 16 M. umschloßen. In ihrer ganzen Breite sind diese Fundamentmauern **ohne Mörtel** aus mächtigen, sauber behauenen **Werksteinen** [2]) von 0,65 M. resp. 0,75 M. Breite, 0,60 M. Höhe und 0,70 M. bis 2 M. Länge gebaut, die außerdem in der Langmauer

1) U. a.: Probus C. M.; Crispus N. C.; Tetricus. P. F. A.: Magnentius. P. E. A.; Maximianus. Aug.; Constantinus. F. F. A.; Constantius B. T. V. XX.

2) Sogen. luxemburger Sandstein aus dem Müllerthal.



mittelst großen schmiedeisernen, 0,35 M. × 0,08 M. messenden **Klammern** (Fig. 2) zusammen gehalten sind. Es ist dieses dieselbe gewaltige Cyklopen-Technik, die an der Porta nigra zu Trier so viel angestaunt wird. Sehr merkenswerth ist ein im Centrum der kleinen Rotunde befindlicher Haustein mit einer Art, auf der Kopfseite 0,25 M. tief ausgehöhltem, **Sepulchrum.** In dem engen Zwischenraum der Rotunden befand sich ein Haufen Ueberbleibsel von zertrümmerten **Urnen** und **Amphoren** aus *terra sigillata.* Die trichterartig geformten Mündungen dieser Gefäße hatten offenbar den Zweck das Einfüllen zu erleichtern. In nächster Nähe des Gebäudes waren ehedem **Münzen aus der Zeit von Postumus bis auf Quintillus** (Tetricus II) gefunden worden.

* * *

Welches mag nun wohl, zur Römerzeit, die Bestimmung dieses, in Form und Technik so eigenthümlichen Gebäudes gewesen sein?

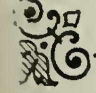
Von vornherein dürfte das kostbare Material der besagten Fundamente, auf denen sich zweifelsohne, nach den üblichen Gepflogenheiten, ein ebenfalls aus Haustein construirter Oberbau erhob, so wie auch der erlesene Thon der so edel modellirten Gefäßreste, jede Deutung auf ein zu wirthschaftlichen oder gewerblichen Zwecken dienendes Bauwerk ausschließen. Für eine eventuelle Töpferei fehlen überdies die Ueberreste von Thon, von Kohlen und von Aschen, die sich anderswo, z. B. in den Substructionen der in Barbeln bei Trier aufgefundenen Töpfereien haufenweise vorfanden. — Noch unwahrscheinlicher scheint die Muthmaßung, es könnte hier ein mit den stundenweit entfernten Befestigungen Alttrier's zusammenhängendes Vorwerk (fort avancé) gestanden haben . . . .

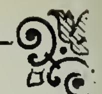
Aber welcher Art war denn schließlich das Gebäude? Eine befriedigende Antwort dürfte sich sofort einstellen, wenn wir die Aehnlichkeit der Anlage mit den römischen Incinerations-Stätten Italiens in Betracht ziehen. In der kleinern Rotunde erkennen wir sodann das *Ustrinum* [1]), nämlich den Raum, in dem die Leichen zu Asche verbrannt wurden (hier scheinbar auf dem ausgehöhlten Centralstein), und in der größern Rotunde das *Columbarium,* in dessen zahlreiche innere Wandnischen man die mit der gewonnenen Asche [2]) des Todten gefüllten Urnen beisetzte und mit einem Deckel abschloß. Die gestoßenen Knochenreste füllte man gewöhnlich in Amphoren (obendraria vasa). Zweifellos endete die kleine Rotunde gewölbeartig in einen Rauchfang aus, welcher das Ziegeldach des umschließenden viereckigen Gebäudes überragte.

---

1) S. Montfaucon, Antiquités expliquées. Tit. XXVII, Band V.

2) Eine in einem verschütteten Ustrinum Italiens aufgefundene, in eine unverbrennbare Leinwand (Asbestos) gehüllte, verkohlte Leiche, verräth das Mittel, dessen man sich bediente, um die Mischung der Menschenasche mit den Kohlen und Aschenresten der Feuerung zu verhindern.



Was mag schließlich aus den Hausteinen des Oberbaues geschehen sein, nach erfolgter Zerstörung [1]) desselben? Unwahrscheinlich wäre die Annahme nicht, daß man dieselben zu den Fundamenten der primitiven christlichen Kirche zu Consdorf verwerthet hatte.

Indem, meines Wissens, hierlands noch kein derartiges Columbarium mit Ustrinum gefunden worden ist, so kann die **kulturhistorische Bedeutung** des vorbeschriebenen Consdorfer Fundes nicht wohl in Abrede gestellt werden.

Die hochinteressanten Baureste auf Staatskosten ganz ausgraben zu lassen und weiter zu durchforschen, dürfte angezeigt sein. Hoffentlich wird der Vorstand der historischen Abtheilung des großh. Instituts hierfür die nöthigen Schritte thun.

Luxemburg, Mai 1900.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

(Suite). [2])

CHAPITRE I.

ORIGINE COMMUNE DES DIFFÉRENTES MAISONS DE LUXEMBOURG.

(768—963).

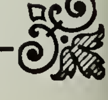
Les Carolingiens. Le pays connu aujourd'hui sous le nom de Luxembourg faisait partie, dans l'Empire de Charlemagne, du *Royaume des Francs* proprement dit, gouverné directement par le grand Empereur. [3])

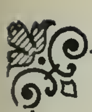
1) Wohl durch die Franken Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts.

2) Voir le numéro du 1er juillet.

3) A l'époque de Jules César, cette région dépendait de la *Provincia Belgica prima*, qui avait pour métropole la *civitas Treverorum* (Trèves).

Les Francs, après l'établissement du christianisme dans les Gaules, conservèrent, en général, à leurs circonscriptions ecclésiastiques les mêmes limites que celles des *civitates* romaines, avec subdivisions en *gau* (le *pagus* romain). La *civitas Treverorum* (partie cisrhénane du diocèse de Trèves) formait, dans l'ordre administratif, huit *pagi*, subdivisions eux-mêmes des quatre *pagi* principaux: le *pagus Mosellanus*, qui comprenait les vallées de la Moselle et de la Sarre; le *pagus Wabrensis*, comprenant à peu près la partie sud-ouest du Luxembourg actuel; le *pagus Arduennensis*, à l'ouest jusqu'à la Meuse, au nord et à l'est, jusqu'à l'Amblève et la Prum; et, enfin,




Après le traité de Verdun (août 843), lors du partage définitif entre les fils de Louis le Débonnaire, il était compris dans la *France moyenne* — *Francia media* — échue à l'Empereur Lothaire; puis, après le mort de ce dernier, dans la part attribuée à Lothaire II, *Lotharii regnum*, *Lotharingia*, [1]) *Lorraine.*

A partir de cette époque, c'est à dire de la fin du neuvième siècle, ce pays, berceau du futur Luxembourg — alors sans nom mais qui devait plus tard jouer un rôle important dans l'histoire — subit toutes les vicissitudes du royaume de Lorraine, sous les derniers Carolingiens, comme sous la domination des princes allemands. [2]) Il semble avoir particulièrement souffert de l'invasion des Normands qui, en 881, après avoir pillé et incendié la ville de Trèves, s'avancèrent vers Metz, jusqu'à Remich, semant sur leur passage la désolation et la ruine.

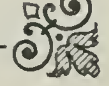
En 959, sous Othon le Grand, la Lorraine ayant été parta-

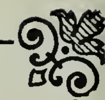
---

le *pagus Bedensis* (ou *Bedagowa*), prenant son nom du *vicus* romain de *Beda*, qui devint sous la domination franque un *castrum*, d'où le nom actuel de „Bittburg" *castrum Bedense*; il occupait le centre de la région et, avec Trèves, comprenait Echternach *(Efternacus)*, Bollendorf, Waldbillig et une petite partie de l'Eifel. Dans les *pagi* secondaires nous citerons le *pagus Arrelensis* (Arlon) et le *pagus Methingowe*, appelé aussi *pagus Mattensis* (démembrement, comme le précédent, de l'ancien *pagus Wabrensis*). Il est mentionné pour la première fois en 926, au titre de *comitatus*, dans un acte relatif à Weimerskirchen: «*Wimaris ecclesia in pago Alsencensi, in comitatu Mettingowinse*» — *pagus Alsencensi*, pays arrosé par l'Alzette, le *fluvius Alisontia* du poète Ausone. On suppose que son territoire correspondait aux doyennés de Mersch et de Luxembourg. (Cf. Aug. Longnon, *Atlas historique de la France*, 2me livraison, texte p. 113 et planche VIII, Paris, Hachette, 1884—1889; Piot, *Les pagi de Belgique*, p. 166—168; Dr Glæsener, *Le Grand-Duché de Luxembourg historique et pittoresque*, Diekirch, 1885, p. 36; et Robert Parisot, *Le Royaume de Lorraine sous les Carolingiens*, Paris, Alph. Picard, 1899, p. 591 et sqq).

1) Ce mot dérive de celui de *Loherains* ou Lorrains, du vieil-allemand *Lotheringen*, en latin *Lotharienses* ou *Lotharingi*. Le vocable de Lorraine, après s'être appliqué aux contrées du bassin du Rhin situées entre la gauche de ce fleuve (sauf l'Alsace) et la droite de l'Escaut, se restreignit insensiblement, après la division en deux duchés au milieu du dixième siècle, au duché de la *Haute-Lorraine* ou *Lorraine Mosellane* — origine de la Lorraine actuelle — tandis que le duché féodal germanique gouverné par les ducs de *Basse-Lorraine* fut appelé du nom wallon de *Lothier* qui représente le thème bas-latin de *Lotharium*. (Cf. Dom Calmet, *Histoire de Lorraine*, Nancy, 1728; Aug. Longnon, op. cit. p. 84; Robert Parisot, op. cit. p. 748 et sq.)

2) 879 à 882, Louis le jeune, roi de Saxe (c'est sous son règne que naquit le nom allemand de *Lotheringen*); 891, Arnulf, fils naturel du roi de Bavière Carloman; 912, Charles le Simple; 950, Othon le Grand.

gée en deux grandes provinces, le Luxembourg actuel faisait partie de la *Basse-Lorraine*, laquelle renfermait tout le pays situé entre la Meuse et le Rhin.

Cette division ne put que favoriser l'établissement des souverainetés particulières qui se formaient, dans la Lotharingie, comme dans les autres royaumes de l'Empire démembré de Charlemagne. Non seulement les bénéfices et les fiefs existants devenaient héréditaires et à peu près indépendants, mais de puissants seigneurs en créaient de nouveaux et en imposaient la reconnaissance à la faiblesse toujours croissante du pouvoir central.

C'est ainsi que se forma le „comté d'Ardenne". C'est ainsi, également, que naquit le comté de Luxembourg, avec d'autant plus de facilité que son fondateur Sigefroy était le frère du premier duc auquel était confié le gouvernement de la province de la Haute-Lorraine.

*
* *

Origine carolingienne de Sigefroy. Sigefroy [1]) (Siegfried) était le dernier des fils de Vigeric, comte d'Ardenne, et de Cunégonde, sa seconde femme. [2])

Vigeric et Cunégonde étaient tous les deux de race royale. De graves autorités nous permettent d'en faire les descendants de Charlemagne.

En effet, dans le contrat d'échange — que nous mentionnerons plus loin — passé en avril 963 entre les religieux de l'abbaye de Saint-Maximin de Trèves et Sigefroy, celui-ci est qualifié de : *Sigifridus, comes de nobili genere natus* [3]) ; et l'inscription gravée sur son tombeau contient ce vers :

Ob culmen generis, quondam non infimus orbis.

D'un autre côté, dans l'épitaphe que l'érudit Gerbert — archevêque de Reims (1021), puis pape sous le nom de Sylvestre II — rédigea pour un frère aîné de Sigefroy, le duc Frédéric

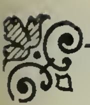
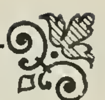
---

1) Nous avons dit en commençant que nous appliquerions aux noms propres l'orthographe française.

2) Nous parlerons plus loin de la version qui fait Sigefroy fils d'un comte Ricuin avec lequel Cunégonde se serait remariée après la mort de Vigeric. — La première femme de Vigeric, Ève, avait épousé en premières noces le comte Hugo, dont elle eut deux fils, le comte Ornolfe et Odalric qui mourut archevêque de Reims en 966.

3) André DUCHESNE, *Histoire de la Maison de Luxembourg*, Paris, 1631, p. 6 et preuves p. 4. BERTHOLET, *Histoire du Duché de Luxembourg*, Luxembourg, 1742, tome III, p. 9 et note i. DOM CALMET, op. cit., tome IV, preuves, col. 371.



de la Haute-Lotharingie, on lit ces paroles significatives : *quem proavi fudere duces ex sanguine regum.* 1)

Dans la vie du Bienheureux Jean de Gorze, 2) l'abbé de Gorze, Jean le jeune, son successeur, dit d'un autre fils de Vigeric, l'évêque de Metz Adalberon Ier, aussi frère de Sigefroy : *Ipse Adelbero præter spem omnium cum esset regii quidem,* **paterna ac materna** *stirpe longe retro usque ab hominum memoria, sanguinis.* 3)

Enfin, Paulus Langius qualifie le duc Henri de Bavière, fils de Sigefroy, *d'arrière petit-fils de Charlemagne : Henrico* **prone-**

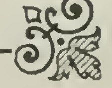
---

1) Epitaph. Frederici Ducis :
Francorum placito nomen tulit hic Fredericus,
Quem proavi fudere Duces ex sanguine Regum,
Officio, meritisque parem, sopor ultimus hausit,
Mercurii cum celsa domus tibi, Phœbe, pateret.
(dans Bertholet, op. cit. III, p. 12, note 1.)

2) Il s'agit ici du bienheureux Jean de Vandières, nommé abbé de l'abbaye de Gorze, en 933, par Adalbéron Ier (Adalbert), évêque de Metz, — frère de notre Sigefroy de Luxembourg — et mort au commencement du carême de l'année 963, l'année même où son plus jeune frère devenait acquéreur, par voie d'échange avec l'abbaye de Saint-Maximin de Trèves, de l'ancien *castellum* romain de *Lucilinburhuc*. Sa vie, édifiante surtout par ses austérités, a été écrite par son contemporain et successeur comme abbé de Gorze, Jean le jeune, précédemment abbé de Saint-Arnould. (Bolland. *Acta sanctorum*, Februar. tome III, die 27, pp. 690 et sqq. Venise, 1736.)

L'abbaye de Gorze était située dans le *pagus Scarponensis*, nommé depuis pays de Scarpone, à quatre lieues à l'Ouest de Metz, sur un petit ruisseau appelé Gorze, où les Allamans furent battus deux fois, en 364, par Jovin, général des troupes de l'empereur Maximilien. (Le bas relief qui ornait le tombeau de Jovin est actuellement placé dans le cloître de l'Hôtel-Dieu de Reims.) Cette abbaye fut fondée en 749 par Saint Chrodegand, évêque de Metz, qui y établit des religieux de l'ordre de Saint-Benoit, sous le patronage de Saint Gorgon et de Saint Étienne de Metz. En 761, le corps de Saint Gorgon y fut rapporté de Rome. L'abbaye de Gorze fut brûlée par les Bourguignons à la fin de septembre 1543 et sécularisée par bulle du pape Grégoire XIII du 5 décembre 1572. (Cf. Dom Calmet, op. cit. tome I, p. 509—510, 860 et sqq. et tome IV, preuves, col. 307—309 ; Parisot, op. cit. passim. F. Chaussier, curé de Gorze, *Histoire de l'abbaye de Gorze*, Metz, 1894.)

3) Bolland. *Acta SS* loco citato, caput V, no 40, p. 698. Ce passage est également cité par le savant professeur J. Schœtter dans le *programme* de l'Athénée de Luxembourg pour l'année 1858—1859, intitulé : *Einige kritische Erörterungen über die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg* C'est ce travail d'une haute valeur historique et d'une documentation très précise qui nous a servi de guide en cette partie difficile de notre étude. Il fait, d'ailleurs, autorité aujourd'hui, avec la *Geschichte des Luxemburger Landes* du même auteur, dont la première partie a été mise en ordre et publiée en 1882 par MM. les professeurs A. Herchen et N. van Werveke.




poti Caroli magni ac fratri Cunegundae conthoralis ducatum dedit Bavariæ. [1])

* * *

Dans la descendance royale de Sigefroy, c'est la filiation maternelle qui est la plus aisée à déterminer.

D'après des chroniqueurs dignes de foi, sa mère, Cunégonde, était la fille d'Ermendrude, sœur de Charles le Simple, enfants tous deux du roi de France Louis le Bègue, l'arrière petit-fils de l'empereur Charlemagne. [2])

Quant à l'origine royale et carolingienne de Vigeric, que nous donnons — avec beaucoup d'auteurs sérieux — pour père à Sigefroy, bien qu'acceptée couramment aujourd'hui dans les travaux les plus récents [3]) sur l'histoire des premiers comtes de Luxembourg, cette origine parait plus difficile à établir, au moins dans la série ininterrompue et certaine de tous ses degrés. [4])

Nous n'entrerons pas ici dans le détail ni dans la critique de toutes les sources et de tous les faits qui ont été consultés ou cités à l'appui de cette thèse, ni, à plus forte raison, dans l'examen des arguments invoqués par ses contradicteurs. Et, sans remonter, avec un auteur ancien, Albéric de Trois-Fontaines, jusqu'à Saint Arnoul, évêque de Metz († 640) — l'auteur de toute la dynastie carlovingienne, — nous pensons avec André Du Chesne, [5]) avec l'historien allemand Kremer[6]) — trop peu consulté, avec le savant

1) PAULI LANGII, *Chronicon citizense,* ad. ann. 1014, apud PISTORIUM I, 1137 (dans Schœtter).

2) André DUCHESNE, op. cit. page 5 et preuves, page 14.

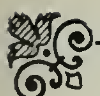
3) *Excepto* ELTESTER, *omnes fere recentioris ævi historici Sigifridum censent ex Wigerico ortum esse.* (Robert PARISOT, *De prima domo quæ Superioris Lotharingiæ Ducatum quasi hereditario jure tenuit.* Thèse de doctorat. Nancy, Berger-Levrault. 1898, p. 6, note 11.)

4) Certains auteurs, en effet, se fondant sur une grande différence d'âge, considèrent comme prouvé que Cunégonde, devenue veuve de Vigeric, aurait épousé en secondes noces un comte Ricuin, dont elle aurait eu encore plusieurs enfants, entre autres Sigefroy. Ce Ricuin serait appelé *Richizo* par l'abbé de Gorze dans sa vie du bienheureux Jean de Gorze, et désigné par lui comme étant le beau-père d'Adalbéron, évêque de Metz, frère de Sigefroy. Le bienheureux Jean, envoyé près du comte Boson pour réclamer, de la part du chapitre, des biens enlevés à l'abbaye, en reçut une réponse irritée, dans laquelle se trouve le passage suivant: «*Pari modo et de episcopo tuo est Adelberone, quem ipsum utique, quantum mihi victus fuerat, juvare decreveram, qui de vitrico quoque ejus Richizone, ejus caussa vindictam sumpsi.*» (*Vita Johannis Gorziensis*, BOLL. loco cit. Febr. tome III, p. 710, nº 105.)

5) André DU CHESNE, op. cit. 1re partie, pp. 4 et 5.

6) KREMER, *Genealogische Geschichte des alten Ardennischen Geschlechts*, 1785, p. 13 (dans Schœtter).






chanoine belge Ernst, [1]) avec le professeur luxembourgeois Schœtter, [2]) et, enfin, avec le tout récent historien du Royaume de Lorraine, M. Robert Parisot,[3]) — que le père de Sigefroy, Vigeric, était de la lignée de Charlemagne, tout au moins par sa grand-mère Gisela, fille du roi Louis de Débonnaire (ou le Pieux), mariée à Eberhard (ou Evrard). De ce mariage naquit un fils nommé Adalbert, qui fut le père du comte Vigeric. [4])

Nous reproduisons ici, à titre de curiosité, une généalogie de Sigefroy et des ducs de Bavière d'après un manuscrit du onzième siècle qui se trouve à la bibliothèque royale de Munich.

---

1) Ernst, *Dissertation historique et critique sur la maison royale des comtes d'Ardenne,* p. 50 et sqq. (Publiée en 1858 dans les „Bulletins" de la Commission royale d'histoire de Belgique).

2) J. Schœtter, op. cit. p. 29 et sqq. — Nous devons dire, cependant, que Schœtter, tout en acceptant volontiers cette filiation, fait, dans ce premier travail, quelques réserves sur la valeur des preuves; mais, dans sa *Geschichte des Luxemburger Landes*, publiée à Luxembourg en 1882 après la mort de l'auteur, il dit formellement (page 20) que „le comte Vigeric descendait de la race royale des Carolingiens . . . . et que sa seconde femme, Cunégonde, lui donna cinq fils, dont le plus jeune fut Sigefroy, qui devint le chef de la maison de Luxembourg".

3) Robert Parisot, dans les deux ouvrages déjà cités.

4) Notre impartialité nous fait un devoir de donner ici, mais très succinctement, l'opinion de nos contradicteurs.

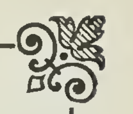
D'après Wassebourg et Dom Bertels, abbé d'Echternach, dont l'*Historia Luxemburgensis* a été écrite à la fin du seizième siècle, Sigefroy descendrait par un comte Ricuin, — qu'on lui donne pour père — d'un des plus anciens rois des Francs, du successeur de Pharamond, Clodion (428—448) aux enfants duquel Mérovée enleva le sceptre et la couronne.

Cette hypothèse a été adoptée, sans autre examen, dans *l'histoire des comtes et ducs de Luxembourg*, manuscrit de Pierret, notaire à Luxembourg, écrit de 1709 à 1738.

Les autres historiens, tels que Nicolas Vigner (1619), Eustache Wiltheim (1667), le Père Bertholet (1743), le chevalier de La Basse-Moûturie (1844), Marcellin Lagarde (1850), même le Dr Neyen, de Wiltz (1860) et Würth-Paquet font descendre Sigefroy d'un comte Ricuin, qui aurait été le frère du duc de Lorraine Giselbert, mais sans apporter aucune preuve convaincante à l'appui de cette assertion. Moreri, dans son *Grand Dictionnaire* (1674), est muet sur les origines de Sigefroy, qu'il indique seulement comme frère puiné de Godefroy, comte de Verdun. Enfin, le plus récent des historiens luxembourgeois, M. le docteur Glæsener, de Diekirch, dans son *Grand-Duché de Luxembourg historique et pittoresque* (1885) émet l'opinion que Vigeric et Ricuin pourraient bien ne faire qu'une même personne.

* * *





Tabula Genealogica ex codice Bibl. Regiæ Monacensis (*Munich*) membranaceo sæculi XI.[1]

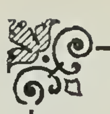
ARNOLDUS, inluster vir genuit sanctum Arnulphum Mettensis episcopum. — ARNULFUS, episcopus. — ANSCHISUS, filius ejus. — PIPPINUS, princeps et maior domus. — KAROLUS, cognomento fortissimus, dux. — PIPPINUS, rex Franchorum. —

KAROLUS, rex Franchorum et patricius Romanorum, ***Primus imperator in Francia.***

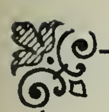
HLUDOWICUS, rex cognomento pius, imperator.

- HLOTARIUS, rex Franciæ et Italiae et Burgondiae.
  - Hugo *filius regis in monasterium intrusus.*
  - Hludowicus *rex Italiæ et Romaniæ.*
    - Berta
      - Hugo, *rex Italiæ.*
        - Hubertus
          - Hugo, *markisus.*
        - Lotharius
  - Lotharius *rex Lothariensium.*
- KAROLUS, rex Franciae et Hispaniæ.
  - Karlomannus *excæcatus.*
  - HLUDOVICUS rex Franciæ.
    - ***Irmindrud***
      - ***Cynigund***
        - ***SIGIFRIDUS*** comes
          - Cynigund *imperatrix.*
    - KAROLUS rex Franciæ
      - HLUDOWICUS rex Franciæ
        - LOTHARIUS rex Franciæ
        - Karolus
          - Karolus.
  - Karolus *in venatione occisus.*
- HLUDOWICUS, rex Germaniæ, magnus dux.
  - Hludowicus *rex Ostrofranciæ.*
  - Karlomannus *rex Baioariæ invictissimus.*
    - Arnulfus *rex Bavariae et Franciae.*
      - Zouentiboldus *rex Lothariensium.*
      - Hludowicus *rex Ostrofranciae.*
        - Chounradus, *rex.*
          - Heinricus, imperator.
            - Heinricus *dux Baiovariae.*
            - Otto *imperator.*
  - Karolus *rex Alamaniæ.*

1) G. H. PERTZ, *Monumenta Germaniæ historica.* Hannoveræ, 1828, tome II, nº XXXIII, p. 314.








Vigeric et les comtes d'Ardenne. Vigeric, père de Sigefroy de Luxembourg, est l'auteur de la puissante maison des comtes d'Ardenne ou, pour parler plus exactement, des „comtes Ardennais". Car, il n'a point existé, en réalité, de comté d'Ardenne. Ce nom n'a été donné à la famille de Vigeric que parce qu'elle possédait de vastes domaines, non seulement dans le *pagus Mosellanus*, mais aussi dans le *pagus Arduennæ* ou *comitatus Arduennensis*, et que, par son origine royale et ses grandes richesses, elle occupait le premier rang parmi toutes les familles nobles de la Lotharingie aux IXme et Xme siècles. [1])

C'est de cette époque, en effet, que commence la coutume d'adopter pour sien le nom des terres qui n'avaient été primitivement possédées qu'à titre précaire, soit comme récompense personnelle pour des services rendus aux empereurs ou aux rois, ou bien par l'effet d'une faveur individuelle.

Vigeric était comte du palais de Lorraine [2]) et, très vraisemblablement, — comme nous l'avons dit plus haut — parent lui-même

---

1) ERNST, *Maison royale des Comtes d'Ardennes,* p. 12. SCHŒTTER, op. cit. chap. III, p. 21.

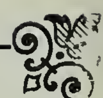
Le premier de cette maison qui porta le titre de comte d'Ardenne est Godefroy le Prisonnier, comte de Verdun, neveu de Sigefroy de Luxembourg.

Ce Godefroy de Verdun, fait prisonnier avec son oncle Sigefroy, dans une guerre avec le roi de France Lothaire II, fut enfermé dans un château sur les bords de la Marne. Gerbert, alors archevêque de Reims, vint les voir et les consoler dans leur captivité. Il écrivit même pour eux plusieurs lettres à leurs parents. (SCHŒTTER, ibid. ANDRÉ DUCHESNE, op cit. pr. p. 6.)

L'auteur de la Chronique de l'abbaye des Bénédictins de Mouzon (Ardennes) rapporte que, en l'année 971, ce Godefroy de Verdun amenait au secours de son frère, Adalbert, archevêque de Reims, ses hommes du Hainaut et des Ardennes, au moment où Adalbert assiégeait le château de Vavre, près Mézières, pendant une guerre avec Othon Ier, comte de Chiny (dans SCHŒTTER, p. 21)

2) C'est ce que l'on appelait *comte palatin*. — Vigeric porte le titre de «*comes palatii*» dans un diplôme du 19 janvier 916, qui prononce la restitution de Süsteren à l'abbaye de Prüm. Il est nommé en tête de l'énumération des grands qui ont décidé cette restitution dans le *plaid* tenu à Héristal en janvier 916 : « *Widricus*, *comes palatii*». Après lui venaient un grand nombre de prélats et de seigneurs lorrains, notamment : le comte Régnier, qui avait joui d'une grande situation sous le roi de Lorraine Zwentibold, et le comte Ricuin, comte de Verdun, abbé laïc de Saint-Pierre de Metz et de Moyenmoutier, près de Senones. C'est ce comte Ricuin — (et non *Richizon*) — qui devait, après la mort de Vigeric (vers 926), épouser Cunégonde, sa veuve ; de là, l'incertitude, — dont nous avons parlé — de quelques auteurs anciens, sur la personne du père de Sigefroy. (Cf. Robert PARISOT, op. cit. page 604 et note 14. — Voir aussi page 606, la liste des seigneurs ayant assisté au grand *plaid* d'Héristal.)



de Charles le Simple [1]) et de Cunégonde, nièce du roi, [2]) qu'il avait épousée après la mort de sa première femme Ève. Cunégonde avait pour mère Ermendrude (ou Hermentrude), fille du roi de France Louis le Bègue et d'Adélaïde, sa seconde femme.[3]) Dans un diplôme de Charles le Simple, adressé à l'Église de Liége, vers l'année 910, Adalbéron Ier, évêque de Metz, autre fils de Vigeric et de Cunégonde, est qualifié de «*Nepos noster.*» [4])

Vigeric était également comte de Trèves, ou plutôt, comte du *pagus Bedensis* dont faisait partie la *civitas Trevirorum.* Il parait avoir succédé dans ce titre à l'un des anciens adversaires du roi de Lorraine Zwentibold (fils naturel d'Arnulf), le comte Étienne, frère de Walahon, assassiné en 901. Le roi Zwentibold se trouvait à Trèves au mois de janvier 899 et, dans son entourage, on remarquait, d'après une charte de cette époque, les comtes Ricuin, du *pagus Virdunensis* et Vigeric du *pagus Bedensis.* [5])

Vigeric était resté très attaché aux rois du royaume franc de l'ouest. En raison de ce trop grand attachement, il aurait été destitué, sous Henri Ier, empereur d'Allemagne, de sa charge de comte du palais. En effet, dans une charte de 926, [6]) concernant l'approbation d'un échange de biens du couvent de Saint-Maxi-

---

1) Cf. *Vita Johannis Gorziensis*, supra cit. act. SS. 27 febr.

2) Ibid. page 40, et PERTZ, *Monumenta Germaniae historica,* tome IV, page 148.

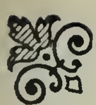
3) Voir la *Tabula genealogica* ci-dessus, PERTZ, ibid. tome II, page 314. La *Genealogia Arnulfi comitis* fait d'Ermendrude une fille d'Adélaïde, ibid., tome IX, page 303.

4) *Cartulaire de Saint-Lambert*, tome I, nº II. — En outre, Adalbéron Ier, évêque de Metz, frère de notre Sigefroy, appelle lui-même Vigeric *son père*: «*Genitor meus nobilis comes Vigericus fecit*» ; cette phrase se trouve dans une charte de 915, contenant donation au couvent de Sainte-Glodesinde à Metz, de l'abbaye d'Hastières sur Meuse dans le *pagus Lomacensis,* dont il avait hérité de Vigeric. Cette abbaye avait été concédée, en 910, par Charles le Simple, à l'église de Liége, avec le consentement et sur la demande du comte Windric (Vigeric), à condition que Vigeric, sa femme Cunégonde et leur fils Adalbéron, petit-neveu du roi, conserveraient, leur vie durant, la jouissance d'Hastières et d'une autre abbaye située dans le *pagus Renis*, dépendant d'Étienne, évêque de Metz. (SCHŒTTER. op. cit. page 25. — R. PARISOT, op. cit. page 608, note 4.)

5) Voir une charte du roi Zwentibold de janvier 899 et une autre du roi Louis de 902 (dans SCHŒTTER). Deux chartes de l'année 909, de l'abbaye de Saint Maximin de Trèves, donnent à Vigeric la qualité de comte du *pagus Bedensis.* (Robert PARISOT, page 566.)

6) MARTÈNE ET DURAND, *Veterum scriptorum amplissima collectio.* Paris, 1724—1739, coll. I, 282 (dans SCHŒTTER).






min, il ne figure plus que comme simple comte. Toutefois, cette espèce de disgrâce, si réellement il en subit le sort, ne parait pas avoir nui à la fortune de ses enfants, qui restèrent très soumis aux empereurs allemands et jouirent toujours de toute leur faveur. [1])

On ne connait pas la date exacte de la mort de Vigeric, mais la plupart des historiens sont d'accord pour la fixer après l'année 926. Il fut enterré dans le couvent de Sainte-Glodesinde à Metz, dont son fils Adalbéron était évêque.

Ainsi que nous l'avons dit déjà, Vigeric a été marié deux fois.

De sa première femme Ève, il eut une fille, Berthe, et, selon toute probabilité, un fils, Gozzelin ou Godefroy, mort le 18 octobre 943, laissant quatre fils, parmi lesquels : Godefroy le Prisonnier, premier comte d'Ardenne-Verdun ; Henri, fondateur de la ligne d'Arlon-Limbourg ; et Adalbert, mort archevêque de Reims en 979.

De sa seconde femme, Cunégonde, il eut cinq fils :

Frédéric, qui fit construire la forteresse de Bar et devint l'auteur de la maison des comtes de Bar. En 959, Saint Bruno, sur la proposition des États Lotharingiens, le choisit pour son successeur dans l'administration des territoires qui lui étaient confiés et le nomma duc de la Haute-Lotharingie. [2]) Il épousa Béatrix, nièce de l'empereur Othon et fille de Hugues le Grand, père du fondateur de la dynastie française des Capétiens, Hugues-Capet ;[3])

Adalbéron I, évêque de Metz, mort dans son abbaye de Saint-Trond le 23 février 964. C'est de lui que Sigebert, dans sa vie de Saint-Guibert, fondateur de l'abbaye de Gembloux dans le diocèse de Liége, dit : „Adalbero, primus hujus nominis Mettensis episcopus, qui nobilium christianissimus et christianorum nobilissimus ; erat quippe frater Friderici ducis“ ;[4])

Giselbert, auquel son père fit un apanage dans l'Ardenne, aux environs de Feulen ; mais, il embrassa l'état ecclésiastique et devint abbé de Saint-Hubert ;

---

1) Schœtter, op. cit. p. 25.

2) Frédéric I s'intitulait ; „electione Francorum dux“. (Charte pour Gorze de 959. *Histoire de Metz*, tome III, preuves, p. 73.)

Il est aussi qualifié du titre de : „dux Lothariensium“, dans la charte du 17 avril 963, par laquelle son frère, le comte Sigefroy, reçoit Luxembourg de l'abbaye de Saint-Maximin.

3) Flodoard, *Annales*, ad annum 954.

4) Dom Calmet, *Histoire de Lorraine*, I, col. 858.







Henri, qui fut pourvu d'un comté dans l'Eifel ;

Et, enfin, le plus jeune, **Sigefroy,** le fondateur de la Maison de Luxembourg.

*
* *

Nous avons donné à ces notes sur Vigeric plus d'ampleur que nous ne pourrons le faire pour ses descendants.

Ce n'est pas, en effet, l'histoire détaillée de la maison souveraine de Luxembourg qu'il est dans notre plan de retracer ici. D'autres l'ont écrite avec les développements qu'elle comporte ; ils ne seraient pas à leur place en ce travail.

Mais, nous avons pensé qu'il n'était pas sans intérêt de réunir en un seul contexte les divers éléments, épars en de nombreux ouvrages, de l'histoire assez touffue de l'origine de l'auteur même de la maison comtale de Luxembourg, origine qui est commune à beaucoup d'autres maisons illustres du moyen-âge.

(A suivre).

Oeuvre des jeunes économes,

oder Näh- und Haushaltungsschule für Mädchen, welche das schulpflichtige Alter überschritten haben; so heißt eine seit 50 Jahren in der Genisterstraße, Haus Clesse, in der Stille wirkende Schule, in welcher täglich zwischen 60—80 Kinder in allen weiblichen Hausarbeiten unentgeltlichen Unterricht erhalten. Diese Anstalt, deren Geschichte in engster Verbindung mit dem Orden der barmherzigen Schwestern vom hl. Franziskus steht, feierte gestern (12. Juli) den 50. Jahrestag ihres Bestehens durch eine recht liebliche und für das kindliche Gemüt so recht zusagende Feier zu Itzig. (Lux. Wort.)

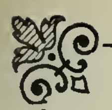
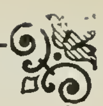
Bei dieser Gelegenheit wurde folgendes Gedicht vorgetragen:

E fofzégjêhrégt Steftongsfèst.

. . . .

D'Ble^{i}e si gefal̦.
Önnerm Lâscht séch t'Frûchthälm be^{i}en,
Summerfi^{e}dem doftég fle^{i}en
Iwer Bi^{e}rg ann Dal̦.
Op der He^{i}cht rascht d'Sonn.
Blo ass t'Firmament verne^{i}ert,



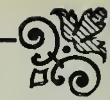
A mat Gold de Besch brode^{i}ert,
D'Äppel fi^{e}rwe schon.

. . . .

Grâd op e Gèrtchen an der Stâdt
Le^{i}st d'Sonn vun hîre Feierstrahlen
De^{i} blénkégst haut all niderfâlen,
Dass frêdég ziddre Blumm a Blât.
Ei! dènkt de Bo^{u}fank op dem Âscht,
Wât soll dé Glanz am Gârd bedeîten?
Dât blénkt a kléngt vun alle Seîten,
We^{i} wann e Kinek wär zu Gâscht.
Gleich fle^{i}t hi^{e}n op d'Vije^{i}lchen zo^{u},
De^{i} hi^{e} geseît beim Pi^{e}dche stôen,
Fir si du^{e}riwer auszefrôen;
De Firwetz le^{i}sst em glât kèng Ro^{u}.
D'Vije^{i}lche wêss och gut Beschêd.
„'T si fofzég Jôer nu vergângen",
So^{u} zi^{e}lt s'em gleich op sei Verlângen,
„Du go^{u}f det Hêm fir ons gemêt.
„En Hi^{e}rz voll Matlêd a voll Le^{i}ft,
„Dât ni e Feind hätt könne krènken,
„Wollt ons des hêmlech Plätzche schènken,
„Wo^{u} Hâss ann Neid fir emmer schle^{i}ft.
„Ann Èngle vu Gedold ann Trei
„Als Gèrtneschen ons hei versu^{e}rgen,
„Dass mir we^{i} bei der Mamm gebu^{e}rgen,
„So^{u} lâng mer stin am Gârd elei.
„Si wesse, we^{i} e Kand muss sin,
„A le^{i}ren Hi^{e}rz ann Hand bewâchen,
„Fir alles sche^{i}n a gutt ze mâchen,
„Wa mir an d'Wèlt versât 'mol gin.
„Hei sti mir nach am Sonnegléck,
„Wèl he^{i}ch a reich ons Frêde schécken,
„De^{i} sche^{i}nste Ro^{u}sen d'Hand ons drécken,
„Ann d'Le^{i}ft ons lâcht aus jider Bléck.
„D'Barmhi^{e}rzégkêt ass nach net do^{u}t,
„Gêt s'och net emmer iwer d'Strôssen;
„De Schwâche kann séch drop verlôssen,
„Hi^{e} föndt bei hîr nach Tro^{u}scht a Bro^{u}t.
„Kê Menschemond kann dât all sô'n,
„Wât si gewîrkt hei fofzég Jô-er;
„Mé Gottes A geseît nach klô-er,







„Hi^e^n hu^e^t am gölde Boch et stô'n.
„Ann haut op hîrem E^i^hrendâg
„Vil Kannerhi^e^rzer gliddég wâlen
„A lôssen hîren Dank opschâlen
„Fir d'Èngle vun der gudder Sâch“. . . . . .
D'Blimche wor zu Ènn.

We^i^ verzéckt séng A-e blénken,
Rondrem Stemme frêdég klénken,
Zum Gebi^e^d séch fâlen d'Hènn.
Op der Spetz vum Dennebâm
Séngt e Bo^u^fank we^i^ am Drâm;
Iwer Blumm a Rêis
Ze^i^t en Hauch vum Paradêis.

W. G.

Les Procès
portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg
au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

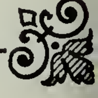
Jules Vannérus,
Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

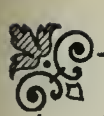
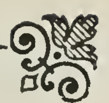
(Suite.)

N° 12. Les Prieur et religieux de Stavelot, app. et requérant le decrètement des clauses d'inhibition, contre Oger-Jean-Jos. Despretz de Barchon, sgr. de Barcinal et du ban de Legnon (il signe *O. Deprez de Legnion*).

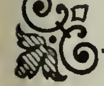
Relief d'appel : 2 mars 1708. Plaids du 28 mars et du 7 mai 1708 ; sent. du 10 mai 1708 „levant les clauses d'inhibition à l'effet de par les parties se régler selon la sent. du 29 oct. 1706, à la réserve des dépens, pour le regard desquels l'exécution demeurera sursise“ ; plaids du 30 juin 1708.

D'après une des pièces, la sentence dont appel aurait été rendue à Luxembourg ; d'après l'autre, elle l'aurait été à Namur. Les „griefs“ des abbé et religieux de Stavelot rappellent que

Carloman, fils de Charles Martel, avant d'entrer au monastère de Montsorate en Italie" donna entre autres à l'abbaye de Stavelot la terre et seigneurie que l'on dit *le ban de Legnon* et dépendances, avec tous tels droits et authoritez qu'il y avoit, pour par elle en jouir en la manière qu'elle jouissoit de la terre et principauté dudit Stavelot. Laquelle terre et principauté étant et aiant toujours été souveraine et les appellans à cause d'icelle aiant les mêmes droits, prérogatifs et autorité que les princes et électeurs d'Allemagne dans leurs pays, il s'ensuit que ledit ban de Leignon duquel il s'agit au présent procès, comme uni et incorporé à la ditte terre et principauté de Stavelot, at anciennement participé de cette souveraineté et que les comtes de Namur n'y avoient aucun droit, ny à tiltre de la prévôté de Poilvache, ny autrement. En effect, quoy que les dits comtes aient ci devant acquis la souveraineté dudit Poilvache et qu'ils l'aient donnée en l'an 1280 à Henri, comte de Luxembourg, avec tous les villages en dépendants, pour les tenir d'eux en foi et hommage, le ban de Leignon n'est pas dénombré avec les autres qui lui ont été conduits. Marque évidente qu'en la ditte année il était encore entièrement de la souveraineté de Stavelot, puis qu'autrement ledit Henri, comte de Luxembourg, qui en ce temps là était haut voué dudit Stavolot, n'eût pas manqué de le faire comprendre dans le dit dénombrement. Aussi est-il vrai que Jean, roi de Bohème et comte de Luxembourg, par le transport et cession qu'il fit en l'an 1344 de la dite prévôté de Poilvache à Marie d'Arthois, comtesse de Namur, ne lui a pas aussi conduit ledit ban de Leignon, mais seulement la mairie dudit lieu, qu'on lui avait, suivant toute apparence, laissé suivre comme haut-voué du dit Stavelot. L'on ne sait pas combien de temps la dite comtesse de Namur a retenu la dite mairie; mais l'on sait bien qu'elle a depuis appartenu à Rigale de Feyx, puisqu'il a eu procès au sujet d'icelle pardevant les juges d'Aix-la-Chapelle auxquels les cours et justices du dit Stavelot ressortissaient ci-devant en appel. Et l'on sait encore qu'en l'an 1405 le dit Rigale de Feyx, ou un de ses successeurs du même nom, ayant vendu au comte de Namur la dite mairie de Leignon, jointement la terre de Chevetogne, celui-ci a laissé ratraire la dite terre de Chevetogne et a retenu la dite mairie de Leignon, qui était et est encore aujourd'hui héréditaire et possédée par des particuliers surrogés au droit du comte de Namur. En conséquence, il est visible que l'abbaye n'at pas été dépouillée jusques lors de la souveraineté et de tous autres droits et prérogatifs qu'elle y avoit comme dépendance et annexe du



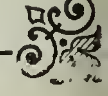


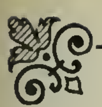

dit Stavelot. Il est vray que depuis quelques siècles les comtes de Namur ont réclamé la souveraineté dudit ban, mais, quoy que cela ait été toléré, l'abbaye n'at jamais abandonné les droits de justice et de hauteur qui luy compétoient cy-devant et dont il s'agit au présent procès . . ". Les appelants revendiquent donc „les droits et prérogatifs compétant à seigneur haut-justicier", entre autres „la trouve des mouches à miel, la pêche et la chasse". Ils réclament contre „les excès commis et à commettre dans les communes de Hir", où leur officier a toujours joui des lois et amendes à l'exclusion de tous autres ; le défendeur prétend cependant y avoir droit, ainsi qu'au tiers des coupes extraordinaires de bois que les manants font sur les dites communes, et soutient qu'ils ne pouvaient faire aucune coupe sans sa permission, et ce, sans avoir „égard que par les lettres d'achat que son père a fait de la prétendue seigneurie, on ne luy a pas conduit ces droits"...

N° 13. — Le s^r^ Henry de Remouchamps dit Pontiani, mayeur de Cheveron, résidant à Stavelot, app., contre le s^r^ Charles-Albert de Rorive, sgr. de Villers Ste Gertrude, d'une sent. interloc. du cons. de Lux. du 22 déc. 1706, relative au payement des arrérages d'une rente créée (en 1674 ?) par les habitants des bans de Cheveron et de Cheveheydt au profit de D^elle^ Jenne-Agnès Foullon, de Cambray, délaissée (= veuve) du s^r^ Englebert Brockart, conseiller de S. A. E. de Trèves. Cette rente échut dans la suite à Evrard-Denis Foullon, baron de Kermpt, conseiller de S. A. E. de Liége, puis audit s^r^ de Rorive, comme époux d'Anne-Marie Brokart, par échange du 28 févr. 1705 avec le dit s^r^ de Foullon. Relief d'appel : 3 mars 1708 ; plaids : 9 mai et 16 juin 1708.

N° 14. — Les habitants de Mirwart, Smuid et Navenne (*alias* Auwenne), app., contre le s^r^ Godefroid Smackers, sgr. du dit Mirwart, d'une sent. du cons. de Lux. du 26 mai 1707, leur ordonnant provisionnellement „de faire les voitures et corwées de bois, pierres, sables, chaux et eaux immédiatement nécessaires pour la réparation de la maison castrale du dit lieu".

Les habitants protestaient surtout „parcequ'ils sont pauvres et en petit nombre, n'ayans la plus parte aucune voiture pour y satisfaire et que par rapport au plan des grands et sompteux bâtimens que le dit Smackers s'est formé, ils se trouveraient exposéz à des frais immenses . . . ." Smackers invoquait, entre autres, des lettres de maintenue obtenues le 22 avril 1701 par la duchesse d'Arschot, dame de Mirwart (dont il possède les droits), contre le refus qu'avaient fait les appelants actuels „de prester les forces



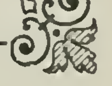

et courwées nécessaires pour la réparation du château, qui alloit en vilain fondoir".

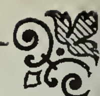
Dans un mémoire produit le 26 sept. 1708, les habitants appelants, allèguant surtout l'importance et l'inutilité des travaux à effectuer, rappellent que „l'intimé s'est servi des pierres de la ditte maison castralle et les a employées ailleurs, en ayant mené hors du château plus de mille chariots et quantité de sable. . . , adjoutant que le dit Sieur a fait faire l'année dernière un bon parque nouveau de très grande extendue, avec une muraille tout à l'entour pour y fermer gros et petit gibier; qu'il s'est servi des pierres et autres matériaux des bâtimens ruynéz et démolis, les ayant fait mener hors de son château avec une grosse quantité de sables pour les employer à la ditte muraille . . . Le château de Mirwart ayant été démoli par les ordres du Roy, ne devroit être rebâti que par les mêmes ordres. . . Les bâtimens, entre autres, que l'intimé fait faire de fond en comble, plus considérables que le corps du château d'aujourd'huy par leur extendue et magnificence, ont sauté en air par le feu d'un sart que l'officier faisoit brûler au pied du dit chasteau pour son proffit particulier et celuy du seigneur, lequel s'étant communiqué au magasin fit sauter cette partie dudit château avec ces bâtimens. . . Les grands bâtimens que l'on fait sont à la place de ceux qui ont sauté dans un cas qui étoit dans le proffit du seigneur et de la faute de l'officier, de quoy ils ne peuvent estre responsables... Il est d'ailleurs de la connoissance d'un chacun que la maison castrale est en très bel et bon estat et qu'il y a une demeure contenant dix-sept chambres et salles suffisantes pour y loger un prince: que même il y a encor hors dudit château une maison seigneurialle qui est en bon estat, où demeure son officier. De sorte que bâtissant sans nécessité et dans un temps si peu propre et si calamiteux, il ne peut avoir en vue que sa magnificence et son plaisir. . . . Comme il est puissant en argent et qu'il aime à faire bâtir, il est hors de doute qu'il démolira et bâtira tous les ans, selon le projet général qu'il en a desjà formé".

Relief d'appel: 6 mars 1708; plaids: 18 avril — 26 sept.; sent. du 16 oct. 1708, ordonnant la mise à exécution de celle du 26 mai 1707.

N° 15. — Jean Bonsle, prêtre, nommé à la cure d'Estal par l'abbé de St Hubert, app. contre Franç. Parmentier, prêtre, nommé à la même cure par les „compatrons laicques".

Appel, le 24 juillet 1707, de la sent. du cons. de Lux. du

14 juillet 1707. Plainte d'appel. Relief d'appel: 7 mars 1708. Plaids: 21 avril 1708.

Nº 16. — Jean-Lucas Recht, clerc-juré de la cour de Thommen, app., contre le procureur-général de Lux. et les échevins de la dite cour, Jean-Henri Wintgen, Jean-Henri D'Ham, Jean Henien et Lienard Schewren, d'une sent. du Cons. de Lux. relative „au droit de greffe de 28 s. de chasque cause qui se traitent à cette cour".

Diligence d'appel: 15 août 1707. Introduction à Mons: 10 mars 1708; relief d'appel: 4 avril 1708; plaids: 21 avril 1708.

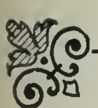
Nº 17. — Sire Mathieu Stoulgen, curé d'Haschy, app., contre Salomon Mathieu, résident au dit lieu, d'une sent. du cons. de Lux. du 7 nov. 1707, relative à un retrait lignager de biens, fait par le dit Mathieu.

Relief d'appel: 15 mars 1708; plaids: 16 avril 1708.

Nº 18. — Jean-Antoine Mosener, justicier de la prévôté de Grevenmacher, app., contre Jacques et Vith Poss, de Ste Barbe-lez-Trèves, confrères de la pêcherie royale au dit Grevenmacher, d'une sent. prononcée en appel le 21 nov. 1707 par le cons. de Lux.

Les dits Feydt et Jacques Poste de Ste Barbe, pays de Trèves, „s'étant émancipé de chercher avec des crochets et autres instruments dans la Moselle près de Grevenmacher vers le commencement du mois de janvier 1707", Mosener fut averti „qu'ils en auroient tiré une vallise pleine d'argent et autres effects et qu'ils l'auroient transportée hors de la jurisdiction du dit Grevenmacher dans le dit pays de Trèves". Alléguant qu'il „n'était permis à qui que ce soit de pêcher en cette rivière ny chercher des effects y jettez que par préallable permission de S. M. ou de son officier", le justicier fit arrêter l'un des Poste et obtint le 7 février 1707, des échevins haut-justiciers de la justicerie royale de Grevenmacher, une sentence condamnant les Poste à une amende de 30 fl. d'or au profit de S. M. et aux dépens de la poursuite; ils devaient, de plus, „reproduire la vallise avec argent ou sa valeur dans le siége de cette justice". Les condamnés en appelèrent au cons. de Lux., qui leur donna gain de cause le 21 nov. 1707, parce qu'ils avaient déclaré avoir été chargés de ces recherches par le „particulier" même qui avait jeté la valise à l'eau, un ou deux jours avant, „pour la sauver des mains de soldats". Procès curieux; le propriétaire, un nommé La Roche, de Trèves, qui venait de Metz, déclara que cette valise contenait plus de 3000 écus. — Un acte de ce dossier mentionne le „Sr Pierre Maringer,




échevin à Grevenmacher, comme témoin à un acte passé devant le notaire J.-P. Cleber à Trèves, le 1er juin 1708. Il signe P. Maringh.

Relief d'appel : 17 mars 1708 ; plaids : 23 avril — 17 nov. 1708; sent. du 11 juin 1709 ordonnant la mise à exécution de la sentence dont appel et condamnant Mosener à l'amende de frivole appel et aux dépens.

N° 19. — Anne-Appolline de Horst, comtesse de Lannoy, dame de Ham, appelante, contre Mathieu Gérard d'Oberpirscheidt (srie de Neufbourg), de la sent. du 6 mai 1706 concernant l'écoulement de „l'eau de pluye qui descend de la rue dans un pacquis du dit Gérard".

„A. A. Contesse Douarière de Lannoy, née de Horst", signe une procuration du 9 juin 1708 et y appose son sceau en cire noire; on y voit deux écus ovales sous une couronne : celui de dextre porte 3 lions, 2 et 1 (Lannoy); celui de senestre est coupé, au lion couronné brochant (Horst).

Décret d'appel : 20 mars 1708 ; plaids : 23 avril, 12 mai et 11 juin ; sent. du 26 juillet 1708 déclarant que „les clauses d'inhibition et déffences sont levées" et condamnant l'appelante aux dépens.

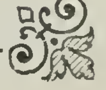
N° 20. — Barbe-Salomé de Housse, douairière de Schauwenbourg, dame de Berwardt, et consorts, Charles de Waldt, chevalier, sgr. de Fermont en Lorraine et consorts, app., contre les demoiselles Marie-Diane et Emmanuelle comtesses de Zoetern, d'une ordonnance du conseil du 14 avril 1706 relative à la succession de Madeleine-Isabelle née comtesse de Cromberg, douairière de Schomberg.

Relief d'appel : 21 mars 1708 ; plaids : 23 avril 1708.

N° 21. — Le comte d'Eynatten, app., contre Marie-Françoise Micholet, veuve du sr Grégoire Gerardy, licencié en droit, officier de la terre de Koerich, d'une sent. du 22 oct. 1707 le condamnant à payer à la dite veuve 827 écus 2 sols, pour solde de comptes.

La procuration donnée par le Comte d'Eynatten au château de Harzé le 23 févr. 1708 est scellée d'un cachet en cire rouge présentant un écu ovale, à la bande accompagnée de 6 merlettes en orle. Cimier : une merlette entre deux cornes de buffle. Supports : à dextre un lion et à sénestre un griffon, tenant tous deux une bannière à un lion.

Relief d'appel : 22 mars 1708 ; plaids : 11 juin 1708.



Ce dossier contient, entre autres, un acte passé le 5 mai 1708 devant J. Nerenhausen, notaire à Arlon, par lequel M.-Franç. Micholet, v^{e} du s^{r} Grég. Gerhardy, dem^{te} à la cense appellée Schwartenhoff, nomme le s^{r} Brasseur, son procureur dans son procès contre le Cte d'Eynatten ; témoins : François Notomb de Paret et Henry Decker, bourgeois et procureur d'Arlon.

N° 22. — Messire Jean-Ernest comte de Leuvestein, Wertheim, Rochefort, prince souverain de Chassepierre, grand-doyen de Strasbourg, sgr. de Neufchâteau, app., contre le bourgmestre de la ville et franchise de Noeufchasteau et les habitants de la terre du dit lieu et ban de Melier, d'une ordonnance du Conseil du 16 sept. 1707, relative aux droits des usagers dans les bois de Neufchâteau.

Les communautés de la ville et terre de Neufchâteau et ceux du ban de Mellier prétendaient „avoir dans les bois des seigneurs comparchonniers du Nœufchasteau autant de bois qu'ils ont besoin pour leur chaufage, closture, bastiment, en tel quantité et qualité quy puissent estre".

Relief d'appel : 27 mars 1708; plaids: 14 mai 1708 — 4 mars 1709 ; sent. du 29 avril 1709 déboutant l'appelant et ordonnant que ses officiers „devront désigner les bois aux intimés, lesquels pourront se pourvoir par devant le conseil de Lux., s'ils se trouvent désappointés de la désignation".

N° 23. — Jean Kahnn, avocat au cons. de Lux., app. contre Georges-Pierre Rapedius, bailli de la terre de Rodemacher, intimé, héritier de feu D^{elle} Irmine-Cath. Veckert, au nom et droit de dame Elisab. de Lassau, époux du dit Rapedius.

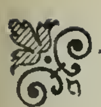
Procuration de Rapedius le 12 avril 1708 ; procuration de Kahnn datée du 22 avril 1708, signée J. Kahnne et scellée du cachet suivant en cire rouge : écu à une fasce, accompagnée, en chef, d'un meuble en forme de Z couché : |/|; cimier, le Z, debout, accosté des deux lettres I et R.

Relief d'appel : 27 mars 1708 ; plaids : 12 mai 1708.

Une des trois sentences concernant cette cause qui sont inscrites parmi les *Dictums* du Conseil (reg. 143), déclare que Kahnn a à „se contenter de la qualité que Rapedius s'est attribuée, à titre de sa femme, d'héritier de feue *Ger*minne Wecquert". Kahnn demandait que Rapedius „ait à faire apparoitre de la qualité que sa femme se donne d'héritière unicque ab intestat de feue Irmine Wecquert".

N° 24. — Les habitants de Pin et Izel app., contre Jacques






Maljean de Nanireux, d'une sent. du cons. de Lux. du 25 février 1707, leur ayant ordonné de ne plus „empêcher Maljean d'avoir colombier et troupeau à part, bien entendu que ce dernier ne poura tenir plus de cent paires de pigeons et cent vingt bêtes à laines".

Maljean, receveur et gruyer de Chiny, avait acheté le fief et la sg^{rie} foncière de Nannireux, en 1676, de Jean de Reumont, et prétendait avoir comme tel le droit de tenir colombier; il produisit, entre autres, au procès, deux lettres en parchemin, l'une du 31 mai 1382 et l'autre du 1er oct. 1529, à l'appui de son droit. Les adversaires lui déniaient les titres de receveur et gruyer de Chiny ainsi que celui de sgr. foncier de Nannireux; l'achat fait à de Reumont ne comportait en effet qu'„une maison, grange, establerie, jardin, chanière, quelques rentes de masuage, la moitié du four à ban, droit de créer mayeur et justice de masuyes et tout ce qu'il lui appartient".

Le 11 oct. 1708 „Philippe Honoré de Reumont, chevalier, baron du St Empire, sgr. de Vaudoncourt", fils du dit Jean, et gendre de Maljean (dont la fille, sa femme, était morte sans enfants), déclare avoir joui 7 ans environ de la terre et maison de Nanireux, sans avoir eu de troupeau à part dans le village de Pin, ni colombier, ni volière.

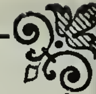
Maljean invoqua également, entre autres, un acte de vente (de la maison de Nanireux?) faite en 1623 par Ferry de Reumont à Jean de Reumont et celui d'une vente faite en 1630 par Claude Monflin au dit Ferry; ses adversaires rejetèrent ce dernier comme pièce suspecte, de même qu'un acte de mai 1389 par lequel Colin dit Hustin aurait fait une vente à Raymond de Coullemey.

Le 11 oct. 1708, différents témoins (dont Françoise de Reumond, âgée de 86 ans, demeurant à Izel) déclarent avoir très bien connu les s^{rs} Ferry et Jean de Reumond, père et fils, décédés, le premier 70 ou 71 ans avant et le second 17 à 18 ans avant, ayant longtemps habité dans la maison de Nanireux. Les appellants déclarèrent également que le parlement de Metz par arrêt du 12 juillet 1696 défendit à Maljean de prendre le titre d'écuyer.

D'autre part, Maljean invoqua encore que „Jean Petit, bourgeois et laboureur demeurant à Pin", s'était adressé aux maire et échevins de la justice foncière de Nanireux pour faire condamner Jean Michel, alias Michelle, de la même résidence, sous prétexte







d'une emprise faite sur le champ dudit Petit sis au lieu dit *la Nauve du Bochet*, terroir de Pin, dépendant de Nanireux, et avait été renvoyé de sa demande avec dépens par sentence du 14 juin 1708 (jugement dont il avait appelé le 13 juillet 1708). Une attestation de J. Evrard, clerc, du 17 nov. 1708, montre que le procès a commencé le 10 mars 1707.

Maljean invoqua la „sentence rendue entre deux personnes qui sont du nombre des apellants et les plus remuants", en ajoutant: „ainsy ces gens contestent en justice la s^{rie} de Nanireux et pendant leur contestation ils l'avouent et la reconnoissent par leurs effects."

Le 11 oct. 1708, les mayeur et échevins en la justice foncière de Florenville déclarent que „c'est la coustume localle et usitéz tant de nous que par nos ancestres que chaque bourgeois dudit lieu ne peuvent tenir que 25 bestes à laine, encore faut-il qu'ils les ayent auparavant la feste de la Puriffication Nostre Dame, et ne peuvent faire aucuns troupeau à part" (sceau de la communauté).

Le 24 sept. 1708, Phil.-Franç. Dumont, écuyer et prévôt de la prévôté de Chiny, Georges-Florent du Faing, aussi écuyer, prévôt d'Estal et ancien féodal de la prévôté de Chiny, Otto de Laval, lieutenant prévôt, et Nic. du Chesne, aussi féodal en la dite prévôté, certifient que S. M. est le seul sgr. haut-justicier, moyen, bas et foncier à Pin et Izel, mairie dépendante de la prévôté dudit Chiny (sceau de la prévôté en cire rouge).

Acte de diligence: 23 mai 1707.

Relief d'appel: 27 mars 1708; plaids: 12 mai — 27 oct.; sentence déclarant les appel. sans grief et ordonnant la mise à exécution de la sentence dont appel.

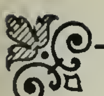
Le 26 janvier 1709 „Jeanne Therese Jacques de Maljean" (femme de Jacques Maljean) retire les pièces jointes au dossier.

Ce procès faisait partie de procès vidés sub n° 38904.

N° 25. — Jacob Wagener de Schouweiler, app., contre Nicolas Kempe, d'un jugement du cons. de Lux. du 20 sept. 1707, déboutant Wagener de l'appel qu'il avait interjeté d'une sentence de la cour foncière de Schouweiller du 17 sept. 1706: celle-ci avait condamné Vagener et Sus. Bivers, sa femme, à „déguerpir de la vouerie de Vagener", et ce, à la requête de Nic. Kemp de Schouweiller, au nom de sa femme Cath. Vagener.

Relief d'appel: 28 mars 1708: plaids: 12 mai — 11 juillet




1708; le 6 nov. 1708, le conseil de Mons autorise Kemp „à faire mettre la sentence dont est appellé à exécution en la forme ordinaire, laissant les présens dépens à la charge du dit appellant“.

(*A suivre.*)

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

11. Frank Vincentius, geboren zu Vianden, Capuziner, wahrscheinlich aus dem Convent zu Luxemburg. Er machte 1622 mit seinem Ordensgenossen Lukas von Maring eine Reise an der Mosel, wobei die Gründung einer Ordensniederlassung in Cochem beschlossen wurde. Daraufhin erfolgte 1623 der Ueberzug der Capuziner nach Cochem und wurde 1625 der Bau einer Kirche begonnen, welche am 16. Juli 1635 durch den Weihbischof von Trier, Otto von Senheim, zu Ehren des hl. Kreuzes eingeweiht wurde. (Marx, Geschichte des Erzstiftes Trier IV p. 389).

    Die Viri illustres I n° 62 berichten ferner von ihm, daß er der Gründer der Klöster seines Ordens zu Frankfurt und Aschaffenburg war, für welche er die Almosen gebettelt. Er starb in Neuerburg und ist auch daselbst begraben.

12. Johannes Frank, Jesuit starb am 17. Dezember 1659 im Collegium zu Coblenz. Er ist der Bruder des Superiors Mathias Frank im Jesuitencollegium zu Hadamar. Beide sind wahrscheinlich aus Vianden und Verwandte des Carmeliterpaters Vincentius Frank.

    (Wagener, Nassau = Hadamar II. Bd. p. 377).

13. Nidrum Gaspar, Jesuit, geboren zu Vianden im Jahr 1588, trat 1611 zu Tournay in die Gesellschaft Jesu. Derselbe bekleidete verschiedene Ämter des Ordens zu Luxemburg, wo er 10 Jahre Direktor der Bürgersodalität war, zu Frankenthal und Neustadt, wo er 6 Jahre hindurch Superior des Hauses war und war allenthalben als Kanzelredner beliebt.







Er starb nach langjährigem schmerzlichem Leiden zu Luxemburg am 10. Juni 1663.

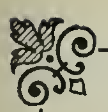
Hémecht, 1899, S. 456 Notes biographiques sur des Jésuites par Vannérus).

14. Georg Gaillard, mit dem Klosternamen P. Georgius a Regina Angelorum, geboren zu Vianden, trat in den Orden der Carmeliten und wirkte segensreich als Professor der Theologie, als Provinzial der Niederdeutschen Ordensprovinz, als Definitor und Kanzelredner in den Städten Mainz und Köln. Er starb nach dem Jahre 1687.

Von seinen hinterlassenen Predigtwerken sind bekannt: Georgius a Regina Angelorum, Viandanus, ord. Carm. Sacrificium vespertinum tripartium, seu exhortationes exeg.-pathet.-morales, tempore quadragesimae in aede Carmel. Moguntiæ olim habitæ. Col. Agripp. 1783 in 4°. — Ebenso 2) veröffentlichte derselbe die Predigten seines Ordensgenossen Avendagnus unter dem Titel: Avendagnus, o. Carm. Aurea corona Sanctuarii, seu sermones in præcip. Sanctorum totius anni festa. stud. Georg. a Regina Angelorum, Viand. ejusd. ord. — Accedunt ejusdem interpret. conciones IV de festo Com. B. M. V. de monte Carmelo. Coloniæ 1660. — Sertum Marianum contextum ex foliis . . ib. 1660 in 4°. 3) Sein noch heute geschätztes Werk: Decus marianum, sive rosa et lilium, hoc est diversae in singulas totius anni præcipuas festivitates B. Dei Genitricis semperque intemeratae Virginis Mariæ, necnon decem in festum s. Josephi Conciones theologico-historico-ethico panegyricæ. Auctore P. Georgio a Regina Angelorum, alias Gaillard, Viandensi, ordinis fratrum ejusdem B. M. V. de monte Carmelo, SS. theologiæ Doctore et professore ordinario, Provinciae Alemanniae inferioris exprovinciali ac p. t. Definitore. 636 Setten in Folio nebst 2 Indices. Coloniae Agrippinae. Sumptibus haeredum Ioannis Widenfeldt et Godefridi de Berges. 1687. — 4) Trifœdus Marianum, seu Conciones hist.-theol.-ascet-morales de confraternitate glor. Virg. Mariae de Monte Carmelo in omnes totius anni Dominicas, quibus ejusd. confraternit. origo, antiquitas, privilegia, aliaque ornamenta exprimuntur. Col. Agrip. 1683.

15. de Veyder Franz wird als Zierde des Jesuitenordens und ge=






lehrter Theologe von P. Bertholet erwähnt. Er starb im Jahre 1743.

16. Frey Antonius aus Vianden war 1763 Canonicus s. Crucis inmonte S. Helenae bei Trier.

17. May Johannes Jakobus Nikolaus aus Vianden war 1764 Canonicus regularis Ordinis s. Norberti in Vadegotia-Wadgassen. (Taufregister von Vianden). Im Jahre 1744 war er Schüler des Jesuitenkollegiums zu Luxemburg und verteidigte dort am 27. Juni 1744 in öffentlicher Sitzung unter dem Vorsitz des P. Mathias Kutten, Professors der Philosophie, verschiedene Thesen aus der Naturphilosophie. Das Manuskript derselben befindet sich als Nr. 52 (neue Nummer) in der Bibliothek des Historischen Instituts zu Luxemburg und bildet 2 Teile von je 626 und von 418 Seiten.

VI. Klosterfrauen aus Vianden.

1. Sophie, aus der gräflichen Familie von Vianden, frühere Äbtissin des Klosters Süstern bei Maastricht, gründete 1190 mit Hilfe ihres Verwandten, des 29. Abtes Gerard von Prüm (1185—1212) das Benediktiner-Nonnenkloster zu Niederprüm. Sie hat 24 Jahre lang „mit auferbaulichem Leben und heiligem Wandel dem Kloster vorgestanden, ist mit dem Rufe der Heiligkeit 1214 sanft im Herrn entschlafen, und ihr entseelter Leichnam ist zu Prüm in der Salvatorskirche im Peterschor begraben worden." (Vgl. Schorn, Eiflia sacra V. Abteilung, S. 408 ff.)

2. Imaina, Nichte von Gottfried I. von Vianden, war die Tochter von Mathilde von Vianden und derem zweiten Gemahl Heinrich, Grafen von Loo. Geboren 1217, wurde Imaina von Loo im 17. Jahre Äbtissin zu Salsine bei Namür, wo sie während vieler Jahre die hl. Juliana von Cornillon beherbergte. 1261 wird sie als Äbtissin von Fline genannt. Sie starb 1270. (Geschiedenis van de Stad Susteren en van de adeliyke abdiy Sint Salvator aldaar door Jos. Habets, Maastricht. 1870 p. 31.)

3. Margaretha von Courtenoy, Gräfin von Vianden. Nach dem Tode ihres Gemahles Heinrichs I., Grafen von Vianden, der 1248 starb, trat die Gräfin Margaretha in das Kloster Marienthal, dem ihre Tochter Yolanda während 25 Jahren bis zu ihrem Tode 1283 als Äbtissin vorstand.







Margaretha lebte im Kloster bis zu ihrem seligen Ende, am 12. Juli 1270. Yolanda errichtete ihr ein einfaches, aber schönes Grabmal in der Klosterkirche, das heute mit der Kirche selbst verschwunden ist. (Toussaint, Yolanda p. 180.)

4. Yolanda, Tochter Heinrichs I., Grafen von Vianden und Margarethas von Courtenay, war gegen 1231 geboren. Nach langem Widerstreben ihrer Eltern trat sie in das Kloster der Dominikanerinnen zu Marienthal, deren Priorin sie wurde und starb daselbst am 11. Dezember 1283 im Rufe der Heiligkeit und wurde auf der Evangelienseite des Hochaltars begraben. Auf ihrem Grabstein war folgende Inschrift angebracht:

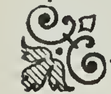
Soror Yolandis de Vienna
hujus domuas Priorissa
defuncta in Dno ao MCCLXXXIII.
R. I. P.

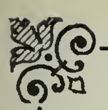
Erst in späteren Zeiten errichteten die Klosterfrauen von Marienthal derselben in der Mitte des Chores ihrer Klosterkirche ein herrliches Grabmal mit Inschrift. (Toussaint, Yolanda von Vianden.)

5. Ida von Vianden, Äbtissin im Augustinerinnenkloster zu Hosingen, das wie Bertholet in seinen Annalen III. S. 334 angibt, zur Zeit des Kaisers Heinrich IV. († 1106) von Gerard und Adelheid von Sponheim gegründet wurde. Da Ida von Vianden als Äbtissin im Jahr 1354 starb, war sie wohl die Tochter des in der Schlacht von Wöringen, am 5. Juni 1288 berühmt gewordenen Grafen Gottfried II. von Vianden und seiner ersten Gemahlin, Adelheid von Audenarde († 1308) oder seiner zweiten Gemahlin Lutgarde von Ligny, Herrin von Fleurus u. s. w., die 1318 noch am Leben war.

6. Ottilia, Tochter von Johann II., Grafen von Nassau-Dillenburg-Vianden und Dietz, Statthalter von Brabant, u. s. w. und von Maria, Gräfin von Looz, aus dem Hause von Heinsberg, Edelfrau von Herstal, Gangelt, Bucht, Mille, Steinvort, Rütte u. s. w. Der Vater Ottiliens regierte seit 1441 und wurde nach seinem Absterben, gegen 1479, in der Kirche zu Breda beigesetzt. Ottilie war die erste Priorin des Fräuleinsstiftes Bredenbergh bei Breda, das ihre Mutter gegen 1476 gegründet hatte.

7. Margaretha von Nassau, 9. Äbtissin der Klarissen zu Echternach, 1533—1544, zeichnete sich aus durch Frömmigkeit,






Klugheit und Glaubenseifer, und stand dem Kloster nach Kräften vor, bis sie 1544, kurz vor ihrem Tode, aus Altersschwäche von ihrer Würde als Äbtissin abdankte.

8. Frank Cornelia, wahrscheinlich Schwester oder Verwandte des Carmeliterpaters Vincentius Frank aus Vianden, starb am 15. April eines ungenannten Jahres gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts im Klarissenkloster zu Trier. Sie hatte einen besonders großen Eifer im Gebet und in Beobachtung aller Ordensvorschriften. Auf ihr inständiges Gebet, Gott möchte ihr die Fegfeuersleiden in diesem Leben zuschicken, um nach dem Tode gleich dem Chore der hl. Jungfrauen einverleibt zu werden, ließ der Herr große Schmerzen und so gewaltige Qualen der Hölle in ihrer Todesstunde über sie kommen, daß ihre Zelle erbebte und ihre Fenster klirrten und daß der ihr Beistand leistende Ordenspriester, aus Furcht, sie könnte verzagen, ihrer Seele befahl den Leib zu verlassen, worauf die Plage aufhörte und sie ruhig starb. (Ausserer, Seraph. Martyrologium 1888 Salzburg, S. 369.

9. Giebel Anna Maria aus Vianden. Sie trat frühzeitig als Ordensschwester in das Hospital zum hl. Johannes im Grund zu Luxemburg. Bei Gelegenheit der furchtbaren Pulverexplosion auf dem Verlorenkost zu Luxemburg-Grund, am 26. Juni 1807, wobei 32 Menschen ums Leben kamen und sehr bedeutender Schaden an den Häusern angerichtet wurde, wurde diese Ordensschwester taub in Folge davon, daß Stücke des Pulverturmes mit großer Detonation vor dem Fenster ihrer Klosterzelle niederfielen. Sie muß wohl sehr jung ins Kloster eingetreten sein, da sie noch von Kaiser Josephs II. Verordnung her eine kleine Lebensrente bezog. Sie starb als die erste Schwester nach der Übersiedlung des Hospitals aus dem Grund nach dem Pfaffenthal. (Nach Mitteilungen von Familienangehörigen).

10. Printz Alexandrine von Vianden war zwischen 1808 bis 1810 Klosterschwester von der Congregation Unsrer Lieben Frau zu Luxemburg.

11. Maria Materna geb. Barbara Wahl, geboren zu Vianden, Schwester der Congregation von der christlichen Lehre, starb am 1. März 1880 zu Heliopolis in Algerien in Afrika, im Alter von 45 Jahren.

12. Maria Heloise, geb. Maria Johanna Feyder, Präfektin im Ursulinen-Pensionate Sainte-Marie, geboren zu Vianden,







starb zu Namür am 31. Dezember 1885 im 52. Jahre ihres Alters und im 35. Jahre ihres Klosterlebens.

13. Daleyden Caroline, Schwester Epiphane, geboren am 27. Juni 1836 zu Vianden. Im Alter von 16 Jahren bestand sie erfolgreich die Prüfung zur Erlangung eines Lehrbrevets und leitete nacheinander die Mädchenschulen von Esch an der Sauer, Differdingen und Vianden. Endlich konnte sie einen lang gehegten Wunsch erfüllen und trat als Schwester Epiphane in die Congregation der christlichen Lehre. Als solche wirkte sie 13 Jahre in Cernay, Elsaß-Lothringen, dann 5 Jahre zu Rodingen und 12 Jahre zu Hollerich und erhielt wegen ihrer glänzenden Leistungen als Jugenderzieherin am 24. Juli 1891 die silberne Verdienstmedaille. Im Herbst 1891 entsagte sie der Schule wegen ihres hohen Alters und leitete noch die Errichtung der Haushaltungsschule zu Gasperich bei Luxemburg. Darauf wurde ihr die Leitung des Pensionates von Düdelingen übertragen, wo sie am 28. April 1892 ihr opferreiches Leben beschloß.

Von den heute (1900) noch lebenden Klosterfrauen seien erwähnt:

A. Aus der Congregation U. L. Frau:

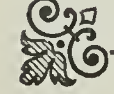
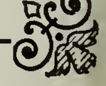
14. Schwester . . . . ., geb. Schaan von V., Schwester des Arztes Mathaeus Felix Schaan, trat frühzeitig in die Congregation U. L. Frau, wo sie noch segensreich wirkt am Pensionat zu Arlon.

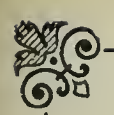
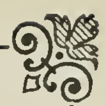
15. Schwester Florentine, geb. Anna Heß, trat jung in die Congregation U. L. Frau, wo sie seit langen Jahren an dem blühenden Pensionate zu Bastnach wirkt.

16. Schwester Alice geb. Susanna Huberty, geboren den 9. Februar 1861 zu Vianden, Inhaberin eines Brevets dritten Ranges, wirkte vier Jahre an der gemischten Schule zu Bivels, dann zwei Jahre an der Mädchenschule zu Hoscheid, und trat im Oktober 1885 ins Kloster S. Sophie zu Luxemburg und legte in der Congregation U. L. Frau Profeß ab unter dem Klosternamen Schwester Alice.

B. Aus dem Orden der Franziskanerinnen:

17. Schwester Philomena, geb. Catharina Frisch, trat frühzeitig in das Kloster der Franziskanerinnen zu Luxemburg, wirkte bei den Waisenkindern zu Itzig, Grevenmacher und Henri-Chapelle, und seit einigen Jahren wieder zu Itzig.

C. Aus der Congregation von der göttlichen Vorsehung:

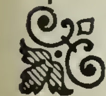
18. Schwester Celesta, geb. Catharina Revenig, im Kloster der Schwestern von der Vorsehung zu Gosselies in Belgien.
19. Schwester Isidora, geb. Margaretha Revenig, im Kloster der Schwestern von der Vorsehung zu Gosselies in Belgien.

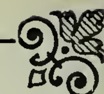
D. Aus dem Orden der Elisabetherinnen:

20. Schwester Gonzaga, geb. Maria Catharina Loenertz, geboren zu Vianden im Jahre 1864, Inhaberin des 3. Brevets, verließ zu Ende des Schuljahres 1886—87 nach dreijähriger Wirksamkeit ihren Posten als Lehrerin zu Remerschen, um in das Kloster der Elisabetherinnen im Pfaffenthal einzutreten, und wirkte als Schwester Gonzaga längere Zeit an der Schule des Waisenhauses auf dem Rham zu Luxemburg und später in der Haushaltungsschule, „Maria-Hilf" zu Esch an der Alzette.

E. Aus der Congregation von der christlichen Lehre.

21. Schwester Marie des Neiges, geb. Clementine Daleyden, aus der Congregation der Schwestern der christlichen Lehre.
22. Schwester Amable, geborene Mathilde Daleyden, geboren zu Vianden, trat frühzeitig in die Congregation der christlichen Lehre ein, wirkte lange Jahre an der Mädchenschule zu Steinsel und erhielt in Anerkennung ihrer Verdienste um die Jugenderziehung am 23. Juli 1896 die silberne Verdienstmedaille.
23. Schwester Marie Auxilia, geb. Maria Daleyden, aus der Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre, wirkte lange Jahre segensreich an der Mädchenschule zu Eich und waltet jetzt (1900) ihres schönes Amtes in Küntzig.
24. Schwester Augustine, geb. Hiertz von V., aus der Congregation der Schwestern oon der christlichen Lehre, wirkt seit vielen Jahren an der Mädchenschule zu Bettemburg.
25. Schwester Januarie, geb. Hiertz, aus der Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre.
26. Schwester Scholastica, geb. Hiertz, aus der Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre.
27. Schwester Leonie, geb. Theresia Haentges, aus der Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre, wirkt seit einigen Jahren segensreich an der Mädschenschule zu Mamer.



28. Schwester Lucien, geb. Josephine Homes, aus der Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre.

VII. Vertreter des Kantons Vianden.

A. Mitglied der Provinzialstände unter der holländischen Regierung 1816—1831.

Andre Joseph Ludwig. Geboren zu Vianden am 12. Juni 1775, Notar und Bürgermeister der Stadt Vianden, vertrat er dieselbe vom 16. April 1816 bis zum 5. März 1831 in den Provinzialständen unter der niederländischen Regierung. Vom 7. Juni 1842 bis 29. März 1848 war er Mitglied der Kammer der Abgeordneten für den Kanton Diekirch-Vianden, und starb am 15. Oktober 1855.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Extrait du Compte-rendu de l'Assemblée générale de la Société des sciences médicales, du 28 avril 1900, à Luxembourg. (Luxembourg. Emile Schrœll. 1900.)

Dr. Faber Auguste. Considérations sur le projet de loi sur l'organisation et les attributions du Collège médicale, présentées à l'assemblée de juillet (1900) de la Société des sciences médicales. Luxembourg. Th. (Emile) Schrœll. (1900).

Dr. Haal Bernard. Association de bienfaisance à Luxembourg. Rapport présenté par Monsieur le Directeur à l'Assemblée générale du 23 avril 1900. Luxembourg. (Veuve Léon Bück 1900.)

Hostert Michel-Marie. Le soupçon. Petit drame en V parties, dédié avec le plus profond respect, à Mademoiselle la Comtesse Juliette d'Ansenbourg, le 22 mai 1900. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900.

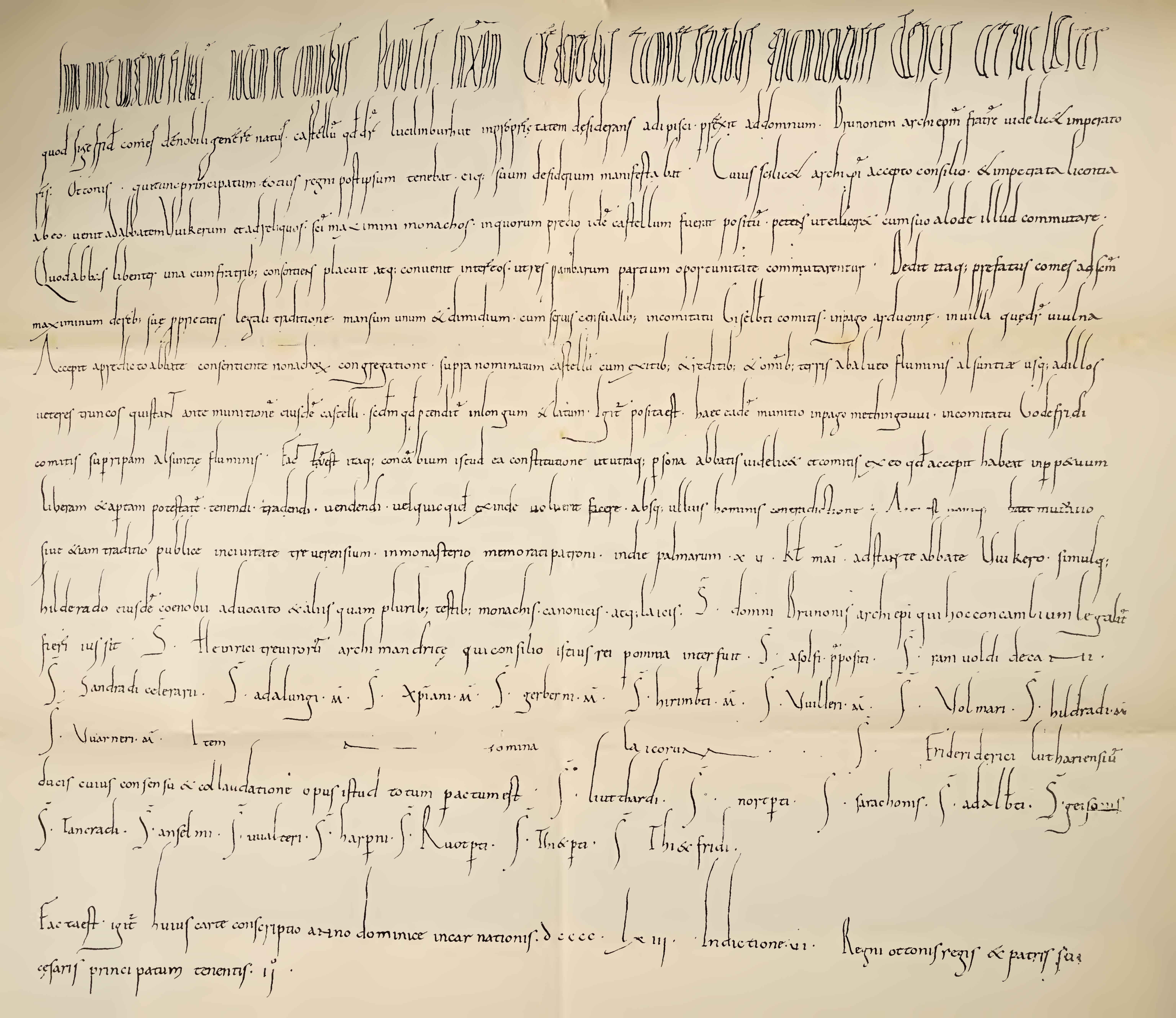
Kellen Tony. Die Bedeutung der Mundart für die Litteratur. Sonder-Abdruck aus Heft 9 (1900) der „Deutschen Zeitschrift", Monatshefte für Politik und Volkswirthschaft, Kultur und Kunst. Berlin. Hermann Walther. (1900).

Kohn Jean Charles. Historique de la Société des Naturalistes Luxembourgeois (Fauna) pendant les dix premières années de son existence. Tiré-à-part de la publication de la Société des Naturalistes luxembourgeois (Fauna.) Luxembourg. P. Worré-Mertens. (1900).

Dr. Schweisthal Martin. Anne de Laval, une heroïne nationale du XVIIe siècle. Extrait des Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, tome XIV, 2e livr. 1900. Bruxelles. Alfred Vromont et Cie. (1900.)


Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.





In nomine domini nostri Ihesu Christi filii dei. Notum sit omnibus populis presentibus et futuris temporibus quam maxime clericis et laicis

quod Sigefridus comes de nobili genere natus castellum quod dicitur Lucilinburhuc in proprietatem desiderans adipisci perrexit ad dominum Brunonem archiepiscopum fratrem videlicet imperatoris

Ottonis qui tunc principatum totius regni post ipsum tenebat. eique suum desiderium manifestavit. Cuius scilicet archiepiscopi accepto consilio et impetrata licentia

ab eo venit ad abbatem Vuikerum et ad reliquos sancti Maximini monachos in quorum precio idem castellum fuerat positum petens ut ei liceret cum suo alode illud commutare.

Quod abbas libenter una cum fratribus consortiens placuit atque convenit inter eos ut res ambarum partium oportunitate commutarentur. Dedit itaque prefatus comes ad sanctum

Maximinum de rebus sue proprietatis legali traditione mansum unum et dimidium cum servis censualibus in comitatu Giselberti comitis in pago Arduenne in villa que dicitur Viulna.

Accepit a predicto abbate consentiente monachorum congregatione supranominatum castellum cum exitibus et reditibus et omnibus terris ab aluto fluminis Alsuntiae usque ad illos

veteres truncos qui stant ante munitionem eiusdem castelli secundum quod pertendit in longum et latum. Igitur posita est haec eadem munitio in pago Methingouui in comitatu Godefridi

comitis super ripam Alsuntie fluminis. Factum est itaque concambium istud ea constitutione ut utraque persona abbatis videlicet et comitis ex eo quod accepit habeat in perpetuum

liberam et aptam potestatem tenendi tradendi vendendi vel quicquid exinde voluerit faciendi absque ullius hominis contradictione. Acta est namque haec mutatio

sive etiam traditio publice in civitate Treverensium in monasterio memorati patroni in die palmarum XV Kl. mai. adstante abbate Vuikero simulque

Hilderado eiusdem coenobii advocato et aliis quam pluribus testibus monachis canonicis atque laicis. S. domni Brunonis archiepiscopi qui hoc concambium legaliter

fieri iussit. S. Heinrici Treverorum archimandrite qui consilio istius rei primus interfuit. S. Adolfi prepositi. S. Ramuoldi decani.

S. Sandradi celerarii. S. Adalungi m. S. Christiani m. S. Gerberni m. S. Hirimberti m. S. Vuilleri m. S. Volmari. S. Hildradi m.

S. Vuarneri m. Item nomina laicorum. S. Friderici Lutharienisum

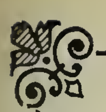
ducis cuius consensu et collaudatione opus istud totum pactum est. S. Liuthardi. S. Norperti. S. Sarachonis. S. Adalberti. S. Geisonis.

S. Tancradi. S. Anselmi. S. Vualteri. S. Harpni. S. Ruotperti. S. Thietperti. S. Thietfridi.

Facta est igitur huius carte conscriptio anno dominice incarnationis DCCCC. LXIII. Indictione VI. Regni Ottonis regis et patris sui

cesaris principatum tenentis II.






Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried und die darüber errichtete Urkunde

von

Jakob Grob,

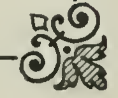
Pfarrer in Biwingen-Berchem.

(Mit einer Tafel in Lichtdruck.)

Am 12. April 963 war der Tauschvertrag, welcher den Grafen Siegfried zum Herren des „Castellum Lucilinburhuc", des Schlosses Luxemburg machte, zwischen dem Grafen Siegfried einerseits und dem Abte und der Abtei St. Maximin bei Trier andererseits gethätigt worden. [1])

Die über diesen Rechtshandel errichtete Urkunde gibt zuerst die Vorgeschichte desselben, die Urkunde meldet: „daß Graf Sigefridus, aus

1) Der Text der Urkunde mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung ist abgedruckt Ons Hémecht Jahrgang 6, S. 91—94 nach dem in der Trierer Stadtbibliothek befindlichen Originale, dessen Faksimile der beifolgende Lichtdruck bietet.

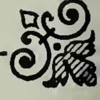


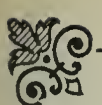

adeligem Geschlechte geboren, da er wünschte das Lucilinburhuc genannte Kastell als Eigenthum zu besitzen und zu erlangen, sich zu dem Herrn Bruno, dem Erzbischofe, begab, zu dem Bruder nämlich des Kaisers Otto, welcher damals nach diesem die Herrschaft im ganzen Reiche führte, und eröffnete ihm sein Begehren." Vor jeglicher Unterhandlung mit dem Eigentümer der Burg, bewarb sich also Graf Siegfried um das Recht einen befestigten Platz, eine Burg, besitzen zu dürfen und zwar bei demjenigen, dem allein es zustand ein solches Recht zu verleihen, nämlich bei dem Stellvertreter des Kaisers, welcher damals in Italien weilte, und erst dann wo dem Grafen Siegfried diese Erlaubnis geworden, wandte er sich an den Eigenthümer. Hierüber sagt die Urkunde: „Nachdem er dessen, nämlich des Erzbischofs, Rath eingeholt und **dessen Ermächtigung erhalten** kam er zu dem Abte Viker und zu den übrigen Mönchen von St. Maximin, in deren Besitz jenes Kastell gelegen, mit dem Ersuchen, daß es ihm gestattet sei, jenes gegen sein Freigut einzutauschen."

Außer dem kaiserlichen Bruder, dem Erzbischof Brun von Köln, waren aber noch zwei andere höhere Würdenträger bei diesen Verhandlungen beteiligt, nämlich Heinrich, der Erzbischof von Trier und Friedrich, der Herzog von Oberlothringen in dessen Herzogtum die Lucilinburhuc gelegen. In dem Unterzeichnungsvermerke der Urkunde heißt es nämlich: „Z. Heinrichs des Trierischen Archimandriten[1]) (Erzbischofs), der durch seinen Rath in dieser Angelegenheit betheiligt war" und dann weiter unten: „Z. Friederichs des Herzogs der Lothringer, mit dessen Zustimmung und Beifall dies ganze Werk vollbracht wurde."

Der Kauf der Lucilinburhuc war also unter der persönlichen Mitwirkung aller geistlichen und weltlichen Obern gethätigt worden. Graf Siegfried hatte alles gethan um sich den **rechtlichen** Besitz eines befestigten Platzes zu sichern. Dieses geflissentliche Hervorheben der Mitbethätigung sämmtlicher Autoritäten beim Erwerb der Lucilinburhuc ist ganz erklärlich, wenn man bedenkt, daß um die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Berechtigung des höheren Adels befestigte Wohnungen zu erbauen und zu besitzen noch nicht zum unbestrittenen Gewohnheitsrechte geworden war. Der niedere Adel hat überhaupt dieses

1) Das Wort Archimandrit, im eigentlichen Sinne, dient zur Bezeichnung des Vorstehers einer größeren Klostergemeinde, sei es, daß er als Abt einem einzelnen Kloster vorstehe, sei es, nach der eigentlichen Bedeutung, daß er als Generalabt mehrere zu einer Congregation verbundene Klöster unter sich habe. Im Abendlande jedoch diente seit dem zehnten Jahrhunderte der Titel Archimandrit überhaupt zur Bezeichnung eines Prälaten, selbst der Erzbischöfe, wie hier in dieser Urkunde, worauf übrigens alle äußeren Umstände hinweisen. Weitere Belege gibt das Glossarium latinitatis medii aevi von Ducange unter diesem Worte.




Vorrecht nie genossen, es stand ihm nur zu mit Zustimmung seines Herrn. [1])

Befestigte Wohnungen und Plätze zu erbauen und zu besitzen war zu den Zeiten der Pippine und der Karolinger, ebenso wie heutigen Tages, ein Kronrecht. Doch machten sich schon unter den Pippinen, falls die Stelle über die Anlegung fester Schlösser in der Papsturkunde von Gregor II. für St. Maximin aus dem Jahre 729 als echt nachgewiesen werden kann, [2]) Bestrebungen der Großen geltend sich feste Burgen zu bauen. Unter den Nachfolgern Karls des Großen hatte diese Bewegung immer weiter um sich gegriffen, so daß die Obrigkeit sich genöthigt sah zu verschiedenen Malen und auf die entschiedenste Weise in den Kapitularien dagegen aufzutreten, und unter den schärfsten Strafen solche Versuche zu verbieten. So bestimmt z. B. das Edictum Pistense Kaiser Karl's des Kahlen, erlassen am 25. Juni 864

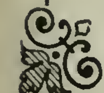
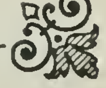
Cap. I . . . . Et volumus et expresse mandamus, ut quicumque istis temporibus *castella* et *firmitates* et *haias* sine nostro verbo fecerint, Kalendis Augusti omnes tales firmitates disfactas habeant; quia vicini et circummanentes exinde multas depraedationes et inpedimenta sustinent. Et qui eas disfacere non voluerint, comites in quorum comitatibus factae sunt, eas disfaciant. Et si aliquis contradixerit ad tempus nobis notum facere curent. Qui si hoc, sicut mandamus adimplere neglexerint, sciant, quia, si-

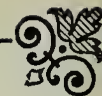
Kap. I . . . . Und wir wollen, und befehlen ausdrücklich, daß ein jeglicher, welcher in jenen Zeiten ohne unsere Ermächtigung Burgen, Befestigungen, Verzäunungen angelegt, solche Befestigungen vor dem ersten August niedergerissen haben, weil durch dieselben Nachbarn und Umwohner viele Verwüstungen und Beschwerden ertragen müssen. Und wenn jemand selbe nicht niederreißen will, dann sollen die Grafen, in deren Grafschaften dieselben errichtet sind, dieselben niederreißen. Wenn aber einer wiedersprechen wollte, dann sollen sie sorgen denselben

---

1) Daß dem niederen Adel nie das Vorrecht zustand, eine befestigte Wohnung zu besitzen, es sei denn mit Zustimmung seines Herrn, das bezeugen die zahlreichen mittelalterlichen Urkunden, welche diese Angelegenheit zwischen dem Herrn und dem Vasallen regeln, und das Brechen solcher Burgen, wenn mächtige Vasallen sich dies Recht anmaßten, wovon die Chroniken uns so oft berichten.

2) Diese Papsturkunde ist abgedruckt im „Mittelrheinischen Urkundenbuch", Bd. 1, S. 12—13. Die bezügliche Stelle lautet: „Prohibemus etiam et ex auctoritate b. Petri „cuius uice, licet indigni, in hac apostolica sede fungimur, et funditus inter- „dicimus, ut nullus dux, nullus comes, nulla prorsus persona, ecclesiastica „siue mundana in possessione uel allodio s. Maximini montem siue rupem „capere, uel munitionem aliquam in eis facere presumat, nisi forte abbas „eiusdem monasterii propter metum proganorum uel propter incursionem ma- „lignorum hominum *ad tempus donec tranquillitas pacis redeat*, se suosque „ibi interim muniat."

cut in istis capitulis et capitularibus praedecessorum nostrorum continetur, tales comites quaeremus et in illorum comitatibus constituemus, qui nostrum mandatum facere velint et possint.[1])

seiner Zeit uns anzuzeigen. Wenn diese (Grafen) aber dieses, wie wir es befehlen, zu vollziehen vernachlässigten, dann sollen solche Grafen wissen, daß, wie es in jenen Kapitelen und Kapitularien unserer Vorgänger enthalten ist, wir sie zur Rechenschaft ziehen werden und in ihren Grafschaften solche (Grafen) einsetzen werden, welche unsere Befehle vollziehen wollen und können.

Diese Anstrengungen der Krone mußten aber für die mächtigeren Großen wirkungslos bleiben bei den fortwährenden Bürgerkriegen und besonders bei den Feldzügen der Normannen und später der Ungarn, durch welche diese Großen, bei der immer zunehmenden Erschlaffung der Reichsgewalt, auch wieder Willen gezwungen werden mußten zur Anlegung fester Schlösser oder befestigter Plätze zu schreiten,[2]) sei es mit thatsächlicher Erlaubnis des Kaisers oder Königs, sei es auch gegen dessen ausdrückliches Verbot, denn die Noth zwang eben zu diesem Schritte, die eigene Sicherheit erforderte feste Schlösser und befestigte Plätze. Naturgemäß mußte aber auch bei jeweiliger Erstarkung der Reichsgewalt die Erbauung oder der Erwerb einer Burg eine recht heikele Sache werden, auch für einen mächtigen Adeligen, falls eine solche Erwerbung nicht mit Zustimmung des Kaisers geschah, besonders also um das Jahr 960, wo Kaiser Otto der Große auf dem Gipfel seiner Macht stand und mit kräftiger Hand die Zügel des deutschen Reiches führte.

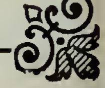
Übrigens so zahlreich auch um das Jahr 1200 die Burgen in der Rhein- und Moselgegend waren, im heutigen Luxemburg bestanden gegen Ende des zwölften Jahrhunderts bis an die dreißig feste Schlösser, so gering ist die Zahl der vor 964 urkundlich beglaubigten Burgen adeliger Herren in dieser Gegend[3]), nämlich nur sieben, davon sind aber die Hälfte heute unbestimmbar, also wahrscheinlich schon frühzeitig verschwunden und

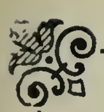
---

1) Monumenta Germ. hist., Leg. Sect. II. Capitularia T. II, p. 328 l. 20—27.

2) Dieser Umstand, daß die Einfälle der Ungarn (Agarenorum) zur Anlage fester Schlösser zwinge, wird sogar ausdücklich in Erwerbungsurkunden von festen Plätzen hervorgehoben. (Man vergleiche S. 389, sub nº 4).

3) Diese geringe Zahl von Burgen in der Gegend zwischen Rhein, Mosel und Maas kann aber anderseits nicht auffallen, wenn man berücksichtigt, wie schon anderwärts hervorgehoben wurde, daß in dieser Gegend, seit den Merovingern und noch bis in's zehnte Jahrhundert der Schwerpunkt des Reiches lag, und die Centralgewalt demgemäß sich auch dort viel fühlbarer machen mußte, wie an den äußern Reichsmarken.




von diesen sieben mag auch noch die eine oder andere eine Reichsburg gewesen sein. Es sind:

1° Burg **Zolver**. Selbe wird genannt in einer Urkunde für Echternach aus dem Jahre 793—4 (oder nach anderer Zählungsweise der Regierungsjahre Karls des Großen 783—4); Haganen juxta **Castellum nomine Zolveren**, in pago Wabarinse.[1])

2° Zwischen dem Jahre 915—923 überließ Erzbischof Rotger von Trier seinem Vasallen Volmar, eine Burg, aber nur auf dessen und dessen Söhne Lebenszeit, also nicht erblich: „rupem unam in marcha Bodardi villaris iacentem cum edificio supraposito, quod bone memorie Ratbodus archiepiscopus olim construxerat[2]) „einen Felsen auf dem Banne von Bodardi villaris, mitsammt dem auf demselben errichteten Gebäude, welches einst Erzbischof Ratbod seligen Andenkens erbaute,“ Diese Burg war also vom Erzbischof Ratbod, also zwischen 883 und 915 gebaut worden. Ihre Lage ist unbekannt, man hat nur Vermuthungen darüber.[3])

3° Durch Tauschvertrag, geschlossen am 3. Juni 922 (oder auch 925, je nach der Zählungsweise der Regierungsjahre) zwischen den Eheleuten Maingaud und Hildedrude und deren Sohn Godefried[4]) einerseits, und der Abtei Stavelot und deren Laienabte dem Grafen Giselbert andererseits überläßt die Abtei den Erstgenannten zwölf Hufen und andere Güter gelegen zu Asko[5]) in den Ardennen auf Lebenszeit, während sie selbst dem Kloster andere Güter zu Beveras,[6]) **dem Grafen selbst aber einen Berg an der Sauer wo er eine feste Burg zu bauen wünscht,** überlassen. Actum Stabulaus monasterio, sub die III non junii, anno IIII domni Heinrici piissimini regis.[7])

1) Nach dem Liber aureus Epternacensis, Publications de la Section historique T. 16, p. 16, n° 108 Nach Würth-Paquet ist dieses Haganen das heutige Arsdorf oder Aresdorfhof, halbwegs zwischen Zolver und Limpach gelegen.

2) Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 221—222.

3) Beyer glaubt das Bodardi-villaris in Butzweiler oder Ramstein suchen zu dürfen. (Ebendort S. 778 s. v. Bodardi villaris).

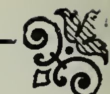
4) Die hiergenannten Eheleute dürften wohl identisch sein mit Megingaudus und Bilidruda welche 929 mit St. Maximin einen Prekarievertrag über Gostingen und Douven schließen. (Mrh. Urkdb. I, S. 234.)

5) Aus dem Inhalt der Urkunde, besonders aus der Erwähnung des Berges an der Sauer, zu schließen dürfte das Asko in den Ardennen, identisch sein mit Esch an der Sauer und wäre demgemäs dann Graf Gislebert als Erbauer der Burg Esch a. S. anzusehen.

6) Bivisch bei Ulflingen, wo Stavelot Güter besaß, welche durch Tausch im Jahre 1035 mit den Besitzungen dieses Kloster zu Asselborn an das Kloster St. Maximin kamen. Biwesch wurde noch im vorigen Jahrhundert Bievers genannt.

7) Alph. Wauters, Table chronologique des Chartes et Diplômes imprimés concernant la Belgique zum 3. Juni 925, nach Ritz, Urkunden zur Geschichte des Niederrheins, Bd. I, S. 338.



4° Am 30. Dezember 926 überließ der Laienabt von St. Maximin Graf Giselbert durch Tauschvertrag den beiden Edeln Nortpold und Franko „montem et rupem quandam munitioni faciende aptam super ripam fluminis sitam quod dicitur Kira cum mansis quinque et jugeribus octo in circuitu eiusdem montis iacentibus“ [1]) „einen gewissen zur Erbauung einer Befestigung geeigneten Berg und Fels gelegen am Ufer des Kira genannten Baches mit fünf Hufen und 8 Morgen im Umkreise des Berges gelegenen Landes.“ Die Kira, jetzt Hahnenbach genannt, fällt bei Kirn in die Nahe. In diesem Falle handelt es sich um die Errichtung einer neuen Burg auf einem zu einer solchen Anlage geeignetem Platze, der von dem mächtigen Laienabte Grafen Giselbert abgetreten wurde, und zwar unter der Regierung Heinrichs des Finklers, des deutschen Königs. [2])

5° In einem um das Jahr 948, also noch im ersten Drittel der Regierung Otto's des Großen, gethätigten Gütertausche zwischen dem Edelen Sigibod und dem Prümer Abte Ingram wird einer weiteren Burg erwähnt. Sigibert gibt Güter an der Kill und erhällt solche bei Altenahr, dann wird nebenbei bemerkt, daß Sigibert, „quartum mansum pro loco castelli“ die vierte Hufe an Stelle des Kastells übergeben habe. Diese vierte Hufe stellt also den Kaufpreis der nicht näher bezeichneten Burg dar.[3])

Die sechste und siebente Burg endlich, welche urkundlich vorkommen, sind die festen Schlösser Luxemburg und Saarburg, [4]) welche unser Graf Siegfried in den Jahren 963 und 964 erwirbt und zwar die erste auf immer, die letztere nur für sich und seinen Sohn Heinrich auf Lebenszeit.

Von diesen sieben zwischen Rhein und Maas gelegenen Burgen kommen also für unser Land nur drei in Betracht, nämlich Zolver, welches wahrscheinlich eine Reichsburg war, dann jene an der Sauer, deren Bauplatz der mächtige Graf Giselbert, der spätere Herzog in Lo-

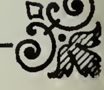
---

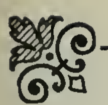
1) Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 230—232. Der Tauschvertrag ist uns in doppelter Aussertigung erhalten, worauf später noch zurückgekommen werden wird.

2) In der zweiten Ausfertigung dieser Urkunde wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Erwerbung des festen Berges geschehen, im Hinblick auf die Ungarngefahr: „depopulantibus Agarenis pene totum regnum belgice, gallie studuit unusquisque diligenter tuta loca perquirere, ubi aliquid firmitatis fieri potuisset contra predictorum insidias perfidorum. (Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 231.

3) Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 249.

4) Der Prekarievertrag des Grafen Siegfried mit dem Erzbischof Heinrich von Trier über Leuken und Saarburg ist am 17. September 964 im Trierer Dome vollzogen worden. (Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 278.)

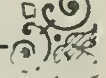



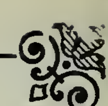



thringen am 3. Juni 922 erwarb und welche höchstwahrscheinlich mit Esch an der Sauer identisch ist und dann die Lutzilinburhuc, das Schloß Luxemburg.

Kann man auch nicht annehmen, daß, abgesehen von den landesherrlichen Burgen zu denen, wie gesagt, wahrscheinlich auch Zolver gehörte, sonst keine Burgen bestanden in diesen Gegenden, denn das Gegentheil ist wahrscheinlich; so muß man doch daraus schließen, daß diese Burgen damals recht selten waren, und so begreift man ganz gut, daß die Kaufurkunde der Lucilinburhuc ausdrücklich vermerkt, daß alles sowohl unter Zustimmung als auch unter thätiger Mitwirkung der Vertreter der kaiserlichen und kirchlichen Gewalt vollzogen wurde.

Im Gegensatz zu dieser Ausführlichkeit mit welcher die Zustimmung der weltlichen und geistlichen Macht zum Erwerb der Lucilinburhuc in der Urkunde hervorgehoben wird, ist der lächerlich geringe Preis, der für dieselbe bezahlt wird, nämlich anderthalb Hufen Landes, also auch wenn die Königs-Hufe gemeint ist, nur etwa 246 Morgen und dabei handelt es sich nicht einmal um eine Herrenhufe, deren voller Besitz dem Herren zustand, sondern dem Contexte nach offenbar um eine Lehenhufe, die ihrem Besitzer nur eine lächerlich kleine Einnahme an Lieferungen und Frohnden brachte. Dabei zeigt der Vergleich mit dem Kauf jener Burg durch den Edelen Sigibod, der nur eine Hufe für die von ihm erworbene Burg bezahlte, und mit den beiden andern Kaufurkunden, wo der Preis berührt wird, daß der Preis der Lucilinburhuc offenbar nicht durch die Rücksicht auf den Käufer, bestimmt worden ist; denn bei allen diesen Tauschverträgen ist der Preis ebenso unbedeutend. Berücksichtigt man auch daß wenn Trier, Prüm und St. Maximin ihre Burgen gebaut hatten, dies zum Schutze gegen die Normannen und Ungarn geschehen war, daß dieser Zweck für diese Stifter nun nicht mehr vorlag, daß also der Besitz dieser Burgen für selbe nur eine Last ward, so schiene dieser Preis doch auffallend gering; aber man darf nicht übersehen, daß damals diese Befestigungsanlagen recht ursprünglicher Natur waren und diese ursprünglichen Anlagen auch diesen geringen Preis bedingten. Man darf bei Nennung dieser castella, firmitates u. s. w. eben nicht an solche Werke denken, wie jene Burgen sind, die heute noch unsere Berge als Ruinen krönen, oder auch noch vollständig erhalten sind. Diese großartigen Anlagen entstammen meistens dem 13. Jahrhundert oder noch späterer Zeit. In jenen frühen Zeiten und wohl noch bis ins 11. und 12. Jahrhundert, waren die meisten dieser festen Plätze recht ursprüngliche Werke: die Wälle aus Erde, mit höchstens einigem Flechtwerk verstärkte Schanzen, die Gebäulichkeiten innerhalb des befestigten Raumes aus Holz, auf steinernem Fundament mit Ginster oder Stroh gedeckt; Stein dürfte höchst selten verwandt worden sein. Daß die Burgen um die Mitte des 12. Jahrhunderts noch denselben primitiven

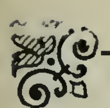
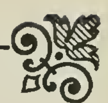
Charakter hatten, erhellt aus den angestellten Nachgrabungen in den um jene Zeit zerstörten Burgen. „Eine genaue Untersuchung der Trümmer „der dem Reichsministerialengeschlechte von Nantersburg um 1136 von „Erzbischof Albero zerstörten Burg (jetzt Entersberg bei Lutzerath) ergab „daß deren Gebäude in sehr kleinen Dimensionen, auf steinernen Grund„mauern einstöckig von Holz (Fachwerk) erbaut und mit Stroh oder „Ginster gedeckt waren. Ein Thurm war nicht vorhanden und die Haupt„befestigung die lang hingestreckte Lage auf einem schmalen Felsgrate, „der in der einzigen Angriffsseite durch einen tiefen Graben durchschnit„ten war."[1]) Diese Beschreibung erinnert unwillkürlich an den Bockfelsen auf welchem die Lucilinburhuc sich erhob, besonders wie uns die Zeichnungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts denselben noch darstellen. Wie solches übrigens aus den vorhin gegebenen Auszügen aus den Kaufsurkunden von Schlössern hervorgeht, wurde vor allem die natürliche feste Lage der Burg oder des Bauplatzes berücksichtigt.

Diesen Ausführungen entsprechend müssen wir denn uns auch die Lucilinburhuc vorstellen, als Siegfried selbe am 12. April 963 sie sein eigen nennen konnte und er nach Jahre langen Bemühungen in den Besitz einer festen Burg gekommen war. Nach Jahre langen Bemühungen sagen wir, denn abgesehen davon, daß schon die Kaufurkunde der Lucilinburhuc auf lange Vorverhandlungen hinweist, zeigt uns eine, bis dahin noch von Niemand gewürdigte Staveloter Urkunde, daß Graf Siegfried schon mehr denn zehn Jahre früher sich um den Erwerb einer solchen Niederlassung bemühte, daß diese Pläne unsers Grafen aber damals durch den Abt von Stavelot vereitelt worden waren.

Graf Siegfried hatte zuerst sein Augenmerk auf einen in der Nähe von Stavelot gelegenen zum Erzbistum Köln gehörigen Platz geworfen, dem heutigen Bodeux bei Stavelot, also mitten im Ösling. Wahrscheinlich mochte die soweit von den damals schon so mächtigen beiden Erzbischöfen von Trier und Köln abliegende Lage dieses Ortes ihm denselben als am geeignetsten erscheinen lassen zum Stützpunkt seiner Hausmacht zu dienen. Doch welches auch Siegfrieds Absichten sein mochte, sicher ist, daß er die nöthigen Schritte that um den im Besitze des Grafen Werner befindlichen Ort **Baldau**, das heutige Bodeux, zu erwerben und zwar hatte er sich nicht nur zu diesem Zwecke an den Eigentümer gewandt, sondern auch an Brun den Erzbischof von Köln, den Bruder Kaiser Otto's des Großen, ebenso wie er es hernach für Luxemburg gethan, und zu gleicher Zeit durch seine Für-

1) Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 2, Einleitung S. CVIII. Ähnliche Forschungen und Nachgrabungen in den französischen Schloßruinen des frühesten Mittelalters führten zu ähnlichen Ergebnissen. Man vergleiche Viollet le Duc, Dictionnaire de l'Architecture T. 3, p. 58, wo schöne Zeichnungen den Text erläutern.



sprecher auf beide, auf den Eigentümer Grafen Werner und auf den Erzbischof Brun mächtig einwirken lassen „quam ut acquireret Sigifridus comes et *apud nos et apud fideles nostros sui intercessores* **valde** *laborabant*". Ermangelte Graf Siegfried nicht der Fürsprecher, so hatte er aber einen noch mächtigeren Gegner gefunden an dem Abte des dem Orte Baldau naheliegenden Kloster Stavelot, an dem Abte Werinfried. Dieser fürchtete sich vor dieser Nachbarschaft, er „fürchtete eine allzugroße ja eine immerwährende Beunruhigung seines Klosters" „nimiam imo immortalem inquietudinem timens loci". In einem Worte, Werinfried fürchtete mit Recht für die Unabhängigkeit und den Besitzstand seines Klosters und so ließ er nicht nach den Erzbischof Brun zu bestürmen, damit dieser den Tausch nicht zu Stande kommen lasse und um alle Gefahr ein für allemal zu beseitigen, erwarb der Abt von Stavelot selbst von dem Grafen Werner jenen Ort Baldau durch Tausch, welcher Tausch dann durch Erzbischof Brun am 31. Oktober 953 genehmigt wurde. Diese Genehmigungsurkunde nun ist es welche uns jene Einzelheiten berichtet. Dieselbe lautet:

Bruno sanctae Coloniensis ecclesiae filius, Dei gratia archiepiscopus servorum Dei, notum esse volumus tam praesentibus quam et futuris, quia quidam religiosus abba ex Monasterio Stabulaus et Malmundaria, VVerinfridus nomine, adiit clementiam nostram, pro quadam commutatione, quam fecerat cum comite VVarnero, fideli nostro, et quia eadem monasteria sub nostrae tuitionis defensione erant, petiit eandem commutationem nostra auctoritate roborari.

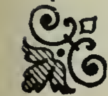
Brun, Sohn der heiligen Kölnischen Kirche, durch die Gnade Gottes Erzbischof der Diener Gottes, wollen daß es bekannt sei, sowohl den Gegenwärtigen als den Zukünftigen, daß ein gewisser Klosterabt aus dem Kloster Stavelot und Malmedi, Werinfried mit Namen, unsere Gnaden angegangen, wegen eines Tauschvertrages, den er mit dem Grafen Werner, unserem Getreuen, eingegangen und weil dieselben Klöster unter der Obhut unseres Schutzes waren, bat er uns diesen selben Tauschvertrag durch unsere Machtvollkommenheit zu bekräftigen.

Cujus petitioni, quia justa erat annuimus, et utilitati ecclessiae consuluimus.

Dieser Bitte, da sie gerecht war, haben wir unsere Zustimmung gegeben und dem Nutzen der Kirche Sorge getragen.

Habebat namque praedictus comes, noster fidelis, juxta monasterium Stabulaus quamdam

Es besaß nämlich der vorgenannte Graf, unser Getreuer, in der Nähe des Klosters Stavelot eine gewisse






villam sui juris nomine Baldau [1]), quam Sigifridus comes ut acquireret, et apud nos et apud fideles nostros sui intercessores valde laborabant, quod abbas audiens et nimiam imo immortalem inquietudinem timens loci, [2]) hoc consilium toto nisu studuit praeoccupare, et aures clementiae nostrae, ne id fieret, saepius commonere.

ihm gehörige Villa, Baldau[1]) mit Namen. Diese zu erwerben hatte Graf Siegfried bei uns und bei unseren Getreuen, durch seine Fürsprecher sich sehr bemüht. Als nun dies der Abt hörte und eine allzugroße ja immerwährende Beunruhigung des Klosters befürchtete, suchte er mit aller Kraft diesen Plan zu hintertreiben und öfters die Ohren unserer Gnaden zu ermahnen, daß solches nicht geschehen möchte.

Itaque convenientes in unum abba praefatus et comes dedit idem VVerinfridus abba VVarnero comiti, fideli nostro, quidquid habere videbatur in villa Nohas dicta, in pago Heiflensi, in comitatu Tulpiaco, id est curtem

Es sind daher der vorgenannte Abt und der Graf übereingekommen und derselbe Abt Werinfried hat dem Grafen Werner, unserem Getreuen, gegeben, was er zu besitzen schien in der Nohas genannten Villa, im Eifelgau, in der Zülpicher Graf-

1) Das heutige Bodeux. Es wäre jedoch falsch, wenn man aus der Art und Weise, wie die Urkunde sich ausdrückt, schließen wollte, Graf Werner sei der alleinige Herr dieser Ortschaft Bodeux gewesen, denn abgesehen davon, daß, wie es in der Urkunde hernach heißt, das Patronat der Pfarrei, sammt den Wittumsgütern, schon von Alters her dem Kloster gehörte, hatte wenige Jahre früher, am 25. März 946, Remgeldis, die Wittwe eines gewissen Johannes, dem Kloster Stavelot ihren Antheil an der Villa Boldau mit 13 Hörigen geschenkt. Die darüber errichtete Urkunde lautet im Auszuge:

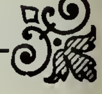
. . . . . Remgeldis, conjux quondam Johannis, cupiens de terrenis mereare eterna solutione anime senioris mei, tradidi aliquam partem ex hereditate juris mei ad altare sancti Petri, sanctique Remacli confessoris Christi in Monasterio Stabulaus in quo venerabilis abbas Odilo preesse dinoscitur; hec sunt quae trado videlicet monasterio in villa contigua monasterio supradicto nomine Boldau (Bodeux bei Stablo) cum familia quorum hec sunt nomina herigaudis, Ida, teutboldus, Wolterus, Landrada, Gundrada, Rodera; filus ejus Gislaicus et due filie Engila, emma, Gaila, Erletrudis et filius ejus Gerardus. . . . . Acta in monasterio Stabulaus sub die VIII Kal. aprilis regnante dño Ottone anno X. Signum Odilonis abbatis qui hanc firmavit . . . .

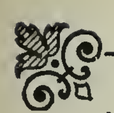
(Ritz, Urkunden zur Geschichte des Niederrheins S. 38).

2) Zu dieser Stelle bemerken die ersten Herausgeber dieser Urkunde, Martene und Durandus:

Quippe antiqui patres magnatum procerum qui consortia ante omnia fugiebant, atque adeo vicinitatem ipsorum in primis declinabant. Unde et horrendas ad inhabitandum solitudines eligebant.

Denn die alten Patres flohen vor allem den Umgang der weltlichen Großen und deshalb mieden sie die Nachbarschaft derselben, weshalb sie auch die schauerlichen Einöden zur Wohnung wählten.

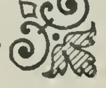



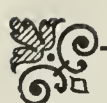
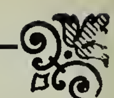



bonam cum casticiis, molendinis aquis, aquarumque decursibus, quaesitis et inquirendis, silvarum magnam copiam, familiam utriusque sexus et cetera ad eundem locum pertinentia. Et quia monachi alterius monasterii, id est Malmundariae, quamdam partem in eadem villa habebant, reddidit abba eidem ecclesiae in pago Condustrio locum qui dicitur Villa, in comitatu Hoio, VI mansos bonos cum familia utriusque sexus, silvam bonam et cetera ad eandem villam appendentia. Econtra dedit memoratus comes VVarnerus, coram testibus idoneis, quidquid habere videbatur in villa jam dicta Baldau: curtem bonam, sed ab hostibus valde vastatam, agri culturas bonas, **Cambam,**[1]) molendinum, silvam magnam. Nam ecclesia ejusdem villae cum bono dotalicio, scilicet terra et silva, eidem monasterio antiquitus fuerat data; haec omnia invicem sibi tradiderunt abba cum consensu monachorum utrorumque coenobiorum, et comes cum consensu uxoris, et filiorum et amicorum suorum et coram celsitudine nostra eamdem commutationem firmaverunt, et idem comes per testes idoneos ramum cum cespite ad altare Stabulaus misit, et traditionem cum vestitura legaliter fecit. Et ut haec commutatio futuris temporibus firmior habeatur, petitione ejusdem abbatis, manus nostrae tractu

schaft, nämlich einen guten Hof mitsammt den Gebäulichkeiten, Mühlen, Wasseren und Wasserläufen, bekannten und unbekannten, einer großen Menge Wälder, mit der Familie beiderlei Geschlechtes und dem Übrigen zu jenem Orte gehörigen. Und weil die Mönche des anderen Klosters, Malmedi's nämlich, einen gewissen Anteil an jener Villa hatten, gab der Abt jenem Gotteshause, im Condroz-Gau in der Huyer Grafschaft, den Villa genannten Ort, sechs gute Hufe mit den Hörigen beiderlei Geschlechtes, einen guten Wald und alles zu derselben Villa gehörige. Seinerseits übergab gemeldeter Graf Werner vor geeigneten Zeugen, alles was er zu besitzen schien in der schon genannten Villa Bodeux, einen guten Hof, jedoch von den Feinden gar sehr verwüstet, gute Ackerländereien, einen **Thurm,**[1]) eine Mühle, einen großen Wald. Die Kirche jener Villa aber mitsammt dem Wittumsgute, nämlich Ackerland und Wald, war schon vor Alters demselben Kloster geschenkt worden. Dieses alles haben sie sich gegenseitig übergeben, der Abt unter Zustimmung der Mönche beider Klöster und der Graf mit Zustimmung seiner Frau, seiner Söhne und Freunde und haben vor unserer Hoheit diesen Tausch bekräftigt und hat derselbe Graf durch geeignete Zeugen den Zweig mitsmamt dem Rasenstücke zum Staveloter Altare gesandt und den Besitzwechsel mit der Belehnung gesetzlich vollzogen. Und auf daß dieser Tausch

1) Über die Bedeutung des Worts Camba = Thurm vergleiche man Dulange, Glossarium lat. medii ævi.

signavimus. Signum VVerinfridi abbatis. Signum VVerinmundi, Titgeri, Norberti, Reginardi, & ceterorum. Et alterius monasterii. Signum Odulfi, Wisiriei, Heilfridi, Rogibaldi. Sign. Warneri comitis, Reginardi, Gevardi, et Richarii, & multorum.

in zukünftigen Zeiten um so fester gehalten werde, haben wir auf die Bitte des Abtes dieselbe mit unseren Handzeichen unterschrieben. Zeichen des Abtes Werinfried, Zeichen des Werinmund, des Titger, des Norbert, des Reginard und der anderen, und von Seiten des anderen Klosters: Zeichen des Odulf, des Wisiric, des Heilfried, des Rogibald. Zeichen des Grafen Werner, Reginars, Gevards und Richards und vieler (anderer).

Acta sunt haec publice Aquis palatio die II. kalend. Novembris,[1]) regnante rege Ottone, fratre nostro, anno XVIII. Godefrido duce.[2])

Dies geschah öffentlich im Aachener Palaste am 2. vor dem Kalender des November[1]) im 18. Jahre der Regierung des Königs Otto unter dem Herzoge Godefrid.

Wie aus den Worten „nimiam imo immortalem inquietudinem timens loci“ d. h. „eine allzugroße ja eine immerwährende Beunruhigung des Klosters befürchtend“ so wie aus dem ganzen Wortlaute der Urkunde hervorgeht, wünschte unser Graf Siegfried den Erwerb des Ortes Bodeux um dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen, er suchte also dort, in dem kleinen befestigten Schlosse (Thurm, Camba), was er erst zehn Jahre später in Luxemburg fand, einen festen Stützpunkt seiner Hausmacht.

Das Scheitern dieser Verhandlung über den Ankauf von Baldau, das an sich weil verwüstet, wie die Urkunde sagt, von geringem Werthe war, zeigt uns abermals, wie schwierig es war, in den Besitz einer Burg oder eines zur Anlage eines solchen geeigneten Bauplatzes zu kommen, und weshalb die Mitwirkung der geistlichen und weltlichen Obrigkeit beim Erwerb so geflissentlich hervorgehoben wird.

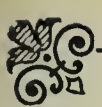
Der Text dieser Urkunde ist uns in mehreren Kartularien der Abtei St. Maximin erhalten worden, aber auch die dem Kloster übergebene Originalurkunde wurde im Klosterarchiv von St. Maximin mit andern zwischen den Luxemburger Grafen und dem Kloster St. Maximin gethätigten Urkunden aufbewahrt.

Nach Aufhebung der kaiserlichen Abtei St. Maximin bei Trier, kam

1) Es ist dies der 31. Oktober des Jahres 953.

2) Abgedruckt aus Martene et Durandus, Amplissima collectio T. II, p. 45—47.



dann ein großer Theil des abteiligen Archives in den Besitz der Stadt Trier, diese Bestände gehören nun heute zu dem mit der Trierer Stadtbibliothek verbundenen Archiv der Stadt Trier. So kommt es, daß in der Trierer Stadtbibliothek wohl die zwei ältesten erhaltenen Urkunden der Grafschaft Luxemburg aufbewahrt werden: nämlich die Kaufurkunde des castellum Lucilinburhuc, „des Schlosses Luxemburg" durch Graf Siegfried vom 12. April 963 und die Schenkungsurkunde eines Theiles von Mersch an St. Maximin durch eben denselben Siegfried, unseren ersten Grafen, aus dem Jahre 993. Beide Urkunden sind auf Pergament und ausnahmsweise gut erhalten, beide ohne Siegel, wie überhaupt nicht das geringste Zeichen andeutet, daß selbe je ein Siegel getragen hätten.

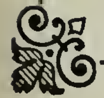
Allerdings, und das darf nicht verschwiegen werden, wurde die Echtheit der Kaufurkunde angezweifelt und zwar sowohl was den Inhalt angeht, als was die heute im Trierer Stadtarchiv bewahrte pergamentene Urkunde selbst betrifft.

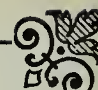
Die Echtheit des Inhaltes wurde von Steiniger, in seiner Geschichte der Trierer angegriffen. (Bd. II, Seite 159). Wie gehaltlos und ungerechtfertigt aber die Gründe sind, welche er vorbringt, hat Herr de la Fontaine mit Leichtigkeit nachgewiesen [1]) und wird denn auch heute der Text dieser Urkunde ohne jeglichen Widerspruch als echt angesehen und anerkannt.

Eine andere Frage aber ist die, ob der heute im Trierer Stadtarchiv aufbewahrte Akt auf Pergament wirklich die Originalurkunde ist. Die beiliegende Lichtdrucktafel ist die genaue Wiedergabe der Urkunde in natürlicher Größe. Trotzdem nun im Texte ausdrücklich vermerkt ist, daß selbe das Zeichen des Erzbischofs Brun und jene der genannten Zeugen trage, bietet die Trierer Urkunde weder solche Zeichen noch Siegel; müßte man deshalb nicht von vornherein verneinen, daß es die Originalurkunde sei?

Wie verschiedene Beispiele aus dem achten bis zehnten Jahrhundert zeigen, wurden damals, wenigstens öfters, über denselben Rechtshandel verschiedene Urkunde ausgefertigt. So gibt beispielsweise das goldene Buch der Abtei Prüm über die Schenkung der villa Odone durch Hartwich drei Urkunden. Die erste beglaubigt die eigentliche Schenkung der Villa die „donatio", die zweite die Uebergabe der Schenkung die „traditio". Diese schließt mit der Bitte an den Abt, die Schenkung vor Gericht bekräftigen zu lassen und die dritte Urkunde ist eben diese gerichtliche Bethätigung auf dem öffentlichen Jahrgeding. (Vergl. Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch. Bd. I, S. 46—49.)

1) Diese Widerlegung geschah durch Herrn de la Fontaine auf Ansuchen des Herrn Schoetter, als dieser seine Programmabhandlung „Ueber die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg" schrieb und wurde auch dort abgedruckt S. 34, Anmerkung Nr. 163.

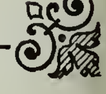


Bei Tauschverträgen mußten naturgemäß zwei Ausfertigungen der über den Rechtshandel aufzunehmenden Urkunde gemacht werden. In der oben erwähnten Tauschurkunde des Sigibod mit Ingram dem Abte von Prüm vom Jahre 948 sagt der Abt ausdrücklich, daß er zwei Urkunden anfertigen ließ: „Unde et duas concambii precepimus fiere cartulas". Diese beiden Ausfertigungen waren aber, wenigstens öfters, nicht gleichlautend. Dies ziegen unter andern die beiden in Abschrift uns erhaltenen Urkunden über den Tauschvertrag der Abtei St. Maximin mit den Edelleuten Nortpold und Franko vom 30. Dezember 926, die eine Ausfertigung, minder feierlich, war offenbar für das Klosterarchiv bestimmt, die andere feierlichere aber für die beiden Edelleute. Dem entsprechend ist es denn auch mehr wie wahrscheinlich, daß die Urkunde des Tauschververtrages des Grafen Siegfried mit St. Maximin doppelt ausgefertigt wurde, und zwar daß eine feierlichere Urkunde, mit allen Sicherungen des Rechtes versehen, mit den Zeichen oder Siegeln der genannten Personen, dem Grafen Siegfried übergeben wurde, während die zweite minder feierliche der Abtei St. Maximin verblieb, entsprechend der geringen Bedeutung des von Siegfried der Abtei ausgeantworteten Tauschgegenstandes, denn dies war keineswegs das Dorf Feulen, wie es gewöhnlich heißt, sondern nur anderthalb Hufe, also höchstens 246 Morgen Land mit den betreffenden Hörigen. Für St. Maximin war der Besitzgegenstand, wie schon bemerkt, äußerst gering, die Burg aber die dem Grafen überantwortet wurde, von um so größerer Wichtigkeit für unsern Grafen, denn erst nach mehr denn zehnjährigen Streben stand Graf Siegfried am Ziel seiner Bestrebungen: der Erwerbung einer Burg.

Um uns der heutigen Ausdrucksweise zu bedienen, könnte man sagen die Originalurkunde mit Siegel und Unterschrift wurde dem Grafen Siegfried übergeben, dem Kloster aber wurde eine Originalausfertigung. So daß man angesichts dieser Ausführungen in einem gewissen Sinne sagen kann und sagen muß: die in Trier aufbewahrte Urkunde ist nur die gleichzeitige mit der eigentlichen Urkunde ausgefertigte Abschrift oder Ausfertigung (expédition) oder auch ein Auszug derselben und aber auch sagen kann es ist die dem Kloster St. Maximin zugestellte Originalurkunde über den geschehenen Tausch. Wenn gesagt wird Auszug, so mag sich dies auf die genauere Specifizirung der Grenzen der Lucilinburhuc beziehen, die wohl ausführlicher in der dem Grafen Siegfried übergebenen Urkunde enthalten gewesen sein mögen.

Andererseits muß aber auch darauf hingewiesen werden, daß das Fehlen des Siegels oder Handzeichens des Erzbischofs Brun nicht nur bei dieser Urkunde vorkommt. In der vorhin abgedruckte Urkunde über den Erwerb von Bodeux durch die Abtei Stavelot heißt es ausdrücklich: „Et ut haec commutatio futuris temporibus firmior ha-




beatur, petitione ejusdem abbatis *manus nostrae tractu signavimus*" und dennoch wird dieses Zeichen nicht im geringsten bei dem Zeichenvermerk erwähnt, wohl aus derselben Ursache, weil Brun auch hier nur das eine Exemplar unterzeichnete und dieses vom Erzbischof Brun unterzeichnete Exemplar dem Grafen Werner übergeben wurde.

Die an Grafen Siegfried übergebene Tauschurkunde ist leider verschollen, von der dem Kloster übergebenen Ausfertigung gibt der beiliegende Lichtdruck das Facsimile.

Dem Vorstande der Trierer Stadtbibliothek und Stadtarchives, Herrn Dr. Max Keuffer, dessen freundliches Entgegenkommen und gütiges Bemühen diese Wiedergabe allein ermöglichte sei hiemit der beste Dank ausgedrückt.

Am Koarschnatz.

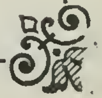
I. Mu^{e}rgesfre^{i}.

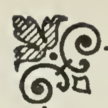
1. Kaüm tappt der Dâg mat séngem gölde Fanger
   Gan̲z lu^{e}s un t' Fensterlu^{e}d vum Bauernhaüs,
   Da reiwt de Jang de Schlôf séch aüs den Oën,
   Wel d'Oarbécht dreiwt en aüs dem Bètt eraüs.

2. Gleïch mécht en t' Kreïz a bi^{e}d zum le^{i}wen Hèrrgott,
   Dass dén en hott ann emmer sêne soll;
   Hi^{e} wèss gan̲z gutt, dass wann dé wellt do u^{e}wen,
   Da wîst de Stal̲ ann d'Scheier get och voll.

3. Beim Undun get net lâng gefi^{e}dermechelt,
   An dreï Minutten oder manner nach
   Ass d'Box schonn ugeschoss ann d'Brocht ann t'Hu^{e}sen
   Ann nach derbeï èng Peïfchen ugestach.

4. Seïn e^{i}schte Gan̲k mécht hi^{e}n a Stal̲ a Scheier;
   E get dem Koko gleïch èng Rôfécht Hè,
   Fir dass dé gan̲z gemitlech kann drun nabblen
   Ann net nach Èppes opfresst vun der Strè.




5. Da gèt en an de Schapp séng Se^{i}ssel hu^{e}len,
De^{i} un der Mauer hènkt beim Hu^{e}rgeschîr,
A setzt séch op en Drûm sche^{i} grâtschebèngtges
Mat sènge sîwe Sâchen vîrun d'Dîr.

6. Den Hu^{e}rstack get an t'Hôlz fèst agedrîwen,
Fir dass en net we^{i} e Ke^{i}hschwanz wibble kann;
Geschécklech höllt de Jang an d'lenks Hand d'Se^{i}ssel,
Ann tack! tack! fènkt en un ze klappen dann.

7. We^{i} Musék kléngt dât tack! tack! a seïn O^{u}er,
Ann tack! tack! aüs der Nôperschâft et schâlt;
Dât ass èng Frèd er dreïzing an den Di^{e}rfer,
Wann et tack! tack! aüs allen Ècke knâlt.

8. Du^{e}rno ass âner Oarbécht an der Scheier.
De Jang klömmt d'Li^{e}der aüs op d'i^{e}wescht Gènn;
E sicht séch Stre^{i}, fir Sèl dervun ze mâchen,
Ann én, zwe^{i}n, dreï Schèf bunzlen an den Dènn.

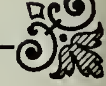
9. An déer Zeït ass t' Haüsfro och net me^{i}sseg,
Rifft t'Kanner op a wuddert do ann hei;
Se wèss bâl net den Du^{e}ble me^{i} ze wi^{e}ren,
Ann dach ass d'Gre^{i}t alèrt ewe^{i} èng Bei.

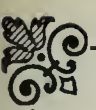
10. Am Schweïstal d'Gisse scho beim Trach ramo^{u}ren,
T' Ke^{i}h jeïtzen, wel se hätte gèr hîr Schlupp;
De Pîreli muss t'Käll'fehen önnerhâlen,
Ann t'Kètti mécht alt t'Fri^{e}sse fir de Stupp.

11. Am Döppen daüscht schonn d'Wâsser fir de Kaffi,
Um lângen Desch stin t'Tâse sche^{i} gereit;
De Jang, dén drènkt nach t'Pèrd a get en t'Hu^{e}wer,
Wann d'Gre^{i}del streïcht ann d'Melléch killt a seit.

12. Sin d'Be^{i}schten èndlech allegu^{e}rt gefiddert,
Da könt de Kaffi hûrteg op den Desch;
Et schmâcht en all, den âle we^{i} de jongen,
Wel d'Bro^{u}t ass kräfteg, d'Schmi^{e}res weïss a fresch.

13. Si danken och dem Hèrrgott all vun Hèrzen,
Dass hi^{e}n en d'Nahronk get mam Appetit;
A gro^{u}ss a klèng gin da mat Loscht un d'Oarbécht,
De^{i} sécher hott a moar kèn Ènn nach krit.




II. Um Wé fir an d'Gewân.

14. Den Hallem fènkt schonn un 'so^{u} lu^{e}s ze dréchnen,
D'Gre^{i}t wéckelt an en Duch t'Zing-auerkûscht;
Da föllt et och de stènge Kro^{u} mat Wâsser
A schött èng Dröppchen dran, dât lèscht den Dûscht.

15. De Jang ass dran, de Kècher unzekrèmpen,
Wel o^{u}ne^{i} Schleïfstè ka kè Me^{i}der sin;
Dann höllt en t'Flauss mam Hu^{e}rgeschîr op d'Schöller,
Ann op dem nôdste Wé an d'Stéck se gin.

16. Den Dô dröpst vun de Bli^{e}der ann den Hècken,
D'Sonn stèt bâl iwerm Besch ann dréckt schon u^{e}rg.
„'T schingt, d'Wi^{e}der mécht séch", sét de Jang am Go^{e}en.
„'T ass prêisesch Loft", sét d'Gre^{i}t, „sef o^{u}ne^{i} Su^{e}rg."

17. „Wât mèngst de, solle mer dat Stéck hott packen?
„'T get Zeït; kuck t'Hu^{e}wer ass 'so^{u} gi^{e}l we^{i} t'Frûcht."
„Oh bé! éch dènken, 't wèrd net vill me^{i} blêiwen,"
Sét hi^{e}n a ble^{i}st en décke Strapp an d'Lûcht.

18. „Ass t'Hu^{e}wer och scho gi^{e}l, se kann nach sto^{u}en" —
„A ve^{i}rzing Dég, meï Jong, ass Boartelme^{i}s",
Fällt d'Gre^{i}t an t'Ri^{e}d, „do hèscht et séch ze buggren,
„Wel dén höllt d'Mettesrascht mam Ôweske^{i}s." —

19. „Oh bé, méng Môd, et le^{i}sst séch nach vill mâchen,
„Wann nemmen d'Wi^{e}der hält ann t'Râd am Wôn.
„Eu! eu! we^{i} lèft de Schwèss dir scho lâscht d'Bâcken!
„Weis hi^{e}r, lôss méch de^{i} Bîrde Sèl 'mol drô'n." —

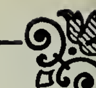
20. So^{u} gi se nach e gudde Strèppche vîrun
A sprôchen îwer det ann îwer dât;
Dem Jang rullt och alt schonn èng Tre^{i}n op d'Schöller,
Du èndlech si s'am Stéck, 't get Halt gemât.

III. Am Stéck.

21. Vîr beim Uwènner leït e klèngen Hîwel,
Wo^{u} nemme Lankhalm wîst a welle Kle^{i};
Du^{e}r léen s'allebe^{i}d hîr Sâchen nider
A ro^{u}'n èng Welchen ower och net me^{i}.







22. De Jang rènnt nach mam Schle^{i}fstèn îwer d'Se^{i}ssel,
Da mécht en t'Kreïz op t'Frûcht a fîrt derbei;
We^{i} wann èng Hand de^{i} Häll'm op d'Seït gif léen,
So^{u} fâlen s'all sche^{i} beienèn an t'Rei.

23. D'Gre^{i}t hu^{e}t e lénge Schîrteg ömgebonnen,
Dât hat séch extra mat vun hém hât bru^{e}cht;
Dann hi^{e}wt et mat der Séchel t'Frûcht vum Bu^{e}dem,
De^{i} sche^{i} mam Oarm op Schu^{e}de get gelu^{e}gt.

24. So^{u} me^{i}t de Jang è Gank ewe^{i} dén âner,
Ann d'Gre^{i}del hält em Schrack fir Schrack de Bass;
Nach i 't am Du^{e}rf zing Auer hu^{e}t geschlo^{u}en,
Leït schon ee Jo^{u}n op Schu^{e}de bis bei t'Flass. —

25. Op èmol we^{i} s'am décksten Eïfer woaren,
Du gèt et pang! ann t'Feier fîrt ewèch.
„O nondikass!" rifft gleïch de Jang verdressléch,
„Méng gutt nei Se^{i}sselchen! oh! dât ass Pèch!"

26. Èng déckeg Sach hât an der Frûcht geléen,
E fèrmen Hô, ann d'Schèrft woar ömgebe^{i}d,
De gudde Jang hätt können drîwer kreïschen.
„Jé, Flu^{e}ri, dâs kèn Ongléck!" sét du d'Gre^{i}t.

27. „Komm, hu^{e}l emol e Schotz vun eisem Gréchen,
„Du wèss jo: dé gutt schmi-ert, dé gutt fîrt.
„Meï Mô fènkt och schonn u fame^{i}s ze ze^{i}en,
„'T gèt no bei zing, 't ass râr, wann hi^{e} séch îrt."

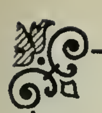
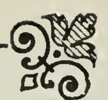
28. „Oh bé!" sét du de Jang so^{u} ganz gedâmert,
E Maüfel Schmi^{e}rche kînt éch scho verdrô'n."

Se setzen op e Schu^{e}d séch sche^{i}n zesummen,
Ann 't schmâcht e gutt, éch braüch et net ze sô'n.

29. Dann höllt de Jang séng Se^{i}ssel op den Hu^{e}rstack
A klappt s'erem mam Hummer dönn a rîcht;
Èng Ve^{i}erlstonn ass kaüm derbei vergângen,
Du woar 'rem alles feïn an t'Rei gerîcht.

30. Ann o^{u}ne^{i} Rascht get dann drop lass geoarbécht,
Mat Frède kuckt èn dénen zwè do no.
Mè wann èng Deschtel hat ze de^{i}f wollt sti^{e}chen,
Da gringt a kno^{u}tert d'Gre^{i}t alt hei and do.



31. Gint hâlwer Zwi^{e}lef könt de Pîr mam I^{e}ssen,
De Mettég hu^{e}t na net gelaüt am Du^{e}rf;
Èng Gromprenzöppchen maütscht am Z'i^{e}ssendöppen,
A Bro^{u}t ann Èerpângég ass am Ku^{e}rf.

32. Èng Goarf er zing gin hûrteg opgebonnen
A mat de Spetzte beienè gerîcht;
Da setze si séch an de Schi^{e}d derwider
Ann i^{e}ssen, nodém s'e klèngt Gebi^{e}d verrîcht.

33. Gefle^{i}wt get net. We^{i} d'Oarbécht schmâcht och d'I^{e}ssen,
Ann d'Gi^{e}del hât derbeï 'so^{u} gutt gekacht,
'T bleiwt neïscht am Döppen. Du^{e}rno mâ'n s'en [Tömpchen,
Ann da get fresch erem derbeigefacht.

34. Den Zuch woar kaüm erôf vun hâlwer sîwen,
Du stung kèn Hallem Frûcht me^{i} rîcht am Stéck.
Mam Banne gèt et 'we^{i} en Donnerwi^{e}der,
Dén è lét an, dén âner bönnt et fléck.

35. De Pîr dre^{i}t d'Goarwen op èng Strô zesummen
A schlèft den Hanns, e Ri^{e}ch mat lângen Zènn;
Dât ass séng Frèd. A wann e Frèsch gehopst könt,
Wupp! spréngt en du^{e}r a fènkt e mat den Hènn.

36. De Papp rifft: „Vîrun do a lôss dât Spillen!
„Hei d'Goarwen opgerîcht, zing fir e Kâscht!
„De^{i} èng an d'Mött ann âcht sche^{i} ronderemmer! —
„Hu^{e}l dach kèng dreï! 't ass jo zevill e Lâscht."

37. Den Owend ko^{u}m 'so^{u} lu^{e}s erôf vum Himmel,
D'Sonn hât der Èrd scho lâng arvoar gesôt,
Du sètzt de Jang de lèschten Hutt op d'Goarwen
A schnött séch fro^{u} èng Pe^{i}fche freschen Drôt.

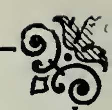
38. Mat Stolz kann hi^{e}n nun op séng Oarbécht kucken,
We^{i} stin de^{i} Ke^{i}p 'so^{u} sche^{i}n an ènger Rei!
„Dem Hèrrgott sef gedankt!" 'so^{u} sét seïn Hèrz hem,
„Ann dann och méngem brâwe Gre^{i}t elei!"

39. Vum Hèmechtsdu^{e}rf erîwer t'Klacke schâlen,
Dât kléngt ewe^{i} e Gudden-Nu^{e}cht dûrch d'Wèlt;
'Mol net èng Leftchen haücht dûrch Besch a Bli^{e}der,
De Fridensèngel gèt dûrch Wis a Fèld.

A. Rure.







Les Procès

portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg

au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

Jules Vannérus,

Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

(Suite.)

N° 26. — Hubert Heusgen, app., contre Gaspard Kroschel.

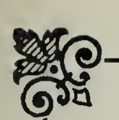
Relief d'appel: 28 mars et 10 nov. 1708. Plaids: 7 juillet 1708; le 20 février 1709, Randour, avocat dudit Kroschel, a retiré tous les titres joints au procès.

Un avertissement présenté aux plaids du 7 juillet 1708 par G. Kroschel, pour obtenir levée des clauses obtenues par l'appelant, donne les renseignements suivants: Jean Malbergh et Elisabeth Achen eurent 2 enfants, Pierre Malberg, chanoine de Trèves, et Catherine Malberg, auxquels ils laissèrent des biens considérables consistant en fiefs, francs-alleux et biens de roture, situés aux pays de Luxembourg, de Trèves et de Juliers, „que l'on ne trouve pas avoir été partagés, apparamment à cause que Pierre M. était d'église".

Cath. Malberg épousa Verner Bever, qui en eut 4 enfants: 2 filles, qui furent religieuses, et 2 fils, nommés Verner-Théodore et Jean-Guill. Bever. Verner-Théod. a laissé une fille qui s'est mariée à Hubert Heusgen, appelant, qui possède les biens du pays de Juliers et de Trèves. J.-Guill. a aussi été marié sans avoir laissé d'enfants et sa mère Cath. M. lui donna pour dot (voir le traité de mariage) les biens féodaux de Malbergh du pays de Luxembourg, qui sont ceux dont il est question au présent procès et à condition expresse, ou de les rapporter, ou d'en prendre autant de moins lorsqu'il ferait partage avec son frère Verner-Théod. Il est vrai que Pierre M., chanoine à Trèves, frère de Cath., avait part aux dits biens, mais, ayant intervenu au contrat, il consentit à cette donation.

En 1665 J.-Guill. Bever vendit les dits biens au s[r] Knodt et à Elisab. Veyder, du consentement de la dame, sa mère, et de son oncle Pierre M., au prix de deux mille écus. Elisab. Veyder, étant veuve dudit s[r] Knodt, trouva que les dits biens n'étaient




pas de son fait et, pour cela, retrocéda son achat au s[r] Weingartener que Kroschel représente aujourd'hui... En 1685, Catherine et Pierre Malberg, aussi bien que J.-Guill. vendeur étant décédés, ledit Verner-Théodore entreprit d'entrer en jouissance du quart desdits biens, „sous prétexte qu'il ne paroissoit nulle part que leur mère, de qui les biens venoient, eust consenti à la vente; que son frère J.-Guill. n'avoit pu l'étendre qu'à son quart et à la moitié appartenante à Pierre Malberg....". Une sentence de la justice féodale de Malberg du 16 juin 1685 lui donna raison; Wingartener en appela au cons. de Lux.; par sentence du 27 oct. 1687, le conseil ordonna à Bever, représenté aujourd'hui par l'appelant, d'exhiber le partage des biens et de „déclarer à quel titre il possédoit leurs biens féodaux et autres du pays de Juliers".

N° 27. — Jean Destienne, curé de Rendeux, official de Condroz, app. d'une sent. du cons. de Lux. du 1[er] février 1707, l'ayant condamné à 50 fl. d'amende, en suite de laquelle M[re] Guillaume Lejeusne, curé de Wéris (frère d'un conseiller de Luxembourg), a été nommé official à sa place.

Relief d'appel: 28 mars 1708; plaids: 12 mai 1708.

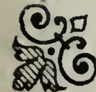
N° 28. — Renier Servais, bourgeois tanneur à Luxembourg, app. contre la veuve de Thomas-Michel Nisette, de Luxembourg, d'une sent. du cons. de Lux. du 21 mars 1707, confirmant celle du magistrat de cette ville du 22 oct. 1704, relative au payement des dettes de R. Servais.

Le 13 nov. 1707, Max.-Emmanuel lève l'acte de surcéance obtenu par R. Servais le 25 avril 1707. Relief d'appel: 30 mars 1708. Plaids: 30 avril—19 mai 1708; sent. du 25 mai 1708 déclarant „que continuation des clauses d'inhibition et déffence n'échet, permettant à l'inthimé de faire mettre à exécution la sent. dont est appelé par provision, etc.".

N° 29. — La comtesse d'Estienne (de Thiennes?), dame de Wilersy, alias Villercy, app., contre les habitants dudit lieu, d'un jug. du cons. de Lux. du 12 avril 1707, qui l'avait déboutée de l'appel qu'elle avait interjeté d'une sent. de la justice de Wilersy lui ayant donné tort contre Franç. Golenval de ce lieu, refusant de livrer le terrage „pour une terre avêtue de chanfre".

Relief d'appel: 31 mars 1708; plaids: 12 mai 1708.

N° 30. — Les mayeur, gens de justice et commune bourgeoisie de la ville de Virton, app., contre le s[r] Nicolas Noël,






prieur de la maison de Ste Croix [1]) audit Virton, au sujet de „l'incapacité, insuffisance et impuissance" du taureau que le dit prieur devait entretenir et loger (à la suite de la donation d'une prairie et d'une rente de six escalins) „pour servir au trouppeau au maille de la communaulté".

Relief d'appel obtenu à Malines le 20 avril 1706. Introduction de la cause à Mons : apostille du 3 avril 1708 ; plaids, 22 août 1708.

N° 31. — Les „assécurs" de la seigneurie de Soleuvre, emprenants pour Charles Notomb, appelant, contre François-Henri Jost, bourgeois et marchand de Luxembourg, d'une sent. du cons. de Lux, du 15 déc. 1707 déclarant „n'avoir esté loisible auxdits asséeurs de comprendre le dit Jost ès charges et impositions publiques, les condamnant aux dépens de la poursuite".

Cette sentence avait été signifiée à Differdange, le 14 janvier 1708, „au sr officier Nothumb, pour l'absence des assécurs". Il s'agissait d'une cense et bergerie que Jost possédait à Usterborn et que les asséeurs avaient cotisée dans les tailles pour 8 fl. Brabant.

Relief d'appel : 4 avril 1708 ; plaids : 12 mai et 10 nov. 1708.

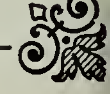
N° 32. — Les religieuses de Marienthal appelantes, contre les habitants de Keispelt, (représentés par Jean Theves, mayeur, Pierre Urbes, centenier, et Théod. Wagener, échevin) de la sent. du cons. de Lux. du 9 juillet 1707 déclarant qu'elles ne pouvaient „chasser leurs bestails du cloistre conjointement avec celluy de leur cense dite Nonnenhof sur le ban des dits habitants" et qu'elles „auront à se contenter d'y chasser seulement celuy du cloistre ou celluy de ladite cense".

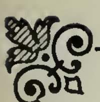
Relief d'appel : 4 avril 1708 ; plaids : 23 mai et 20 juin 1708 ; sent. du 18 juillet 1708, ordonnant la mise à exécution de la sent. dont appel.

N° 33. — Pierre Wagener, mayeur foncier du Rd Prélat de St Maximin à Mameren, app., pour lui et l'abbé de St Maximin de Trèves, contre Pierre Hoff de la Chapelle, d'une sent.

---

1) Les appelants rappellent que „leurs predecesseurs auroient fait un fond pour le revenu estre employé à l'entretien, logement et subsistance d'un religieux prebstre, à charge aussy d'avoir avec luy un frère pour servir les malades de l'hospital de la dicte ville", ajoutant que „les dits religieux résident proche l'hospital de la dite ville en la maison érigée soubz l'invocation de Ste. Croix".



du cons. de Lux. qui avait, le 29 janvier 1707, annulé le jugement de la cour de Mamer ayant, le 10 février 1705, condamné le dit Hoff Peter à „donner le droict de terrage de la voueric et biens dit *Hoffgütter* sur la Chapelle", et déclaré le dit mayeur „en sa prétension du terrage bien fondé".

Relief d'appel : 13 avril 1708 ; plaids : 21 mai 1708.

N° 34. — Louis de Chamissot, sgr. de Villette et maître de forges à Mellier-Haut, app. contre Jean Masson, clerc juré de Dampicourt, Everard Thiery et François S[t] Mard, héritiers d'Anne Jacques, de Dampicourt, défendeurs, au sujet d'un bien ou gagnage sis à Dampicourt. Sent. dont appel : 8 févr. 1707 ; relief d'appel : 16 avril 1708 ; plaids : 3 et 25 juin 1708.

N° 35. — Servais Gauthier, écuyer, sgr. de S[te] Marie, app. contre Marie-Hyacinthe de Poschet, veuve du s[r] Thomas Piret, écuyer, sgr. du Châtelet, et les demoiselles Susanne-Lambertine et Marie-Antoinette Pieret, de 2 sent. cumulées rendues par le cons. de Lux. le 24 déc. 1706. Il s'agit de la succession d'Antoine Piret, maître des forges à Bergh, — père des dites Sus.-Lambertine (qui épousa au cours du procès Jean-Baptiste Blochouze, capitaine de dragons au service de S. M. T. C.) et Marie-Ant. Piret de Bergh et d'une troisième fille devenue religieuse — dont la veuve, Jeanne-Thérèse Pochet, s'était remariée avec le dit Gauthier, facteur de ses forges. Par transaction du 12 janvier 1706, ce dernier avait abandonné à ses belles-filles les biens ayant formé le lot dudit Antoine, comprenant entre autres : „les forges, fournaux et platenerie de Bergh, la maison, jardin, verger, la petitte montaigne, scituée derrière ladite maison . . . ., la cense de Lelling et tous les autres biens provenants de feu Jean Piret, leur grand père ; les places et fournau de Rollingen, acquis des abbé, prieur et religieux de Munster le 30 juin 1705".

Les actes citent encore Lambert Piret, écuyer, sgr. de S[te] Ode et de Vance, frère desdits Antoine et Thomas, mort entre le 14 mai 1705 et le 12 janvier 1706, et Susanne Piret, leur sœur. Gauthier appose à une procuration du 12 mai 1708 un cachet représentant un écu coupé-émanché d'argent et d'azur ; cimier : un lion naissant. Une procuration de la dame du Châtelet en date du 12 oct. 1708 porte un cachet en cire noire présentant un écu à un chevron de gueules accompagné de 3 molettes d'éperon à 6 rais, 2 en chef, 1 en pointe ; couronne de marquis ; supports : 2 lions. Acte de diligence et de surcéance d'exécution le 23 février 1707. Ordonnance de comparution du 9 mars 1708.







Relief d'appel : 19 avril 1708 ; plaids : 19 mars 1708 au 10 mai 1709 : sentence d'entérinement d'une transaction du 29 nov. 1708.

N° 36. — Les bourgeois et habitants de la ville de la Roche en Ardenne app., contre Marie-Marguerite de La Mock, dame de Baussaint, d'une sent. du cons. de Lux. du 14 mars 1708 déclarant que les dits bourgeois et habitants „auront à s'abstenir de chasser leur *soure* de cochons dans le bois de Cuvalles alias des Ecouvalle ou de Scouvalle et, pour s'y avoir esté, les condamnant en l'amende de dix florins d'or au profit de la dite dame".

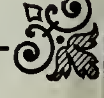
Les appelants produisirent entre autres „un record de justice renseignant une possession depuis l'an 1435, alors déjà immemoriale". Ce record est fait le 6 sept. 1435 par Gilson Brulley, Lambert Gerlais, Jehan Broussart, Stasquin de Soy, Henreon Bressy, Jehan Anthoine et Jehan Henroteau, échevins de la Roche ; il est inséré dans un autre record donné en 1573 par Ferry de Clerve, mayeur de la dite ville et franchise, Léonard de Villez, Jacqment de Filly, Englebert Ferrier, Henry Dodrimont, Collart Deschamps, Jehan de Beausaint et Pierre Nagnan, tous échevins.

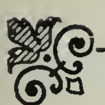
Relief d'appel : 19 avril 1708 ; plaids : 11 juin au 14 juillet ; sentence du 31 juillet 1708 révoquant les „clauses d'inhibitions et déffence" et permettant à la dite dame de faire exécuter la sentence dont appel.

N° 37. — Jean Meyer, lieutenant-prévôt et échevin de Remich, app., contre les députés ordinaire des trois Etats de Luxembourg, d'une sent. du cons. du 5 juillet 1707 l'obligeant à payer à ces derniers 6317 fl. 15 s. 6 d., somme dont était resté redevable à sa mort Léonard Nissen (ou Nyssen), receveur des deniers de l'excressence des aides, pour lequel ledit Meyer s'était porté cautionnaire.

Relief d'appel : 25 avril 1708. Plaids : 27 juin 1708.

N° 38. — Les centeniers, échevins et habitants de Rasport, app., contre les communs habitants de Rallingen, d'une sent. du cons. de Lux. du 1er février 1708, maintenant ces derniers „dans leur possession de prendre chaque année la vaine pâture avec leurs chevaux sans distinction sur les cantons nommés *Hinterflor*". Les appelants prétendaient „qu'ils avaient toujours joui d'un certain canton nommé *Hinsterflor* consistant en terres labourables et prairies situées le long de la rivière de la Saure et qu'ils y avaient de tout tems pris la vaine pâture avec leurs chevaux et bêtes rouges, les habitants de Rallingen, dépendant de la s^rie^ de




Rasport, n'y ayant droit qu'une année sur trois, lorsque les terres ne sont cultivées", et ce suivant une sentence de Luxembourg de 1548.

Relief d'appel: 19 mai 1708; plaids: 10 sept. 1708 — 31 juillet 1709; sent. du 31 août 1709, déclarant „l'appel péri et désert", ajoutant que la sent. dont appel „sortira son effet" et condamnant les appelants à l'amende de frivol appel et aux dépens.

N° 39. — Mre Pierre Steyl, curé de Mameren, app., contre les habitants de Holtzem, d'une sent. du 14 nov. 1692 le condamnant, entre autres, „à continuer de célébrer une messe par semaine dans la chapelle de Holtzem et èz festes et jours de Purification, Pasques, Pentecôte, Ascension, la Feste de tous les Saints, les jours des Ames, de St André et Noël, comme aussy de cathéchiser, et ce par provision".

Relief d'appel (du parlement de Metz): 11 sept. 1693. Introduction de la cause à Mons: 8 mai 1708; plaids: 30 juin au 20 oct. 1708.

N° 40. — Nicolas et Jean Hoffman, de Beles, app., contre Pierre Schneider dudit lieu.

(Procuration donnée par ce dernier, à Luxembourg le 23 juin 1708, à l'avocat Randour fils).

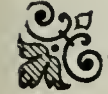
Relief d'appel: 10 mai 1708. Plaids du 8 août 1708.

N° 41. — Mathias Steydel, marchand à Lux., app. contre Jean Beyer, échevin et banquier à Lux., d'une sent. du cons. relative à un payement de rente et „demandant surcéance de touttes ultérieures exécutions jusques à ce que le procès qu'ils ont l'un contre l'autre soit décidé".

Relief d'appel: 10 mai 1708; décret du 12 juillet 1709 ordonnant communication à partie; sent. du 29 août 1709 permettant à Beyer „d'outrer l'exécution dont il s'agit".

N° 42. — Les abbé, prieur et religieux de St Matthias lez-Trèves, app., contre Philippe Wolff, de Kœlich (ou Kölligh dans la landmairie de Grevenmacher), de la sent. du cons. de Lux. du 14 mai 1707, annulant celle de la justice de Kölligh qui avait, le 20 déc. 1703, condamné Wolff à cause de l'usurpation de 9 ou 10 journaux des biens dits *Henckelsgütter*, au ban de Kolligh.

Le procuration donnée le 6 juillet 1708 par Guillaume Henn, abbé de St Mathias, porte le cachet, en cire rouge, de l'abbé: l'écu, entouré d'un cartouche, représente un coupé; en chef, 3







oiseaux (corbeaux ?) passants, rangés 2 et 1; en pointe, 3 glands, la tige en haut, rangés également 2 et 1. Au dessus de l'écu, mitre accostée à dextre d'une hache et à sénestre d'une crosse.

Relief d'appel : 30 mai 1708; plaids : 7 juillet 1708.

N° 43. — Jean-Louis Cardon, lieutenant de la compagnie franche du s[r] Robert, au service du Roi T. C., résident à Tonne-la-Long, en garnison à Montmédy, contre Henri Pierret de Fresnoy (prévôté de Chiny), et consorts, au sujet du remboursement d'une dette.

Sent. dont appel : 31 mars 1708; relief d'appel : 8 juin 1708; plaids : 11 août au 11 oct. 1708.

N° 44. — Les habitants de Mertert, app., contre ceux de Wasserbillich, d'une sent. du cons. de Lux. du 30 juillet 1707 les ayant condamnés à „contribuer aux gages et salaires du clerc-marguillier de Wasserbillig".

Dans une avertence apportée au conseil de Mons le 12 juin 1708, les habitants de Mertert disent, entre autres, „que du temps passé les habitants de Wasserbilich, Mertert, Lellich, Manternach et Oberbillig ne faisaient qu'une seule paroisse ou du moins n'avaient qu'un seul curé", mais que, depuis, Manternach et Lellich avaient eu un curé à part.

Relief d'appel : 12 juin 1708; ordonnance du 12 juin, levant la surcéance accordée par S. M. le 20 sept. 1707; plaids du 11 août et du 24 sept. 1708.

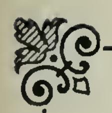
Ce procès formait le dossier N° 39157 des *procès vidés* du Conseil souverain de Mons.

N° 45. — Michel Servais, directeur de la chancellerie de la s[rie] de Cronenbourg ou officier en chef de la dite seigneurie, habitant d'Ormondt, app. contre les communs habitants de Cronenbourg, d'une sent. du cons. du 4 mai 1708 relative à sa demande en restitution, par la dite communauté, d'une somme de 500 écus qu'il avait dû payer à un parti de hussards, en oct. 1704, pour prévenir le pillage de la seigneurie.

Relief d'appel : 15 juin 1708. Sent. du 9 janvier 1709 levant „les clauses d'inhibition et déffence et permettant aux habitants de faire mettre à exécution la sentence dont est appelé par provision et à caution, condamnant l'appelant aux dépens".

(*A suivre.*)




Les Yeux qui passent.

Oh ! ces regards d'adolescents
Que l'on croise à travers les rues,
Et dont l'éclair jette aux passants
Des lueurs sitôt disparues !

Regards ardents comme un cristal
Où s'attise un reflet de flamme,
Regards purs, foyers d'idéal,
Où brille une étincelle d'âme !

Encor tendre et déjà viril,
Leur éclat resplendit sans voiles,
Comme un azur profond d'Avril
Qui fait scintiller les étoiles.

On y peut lire en un moment
Jusqu'au fond de leur transparence
Un poëme simple et charmant,
Fait de jeunesse et d'espérance.

Tout le bonheur de leurs vingt ans
Rayonne à ces chaudes prunelles,
Toute la gaîté des printemps
Qui croient les roses éternelles.

Ces yeux vifs sont une chanson
D'alouette que l'aube cuivre :
Il y passe un tiède frisson
Où frémit le plaisir de vivre.

Et pensifs, quoique souriants,
Car il savent qu'il est des larmes,
Ils vont, étonnés, confiants . . .
La vie a pour eux tant de charmes !

— Le monde est si vaste, si beau,
Quand on a les yeux pleins de rêve,
L'avenir si léger fardeau,
Quand on a le cœur plein de sève !

Ah ! jeunes hommes qui passez,
Le front joyeux, l'âme ravie,
Vous ne comprenez pas assez
Un bonheur que l'on vous envie.

Ecoutez : Tandis qu'il est temps,
Savourez bien votre jeunesse
Et ses beaux espoirs palpitants !
Savourez-la bien, cette ivresse,

Cette fierté — d'avoir vingt ans !

P. Lochet.

Pensée d'Album.

À Monsieur *M. G.*

Noter le chant de la fauvette,
Mettre un amoureux désespoir
En couplets dans quelque ariette,
C'est là, dit-on, pour un poëte,
Tout le talent, tout le devoir.

Moi, je ne sais ! — je le regrette.
Mais, j'ai pour vous, dans mon tiroir,
Le bonheur . . . du moins la recette
Qu'une Muse m'en fit avoir.
La voici : «Croire, aimer, vouloir !»

— Je vous la prête.
A vous de voir !

Luxembourg, 8 août 1900.

P. Lochet.







Verehrung des hl. Sebastians in Echternach.

Es erhielt der hl. Friesenapostel Willibrord bei seiner Bischofsweihe, gelegentlich seiner 2. Romreise, von P. Sergius I., (695) eine namhafte Anzahl hl. Reliquien, u. a. den Schädel des hl. Sebastians und einen blutgetränkten Pfeil, mit dem der hl. Blutzeuge zu Tode geschossen wurde. Mit den übrigen Reliquien und kostbaren Geschenken erbte Echternach, die Lieblingsstiftung des hl. Glaubensboten, nach seinem Ableben 739, diese heiligen Schätze, die hoch verehrt wurden, so daß die Wallfahrt des hl. Sebastians fast ebenso groß, wie die des hl. Willibrord ward.

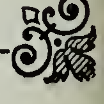
Abt Regimbert gerieth 1059 vor den Reliquien der Heiligen im Echternacher Kloster in Extase und hatte eine Vision. Er führte daraufhin das Fest aller hl. Reliquien auf den 21. November ein. Dieses Fest ging bald in den Benediktinerorden und dann in die ganze Kirche über. Abt. Thiofried, 1082—1110, der Nachfolger Regimberts, schrieb gegen 1102 sein Buch „Grabesblumen der Heiligen", Flores epitaphium Ss., worin er Gottes Großthaten an allen hl. Reliquien preist.

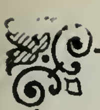
---

1. Das **Haupt** des hl. Sebastianus ward in einer kostbaren Einfassung bewahrt. In all den zahlreichen Reliquien- und Heiligthümern-Verzeichnissen findet man dieses Reliquar, wohl der Kostbarkeit wegen, an der Spitze vermerkt: „Item la teste de s. Sebastien, casse en argent, en partie dorée avecque ung chapeau de trois ceintures, l'une de perles et deux de velours avec cluans d'argent et ung autre de perles alentours des chapeaux, laquelle teste poise avec le bois et ceintures par ensembles 42 livres.

In dem Hierogazophilarium von Arnold Rayssio, das Jahr 1628 gedruckt ward, stehen unter den Echternacher Reliquien verzeichnet: 2. Caput s. Sebastiani. 3. Magna pars sagittae inferioris ejusdem martyris, qua ejus sacrum corpus ad palum alligatum transfixum est.

Johannes Cognatus bezeugt in seiner Historia Tornaci, III, 4 p., wie auch die Bollandisten Jan. II. p. 761 mittheilen, daß er in Echternach das Haupt des hl. Sebastian, oder besser, damit Niemand es als ein anders Haupt ansehen wolle, einen Theil des Hauptes des hl. Blutzeugen gesehen hätte. Ueberdies ein Stück eines Pfeiles, womit der Heilige geschossen worden ist. „Echternach besitzt nämlich ein großartiges „Kloster und hat seinen Namen nach deutscher Erklärung, von seiner „Lage, da es fast über dem Wasser, wegen des vorbeifließenden Sauer-„flüßchens liegt. Die im Kloster aufbewahrten Reliquien des hl. Seba-




„stian werden hoch verehrt. Hier ereigneten sich auch ehemals viele „Wunder, hier bestand eine Bruderschaft und eilten fremde Pilger mit „Opfergaben herbei". [1]) Bertels berichtet ausführlicher über die Reliquien des hl. Sebastian, des hl. Oswald und Willibrordus, und erzählt die Wallfahrt des Kaisers Maximilian 1512 nach Echternach.

Was ist aber aus der kostbaren Reliquie des hl. Blutzeugen geworden? Anfragen nach dem Verbleib der bei der franz. Revolution über den Rhein nach Erfurt geflüchteten und dort hinterlegten und zumeist aus Geldnoth veräußerten Klosterkostbarkeiten, die ich in den „Studien des Benediktinerordens" veröffentlichte, blieben ohne Antwort, wie auch anderweitige Forschungen innerhalb 24 Jahren keinen Erfolg aufwiesen. Ich möchte die Muthmaßung aufstellen, daß das Haupt des Sebastians im Besitze der Familie Foehr in Echternach sich befindet und unrichtig als Reliquie des hl. Willibrord angesehen wird. Der verstorbene Präses Foehr erzählte mir, als Vikar in Echternach, wie bei der Flucht der Patres Prior Binsfeld der hochgeachteten Familie ein Kästchen zum Bewahr bis zur Rückkehr der Patres übergeben habe. Als nun die Benediktiner gar nicht mehr zurückkehrten und die Familie das Kästchen öffnete, fand man darin Reliquien eines Hauptes mit einigen unleserlichen Pergamentschnitzeln. Man muthmaßte, daß es das Haupt des hl. Willibrordi sei. Bekanntlich besitzt aber die St. Paulskirche in Aachen das Haupt des hl. Willibrordi.

---

2. **Der Pfeil.** Am Sebastiansfest wird auch der blutgetränkte Pfeil, womit der große Blutzeuge geschossen worden, zur Verehrung dern Gläubigen ausgestellt. Oefters wird der Pfeil in alten Schriften erwähnt, so bei den Bollandisten und im Codex Anni Apostolatus, worin berichtet wird, wie der hl. Willibrord seine Echternacher Kirche mit geistlichen Schätzen bereichert, u. a. mit hl. Reliquien, den Häuptern des hl. Sebastians und Oswalds, et unam sagittam s. Sebastiani sanguine usque hodie videndo respersam, qua invidus Christi athleta transverberatus fuit.

Als bei der französischen Revolution die Sebastianskerze zugleich mit der Orgel und den Gemälden durch Axt- und Säbelhiebe in Stücke zerhauen worden war, rettete Pater Sebastian Koenig den Pfeil, den er mit auf die Flucht nahm. Es erbte einer der Verwandten, Willibrord Gloner, diese Reliquie, die er am 10. September 1814 der Kirchenfabrik in Fchternach zurückerstattete. Die Beglaubigungsschrift vom Schenkgeber und dem ganzen Kirchenrathe unterschrieben, befindet sich im Echternacher Pfarrarchiv.

---

[1]) Hic illius cultus viget, hic miraculorum frequenter olim edita, hic sodalitas ejus nomine, hic peregrinorum donaria.






3. Eine **Bruderschaft** zu Ehren des hl. Sebastians war an der Echternacher Basilika für beide Geschlechter errichtet worden und dem Altare des hl. Sebastian reiche Abläße von den Päpsten verliehen worden. Auf die Bitten des Abtes Wilhelm von Kerpen hatte Weihbischof Hubertus von Azot, Generalvikar des Erzb. Johannes Baden in Trier, i. J. 1463 diese Abläße um 40 Tage vermehrt.

Abt Robert von Montreal hatte die canonisch errichtete und mit Abläßen bereicherte Bruderschaft des hl. Sebastians i. J. 1518 reformirt und andere Statuten vorgeschrieben, die ihm geeignet erschienen zur größeren Ehre Gottes und zur Erhöhung der Frömmigkeit der Gläubigen.

Da in der Folge der ungünstigen Zeitverhältnisse die Frömmigkeit zu dem hl. Sebastian abnahm, die Bruderschaft fast erlosch, hatte Abt Fisch die Bruderschaft neu belebt und von P. Urban 3 Jahre später, zur Erweckung und Beförderung der Andacht, viele neue Indulgentien, Gnaden, Privilegien erlangt.

Abt Rich. Paschasius ließ die gutgeheißene Regeln aufs Neue durch das Bischöfl. Ordinariat bestätigen, das kleine Offizium des hl. Sebastians aus uralten Pergament-Handschriften ausziehen und drucken.

Aus den Regeln derselben konnte man ersehen, daß sich alle Mitglieder bemühen mußten, die Prozession auf S. Sebastiantag, 20. Januar, mit brennenden Wachslichtern „zierlich" zu begleiten. Aber auch den Seelenämtern und „Jahrgezeiten" an den Frohnfasten mußten die Mitglieder anwohnen.

Ein eigenes Bruderschafts-Büchlein in 12° bestand für die Mitglieder der Echternacher Sebastians-Bruderschaft, wie die Bollandisten Januar II p. 780 mittheilen. Im Anhang ward auch des Pfeiles Erwähnung gethan. Nic. Wiltheim gestand aber auch 1668 den Bollandisten, daß nach dem Fabrikzeichen die silberne Einfassung in Nürnberg hergestellt ward.

Abt Fisch errichtete den heute noch zu sehenden Reliquienaltar in der Sebastianskapelle mit dem Bilde des hl. Sebastian, vor dem der Abt selbst mit gefaltenen Händen kniet.

Ein starkbesuchter Jahrmarkt wurde am Festtage gehalten; viele Pilger kamen weit und breit herzugeeilt. Die Schulkinder erhielten aus der „Spinta" oder „Gradt" am selbigen Willibrords Gotzhaus „Mitschen" und „Ham", d. h. die Klosterküche verabreichte den Knaben und Mädchen eine gewisse Zahl Semmel und Schinkenbrödchen unter aus-

1) In einer Handschrift Ann. Apost. in Luxemburg kann man p. 159—166 ausführlichere Notizen über den Altar und die Bruderschaft des hl. Sebastians lesen.

2) Siehe die Hdschr. Anni Apost. s. Will. zum Jahr X (699).







drücklichem Belast, daß diese Kinder zur ersten Vesper und am Festtage selbst in der Basilika dem Gottesdienste und der Prozession anwohnen müßten. Der Sebastianaltar war seit frühesten Zeiten reichlich dotiert gewesen.

Am 22. März 1739 stellten österreichische Soldaten im Klosterhofe zu Echternach das Schauspiel des hl. Sebastians dar.

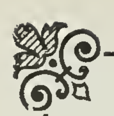
Vielfach wurde im luxemburger Lande der hl. Sebastian als Patron der Schützen in Vereinen, Gilden, Bruderschaften verehrt. Die vornehmsten dieser Sebastians-Corporationen bestanden bis zur französischen Revolution in Diekirch, Echternach und Luxemburg. Einen Beitrag zur Geschichte der St. Sebastians-Bruderschaft der Schützengesellschaft in Luxemburg lieferte der Religionslehrer J. Kuborn im Luxemburger Athenäums-Programm 1894—95. Er bringt die Statuten von 1402, die Ordnung der St. Sebastianus-Bruderschaft, die heute noch fortlebt in der Société du tir à l'arquebuse in Luxemburg.

Eine umständlichere Beschreibung der vom letzten Ritter geopferten Wachskerzen bringen die Bollandisten an der oben citirten Stelle: Der Durchmesser derselben beträgt 1 Fuß, die Höhe 12 Fuß. Sie steht auf einer hölzernen Unterlage und wird durch ein Gitter umschlossen, damit keine leichtsinnige Hand sie beschädigen könne. Oben wird sie durch die beistehende Säule festgehalten. Sie ist hübsch gestreift. An der Basis findet sich folgende Inschrift: Hunc cereum CCCLIII librarum anno Domini MDXII in persona Epternaci in imperiali monasteri st. Willibrordi s. Sebastiano dicavit Maximilianus Romanorum imperator.

An der Seite befand sich das Bild des knieenden Kaisers. Am 16. September 1579, wo Abt Masius die Sebastians-Bruderschaft wieder erneuerte, ließ er folgendes Akrostichon an die Kerze anbringen, wo die ersten Silben der Hexameter „Maximilianus", die der Pentameter Caesar Optatus ausmachte, anheften.

Maxima purpureis o gloria fossa sagittis,
  Cincte caput lauris jure Sebaste tribus.
Alta poli casto penetralia pectore transis,
  Eversos animos Martyr ad astra vocas.
Xystice pugnator fers Christo cinctus abolla
  Subtractas animas dæmonis insidiis.
Jactus ad æthereas fusti post pila cathedras.
  Armiger ignipotens sanguine tinctus abis.
Maxima cœlicolis tua gloria praeclua terris,
  Regibus eximiis laus tua clara modis.
Imperialis apex, Friderici natus et haeres,




Omine felici te, tua membra colit.
Laus regum, doctis qui fulget doctior unus
Principibus nostris Maximilianus herus,
Ipse tuas laudes prae magno munere cerae
Tentat ad aetherei sidera ferre poli.
Aspice laudantem felici protege scuto,
Austria quem dominum gaudet habere suum.
Neve sinas variis succumbere casibus unum
Ter celebrande virum, Caesareumque decus.
Vivus cum magno celebrat te munere, nostris
Usque modo seclis res aliena nimis.
Sic post mille annos quingentos post duodenos,
Suscipe vota pii, tempore veris, heri.

Christian Stramberg hat im T. I der Metropolis von Brower und Masen, p. 62 die berühmte Wallfahrt zum hl. Sebastian in Echternach erwähnt und über die Heilung der Magd. Helmesingen aus Vianden, am 13. Juli 1656, berichtet.

Die Cholerajahre 1854 und 1856 haben die Andacht zum hl. Sebastian neu belebt, namentlich in den luxemb. Ortschaften Bastendorf, Befort, Berg, Bettendorf, Bettemburg, Christnacht, Drinkler, Ettelbrück, Gonderingen, Gösdorf, Heiderscheid, Hohlenfelz, Hosingen, Holz, Kopstal, Mamer, Machthum, Mertzig, Merkholz, Wiltz, Oberbeßlingen, Remerschen, Rümelingen, Vianden, Weiler z. Th.

An vielen Ortschaften des Luxemburger Landes wird heute noch aus uralten Zeiten der hl. Sebastian hochverehrt und findet am Festtage, 20. Januar, feierlicher Gottesdienst statt.

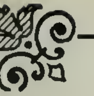
In Echternach findet alljährlich noch am 20. Januar eine eigenthümliche Prozession der Schulkinder vor dem Hochamte statt. Aus den Beiträgen der Bürgerschaft, die von den Kindern gesammelt werden, werden zwei schöne und reich verzierte Wachskerzen von je 3 Knaben und 3 Mädchen als Weihgeschenk und Opfergabe zur Pfarrkirche getragen und neben dem Votivaltärchen des hl. Sebastian aufgestellt. Während der Prozession singen die Kinder ein durch Melodie und Poesie entsprechendes Sebastianlied.

Weiche Rom mit deinen Helden,
Deren tapfere Eitelkeit
Ganz erfüllte Bücher melden:
Weiche, denn es fehlt noch weit
Daß ihr Siegen
In den Kriegen
Eine wahre Tapferkeit.

Komm' du sollst ein Muster sehen,
Das nicht seines Gleichen hat,
Weil das, was von ihm geschehen,
Noch ein andrer Held nicht that.
Kurz zu melden, diesen Helden
Kommen hierin viel zu spat.

Hochamt und Predigt findet statt, und nur Echternacher wohnen






demselben bei. Kein Erwachsener nimmt an dem Schülerzuge Theil, kein fremder Pilger kommt mehr, der besuchte Markt ist auf einen andern Tag verlegt. Es bleibt somit nur mehr ein Schatten von der einstigen Festfeier.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

(Suite). [1])

CHAPITRE II.

LA MAISON SOUVERAINE DE LUXEMBOURG

(963—1457).

§ 1er. — *Première maison de Luxembourg* (963—1136).

Sigefroy [1]

Premier comte de Luxembourg

(963—998).

Sigefroy, [2]) le plus jeune des fils de Vigeric, comte d'Ardenne, et de Cunégonde, sa seconde femme, avait reçu de son père, en apanage, des biens considérables dispersés dans les différentes régions de la Haute-Lorraine qui allaient devenir le comté de Luxembourg.

Il y possédait des territoires importants, notamment: [3]) à *Feulen*[4])

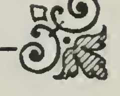
1) Voir les numéros du 1er juillet et du 1er août.

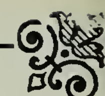
2) Sur Sigefroy, on peut consulter, entre autres: BERTELS, abbé d'Echternach, (1605) d'après Wassebourg, *Historia Luxemburgensis*, Luxembourg, V. Bück, 1856, pages 37, 40, 273; VIGNER, op. cit. (1619) pages 24 et sqq; André DU CHESNE, op. cit. (1631) pages 6 et 7 et preuves, pages 4 et 7; DOM CALMET, *Histoire de Lorraine*, (édition de 1728) tome IV, preuves col. 371; MORERI, (édition de 1732) IV, p. 733; BERTHOLET, op. cit. (1742) III, pages 6 et sqq. et preuves, pages VII et XII; JOS. PAQUET, *Die Hauptthatsachen der Luxemburger Geschichte*, Luxembourg, Lamort, (1839) pages 5 à 7; LÉVÊQUE DE LA BASSE-MOÛTURIE, *Voyage hist. et pittor. dans le grand-duché de Lux.*, Luxembourg, Hoffmann, (1844) introduction, pages VII et sqq.; Marcellin LAGARDE, *Hist. du Duché de Lux.*, Bruxelles, (1850), tome I, pages 75 et sqq.: SCHŒTTER, *Programme de l'Athénée*, (1859), pages 33 à 39; SCHŒTTER, *Geschichte des Luxemburger Landes*, Luxembourg, Breisdorff (1882) I, pages 20 à 22; GLÆSENER, op cit. (1885) pages 38 à 41; Robert PARISOT, *Thèse de Doctorat*, (1898) passim.

3) Voir SCHŒTTER, *Programme de l'Athénée*, page 34.

4) *Feulen*, (*Fehelen* ou *Fiulen*, BERTHOLET III, pr. p. VII), seigneurie située près de Diekirch et d'Ettelbrück. En latin, *Viulna*. (N'est pas indiquée dans l'*Atlas historique de la Gaule carolingienne* de Aug. LONGNON, ni dans le lexique des noms qu'il renferme.)

C'est en échange de propriétés sises dans cette seigneurie de Feulen

et à *Hosingen,*[1]) dans le *pagus Arduennensis,* comté de son frère Gislebert; à *Mersch*[2]) et à *Monderich,*[3]) dans le pagus *Wabrensis*; et enfin à Sarrebourg, à Berncastel, et à *Roussy,*[4]) dans le *pagus Mosellanus.*

Il était impossible de protéger efficacement un territoire aussi étendu, sans le secours d'un établissement militaire. Sigefroy sentit donc la nécessité de se mettre à l'abri sous les murs d'une forteresse qui put servir de point d'appui aux opérations des hommes d'armes et de refuge en cas de défaite.

(Viulna) que Sigefroy acquit le château de Luxembourg. (Voir la charte ci-après et : BERTHOLET, III, pr. p. VII ; DU CHESNE, page 6 et pr. p. 4 — le nom y est écrit *Vuilna* — ; DOM CALMET, IV, pr. p. 371 ; SCHŒTTER, p. 34 notes 115 et 158.)

Nous donnons ci-contre, à titre de renseignement seulement, — quelques inexactitudes paraissant s'y être glissées, au moins en ce qui concerne le Luxembourg — un fragment de la planche VIII de l'*Atlas historique de la France* de M. Aug. LONGNON.

Enfin, on peut encore consulter la carte du *Luciliburgense territorium Romanum* dans le *Luxemburgum Romanum* d'Alexandre WILTHEIM, S. J. publiée par le Dr Aug. NEYEN, Luxembourg, Kuborn, 1842.

1) *Hosingen,* au nord-est du pays, dans l'Oesling, canton de Clervaux. Au commencement, (786) on trouve la forme *Horensal.*

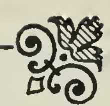
2) Le nom ancien de la petite ville de Mersch était Marisch, (indiqué dans la carte de LONGNON, au nord de Luxembourg.) Il en est parlé dans une charte de 993, aux archives de l'abbaye de Saint-Maximin, à l'occasion d'une donation par Sigefroy et sa femme à cette abbaye d'une terre située „*in valle Alsuntiensi, in villa Marisch, in comitatu Ardennensi.*“ (DU CHESNE, preuves, p. 7 ; BERTHOLET, III, pr. XII ; BERTELS, p. 42.)

3) Monderich ou *Mondercange,* en latin *Munderchinga* (porté sur la carte de LONGNON), au sud-ouest de Luxembourg. Cette localité est mentionnée dans une charte de 997 confirmant une donation par Sigefroy à l'abbaye d'Echternach : „*locum quemdam nomina tum Munderchinga* in pago Wabrensi.“ (BERTHOLET, III, preuves, p. XII ; DU CHESNE, pr. p. 7 ; BERTELS, page 42.)

4) Sarrebourg, *Saarburg,* en latin *Sarbuch* (porté sur la carte ci-jointe), dans la Prusse rhénane, province de Trèves. Est mentionné ainsi que Berncastel (ou *Berrencastel,* BERTELS, p. 45) et Roussy (en latin *Rutich*), dans la vie d'Adalbéron de Luxembourg, fils de Sigefroy, prévôt du chapitre de Saint-Paulin de Trèves. (Voir charte de 1036 dans BERTHOLET, III, pr. p. XVII. Voir également dans BERTHOLET, III, p. 6, la très longue énumération — qui a paru quelque peu exagérée aux auteurs plus récents — de tous les territoires qui auraient été possédés par Sigefroy et qui, d'après lui, comprenaient à peu près toute la province de Luxembourg, telle qu'elle existait au milieu du XVIIIe siècle.

Roussy (*Rutich*), au sud de Preisch, sur la route de Thionville à Luxembourg, faisait partie, en 1871, de la portion annexée du département de la Moselle. Nous verrons plus loin que Valeran de Luxembourg, l'auteur de notre Maison française, portait le titre de seigneur de Ligny et de Roussy.



C'est au commencement de l'année 963 qu'il réalisa ce projet.

Presque au centre de ses vastes possessions existaient encore les ruines d'une ancienne fortification romaine,[1]) (*castellum Lucilinburgense* ou *castrum Luxemburgense*) qui portait alors le nom franc de *Lucilinburhut*[2]) ou *Lucilinburnhut* (petit avant-poste), sur le territoire de la paroisse de *Weimerskirch* (Wimaris ecclesia).

Ce territoire de Weimerskirch avait été donné en 723 par Charles Martel à l'abbaye de Saint-Maximin,[3]) de Trèves, en re-

---

1) Cette construction remontait à l'empereur Gallien. (BERTHOLET, III, p. 8).

2) Voir sur la carte les noms de *Lucilinburhut* (écrit *Lucilinburuc*) et de *Wimaris Ecclesia.*

L'orthographe du nom ancien de Luxembourg a varié nombre de fois. Le *castellum Lucilinburgense* (ou Lucisburgum, BERTELS, p. 38) est devenu dans les vieilles chartes et les auteurs anciens : *Lucisburgum*, *Lucilemburch*, *Lucelemburgum*, *Lucemburch* (BERTELS, p. 38 et 50); *Lucelinburgum*, *Luscislinburch*, *Lucelenburch*, *Lutzeliburch*, *Lutzelburg*, *Lutzilburg*, *Luziluneburg*, *Lusceburg*, *Lucelburg*, *Lucebourg* et *Luxembourg* (DU CHESNE p. 6); BERTHOLET (p. 8) donne *Luzelinburhut*; SCHŒTTER (p. 20) *Lucilinburnhut*, et GLÆSENER (p. 39) *Lucilinburhut* et *Lucilinburg*. LONGNON adopte *Lucilinburuc* (voir la carte). Ce n'est que vers le XIIe ou le XIIIe siècle que l'orthographe actuelle du nom de Luxembourg (*Luxemburg*) s'est fixée définitivement. Toutefois, dans le langage populaire du pays, on dit encore : *Lutzelburg*, et en patois, *Letzeburéch*.

3) On ne peut fixer de date précise à la fondation du monastère de Saint-Maximin de Trèves; elle paraît remonter au Ve siècle. Au commencement du IVe siècle, si l'on en croit les lettres du roi Dagobert, saint Agrice, évêque de Trèves (313, † 335), aurait bâti à Trèves une basilique métropolitaine sous le vocable de Saint-Jean l'Évangéliste (*Saint-Hilaire*, d'après VIGNER) à la demande de l'impératrice Hélène, mère de l'empereur Constantin le Grand, et sur l'emplacement même du palais que sainte Hélène possédait à Trèves Cette église paraît avoir été l'origine du monastère de Trèves car, dès le Ve siècle, des religieux étaient chargés de son administration. Ce ne fut qu'en 667 qu'elle prit le nom de Saint-Maximin lors de la translation des reliques de ce saint. (*Cf. Annales Bénédictines*, 1er vol. lib. VI, f° 153, n° XXVII, C; *Acta ss. Bolland.* (1643) jan. I, 772; DE MAS-LATRIE, *Trésor de chronologie*, Paris, Palmé, 1889, col. 1906).

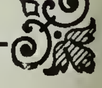
Saint Maximin, né en Poitou, à Mouterre-Silly, près de Loudun, à la fin du IIIe ou au commencement du IVe siècle, fut nommé archevêque de Trèves le 13 janvier 332. En l'année 335, il y donna asile à saint Athanase, exilé par Constantin à l'instigation des partisans de l'hérésie d'Arius. Saint Maximin est mort dans son pays natal à Mouterre-Silly, le douze septembre 349. Son corps fut transporté à Trèves sous le pontificat de son successeur saint Paulin. En 667, saint Hidulphe fit transférer ses reliques dans l'église abbatiale de Saint-Jean qui prit alors le nom, devenu célèbre, de Saint-Maximin. Elles y sont restées jusqu'à la Révolution. Aujourd'hui, une caserne a été établie dans ce qui subsistait encore de l'abbaye. (*Acta ss. Bolland.* (1688) maii VII, 19—21; Ulysse CHEVALIER, *Répertoire des Sources historiques du moyen-âge.*)

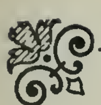





Hachette et Cie, éditeurs.

Aug. Longnon, Atlas historique de la France, pl. VIII.




connaissance d'une guérison miraculeuse qu'il avait obtenue par l'intercession de ce saint.

La situation très favorable de cet ancien château-fort, établi sur un rocher presque inaccessible (le „*Bock*"), baigné par la rivière de l'Alzette,[1]) entouré d'épaisses forêts sur les hauteurs environnantes, attira l'attention de Sigefroy, qui désira s'en rendre acquéreur.

Aussi, après s'être assuré du consentement préalable de l'archevêque de Cologne, — qui était alors Brunon, duc de Lorraine, frère de l'empereur Othon Ier le Grand, roi de Germanie,[2]) — il entra en pourparlers avec l'abbé de Saint-Maximin, Wicker. L'accord ne tarda pas à se faire et ils arrêtèrent entre eux des conventions d'échange qui furent formulées dans une charte, datée à Trèves du dimanche des Rameaux, 17 avril 963.[3]) Aux termes de

---

1) *Alisontia, Alsuntia, Els.*

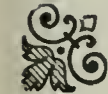
2) Le bienheureux Brunon I (ou Bruno) le Grand, fils de l'empereur Henri I, né en 925, chancelier de l'Empire en 940, puis archichancelier de son frère Othon I le Grand; archevêque de Cologne et duc de Lorraine en 953, mort à Reims le 11 octobre 965. (Cf. Ulysse CHEVALIER, col. 357.)

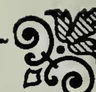
3) L'authenticité de cette charte parait bien établie. (Voir à ce sujet la dissertation très développée du Dr SCHŒTTER dans le *Programme de l'Athénée de 1859,* p. 34, no 163.)

Voici les principaux passages de ce document si important pour l'histoire du Luxembourg. Nous les prenons dans le texte qui en a été donné par André DU CHESNE (Hist. de Lux. pr. p. 4) — BERTHOLET la donne également en entier (III, pr. p. VII), ainsi que DOM CALMET, IV, pr. col. 371.

„In nomine unigeniti filii Dei. Notum sit omnibus populis in Christum credentibus, tam praesentibus quam futuris, clericis atque laïcis, quod **Sigifridus** comes de nobili genere natus, (quelques copistes avaient écrit : *comes de Guerra nobiliter natus*, ce qui avait amené cette erreur, adoptée par BERTELS (p. 36 et sqq.), d'imaginer un comté de *Guerri*, ou de *Koëurich*, qui n'a jamais existé. Cf. BERTHOLET, III, p. 9, note 4.) Castellum quod dicitur *Luscilinburch* (BERTHOLET et DOM CALMET écrivent *Lucilinburhut)* in proprietatem desirans adipisci, perrexit ad **Brunonem** Archiepiscopum, fratrem videlicet imperatoris **Ottonis**, qui nunc . . . . Cujus scilicet Archiepiscopi accepto consilio . . . . venit ad Abbatem **Wickerum** et ad reliquos Sancti Maximini Monachos, in quorum prædio idem castellum fuerat positum; petens ut ei liceret cum suo allodio illud commutare; quod abbas libenter unâ cum fratribus consentiens placuit.

„Dedit itaque præfatus Comes ad Sanctum Maximinum de rebus suæ proprietatis legali traditione *in Comitatu Giselberti comitis in pago Arduennæ, villam quæ dicitur* **Vilna** (BERTHOLET copie : *Viulna),* cum servis . . . Recepit autem, (BERTHOLET : accepit) a prædicto abbate . . . *supranominatum castellum* cum . . . ab alveo fluminis Alsuntiæ usque ad illos veteres truncos . . . Igitur posita est hæc eadem munitio in pago *Mecingowi* (BERTHOLET : *Merhingowi)* in comitatu **Godefridi** comitis, super ripam Alsuntiæ fluminis . . Acta est hæc namque traditio . . . in civitate



cette convention l'abbaye de Saint-Maximin, en échange de biens situés aux environs de *Feulen* (*Vuilna*), cédait à Sigefroy l'ancien château-fort de *Lucilinburhut*, avec ses alentours, depuis le faubourg actuel de Clausen jusqu'au Limpertsberg, de l'autre côté de l'Alzette. [1])

Maître de cet emplacement si favorable à ses vues, Sigefroy fit rapidement disparaître la vieille ruine romaine qui le couvrait, et élever à sa place un superbe château-fort dont les constructions couvrirent bientôt le plateau du Bock tout entier.

Mais un de ses premiers soins — témoignage des sentiments pieux qu'il manifesta souvent pendant sa vie — fut d'élever aux portes de son château (à la descente de Clausen) une chapelle en l'honneur de la Sainte-Vierge, première assise d'une dévotion toute particulière qui toujours est restée très vivace dans le Luxembourg.

En même temps se formait le premier noyau de la future ville de Luxembourg. En effet, les nombreux ouvriers, que Sigefroy avait fait venir pour la construction de son château, s'établirent soit à l'ouest, soit au pied même du „Bock", posant ainsi les fondements de la ville haute et des villes basses du Grund, de Pfaffenthal et de Clausen. [2])

Sigefroy éleva aussi le premier mur d'enceinte, qui ne comprenait guère que le „Fischmarkt" actuel et les maisons attenantes. Ce mur était protégé par un fossé et par sept tours quadrangulaires. Un pont de bois (à l'endroit où est aujourd'hui le „Schlossbrück") reliait la ville haute au château, qui bientôt donna son nom à la ville et au pays tout entier.

Toutefois, Sigefroy ne porta pas personnellement le titre de comte de Luxembourg. Ce ne fut que près de cent cinquante ans plus tard que l'un de ses successeurs, Guillaume, le prit pour la première fois dans les actes publics.

Les sentiments religieux bien connus de Sigefroy l'avait fait choisir comme *avoué* [3]) des célèbres abbayes de Saint-Maximin de

---

Treverensium, in monasterio memorati patroni Sancti Maximini, in die Palmarum, XV Kal. Maii, adstante Abbate Wickero . . . . . "

1) Schœtter, *Hist. du Luxembourg,* p. 20.

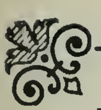
2) Ibid. p. 21.

3) Ces *avoués* du moyen-âge étaient en général des laïques, princes ou grands seigneurs que les églises ou les abbayes prenaient comme conseils et comme protecteurs de leurs intérêts temporels.

Voici la définition que Du Cange en donne:

„*Advocati Ecclesiarum*, qui jura, bona, et facultates Ecclesiarum tuebantur, quibus id muneris conferebatur, ut essent qui in publicis judiciis earum






Trèves et de Saint-Willibrord d'Echternach. [1])

Il prit même une part très active à la réforme de cette dernière abbaye, tombée en complète décadence entre les mains des chanoines séculiers qui avaient été substitués, depuis soixante dix ans environ, aux religieux bénédictins auxquels l'avait confiée saint Willibrord. [2])

---

causas defenderent, et actoris vel rei partes agerent." *Glossaire de* Du Cange, Tome I, p. 105, col. 1 et 2, Paris, Firmin Didot, 1840.

Le concile de Carthage laisse entendre qu'ils furent institués après le consulat de Stilicon. Et, dans la suite, il fut statué par les Souverains Pontifes „ut episcopi, abbates, et Ecclesiae *Advocatos* sive *Defensores bonos haberent.*" (Voir concile de Rome sous Eugène II, la loi Salique et la loi Gombette (Gambata) cap. 14.) On les appela aussi *Pastores* ou *Tutores* laïci.

1) Pour l'abbaye de Saint-Maximin, voir la note de la page 424. L'abbaye d'Echternach *(Epternacum, Efternacus, Epternach, Esternac* et *Asternac, Echter* et *Echeter),* fut fondée en 698, sur la Sûre, par saint Willibrord, alors évêque d'Utrecht. Les ressources nécessaires à sa fondation avaient été fournies par sainte Irmine, fille de Dagobert II, roi d'Austrasie; Pépin, maire du palais, y ajouta la moitié du village d'Echternach. Saint Willibrord en fut le premier abbé. Les *Annales bénédictines* (1er vol. lib. XVIII, p. 614, c,) relatent les termes de la donation de sainte Irmine, faite «*Domino sancto ac venerabili in Christo patri Willibrordo episcopo*», à la date des calendes de novembre, l'an IV du règne de Childebert. (Voir aussi Ulysse Chevalier, col. 2344. De Mas-Latrie, col. 1890.)

Cette abbaye, célèbre dans tout le moyen-âge, a existé jusqu'à la Révolution.

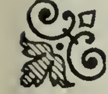
2) Saint Willibrord (*Willebrordus, Villebrord, Willibrod* ou *Wilbrod),* surnommé Clément, premier évêque d'Utrecht, apôtre des Frisons, naquit vers 658 dans le Northumberland; il était fils du bienheureux Wlgils. Il fut élevé à l'abbaye de Rippon, dans le diocèse d'York, par saint Wilfrid, fondateur de ce monastère. Prêtre à trente ans, en 688, il aborde en 691 dans la Frise, à laquelle il apporte le premier la parole de l'Évangile. Sacré évêque dans l'église Sainte-Cécile de Rome par le pape Serge Ier, à la prière de Pépin, il reçoit en même temps le pallium avec le titre d'archevêque. En 697, il établit son siège épiscopal dans la ville d'Utrecht, centre de ses missions dans la Frise, et y bâtit l'église du Saint-Sauveur, puis celle de Saint-Martin.

En 698, après la fondation du monastère d'Echternach, il fonde un autre monastère important à Susteren *(Suestra* ou *Sustra),* entre Maëstricht et Ruremonde.

Saint Willibrord mourut le sept novembre 739. Son corps, transporté dans son monastère d'Echternach, y fut déposé dans un tombeau de marbre et resta toujours honoré d'une vénération toute particulière.

Le tombeau de saint Willibrord est le but du pèlerinage singulier, connu sous le nom de *procession dansante,* qui a lieu tous les ans, depuis le XIIIe siècle, à Echternach, le mardi de la Pentecôte.

(Cf. Mabillon, *acta ss. Bened.* (1672) III, 1, 601—3me. *Vie des Saints,* édit. nouvelle, Paris, 1724. Voir aussi Bernard Krier, *La Procession dansante d'Echternach,* Luxembourg, Brück, 1879.)







Pour mettre un terme à cette fâcheuse situation, Sigefroy se rendit en 971 à Magdebourg, où l'empereur Othon le Grand tenait une diète. Il en obtint une ordonnance impériale retirant l'abbaye aux chanoines séculiers pour la rendre aux moines bénédictins. Il plaça à leur tête, comme abbé, le pieux et prudent Ravangère, religieux de l'abbaye de Saint-Maximin de Trèves, qui vint s'établir au monastère d'Echternach avec quarante religieux de l'ordre de Saint-Benoit, amenés de Saint-Maximin.

Plus tard, en 992, l'abbaye d'Echternach obtint de l'empereur Othon III, toujours par la puissante entremise de Sigefroy,[1]) la confirmation de tous ses anciens privilèges et la collation de nouveaux droits très importants, comme celui de battre monnaie et d'élire librement son abbé. Ces privilèges furent maintenus par tous les empereurs jusqu'à Charles-Quint. [2])

Sigefroy, en revenant de captivité, agrandit et dota généreusement l'hôpital des *Douze-Apôtres* que sainte Irmine avait fondé à Echternach et qui subiste encore de nos jours. [3])

Et, en 996, il lui donnait sa terre de Monnerich (*Munderchinga, in pago Methingowe.)*

Sigefroy fut toujours un partisan fidèle des empereurs d'Allemagne. Aussi lorsque, après la mort d'Othon II (983), Lothaire, roi de France, voulut profiter de l'effervescence qui se manifestait dans l'Empire, pour faire valoir de nouveau ses prétentions sur la Lorraine, Sigefroy de Luxembourg et son neveu Godefroy de Verdun, (Godefroy *le prisonnier*), soutinrent énergiquement la cause de l'Empire.

En 984, Lothaire mit le siège devant Verdun que défendaient Godefroy et son oncle. Dans une sortie, tous deux furent faits prisonniers et envoyés en captivité dans un château-fort sur la Marne. C'est là que le futur pape Sylvestre II, Gerbert, alors archevêque de Reims, vint les visiter et les consoler, eux et leurs familles, par des lettres fréquentes. Sigefroy ne recouvra la liberté qu'en 985. [4])

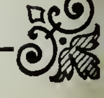
---

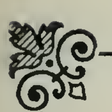
1) Bertholet, III, p. 31, n. f, avance, même, que Sigefroy se qualifiait lui-même de comte, qu'il était abbé d'Echternach, et qu'il a possédé cette abbaye en bénéfice pendant de longues années. Il se fonde sur les termes d'une charte de 992 pour la dotation de l'hopital des *Douze-Apôtres ;* «*Hæc ego Sigifridus licet indignus, honore tamen* Comitis *sublimatus, considerans dum egregiâ datione, Abbatiam S. Willibrordi pro beneficio suscepissem, eamque per multos annos potestative direxissem.*»

2) Bertels, pp. 40, 273, 274.

3) Schœtter, Hist. de Lux. p. 21.

4) Bertholet, III, p. 29 et note *e*. Schœtter p. 22.




De retour dans le Luxembourg, il ne s'occupe plus que de l'administration intérieure du pays.

Sigefroy avait épousé Hedwige, sœur du comte Adalbert de Lorraine. D'accord avec elle, il donna, en 993, à l'abbaye de Saint-Maximin de Trèves, plusieurs biens qu'il possédait à Mersch (*Marisch*), à la condition que sa femme et lui seraient inhumés dans cette abbaye.

Peu de temps après, le quinze août (d'après le nécrologe de Saint-Maximin) de l'année 998, le fondateur de la maison de Luxembourg mourait et, en exécution de l'acte de donation précité, il était inhumé, ainsi que sa femme, dans l'église abbatiale de Saint-Maximin, devant l'autel de Saint-Clément. Et l'on grava sur son tombeau l'épitaphe suivante :

Ob culmen generis quondam non infimus orbis,
Cœno sordidior, nunc male facta queror.
Nempe sub istius lapidis fundamine clausus,
Perpetior casum omnibus ingenitum.
Ergo rogo similem passuros conditionem
Corde gemendo Deum sollicitare pium,
Ut mihi parcendo tribuem veniam Sigifrido,
Pacis Jerusalem transferat ad requiem. [1])

* * *

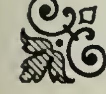
De son mariage avec le comtesse Hedwige de Lorraine Sigefroy eut de nombreux enfants, six fils et quatre filles. [2]) Son fils aîné, Henri, lui succéda dans le comté de Luxembourg. Mais étant mort sans enfants, ce furent successivement deux des fils de son frère cadet Frédéric, Henri et Giselbert, qui devinrent les troisième et quatrième comtes de Luxembourg. Un autre des fils de Sigefroy, Thierry II, (Dietrich) fut évêque de Metz et fit édifier la magnifique cathédrale de cette ville. Une de ses filles, Cunégonde, [3]) épousa l'empereur Henri II. [4]) Ses vertus lui méritèrent les honneurs des saints autels. Elle fut canonisée par le

1) Dans Bertholet, III, p. 34.

2) Voir le tableau généalogique ci-contre.

3) Sainte Cunégonde (*Chunegondis*, *Cunigunda*, *Kunegunda*), veuve de Henri Ier, femme de Henri II, morte en 1040. (Cf. Bolland. 3 mars, I, 272. Pertz, IV, 790.

4) Henri II, empereur de 1002 à 1024. Voir sa vie dans les *Acta ss.*, 14 juillet, III, 764. Sa fête, à Paris, le 2 mars. (De Mas-Latrie, col. 749.)





I. **Première Maison de Luxembourg** (963—1136).

SIGEFROY [1] (993—998).

Henri Ier le Vieil, [2] comte d'Ardenne et de Luxembourg, duc de Bavière (998—1027).	Sigefroy.	Frédéric.	Thierry II, évêque de Metz, † 1047.	Adalbert, chanoine de Trèves.	Giselbert, tué à Pavie † 1004.	Cunégonde, Impératrice † 1040, canonisée en 1200.	Eve. Luitgarde. Abenza.

Henri II le Jeune, [3] comte de Luxembourg, duc de Bavière (1027—1047).	Frédéric a une fille mariée à Henri I, comte de Limbourg.	***Giselbert,*** [4] comte de Salm, puis comte de Luxembourg (1047—1056—59).	Adalbert III, évêque de Metz † 1072.	Sigebert. Thierry.	Ogine, comtesse de Flandre. Judith. Uda, abbesse de Lunéville.

Conrad I, [5] comte de Luxembourg, (1056—59—1086).	Herman, comte de Salm.	Henri.

Rodolphe, abbé de Verdun et de Flavigny † 1099.	Adalbert, chanoine de Metz, tué au siège d'Antioche.	Conrad.	***Henri III,*** [6] comte de Luxembourg, (1086—1096).	***Guillaume I,*** [7] comte de Luxembourg, (1096—1028—31).	Mathilde, comtesse de Longwy et de Metz.	Ermesinde, comtesse de Dasbourg, en 2es noces mariée à Godefroy de Namur.

Conrad II, [8] comte de Luxembourg (1128—31—1136), dernier rejeton mâle de Sigefroy. (fils de Guillaume I)	***Henri,*** comte de Luxembourg et de Namur. (fils d'Ermesinde)







pape Innocent III en l'an 1200. Son mari a été lui-même rangé au nombre des saints.

Les descendants de notre Sigefroy, premier comte de Luxembourg, furent donc dignes de l'illustre origine de leur auteur.

* *
*

(A suivre).

An der Mutter Totenbahre.

Fahl der Kerzen blasser Schimmer
Flackert trüb' im Heimathaus,
Todesstille herrscht im Zimmer,
Kalt und öde sieht es aus.

Denn der Tod hat heut' getroffen
Einer Mutter liebend Herz,
Hat vereitelt stilles Hoffen,
Hat bereitet herben Schmerz.

Und das Kind so tief betrübet
Blickt zur Mutter sehnend hin:
Du, die einst mich heiß geliebet,
Bist auf immer nun dahin!

Blumen zwar dich rings umgeben,
Strömen aus auch Frühlingsduft,
Doch entflohen ist dein Leben,
Ruhest bald in dunkler Gruft.

Mög' noch einmal mich beglücken
Deiner Augen milder Schein!
Einmal laß dein Kind noch blicken,
Deine Augen hold, und rein!

Und ich soll nun nimmer hören
Deiner Stimme sanften Klang,
Die in süßen, weisen Lehren
Oft zu meinem Ohre drang!

Starr die Hand, die mich gesegnet
Noch im letzten Augenblick,
Die stets traulich mir begegnet,
Mich geführt in Leid und Glück.

Diese Hand hält fest umklammert
Christi Kreuz, das Hoffnung winkt,
Hoffnung, deinem Kind, das jammert,
Da vor Weh' der Mut ihm sinkt.

Denn die Mutter seh' ich wieder
An des Höchsten Gnadenthron,
Wo im Schall der Jubellieder
Sie genießt den ew'gen Lohn.

Trauer! fern von mir jetzt weiche,
Da die Mutter ewig lebt
In dem ew'gen Gottesreiche,
Das so mühsam sie erstrebt.

Doch dein Auge bleibt verschlossen,
Mich nicht grüßt dein lieber Blick,
Der mich tröstend stets umflossen,
Traf mich Schmerz und Mißgeschick.

W. H.

Miscellanea.

Avis touchant la vente publique de biens et droits domaniaux, sous le règne de l'empereur Joseph II.

Il y a maintenant six ans, que Monsieur le professeur van Werveke, de Luxembourg, a rendu le public attentif, à la haute importance de deux sources historiques qui jusqu'à cette date n'avaient encore nullement fait l'objet d'une sérieuse étude de la







part de nos historiens luxembourgeois. L'une de ces deux sources, ce sont **les procès-verbaux des notaires.** [1])

„Es möchte wohl mancher meinen, es hätten diese Protokolle kaum einen andern Werth, als daß man gelegentlich bei einem Prozeß nach wirklichen oder auch nur vermeintlichen Besitztiteln forschen könnte, und thatsächlich werden dieselben auch kaum zu einem andern Zweck benutzt. In Wirklichkeit aber enthalten die Protokolle auch noch andere kostbare Aufschlüsse über alle möglichen Angelegenheiten des Lebens und **sogar der politischen Geschichte.**" [1])

Nous allons prouver la vérité des mots que nous avons soulignés dans cet extrait, en publiant ci-après **un avis** (une annonce, une affiche, comme nous dirions aujourd'hui,) relatif à une vente de biens et droits domaniaux qui devait avoir lieu sous la domination de l'Empereur Joseph II.

En feuilletant, ces jours derniers, l'éminente publication périodique de notre savant compatriote, le R. P. François-Xavier de Feller, S. J., intitulée „Journal historique et littéraire" nous avons trouvé, entre autres notices bien précieuses pour notre histoire nationale [2]), cette pièce extrêmement intéressante pour force localités de l'ancien Pays-Duché de Luxembourg. Comme elle est certainement inconnue à un grand nombre de nos historiens indigènes, nous avons cru faire bonne œuvre, en la publiant dans ce recueil.

Nous ne savons si la vente a réellement eu lieu, mais nous le supposons. Il est donc bien à regretter que Mr l'abbé de Feller n'ait également publié le résultat de cette hausse publique, qu'il ne nous ait fait connaître ni les noms des différents acquéreurs, ni le prix d'achat des droits et biens mis à l'enchère. En tout cas **cette seule affiche** prouve d'autant plus l'importance du procès-verbal de la vente elle même.

M. Blum.

AVIS. [3])

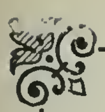
Le public est averti que le 20 du mois d'Août prochain, à

1) Dr. N. van Werveke. Die Protokolle der Notare. (Separatabdruck der „Luxemburger Zeitung"). Luxemburg. Th. (Emil) Schröll. 1894, S. 4.)

2) Nous nous réservons à publier de temps en temps l'une ou l'autre de ces notices.

3) Voir: R. P. François-Xavier de Feller, S. J., Journal historique et littéraire A Luxembourg, chez les Héritiers d'André Chevalier, vivant Imprimeur de feu Sa Maj. l'Impératrice-Reine Apostolique. Avec Privilège de Sa Maj. Imp et Approbation du Commissaire-Examinateur. Tome CLIX. 1er Août 1781, à la fin de la livraison. (Intercalé entre la p. 548 et le titre de la livraison du 15 août 1781.) — Nous avons souligné les noms des différentes




deux heures après-midi et les jours suivans aussi à la même heure, le soussigné Receveur des Domaines de Sa Maj. l'Empereur et Roi, du département de Luxembourg, vendra par hausse publique au plus offrant et dernier enchérisseur, à Arlon dans la Maison de ville, le sixième du terrage d'**Halensy** [1]), les terres et prairies à **Musson** [2]) et la piece de terre à **Maix-le-Tige** [3]) appartenantes à Sa dite Majesté; la sixième partie de la grosse et menue dîme d'**Ethe** [4]) et **Latour** [5]), le tiers de la grosse et menue dîme de **St. Leger** [6]), la cense d'**Useldange**, consistante dans une grande maison, chapelle, grange et écurie, jardins, enclos, prairies, terres et haies, les terres de **Büschdorff**, les terres de **Capweiler**, les terres de **Brouch** et **Seyl** [7]), la rente de **Nœrdingen**, les rentes d'**Useldange**, les rentes d'**Hœfflingen** [8]), les rentes de **Bettendorff**, les rentes des mayeries de **Landen** [9]) et **Folscheidt**, les rentes de la mayerie de **Reckingen** [10]), les bois de **Fichten** [11]), la dîme d'**Useldange**, la dîme de **Ripweiler**, la dîme de **Dislingen** [12]), la dîme de **Laar-haut** [13]), la dîme de **Laar-bas** [14]), la dîme de **Sichelbach** [15]), la dîme de **Sosuchandel** [16]), la dime de **Pedingen** [17]), la dîme de **Landen**, la dîme de **Redange** [18]) et la dîme de **Nagem**.

Le 25 du même mois, ainsi que le 27 et jours suivans, à la même heure de l'après-midi, le dit Receveur vendra par hausse publique, au plus offrant et dernier enchérisseur, dans la Maison

---

localités (au nombre de 53) où des biens et droits domaniaux furent mis à l'enchère publique, afin de mieux faire ressortir l'importance de cette vente.

1) Halanzy, dans le canton de Messancy, province de Luxembourg. (Belgique).

2) Musson, dans le canton de Virton, province de Luxembourg. (Belgique.)

3) Meix-le-Tige, dans le canton de Messancy, province de Luxembourg. (Belgique.)

4) Ethe, dans le canton de Virton, province de Luxembourg. (Belgique).

5) Latour. Ibidem.

6) Saint-Léger. Ibidem.

7) Saeul, dans le canton de Redange-sur-Attert. (Grand-Duché.)

8) Hovelingen? Ibid.

9) Lannen. Ibid.

10) Reckingen-sur-Mess, dans le canton d'Esch-sur-Alzette. (Grand-Duché).

11) Vichten, dans le canton de Redange-sur-Attert, (Grand-Duché).

12) Dillingen? dans le canton d'Echternach. (Grand-Duché.)

13) Oberlahr, dans le ressort de gouvernement de Trèves. (Prusse).

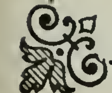
14) Niederlahr, Ibidem.

15) M'est inconnu. Serait-ce un lieu = dit?

16) Voir note 3.

17) Voir note 3. Ou serait-ce peut-être Pétange (Petingen)? dans le canton d'Esch-sur-Alzette (Grand-Duché).

18) Redange-sur-Attert, chef-lieu du canton du même nom. (Grand-Duché.)






du Roi [1]) à Luxembourg, les biens ci-après spécifiés appartenans à Sa dite Majesté, la seigneurie moïenne et fonciere de **Cessingen** avec les maisons, terres, prairies, cens, étangs, terrage et rentes en dépendantes, les rentes de **Mameren** [2]), la cense de **Mensdorff**, celle de **Filsdorff** avec les rentes de **Filsdorff**, la cense d'**Ehlingen**, les terres et prairies de **Differdange**, et la cense de **Fentange** avec la cense de **Merle** [3]), le quart du terrage de **Lingert** [4]) et **Petingen**, le tiers de la grosse et menue dîme de **Steinbrucken**, la prairie de **Peppingen**, la rente de **Garnich**, le grand et nouveau bâtiment de **Kockelscheur** avec le grand enclos à l'entour et la jurisdiction, la maiterie de **Kockelscheur** avec les biens en dépendans, les contrats de constitutions, le jardin de Ste Marguerite avec le bâtiment, le réservoir et coffre qui s'y trouvent, le jardin de St. Ignace, le jardin ou la grande houblonniere, le jardin de St. Nicolas et le jardin de St. Jean avec les bâtimens qui s'y trouvent, la papéterie de sainte Marguerite, donnée en arrentement perpétuel, un jour de terre, partie houblonniere, partie convertie en jardin, avec une rente sur la papéterie de N. Pescatore, le jardin de St. Hilaire avec la maison du fermier, le pavillon et le jardin de devant et une rente fonciere, la cense d'**Aspelt**, les biens dépendans de la cense de **Bereldange**, les étangs d'**Itzig**, la cense de **Reckingen** [5]), les terres et prairies situées dans la seigneurie de **Mersch**, la dîme de la paroisse de **Dalheim** et la maison en cette ville[6]), nommé **Hatstein**. [7])

Le 31 du même mois, le même Receveur vendra par hausse publique, au plus offrant et dernier enchérisseur, à Grevenmacher, à la même heure de l'après-midi, dans la maison de l'échevin Harneupont et jours suivans, le tiers de la grosse et menue dîme de **Betzdorff** et **Hagelsdorff**, le quart de la grosse et menue dîme d'**Olingen**, le sixieme de la dîme d'**Eschweiler**, le sixieme de la grosse et menue dîme de **Berg** [8]), les terres sur le ban de **Dudlingen** [9]), maïerie de Remich; quatorze mille trois cents jeunes

1) L'ancienne maison Bissereau, ensuite le siège de la „direction du génie".

2) Mamer, dans le canton de Capellen.

3) Merl, dans le canton de Luxembourg.

4) Linger, dans le canton de Capellen.

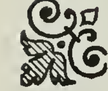
5) Reckingen, dans le canton de Mersch.

6) De Luxembourg.

7) J'ignore de quelle maison de Luxembourg il s'agit.

8) Berg, lez Betzdorf, dans le canton de Grevenmacher.

9) Dütlingen, dans le ressort de gouvernement de Trèves. (Prusse).







plantes de vigne de rente à **Wormeldange**, la prairie de **Messenich**[1]) avec deux pieces de terre au dit lieu, une piece de terre située sur le ban de **Wasserlirsch**[2]) et des contrats de constitutions à **Wormeldange**. Fait à Luxembourg le 23 Juillet 1781.

J. B. Léonardy.

Litterarische Novitäten.

Arendt Karl. Der römische Fund bei Consdorf. Sonder-Abdruck aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900. (Mit 1 Plan im Texte.)

Athénée grand-ducal de Luxembourg. École industrielle et commerciale. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1899—1900. Luxembourg. Ch. Praum. 1900. — Dissertation: *Dr. G. Soisson.* Les principes fondamentaux de la géométrie. (Avec 17 fig. dans le texte).

Athénée grand-ducal de Luxembourg. Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1899—1900. Luxembourg. Joseph Beffort. 1900. — Dissertation: *Dr. B. Krack.* Die Dichtung und das Leben.

École agricole de l'État à Ettelbrück. Programme de l'année scolaire 1900—1901. Luxemburg. Hofbuchdruckerei V. Bück (Witwe Leon Bück.) 1900. — Dissertations: *Cam. Aschman.* Versuchs-Station. — *Dr. Ant. Biwer.* Beiträge zur Frage unserer Trinkbranntweine.

Gymnase grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1899—1900. Diekirch. Imprimerie Justin Schrœll (Veuve). 1900. — Dissertation: *Dr. Em. Kowalsky.* Die Klangfarbe. Ein Beitrag zur Geschichte der Akustik. (Avec 6 fig. dans le texte).

Gymnase grand-ducal d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1899—1900. Luxembourg. Léon Bück (Veuve.) — Dissertation: *Dr. M. Wengler.* Le soleil. (Avec 53 fig. dans le texte.)

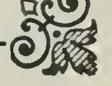
Dr. Haal Bernard. Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Acht und zwanzigster Jahresbericht. (Vom April 1899 bis April 1900). Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Kellen Tony. Dr. iur. Ludwig Huberti's Moderne kaufmännische Bibliothek. — Welche Stellungen können Frauen im Handel und Gewerbe finden? Handbuch für die auf den Erwerb angewiesenen Mädchen und Frauen, zugleich enthaltend statistische Mitteilungen über die wirkliche Erwerbsthätigkeit, die Frauen-Erwerbsvereine u. s. w. Verlegt von Dr. iur. Ludwig Huberti. Leipzig. Druck von F. M. Geidel. Leipzig. (1900).

Dr. Mongenast Mathias. Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix au Gymnase d'Echternach, le 5 août 1900. Luxembourg. Imprimerie de la Cour, V. Bück. (Veuve Léon Bück.)

---

1) Mesenich. Ibid.
2) Wasserliesch. Ibid.




Preces diversæ ad usum sacerdotis in sacris functionibus paragendis accommodatæ. Luxemburgi. Typogr. ad S. Paulum. 1895. (Jetzt erweiterte Ausgabe.)

Programm der Abendschulen des (Luxemburger) Gesellenvereins. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1900.)

Dr. Schmitz Jacques. Discours prononcé à la distribution des prix du gymnase de l'Athénée de Luxembourg, le 4 août 1900. Sans nom d'imprimeur. (Luxembourg. Jos. Beffort.)

Sevenig Joseph. Bericht über Leben und Wirken des Luxemburger Gesellenvereins, sowie des von den Gesellen patronirten Lehrlings-Vereins. 36. Vereinsjahr. Von Juli 1899 bis Juli 1900. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei.

Dr. Sevenig Nicolaus. Aus alten Tagen. Balladen und Romanzen aus Luxemburgs Sage und Geschichte von Nicolaus Welter. Angezeigt. Separat-Abdruck aus dem „Lux. Wort". St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Dr. Thill Jean. Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix au Gymnase d'Echternach, le 5 août 1900. Echternach. Burg.

Dr. Wampach Gaspard. Le Luxembourg neutre. Étude d'histoire diplomatique et de droit international public. Avec une préface de Th. Funck-Brentano, professeur à l'école des sciences politiques. Paris. Librairie nouvelle de droit et de jurisprudence. Arthur Rousseau. Imprimeur-éditeur.

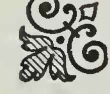
Dr. Zahn Gustave. Discours de M. le Directeur prononcé à l'occasion de la distribution des prix à l'École industrielle et commerciale de Luxembourg, le 4 août 1900. Luxembourg. Ch. Praum.

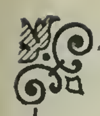
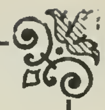
Mittheilung.

Damit nicht Mißverständnisse entstehen, erklären wir andurch, daß die von Herrn **Arendt** in Nr. 6 (Juni-Heft) eingerückte Arbeit „Vorprojekt zum Bau einer neuen Kathedrale zu Luxemburg" absolut nicht als offiziell zu betrachten ist, sondern ganz einfach als Privatarbeit angenommen und veröffentlicht wurde.

Das Comité.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.



Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Strandsonnett.

Ich steh' am Meer in träumerischem Sinnen —
Dem siechen Herzen frommt die salz'ge Kur.
Da hüpft es her, wie Lämmlein zu der Schur.,.
Die Wolle mußt' ich gleich zum Sinnspruch spinnen:

Die Wogen schäumen, schäumen und verrinnen
Und hinterlassen nirgend eine Spur.
So wie ich horche, wie ich blicke nur,
Sind Fluth und Flocken neckend schon von hinnen.

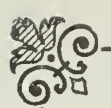
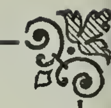
Die Lebenstage sind wie Meereswogen. —
Es schäumt zuweilen eine höher auf,
Doch spurlos wieder bald verrinnt ihr Lauf.

Und hat die Ebbe sie zurückgezogen,
Spricht das Meer, das nie gelogen,
Daß bittre Fluthen ew'ger Ruhe Kauf.

Blankenberg im August.

N. Léonardy.



Geschichtlicher Rückblick
auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.
(Fortsetzung.)

Hören wir Herrn Peter Brück weiter:

„Unkundig der wirklichen Verhältnisse, überschätzte man [1]) eben vielfach den wirklichen Ueberschuß, [2]) den Reinertrag, und jene Ueberschätzung, geschürt und unterhalten von gewisser Seite, [3]) die sich hauptsächlich von persönlichem Interesse und Mißgunst leiten ließ, fand Widerhall und gläubige Ohren bei einem Theile des Klerus, [4]) und da dieser das Blatt als „**sein** Blatt" [5]) ansah und sich als dessen Hauptstütze [6]) betrachtete, so glaubte er auch eine klingende [7]) Anerkennung beanspruchen zu dürfen. Zum Organ [8]) dieser Forderungen machte sich der unterdessen [9]) zum

1) Wer ist mit diesem Ausdruck gemeint? Etwa das Redaktionscomite, oder der Hauptredakteur Herr Breisdorff oder der Eigenthümer des „Wort"?

2) Also gibt Hr. Brück zu, daß ein **wirklicher Ueberschuß** vorhanden war; und dennoch hat er mehrere Druckseiten dazu verschwendet, die Leser seiner Broschüre glauben zu machen, er habe **mit bedeutendem Deficit** gearbeitet.

3) Warum thut Hr. Brück hier so scheu? warum bezeichnet er nicht geradezu diese „von persönlichem Interesse und Mißgunst" Geleiteten? Es wäre viel loyaler gewesen, offen und mit Namen aufzutreten. Aber damit hätte Hr. Brück sich gar leicht die Finger verbrennen können, was ihm aber doch nicht behagt hätte.

4) Wieder ein ganz vager Ausdruck! Es war das sicher schon **die damals noch nicht bestehende** „Streberpartei".

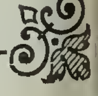
5) Mit nichten, sondern als das Organ, „das Blatt der katholischen Partei".

6) War der Klerus denn etwa nicht die „**Hauptstütze**" des „Luxemburger Wort" und auch — der buchhändlerischen Speculationen des Hrn. Brück?

7) Der Klerus besteht aus den **einzelnen** Priestern in ihrer Gesammtheit. Aber wie konnten denn sowohl die einzelnen Priester, als auch alle zusammen, irgend welche **klingende Anerkennung** beanspruchen oder erhalten? Einen materiellen, mit Geld aufzuwägenden Nutzen hätte also weder das einzelne Mitglied des Klerus noch dessen Gesammtheit anders erhalten können, als durch Herabsetzung des Abonnementspreises des „Luxemburger Wort", welche aber nicht statt fand.

8) Dies ist einfach eine Verkennung des Charakters des hochw. Herrn Bischofs Adames. Ein Jeder, der diesen kannte, wußte recht genau, daß derselbe selbstständig und charakterfest genug war, um in eigenem Namen aufzutreten und daß er sich niemals als „Organ" irgend einer Partei hinstellte, noch weniger sich als solches hätte wollen gebrauchen lassen.

9) Msgr. Adames war bereits am 16. März 1863 zum Bischof von Halikarnaß und zum Apostolischen Vikar von Luxemburg ernannt worden. — Also wenigstens **sechs Jahre** lang hätte der hochw. Herr Adames sich drängen lassen, bevor er sich zum „**Organ**" eines „**Theiles des Klerus**" gegen Hrn. Brück hergegeben hätte!




Bischof erhobene Herr **Adames** als Repräsentant des Klerus.[1] Zu einer an mich gerichteten Zuschrift unter dem 31. März 1869 beanspruchte er die Hälfte des Reinertrags vom „Wort" zur Ueberweisung an das bischöfliche Convikt."[2])

„Ich antwortete dem hochw. Herrn Bischof **Adames** am 10. April 1870, daß auf Grund einer Vereinbarung, die ich mit dem Redaktions-Ausschuß schon 1858[3]) bei Vergrößerung des „Wort"-Formates und Ermäßigung des Abonnementspreises getroffen, die Zahl der Abonnenten auf **2000** steigen müßte, bevor von einer Vermehrung der Ausgaben die Rede sein könnte. Das „Wort" zählte an jenem Tage aber nur erst 1600[4]) Abonnenten. Um demnach[5]) jede mögliche Gegenleistung zu bringen, erbot ich mich, den zu gründenden **„Kirchlichen Anzeiger"**[6]) unentgeltlich[7]) zu drucken. Mein Vorschlag[8]) fand damals[9]) noch kein Gehör."[10])

---

1) In dieser Frage handelte Herr Adames absolut nicht als **Repräsentant des Klerus,** da letzterer, weder im Einzelnen noch in der Gesammtheit, mit den Erträgnissen des „Luxemburger Wort" irgend etwas zu schaffen hatte.

2) Peter Brück. Die Lebensgeschichte des Luxemburger Wort rc. S. 8.

3) Man merke wohl auf dieses Datum. 1858 soll eine Vergrößerung des Formates vereinbart worden sein; in Wirklichkeit trat aber diese Vergrößerung erst ein mit Nr. 81 vom 8. August 1860.

4) Wer bürgt uns dafür, daß diese Zahl auch wirklich richtig ist? Dieser Zweifel ist erlaubt, wenn man bedenkt, daß bereits im Jahre 1868 die Zahl der Abonnenten, nach eigener Angabe des Hrn. Brück, sich auf 1500 belaufen hatte. Doch hierauf werden wir bald zurückkommen.

5) Soll wohl heißen: dennoch und ist daher als Druckfehler zu betrachten.

6) Hr. Brück verwechselt hier die Daten. Am 10. April 1870 war noch keine Rede von der Herausgabe eines „Kirchlichen Anzeigers". Erst in Folge des am 27. Juni 1870 durch Papst Pius IX errichteten **„Bisthums"** Luxemburg beschloß Bischof Adames, von Neujahr 1871 an, ein solches Blatt zu veröffentlichen.

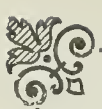
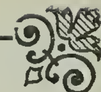
7) Ob das Wort **„unentgeltlich"** hier zutreffend ist, wollen wir dahingestellt sein lassen! Jedenfalls ist es allgemein in Stadt und Land bekannt, daß Hr. Brück, bei allen seinen Unternehmungen stets seinen Profit — und dazu hatte er ja auch das Recht — im Auge behielt.

8) Und das mit vollem Rechte, besonders, unserer Meinung nach, aus folgenden vier Gründen:

a) Es erschien im Jahre 1870 noch kein „Kirchlicher Anzeiger", folglich konnte er auch nicht unentgeltlich gedruckt werden.

b) Hr. Brück hatte ein Doppelgeschäft (Buchdruckerei und Buchhandlung), welches ihm sehr große Kosten verursachte und wobei auch manche Verluste unvermeidlich waren. Dazu hatte er ein Haus gekauft, welches ihn eine recht bedeutende Summe Geldes gekostet hatte; endlich hatte er eine zahlreiche Familie, für welche zu sorgen, ihm sehr am Herzen liegen mußte. Und, angesichts aller dieser Thatsachen, hätte Hr. Bischof Adames so **unverständig** sein sollen, sich eine Arbeit unentgeltlich liefern zu lassen, welche mit sehr großen pekuniären Opfern für Hrn. Brück verbunden gewesen wäre. Nein, nie und nimmermehr hätte Hr.



„Einige Zeit nachher brach der deutsch-französische Krieg aus, an dem unser Land ein so lebhaftes Interesse nahm und in Folge dessen das Neuigkeitsfieber [1]) so hochgradig wurde, daß die Auflage des „Wort" sich im dritten Vierteljahr 1870 verdoppelte, nämlich von 1800 auf 3000 stieg. [2]) Fernstehende wähnten, es sei für das „Wort" das goldene Zeitalter gekommen, und am 27. September desselben Jahres erneuerte der Hochw. Herr Bischof sein vorjähriges Ansinnen auf Theilung des Reinertrages. Ich selbst war anfänglich nicht ganz frei von dem täuschenden Eindruck, den die für unser Land unerhörte Abonnentenzahl allerorts hervorbrachte und glaubte daher schon am 8. Oktober jenes Jahres dem hochw. Herrn Bischof antworten zu können, daß die augenblickliche Lage des „Wort" wohl „eine Vermehrung der Honorare ertragen könne" und überließ es seinem Ermessen, den geeignetsten Modus dazu zu wählen. Die Entnüchterung trat jedoch bald ein; denn sobald sich das wirkliche Ergebniß des erwähnten 3. Vierteljahres ziffermäßig genau feststellen ließ, fand es sich, daß das vermeintliche goldene Vierteljahr mit einem bedeutenden materiellen Verlust von Fr. 5450,73 abschloß. [3]) Dieser

Adames eine solche Handlungsweise mit seiner so zarten Gewissenhaftigkeit zu vereinbaren gewußt!!!

c) Wäre dadurch Bischof Adames in ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß Hrn. Brück gegenüber getreten. Er wäre stets und immerdar dessen Schuldner geworden. Uebrigens hätte es der Würde eines Bischofes geradezu widerstreben müssen ein Geschenk, welches den Charakter eines Almosens tragen mußte, anzunehmen von der Hand eines seiner Diözesanen.

d) Endlich sollten ja die Kirchenfabriken des Landes wenigstens einen Theil der Druckkosten des „Kirchlichen Anzeigers" tragen. Mithin wäre es von Seiten des Hrn. Bischofs unmoralisch gewesen, einerseits das Blatt unentgeltlich zu erhalten, und andrerseits sich für die Bisthumskasse von den Kirchenfabriken dafür bezahlen zu lassen.

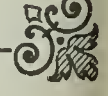
9) Dieses Wort „**damals**" enthält jedenfalls die Unterstellung, daß der Brück'sche Vorschlag **später** „Gehör" gefunden habe. Es ist aber doch auffallend, daß Hr. Brück im weiteren Verlaufe seiner Broschüre, davon nirgends auch nur mit einer Silbe Erwähnung thut. Das Sätzchen: „Mein Vorschlag fand damals noch kein Gehör" enthält also, offen gesprochen, eine äußerst perfide Unterstellung.

10) Peter Brück, loc. cit. S. 8.

1) Hr. Brück hätte auch den Umstand erwähnen können, daß in Folge des am 8. Dezember 1869 eröffneten Vatikanischen Conciliums, die Zahl der Abonnenten, d. h. der vom Neuigkeitsfieber Geplagten, bedeutend zugenommen hatte.

2) Hier befindet sich Hr. Brück mit sich selbst in bedeutendem Widerspruche. Eben, kaum 10 Zeilen früher, hat er behauptet, am 10. April 1870 (also im **zweiten** Trimester) habe das „Wort" „**erst 1600** Abonnenten gehabt, und jetzt sagt er die Auflage des „Wort" habe sich im **dritten** Vierteljahr verdoppelt, nämlich von **1800** sei die Abonnentenzahl auf **3000** gestiegen. Hatten wir also Unrecht, obige Angabe des Hrn. Brück in Zweifel zu ziehen? (Man vergleiche oben Note 4.)

3) In wieweit diese Ziffern richtig oder unrichtig sind, ist, zu constatiren, uns allerdings nicht möglich. Ein gerechter Zweifel wird aber auch bezüglich dieser Angaben erlaubt sein, wie wir weiter unten hervorzuheben, noch Gelegenheit finden werden.




Verlust war allerdings einerseits durch **außergewöhnliche Ausgaben für politische Telegramme, Zeitungsbeilagen, Extrablätter (Abend-Ausgabe) und Frankatur** derselben und andererseits durch **Verminderung von einem Drittel des Anzeigenertrages** herbeigeführt worden, da in Folge des Krieges Handel und Geschäfte flau waren und die Anzeigen als Haupteinnahmsquelle nicht gleichen Schritt mit der Abonnentenzahl hielten. Unter gewöhnlichen Verhältnissen bedeutet ein großer Leserkreis auch viele Anzeigen, und diese bilden die Einnahmen, nicht die Abonnenten, da bei geringem Abonnementspreis die Abonnenten nicht einmal das Papier bezahlen, das sie erhalten. Das angedeutete Mißverhältniß der Einnahmen zu den Ausgaben war daher auch nur ein vorübergehendes. Zu dem stand **meinem** materiellen **Verlust** ein großer **moralischer Gewinn** für **das „Wort“** gegenüber, da der Zuwachs an Abonnenten und Lesern seinen Einfluß hob und den der andern Landeszeitungen schmälerte.“ [1])

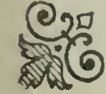
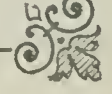
„Der Herr Bischof ließ meinen vorhin erwähnten Nachweis sorgfältig prüfen und namentlich von Herrn Professor **Wies** untersuchen, der, trotz aller Bemängelung und Uebertreibung, [2]) in seiner dem Bischof am 16. November 1870 unterbreiteten Gegenrechnung nur einen Gewinn von Fr. 1250,41 herauszudüfteln vermochte. Also bei einer Auflage von 3000 Exemplaren nur ein Gewinn von Fr. 1259,41 ! ! ! [3]) Wollte man sogar die beiderseitigen Ziffern auch als etwas zu scharf berechnet ansehen und annehmen, daß die Wahrheit in der Mitte läge, [4]) so war das Ergebniß doch jämmerlich und nicht geeignet, mich zur Einwilligung in die bischöflichen Forderungen zu bestimmen. Da jedoch die Erfahrung der letzten Jahre mir gezeigt, daß mit der Wiederkehr des Friedens auch die Finanzlage des „Wort“ sich günstiger gestalten könnte, und ich sogar überzeugt war, daß bei **allseitiger** guter Führung des Blattes nach einer gewissen weiteren Reihe von Jahren ein einträglicher, materieller und moralischer Erfolg erzielt würde, so glaubte ich, mir den hochw. Herrn Bischof nicht entfremden und damit das Wohlwollen und die Unterstützung des Klerus nicht verscherzen zu dürfen. Ich erbot mich daher, dem Bi-

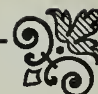
1) Peter Brück, loc. cit. S. 8—9.

2) Um ehrlich zu sein, hätte Hr. Brück mittheilen müssen, worin diese „Bemängelung und Uebertreibung“ bestand; er hätte die Bemängelung klarlegen und die Uebertreibung auf das richtige Maaß zurückführen müssen. Daß er das nicht gethan, dafür wird er wohl triftige Gründe gehabt haben.

3) Wohlverstanden im 3. Trimester allein, ein solcher Gewinn; nun das ist denn doch nicht grade zu verachten!

4) Hiermit gesteht Hr. Brück implicite und indirekt ein, daß die von ihm angegebene, aber von uns in Zweifel gezogene (Siehe Note 3 auf der vorigen Seite.) Verlustzahl von 5450,73 Franken für's 3. Trimester 1870 jedenfalls übertrieben ist.

schof jährlich Fr. 1,25 von jedem bezahlten Abonnemente zu überweisen." [1])

„Das neue Uebereinkommen wurde durch den **Vertrag vom 6.** September 1871 zwischen Herrn Professor **Wies** als Bevollmächtigter des Bischofs und mir geregelt. Es war ein reiner Geldvertrag, ein Rentenbrief für die Zukunft, ohne Gegenleistung seitens meiner Gegenpartei. Er änderte also den ersten Vertrag [2]) nur im Geldpunkte ab und bürdete auch diesmal mir allein die Opfer auf, ohne Rücksicht auf Abonnentenzahl und Anzeigen-Ertrag, ob Gewinn oder Verlust entstand. Mochte auch die Abonnentenzahl und mit ihr der Anzeigen-Ertrag so sehr sinken, daß die Ausgaben nicht mehr gedeckt werden (also Gewinn oder Verlust), eine Mark per Abonnement mußte ich in Zukunft zahlen. Meine Bedenken wurden dadurch besiegt, daß um jene Zeit die Anzeigen noch die beste, d. h. die wirkliche einzige Einnahmequelle des „Wort" bildeten, und ich von dem Wahne befangen war, Herr **Adames** würde noch lange, lange leben und dessen Nachfolger würde sein bischöfliches Wort in Ehren halten und der Bischof würde nunmehr auch seine Gegenleistung vollständig tragen, d. h. den Hauptredakteur von seinem Antheile bezahlen,[3]) d. h. dessen Honorar würde mir in Abzug gebracht. Daß ein bischöfliches Wort nicht ewig gilt, beweist mir eben des Herrn Adames Nachfolger, Herr Koppes, und daß auch Herr Adames meine Ansicht betreffs des Redaktionssoldes nicht theilte, erfuhr ich später." [4])

„Im Jahre 1871 wurde das „Anzeige-Blatt" gegründet, und in Folge dessen fielen fast alle Anzeigen der Notare und viele andere aus, welche bis dahin die bedeutendste und sicherste Finanzquelle des „Wort" waren, so daß der Ertrag der Anzeigen auf die Hälfte [5]) des früheren Betrages zusammenschrumpfte. Dennoch brachte ich auch weiter das neue mir auferlegte Opfer und bezahlte ohne weitere Bemerkung außer den vereinbarten Fr. 1,25 per Abonnement auch noch das Redaktionshonorar; ich that dies um den Bestand des gemeinsamen Werkes nicht zu gefährden, und in der Hoffnung, das „Anzeigeblatt" würde nach kurzem Bestehen wieder eingehen." [6])

---

1) Peter Brück, loc. cit. S. 9—10.

2) D. h. denjenigen vom 31. März 1876.

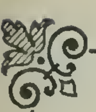
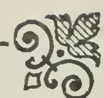
3) Wie konnte denn Hr. Brück so naïv sein, so etwas zu glauben, wenn es nicht ganz klar und deutlich in dem Contrakte vorgesehen war? was ja nicht der Fall ist.

4) Peter Brück, loc. cit. S. 11.

5) Auf Seite 11 sagt Hr. Brück, in Folge der Gründung des „Anzeige-Blattes" sei der Ertrag der Anzeigen auf $^1/_2$ des früheren Betrages zusammengeschrumpft; auf Seite 18 sagt er, das Anzeigeblatt habe ihm $^2/_3$ des Anzeigenertrages weggenommen. Wie könnte man nun bei solchen sich widersprechenden Angaben des Hrn. Brück, allen seinen übrigen Angaben, besonders aber seinen Ausgabeziffern, Glauben schenken?

6) In dieser Hoffnung hat sich Hr. Brück aber getäuscht, denn das „Anzeigeblatt" besteht noch heute, und es sind sogar noch mehrere andere hinzugekommen.



„Zu jener Verminderung der Einnahmen gesellte sich allmählich noch eine empfindliche Steigerung der Ausgaben:

a) der Gewinnantheil des Bischofs auf durchschnittlich 2080 Abonnenten im Betrage von Fr. 2600 jährlich mit Ausnahme der letzten Jahre;
b) eine nochmalige Erhöhung des Gehaltes für den Hauptredakteur um 200 Fr., so daß dasselbe nun 1400 Fr. [1]) jährlich betrug;
c) die Kosten für Telegramme im Durchschnitt von Fr. 1277,50 [2]) jährlich und
d) die bisherigen, wirklich großartigen Prozeßkosten von Fr. 5978,58[3]) ohne die Gefängnißstrafen."

„Diese heikle Lage setzte ich dem Herrn Bischof unter'm 23. September in einem längern Schreiben auseinander in der Erwartung, er würde seine Ansprüche ermäßigen. Und wirklich blieb auch wenigstens das bisherige Verhältniß bis zum Jahre 1878 ungestört und ungetrübt bestehen; man ließ mich in Ruhe an unserm Werke fortarbeiten. 1878 regten sich wieder die Ansprüche, nicht so sehr seitens des Bischofs, als seitens seiner Rathgeber und Dränger, die Dominikaner. [4]) Sie schoben damals, wie immer den Bischof vor und verschanzten sich hinter ihm." [5])

„Zunächst warf Herr Breisdorff, [6]) der Chefredakteur, die Verantwortlichkeitsfrage auf. Bis dahin war sie nur einseitig und mangelhaft geregelt, oder vielmehr, sie war so geregelt, daß ich für **alle** Sünden haften mußte. In dem 1856 mit dem Eigenthümer des „Wort", Herrn P. Chr. **Würth** abgeschlossenen Vertrage, war sie nur in soweit geordnet, als das „Wort" mit den „**fiscalischen Gesetzen**" in Konflikt gerieth. Die

1) Was doch wahrhaftig noch viel zu wenig war.

2) Hinter diesen Posten sind wir versucht ein gar gewaltiges, großes Fragezeichen zu setzen, wenigstens für die Zeit nach dem Friedensschluß zwischen Deutschland und Frankreich.

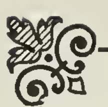
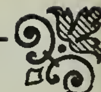
3) Merken wir hier gut auf. Hr. Brück spricht vom Jahre 1871. Nun aber citirt er auf der folgenden Seite 13 bloß zwei Prozesse (vom 22. Januar 1858 und vom 10. März 1871), welche das „Wort" bis zu jener Zeit verloren hatte. Wie konnte er denn am 13. September 1871 den Bischof aufmerksam machen auf die „bisherigen wirklich großartigen Proßzeßkosten von 5978.58 Fr. (nach seiner früheren Angabe S. 7. von 5828.58 Fr.)?

4) Wenn die Dominikaner die **Dränger**, soll doch wohl heißen: Bedränger?) des Bischofs Adames waren (was allerdings nicht geleugnet werden kann) wie sollten sie denn aber seine **Rathgeber** gewesen sein? Das ist denn doch schwer zu glauben.

5) Daß Bischof Adames sich von den Dominikanern nicht und in keiner Weise hat vorschieben lassen, iſt allzubekannt, als daß wir nöthig hätten, darüber weitere Worte zu verlieren oder gar Beweise dafür vorzubringen.

6) War Herr Breisdorff denn etwa auch ein „Dominikaner", er, der Direktor der Tertiarier des Franziskaner-Ordens in unserm Bisthume?!



Freiheitsstrafe war klugerweise nicht vorgesehen,[1] als ob die „Wort"-Redaktion nur läßliche Sünden[2] begehen könnte. Thatsächlich mußte ich stets die Kastanien aus dem Feuer holen,[3] die Andere oft aus Uebereifer, oft aus heißblütigem Uebermuthe hineingeworfen hatten."[4]

„Daß die Verantwortlichkeitsfrage für mich kein leeres Wort war, beweist folgende lange Reihe gesetzlicher Missethaten, die der Arm der Gerechtigkeit ereilte:

Das „Luxemburger Wort" schuldet seinem unterzeichneten Drucker:

1. a) Für von ihm bezahlte Prozeßkosten, Geldbußen, Schadenersatz und Honorare der Advokaten in folgenden Affairen:

22. Januar 1858: Beleidigung.
10. März 1871: Verläumdung.
25. Juli 1872: Verläumdung.
7. Februar 1873: Verläumdung.
14. August 1874: Verläumdung.
25. November 1876: Verläumdung.
3. August 1877: Injurien.

Diese sieben Prozesse sind nicht anwendbar auf den Kontrakt vom 3. März[5] 1856, der folgendermaßen lautet:

„Der Verleger haftet für alle Bußen und Strafen, welche „aus einer Uebertretung der **fiskalischen Gesetze entstehen können**" und fallen mithin dem Eigenthümer des **Wort** zur Last.

b) Verurtheilung vom 24. Mai 1882 wegen Schmähung. Dieser Prozeß ist anwendbar auf den Kontrakt vom 13. Oktober 1879,[6] welcher lautet:

„Er (der Drucker) ist der für alle im Blatte veröffentlichten „Artikel verantwortliche Verleger, und, falls ein Prozeß entstehen sollte, wird der Eigenthümer **nur aus Gefälligkeit für die Hälfte der Kosten aufkommen.**

Bemerken wir hier, daß unter all diesen Prozessen nicht **ein einziger wegen Uebertretung der fiskalischen Gesetze** angestrengt worden ist. Die sämmtlichen Kosten, mit Ausnahme derjenigen des Prozesses vom 24. Mai 1882, welche zur Hälfte vom Eigenthümer, zur Hälfte vom Drucker zu decken sind, wurden folglich vom Eigenthümer des „Wort" gedeckt.[7])

1) Warum hatte denn Hr. Brück **unklugerweise** dieselbe nicht vorgesehen, weder in dem Contracte vom 31. März 1856 noch in dem vom 6 September 1871?

2) Ist das nicht ein herrlicher, unbezahlbarer Witz?

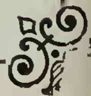
3) Weßhalb war Hr. Brück denn so thöricht dies zu thun?

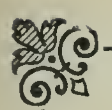
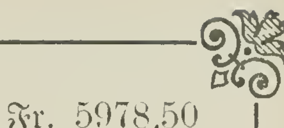
4) Peter Brück loc. cit. etc. S. 11—13.

5) Ist ein Druckfehler: soll heißen 31. März.

6) Von diesem Vertrage wird weiter unten die Rede sein.

7) Auf diese und die späteren Prozesse werden wir weiter unten noch zurückkommen.

Diese Kosten belaufen sich auf . . . . . Fr. 5978,50

2. Für nicht gelieferte telegraphische Depeschen während des Jahres 1884. Gemäß Kontrakt vom 13. Oktober 1879 ist die für Telegramme ausgelegte Summe von 1000 Fr. in den 6000 Fr. (Redaktionskosten) einbegriffen. Da aber im Jahre 1884 keine telegraphischen Depeschen dem Blatte geliefert worden sind, so konnte diese Summe nicht verausgabt werden und muß deßhalb dem Drucker in Anrechnung gut gebracht werden. Fr. 1000—

3. Honorar für die Berichte der Gemeinderathssitzungen während den 5 Jahren 1880 bis 1884, à 50 Fr. per Jahr. (Ausgeblieben und folglich zu vergüten.) Fr. 250—

4. Honorar für die Berichte aus dem Gerichtssaale, während denselben 5 Jahren 1880 bis 1884, à 250 Fr. per Jahr. (Ausgeblieben und folglich zu vergüten.) Fr. 1250—

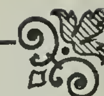
5. In der Summe von 6000 für Redaktionskosten [1]) figuriert eine Summe von 200 Fr., welche als Honorar für die faits divers ausbezahlt werden sollten. Da nur 100 Fr. per Jahr bezahlt worden sind, so müssen die seit Inkrafttretung des Kontraktes vom 13. Oktober 1879 nicht ausbezahlte Gelder, die sich auf die Summe von 500 Fr. belaufen (nämlich 100 Fr. für jedes der Jahre 1880, 1881, 1882, 1883, 1884,) dem

1) Hier folgt die detaillirte Aufstellung der Redaktionskosten im Betrage von 6000 Fr. Ich entnehme dieselbe einem unter'm 26. August 1879 an mich gerichteten Schreiben des Herrn Hoffmann, bischöflicher Sekretär, der als Repräsentant des Herrn Bischofs handelte:

1) für den Chefredakteur	1400	Fr.
2) für zwei andere Redakteure	2500	„
3) für Telegramme	1000	„
4) für Feuilletons	300	„
5) für den Bericht der Gemeinderathssitzung	50	„
6) für den Bericht aus dem Gerichtssaal	250	„
7) für den Bericht aus dem Assisenhof	50	„
8) für Abonnemente auf fremde Zeitungen	500	„
9) für die faits divers	200	„
10) für Büreaukosten	100	„
	6350	„
Gewährte Reduktion	350	„
	6000	„

Ich beziehe mich auf einen dem Dossier anliegenden Brief, in welchem bewiesen wird, daß die hier ausgeführten Summen nicht für den Zweck, für den sie bestimmt und ausgeworfen worden, verwendet worden sind. Die Nichtbeobachtung der Klausel des Kontraktes hatte eine bedeutende Abnahme der Abonnentenzahl zur Folge. (Anmerkung des Herrn Peter Brück).



Drucker in Anrechnung gutgebracht werden . . Fr. 500—
6. Honorar für Feuilletons . . . . Fr. 772.50

Total [1]). . . . . Fr. 9751—

„Gewiß, der Gedanke an eine solche Vergangenheit war geeignet, Herrn **Breisdorff** vor der Zukunft bangen zu lassen; er mochte sich denken, es könnte mir einmal einfallen, meine Liebesdienste zu versagen und ihm einen Absagebrief zuzustellen. Bürgte denn meine Vergangenheit nicht genügend für die Zukunft? Anders dachte aber er und wollte sich auf alle Fälle vor dem Arme des beleidigten Gesetzes geschützt wissen und brachte deßhalb wiederholt die Verantwortlichkeitsfrage vor. Am 24. Juli 1878 forderte er **„zu seiner Beruhigung"** durch Vermittlung des damaligen bischöflichen Sekretärs, des Hrn. **Hoffmann**, eine „schriftliche Verantwortlichkeits-Erklärung" von mir. Andern Tages erklärte ich mich zur schriftlichen Uebernahme der allseitigen Verantwortlichkeit unter der Bedingung bereit, daß die dem strafenden Arme der Gerechtigkeit verfallenden Verfasser, „wie billig und recht, mich bei Verurtheilungen schadlos halten würden [2]), und zwar ohne daß ich nöthig hätte, sie daran zu erinnern, was eine zu delikate Sache für mich wäre." [3])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Die ganze Art und Weise, wie Hr. Brück diese Rechnung aufstellt, ist so gehalten, daß man glauben sollte, der Bischof (als Eigenthümer des „Wort") sei Hrn. Brück, als diesem der Druck desselben entzogen wurde, noch 9751 Franken schuldig gewesen und geblieben. Daß aber das nicht der Fall sein kann, ist selbstverständlich; denn:

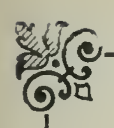
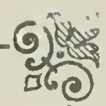
a) hat der Bischof gewiß kein Geld eingezogen, welches nicht verausgabt worden wäre; auch wäre Hr. Brück nicht so dumm gewesen, Gelder für imaginäre Posten auszubezahlen. (Siehe in der Rechnung die Nrn. 2—6).

b) Hr. Breisdorff war viel zu zaghaft und fürchtete allzusehr die Preßprozesse, als daß er nicht von den Autoren solcher Artikel, welche vielleicht einen solchen Prozeß hätten herbeiführen können, sich hätte schriftliche Garantie geben lassen, alle desfallsigen Folgen zu tragen. In dieser Hinsicht war also Hrn. Brück's Verantwortlichkeit leicht zu tragen, und die Verfasser, deren Aufsätze verurtheilt wurden, waren gewiß ehrenhaft genug, Hrn. Brück nicht Geldbußen und Kosten bezahlen zu lassen, für welche einzustehen, sie sich im Gewissen verpflichtet fühlen mußten. Es ist also anzunehmen, — bis auf weiteren klaren, deutlichen und unzweideutigen Gegenbeweis — daß der Eigenthümer des „Wort" Hrn. Brück von den angeblichen 5978,50 Franken keinen Centime schuldig war, noch schuldig bleiben konnte.

2) Herr Brück hatte vollständig recht, diese Bedingung zu setzen; was in solchen Fragen aber die Delikatesse betrifft, so hätte er, ereignenden Falles, sich des alten Sprichwortes erinnern und bedienen dürfen, welches da lautet: „In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf", ohne daß irgend ein verständiger Mensch ihm alsdann seine Handlungsweise hätte verübeln können.

3) Peter Brück loc. cit. S. 13—15.



Les Procès
portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

Jules Vannérus,

Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

(Suite.)

N° 46. — Michel Servais, directeur de la chancellerie et officier de la seigneurie de Cronenburg, app., contre Simon Cremer, „hüttenmeister auff der Hamer huth (*La Hammerhutte prez de Cronenbourg*) undt einnehmer der landtgelder", le comte de Königsegge intervenant, au sujet d'une exécution faite en mars 1706 à la charge dudit Servais, „à cause du non payement des aydes royalles et contributions".

Dossier du procès instruit à Luxembourg; il n'y a aucune pièce relative aux procédures faites devant la cour de Mons.

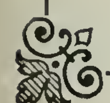
Simon Cremer obtint un relief d'appel simple le 4 déc. 1708 (reg. aux résolut. n° 74); le 30 oct. précédent, on avait apporté à Mons le dossier „de Michel Servais contre Simon Cremer et le sgr. comte de Konigsegge intervenant" (reg. aux causes d'appel, n° 647); c'est certainement notre dossier n° 46 (cf. n° 87). Bornons-nous à en signaler l'intéressante pièce suivante:

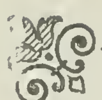
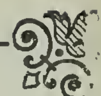
„*De par le Roy*,

Otton Guillaume de Happe, Sgr. de Lancke et Rieben, Conseiller de Guerre et du Commissariat du duché de Clèves et de la comté de la Marck, premier commissaire et intendant des armées de S. M. le Roy de Prusse.

Le Comté de Cronembourg aura à (payer) incessament et au plus tard dans qu(inze) jours d'icy au Comptoir de S. M. le Roy de Prusse établi en cette ville, la somme de 331 écus, et (ce) avec les droits ordinaires du comptoir, (pour) la moitié de la contribution de la t(roisième) année de la guerre, avec ce qu'il re(*doit*) encore de la deuxième année, à peine, (s'il) y manque, d'y être contraint par (les) rigueurs de la guerre. Fait à Cologne le 17me de juillet 1704.

(signé:) O. G. de Happe".



Cf. pour la contribution payée en 1713 au même de Happe, pour la prévôté de Diekirch, le Programme du Progymnase de Diekirch de 1847, p. 7.

N° 47. — La communauté de Bertrange, app., contre Mathias Meyer, officier du dit lieu, intimé. — Au sujet d'une vente de haies ou bois communaux dont Meyer réclamait une part du prix et le dixième denier.

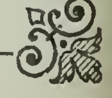
Sent. dont appel : 11 mai 1708. Relief d'appel : 16 juin. Plaids : 18 février 1709.

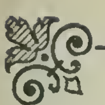
N° 48. — L'abbé d'Echternach, député ordinaire des Etats, au nom des Etats, app., contre Pierre-François Barthet, échevin de Luxembourg, intimé, au sujet du payement d'un „prétentu restat" du prix de quatre foudres de vin, livrés en 1701 „pour le laisser couler aux trouppes lors que l'on a presté le serment de fidélité au Roy".

Appel d'un décrètement du Conseil du 22 mars 1708. Plainte d'appel, procuration, avertissements, etc. Relief d'appel le 18 juin 1708. Le 23 août 1708 le conseil permet à l'intimé „de faire exécuter la sentence dont est appelé par provision et condame l'appellant aux dépens du débat". Plaids du 30 juin au 12 sept. 1708.

N° 49. — Jean La Plume, de Salme-le-Château, comté de Luxembourg, app. contre Catherine La Plume, sa sœur, veuve de Henri le Masson, de Salme-le-Château, d'une sent. du Cons. de Lux. du 31 mars 1708 „ordonnant commissaire et accordant à la dite Catherine, à l'exclusion de l'appelant, la jouissance d'une „fosse ou carrière à tirer pierres à éguiser razoirs, située sur le terne ou thier (suivant le Gaulois du pays) de la terre et s^rie^ de Salm et venant (d'après l'appelant) du chef de Guillaume La Plume, leur père, et de ses autheurs, qui a tousjours été nommée *la Fosse au Moulin* ou *la Fosse Guillaume La Plume*, gisant audit Salme".

L'appellant signe J. G. Laplume ; l'intimée avait nommé pour son procureur son frère Guillaume La Plume, clerc-juré de la cour de Berge, résident à Colmar, pays de Luxembourg. La veuve prétendait que la fosse en question s'appellait *Fosse le Masson* et qu'elle lui appartenait en totalité. Elle avait, en conséquence, „fait assembler, selon l'ancien usage, les ouvriers du thier, qui condamnèrent son frère à ne plus s'ingérer de faire travailler dans la dite fosse". . . . Citons parmi les pièces annexes une „carte figurative des carrières èz rochers embas et contre le chasteau de Salme, où l'on y tire des pierres à rasoirs".




Relief d'appel: 21 juin 1708; plaids: 23 juillet - 10 déc. 1708. Sent. du 17 juin 1709 ordonnant aux parties de „comparoître endans 15 jours par devant le conseiller rapporteur pour entendre ce que leur sera proposé...“.

Nº 50. — „Arnould Pontian de Belle-Vaux, à Cheaud-Royal, franc fief sous la protection et souveraineté du Roy dans le Luxembourg, enclavé dans la terre de Spanheim ou St Vith au voisinage de Stavelot“, app. contre les héritiers de Philippe-Emmerich et de Théodore-Adolphe comtes de Metternich, d'une sent. du cons. de Lux. du 12 (juin ?) 1708, accordant main levée de la saisie qu'il a obtenue sur les biens des dits héritiers. Les difficultés étaient survenues au sujet de l'admodiation accordée en 1695 à l'appelant, par les comtes, de leurs seigneuries de Renastein (ou Reinarstein) et Poulseur. La procuration donnée à l'avocat Randour le 26 juillet 1708 à Luxembourg par Arn.-Pont. de Bellevaulx, „résidant à Chaud-Royal, en ceste province“, est signée *A. P. De Belle-Vaulx* et porte un cachet en cire, représentant un écu ovale chargé de 3 losanges creusés ou macles, 2 et 1, surmontés chacun d'une merlette, et sommé d'une couronne à 10 perles.

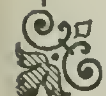
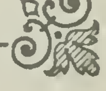
Relief d'appel: 28 juin 1708; plaids du 30 juillet et 8 août 1708.

Nº 51. — La dame abbesse du cloître des Nobles Dames de l'abbaye-d'Ouren à Trèves app., contre le procureur général de Lux., de la sentence du cons. de Lux. du 12 mai 1708 l'ayant condamnée „à vendre endéans six mois la cense de Hermes scituée au village de Küllich et la mettre èz mains des séculiers, à peine que la dite cense sera escheue au profit de S. M.“.

Relief d'appel: 4 juillet 1708; plaids: 30 juillet 1708.

Nº 52. — Etienne Rossius de Libois, gentilhomme ordinaire du Roi Très Chrétien, résidant à Paris, requérant, contre Jean-Bernard de Vervy, sgr. de Gommery, Jemeppe, etc., au sujet du séquestre des terres de Jemeppe et dépendances et de violences exercées sur les commissaires établis pour ce séquestre.

Rossius, ayant vendu à de Vervy la terre de Jemeppe le 20 mai 1690 et ce dernier n'ayant accompli les conditions de la vente, avait fait saisir et mettre en décret la dite terre le 6 mai 1707. — Les actes du dossier citent, entre autres: Gilles-Guill. de Vervy, écuyer, sgr. de Bourdon, frère de Jean-Bernard (mai-juillet 1709); J. Jamar, sgr. en partie de Masbourg (juin 1709): le banquier Beyer de Luxembourg; feu Antoine-Salomon de Vervy, sgr. de Tellin, des biens duquel J.-Bern. et G.-Guill. hériteront




après la mort de sa veuve, la dame de Tellin. Suivant Rossius, J.-Bern. de Vervy aurait déjà vendu Bourdon au s^r de Nallet le 8 mai 1690 (acte réalisé à la cour de Durbuy le 3 oct. 1690) et Gilles-Guill. n'avait pas droit au titre de sgr. de Bourdon.

Introduction de la cause à Mons : 10 juillet 1708. Requête de Rossius : 26 sept. 1708 ; plaids : 9 et 26 mars 1709 ; sentence provisionnelle du 13 mai 1709 ordonnant entre autres „que jusqu'à autre ordonnance les commissaires établis laisseront à de Vervy la régie et jouissance de la terre de Jemeppe et dépendances, etc. ; sentence provisionnelle du 31 juillet 1709 ordonnant aux dits commissaires de „former un état en forme de tout ce qu'ils ont reçu pendant leur régie. . . .", etc.

N° 53. — Les habitants de la franchise du Bas-Château de Salm en Ardenne, app. contre Henri Wirotius ou Virotius, officier du comté de Salm, d'une sent. du cons. de Lux. du 22 janvier 1707 ayant déclaré que Wirotius pouvait „continuer à faire taxer par ceux de la justice les cens, rentes et droicts compétans à un comte de Salme sur tous les sujets de la dite comté et faire procéder contre les défaillants, tant du Bas Chasteau qu'autres, par les gagements et exécutions ordinaires de justice comme du passé".

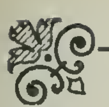
Décret de diligence et de surcéance : 3 août 1707. Relief : 23 juillet 1708 ; plaids : 15 sept. et 1er déc. 1708. Sent. du 31 janvier 1709 déclarant l'appel „péri et désert" et ordonnant la mise à exécution de la sent. dont appel ; sent. du 20 juin 1709 renvoyant les appelants de leurs fins et conclusions.

N° 54. — Le s^r Gauthier, app., contre le s^r de Breyderbach, curateur des enfants mineurs du s^r de Heisgen, au sujet d'une dette contractée par Franç. Oger de Mellart et Marie-Gisb. de Leon, sa femme, avec Phil. de Heisgen, aussi curateur des dits mineurs, dette pour laquelle ces derniers avaient engagé et affecté le moulin dit Gheysmeullen.

Relief d'appel : 1er août 1708 ; plaids : 1er oct. 1708.

N° 55. — Renier Servais, marchand à Luxembourg, app. contre Nicole Arnoud, veuve de Thomas Nisette, d'une sent. du cons. de Lux. du 13 juillet 1708 relative à une exécution judiciaire faite à sa charge à la cense de Rodenscheuer alias Rodenhof, et requérant décrètement des clauses d'inhibition. Nicole Arnould étant morte le 23 déc. 1708, l'affaire fut reprise par son gendre Franç.-Henri Jost, marchand à Luxembourg. Relief d'appel : 2 août 1708 ; plaids : 17 sept. 1708 — 17 nov. 1708 ; sent. du 13 avril 1709 levant les clauses d'inhibition et surséance d'exécution et condamnant Servais aux dépens.




N° 56. — Renier Servais, bourgeois tanneur de Luxembourg, app. contre Laurent Orion, huissier d'armes extraordinaire du Grand Conseil de S. M. et huissier ordinaire du Cons. de Lux., au sujet de la même sent. du 13 juillet 1708 et de la même exécution, et requérant décrètement des clauses d'inhibition.

Relief d'appel: 2 août 1708; plaids: 17 sept. au 13 oct. 1708; sent. du 13 avril 1709, levant les clauses d'inhibition et surséance d'exécution et condamnant Servais aux dépens.

N° 57. — Les manants de Roy, app., contre Mre Jean Coulon, curé et doyen de Pondrosme. Ce dernier, — du chef de 2 fiefs sis à Roy, l'un le Fief Henriette, relevant de la cour féodale de La Roche et qu'il a acquis, et l'autre le fief L'Aumônier, repris en 1693 par feu Thomas Coulon, son père, du monastère de St Hubert (à charge de le relever de la cour féodale de St Hubert et de prestations d'armes et de cheval) et que lui même a relevé, — prétendait être seigneur moyen et bas foncier de Roy et avait fait aux manants du village un procès devant le conseil de Lux., parce qu'ils „avoient laissé indéfiniment leurs porques sur la glandée après la St. André".

Sentence dont appel: 8 juin 1708; relief d'appel: 3 août 1708; plaids: 22 sept. au 13 oct. 1708; décision du 17 oct. 1708, ordonnant la mise à exécution de la sentence dont appel.

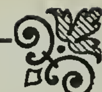
Les appelants déclarent, entre autres, que la „haute, moyenne et basse justice de Roy appartient au s^r^ J.-Bern. de Vervy, comme représentant feu Louis Roscius de Liboy à qui S. M. l'a vendue par act du 15 de febvrier 1672, à condition d'en relever de S. M. comme duc de Luxembourg".

Parmi les pièces annexes: 1) sent. provisionnelle du cons. de Lux. en date du 8 mars 1578, entre Englebert Ferrier, clerc juré de La Roche et consorts (comme propriétaires du fief d'Henriette) d'une part, et J. Lambert et Henry Thomas, manants de Roy, d'autre; 2) une seconde sent. provis., entre le même Ferrier et les manants de Roy, le 15 avril 1606; 3) une sent. prononcée à Lux. le 9 févr. 1608 entre les héritiers de feu Engl. Fèrrier, d'une part, et les manants de Roy avec l'abbé de St. Hubert, d'autre 4) une longue et intéressante sent. du grand conseil de Malines du 23 août 1613, rendue entre les veuve et héritiers de feu Engl. Ferrier et J. Bottin, de Grandchamps d'une part, et les manants de Roy, d'autre; toutes sentences relatives au même droit de glandée.

Les copies de ces sentences, collationnées par le notaire Ant. Gouffart de Marche, sont „légalisées" le 7 sept. 1708 par les







mayeur et échevins de Marche, qui y font ajouter le „cachet“ de leur ville.

N° 58. — Dieudonné Janson, receveur du comte de Leven-stein-Rochefort, app. d'une sent. du cons. du 28 avril 1708, contre Jean Grandfils, meunier de Gemeppe, qui (prétendait Janson) „s'émancipait, au préjudice de la banalité du moulin de Gemelle, de venir chercher avec des chevaux les monées et brasses des habitants du village d'On, qui sont de la bannalité dudit Gemelle, et les moudre à Gemeppe“.

Relief d'appel : 9 août 1708 ; plaids : 24 sept. 1708.

N° 59. — Les habitants de Lesterny, app., contre Maître Antoine Herbeaux, curé de Sibret, d'une sent. rendue par le cons. de Lux. le 13 juillet 1708, déclarant qu'ils ne pouvaient cotiser le dit Herbeaux et les condamnant à restituer la valeur „des fruits d'une petite dîme“ qu'ils avaient fait saisir et vendre pour non payement de tailles. (Un acte passé à Bastogne le 7 nov. 1708 mentionne le R^d^ Sire Pierre Henrici, curé de Bastogne, et le s^r^ J.-Franç. Devillers, praticien, comme témoins).

Introduction de la cause à Mons : 11 août 1708. Plaids : 24 sept. 1708.

N° 60. — Laurent Foncin, habitant de Virton, app., contre Jean Maistre et Thomas George, de cette ville, d'une sent. du cons. de Lux. du 22 janvier 1707, „mettant parties hors de cour et procès, ordonnant néantmoins à icelles d'estre plus modérez à l'advenir et s'abstenir des querelles et voyes de faict. . . .“.

Relief d'appel : 17 août 1708 ; plaids 8 oct. — 29 déc. 1708.

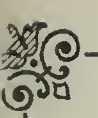
N° 61. — Renier Servais app., contre Jean Beyer, d'une sent. du cons. de Lux. du 23 juillet 1708, relative, entre autres, au payement des contributions des seigneuries neutres et subalternes du pays de Juliers pour l'année 1697.

Requête d'appel : 25 août 1708 ; plaids : 26 sept. 1708 au 25 mars 1709 ; sent. du 9 sept. 1709.

(*A suivre.*)








Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Conrardus der Dritte,[1] sechster Graf.

Conrardus, Guilhelmi filius unicus[2]) folgte seinem Vater in der Grafschaft im Jahre 1131. Er hatte zum Weibe, Elisabeth, des Grafen von Namür Godfrieds Tochter, mit welcher er einen Sohn Namens Heinrich und eine Tochter Gertrud erzeugte. Dieser Sohn Heinrich hat die Welt verlassen und ist in den geistlichen Stand getreten. Zu Lüttich im hohen Domstifte Sancti Lamberti zum Canonico aufgenommen, wurde er, nach dem Ableben des Bischofs Alberonis, einhellig zum Haupt und Bischof des ermeldeten Stiftes erwählt.[3])

Wohlgenannter Graf (Konrad) ist im Jahre 1174[4]) im Herrn entschlafen.

Die Anfänge der Abtei Orval. — Zu Zeiten des genannten Grafen Conradt, nämlich im Jahre 1131, sind Religiosen und Mönche Sti Bernardi-Ordens in das Haus und Kloster Orval, in der Grafschaft Chiny, eingeführt worden, in Ersetzung des Propsten und der Kanoniker, welche dasselbe lange Zeit inne hatten, und in demselben lange Jahre ein

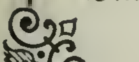
---

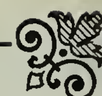
1) Wiltheim gibt diesem Conrad den Beinamen der Dritte, wohl um diesen zu unterscheiden von seinem Onkel, dem Bruder seines Vaters Wilhelm, der in der Grabschrift Konrad's I., ebenso wie Heinrich, ein anderer Sohn Conrad's I., als Graf bezeichnet wird; „per manus . . . . Henrici *comitis*, Conradique *comitis*. Daß Wiltheim durch diesen Beinamen der Dritte aber nicht ausdrücken wollte, daß Konrad der Bruder Wilhelms regierender Graf von Luxemburg war, das zeigt er durch den Zusatz: sechster Graf.

2) Wilhelms einziger Sohn.

3) Heinrich II war Bischof von Lüttich vom 12. Mai 1145 bis zum 6. Oktober 1164 oder 1166, jedoch, nach der allgemeinen Annahme, entstammte er nicht den Grafen von Luxemburg, sondern war aus der Familie derer von der Leyen. (Vergl. unter anderen Fisen, Historia Ecclesiae Leodiensis, Leodii 1642 p. 378 u. ff.) Doch wird öfter ein Bischof von Lüttich mit Namen Heinrich von Luxemburg erwähnt, so von Chapeaville; nach Neyen wäre er identisch mit Heinrich I., Grafen von Toul (1076—1091) (Neyen Biographie Luxembourgeoise, T. I, p. 324.)

4) Diese Angabe des Todesjahres des Grafen Konrad ist sicher unrichtig, doch kennt man das Jahr seines Todes nicht. Schötter nimmt nach Bertholet und Du Chesne 1136 an, ohne daß eine nähere Begründung dieser Aufstellung gegeben würde. Die letzte bekannte Urkunde des Grafen Konrad ist vom Jahre 1135 (Mittelrheinisches Urkundenbuch), Bd. I, S. 438—440). Anderseits tritt Heinrich, Graf von Namür, schon vor dem 15. Oktober 1138 als Vogt von St. Maximin auf, (Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 554) so daß also Konrads Tod zwischen Ende 1135 und dem 15. Oktober 1138 erfolgt sein muß.



gottseliges und erbauliches Leben führten, aber endlich erschlafften, ein üppiges Leben führten und so der Gemeinde großes Ärgernis gaben.

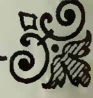
Der Anfang dieses Hauses und Klosters war dieser:

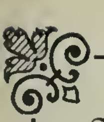
Im Jahre 1070 waren etliche Mönche und Religiosen Sti Benedicti- Ordens aus Calabrien durch ihre Obrigkeit ausgesandt worden, in diesem (unserem) Lande das hl. Evangelium zu predigen und Unserem Herrn Seelen zu gewinnen. In Lottringen und den umliegenden Orten waren sie längere Zeit umhergezogen, bis sie einen passenden, mit schönen Thälern, Büschen, Bäumen und anderen bequemen Gelegenheiten wohl versehenen Ort gefunden, der zu ihrem Vorhaben gar dienlich zu sein schien. Deswegen baten sie den Grafen von Chiny, als den Herren dieses Ortes, er möge jenes Thal Gott aufopfern und ihnen in demselben eine Wohnung anweisen, allwo sie ihren geistlichen Übungen obliegen könnten. Der Graf gewährte ihnen die Bitte und übergab ihnen den Bauplatz, worauf dann die Religiosen, durch ihre Arbeit und unter Beihülfe vieler gutherziger Personen, eine kleine Kirche und etliche Baulichkeiten für ihre Wohnung errichteten, Hecken und Gesträuch ausrodeten, einen Garten anlegten, und dort Gott dem Allmächtigen dienten mit großer Andacht, unter stetem Gebete und Fasten, zur Erbauung allermänniglich.

Mechtildis,[1]) die Witwe Godefridi mit dem Beinamen gibossus[2]), des Herzogs in Lottringen, welcher in einer Schlacht gegen Robertum den Herren von Frießlandt erschlagen worden war, hatte nur einen einzigen Sohn und Erben. Als nun im Jahre 1079 die Wasser der Samois, welche die Grafschaft Chiny durchfließt, gar hart zugefroren und dieser ihr Sohn, mit andern gleichen Kindern auf dessen Eise spielte, ist er unter das Eis, das unversehens eingebrochen war, gekommen und ertrunken; ob welchem Verlust die Mutter unaussprechlichen Schmerz und Leid empfunden. Als sie nun ihr Leid in etwas zu lindern suchte, eines

1) Diese Mechtildis, welche als die eigentliche Stifterin des Kloster Orval gilt, ist keine andere als die so berühmte **Mathilde von Kanossa**, die mächtige Schützerin der Päpste im Streite gegen Heinrich IV., den deutschen Kaiser. Mathilde war die einzige Tochter und Erbin von Bonifacius, dem Markgrafen von Tuscien und dessen Gemahlin Beatrix, der Tochter Friedrichs II, Herzogs von Oberlothringen; sie war also eine direkte Nachkomme des Pfalzgrafen zu Aachen Wigerig, des Stammhalters der sogenannten Ardennergrafen. Sie heiratete Gottfried den Buckeligen, den Herzog von Niederlothringen. Unter den beiden Ehegatten Gottfrid und Mathilde waren die beiden Herzogtümer Ober- und Niederlothringen also wieder vereinigt, und somit unterstand also auch das ganze heutige Luxemburg diesem Ehepaare, da der südliche Theil Luxemburgs zu Oberlothringen, der nördliche aber zu Niederlothringen gehörte. Allerdings wurde ihnen, in Folge der damaligen Zeitlage, durch Gegenbewerber der ruhige Besitz streitig gemacht, besonders in Folge des Investiturstreites. Gottfried IV. der Buckelige fiel in der Schlacht bei Antwerpen im Jahre 1076.

2) Der Buckelige.

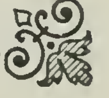


Tages ihren Vetter Arnolphum, den Grafen von Chiny, besuchte, führte dieser sie zu obgemeldeten geistlichen Herren, damit sie deren Wohnung, deren andächtiges Leben und Wesen betrachte und damit sie auch dort geistlichen Trost empfangen möchte. Nachdem sie alles in Augenschein genommen hatte sie sich, mitsammt dem Prior und den Religiosen, bei einem schönen springenden Brunnen niedergelassen und mit ihnen fromme Gespräche geführt, während dessen sie ihre Hände öfter in dem Brunnen wusch und abkühlte, wobei ihrem Finger ein köstlicher, goldener Ring entglitt, den sie von ihrem verstorbenen Herrn Gemahl zur Ehe empfangen hatte und den sie stets zu seinem Gedächtnis getragen. Als man den in den Brunnen gefallenen Ring, trotz allem angewandten Fleiße, nicht wieder zu finden vermochte, ward darob die Fürstin von neuen Schmerzen umfangen, worauf sie ihre Zuflucht zur Muttergottes genommen und treulich um Widerbringung des Ringes gebeten und gelobt, daß selbiger Ort zu ewigen Tagen dem Dienste Gottes und seiner würdigen Mutter zugeeignet und übergeben werden sollte. Alsbald nach solchem Gebet und Gelübde ist der verlorene Ring mit den auf- und absteigenden Sandkörnern aus der Tiefe des Brunnens herauf in die Höhe gestiegen und sich sehen gelassen, welchen die Fürstin dann mit großer Freude ergriffen, ihn dem anwesenden Volke zeigte und sagte: Sehet das Gold, das ich gesucht, o welch glückliches Thal ist dieses, das solches Gold hervorbringt, es soll hinkünftig das güldene Thal, auf Latein aurea vallis, auf welsch Orval genannt werden.

Als nun genannte Fürstin auf solche Weise den Ring wiedererlangt hatte, lief sie eilends zu den geistlichen Herren, hat Gott und seiner würdigen Mutter Dank gesagt und auf ihr flehentliches Bitten von dem anwesenden Grafen von Chiny erlangt, daß er den Mönchen jenen Ort, wo sie begonnen ihre Wohnung zu bauen, sammt dem anliegenden gewissen Grundbesitze auf ewige Tage geschenkt und übertragen; wie dann die Fürstin ihnen auch eine ansehnliche große Summe Geldes freiwillig übergeben, um mit derselben eine schöne Kirche zu erbauen und vorerst davon zu leben. Dies ist anno 1080 geschehen.

Nachdem die gedachten Mönche das Geld empfangen, und am Werke waren, von den Fundamenten aus, eine viel schönere Kirche, als die vorige gewesen, zu erbauen, ging gegen alle gefaßte Meinung und Hoffnung, den Mönchen seitens ihres Abtes und Prälaten der Befehl schriftlich zu, allsogleich und ungesäumt zu ihm und zu ihrem Kloster in Calabrien sich zu begeben. Aus gelobtem Gehorsam ist denn auch also von ihnen geschehen, sie sind abgereist und haben die Kirche unvollendet gelassen.

Dieser unvorgesehene Abzug der Benediktiner-Mönche hat den Grafen Arnulphum sehr betrübt. Derselbe ist bald darauf, nämlich im Jahre




1110, im Herrn entschlafen, sein Sohn und Erbe Otho aber, wie er sah, daß diese so stattlich zu bauen angefangene Kirche keinen Fortgang hatte, sondern vielmehr in Verfall gerieth, hat mit Einwilligung des Erzbischofs von Trier, als des Orts-Ordinarius, geistliche Priester und Kanoniker an Stelle der Benediktinermönche eingeführt, und unter einem Propsten, als ihren Oberen, haben diese ein ganz geistiges Leben geführt, die angefangene Kirche schließlich glücklich vollendet und ausgebaut. Als aber Graf Otho 1155 mit dem Tode abgegangen, haben die gemeldeten Canonici, ihrem Gott zu dienen, nachgelassen und ein böses, ganz weltliches Leben geführt. Wie dies aber dem Bischof von Verdün, er war aus dem Geschlechte der Grafen von Verdün, zu Ohren gekommen, war er allewegs darauf bedacht, auf welche Weise er das geistliche Wesen und die Übung der Andacht in Orval wieder einführen könnte und hat er zu diesem Zwecke vom heiligen Bernardo etliche seiner Ordensreligiosen erhalten durch welche er die Canoniker in der Kirche und im Kloster Orval ersetzte.

Der heilige Schetzelo. — Um dieselbe Zeit hat in dem Grünenwalt, nächst bei dieser Stadt ein heiliger Einsiedler, welchen man gewöhnlich den Schetzel-Bruder nannte, an die vierzehn Jahre ein strenges Leben geführt, zu dessen Gedächtnis noch heute im gemelten Walde ein Brunnen steht und der Schetzels-Brunnen genannt wird. Was Achardus [1]) ein Mönch von Orval weitläufig beschreibt. [2])

Heinrich der Erste, siebenter Graf.

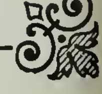
Nachdem Graf Conrardt, ohne in der Welt [3]) männliche Erben zu hinterlassen, ungefähr um das Jahr 1174 [4]) gestorben, hat, als nächster

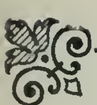
1) Das Leben des hl. Schetzelo ist, auf Grund des Berichtes des Achardus, geschrieben von dem Clervauer Mönche Herbert, selbiges ist abgedruckt in den Acta Sanctorum der Bollandisten 6. Aug. II. S. 178—180 sammt einer Einleitung zu diesem Leben, ebendort S. 175—178.

2) In der Originalhandschrift Wiltheims sind die nun folgenden Seiten 45—50 einschließlich weiß gelassenen, ebenso sind die Seiten 12 und 13, nach dem Abschnitte über Siegfried und Seite 18 nach dem über Friedrich, weiß gelassen. Offenbar gedachte Eustach Wiltheim sein Werk später zu ergänzen. Denn auch später ist noch öfter Raum für Ergänzungen gelassen, jedoch sind nur für das 17. Jahrhundert von ihm beziehungsweise seinem Bruder Alexander einige Ergänzungen nachgetragen worden.

3) Wie vorhin gesagt, hielte Wiltheim, den öfters als Bischof von Lüttich genannten Heinrich von Luxemburg für den Sohn des Grafen Konrad, weshalb diese Bemerkung, daß Konrad ohne weltliche männliche Erben gestorben sei, weil, gemäß mittelalterlichem Rechte, Heinrich durch seine Weihe seine Erbberechtigung verloren haben würde, falls er wirklich Konrads Sohn gewesen wäre.

4) Wie schon in einer früheren Anmerkung hervorgehoben wurde, ist Graf Konrad schon viel früher gestorben, denn schon 1138 tritt Heinrich als Nachfolger Konrads auf, in seiner Eigenschaft als Vogt von St. Maximin.




Erbe,[1]) die Possession und Nießung des Landes angetreten Graf Heinrich von Namür, der Sohn Gottfrieds des Grafen von Namür und der Ermesinde, Tochter des Grafen Friedrich von Luxemburg, [2]) und ist auch bis zu seinem Tode in dessen ruhigem Besitze verblieben.

Heinrichs Gemahlin war Agnes, die Tochter eines Grafen von Geldern, jedoch lebte er anfänglich mit ihr in schlechtem Ehestande, denn, seiner ehelichen Pflicht vergessend, lebte er mit einer Buhlerin, weshalb seine Gemahlin Agnes heimlich zu ihren Freunden[3]) entfloh, bis endlich, durch Vermittelung ihres Blutsverwandten, des Erzbischofs von Köln, und anderer Grafen und Herren, Graf Heinrich seinem bösen Leben entsagte, die Buhlerin entfernte und seine Hausfrau, nachdem sie fünfzehn Jahre von ihm getrennt gewesen, wieder zu sich nahm.[4]) Von nun an lebte er mit ihr in gutem Frieden und Ehestande und ehe das Jahr verflossen, gebar sie ihm eine Tochter, welcher sie den Namen Ermesinde gegeben. Erst ein Jahr alt, wurde sie durch ihre Eltern dem Henrico comiti in Rethel et Campaniæ zur Ehe versprochen[5]), mit der Bedingung, daß Ermesinde, nach dem Tode ihres Vaters, des Grafen Heinrich, beide Grafschaften Lützemburg und Namür erben und besitzen sollte.

Wegen diesem Ehevertrag ist dann zwischen dem Grafen Heinrich und dem Grafen von Henneganw, Balduino, Streit, und Krieg entstanden.

Als dann aber der junge Graf von Rethell mit anderen Fürsten und Herrn nach Paläſtina gezogen, um das heilige Land aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien und, gegen die versprochene Treue, sich dort mit einer anderen verheiratet und unterdessen genannte Ermesinde zu heiratfähigen Jahren und Alter gekommen, hat der Graf Heinrich sie mit dem nicht über neun Jahre alten Theobaldo, dem Sohne des Grafen von Bahr [6]) im Jahre 1193 verheiratet.

Bald darauf ist er in dem Herrn entschlafen. Man hat ihn den blinden Grafen genannt, weil er, im Alter von 45 Jahren, durch eine bösartige Krankheit das Augenlicht verloren.

Im Jahre 1139 hat Kaiser Conrardt der Dritte, auf einem zu Straßbourgh gehaltenen Reichstage dem Erzbischofe zu Trier, Alberoni, die Abtei St. Maximin zuerkannt.[7]) Als nun die Mönche und das

1) Eustach Wiltheim gibt Bertels als Gewährsmann an.

2) Nach Schötter war Ermesinde die Tochter Konrads I. von Luxemburg, — für diese seine Aufstellung vermag aber Schötter keine anderen Gewährsmänner zu nennen als Dom Calmet und Bertholet, zeitgenössische Quellen kann er keine angeben, so daß auch hier unbelegte Behauptung gegen unbelegte Behauptung steht.

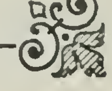
3) Freunde, hier in dem mittelalterlichen Sinne von Blutsverwandte.

4) Für diese seine Darstellung, von welcher jene Schötters vollständig abweicht, verweist Wiltheim auf Du Chesne.

5) Wiltheim verweist ebenfalls hierfür auf Du Chesne.

6) Wiltheim gibt auch hier Du Chesne als Gewährsmann.

7) Wiltheim verweist auf die Annales Trevirenses.




Kloster sich bei dem Grafen Heinrich, ihrem Vogt und Schirmherrn nicht nur gegen genanntes Urtheil beklagten, sondern auch, daß der Bischof sie aus ihrem Kloster verjagt und vertrieben, hat dieser, einerseits um die ihm durch dasselbe Urtheil abgesprochene Hoch- und Vogtherrlichkeit, andererseits aber auch um das Kloster in seinen alten Freiheiten und Privilegien zu erhalten, Kriegsvolk angeworben und ist mit fünfhundert Mann stracks gegen Trier gezogen, das um jene Zeit noch nicht mit Thürmen und Mauern versehen war, mit der Absicht, die Stadt ausplündern zu lassen. Von solchem Vorhaben aber durch Friedrichen, Grafen von Byanden, abgebracht, ließ er Stift und Land Trier von seinem Kriegsvolk durchstreifen und berauben. Der Bischof, der sich zu jener Zeit noch am kaiserlichen Hof aufhielt, sobald er solchen feindlichen Einfall in sein Land vernommen, hat sich allsogleich in sein Bistum begeben und eine Zeit lang wegen des Friedens mit dem Grafen unterhandelt, jedoch vergeblich und so traf man dann beiderseits Kriegsvorbereitungen und im Jahre 1140 streifte der Bischof das Luxemburger Land und Namür und belagerte ein festes Schloß Rodolfisburgh oder Roulmon (Rudolphimontis), der Graf aber, um die Trierischen von der Belagerung abzuwenden, zog mit seinem Kriegsheere gegen Pfaltzell und es gelang ihm selbiges in Brand zu stecken. Derentwegen wurde dann auch die Belagerung aufgehoben und Pfaltzel entsetzt. Nachdem der Graf aufgebrochen, war er auf Wittlich gezogen, hatte diese Stadt eingenommen und niedergebrannt, von dort hatte er sich dann gen Himmerode zurückgezogen, während der Bischof ihm nachsetzte, so daß beide Heere aufeinander gestoßen, sich schlugen und der Trierische den Sieg davontrug. Worauf der Bischof wieder vor Roulmont zog, selbiges abermal belagerte, dasselbe, einnahm zerstörte und dem Boden gleich machte. Desgleichen hat er die Schlösser Manderscheid, Gerlandium und Zolveren sammt der Stadt Echternach erobert. Endlich aber ist zwischen dem Bischof und Grafen, pridie Nonas Januarii 1146[1]), zu Speier durch höchstgemeldeten Kaiser und andere Reichsfürsten ein Friede geschlossen worden, durch welchen bestimmt wurde, daß das Schloß Roulmont zerstört bleiben und nicht mehr aufgebaut werden sollte, auch der Graf den Bischof und seine Nachkommen nicht mehr bekriegen sollte. [2])

Als dann darnach der Erzbischof Albero, 18 kalend. februarii 1152 more Trevir.[3]), im Herrn entschlafen und Hellenus [4]) in dessen Platz

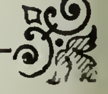
---

1) 4. Januar 1147.

2) Die Friedensurkunde ist abgedruckt Band 1 Seite 600—602 des Mittelrheinischen Urkundenbuches. Doch wird deren Echtheit angezweifelt.

3) 15. Januar 1153, nach andern Angaben jedoch wäre Albero am 15. Januar 1152 gestorben.

4) Hillin.




erwählt worden war, hat gemelter Graf mit Hülfe Sigefrido, Grafen zu Vianden, wegen der Maximinischen Angelegenheit das Stift Trier ein zweitesmal bekriegt, aber bald wieder Frieden gemacht. [1])

(Fortsetzung folgt.)

Net vill, ann dach genoch.

Gesi der net dé grénge Bêmchen
He^{i}ch op der Kîrchtûrmsmauer stô'n?
We^{i} kann hi^{e}n do dach virukommen,
Dât muss ê séch verwonnert frô'n.
Als klènge Ki^{e}r go^{u}f hi^{e} wahrscheinlech
Vum Wand emol dohi gedrô'n.
E fond zwar net e melle Bu^{e}dem,
Ann dach blo^{u}f hi^{e}n do ganz elèng,
A schéckt sèng Wûrzlen d'Nahronk siehen
No lenks a rèchts alt teschend Stèng.
So^{u} go^{u}f he gro^{u}ss a krût och Bli^{e}der
A Ble^{i}en u sein dönne Stronk;
Den Hèrrgott schéckt em wu^{e}sbar Wi^{e}der,
De Sonneschêm man ne^{i}d'gen Dronk.
A stîrmt a wannt et 'mol do u^{e}wen,
Dass d'Stécker fle^{i}en dönn ann déck:
Sein Hi^{e}rz bleiwt ro^{u}eg trotz dem Wi^{e}der,
Nom Himmel kuckt seî fromme Bléck,
De Stûrm, dé gêt erîwer.

. . . .

O Bêmchen op der Mauer,
Du sês a weiss ons Menschekanner,
We^{i} we^{i}neg mir dach ne^{i}deg hun.
E fresche Mutt a fèste Bu^{e}dem
Ann d'Gottvertrau'n am Iweldrun:
Wi^{e}n dât hu^{e}t, brauch séch net ze krènken,
Den Hèrrgott wèrd de Rèscht schon dun.

H. M.

1) Diese ganze Darstellung beruht ebenfalls auf dem einseitigen Berichte der Gesta Trevirorum (Monumenta Germaniæ Scriptores Bd. 8, S. 253—254) und gilt deshalb von dieser, was von den früheren Zerwürfnissen zwischen Trier und Luxemburg gesagt worden ist






La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

CHAPITRE II.

LA MAISON SOUVERAINE DE LUXEMBOURG
(963—1457).

§ 1er. — ***Première maison de Luxembourg*** (963—1136).

(Suite).[1]

Henri I *le Vieil* [2] (998—1027).[2]

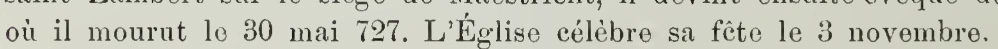
Le fils aîné de Sigefroy, Henri, avait recueilli, du vivant de son père, la succession de son oncle Giselbert, troisième fils du comte Vigeric et de Cunégonde, mort abbé de Saint-Hubert.[3]

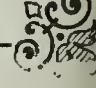
1) Voir les numéros de juillet, août et septembre.

2) Nous ne donnons que des notes très brèves sur les autres comtes souverains de Luxembourg, renvoyant, pour plus amples détails, aux ouvrages d'André Du Chesne, du P. Bertholet et du Dr Schœtter.

3) *Abbaye de Saint-Hubert.* Vers le milieu du Vme siècle, saint Materne, évêque de Tongres, élève une église, dédiée à saint Pierre, dans le centre de la forêt d'Ardenne, près d'un château-fort appelé *Ambra.* Ruinée par les Huns, cette église est relevée en 687 par Bérégise, aumônier de Pépin d'Héristal, qui la confie à des religieux du célèbre monastère de Saint-Trond, près de Liége. Valcand, évêque de Liége, y ajoute des constructions, sur les bords d'une fontaine appelée *Andage* et y installe des clercs qui en prennent le nom. En 817, ces clercs sont remplacés pas des religieux bénédictins venus du monastère de Saint-Pierre de Liége, fondé par saint Hubert. Et, le 24 septembre 825, le corps de saint Hubert, ayant été retiré de l'église Saint-Lambert de Liége, fut confié aux moines d'Andage. A partir de cette époque, l'abbaye d'Andage prit le nom d'*abbaye de Saint-Hubert.* Elle subsista jusqu'à la Révolution. Son dernier abbé, Dom Nicolas Spirlet, chassé par les Français en 1794, alla mourir en Prusse. En 1796, les derniers religieux furent expulsés et les bâtiments vendus comme biens nationaux. L'église, rendue au culte en 1808, a été restaurée et enrichie par le roi Léopold Ier de Belgique. Quant aux bâtiments, ils servent de maison de correction pour les jeunes détenus.

Saint Hubert d'Aquitaine, évêque de Maestricht et de Liége, patron des chasseurs. Marié en 682 avec Floribanne, fille de Dagobert, comte de Lorraine. Converti, pendant une partie de chasse, par l'apparition d'un cerf portant entre ses bois un crucifix. En 685, sa femme étant morte, il embrasse la vie monastique, renonce à ses droits sur le duché d'Aquitaine et vient se fixer dans la forêt d'Ardenne, près du monastère d'Andage. Successeur de saint Lambert sur le siège de Maestricht, il devint ensuite évêque de Liége, où il mourut le 30 mai 727. L'Église célèbre sa fête le 3 novembre.








Devenu comte d'Ardenne et de Luxembourg à la mort de Sigefroy, il reçut en 1003, dans une diète solennelle tenue à Ratisbonne, l'investiture du duché de Bavière, des mains de son beau-frère l'empereur Henri II (le mari de sainte Cunégonde). Mais, à la suite de luttes contre l'empire, il perdit cette dignité dans laquelle il ne fut réintégré qu'en 1017.

Henri Ier de Luxembourg, mort célibataire en 1027, fut enterré dans son duché de Bavière, au couvent d'Osterhofen, qu'il avait relevé de ses ruines. Il eut pour successeur son neveu Henri, l'aîné des fils de son frère Frédéric, le seul des fils de Sigefroy qui ait laissé des enfants.

Henri II *le Jeune* [3] (1027—1047).

Héritier des biens que possédait Frédéric, son père, dans le *pagus Mosellanus*, il recueillit, à la mort de son oncle Henri I, la majeure partie du comté de Luxembourg, ainsi que l'*avouerie* des abbayes de Saint-Willibrord et de Saint-Maximin, charge qui a été toujours héréditaire dans la maison de Luxembourg. 1)

Il fut investi du duché de Bavière par l'empereur Henri III, en 1042, à Bâle, et, comme son prédécesseur, réunit ainsi sous son autorité la Bavière et le Luxembourg.

Mort, sans enfants, le 14 octobre 1047, il fut inhumé à Trèves, dans l'abbaye de Saint-Maximin, à laquelle il avait fait donation du village de Schuttrange (Schüttringen) et de l'église de Lutzelkirch (Usselskirche près de Kattenhofen).

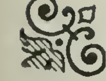
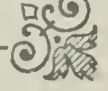
Son frère Giselbert, jusque-là comte de Salm, lui succéda dans le comté de Luxembourg.

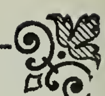
Giselbert [4] (1047—(1056—59).

Comte de Salm et comte de Luxembourg, il est, comme ses prédécesseurs, *advocatus* des abbayes de Saint-Willibrord et de Saint-Maximin. En cette dernière qualité, il eut, avec l'archevêque de Trèves, Poppo, des différends qui furent tranchés par l'intervention de son frère Adalbert III, évêque de Metz.

Sous son règne, la population de Luxembourg s'était accrue à ce point qu'il fallut, en 1050, élargir l'enceinte et construire un nouveau mur flanqué de douze tours quadrangulaires d'environ quarante pieds de hauteur. Devant le mur d'enceinte était un large

1) Schœtter, 1859, p. 37.

fossé (sur l'emplacement de la rue du Fossé actuelle, *Grabengasse*). [1]

Giselbert mourut entre les années 1056 et 1059 et fut enterré également dans l'abbaye de Saint-Maximin.

De ses trois fils, l'aîné, Conrad, lui succéda.

Conrad I [5] (1056—58)—1086).

Comme son père, Conrad eut de longs démêlés avec l'archevêque de Trèves, qui était alors Eberhard. Il le fit, même, prisonnier en 1059, pendant une tournée de confirmation aux environs de Wasserbillig. Excommunié pour ce fait par le pape Alexandre II, il dut faire amende honorable à l'archevêque dans le dôme de Trèves, et entreprendre un pèlerinage à Jérusalem. Pendant son retour de Terre-Sainte il mourut en Italie le 8 août 1086.

Avant son départ pour la Palestine, il avait fondé le 2 juillet 1083, dans le faubourg de Clausen, l'abbaye des Bénédictins de Munster où il fut enterré. [2]) C'est aussi pendant son gouvernement que Arnoux II, comte de Chiny, jeta en 1070 les fondements de la célèbre abbaye d'Orval. [3])

---

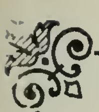
1) De cette seconde enceinte de 1050, il subsiste encore une tour carrée, flanquée de deux tours demi-rondes, au sommet de la descente de Pfaffenthal.

2) L'ancienne abbaye de Munster avait été construite sur une petite éminence, vis-à-vis de la porte du château-fort, à l'entrée du faubourg de Clausen. Conrad en confia la construction à son fils aîné Rodolphe, alors abbé de Sainte-Vanne. Rodolphe devint le premier abbé de cette célèbre abbaye de Munster, qu'il dédia à *Notre-Dame de Luxembourg.*

L'abbaye de Munster exista sur cet emplacement jusqu'en 1543. L'empereur Charles-Quint la fit alors démolir comme formant un obstacle à la défense de la ville. (Une stèle marque aujourd'hui son ancien emplacement.) En 1691, elle fut reconstruite dans le faubourg du Grund, sur la rive droite de l'Alzette. Des additions considérables y avaient été faites en 1720. Désaffectée à la Révolution, elle sert aujourd'hui de prison centrale

3) L'abbaye d'Orval (dans le Luxembourg belge, près de Neufchâteau) fondée par des religieux Bénédictins venus de Calabre : „*in Arduennæ sylvæ finibus diu quæsitum locum reperiunt, et ad Auream nunc, tunc autem valde horridam Vallem deveniunt.*) (Henriquez, *de Ordine Cist. 1, 2.) Aurea vallis*, d'où *Orval*, d'après une légende qui fait retrouver à la duchesse Mathilde, grâce aux prières des religieux, son anneau nuptial en or qu'elle avait perdu et qui a, depuis lors, figuré au centre des armoiries de l'abbaye d'Orval. Les religieux ayant été rappelés en Italie, Othon, comte de Chiny, y établit en 1110 des chanoines réguliers qui y restèrent jusqu'en 1131. A cette époque, Albert, comte de Chiny, la donna à saint Bernard, qui venait de fonder le monastère de Citeaux, de la réforme bénédictine. Saint Bernard vint visiter Orval et y envoya sept de ses religieux désignés par Guy, abbé de Trois-Fontaines, du diocèse de Châlons-sur-Marne. Ces religieux, avec leur premier abbé Dom Constantin, prirent possession de l'abbaye d'Or-




Conrad s'appliqua également à épaiser les divisions, déjà très ardentes et qui durèrent encore pendant des siècles, entre les deux monastères unis et rivaux de Stavelot et de Malmédy.[1])

De sa femme Clémence, comtesse de Longwy, Conrad I eut cinq fils et deux filles : Deux de ces fils, Henri et Guillaume, lui succédèrent dans le comté de Luxembourg.

Henri III [6] (1086—1096).

Les historiens ne signalent aucun fait saillant au cours de ses dix années de gouvernement.

Guillaume I [7] (1096—(1128—31).

Le comte Guillaume fut le premier qui prît dans les actes le titre de *Comte de Luxembourg.* [2]) Il eut aussi de graves différends avec Bruno, archevêque de Trèves, au sujet de l'abbaye de Saint-Maximin en 1122 et 1127. Il encourut même l'excommunication de l'église. On ne sait pas exactement la date de sa mort arrivée entre les années 1128 et 1131. Il fut enterré près de son pére dans l'abbaye de Munster. Son fils unique Conrad lui succéda.

C'est au commencement du gouvernement de Guillaume I[er] qu'eut lieu la première croisade de Godefroy de Bouillon (1095—1099). Les comtes et les nobles luxembourgeois ne prirent guère tout d'abord part aux croisades, occupés qu'ils étaient à organiser l'administration du pays et à soutenir l'empereur Henri IV dans sa lutte contre le pape Grégoire VII. Toutefois, on peut citer quelques uns d'entre eux qui se joignirent aux premiers croisés :

---

val le 9 mars 1131. Wenceslas, premier duc de Luxembourg, y fut enterré en décembre 1383. L'église de Saint-Walfroy lui avait été réunie en 1240. L'abbaye fut brûlée le 23 juin 1793 par la brigade du général Loison envoyée par Carnot contre les Autrichiens qui occupaient le Luxembourg. On connaît la célèbre prophétie, dite du „Moine d'Orval", qui fit tant de bruit au commencement du XIX[e] siècle. (Cf. Jeantin, *Les Chroniques de l'abbaye d'Orval.* Nancy, 1850.)

1) Les monastères de Stavelot (*Stabulum*) près de Liége, et de Malmédy, *(Malmundarium)* près d'Aix-la-Chapelle, fondés par saint Remacle, évêque de Liége, en 651, sous le règne de Sigebert II, roi d'Austrasie, et confiés par lui à des religieux bénédictins. Saint Remacle mourut à Stavelot en 675. Ce fut l'origine de la primauté que les moines de Stavelot réclamèrent toujours sur ceux de Malmédy, voulant que l'abbé commun fût pris dans leur monastère.

2) Dans une charte de 1093, relative à la fondation d'un monastère près de Coblence, on lit: *„Hujus constitutionis testes sunt . . Henricus Dux de Limbourg, Wilhelmus Comes de Luceleburg . . . .“* (Bertholet, III, p. 312, n. t.)







Adalbert, prévôt du chapitre de Metz, frère du comte de Luxembourg; Walther de Strassen; Richard de Vianden; Franz et Sigemar de Grevenmacher. [1])

Conrad II [8] (1128—31)—1136).

Ce huitième comte de Luxembourg, dernier descendant mâle de Sigefroy, n'a laissé aucune trace dans l'histoire de son pays. Il mourut, sans enfants, en 1136 et fut enseveli également dans l'abbaye de Munster.

Avec lui s'éteignait la ligne masculine directe de la maison d'Ardenne-Luxembourg, qui avait ainsi duré pendant cent-soixante-treize ans seulement. Le comté de Luxembourg passe alors aux descendants d'une fille de Conrad I, Ermesinde mariée en secondes noces au comte Godefroy de Namur, et son fils aîné, Henri, devient comte de Luxembourg, auteur de la branche de Namur-Luxembourg.

§ II. *Maison de Luxembourg-Namur* (1136—1247).

Henri IV *l'Aveugle* [9] (1136—1196), comte de Luxembourg et de Namur.

Ermesinde, l'aînée des filles de Conrad I, avait épousé en premières noces Adalbert Ier, comte de Dasbourg. Devenue veuve, elle se maria en secondes noces avec Godefroy de Namur. Elle en eut plusieurs fils. Leur aîné, Henri, déjà administrateur des comtés de La Roche et de Durbuy, du vivant du comte Godefroy, son père, devint comte de Luxembourg, en 1136, à la mort de son cousin germain Conrad II. Au décès du comte Godefroy, en 1139, il lui succéda dans le comté de Namur.

En sa qualité de comte de Luxembourg, il était *advocatus* des abbayes de Munster, de Saint-Willibrord et de Saint-Maximin, et c'est en raison de cette charge qu'il eut avec les archevêques de Trèves Albéron et Hillin des différends — presque traditionnels — qui se terminèrent en 1147, à la diète de Spire, par la renonciation du comte Henri à l'*avouerie* de Saint-Maximin. A la mort d'Albéron, Henri voulut reprendre ses anciens droits, mais l'archevêque Hillin, pour éviter une guerre imminente, céda en échange au comte de Luxembourg la petite ville de Grevenmacher (1155).

Avant de partir en Palestine, Godefroy de Bouillon avait cédé son duché à l'évêque de Liége Otbert. Le comte Renaud

1) Schoetter, *Histoire du Luxembourg*, p. 27.






de Bar, parent éloigné de Godefroy, offrit à Albéron, successeur d'Otbert, de racheter le duché. Sur son refus, Renaud s'empara de vive force de la forteresse de Bouillon (1134). Sept ans après, avec l'aide du comte Henri de Luxembourg qui, malgré sa quasi-cécité, accomplit dans cette affaire des prodiges de valeur personnelle,[1]) Albéron parvint à reconquérir Bouillon, que Renaud dut abandonner le 22 septembre 1141, après un siège de plusieurs mois.

En 1170 et 1172 le comte Henri IV, avec l'appui du comte de Hainaut, Baudouin IV, soutint deux guerres heureuses (1170 — Bataille de Carnières) contre le duc Henri III de Limbourg qui refusait au comte de Luxembourg le serment de fidélité qu'il lui devait comme suzerain du marquisat d'Arlon.

En 1157, âgé déjà de soixante ans, Henri IV se marie avec Laurence, fille de Thierry d'Alsace, comte de Flandre ; mais cette princesse meurt trois ans après, sans enfants. Henri, ne songeant pas, alors, à un nouveau mariage, et désireux d'assurer la transmission régulière de ses droits souverains, institue pour son héritier des comtés de Luxembourg et de Namur, d'abord son beau-frère, le comte Baudouin IV de Hainaut, qui avait épousé sa sœur Adélaïde; puis, à la mort de celui-ci, son fils Baudouin V.

Mais, en 1172, Henri l'Aveugle se décide soudainement à se remarier. Il épouse Agnès, sœur du comte de Gueldre. Peu après, à la suite de dissentiments survenus entre les époux, Henri répudie Agnès et confirme expressément, en 1184, la donation qu'il avait faite à son neveu Baudouin V.

Quelques années se passent ; Henri tombe gravement malade et rappelle auprès de lui l'épouse répudiée. En 1187, Agnès met au monde une fille, qui reçoit le nom d'Ermesinde. Henri l'Aveugle avait alors près de quatre-vingt-dix ans ! Par la naissance de cette fille, Henri se considérait comme délié de ses engagements envers le comte de Hainaut. Mais celui-ci, loin d'accepter une telle situation, se prépara à revendiquer par les armes les droits qu'il tenait des donations antérieures.

Le comte de Luxembourg, afin d'assurer à sa fille la protection d'un puissant seigneur pour la défense de son héritage, la fiança, dès l'âge de deux ans, à Henri, fils du comte de Champagne, accepté par la noblesse des deux pays comme son futur souverain, mais vu d'un mauvais œil par les seigneurs allemands

1) Prodiges que devait imiter, près de deux siècles plus tard, un de ses descendants, Jean l'Aveugle, à la bataille de Crécy (26 août 1346).






qui considéraient (déjà !) le Luxembourg comme un fief de l'empire d'Allemagne.

De son côté, Baudouin fit appel à l'empereur Frédéric Barberousse qui maintint l'acte de donation consenti par Henri l'Aveugle. La guerre se prolongeant, l'empereur Henri VI et le roi de France Philippe-Auguste se décidèrent à intervenir comme médiateurs. Ils décidèrent qu'à la mort de Henri l'Aveugle, Baudouin aurait le comté de Namur, et le comte Henri de Champagne ceux de Durbuy et de La Roche. L'empereur, comme suzerain, se réservait de disposer du comté de Luxembourg, considéré comme un *fief masculin* relevant de l'empire. Et plus tard, il en donna l'investiture à son frère Othon de Bourgogne.

Alors, le comte de Champagne renonça à son union avec Ermesinde qui, peu après (1192), fut fiancée au comte Thibaut de Bar.

Henri l'Aveugle n'avait pas accepté les décisions des souverains médiateurs. Il recommença la guerre, ligué avec Henri III, duc de Limbourg, Godefroy III, duc de Brabant, Frédéric III, comte de Vianden et les comtes de Hollande et de Juliers. Mais, il fut battu, avec ses alliés, à la sanglante bataille de Neuville, sur la Méhaigne, le 1er août 1194. Baudouin de Hainaut s'empare aussitôt de Namur, de Durbuy et de La Roche et, ainsi, l'héritage de la jeune Ermesinde se trouve fortement compromis.

Deux ans plus tard (1196), Henri l'Aveugle mourait à l'abbaye d'Echternach, âgé de près de cent ans. D'après ses volontés dernières, sa dépouille mortelle fut transportée à l'abbaye de Floreffe, à côté de celle de ses parents et de sa femme Agnès.

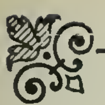
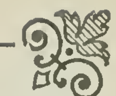
Ermesinde [10] (1196—1247).

A la mort de son père, Ermesinde avait neuf ans à peine. Le comté de Namur, son héritage patrimonial, était, à la suite de la dernière guerre, passé entre les mains de Baudouin V de Hainaut, qui le transmit à son second fils, Philippe. En outre, dans l'intervalle, l'empereur Henri VI, en qualité de haut suzerain, avait remis à son frère, Othon de Bourgogne, le comté de Luxembourg devenu vacant. Du brillant héritage qu'elle aurait pu attendre, il ne restait donc à la fille d'Henri l'Aveugle que quelques biens allodiaux. [1])

Fiancée, dès l'âge de deux ans, à Henri II, fils du comte

1) Schoetter. *Hist. de Lux.* p. 35.



de Champagne, Ermesinde passa en France les premières années de son enfance. Comme nous l'avons vu, ces fiançailles furent rompues, pour ne pas mettre au pouvoir d'un prince français un fief „allemand“ aussi important que le comté de Luxembourg.

En 1197, bien que n'ayant encore qu'une dizaine d'années, Ermesinde épouse Thibaut, comte de Bar, avec qui on l'avait fiancée en 1192. En vue de cette union, Thibaut avait déjà traité avec Othon de Bourgogne, pour en obtenir la renonciation en sa faveur au comté de Luxembourg, ou pour lui racheter ses droits. — Ermesinde rentra ainsi dans la jouissance d'une partie de son patrimoine et obtint, avec le Luxembourg, les comtés de La Roche et de Durbuy.

Le désir tout naturel d'Ermesinde et de son mari de recouvrer tout le patrimoine d'Henri l'Aveugle et, en particulier, son fief familial, le comté de Namur, — qui lui avait été enlevé en 1194 par Baudouin de Hainaut, — les entraîna, aussitôt après leur mariage, dans une lutte très vive avec le fils de Baudouin, le comte Philippe de Namur.

Après des vicissitudes diverses, qui en prolongèrent la durée, ce conflit se termina par un traité de paix, conclu le 26 juillet 1199, et signé au monastère de Saint-Médard, à Dinant, — traité très favorable aux revendications d'Ermesinde. Elle obtenait tout le territoire à droite de la Meuse, depuis Namur jusqu'à la forêt d'Arche, c'est à dire les comtés de Durbuy et de La Roche et plusieurs autres localités importantes.

Quelques auteurs ont fait assister Thibaut de Bar à la babataille de Bouvines (27 août 1214), mais à tort, Thibaut, d'après le cartulaire de l'abbaye de Gorze, étant mort dans ses terres, le 12 février de cette même année 1214. Il ne laissait, de son union avec Ermesinde, qu'une fille unique, Élisabeth, mariée vers 1218 à Valeran le Long, seigneur de Fauquemont, fils de Valeran III de Limbourg, second mari de sa mère. Par son testament, Thibaut de Bar léguait à sa femme la châtellenie de Marville. Il fut inhumé dans l'abbaye de Saint-Michel, auprès du comte Renaud II de Bar, son père.

Ermesinde n'avait alors que vingt-sept ans. Elle fut, de suite, demandée en mariage par deux princes, ses voisins : Henri, comte de Vianden, et Valeran III de Limbourg, marquis d'Arlon (devenu duc de Limbourg en 1221). Bien que Valeran fût veuf et père de deux fils, ce fut lui qu'Ermesinde préféra, séduite par la grande réputation de loyauté et de bravoure qu'il avait acquise







depuis longtemps. Le mariage eut lieu au mois de mai 1214, trois mois à peine après la mort de Thibaut de Bar!

Par son contrat de mariage, qui nous a été conservé, Valeran, — du consentement exprès de son père, le duc Henri III de Limbourg, qui venait de l'en gratifier dans ce but, — donnait et constituait en dot à Ermesinde le marquisat d'Arlon, qui fut ainsi réuni au comté de Luxembourg, pour n'en être plus séparé. [1])

Valeran et Ermesinde devinrent ainsi la souche de la glorieuse et puissante maison de Limbourg-Luxembourg.

Peu de temps après son mariage, Valeran fit valoir, les armes à la main, les droits de sa femme sur la totalité du comté de Namur, défendu alors par Pierre de Courtenay, mari de Yolande, sœur et héritière du comte Philippe de Namur, appelé Philippe *le Noble*. Cette guerre ne donna que de médiocres résultats. Valeran dut rentrer dans le Luxembourg et accepter de Philippe, fils de Yolande, un nouveau traité, signé également à Dinant le 13 mars 1223. Il ne faisait, d'ailleurs, que confirmer celui du 26 juillet 1199.

Valeran, troisième duc de Limbourg de ce nom, marquis d'Arlon, comte de La Roche, et dixième comte de Luxembourg, mourut vers le mois de juin 1226, au retour d'un voyage en Italie où il avait accompagné le jeune roi Henri VII, fils de l'empereur d'Allemagne. Il fut inhumé dans l'abbaye de Rolduc.[2]) On inscrivit sur son tombeau l'épitaphe suivante : [3])

Iste fuit talis virtutibus, imperialis
Majestas similem nescivit habere per orbem,
Lemburg dux, archos Arlon, comes in Lucelemburg.
Walramus dictus, dux Henricus pater ejus.

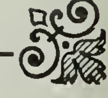
Il laissait, de son mariage avec Ermesinde, trois enfants :

---

1) Ce contrat se trouvait aux archives du duché de Luxembourg. Il contient la clause suivante: „Ego *Waleranus*, filius *Henrici, Ducis de Lemborch et Marchio Arlunensis, castrum meum de Arlun*, cum omnibus appendiciis tam in hominibus quam casamentis et rebus omnibus ad idem castrum pertinentibus, laude et assensu prædicti patris mei Ducis et fratrum meorum . . . . et filiorum meorum . . . . dominæ *Ermesindœ, Comitissœ Luceleburg et Ruppis, uxori meæ, in legitimam dotem contuli et concessi.*" (André Du Chesne, *Histoire de la Maison de Limbourg*, pr. p. 63; Bertholet, IV, p. 320 et pr. p. XLV; Ernst, *Histoire du Limbourg*, IV, p. 13.)

2) L'abbaye de Rolduc (en allemand Closter-Rode) située dans la seigneurie de ce nom près d'Aix-la-Chapelle, la plus ancienne de l'ordre des chanoines réguliers de Saint-Augustin dans le diocèse de Liége, fut fondée en 1104 par un chanoine de cathédrale de l'évêché de Tournai, alors réuni avec celui de Noyon. (Cf. Ernst, II, p. 282 et sqq.)

3) Ernst, IV, p. 61. Bertholet, IV, p. 373.




Henri, dit *le Blond*, qui devint comte de Luxembourg; Gérard, seigneur de Durbuy, Roussy et Villance; et une fille (l'aînée) Catherine, mariée en 1225, à l'âge de dix ans, au duc Mathieu II de Lorraine.

Devenue veuve pour la seconde fois, la comtesse Ermesinde se consacra en entier à l'administration du comté de Luxembourg et des nombreux fiefs qui en relevaient. Son administration, qui dura encore pendant vingt-et-un ans, toujours sage et prudente, mais éclairée et libérale, fut des plus prospères et des plus heureuses pour son pays. Organisation de sa cour et, pour régler les querelles et les différends juridiques entre les nobles et surveiller leurs rapports avec leur souverain et avec le peuple, institution d'un Tribunal de la Noblesse (siège des Nobles) (1245), ayant à sa tête le maréchal de la Noblesse, créé en 1223.

Elle cherche à établir le régime municipal comme en France, et accorde des lettres d'affranchissement aux villes d'Echternach (1236), Thionville (1239), Luxembourg (1244).

Des couvents en grand nombre et des fondations pieuses, répondant aux besoins de l'époque, sont établis ou confirmés par Ermesinde: couvent des Franciscains-Récollets[1]) (place Guillaume), en 1223; priorat de Marienthal en 1236; abbayes de Bonnevoie[2]) (1234), Useldange (1217), Differdange (1235); hôpital à Bastogne (1237); abbaye du Saint-Esprit à Luxembourg[3]) (1234); maison des chanoines réguliers de Saint-Augustin à Houffalize (1236 et 1243): congrégation des Templiers à Rodt; abbaye de Clairefontaine (1214).[4])

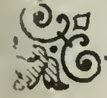
---

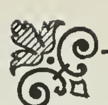
1) Les Cordeliers établis par saint François d'Assise (mort le 4 octobre 1226) furent remplacés, en 1640, lors de la seconde réforme franciscaine, par des Récollets qui s'y maintinrent jusqu'à la Révolution. Leur église était la plus belle de la ville. (Cf. Merjay, *Voyages,* Manuscrit à la bibliothèque de Luxembourg.)

2) Couvent de religieuses de l'ordre de Citeaux, aux portes de Luxembourg, fondé, d'après le P. Alex. Wiltheim, à la fin du XIe siècle, vingt ou trente ans après la mort de saint Bernard.

3) Sur un rocher dominant le ruisseau de la Pétrusse, en un endroit appelé encore aujourd'hui le *Saint-Esprit.* Couvent de religieuses de l'ordre de saint François d'Assise (filles pénitentes de sainte Marie-Madeleine) qui embrassèrent en 1264 la règle de sainte Claire d'Assise. En 1684, après le siège de Luxembourg, Vauban transforma le couvent en casernes qui existent encore en partie. Les religieuses clarisses furent transférées, en 1691, au Pfaffenthal, dans un beau monastère dont l'empereur Joseph II les expulsa en 1784. (Cf. Merjay, loc. cit.)

4) Abbaye de filles nobles de l'Ordre de Citeaux, à quatre lieues de Luxembourg, dans la direction d'Arlon. Eut pour abbesse, en 1270, Marguerite, fille d'Henri le Blondel.




Pendant tout son règne, Ermesinde poursuivit un double but: augmenter la puissance et l'éclat de sa maison, améliorer la situation matérielle et morale de ses sujets. Quel plus beau rôle pour un souverain! Par son union avec Thibaut de Bar, elle avait acquis Marville et Arrancy. Valeran lui avait apporté en dot le marquisat d'Arlon. Plus tard, elle acquit Thionville, la seigneurie de Falkenstein, une partie de celle de Diekirch, Bittburg, ***Ligny*** et Dahl. De nombreux seigneurs viennent se placer sous sa suzeraineté. Elle confirme le privilège accordé par son père à l'abbaye de Münster, pour la direction et la surveillance des écoles de la ville et du pays.

Très populaire, elle mourut le 17 février 1247, emportant avec elle l'estime et les regrets de ses sujets. Conformément à sa volonté, elle fut inhumée dans cette abbaye de Clairefontaine qu'elle avait fondée et que, quelques jours avant sa mort, elle venait de richement doter.

Son fils aîné, Henri, dit le Blondel, lui succéda et fut le premier comte souverain de l'illustre branche de Limbourg-Luxembourg, qui gouverna le pays pendant plus de deux cents ans.

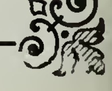
§ 3. *Maison de Luxembourg-Limbourg* (1247—1457).

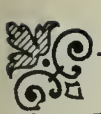
Henri V *le Blondel ou le Grand* [11] (1247—1281).

Henri le Blondel continua l'extension du comté de Luxembourg, si bien commencée par sa mère. Marié en 1240 avec Marguerite de Bar, fille de Henri II, comte de Bar, elle lui apporte en dot le château et la seigneurie de ***Ligny-en-Barrois,*** avec cette condition que lui et ses successeurs tiendraient ces possessions comme fiefs du comte de Bar.

Au mépris de cette clause, Henri V ayant, en 1256, transmis au comte de Champagne le droit de suzeraineté sur la seigneurie de Ligny, le comte de Bar profita d'une guerre entre le duc de Lorraine et l'évêque de Metz, pour se ranger du parti de l'évêque et entrer ainsi en lutte avec Henri de Luxembourg, qui soutenait le duc de Lorraine. La première rencontre eut lieu à Prény, près de Pont-à-Mousson, le 14 septembre 1266. Non seulement le comte de Luxembourg perdit la bataille et, par suite, la seigneurie de Ligny, mais, encore, il fut fait prisonnier par son beau-frère Thibaut de Bar.

Les deux parties se soumirent alors à une sentence arbitrale rendue par le roi de France saint Louis, le 8 septembre 1268.




Le comte de Luxembourg paya au comte de Bar seize mille livres tournois à titre d'indemnité et de rançon, et rentra en possession de la seigneurie de Ligny ; mais il dut résilier le traité fait avec le comte de Champagne.

Pas plus que sa mère, Henri V n'avait renoncé à ses droits héréditaires sur le comté de Namur ; il s'était même, dès 1256, emparé de la ville par surprise. Les hostilités commencées entre lui et Guy de Dampierre qui, sur le conseil du roi saint Louis, s'était rendu acquéreur des droits de l'impératrice Marie de Brienne, femme de Baudouin II (devenu empereur de Constantinople lors de la quatrième croisade), furent apaisées par le mariage d'Isabelle, fille de Henri le Blondel, avec Guy de Dampierre, comte de Flandre et de Namur.

En 1264, Philippe, comte de Vianden, se met sous la suzeraineté du comte de Luxembourg, en reconnaissance de l'appui que Henri le Blondel lui avait prêté pour rentrer en possession de son comté, dont il avait été dépouillé par son neveu Henri. 1)

En 1270, Henri le Blondel se joignit à la dernière croisade de saint Louis et s'y distingua à la tête des croisés de la Frise, qui l'avaient choisi pour chef. Il revint en septembre 1271.

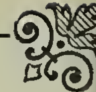
Sous son règne eut lieu la fameuse *Guerre de la vache* (1275—1277). Un paysan de Jalet, du comté de Namur, avait volé une vache à un habitant de Ciney (dans le Condroz, évêché de Liége). Acquitté par la juridiction de son pays, il est mené au gibet par celle de Condroz. Ce fut le point de départ d'une guerre entre Namur, Liége et Luxembourg, guerre qui coûta la vie à plus de trente mille personnes et occasionna la ruine de trente bourgs et villages. On eut, enfin, recours à la médiation du roi de France, Philippe le Hardi, le fils de saint Louis; Philippe rétablit les choses dans l'état où elles étaient avant cette guerre déplorable.

A l'exemple de sa mère, Henri V s'attacha à augmenter, par des acquisitions ou des échanges, les possessions et fiefs du comté de Luxembourg. Il acquit, notamment, la seconde moitié de la seigneurie de Diekirch, dont la première moitié avait été achetée par Ermesinde, sa mère. Il donna à de nombreuses villes du pays des lettres d'affranchissement suivant la loi de Beaumont. 2)

1) Une descendante de ce Philippe de Vianden, la comtesse Adélaïde se maria avec Othon de Nassau, auquel elle apporta toutes ses possessions luxembourgeoises. C'est ainsi que le comté de Vianden passa dans la maison de Nassau qui l'a toujours conservé depuis.

2) Ainsi nommée parce que ses dispositions furent appliquées pour la



Enfin, après avoir gouverné le comté de Luxembourg pendant trente-quatre ans, et avoir acquis dans toute l'Allemagne une position considérable, Henri V le Blondel mourut à Luxembourg, le 24 décembre 1281, et fut enterré, auprès de sa mère, à l'abbaye de Clairefontaine.

De son mariage avec Marguerite de Bar, il eut plusieurs filles et deux fils, dont l'aîné, Henri VI, lui succéda dans les comtés de Luxembourg et de La Roche et dans le marquisat d'Arlon, et dont le second, *Valeran, seigneur de Ligny et de Roussy*, fut la souche de la branche de *Luxembourg-Ligny*, de cette Maison française de Luxembourg, si féconde en hommes illustres.

C'est donc de la Maison française de Luxembourg que nous allons nous occuper maintenant. [1])

(A suivre).

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

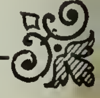
B. Mitglied der Deputierten der Provinzialstände unter der belgischen Herrschaft 1831—1836.

Constant von Hoffschmidt, Minenaufseher der Stolzemburger Kupferbergwerke zu Vianden. Er wurde zum Ersatz-Abgeordneten für den Distrikt Diekirch des aus 16 Mitgliedern und 32 Ersatzmitgliedern für die Provinz Luxemburg zählenden Congresses in Brüssel erwählt. Dieser tagte vom 10. November 1830 bis zum 21. Juli 1831. Durch Beschluß der provisorischen Regierung vom 11. Januar 1831 wurde er zum Deputirten der Provinzialstände für den Ritterstand ernannt, denen er als solcher bereits vom 1. Juni 1830 bis zum 5. März 1831 angehört hatte und bekleidete diese Stelle bis zu deren Aufhebung am 10. Oktober 1836.

---

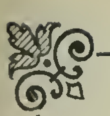
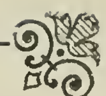
première fois par Guillaume de Champagne, archevêque de Reims, à la petite ville de Beaumont, entre Stenay et Mouzon, en 1182. (SCHOETTER, p. 42.)

1) Nous joignons à cette livraison une reproduction du frontispice qui orne le troisième volume de *l'Histoire du* P. BERTHOLET. Malgré le soin apporté à cette copie, nous ne garantissons pas l'exactitude des armoiries et des attributs divers assignés aux villes qui y sont dénommées. (Une erreur a fait écrire *Reinich* au lieu de *Remich.)*


Arlon.
Bastogne.
Biedbourg.
Chiny.
Diekirch.
Durbuy.
Epternach.
Grevenmacheren.
Houffalize.
Luxembourg.
Duché de Luxembourg
Marche.
Neufchateau.
Reinich.
la Roche.
Virton.
E. Auger. del. 1900.



Er wurde dann Provinzialrat für den Canton Sibret und wurde sogar Vizepräsident des Provinzialrates, vom 29. September bis zum 9. Juli 1837, wo er seine Entlassung einreichte. Von 1839 bis 1854 und von 1857 bis 1863 war er Vertreter von Bastnach, 1843 bis 1845 Vizepräsident der Kammer, 1845 bis 1846 Minister der öffentlichen Arbeiten und 1847 bis 1852 Minister der fremden Angelegenheiten. Im Jahre 1863 wurde er zum Staatsminister ernannt und war 1866 bis 1870 Senator für den Bezirk Arlon-Bastnach-Marche.

C. Mitglieder des Provinzialrates unter der belgischen Herrschaft 1836—1839.

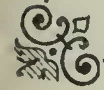
1. Poudrom Johann Baptipst war Provinzialrat für den Kanton Vianden vom 29. September 1836 bis zum 28. Mai 1838.
2. Jürion Wendelin war Provinzialrat für den Kanton Diekirch vom 29. September 1836 bis zum 28. Mai 1838 und Provinzialrat für den Kanton Vianden vom 28. Mai 1838 bis zum 3. Juni 1839.

   Er war geboren zu Bitburg im Jahr 1806, wirkte in den dreißiger Jahren als Advokat zu Diekirch und stand ebenfalls dieser Stadt als Bürgermeister vor. In Ersetzung von M. Simons wurde er 1843 Generalsekretär der Regierung und der Stände zu Luxemburg. 1848 war er auf kurze Zeit General-Administrator im Cabinet de la Fontaine. Im Cabinet Simons war er von 1853 bis 1856 General-Administrator des Innern.

   Den Kanton Diekirch vertrat er in der Kammer von 1842 bis 1853. In den Staatsrath trat er im Jahr 1857, und übernahm das Jahr darauf das Amt des General-Prokurators. Letzteres mußte er 1878 nach erreichter Altersgrenze niederlegen, im Staatsrathe aber blieb er bis zu seinem Tode, der am 8. Februar 1892 zu Luxemburg erfolgte. Er war Großoffizier der Eichenkrone, Ritter des Niederländischen Löwenordens, Offizier der Ehrenlegion, und Ritter des Roten Adler-Ordens.

D. Mitglieder der Abgeordneten-Kammer 1842—1900.

1. André Ludwig Joseph vom 7. Juni 1842 bis 29. März 1848 Abgeorneter für den Kanton Diekirch-Vianden (siehe weiter unten: Bürgermeister von Vianden.)
2. André Karl Mathias, vom 25. April 1848 bis 28. Juli 1848 Abgeordneter für den Kanton Diekirch-Vianden.







Er war geboren zu Vianden am 17. Sept. 1809, starb daselbst im 83. Lebensjahre, am 20. Dezember 1891. Als ehemaliger Staatsprokurator und Obergerichtsrat in Luxemburg bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1880, da er die gesetzliche Altersgrenze erlangt hatte, und zweimal als Abgeordneter, vom 25. April bis zum 28. Juli 1848, für die Kantone Diekirch und Vianden, und vom 7. Dezember 1874 bis zum 14. Juni 1881, für den Kanton Vianden, hat er seiner Vaterstadt viele Dienste geleistet. In Anerkennung seiner Verdienste war André von seinem Fürsten mit dem Orden der Eichenlaubkrone ausgezeichnet worden am 19. Februar 1864.

Die Familie André zählt zu einer jener seltenen hervorragenden Familien, die zur Zeit der belgischen Revolution auf dem platten Lande fest zu dem rechtmäßigen holländischen Königshause standen und lieber Stellung und Amt aufgaben, als dem Könige den Eid der Treue zu brechen.

Von den Geschwistern des Karl Mathias André, den Kindern der Eheleute Johann Michel André und Feyder Anna Catharina, letztere gestorben zu Vianden am 7. August 1853, im Alter von 64 Jahren, sind zu erwähnen:

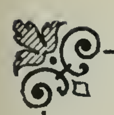
a) Otto Michel André, geboren am 7. Mai 1818, lebt noch heute (1900), b) Albinus Nikolas André, geboren am 1. März 1833, gestorben 1897, und c) deren Schwester Maria Christina André, geboren am 14. Juli 1811, gestorben gegen 1892.

Deren Großeltern waren die Eheleute Julian Ludwig André und Maria Charlotte Leo (letztere geboren zu Diekirch am 3. Dezember 1747), welche folgende Kinder hatten:

1. Franz Julian André, geboren am 22. Dezember 1773, verheiratet mit Margaretha Beving von Roth (Schloß);

Deren Kinder sind: a) Theodor André, geboren am 17. März 1812, gestorben unverheiratet. b) Philipp Christian André, geboren am 6. Januar 1817, heiratete am 9. Juli 1861 zu Berlin Augustine Maria Milzner und hatte drei Kinder: Franz Theodor Conrad, geboren am 26. Januar 1862; Viktorine Margaretha und Martha Charlotte, beide geboren am 18. Juni 1865. c) Otto André, geboren am 16. Mai 1818, gestorben unverheiratet und d) Karl Theodor André, geboren zu Roth am 29. Juni 1822, Advokat und Abgeordneter der Stadt Luxemburg, gestorben unverheiratet zu Roth am 13. Oktober 1883. Unter dem Pseudonym




„Sempronius" hat derselbe in Zeitungen und Broschüren Verschiedenes veröffentlicht.

2. Ludwig Joseph André, geboren am 14. Juni 1775, unverheiratet;

3. Philipp Christian André, geboren im Jahre 1779, verheiratet mit Maria Schneider aus Körperich;

4. Charlotte Juliana André, geboren 1780, verheiratet mit Otto Bettinger zu Neuerburg am 23. November 1805;

5. Johann Michel André, geboren am 26. Februar 1781, verheiratet mit Anna Catharina Feyder zu Vianden.

6. Christine Julie André, geboren am 23. Dezember 1794, verheirathet zu Vianden mit Mathias Feyder.

Von den Mitgliedern dieser Familie seien noch erwähnt: Die Kinder von Otto Michel André (siehe oben) und Catharina Matelet, verheiratet zu Vianden am 17. Dezember 1851, sind: a) Leonie Maria Christina, geboren am 29. März 1854; b) Arsene Catharina Maria, geboren am 23. Juli 1858; c) Irma Valeria Catharina, geboren am 27. Juni 1864 und d) Albinus Gaspard Otto, geboren am 17. August 1867.

3. Daleyden Johann, vom 4. Oktober 1853 bis 27. November 1856 Abgeordneter des damals neu errichteten Kantons Vianden.

Geboren zu Vianden besuchte er mit großem Erfolge das Lyceum zu Metz, studirte die Rechte auf der Universität zu Paris, woselbst er das Examen für das Notariat bestand, ohne jedoch eine Notarstelle anzunehmen. Nach Hause zurückgekehrt, übernahm er die wichtige Stelle eines Gemeinde-Einnehmers seiner Vaterstadt, bis ihm bei der Gründung des Kantons Vianden, durch Gesetz vom 4. April 1851, die Stelle eines Friedensrichters daselbst übertragen wurde, die er bis zu seinem 80. Lebensjahre mit strenger Gerechtigkeit und größter Unparteilichkeit verwaltete. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte ihn zu ihrem Stellvertreter in der Ständekammer vom 4. October 1853 bis zum 27. November 1856, und der König-Großherzog belohnte seine treuen Dienste mit dem Orden der Eichenkrone. Als Gatte und Vater nach dem Herzen Gottes hat er mehr als 40 Jahre hindurch wie dem himmlischen Herrn, so auch seinem weltlichen Fürsten in vierzigjährigem Staatsdienste treuen Gehorsam geleistet. Am Ende seines Lebens durfte er noch mehrere Jahre hienieden von seinen Mühen ausruhen, bis







ihn der himmlische Vergelter zur ewigen Belohnung abberief am 3. Februar 1883, im Alter von 91 Jahren. Seine Tochter Justine Daleyden starb zu Vianden am 29. Juli 1898 im Alter von 61 Jahren. Sein Sohn Johann Franz Daleyden starb gegen 1847 als Student der Rechte und sein Sohn Constant Daleyden, ehemaliger Apotheker, starb zu Vianden am 24. Januar 1896, im Alter von 57 Jahren.

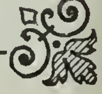
4. Sinner Jakob, vom 30. November 1857 bis 8. Juni 1869.
5. Pauly Adolph, vom 21. Juni 1869 bis 31. Oktober 1875. (Siehe weiter unten: Bürgermeister von Vianden).
6. André Karl Mathias, vom 7. Dezember 1875 bis 14. Juni 1881, zum zweiten Male Abgeordneter des Kantons Vianden.
7. Schaak Arnold, vom 13. Dezember 1881 bis 1. März 1882.
8. Tibesart Peter, vom 30. März 1882 bis 18. Juli 1883.
9. Even Johann Peter, vom 6. November 1883 bis 25. Februar 1886.
10. Witry Michel, vom 30. März 1886 bis 1. April 1890.
11. Heß Nikolas Viktor, vom 28. April 1890 bis heute (1900).

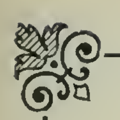
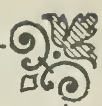
Geboren zu Vianden am 22. Dezember 1864, Gerber daselbst, wurde er am 28. April 1890, als sein Vorgänger zum Notar von Echternach ernannt worden, zum Abgeordneten des Kantons Vianden gewählt und als solcher auch im Juni 1893 und im Juni 1899 wieder gewählt.

VIII. Der einzige Inhaber des Majorates von Vianden. 1810—1812.

Lorenz Franz Maria von Marboeuf,

Schwadronschef und Ordonanzoffizier der kaiserlichen Garde, erhielt von Napoleon I. unterm 17. Juli 1810 als Majorat das Gebiet der frühern Grafschaft von Vianden mit den dazu gehörigen Ländereien, welches der Kaiser der Franzosen mit seinem Bruder Ludwig, König der Niederlande, 1809 gegen in Friesland gelegene Güter der frühern Benedictiner-Abtei Echternach ausgetauscht hatte. Obgleich die Verleihungsurkunde erst vom 24. August 1810 datirt war, sollte jedoch der neue Besitzer die Einkünfte seines Majorats bereits vom 1. Juli 1809 ab beziehen. Lorenz Franz Maria von Marboeuf, der durch Patent vom 15. August 1809 zum Freiherrn des französischen Kaiserreiches erhoben worden war, genoß nicht lange die Früchte der ihm verliehenen kaiserlichen Begünstigung. Bereits am 25. November 1812 starb derselbe in Riga in Folge der im russischen Feldzuge erhaltenen Wunden. Da er keine männlichen Nachkommen hinterließ, kehrte das Majorat nach den bestehenden Gesetzen an den Schenkgeber zurück.

IX. Bürgermeister der Stadt Vianden.

A. Rentmeister der Stadt Vianden 1487—1793.

Zur Zeit der gräflichen Herrschaft wurden die Bürgermeister alljährlich aus den Schöffen der Stadt Vianden ernannt. Sie waren zugleich Rentmeister der städtischen Einnahmen und bezogen als solche den fünfzigsten Teil derselben als Gebühren.

Aus alten Urkunden und den Bürgermeister-Rechnungen im Stadt-Archiv sind folgende Namen bekannt:

1480. Dietrich von Nassau, empfängt als Kellermeister zu Vianden am 24. Juni 1480 von seiten der Eheleute Wilhelm von Unseldingen, Aubergist zu Clerf und Agnes von Ruler ein Aktenstück, das Godart von Brandenburg, Herr von Clerf und Meysenburg und seine Gemahlin Tryne von Chinery ausgestellt hatten über eine Schuldverschreibung von 230 Florin lastend auf ihren Gütern zu Byttel. Dietrich von Nassau hat in Zukunft das Recht die Interessen dieser Summe zu empfangen. Die Rente für die geliehene Summe Geldes betrug 6 Florin und 6 Malter Roggen im Dorfe Bittel. (Archives de Clervaux, Publ. sect. hist. 1883, nº 1340 und nº 1567).

1487. Wilhelm Dayßberg. In einem Akte, geschrieben zu Arle, den 21. April 1487, (Kopei), im Heirathskontrakt zwischen Johann von Elter, ältestem Sohn zu Korrich und Leysen von Gunersdorf, Witwe von Gitzing von Hondelingen, unterzeichnet nebst drei andern Herren auch Wilhelm Dayßberg, Rentmeister zu Vianden. (Dickircher Progymnas.-Programm 1847, S. 28.)

1508. Johann von Kruygen, unterzeichnet als Rentmeister von Vianden einen Kaufakt über ein Ackerfeld zu Mettendorf. (Original-Akt ohne Siegel auf Pergament im Pfarrarchiv zu Neuerburg.

1534. Johann von Nassau, besiegelt als Einnehmer von Vianden am 26. März 1534 einen Akt, wodurch Eckhard Brandt und dessen Gemahlin Anna von Seyne, ihrer Schwiegertochter, der Dame Zymburghen von der Nah eine Rente von 2 Malter Korn und 9 Mäßchen Hafer verkaufen auf ihre Zehnten und Renten zu Erpeldingen und Tyntelen und 5 Quart Öl und einen Schoppen, Viandener Maß, für 100 luxemburgische Florin zu 31 Groschen und 4 Pfennig das Stück. (Archives de Clervaux, Publ. sect. hist. 1883, nº 1761.) Derselbe wird als verstorbener Rentmeister von






Vianden erwähnt in der Urkunde vom 3. Mai 1458, wodurch Johann, Graf von Nassau, Vianden und Dietz, Herr von Breda die Statuten der Bruderschaft der Lein- und Wollweber genehmigt, die am Fest des hl. Vitus 1457 mit Genehmigung des Amtmannes, Tielman von Ruldingen und des verstorbenen Rentmeisters, Johann von Nassau, zu Vianden war errichtet worden. (Publ. hist. 1776. XXXI. p. 19.)

1566 und 1573 Diedrich von Ziewel. Er besiegelt als Einnehmer von Vianden unterm 13. April 1556 eine öffentliche Urkunde (Nr. 1965); eben derselbe besiegelt als Einnehmer und Feodal-Gerichtsherr der Grafschaft von Vianden unterm 21. November 1556 eine andere öffentliche Urkunde (Nr. 1974) Archives de Clervaux, Publ. sect. hist. 1883. Ebenso gibt er als Rentmeister von Vianden ein Verzeichnis der Güter der Heinzen-Vogtei zu Obergeckler. (Original-Urkunde vom 8. März 1573 mit Siegel von Ziewel im Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

1603. Wilhelm Pax. Der Hockelsturm trägt seinen Namen und die Jahreszahl 1603.

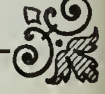
Paxius Marcus, wahrscheinlich der Bruder oder Sohn des vorigen, geboren zu Vianden, war 1630 der beiden Rechte Doktor und Königlicher General-Procurator zu Lützelburg. (Dom. Const. Münchens statistisch-bürgerl. Geschichte von Lützelburg S. 230.)

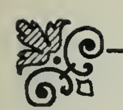
1622. Tilman Ferber.

1625. Nikolas Bernard.

1626. Cornelius Ferber.

1652—1684. Roemer Peter, Einnehmer der Domänen zu Vianden hat uns für die Ereignisse der damaligen Zeit sehr interessante Rechnungen hinterlassen, von denen das Manuskript in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg hinterlegt ist, und zwar die 1. Rechnung von 1652 (Nr. 192 des Manuskripte); die 3. Rechnung von 1654 (Nr 193); die 16. Rechnung von 1667 (Nr. 243); die 23. Rechnung von 1674 (Nr. 194); die 24. Rechnung von 1675 (Nr. 195); die 25. Rechnung von 1676 (Nr. 196); die 27. Rechnung von 1678 (Nr. 197); die 30. Rechnung von 1681 (Nr. 198); die 31. Rechnung von 1682 (Nr. 199); ferner die 1. Rechnung der Einnahmen von Vianden für den Prinzen von Isenghien auf das Jahr 1683 (Nr. 200), und die 2. Rechnung für den Prinzen von Isenghien auf




das Jahr 1684 (Nr. 201); (Publ. hist. XLVI, 1898, p. 262—266 und 182.)

1685—1689. Römer Jakob Hartmann, Einnehmer der Grafschaft von Vianden unter dem Prinzen von Isenghien hat ebenfalls einige Rechnungen seiner Verwaltung hinterlassen, so die 2. Rechnung vom Jahr 1686 (Manuskript Nr. 202 in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg); die 5. Rechnung vom Jahr 1689 (Manuskript Nr. 203); sowie „das Protokoll oder Klatregister der Grafschaft Vianden" vom Jahr 1689. (Manuskript Nr. 244). (Publ. hist. XLVI p. 266 und 282).

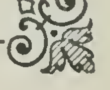
1700. Mathias Schröder. Derselbe unterzeichnet am 25. April 1700 als Bürgermeister von Vianden nebst Adolphi, Notar und Bannerherr zu Vianden und Mathias Concheim, funktionirendem geschworenen Schreiber (clerc-juré) einen Urteilsspruch auf dem Marxberge, gegen Nikolas Wolff und dessen Frau aus dem Rheinland und Nikolas Scholtheis aus Heidelberg, die über dem Stehlen und Börsenabschneiden auf dem Markte daselbst von den Viandener Carabiniern abgefaßt worden waren. (Neyen, hist. de Vianden. Preuves XXXI.)

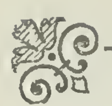
1720. Johann Pimantel.
1733. Peter Lauff.
1734. Jacob Daleyden.
1744. Valentin Rinck.
1745. Nicolas Eydt.
1746. Hans Georg Vogel.
1747. Peter Alff.
1758. Jacob Bons.
1760. Kinnen.
1761. Wilhelm Marder.
1762. Caspar Unden.
1763. Mathias Eydt.
1764. Jacob Goldschmit.
1765. Jacob Leroy.
1766. Gerard Gottlieb Wunderlich.

Interessantes Gedicht,

welches der Sohn des ehemaligen Bürgermeisters Gerardus Gottlob Wunderlich, nämlich Michel Wunderlich, in das Bürgerbuch der Hochgrafschaft und Stadt Vianden, welches er 1766 anlegte, einschrieb und selbst verfaßt hatte:

„Halt lieber Leser still
Noch eines thut hier fehlen.
Ganz kurz dies sagen will, mit Wenigem erzählen,

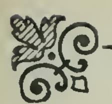
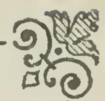






Daß nämlich dieses Buch gestellet seyn worden /:
Wie du gehört genug :/ inhaltend viele Sorten
Halb alt, halb neuer Sachen, so hier sind vorgegangen
So uns, — dir Ursach machen dies Buch jetzt anzufangen
Mit angesetzter Zeit, mit Meldung der Regentēn /.
So ist meine Schuldigkeit kraft habenden Patenten
Der Herrn unseres Ort's und Grafen gleichen Namens /:
Gott segne immerfort den edlen Nassau Stammen :/
Gemeldeten Regenten allhier auch beizuzollen.
Jetzt wirst du nun von mir, was auf dem Blatt thut fehlēn.
Vianden wer verachten will
Der lese dies, und schweige still:
Mein lieber Patriot, wir Bürger insgemein
Können dem lieben Gott nicht genug dankbar seyn,
Daß er dies schlechte Land, so voller Berg und Leihen
Mit seiner Gnadenhand also thut benedeien.
Er lasset Gnadengüß auf uns vom Himmel fließen,
All Früchte unsers Landes mit Segen thut begießen.
Mit Wunder man hier findet Obst, Früchte, schönster Sort,
So man kaum wird antreffen im allerbesten Ort;
Den Rebstock geh beschauen, ein' Traub' verkoste nur
Im Munde wirst schier glauben als hättest Honig nur.
Willst du in Garten-Speisen am Tische dich erquicken,
In allen Häusern hier was Anders wirst erblicken,
Von Obst, so allerhand dir man allhier kann zeigen
In diesem rauhen Land, will hier ich gar still schweigen,
Nüß, Äpfel, Birn und Praumen findest ja im Überfluß,
So daß dir deren wohl wird machen schier Verdruß.
Von essen hab' genug mit dir nun disputiret,
Auf's Essen sich der Trunk von Rechten auch gebühret.
Wohl auf, daß willst du trinken, ich kann dir schenken ein
Bier, Wasser, Laue, Meth und auch den besten Wein.
Ich glaub, ich seh dir's an, mit Wein in nassen Krügen,
Schenkt ihm die Gläser ein, so lang er trinken kann.
Bis er gestehen wird, und sagen Jedermann:
Glückselig dieses Ort, all Bürger insgemein,
Und saget diese Wort': Hier möcht ich Bürger seyn."

1767. David May.
1768. Andreas Arenth.
1771. Mathias Bettendorff.
1772. Mathias Rinck.
1773. Charles Felsenhart.
1780. Joh. Mathias Vogel.
1781. Wilhelm Vogel.
1783. Franz Quelling.
1784. Caspar Eydt.
1785 und 1786. Carl Feyder.
1787. Wenceslas Coster.



1788. Theodor Tholl.
1789. Gerard Goldschmit.
1790—1793. Nicolas Wolster.

B. Bürgermeister von Vianden 1816—1900.

1. André Joseph Ludwig, Bürgermeister von Vianden zum ersten Male von 1816 bis November 1830. Geboren zu Vianden am 12. Juni 1775 war er Notar daselbst und Bürgermeister, zuerst bis zu seiner Entlassung im November 1830, dann nach Ablauf der belgischen Revolution abermals, vorab provisorisch vom 1. August 1839 bis zum 29. Dezember 1843, und von da definitiv bestätigt bis zum 24. April 1849. Unter der niederländischen Regierung, welcher er mit Herz und Seele zugethan war, vertrat er seine Heimat vom 16. April 1816 bis zum 15. März 1831 in den Provinzialständen, war Mitglied der Abgeordneten-Kammer für den Kanton Diekirch-Vianden vom 7. Juni 1842 bis zum 29. März 1848 und starb nach einem für seine Vaterstadt segensreichen und verdienstvollen Leben am 15. Oktober 1855.

In früheren Zeiten erhielt jeder Bürger Viandens alljährliche eine gewisse Quantität Holz unentgeltlich, entweder in Korden oder in Stämmen. Doch bereits von 1758 an bis heute wurde keines mehr gratis verabreicht, oder es geschah dies blos äußerst selten. Denn da die Ausgaben wuchsen, mußte es zum Nutzen der Gemeinde versteigert werden.

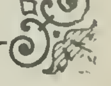
Zu Anfang dieses Jahrhunderts noch wurden die Haselnußernten in den Gemeindewaldungen öffentlich versteigert; so bedeutend war deren Ertrag.

Ebenso waren seit undenklichen Zeiten bis 1809 die Gemeindegüter in verschiedenen großen Loosen geteilt und verpachtet.

Am 23. Juni 1809 beschloß man, daß das sogenannte „Bürgerland" in kleinen Loosen den Bürgern Viandens als Holzloos zukommen sollte und dies unentgeltlich bis auf später Zeit, wo man anfing, Pachtgelder dafür zu erheben.

In dem Deliberationsregister des Gemeinderates von Vianden 1824 steht folgende Nota:

Am Fuße des Hauptaltars unter dem Fußschemel in der Pfarrkirche zu Vianden befindet sich ein Versteck, 20 Fuß breit, lang und tief, welches dazu diente in den unruhigen




Zeiten die heilige Gefäße und andere Kostbarkeiten zu verbergen.

Unter der Verwaltung von André Joseph Ludwig wurde am 29. August 1820 durch den Bürgermeister von Diekirch das Viandener Schloß auf Abbruch versteigert. Der Handelsmann Wenzel Coster von Vianden erhielt dasselbe für 3200 Gulden. Am 21. Juli 1827 verkaufte Coster es wieder an den Notar Vannerus von Diekirch, nachdem er das Dachwerk abgerissen und verkauft, für 1100 Gulden.

Gegen 1809 war das Schloß noch von der Familie des Herrn Zengerly, Sekretär des Herrn Vanderwall, General-Intendant der holländischen Domänen in den Departementen der Wälder und der Ourthe, bewohnt und war dasselbe auch noch zur Zeit der Versteigerung bewohnbar.

1839 und 1842 wandte sich die Régence der Stadt Vianden an S. Majestät den König der Niederlande behufs Wiederaufbauung des Schlosses und zwar trug sie an, eine Kaserne für Infanterie könnte durch leichte Kosten hergestellt werden, da die Mauern noch ganz solid wären.

Es machte sich auch die Gemeinde-Verwaltung damals bei S. Majestät anheischig, alles Baugehölz dazu zu liefern, sowie einen freien Platz beim Hiddelborn oder auf dem Nikolausberg zu einem Exerzirplatz gratis herzugeben; aber dabei blieb es.

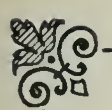
Am 30. April 1844 erhielt die Gemeindeverwaltung seitens der Landes-Regierung die Erlaubniß, den defekt gewordenen Brückenturm abzureißen.

2. Arendt Franz Julian, Bürgermeister unter der belgischen Regierung vom November 1830 bis zum August 1836. Geboren zu Diekirch am 14. Germinal des Jahres VIII, kam er als Gerichtsvollzieher nach Vianden und wurde unter der belgischen Regierung zum Bürgermeister daselbst ernannt. Später war er Bürgermeister in Clerf und starb als königlicher Notar in Wiltz.

In Vianden hat Arendt sehr gute Erinnerungen hinterlassen durch seine weise Verwaltung, besonders aber durch einsichtsvolle Pflege der Gemeindewaldungen. Unter ihm wurde die Viandener Bürger-Garde (garde-civique) organisirt.

Dieselbe war durch Stadtratsbeschluß vom 28. September 1830 in's Leben gerufen worden, um die innere Ruhe in




der Stadt zu bewahren und diese zu beschützen vor den Einfällen nichtsnutziger Leute, welche die Gegend durchstreiften und feindliche Gesinnungen oder Raubgelüste bezeigten. Der Stadtrat dekretirte:

„Es soll in der Stadt Vianden eine Stadtgarde errichtet werden aus allen waffenfähigen Einwohnern von 18 bis 50 Jahren vermittelst freiwilliger Einschreibung".

„Der Wachdienst soll sich beschränken auf nächtliche Streifwachen während der gegenwärtigen unruhigen Zeit. Im Notfall muß der Wachdienst auch tagsüber fortgesetzt werden; bei androhender Gefahr muß die ganze Garde auf das erste Signal unter die Waffen treten". —

Diese Stadtgarde betrug wohl an 80 Mann; sie hatte eine eigene Uniform und eigne Waffen, die auf dem Stadthaus niedergelegt waren. Die Lanzen dieser Stadtgarde befinden sich noch heute (1900) auf dem Stadthause.

Der Rath der Garde bestand aus folgenden Mitgliedern:

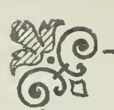
1. Arendt Franz Julian, Bürgermeister, als Präsident.
2. Fallize Mathias, und
3. Felsenhart Johann Franz, als Mitglieder.
4. Daleyden Johann, als Sekretär.
5. Helfen Johann Baptist, als Chirurg.

Nähere Veranlassung zur Errichtung und Organisation der Bürgergarde gab folgendes Ereigniß:

Am 28. September 1830, in der Revolutionszeit, gegen 7 Uhr des Morgens, ward der damalige Bürgermeister André Joseph Ludwig benachrichtigt, daß des Nachts von mehreren Bürgern die brabantische Standarte auf dem Glockenturm aufgepflanzt worden sei. Dieser schickte nun den Flurschützen und den Uhraufzieher hinauf, selbe wegzunehmen. Als aber diese hinkamen, fanden sie eine Anzahl Personen, welche sie zum Rückzuge nötigten. Unverrichteter Sache kehrten sie zurück und erstatteten Bericht. Da im übrigen keine Gewalt aufzubringen war, blieb es dabei.

Daß diese freiwillige Bürgergarde auf ihren nächtlichen Streifwachen auch manchem obstbeladenen Baume Besuch abstattete und manchem unliebsamen Mitbürger unschuldigen Schabernak aufspielte, ist durch mehrere Vorfälle, die bis auf heute erzählt werden, hinlänglich bekannt. So u. a. jener Fall, wo sie einem friedfertigen Bürger, der nachts seinen Birnbaum im Neugarten bewachte, damit ihm das Obst nicht gestohlen werden sollte, durch ihr nächtliches Treiben, das dem Geister-




spucke ähneln mochte, solche Angst einjagten, daß dieser, in der Meinung, die höllischen Geister wären los auf Bretschet und im Hommerich und wollten im Neugarten ihre Versammlung abhalten, schlennigst die Flucht ergriff und nach Hause eilte, worauf die tapferen Bürgergardisten den den Birnbaum aller seiner saftigen Früchte beraubten.

Am 30. August 1832 beschloß der Gemeinderat, daß die Säule, resp. das Kreuz auf dem „Marktplatz", bei dem früher die Hochgerichtssitzungen gehalten worden, demolirt werden sollte. Der Ziehbrunnen, der sich dort befand, sollte restaurirt werden. Die Säule wurde abgetragen, die Pappeln zu beiden Seiten umgehauen und es wurde die Säule mehr nach vorne und zwar auf den Brunen gesetzt mit dem Kruzifix, doch nur mehr in der Hälfte seiner früheren Größe. Die übrigen Steine wurden an dem Brunnen der „Rotherstraße" verwandt.

1833 ist die bereits 1820 durch einen Riß defekt gewordene kleinere Glocke des Hockelthurmes auf Kosten der Gemeinde von H. Perrin, Glockengießer, beim Hause Peter Bettendorff-Winandy (auf der Kegelbahn) für 330 Franken umgegossen worden. Sie erhielt folgendes Chronogramm als Inschrift:

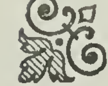
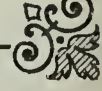
sVMptIbVs nobILIs CIVItatIs sVb LeopoLDo beLgII rege fVsa est.

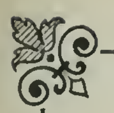
D. h.: Auf Kosten der edlen Bürgerschaft wurde (diese Glocke) gegossen unter der Regierung Leopolds, Königs von Belgien.

Die alte Glocke wog blos 790 Pfund; die neue dagegen 896 Pfund. Die kirchliche Einsegnung fand in der Pfarrkirche selbst statt durch den hochw. Herrnn Dechanten Doener am 26. Dezember 1833.

(Fortsetzung folgt.)

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Das Jünglingsheim zu Esch a. d. Alz.

(Substrat für Tondichter.)

Stimme des Freundes.

Die Schlange wacht. —
O Jüngling, ahnst du die Gefahr?
Gieb acht, gieb acht,
Sie reicht dir Sodomsfrüchte dar.
Drum fliehe rasch in fester Freistatt Hallen,
Gar Stärkere denn du, sind schon gefallen.

—

Dein Engel bebt,
Die arme Mutter ist im Leid;
Am Abgrund schwebt
Dein Glück für Zeit und Ewigkeit.
Drum fliehe rasch in fester Freistatt Hallen,
Gar Stärkere denn du sind schon gefallen.

—







Stimme des Jünglings.

„Hie Jünglingsheim!" [1])
O selig süßer Zauberklang:
Wie Honigseim
Das Wort ins trunkne Herz mir drang.
Gesegnet seist du, weihevolle Stunde,
Wo sich der Hort erschlossen unserm Bunde!

—

Wie wonnig traut
Es locket und anheimelt hier. —
So jubelt laut,
Ihr Brüder von dem Erzrevier!
Und freut euch in dem gastlichen Asyle,
Das glücklich heute reift zu seinem Ziele!

—

Chor.

Nun singet, ihr Brüder, nun singet das Lied,
Vom Dank und der sinnigen Liebe erdacht!
Und sonnt euch am Strahle, bevor er entflieht,
Der goldig und neu diesem Heime nun lacht!
O heimischer Herd, o wonniger Kreis,
So lieb und so werth, mein Lob dir und Preis!

N. Léonardy.

Les Procès
portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

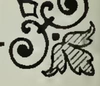
par

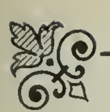
Jules Vannérus,
Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

(Suite.)

N° 62. — Paul-Fréderic de Nachten (*ou Nachlen* ?) O'Kelly, sgr. de Hondlange, app., contre Caroline de Proutz (Provitz, Prouvitz ou Prowitz), veuve du colonel Louis de Monfflin (ou Montflin), et ses enfants, demeurant à Luxembourg, intimés, au sujet de la

1) Anm. Wie in „Hie Waiblingen u. s. w." das ist „Hier steht die Partei, zu der sich die Angehörigen sammeln sollen".




saisie, faite à la requête de cette dernière, de la terre de Hondlange („le château avec grange, escuries, bergerie, cour, basse-cour, fossés à l'entour, vergers, jardins, aisances, preids, terres arrables et non arrables, bois, moulin, dismes, rentes et revenus, chasse, pesche et tous autres droits seigneuriaux").

Sent. dont appel : 30 juillet 1708. Relief d'appel : 31 août. Plaids : 6 oct. (en présence du s^r Charles-Alexandre Baudorf=Boudorf, fils de l'intimée) et 8 oct.; sent. du 10 oct. 1708, déclarant la dite de Prowitz non recevable en sa conclusion de nullité dudit appel et le dit de Nachlen non fondé dans le decrètement des clauses d'inhibition par lui demandé.

N° 63. — Servais Gauthier, écuyer, sgr. de Ste. Marie, app., contre les habitants de Constorff, d'une sent. du cons. de Lux. du 31 juillet 1708, relative à une transaction passée devant D. Welther, notaire à Dickirch, le 11 février 1706, par laquelle les habitants susdits s'étaient reconnus redevables, envers le dit Gauthier, de 212 écus $27^1/_2$ sols.

Une procuration donnée à Ste. Marie le 1er octobre 1708 porte le même cachet que celui décrit dans le dossier n° 35.

Relief d'appel : 1er sept. 1708 ; plaids : 8 oct., 3 déc. et 8 déc. 1708 ; sent. du 24 janvier 1709 déclarant „l'appellant non recevable èsdites clauses d'inhibition" et le condamnant aux dépens.

N° 64. — Messire Jean-Ernest comte de Levesteen, Rochefort, etc., grand doyen de Strasbourg, app., contre sire Henry Philippart, curé d'Ochamps, et les mambours de l'église de ce lieu, d'une ordonnance du cons. de Lux. du 19 juillet 1707, relative aux réparations de l'église d'Ochamps.

Dans sa requête d'appel, le c^te de Lœwenstein déclare qu'en qualité de sgr. d'Ochamps il est propriétaire d'un tiers de la dîme audit lieu, mais que „ses ancestres n'ont jamais concourru avec le R^d Abbé de St Hubert dans aucun entretient ou réparation de l'église dudit Ochamps".

Relief d'appel : 6 sept. 1708 ; plaids : 24 oct. 1708.

N° 65. — Jean-Georges de Portzem, sgr. foncier et moyen en partie de Colpach, app. contre Jean-Nic. Didenhoven, procureur d'office de la prévôté (ou marquisat) d'Arlon, d'une sent. du cons. de Lux. jugeant en appel le 7 juillet 1708, qui l'avait condamné „à se contenter de poissonner par soy ou les siens du costé vers sa maison ou château dans le district de Colpach, à remplir endéans le mois les fossez levés au long la rivière d'Attert . . .". Un plan, très sommaire, du village de Colpach et du







ruisseau dit Colpach qui le divise, est joint au dossier. De Portzhem rappelle, entre autres, dans un mémoire, „un ancien tiltre du comte Henry, par lequel il conste que les ruisseaux de Colpach et Attert ont estéz cédez entièrement à ses prédecesseurs“.

Relief d'appel : 20 sept. 1708 ; plaids : 5 et 27 oct. 1708 ; sent. du 21 janvier 1709 levant les clauses d'inhibition et défenses et condamnant de Portzhem aux dépens.

N° 66. — Ambroise Havelange, app., contre Philippe Betz, seigr. engagiste de la seigneurie de Heysdorff, intimé.

(Procuration donnée par ce dernier, à Luxembourg, le 30 oct. 1708, à l'avocat Randour).

Relief d'appel : 5 oct. 1708. Plaids : 17 nov. 1708.

N° 67. — Les bourgeois et habitants d'Echternach, emprenant pour Jean Paff, bourgeois, app. contre le prélat et sgr. dudit lieu ; au sujet du droit de chasse et de pêche dans l'étendue et district du ban d'Echternach.

Sent. dont appel : celle du 19 juin 1708 défendant aux habitants d'Echternach de „poisonner en la jurisdiction et ban d'E., sinon à ligne du jour dans la Saur“ ; relief d'appel : 13 oct. 1708 ; plaids : 5 et 12 déc. 1708, 9 mars 1709 ; sent. du 18 juin 1709 déboutant les appelants.

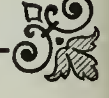
N° 68. — Anne Conrard, veuve de François Mareschal, et les héritiers de celui-ci, demeurant à Lesterny, app., contre les héritiers de Jean Libert, dudit Lesterny, d'une sent. du cons. de Lux. du 11 sept. 1708 confirmant une sent. antérieure de la cour de Mirwart relative au payement des arrérages d'une rente.

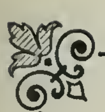
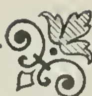
Relief d'appel : 22 oct. 1708 ; plaids : 24 sept. 1708 et 19 janvier 1709.

N° 69. — Honoré Mohr de Waldt, sgr. de Peters Waldt, app., contre Arnould-Bernard, baron de Bergh, de la sent. du cons. de Lux. du 26 juillet 1708 (relative à une rente de 50 patacons ?) Plainte d'appel : 24 oct. 1708 ; plaids : 22 avril 1709, 18 mai ; le conseil ordonne aux parties le 25 juin 1709 de comparaitre „devant le conseiller rapporteur pour estre reglées selon l'instruction à luy donnée, les despens en surséance.“

Le reg. aux appels n° 647 appelle l'intimé Arn.-Bern. de Berg de Beldorf : il s'agit probablement de Berdorf (cf. procès n° 9).

N° 70. — Mathieu Iserlot, marchand à Luxembourg, app., contre son voisin Dominique Lejeusne (alias le Jœune), marchand, d'une sent. du cons. en date du 9 juillet 1707, concernant une muraille et une fenêtre mitoyennes.

Relief d'appel: 6 nov. 1708; plaids: 19 nov. 1708 au 13 avril 1709; le 19 avril, l'appel est déclaré „péry et désert"; „en conséquence, la sentence dont est appel sortira son effet"; l'appelant est condamné à l'amende de frivole appel et aux dépens.

N° 71. — Les justicier et échevins de la ville de Luxembourg, adjoints de leur procureur d'office Jean Pierret, app., contre les maitres et confrères du métier des tonneliers de cette ville, d'une sent. du cons. du 20 oct. 1708 „ordonnant commissaire par devant lequel les admodiateurs du droit de vin de cette ville (qui étaient intervenants avec les justicier et échevins) justifieront qu'ils sont en possession par un temps suffisant à prescrire d'obliger les tonneliers à leur dénoncer auparavant tous les vins qu'ils encavent et ce sans aucune reconnaissance ni rétribution, sauf aux tonneliers (produire) leurs preuves au contraire, si auront les justicier et échevins à exhiber par entier par devant ledit commissaire le privilège du duc de Bourgogne en date du 14 janvier 1443....., pour ensuite et veu le besoigné dudit commissaire estre ultérieurement fait ce que de raison", défendant de plus audit Jean Pierret, „intéressé en son privé nom dans cette cause en qualité de confermier du droit de vin, de donner à l'avenir aucune conclusion ou réquisition en qualité de procureur d'office..."

Les appelants déclarent, dans leur requête d'appel, „qu'y ayant dans leur ville un certain droit sur la vente des vins en détail appellé *dixième,* qui fait plus des trois quart des revenus de l'hôtel de ville, ils ont, pour en faciliter la levée et prévenir les encavemens clandestens et frauduleurs, fait insérer dans les conditions de la ferme de ce droit que les tonneliers seroient obligéz de dénoncer aux fermiers tous les vins qu'ils encaveroient chez les bourgeois et autres habitans, pour en tenir note et parvenir ainsi plus facilement au recouvrement dudit droit, particulièrement destiné au payement du bois, des chandelles et tourbes qu'on a coutume de livrer aux corps de garde, comme aussi à l'entretien du pavé et des édifices publics". Le 9 février 1709, les appelants produisent, entre autres, copie: 1) de la charte de Philippe de Bourgogne du 14 janvier 1444 n. st.; 2) de „l'ordre estably par les justicier, eschevins et communauté de la ville de Luxembourg en l'an 1399 le 14e de décembre de la manière que le droit de vin doit être observé au *Gronde* et en la ville haute [1])";

1) Cet ordre est conçu comme suit:

„Premièrement est ordonné que les nobles, prestres, eschevins, bourgeois ny personne d'autres encaveront, retireront de la cave, transporteront, estapleront, ny venderont aucuns vins, ne soit de la connoissance et permis-







3) de l'ordonnance sur les vins qui seront voituréz dans la ville et y débitéz en détail", du 16 juin 1613.

Relief d'appel : 4 déc. 1708 ; plaids : 19 janvier 1709, 9 févr., 18 mars ; arrêt de jonction du 25 avril 1709.

N⁰ 72. — Le s[r] Thomas Rossius, chanoine de St. Denis à Liège, héritier de son frère Louis-Etienne Rossius, app., contre l'abbé de St. Hubert, d'une sent. rendue à Lux. le 24 sept. 1708 lui ordonnant de „faire remplacer à ses fraix dans le chœur de l'église de Gemelle, endans 2 mois, un banc pareil à celuy qui en avoit été asporté, qui a appartenu à l'abbé de St. Hubert.

Voici l'exposé des faits présenté par l'abbé de St. Hubert, auquel s'était joint le procureur général : l'abbé, comme seigneur de Gemelle et patron de l'église paroissiale de ce lieu, avait toujours eu dans le choeur de cette église un banc sur lequel étaient ses armes en relief". Le 13 sept. 1706, dernier jour de la dédicace de Gemelle, trois frères nommés Rossius, beaux-frères à N. le Rond, habitant de Gemelle, accompagnés de deux autres inconnus, après avoir entendu la messe que leur avait célébrée un quatrième Rossius dans l'église de Gemelle, iceux armés de haches et autres instruments qu'ils avaient tenus cachés sous leurs manteaux pendant la dite messe, enlevèrent avec insolence le banc de l'abbé, et, après l'avoir brisé, ils l'emportèrent eux-mêmes sur le lieu public de Gemelle, en firent un bûcher, auquel ils mirent le feu, et, par un mépris très punissable, dansèrent à l'entour dudit feu, au grand étonnement et scandale du public".

L'abbé commenca des poursuites contre l'un de ces frères, Louis-Etienne, capitaine, sgr. de Biron et „soi-disant seigneur de Humain". Le capitaine fit prouver par témoins que lui-même ne s'était pas mêlé directement de l'affaire et que c'étaient le sgr. de Chairier, aîné des frères (du second lit) du chanoine et son cadet (du dit lit) qui avaient brisé le banc, avec deux autres gentilshommes.

Dans un acte du 5 nov. 1708, le chanoine est intitulé „sgr. de Humain, Biron, etc."

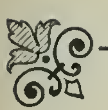
Relief d'appel : 10 déc. 1708 ; plaids : 6 février — 8 mai 1709.

---

sion du commis audit droit de vin ; et cela arrivant, le tonnelier seroit à l'amende de 60 esquallins et le vin confisqué et celuy qui criera ou publiera le vin sans permission sera aussy condamné à 60 esqualins d'amende".

Ce texte est donné et traduit par le notaire Gerber de Luxembourg, d'après une copie collationnée par E. Wiltheim „à une ancienne lettre écrite en parchemin, reposante dans l'archive de Luxembourg".




A ce dossier a été annexé la pièce isolée suivante: Malines, le 17 mars 1703. Relief d'appel accordé par le Grand Conseil de Malines „à l'abbé et seigneur de St. Hubert en Ardennes, joint à luy les bailly et justiciers du bourg de St. Hubert", dans un procès contre le procureur général de Luxembourg au sujet de la juridiction de la haute-cour de St. Hubert. Cette cour administrait la justice dans toute la terre depuis l'année 1688, à l'exclusion des sept cours inférieures qu'y avait établies autrefois „Var., abbé de St. Hubert" ; le procureur général ayant présenté une requête au conseil de Luxembourg, le 3 avril 1700, „il avait été ordonné aux officiers des justices inférieures de la dite terre d'administrer la justice comme du passé".

N° 73. — Les bourgmestres et la communauté de St. Hubert, app. et requérant des clauses d'inhibition, contre Jean L'Allemand, notaire apostolique, et Hubert Collart de St. Hubert.

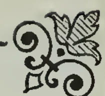
Sent. dont appel : celle du cons. de Lux. en date du 20 oct. 1708, „déclarant que la commune bourgeoisie de St. Hubert aura à indemniser les suppliants de la condemnation portée à leur charge par sent. du 3 nov. 1704, frais et despens de leur emprisonnement dont supplié . . . .". Cette sentence de 1704 concernait une exécution faite par L'Allemand et H. Collart à charge de Martin Ambrosy de St. Hubert.

Relief d'appel : 22 déc. 1708 ; plaids des 23 et 25 février, 6 mars 1709 ; sent. du 13 avril 1709 accordant aux suppliants continuation des clauses d'inhibition et condamnant les opposants aux dépens du débat.

Dans le reg. 561 du Conseil souv. de Mons, se trouvent différentes pièces relatives au procès soutenu par Martin Ambrosy, huissier à St. Hubert, intimé, contre Nic. Collart, app. du cons. de Lux. au grand conseil de Malines (1705) : voici comment Ambrosy expose son cas : „ayant esté obligé de payer contribution à l'Electeur de Brandebourg à cause de la présente guerre, il avoit esté cottisé avec l'estat de Luxembourg, comme suppost du conseil, comme aussy tous les huissiers extraordinaires dudit conseil sont cottisés séparement des communautéz, tant pour leurs personnes que le bien qu'ils possèdent. Long temps après, la terre de St. Hubert ayant fait un traitté séparé, les maire, bourgmestre et prétendus commis du dit St. Hubert ont prétendu comprendre l'inthimé avec le bourg et l'obliger par ainsy à payer encores une fois avec eux sa part dans la contribution, et comme ils le menaçoient de l'exécuter et le dénoncer aux ennemis, il s'en est pourveu par requeste au cons. de Lux. . . .". Par sent. du 11







déc. 1705, le Grand Conseil avait ordonné la mise à exécution de la sentence dont appel.

A ces pièces en sont jointes d'autres, concernant le procès entre Jean Muller et Jean Weiller, tous deux bourgeois de Luxembourg, porté en appel de Luxembourg au Grand Conseil de Malines (1705). Il s'agit d'un différend concernant une citerne construite par Muller et son voisin Jean Bettingen (dont Weiller est l'héritier) et à une servitude y relative, au sujet du quel le magistrat et le conseil de Lux. avaient jugé le 4 nov. 1704 et le 2 mai 1705. — Sent. du Grand Conseil, continuant le 6 nov. 1705 les clauses d'inhibition et défense, requises par l'appelant.

N° 74. — Cath. Nisette, veuve de Théod. Kerschen, greffier du siège prévôtal de Luxembourg, app., contre Ambroise Havelange, officier de Heistroff, d'une sent. du cons. du 10 nov. 1708 la condamnant à payer audit Havelange une somme de 250 écus à raison d'un emprunt fait à la belle-mère de ce dernier, Eve Klepper, veuve du notaire Strabius.

Relief d'appel : 26 janvier 1709 ; plaids : 11 mars 1709.

N° 75. — Maître Jean Gilson, curé de Virton, app., contre le procureur-général du roi à Luxembourg, qui l'avait fait condamner à 60 fl. d'or d'amende pour „scandal".

Sent. dont appel : 19 novembre 1708 ; relief d'appel : 26 janvier 1709 ; plaids : 9 mars 1709.

N° 76. — Anne-Marie Flesch, veuve de Pierre Flesch, de Bettenfeld, pays de Luxembourg, contre Michel Hoffman, au sujet du payement d'une pension.

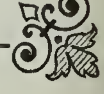
Relief d'appel : 12 février 1709 ; plaids : 23 mars 1709.

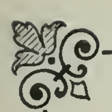
N° 77. — Jean-Jacques Herlenval, vicaire „en la Vaux de Xhavanne", app., contre Jacques Bachusius, curé de la paroisse d'Ortho, d'une sent. du cons. de Lux. relative à la cure d'Ortho.

Procuration donnée par Bachusius le 12 avril 1709 à La Roche, en présence de Servais Du Pont, curé de la Roche, et de Jacques Rasselle, échevin de cette ville, par devant le notaire Jean-Georges Nollomont. Procuration donnée à Ozo, prévôté de Durbuy, par Bachusius le 23 mars 1709, par devant le notaire Louis Detraux, en présence de Jean-François Detraux, prêtre bénéficier d'Aywaille, et de J.-Nic. Nivarlet.

Relief d'appel : 15 février 1709. Plaids : 24 avril 1709.

N° 78. — Jean-Adam Pellot, sgr. haut-justicier de Sterpigny, app., contre Anne-Marie de Reichling, dame d'Autel en partie, d'une sent. du cons. de Lux. du 5 oct. 1708 ayant déclaré qu'il




„aura à se contenter de 6 charées de foin dites en allemand *zimlich fouder* que la dite dame d'Autel, en exécution de l'acte du 24 oct. 1549, aura à luy désigner chaque année ; et ayant, avant de disposer sur la revindication qu'elle prétend des voneries de Schmit Claus et de Gœders Bergem, ordonné commissaire, par devant lequel elle fera preuves que les voueries lui appartiennent."

Dans sa requête d'appel, Pellot dit, entre autres, qu'A.-M. de Reichling est héritière d'une partie de la sgrie d'Autel depuis 4 ou 5 ans ; que ces 6 chariots de foin se levaient dans la prairie dite *Eckelbant* (v. plus bas, les actes de 1549 et 1703). Dans un avertissement de la dame d'Autel, présenté au Conseil le 29 avril 1709, nous voyons qu'Albert, baron d'Argenteau, „auquel appartenait la cense de Sterpenich avec le droit de percevoir chaque année 6 chariots de foin", épousa Odile de Huyart, dame d'Autel (tante de la dite delle de Reicheling, de laquelle celle-ci a hérité de cette sgrie), de sorte que Sterpenich et Autel „se sont trouvéz confondus et possédéz par les 2 conjoints", jusqu'à leur trépas, arrivé il y a environ 25 ans ; alors Pellot, „comme au droit du baron d'Argenteau, est entré en jouissance de Sterpenich et desdits 6 chariots de foin, et la dite delle de Reichling, comme représentant le sgr. Jean d'Autel, succéda à la sgrie d'Autel". A.-M. de Reichling prétendait que ces 6 chariots de foin ne devaient nullement être levés dans *Eckelband*, mais que Pellot devait „les prendre dans l'endroit des pretz d'Autel que le sgr. lui désignera" ; elle se plaint qu'il ne se soit contenté de six médiocres chariots, mais ait „fait emporter chaque année du foin au triple, le faisant entasser par ses valets sur des chariots tiréz par 10 ou 12 chevaux". Nous voyons encore dans des conclusions présentées pour Pellot le 13 mai 1709 que „le colonel d'Appeltern, à titre d'A.-Cl. de Reuclings, a demeuré dans le chasteau d'Autel depuis le partage de 1681 jusques à son trépas, arrivé en l'an 1703".

Relief d'appel : 28 février 1709 ; plaids : 15 avril — 15 juillet 1709 ; sent. du 20 juillet 1709, „continuant les clauses d'inhibitions obtenues par l'appellant et condamnant l'opposante aux dépens".

Parmi les pièces annexées au dossier, signalons les intéressants actes suivants (qui ne sont pas donnés dans les cartulaires d'Autel et de Sterpenich publiés dans le tome II des *Communes Luxembourgeoises* de E. Tandel) :

I. **Le 24 octobre 1549.** Thierry, jeune comte de Manderscheidt et Blanckenheim, Viry, sgr. de Crehanges et Pittanges, Damien de Pallant, sgr. de Varis et Millenbourg (ou Villenbourg?)







Bernard, sgr. d'Eltz et Ottange, Bernard de Velbrucken, sgr. de Beaufort, officier de Vianden, et Jean Keck, docteur en droit, sgr. de Thorn et conseiller de S. M. I., accordent Georges, sgr. d'Autel et Vogelsang, et Guill. d'Argenteau, sgr. d'Esseneu, comme tuteur et curateur de Jeanne d'Autel, sa femme, beaux-frères, au sujet de la succession dans le duché de Luxembourg et „de la rente en vin et eschéances à Kempt (évêché de Trèves)", leur échues de Jean, sgr. d'Autel et Vogelsang.

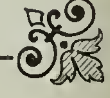
1) „Comme le sgr. d'Esseneu at volontairement quicté au s^r d'Autel le droict qu'il at chu conquis par un accord de noble et vertueuse dame Anne née d'Autel, landrosserte, iceluy droict, ascavoir le quart, serat suivy au dict s^r d'Autel par préciput, parmy que le dit s^r d'Autel contente les héritiers de la dite landrosserte sans assistance dudit sgr. d'Esseneu".

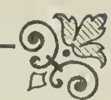
2) „Le sgr. d'Autel aurat le chasteau d'Autel avecq tous ses édifices, pourpris, jardins, terres arables, pretz, selon que cela at d'ancienneté jusques au présent esté proficté et possédé de la maison d'Autel; item les subjectz (*manschafft*) et la collation de l'église, le tout par préciput. A l'encontre aurat le sgr. d'Esseneu la vieille masure à Sterpigny, avecq les biens y appartenants, ainsy que les censiers les ont tenu et possédé jusques à présent, et encor six médiocres charéez de foing que le s^r d'Autel assignerat au sgr. d'Esseneu, aussy par préciput. De là, touts droicts seigneuriaulx et jurisdiction, émoluments ou revenus, de quel titre ou nom ilz soyent, seront partagéz par égale moytié . . . et seront toutes les charges et pensions payés à l'advenant, et les hommes qui obviendront au partaige au sgr. d'Esseneu seront deschargéz et exemptz de la guite (*le guet*) et guarde qu'ilz ont jusques à ce faict au chasteau d'Autel et seront doresenavant tenuz de les prester au s^r d'Esseneu . . . .".

Les deux beaux-frères passent alors „à ultérieur partaige héréditaire, seulement de ce qu'est scitué en ce duché de Luxembourg":

A) Georges d'Autel aura, „quand aux subjectz dict *Eigenleuth*, les habitants des villages d'Autel, Hagen et Steinfort et quatorze habitants de Sterpigny (citons parmi ceux-ci: Susanne dans la maison dicte Jeutzenhaus et Georg in Jueffgishaus), „avecq toutes les servitudes, crowées et service, comme ilz les ont faict d'ancienneté"; Guill. d'Arckentaell aura, à titre de sa femme, les habitants des villages de Bettingen et Rindlingen et douze habitants de Sterpigny.

B) „Touchant les revenuez dict *chafft*, qu'escheent annuele-

ment à Autel, Sterpigny, Hagen et Bettingen, à 2 termes", Georges aura „les *schafft* d'Autel, raportant annuelement à 2 termes de may et St. Remy 32 fl. et 32 Bayers, le *chafft* de Hagen (90 fl.) et la moytié du *chafft* de Sterpigny (27 fl.)". Guillaume aura semblable moitié du *chafft* de Sterpigny (27 fl.), l'entier *chafft* à Bettingen (22 fl. et 52 bayres) et l'entier *chafft* de Rindlingen (11 fl.); de plus le sgr. d'Autel lui donnera, à chaque terme, hors de son *chafft* de Hagen, 7 fl.; „se trouvant par là que le sgr. d'Autel tire par avance la quatriesme partie de tous les *chaffts* et qu'ils ont partagé le surplus en 2 partes esgales".

C) „Touchant la rente dict *cens de Noël* de 4 fl. d'or en argent, des voitures du vin et chappons, se partageront esgalement par moitié et seront les despens qu'on furny aux pauvres gens subministréz et portés à l'advenant; item les 20 maldres d'avoine et pouilles à Ettelbrücken, nous les debverons aussy partager, de mesme que les cens".

D) Georges d'Autel aura „la cense à Grosz et le four bannal de Sterpigny, Hagen et Rindlingen"; par contre, Guill. d'Argenteau aura les 25 fr. à Dampvillers.

E) Georges aura le moulin d'Autel, tandis que Guill. aura „le moulin de Bettingen; et les revenuez de l'hostelerie (*Gasthauss*) et moullin de Mammeren seront partagéz comme les cens. Item touchant les bois, iceulx seront aussy partagéz, comme dict icy dessus, à l'intervention de ceulx de la justice du lieu. Touchant la rente et revenuz en vin à Kempt seront pareilement partagéz et ce qui peult estre perdu serat recherché aux frais communs. Quand aux viviers, iceulx seront sur préalable partage, réparéz, alvinéz et entretenus aux frais communs et le proffict provenant d'iceulx sera partagé comme les cens; si seront toutes les dismes et terrages aussy partagéz, de mesme que les cens".

F) „Item quant aux pensions que la s^rie^ d'Autel est chargée de payer tous les ans, qui reviennent à la somme de 180 fl. d'or et 12 souls", Georges en payera 112 fl. d'or 23 s. et le sgr. d'Essenen se chargera de 67 fl. d'or 17 s. à payer annuellement aux héritiers de Linster; le sgr. d'Autel payera le surplus par son mayeur de Hagen hors des deniers du *chafft* écheant audit lieu.

G) „Touchant 23 maldres d'avoine et 23 poulles qu'on doibt annuelement à Holenfeltz, seront tous les ans acquitéz par nous beaux-frères de mesme que d'aultres pensions et payerons pareilement tous les ans à un curé de Sterpigny 3 maldres de seigle. . .






H) „Quant à la maison à Luxembourg, icelle serat partagée comme les cens, au dire et jugement des maîtres ouvriers ad ce entenduz . . . et les pensions et intéresses seront payéz à l'advenant, et touchant les rentes en cire, icelles demeureront à la chapelle de la maison d'Autel pour le service divin . . ."

1) Traduction de l'allemand, délivrée en 1647 par le notaire D. Knepper de Luxembourg, d'après l'original sur parch., muni des 8 sceaux, en cire rouge et verte, des 2 beaux-frères et des 6 arbitres. 2) Copie délivrée le 16 sept. 1705 par le notaire W. H. Ordt, d'après une traduction de l'allemand faite le 10 nov. 1632 (ou 1672 ?) par le notaire P. Milleurs sur une copie, écrite, d'après l'original, par Hans Conrard, notaire à Thionville.

II. *Annonce de la subhastation de la seigneurie d'Autel.* „**Le 30 de juin 1650,** en la ville de Mallines, où se tient le Grand Conseil du Roy Nostre Sire, entre dix et onze heures avant midy, seront scellées les lettres du décret de 5 parts de 8 de la terre et seigneurie d'Elter dict en langue françoise Autel, appendences et despendences d'icelle, situéz au pays et duschéz de Luxembourg, proche de la ville d'Arlon, tenu en mouvance de Sa dite M., à cause d'icellui duchéz de Luxembourg, appartenant à Messire Ferdinand baron de Knipphausen et de Fogelsanck, filz esnéz de feu le baron de Knipphausen et de Fogelsanck, et ses aultres frères et sœurs, enfans dudit feu et de dame Marguerite de Coeque van de Leuvinnen, douarièr du dit Knipphausen, encore vivant et ayant la guarde noble des enfans mineurs par elle retenus de son dit feu mari, consistant la dite terre et sgrie:

Prismes en un beau chasteaux entourréz d'eaux, ayant haulte, moyenne et basse justice.

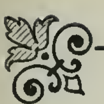
Y ayant proche le dit chasteau un vivieromméz *Dauffelsweyer*. Item un aultre vivier nommé *Grosser Weyer*. Item un aultre vivier nommé *Caller Weyerchien*. Item encore un petit vivier derier la maison du Mayeur. Item un bois nommé *Grosser Eichenbusche*. Item un aultre bois nommé *Lauterbusche, Buchenbusche* ou *bois de Hesse.*

La mère esglise de la ditte sgrie d'Elter est à Sterpenich et le baron de Vogelsanck est collateur de la cure.

Le dit baron at aussi la haulte justice et la première audience de ses gens.

Y ayant 150 journeaux de terres labourables, appartenans






d'ancienneté à la dite sg^{rie} et chasteau d'Elter à 3 saisons, à sçavoir 50 journaux à la roye.

Item en cens ordinaires et extraordinaires, suivant le compte de l'an 1617 : 311 fl. Carolus 9 s. $5^1/_2$ d. ; en segle, 150 maldres ; froment, 1 maldre ; avoisne, 110 maldres et $5^1/_2$ bichets ; 210 poulles et un cart ; 62 chappons ; $11^1/_2$ oysson ; 20 pots de beurre ; 400 œufs ; 4 livres de cyre ; 2 livres de lin ; 1 cabrit ; 3 bichets de farinne d'avoisne ; 57 charrées de foing.

Se faisant icelle vente à la poursuite de Messire Philippe, baron de Licques. comme père et ayant la garde noble de ses enfants retenus de feue damme Louyse de Kruningen, pour sur les susdittes 5 partes de 8 de la dite terre et sg^{rie}, appendances ou dépendances, ou des deniers qui en procéderont de la vente d'icelle, consuivre et avoir payement des arrierrages d'une rente de 1800 fl. par an, échus depuis l'an 1622 exclusivement, ensuite des sentences données audit Grand Conseil (entre) le dit impétrant et le dit baron de Knipphausen le 21 de may 1650".

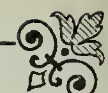
Copie de copie, signée : RUMLING, nots. pub.

III. **Le 17 août 1666,** au château de la Grange. — Christophe-Albert baron d'Argenteaux, sgr. de la Grange, Fontoy, Auviller, Sterpenich, Schondorff, Autell, etc., et dame Odille Huart, sa femme, cèdent au s^{r} Thomas Reichling, receveur des domaines du Roi au quartier d'Arlon, „l'usufruict et le douair qu'appartient et est dheu sur les biens patrimoniaux et immeubles du feu s^{r} colonel Jean Reichling, son frère, à la dite Odille Huart, comme douairière et survivante le dit feu colonel Reichling", à condition que le dit Th. Reichling leur payera annuellement à la Noël, tant que la dite O. Huart vivra, 50 patagons, et ce „pour récompense et perception des fruicts, rentes, levées et proufiicts qu'il pourrat tirer de la jouissance des dits biens".

Signé : *Christof Alber Dargentaux*, *Odille de Huart*, *Thomas Reichling*. — Orig., sur papier, avec 2 cachets en cire rouge : celui du baron d'Argenteau, présentant un écu à la croix chargée de 5 coquilles et accompagnée, dans chaque canton, de 5 croisettes placées 2, 1 et 2 ; couronne à 11 perles (8 et 3) ; tenants : 2 hommes sauvages. Celui de Reichling porte les armoiries suivantes : écu à un chevalier armé, debout, tenant de la dextre une épée, la pointe en bas ; heaume ; cimier : le chevalier, issant, tenant de la dextre l'épée, la pointe en haut.

IV. **Le 14 août 1681,** au château d'Autel, par devant le notaire J. H. Louys d'Arlon. — Ernest-Ferdinand, baron de Suys,



sgr. de Montquintin, etc., comme mari d'Odile-Thérèse de Leonel, et sire Jean Lamberti, curé de Montquintin, comme constitué de Charles de Huart, écuyer, sgr. de Hembroval, consorts, héritiers de feu Odile de Huart, dame d'Argenteau, se portant forts pour les enfants mineurs de feu Mathieu de Huart, d'une part; et le colonel d'Appelter, grand bailli de la ville et comté de Vianden, comme mari de Marie-Claire de Reichling, et pour ses consorts, héritiers de feu le colonel Jean de Reichling, d'autre part, font un partage „de la terre et s^{rie} d'Autel", pour satisfaire aux sentences et jugements rendus à Luxembourg et au Grand Conseil de Malines.

„Ilz ont projetté, scavoir que l'une des partes pourroit estre tirée droict joindant la grande cour, au milieu de la place du Dongeon, où il y a effectivement un peau (= *pal*) dans la muraille et aussy un trou, duquel la court sera partagée droict à l'opposite jusques à l'autre muraille, au milieu de certaine vieille fenestre.

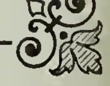
Et quant au bastiment du chasteau, que pour une parte demeurerat le vieu bastiment, avec la grande cave, dont les 2 fenestres regardantes vers le nouveau bastiment et quartier debvront estre bouchées pour oster toute soubjection et servitude, autant que faire se peut, et servirat d'une parte au neuf bâtiment tout ce qui se trouverat en dela de la muraille de la séparation vers l'Orient et le dit neuf bastiment, lequel s'extendra aussy embas jusques contre la muraille de la dite grande cave, comme dicte est cy-dessus, et en hault, jusques au 3me somier de la sale, au deseur des caves, justement à l'advenant des 2 1res croisades opposées l'une à l'autre, etc. . . ."

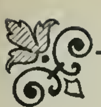
L'on règle ensuite le partage des viviers, fossés et aisances, grange, étable et jardin à arbres, qui sera fait d'après la séparation des bâtiments. Le *brull* nommé *Pacques*, sera cependant „partagé également entre parties, comme aussy les autres biens, terres, préz, bois, viviers non comprins èz aysances, censes, rentes, rendage du moulin, droicts et jurisdictions sur les subjets".

„Le vieu bastiment et quartier est tombé par lot au sgr. baron de Suys et à ses consors, avec toutes ses appendances et dépendances, et le neuf bastiment et quartier, avec toutes ses app. et dép., au sgr. colonel d'Appelter et à ses consors".

L'original était signé : *E. F. Baron de Suys, C. D'Appelter, Jean Lamberti, curé de Montquintin, Pellot* et *J. H. Louys, nots. pub.*

V. **Les 2 et 3 septembre 1681,** les mêmes, assistés du




dit notaire et des gens de justice de ce lieu, font le partage, „moitié par moitié“ [1]), de toutes les terres et prairies appartenant en général au château d'Autel. Ce sont :

A) Les Terres. „Une pièce sur *Hourscht,* le tournail en Bertzem et le pré sur *la Deich* (R) ; le pré nommé la *Brachwiese* à Bertzem, avec 1 pièce de t. seise audit Bertzem, abutissante au ban et finage de Hondelange (H.). — Une pièce de t. au dit lieu, nommé la *Kurtz Acht,* une au lieu nommé *Kampricht,* une sur *Engelpesch,* une au lieu nommé *Dalem,* divisées en deux entre R. et H. — Une pièce de t. au lieu appellé vulgairement *Friderich* (H) ; la pièce sur *Hadersdorfferberg,* nommée la *Dief Acht* (R). — Une pièce nommée la *Kurtz Acht,* sur *Hadersdorferberg,* divisée en 2 parts : une au dessus, à laquelle vient aboutir la *Lang Acht* (R), et une en dessous, vers le chemin d'Arlon (H). — Une pièce sur le dit *Hadersdorferberg,* nommée la *Lang Acht* : R. a la part vers Autel Hault, joindante Fr. Bebing de Hadersdorf, et H. a celle vers la *Kurtz Acht.* — 1 p. de t. située *sur le Deich,* dont R. et H. ont chacun la moitié. — 1 p. appellée *Brulges Acht,* divisée en 2 : R. a la part vers le chemin nommé *Huderweg* et H. celle vers Barnich. — 1 p. de t. *in Boltges rech,* dont la part vers le château est tombée à R. et celle vers Hondelange à H. — 1 p. au lieu nommé *Tomme,* dont R. a la part vers le château et H. celle vers Hondelange. — 1 p. de t. ibidem, une sur la montagne de Barnich et une derrière la *Quemel Acht* divisées en 2 moitiés (cette dernière entre Arlon et Steinfourt ?)

B) Les Prairies. — La prairie du Moulin (R); les deux prés appellés *Buden* et *Petit Eckelban* (H). — Le pré en *Dalem,* partagé en 2 parts.

„Les prés nommés *Pacques Brull,* joindant le village d'Autel, et *Gros Eckelban,* près le village de Sterpenich ; les étangs *Derberg, Gros* et *Grondlose Mör ;* les bois de *Leuter Busch, Groscher Busch, Hogwaldt* et autres appartenants et dépendants dudit Autel ; le pré nommé *Sterpenicher brüll* et le *brull* auprès d'Atthu en Loraine ; les terres et prairies de *Leuterbusch* et tous biens qui en dépendent ; les soubjects, corvées, *schafgeldt,* rentes, cense de Grosse, rente d'Ettelbrück, et, en général, tous aultres droicts seigneurieaux, rente du Moulin, censes et toutes dépen-

1) Dans l'énumération des biens partagés qui suit, j'ai désigné par (R) ce qui est tombé aux „héritiers de feu le sgr. de Reichling“ et par (H) ce qui est tombé aux „héritiers de feu dame Odile de Huart“.







dances et appendances, cy dessus non partagées ny spécifiées demeureront en communauté".

Fait en présence des mayeur et échevins d'Autel: à l'original se trouvent les signatures de: *E. Ferd. Baron de Suys. C. D'Appelter. Jean Lamberti, curé de Montquintin. Pellot;* les marques de: Mayr Claus, mayeur haut justicier; Gœres Jean, échevin; Nic. Diefferding, mayeur et échevin; Heintges Willem, sergent; Schneider Johan, mayeur foncier d'Autel; Göbels Hein, Muller Thilen Johan et Bartels Peter, échevins; la signature de J. H. Louys, notaire.

2 copies délivrées en 1681 par le dit notaire Louys.

(*A suivre.*)

Am Grabe der Mutter.

An der Mutter frischem Grabe
Steht ein Kind im Dämmerlicht,
Pflanzet hin als letzte Gabe
Einen Strauß Vergißmeinnicht.

Zähren reichlich sieht man fließen,
Perlen gleich im Abendrot,
Und das Kind, dem Kreuz zu Füßen,
Klagt der Mutter Leid und Not:

Seit man dich hinweggetragen,
O geliebte Mutter mein,
Find' ich nirgends mehr Behagen,
Möcht' am Grabe stetig sein!

Leere starret mir entgegen,
Tret' ich in dein Kämmerlein,
Und mein Harm sich nicht will legen,
Bis ich steh' am Grabesstein.

Wenn des Morgens beim Erwachen
Ich dich freundlch grüßen will,
Hör ich nicht dein holdes Lachen,
Alles bleibet stumm und still.

Und ich such' in allen Ecken,
Wo du denn verborgen dich,
Doch ein Kranz mahnt mich, o Schrecken,
Daß du hast verlassen mich.

In Gefahren und in Leiden
Hast du, Mutter, mich gestützt
Ach, mir fällt so schwer dein Scheiden,
Da dein Kind nun niemand schützt.

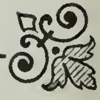
Hast in Liebe mich geleitet
Oft zum trauten Kirchlein hin,
Doch jetzt niemand mich begleitet,
Weil ich ja verlassen bin.

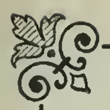
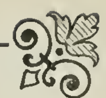
Ruft der Glocke Klang am Morgen
Und am Abend zum Gebet,
Fleht zum Herrn dein Kind in Sorgen,
Das jetzt so alleine steht. —

Still das Kind in Sehnsucht weinet,
Wünscht die Mutter sich zurück,
Und die Sonne blasser scheinet,
Grüßt das Kind mit letztem Blick.

Und der Mond steigt aus der Ferne,
Still er über'm Grabe wacht,
Nun das Kind, beim Glanz der Sterne,
Wünscht der Mutter gute Nacht.

W. H.

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

„Zu der Verantwortlichkeitsfrage“, so fährt Hr. Peter Brück fort, „gesellte sich dann auch wiederum die Geldfrage und diese hauptsächlich, da in der Zwischenzeit neue Elemente [1]) in die Redaktion eingetreten waren. Veranlassung zu größerer Forderung bot der Nachweis, den ich dem Bischof am 19. September 1878 zur Einsicht unterbreitete. Wie der aufmerksame Leser schon aus der bisherigen geschichtlichen Darlegung ersehen hat, hatte ich bisher nicht gefeilscht und nicht gegeizt, wo es sich um den Fortschritt des „Wort“ handelte und als sorgsamer Hausvater hatte ich alle Ausgaben, ohne zu fragen, ob ich vertragsmäßig dazu verpflichtet war oder nicht, bestritten. [2]) Da aber in den letzten Jahren verschiedene Ausgabeposten [3]) eine bedenkliche Höhe erreicht hatten und mein Gewinnantheil mir nicht im rechten Verhältniß zu meinen Opfern an Geld, Arbeit und Sorgen zu stehen schien, [4]) so hielt ich mich für berechtigt und verpflichtet, meinen Mitarbeitern, die fortwährend einen hohen Procentsatz bezogen, auch wenigstens einen Theil der Lasten zuzuweisen, zu denen ich **vertragsmäßig nicht verpflichtet war.** Dies that ich in der vorhin erwähnten Rechnung vom 19. September 1878, indem ich die Ausgaben für die politischen Telegramme, für die 2 letzten Preßprocesse, für dem Hauptredakteur gelieferte politische Werke, für Feuilletons und für die Zeitungsbeilagen von mir wies; meine Forderung wurde jedoch, wie vorauszusehen war, [5]) abgewiesen. Am 6. November desselben Jahres

1) Ueber diese „neuen Elemente“ werden wir, um die Brück'sche „Geschichte des Luxemburger Wort“ nicht unterbrechen zu müssen, weiter unten sprechen.

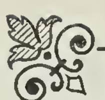
2) Herr Brück hätte nicht nöthig gehabt, in so pompöser Weise auf seine Generosität hinzuweisen. Ein Jeder, welcher mit ihm in Geschäftsverbindung getreten war, kennt diese Generosität nur allzugut.

3) Warum gibt Hr. Brück keine näheren Angaben über diese „verschiedenen Ausgabeposten?“ Man hätte in diesem Falle doch viel leichter und besser seine Reklamationen verstehen können.

4) Es ist wohl selbstverständlich, daß Hr. Brück den großmöglichsten Profit aus dem „Luxemburger Wort“ herauszupressen suchte, gemäß dem alten Sprichwort: „Je mehr, desto besser“.

5) Wenn Hr. Brück diese Abweisung „vorausgesehen“ hatte, warum unterzog er sich denn dieser vergeblichen Arbeit?




erhielt ich angeblich [1]) „im Auftrage des Bischofs", ein Schreiben seitens des Herrn Prof. **Wies**, worin er meine Auffassungsweise als unbegründet hinzustellen suchte, indem er sich auf die Verhandlungen über die Ausgabeposten, die dem bis dahin gültigen Vertrage von 1871 vorausgegangen sein sollten, stützte. Aufzählungen verschiedener früherer Ausgaben, die aber hauptsächlich nur in einer allgemeinen Erwähnung der Lasten, die ich bis dahin allein getragen hatte, bestanden und gipfelten, hatten allerdings stattgefunden; aber eine gegenseitige Erörterung der künftigen Ausgabeziffern, eine eigentliche und eingehende „Diskussion der Ziffern" hatten meine Partner wohlweislich abgelehnt; es war mir daher leicht, die Ansprüche abzuweisen, und dies that ich auch am 26. November, mündlich, Hrn. **Wies** gegenüber und auf dessen späteres Ersuchen, auch schriftlich, am 22. Dezember desselben Jahres. [2]) Um jeden Vorwand zu weitern Gelüsten kurz abzuschneiden und um zu beweisen, daß ich nur das eigentliche Interesse des Blattes anstrebe, und deßhalb auch zu Opfern bereit sei, ermäßigte ich den Anzeigepreis um die Hälfte und zwar schon vom 1. Januar 1879 ab. Daß nur **ich** dies neue Opfer brachte, gestand die Redaktion selbst in der Nr. 305 vom 31. Dezember 1878 ein, mit den Worten: „Ganz eigens müssen wir auf die **von unserm Verleger bewilligte** Reduktion des Annoncen-Preises aufmerksam machen, welcher für die Zukunft **auf die Hälfte** herabgesetzt ist: statt 20 Cent. also 10 Cent. per Petitzeile. Gelegentlich zu verabreichende Beiblätter sollen abhelfen, daß der für politische Mittheilungen bestimmte Raum zu sehr beschränkt würde." Diese Mittheilung ist in jener pomphaften, vielversprechenden Ankündigung enthalten, die als Köder [3]) an der Spitze der erwähnten Nr. vom 31. Dezember 1878 stand. [4])

---

1) Dieses Wort „angeblich" enthält wieder eine perfide Insinuation; es unterstellt, daß Hr. Wies, welcher ein Ehrenmann war von der Fußzehe bis zum Scheitel, dem Hr. Brück die Schuhriemen zu lösen, nicht würdig war, **als Schuft** gehandelt hätte.

2) In wie weit diese Ausführungen des Hrn. Brück begründet sind, entzieht sich natürlich unserer Kenntniß; jedoch dürfen wir, mit Rücksicht auf die Wiedersprüche die wir schon früher Herrn Brück nachgewiesen haben, ein großes Fragezeichen dahinter stellen.

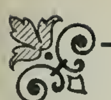
3) Wie? und Herr Brück, als ein „Ehrenmann von reinstem Wasser" ließ es ruhig geschehen, daß mit einem solchen „Köder" Gimpel gefangen werden sollten!!! Da hört denn doch alle Gemüthlichkeit und — Ehrenhaftigkeit auf!

4) Zu Nutz und Frommen unserer Leser wollen wir die betreffende Ankündigung hier wörtlich abdrucken. Sie mögen dieselbe aufmerksam durchlesen und dann selbst urtheilen, in wie weit Hr. Brück Recht hat, sie als „Köder" zu bezeichnen.

Einladung zum Abonnement.

Die Redaction des „**Lux. Wort**" tritt vor ihren geschätzten Leserkreis mit der Bitte, das Abonnement für das neue Quartal **baldigst** zu erneuern; sie hofft, daß noch **sehr zahlreiche neue** Freunde zu den **alten** hinzutreten werden.




Meine Preis-Ermäßigung auf den Anzeigen [1]) befriedigte aber noch

---

Zunächst ist ja das „Luxemb. Wort" **factisch** das **einzige** politische Organ Luxemburgs, welches den **katholischen** Standpunkt vertritt, und damit den tausendjährigen Traditionen **unseres Volkes** gerecht wird. — Nicht genügt es, die auswärtige katholische Presse (mag sie es noch so sehr verdienen!) zu schätzen, zu unterstützen und an deren Lectüre sich zu erfreuen: Vor Allem muß die **eigene inländische** politische Presse, welche im katholischen Sinne wirkt, von jedem opferwilligen katholischen Luxemburger unterstützt werden. Diese Stellung vertritt aber zunächst und unter den Journalen der Hauptstadt **allein** das „Luxemb. Wort.": — Der Beruf des „Lux. Wort" als Organ der Katholiken, ist es, auf das politische Leben unseres Landes im **christlich-katholischen** und **echt-conservativen** Sinne einzuwirken: Wir halten treu und kämpfen für **Christenthum** und **Kirche**, für den geordneten socialen **Fortschritt**, für **Recht**, **Wahrheit** und **Freiheit**, für die Interessen **aller Classen**, für unsere **nationale Selbständigkeit** und für unsere gute **alte luxemburger Sitte**.

Uebersichtlichkeit, Reichhaltigkeit sind die Eigenschaften, welche **unser Blatt** auszeichnen. Hervorzuheben ist ferner, daß dasselbe bei **größtem** Format den **niedrigsten** Abonnementspreis hat.

Man wird anerkennen wollen, daß wir **selbständig** arbeiten und von der Redaktionsscheere nur sehr mäßigen Gebrauch machen:

Popularität wird darum mit der **Gründlichkeit** gemeinsam angestrebt — und nur wenige Zeilen sind jedesmal den schwierigern Fragen der Politik und Volkswirthschaft zugewiesen und für engere Kreise berechnet.

In den Fragen der inneren **Polemik** wird man uns wie immer, in allen Lagen, mit altgewohnter Entschiedenheit und Uneigennützigkeit für die Sache der Gerechtigkeit eintreten sehen.

Von Anfang nächsten Quartals ab werden wir unserm Leserkreis **Original-Correspondenzen** aus **allen** größeren Städten, wie Paris, Berlin, Brüssel, Rom, Amsterdam, Cincinnati &c., bieten können, ebenso gediegene **Original-Leitartikel** auswärtiger Correspondenten.

Ein Blick auf unser **telegraphisches Bülletin** wird den Leser überzeugen, daß wir **schneller** bedienen als irgend ein Organ des Landes.

Ferner wird künftig dem **Feuilleton** eine ganz spezielle Aufmerksamkeit zugewandt werden, so daß es nicht blos erholend, sondern auch literarisch bildend wirken kann.

Für populäre **Unterhaltung** wird ebenfalls bestens gesorgt.

Vom nächsten Quartal werden wir auch regelmäßig **Handelsberichte** und die letzten **Coursnotirungen** bringen.

Ganz eigens müssen wir auf die von unserm Verleger (ab 1. Jan.) bewilligte Reduction des **Annoncen-Preises** aufmerksam machen, welcher für die Zukunft **auf die Hälfte** herabgesetzt ist: statt 20 Cent. also blos 10 Centimes per Petitzeile. — Nota: Gelegentlich zu verabreichende Beiblätter sollen abhelfen, daß der für politische Mittheilungen bestimmte Raum zu sehr beschränkt würde.

Wir brauchen die Geschäftswelt nicht näher darauf aufmerksam zu machen, welche Vortheile mit der auf die Annoncen bezüglichen **Preisermäßigung** ein Blatt ihnen bietet, dessen **Verbreitung** 2—3 mal bedeutender ist als die irgend eines beliebigen inländischen Journals. **Die Redaktion.**

1) Diese in allen Tonarten besungene Preisermäßigung auf den Anzeigen galt hauptsächlich nur für „Nicht-Abonnenten", da, nach eigener Angabe des Herrn Peter Brück (Lebensgeschichte des Luxemburger Wort, S. 5). die Abonnenten seit dem 8. Au-







keineswegs die Redaktions-Ansprüche und waren es hauptsächlich die jungen heißblütigen Köpfe, [1]) die seit einiger Zeit an der Redaktion theilnahmen, welche alles umgestalten wollten [2]) und dieserhalb alle Hebel in Bewegung setzten, den Bischof so lange drängelnd [3]) bis er sie gewähren ließ. Wie bereits angedeutet, boten die bisherigen 2 Verträge keine genügende Handhabe zu weitern Forderungen und es wurde deshalb ein neuer Vertrag angestrebt.

Am 23. März 1879 fand dieserhalb eine erste Unterredung zwischen Herrn Hoffmann, bischöflichem Sekretär, und mir statt. Er forderte im Namen seiner Auftraggeber außer den bisher für Gehälter, Gewinnantheilen, u. s. w. ausgezahlten jährlichen Summen, noch weitere 3,550 Franken, so daß ich jährlich 7,650 Fr. abzugeben gehabt hätte, ohne Rücksicht zu nehmen auf die bedeutenden Herstellungskosten, die mir der Druck des „Wort" auferlegte. Ungeachtet also, daß das „Anzeigeblatt" mir etwa $^2/_3$ des Anzeigenertrages, weggenommen, [4]) ungeachtet ich einige Monate vorher den Anzeigepreis um 50 pCt. erniedrigt, daß also voraussichtlich der Ertrag aus den Anzeigen künftig bedeutend fallen mußte und auf einen Mehrertrag an Abonnementsgeldern kaum zu zählen war, sollte ich dennoch 3550 Fr. mehr als bisher zahlen. Das schien mir einfach ungerecht, unerschwinglich und war nur darauf berechnet, mir das „Wort" zu verleiden. **Der Abonnementsertrag von Fr. 2,38$^3/_4$ per Abonnement deckte die Herstellungskosten des Blattes nicht;** war da wohl anzunehmen, daß die zusammengeschrumpften Anzeigegebühren, das Defizit der Druckkosten, die erforderliche Summe für die Besoldung der eigentlichen Redaktion, die Entschädigungen für die Rubriken Verschiedenes u. s. w., die Kosten für Telegramme, Abonnemente auf die ausländischen Zeitungen, u. s. w. und endlich einen, wenn auch noch so mäßigen [5]) Gewinn für mich aufbringen würden? Ich erbot mich, die Ungereimtheit dieser Forderung durch Aufstellung

---

gust 1860 nur 0,15, ja die Notare u. s. w. nur 0,10 Fr. als Anzeigegebühren zu zahlen hatten. Hr. Brück hätte also nicht nöthig gehabt, so viel Aufhebens davon zu machen und stets immer wieder und wieder darauf zu pochen.

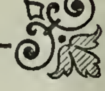
1) Auch diese „jungen heißblütigen Köpfe" werden wir später kennen zu lernen, noch Gelegenheit haben.

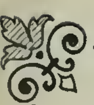
2) Wenn selbe zum Vortheile des „Luxemburger Wort" Alles umgestalten wollten — und das war gewiß ihre redliche Absicht — dann hatten sie ja vollkommen Recht.

3) Wie wir den seligen Bischof Adames kennen gelernt haben während seiner 35jährigen Amtsführung, war er nichts weniger als ein Mann, welcher sich „drängeln" ließ).

4) Auf S. 11 sagt Hr. Brück, daß in Folge der Gründung des „Anzeigeblattes" „der Ertrag der Anzeigen auf die Hälfte des früheren Betrages zusammenschrumpfte" und hier, auf S. 18 betont er das „Anzeigeblatt" habe ihm „etwa $^2/_3$ des Anzeigenertrages weggenommen". Wie reimen sich diese beiden Angaben?

5) Diesem Worte kann man einen sehr elastischen Sinn beilegen.




eines genauen Nachweises darzulegen. Eine oberflächliche Berechnung [1]) überzeugte mich aber bald, daß die Forderung unannehmbar für mich war und ich begenügte mich daher, Herrn Hoffmann bei der nächsten Zusammenkunft, am 26. März, einfach zu bemerken, daß, falls er die Summe von 3550 Fr. aufrecht erhalte, es unnütze Mühe sei, eine einigermaßen genaue Einzelrechnung aufzustellen. „Stellen Sie immerhin die Rechnung auf", war die Antwort, und ich glaubte daraus folgern zu dürfen, daß nach Erörterung derselben, wir zu einem beiderseitig befriedigenden Abschlusse kommen könnten. Am 28. März theilte ich ihm daher die Liste der Einnahmen und Ausgaben des eben zu Ende gehenden ersten Vierteljahres mit. [2]) Das genügte ihm aber keineswegs und er verlangte auch die Rechnungen des Vorjahres 1878. [3]) Auch diese unterbreitete ich ihm vertrauensvoll zur einfachen **Aufklärung** und unter dem Vorbehalte, daß sie **nicht als Grundlage** zu dem angestrebten Vertrage dienen sollten. [4]) Sofort nahm er sie in Beschlag und begann sie mit Bleistift abzuschreiben, indem er sagte: „Ich will diese Preise einem andern Drucker unterbreiten und eine Submission veranlassen." [5]) Angesichts dieser Erklärung fragte ich unwillkürlich, ob er den bei ähnlichen Anlässen üblichen Brauch und schuldigen Anstand kenne. Seiner Haltung nach zu urtheilen war er offenbar in unbehaglicher Verlegenheit und um sich über die peinliche Lage hinwegzubringen, wollte er die Einsicht der übrigen Posten fortsetzen. Ich verweigerte dies höflichst, aber energisch. [6]) Herr Hoffmann schloß alsdann den Aktenstoß, was ich als Weigerung

1) Hr. Brück hätte sehr klug und weise gehandelt, wenn er seinen Lesern auch diese nur „oberflächliche Berechnung" mitgetheilt hätte, um sie von der Richtigkeit seiner Angaben und von dem Begründetsein seiner Ansprüche zu überzeugen.

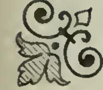
2) Die Aufstellung resp. Veröffentlichung dieser „Liste der Einnahmen uns Ausgaben des eben zu Ende gehenden ersten Vierteljahres" von 1879 hätte ein sehr wichtiges, ja ein Hauptmoment zur Vertheidigung resp. Reinwaschung des Hrn. Brück gegenüber dem Publikum geboten. Aus welchen Gründen er nur diese Veröffentlichung unterlassen haben mag?

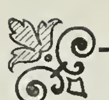
3) Und das mit vollem Rechte; denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

4) Aber wozu hätten sie Hrn. Hoffmann denn dienen sollen? Unserer unmaßgeblichen Meinung nach sollten sie grade eben dazu dienen, als Grundlage für einen Vertrag von beiden Seiten benützt zu werden.

5) Wenn Hr. Hoffmann eine solche Aeußerung gethan haben sollte, — was wir jedoch sehr stark bezweifeln — dann allerdings hätte sein Betragen verdient, öffentlich gebrandmarkt zu werden.

6) Vorausgesetzt, daß Hr. Hoffmann die fragliche Aeußerung gethan, war Herr Brück in seinem vollständigsten Rechte. In diesem Falle aber hätte Hr. Brück den hochw. Hrn. Bischof Adames auf dieses ganz ungeziemende Betragen des Hrn. Hoffmann aufmerksam machen sollen, mit der categorischen Erklärung, er wolle mit einem solchen Herrn auf keinen Fall und in keiner Weise weiter unterhandeln. Gewiß wäre Bischof Adames verständig und unparteiisch genug gewesen, in diesem Falle, einen andern Unterhändler zu bezeichnen.




zur Fortsetzung unserer Unterredung ansah. Ich erhob mich mit der Verwahrung, daß er nicht das Recht habe, so zu handeln und das zu behalten, was ich ihm im Vertrauen und einzig und allein nur als Auskunft unterbreitet habe, grüßte und zog ab, Herrn Hoffmann in meinem Salon allein stehen lassend.

Die nächste Zusammenkunft fand daher im Beisein zweier Vertrauenspersonen statt: des Hrn. Post als Beirath des Hrn. Hoffmann, und des Hrn. Clesse als mein Beigeordneter. Hr. Hoffmann begann mit der Verlesung des Vertrages von 1871, worauf Hr, Clesse die Frage aufwarf, weshalb man diesen Vertrag nicht mehr achten wolle und was man an dessen Stelle zu setzen gedenke. Hr. Hoffmann erwiderte, daß ich die 1871 übernommenen Verbindlichkeiten, u. a. die Lieferung der Feuilletons, nicht erfüllt habe. Nun wählte die Redaktion aber von jeher die Feuilletons selbst, entweder aus europäischen Werken mit Erlaubniß der Verfasser oder Verleger oder aus amerikanischen Zeitschriften ohne Ermächtigung. [1]) In einer Rechnung von 1870 erwähnte ich einmal eine Summe für 1 oder 2 Feuilletons, die ich geliefert hatte, das heißt aber doch nicht, daß ich zu deren Lieferung verpflichtet war. Uebrigens fiel das noch nicht unter den Vertrag vom 8. September 1871. Und wie mit diesem vermeintlichen Klagepunkte verhielt es sich auch mit den andern. [2])

Als Antwort auf die Frage des Hrn. Clesse, welche Zahlen denn bei der Abfassung des Vertrages von 1871 erörtert worden seien, wies Hr. Hoffmann einen Rechnungsnachweis vor, den ich vor 1871 aus eigenem Antriebe und nur flüchtig als Auskunft und nicht als Beleg oder Grundlage zusammengestellt hatte, um die damalige Lage des „Wort" in einem übersichtlichen Zahlenbilde zu haben. [3]) Die Posten dieses Nachweises waren aber nie geprüft und besprochen worden. [4]) Hr.

---

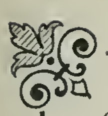
1) Das ist ein so allgemeiner Redaktionsbrauch, daß Niemand deßhalb der Redaktion des „Luxemburger Wort" daraus irgend einen Tadel zu machen braucht; wenn also Hr. Brück dieses hier so emphatisch mittheilt, geschieht es eben in der Absicht der „Wort"-Redaktion einen feinen Nadelstich beizubringen. In hoc non laudo.

2) Welche waren denn diese „anderen" Klagepunkte? Warum bezeichnet Herr Brück dieselben nicht näher? Gewiß hatte Hr. Hoffmann auf viel wichtigere „unerfüllte Verbindlichkeiten" hinzuweisen gehabt; aber Hr. Brück hütet sich wohl, darüber ein Wörtlein verlauten zu lassen.

3) Es wäre für die Leser der Broschüre des Herrn Brück sehr interessant gewesen, auch von diesem Aktenstücke Einsicht zu nehmen. — Wie es scheint, war Hr. Brück, bei Abfassung seiner Vertheidigungsschrift, mit Blindheit geschlagen, da er ja eben solche Aktenstücke, welche ihm am meisten zu seiner Rechtfertigung hätten dienen können, nur citirt, nicht aber in extenso mittheilt.

4) Traurig genug! Warum hat denn Hr. Brück nicht gedrungen auf Besprechung, resp. Prüfung dieses von ihm selbst aufgestellten Nachweises? Darauf ist eine Antwort




Clesse konnte daher mit Recht bemerken, daß ein solcher Nachweis höchst unmaßgeblich sei;[1]) andernfalls müßte der Vertrag vor Allem das Ergebniß jener Prüfung anführen. Das sei aber nicht der Fall, mithin wüßte man nicht, über was und in wie weit eine Besprechung stattgefunden habe. Und ich sollte meine Verbindlichkeiten nicht erfüllt haben? Hätte denn das Redaktions-Comite 8 volle Jahre, von 1871—1879, gewartet, um mich an meine Pflicht zu erinnern? Hätte man auf gerichtlichem Wege den Vertrag lösen wollen, so hätte man den Prozeß unfehlbar verloren.[2]) Obige zwei Gründe hätten zu klar für mich gesprochen.

Diese Beweisführung schien Hrn. Hoffmann zu überzeugen und er versuchte daher einen andern Weg einzuschlagen, indem er behauptete, statt Gewinn erziele der Hr. Bischof nur Verlust, da er für 2 Prozesse bereits 1900 Franken erlegt und den zweiten Redakteur. Hrn. Kayser,[3]) zu zahlen habe. An dem Mißgeschick war ich doch jedenfalls unschuldig; ein zweiter Redakteur mußte erst von da ab besoldet werden, wo der Hauptredakteur, dessen Gehalt damals 1400 Fr. betrug, nicht mehr seine Pflichten erfüllte, resp. arbeitete.[4]) Und der Hr. Bischof übernahm nur 2 Prozesse; für alle andern hatte ich auf der Bresche gestanden und aus eigenem Antriebe bezahlt. Nie forderte ich einen Pfennig zurück und zwar aus purer Delikatesse.[5]) Preßprozesse sollten doch dem zur Last fallen. der sie verschuldet.[6]) Wer war also großmüthiger? Wer uneigennütziger? Wer aufopfernder? Mußte es nicht auffällig erscheinen, daß das Redaktionskomite gerade in jenem Augenblicke mit neuen Forderungen hervortrat als einer der Mitarbeiter[7]) des „Wort" gestorben, und der

---

nur sehr schwer zu geben. Jedenfalls möchte selbe nicht zu Gunsten des Hrn. Brück ausfallen.

1) Ganz natürlich; denn ungeprüfte Posten können für ein maßgebliches Urtheil keinen irgendwie genügenden Anhalt geben.

2) Quod esset demonstrandum. Quod gratis asseritur, gratis negatur.

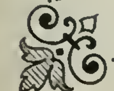
3) Herr Brück schreibt irrthümlich Kaysser, anstatt Keiser.

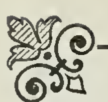
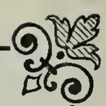
4) Dieser Vorwurf ist einfach und gradezu lächerlich; denn ein Jeder, der Herrn Breisdorff gekannt hat, weiß mit welcher Liebe, ja ich möchte sagen, mit welchem Cultus Hr. Breisdorff an „seinem" Blatte hing. Man frage die noch heute lebenden Mitredakteure, ob sie es nicht oft bedauert haben, daß Hr. Breisdorff ihnen nicht einen weiteren Spielraum gestattete? Und ein solcher Mann sollte seit Jahren nicht mehr an seinem Blatte gearbeitet haben!!! Nein, nicht deßhalb, sondern aus Überbürdung mit Redaktionsarbeiten mußte Hr. Breisdorff Gehülfen erhalten.

5) So etwas läßt sich hören und ist sogar sehr lobenswerth. Ich, an der Stelle des Hrn. Brück hätte die Delikatesse gewiß nicht so weit getrieben. Wäre Hr. Brück nur in allen Fällen so delikat gewesen, dann hätte er den hochw. Hrn. Bischof, Herrn Wies, Herrn Breisdorff u. s. w., u. s. w. u s. w. nicht in solcher Weise verunglimpft wie wir dies an verschiedenen Stellen nachgewiesen haben.

6) Ganz richtig. Und diesem Grundsatze gemäß hätte Hr. Brück auch handeln sollen. Allein — er war zu delikat!

7) Es war der hochw. Herr Theodor Schaack, gestorben am 14. März 1879.



Haupt-Redakteur abwesend war? [1]) War es nicht offenbar übertrieben, daß man eine Erhöhung des Antheils von 50 pCt. forderte, nachdem kürzlich die Anzeigen um 50 pCt. erniedrigt worden? Das war für mich eine Belastung von 100 pCt. Ich erbot mich daher, eine Einzelberechnung der Einnahmen und Ausgaben zur Einsicht des Redaktionsausschusses in die Hände des Hrn. Clesse zu hinterlegen. Die Mittheilung des Hrn. Hoffmann, daß ein anderer Drucker der Stadt sich erboten habe, 1500 Fr. Honorar zu zahlen, wenn man ihm den Druck des „Wort" überlassen wolle, konnte mich nicht gefügiger machen. War das Anerbieten auch wirklich und ernstlich erfolgt, so geschah es ohne Kenntniß der Sachlage und mußte daher als unausführbar angesehen werden, es sei denn, daß man beabsichtigt hätte, meinen Nachfolger wie mich zu behandeln. [2])

Schließlich einigten wir uns dahin, daß, wenn auch ein neuer Vertrag zu Stande käme, derselbe keine rückwirkende Kraft haben sollte und daß Herr Hoffmann mir am folgenden Tage eine Einzelberechnung über die Mehrforderung von 3,550 Fr. zu unterbreiten habe. Außer dieser Summe forderte Herr Hoffmann zu guter Letzt noch ein Redaktionszimmer mit Einrichtung, Heizung, u. s. w.

Die ausbedungene schriftliche Einzelberechnung beschränkte sich nicht auf die ursprüngliche Summe von 3,550 Franken, sondern belief sich auf eine Mehrforderung von 6350,— Franken. [3]) Diese Summe war bestimmt:

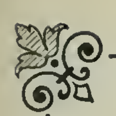
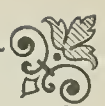
für den Chefredakteur	Fr.	1400 —
„ die 2 andern Redakteure	„	2500 —
„ Depeschen	„	1000 —
„ Feuilletons	„	300 —
„ Bericht des Gemeinderathes	„	50 —
„ Bericht des Tribunals	„	250 —
„ Bericht des Assisenhofes	„	50 —
„ Abonnement auf Zeitungen	„	500 —
„ Faits divers	„	200 —
„ Büreaukosten.	„	100 —
Total:	Fr.	6350 —

1) Das war ganz reiner Zufall, mithin ganz und gar nicht auffällig.

2) Wiederum eine ganz perfide Unterstellung.

3) Es war das keine **Mehr**forderung, sondern die **Total**forderung. Wie Herr Brück es doch versteht, die Wörter durcheinander zu werfen, um seine Leser glauben zu machen, ihm sei ein himmelschreiendes Unrecht geschehen. Uebrigens ließ man, wie Hr. Brück (auf S. 14 seiner Broschüre selbst eingesteht) eine Reduktion von 350 Fr. eintreten, so daß im Ganzen nur 6000 Fr. zu bezahlen waren.



Ferner:

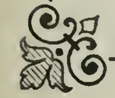
Das Bischofs-Honorar von Fr. 1.25 per Abonnement.

Am 16. Juni sandte mir Herr **Hoffmann** den Entwurf zu einem neuen Vertrage. Derselbe überschritt derart die Grenzen der Billigkeit, daß ich ihn nicht annehmen konnte, ohne mich der Möglichkeit unverhältnißmäßig großer Opfer, wenn nicht der Wahrscheinlichkeit großer Verluste, auszusetzen. Die Vergangenheit war mir Lehrmeisterin geworden, und meine eigenen Verhältnisse, noch mehr die Zukunft unseres politischen Blattes konnten mir keine genügende Bürgschaft sein, um va banque zu spielen. Die neue Lage der Dinge war folgende: Der Redaktionsausschuß forderte einen neuen Vertrag, um größere Summen zu erzielen, und meine persönlichen Verhältnisse waren derart, daß ich durch die kaudinischen Pässe gehen mußte, so lange ich Aussicht hatte, nur halb[1]) geschunden von dannen zu gehen. Konnte ich mich auf ein anderes Feld begeben, nachdem meine besten Jahre und meine bisherige ganze Lebensthätigkeit unserm Blatte hingegeben und gleichsam mit ihm und in ihm aufgewachsen war? Diese Erwägungen führten mich dahin, die Uebernahme zur Zahlung einer **bestimmten** Summe abzulehnen und einen auf die Abonnentenzahl, d. h. auf die **sichern** Einnahmen gegründeten Antheil, vorzuschlagen.

In meiner Antwort vom 22. Juli 1879 glaubte ich demnach die Lage nochmals kurz zusammenfassen zu müssen und erinnerte an die Ausgaben, die ich bisher getragen für Druck, Versendung, Frankirung, Abonnement auf ausländische Zeitungen, Telegramme, Correspondenz-Porto, Honorare für die Redaktion, für die Rubriken „Verschiedenes" u. s. w., Prämien, Beilagen und deren Frankirung, Gewinnantheil des Bischofs (Fr. 1,25 per Abonnement) u. s. w. Ferner erinnerte ich an die käufliche Erwerbung eines Druckereigebäudes und dessen Umbau und an die Druckereieinrichtung: große mechanische Maschine, welche nur für das „Wort" benutzt wird, Dampfmaschine, Typen in solcher Anzahl, daß der Druck unter allen Verhältnissen gesichert war, besondere Clicherie, u. s. w., u. s. w., kostspielige Einrichtung, die nur[2]) für das „Wort" berechnet war und die ich nur im Hinblick auf den Vertrag von 1871 und im Vertrauen auf den Billigkeitssinn meiner Mitarbeiter gemacht hatte. Und um zuerst selbst bis an die Grenzen der Billigkeit zu gehen, erbot ich mich schließlich einen Theil jener Kosten zu tragen, welche durch und für die Redaktion und den eigentlichen Inhalt des Blattes bedingt waren und dies auf Grundlage von Fr. 2.50 per Abonnement. Hinsichtlich der Verantwortlichkeit sollte es beim Alten bleiben, d. h., ich

1) Immer noch besser nur halb, als ganz geschunden.

2) Wer das glaubt, bezahlt einen Berliner Thaler.







wollte nie einen Verfasser namhaft machen, dagegen beanspruchte ich aber im Falle einer gerichtlichen Verurtheilung, Schadloshaltung seitens des Verfassers." 1)

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

(Suite)*)2).

CHAPITRE III.

LA MAISON FRANÇAISE DE LUXEMBOURG
(1281—1878).

État de l'Europe à la fin du XIIIe siècle. Au moment où l'illustre maison de Luxembourg détachait de son tronc, pour l'implanter sur le sol de France, un de ses plus vigoureux rameaux, — un rameau qui devait lui survivre — la France traversait une des périodes les plus florissantes de son histoire.

La seconde moitié du treizième siècle a marqué pour elle, en effet, une ère de prospérité, d'agrandissement territorial et d'heureuse influence en Europe, qu'elle n'avait plus connue depuis le démembrement de l'empire de Charlemagne.

Grâce à son expansion continue dans les provinces de l'ancienne Gaule, grâce aussi à des alliances fructueuses de princes sortis de sa maison royale, l'influence de la France — son *imperium* dirait-on aujourd'hui — s'étendait, à la mort de saint Louis (1270), sur une notable partie de l'Europe. Et le grand poète italien de cette époque, le Dante (1265—1321) pouvait dire sans exagération: «*La famille capétienne, comme un arbre immense, couvre la Chrétienté de son ombre.*» 3)

Car la France était devenue prépondérante sous saint Louis, l'arbitre de l'Europe.4) Il y avait des dynasties françaises: en

1) Peter Brück, loc. cit. S. 16—23.

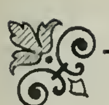
* *Erratum* : No de septembre, p. 425, note 3), lisez *sœur* au lieu de *veuve*.

2) Voir les numéros de juillet, août, septembre et octobre.

3) «*Che la terra Cristiana tutta aduggia.*» (DANTE, *Del Purgatorio*, canto XX, terzet. 15, v. 2.)

4) Rappelons, en ce qui concerne notre famille de Luxembourg, la sentence arbitrale rendue par saint Louis, et datée de Paris, le 8 septembre




Angleterre (*Normands*, 1066—1154; *Plantagenêts*, 1154—1399); en Portugal (*maison de Bourgogne*, 1095—1383); en Navarre (*maisons de Champagne*, *Capétiens*, *Evreux*, 1234—1422); à Jérusalem (*maisons de Bouillon*, *Anjou*, *Lusignan*, 1099—1229); à Constantinople (*empire latin*, 1204—1261); à Chypre (*Lusignan*, 1191—1489); à Naples (*Normands*, 1043—1194; *Anjou*, 1266—1435); en Hongrie (*Anjou*, 1308—1386).

Après avoir conquis le Pays de Galles et l'Irlande, l'Angleterre organisait sa constitution. Elle conservait en France la Guyenne.

Cinq royaumes chrétiens et un royaume musulman (*Grenade*) se partageaient l'Espagne.

En Italie, sauf dans les États Pontificaux, l'anarchie et le désordre régnaient partout. La Papauté sortait victorieuse de sa longue lutte avec les empereurs germaniques; lutte terminée par la défaite et la mort (1250) de l'empereur Frédéric II, de la maison de Hohenstauffen, quatre fois excommunié par le pape Grégoire IX. Et le royaume de Naples — donné par le pape Urbain IV au plus jeune frère de saint Louis, Charles, comte d'Anjou et du Maine — supportait difficilement la domination étrangère et préparait les *Vêpres Siciliennes* (1282).

L'Allemagne, enfin, sous le nom de *Saint-Empire romain germanique*, subissait ce long interrègne de vingt-trois ans (1250—1273) pendant lequel quatre princes, appartenant à des familles rivales, se disputèrent l'Empire avec acharnement. Le fils de Frédéric II, Conrad IV, alla mourir en Italie. Son fils, Conradin, dernier rejeton de la maison de Souabe, fut décapité à Naples, après avoir été vaincu à Tagliacozzo par Charles d'Anjou, roi des deux Siciles (1268). Avec lui s'éteignait la maison impériale de Hohenstauffen, qui avait régné plus d'un siècle en Allemagne (1137 à 1250).

Le 30 septembre 1273, les électeurs germaniques, pour mettre fin à l'interrègne, — à l'instigation du pape Grégoire X et sur la désignation de Louis, comte palatin du Rhin, — élurent roi de

---

1268, lors du différend très grave qui s'était élevé entre le comte Henri V de Luxembourg et son beau-frère Thibaut de Bar, au sujet du droit de suzeraineté sur la seigneurie de Ligny. (Le texte latin de cette sentence est reproduit dans l'ouvrage du P. BERTHOLET, V, pr. p. LXI). Saint Louis avait également été choisi comme arbitre entre les maisons de Dampierre et d'Avesnes, pour la succession de Flandre, puis, entre Henri III et les barons anglais soulevés.







Germanie sous le nom de Rodolphe Ier, un petit seigneur de la Suisse allemande, Rodolphe, comte de Habsbourg. [1])

A sa mort, les électeurs lui donnèrent pour successeur Adolphe de Nassau (1292—1298), puis Albert Ier d'Autriche, fils de Rodolphe Ier (1298) et, en 1308, la maison de Luxembourg arrivait au trône impérial avec le comte Henri VII de Luxembourg, neveu de notre Valeran de Ligny, et père de l'héroïque roi de Bohême, Jean l'Aveugle. [2])

N'oublions pas — dans ce coup d'œil rapide jeté sur cette époque — que le treizième siècle, le siècle de saint Louis, a été, entre tous, fertile en saints illustres, et qu'il a vu naître les plus importants parmi les ordres religieux qui vinrent apporter à l'Église et à la Papauté le secours de leur influence et de leurs prédications. [3])

* * *

L'illustration de la maison de Luxembourg était déjà grande à l'époque où nous sommes arrivés. Elle n'a fait que s'accroître depuis. De tout temps, elle a trouvé des écrivains pour raconter son histoire, et des panégyristes pour exalter ses hauts faits.

Et, comme préambule au récit que nous allons tracer de la vie des principaux personnages de la branche française, nous ne

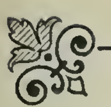
---

1) C'est cette maison de Habsbourg — fusionnée en 1745 avec la maison de Lorraine par le mariage de Marie-Thérèse d'Autriche avec François Ier de Lorraine — qui règne encore de nos jours en Autriche-Hongrie.

2) La maison souveraine de Luxembourg donna quatre empereurs à l'Allemagne, mais ils ne se succédèrent pas directement. Après Henri VII, qui fut empereur de 1308 à 1313, les trois autres sont: Charles IV (1347—1378); Venceslas (1378—1400) et, enfin, Sigismond de Luxembourg (1410—1437), le dernier rejeton mâle de la branche souveraine de cette illustre maison.

3) Saint François d'Assise (1182—1226) fonde en 1210 l'ordre des *Frères-Mineurs* (*Franciscains* appelés aussi *Cordeliers*), qui donne naissance plus tard aux *Récollets* (1484) et aux *Capucins* (1525). Saint Dominique (1170—1221) fonde en 1215 l'ordre des *Frères-Prêcheurs* (*Dominicains*, appelés autrefois en France *Jacobins*). Les *Carmes* (*Ermites du Mont-Carmel*), définitivement constitués en 1224, sont établis à Paris par saint Louis, à son retour de la croisade; plus tard, *Carmes déchaussés* (réforme de sainte Thérèse). Les *Augustins* sont constitués en ordre par le pape Alexandre IV en 1256. Ce sont les quatres ordres mendiants. Les *Célestins* sont fondés en 1263 par saint Pierre de Mouron (pape sous le nom de Célestin IV). Enfin, les *Chevaliers de Notre-Dame de la Merci* sont institués en 1223 par saint Pierre de Nolasque pour le rachat des captifs.




croyons pouvoir mieux faire, pour exciter l'attention du lecteur, que de reproduire ici quelques passages de la dédicace que Nicolas Vigner, en tête de son histoire de la maison de Luxembourg, [1]) adressait, le 8 avril 1619, à *«Mesdames Marguerite-Charlotte* [2]) *et Liesse de Luxembourg, filles de feu Monseigneur* **Henry, Duc de Luxembourg** *et de Piney, Pair de France, Prince de Tingry, comte de Brienne, Ligny, Roussy et Rosnay; souverain d'Aigremont, Baron des baronnies de Wendœuvre, Thoré, St. Martin d'Ablois*, etc., etc.“ Ce parallèle, un peu exagéré sans doute, entre les gloires respectives des deux branches de la maison de Luxembourg, nous paraît intéressant à reproduire. Nous le faisons sans trop nous astreindre à respecter l'orthographe un peu „rocailleuse“ du bon Vigner:

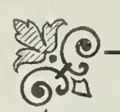
„Il est bien raisonnable qu'à vous, très illustres et vertueuses princesses, je présente l'histoire de votre maison. En vous et par vous, non seulement le nom, mais aussi les armes sont à relever et continueront en pareilles grandeurs, hautesse et majesté qu'ils ont été, *soit en leur première branche*, soit en leur seconde, en laquelle nos Rois et Princes du sang de France, vous et autres grands Princes et Princesses, paraissez et subsistez. Car, (n'en déplaise à un de ce temps qui, par ses écrits, a voulu préférer la première à la vôtre, pour icelle avoir eu, dit il, un lustre d'Empereurs et de Rois que vous n'avez) entre les deux il n'y a rien d'inégal. Leur brillant, à la vérité, s'est vu en Allemagne environ deux cents ans; mais l'éclat de la vôtre est encore présent en nos Rois que tout l'Orient et l'Afrique tiennent pour les seuls Empereurs des Chrétiens. Si elle a eu des Rois de Bohême et de Pologne, la vôtre a eu, et à jamais aura la couronne escarbouclée d'Angleterre et la royale d'Écosse; et, passant outre, se trouveront entre vos devanciers des Empereurs de Constantinople, des Rois de Jérusalem et d'Acre, qui n'ont été en la première. Ne craindrai de dire qu'en la vôtre la bénédiction du Ciel a été de beaucoup plus de durée qu'en l'autre en la génération des fils jusqu'à vous. L'une et l'autre grande et majestative; mais la vôtre a cette prérogative envers Dieu qu'il y a pris un de ses élus Saint Pierre de Luxembourg, par les prières duquel son pouvoir infini a fait des merveilles infinies et en fait encore tous les jours.“

---

1) *Histoire des Comtes et Ducs de Luxembourg*, princes, empereurs, rois, ducs, marquis, comtes et seigneurs qui en sont issus et de leurs alliances, par Mr Nicolas VIGNER, médecin et historiographe des Rois de France. Un fort vol. in 4° à Paris, chez Thomas Blaise, rue Saint-Jacques, au coing de la rue de la Parcheminerie à l'image Saint-Thomas. M. DC. XIX.

2) Marguerite-Charlotte de Luxembourg, fille de Henri, duc de Piney-Luxembourg, mort en 1616, eut de son second mariage avec Charles-Henri de Clermont-Tonnerre, une fille Marguerite-Charlotte-Bonne-Thérèse de Clermont-Luxembourg qui épousa, le 17 mars 1661, François-Henri de Montmorency-Bouteville, qui devint le fameux maréchal de Luxembourg.






§ Ier. *Maison de Luxembourg-Ligny* (1262—1371).

I. **Valeran I** *de Luxembourg-Limbourg, Seigneur de Ligny et de Roussy,* (1262—1288).

Le fondateur de la maison française de Luxembourg, Valeran de Luxembourg, était, ainsi que nous l'avons vu dans le précédent chapitre, le second fils de Henri V de Luxembourg-Limbourg, appelé *le Blondel* et *le Grand,* mort en 1281. Il reçut ce nom de Valeran, en souvenir de son aïeul paternel Valeran III, duc de Limbourg. Sa mère, Marguerite de Bar, était une des filles de Henri II, comte de Bar, et de Philippine de Dreux, sa femme, princesse du sang royal de France par son père Robert II, comte de Dreux, fils de Robert de France, second fils du roi Louis VI le Gros et premier comte de Dreux.

Yolande de Coucy, femme de Robert II de Dreux, grand-mère de Marguerite de Bar, était elle-même cousine germaine d'Isabelle de Hainaut, reine de France, femme du roi Philippe-Auguste. [1])

L'oncle de Marguerite de Bar, Pierre de Dreux fut le premier comte capétien de Bretagne. [2])

On voit donc que Valeran, avant de devenir la souche de notre maison française de Luxembourg, avait déjà, par ses ascendants matemels, des attaches profondes avec la France.

Son père, le comte Henri V de Luxembourg, ayant destiné son fils aîné Henri à lui succéder dans le comté de Luxembourg et dans le marquisat d'Arlon, voulut, par affection pour ses cadets et à l'exemple de sa mère Ermesinde, leur assigner un apanage. Il pourvut donc de bonne heure à l'établissement de Valeran, son second fils, sur qui il fondait de grandes espérances, et lui donna, de son vivant, la terre de Ligny, (appelé souvent encore main-

---

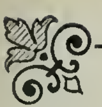
1) André Du Chesne, *Hist. de Luxemb.* p. 89. Vigner, *Hist. de la maison de Luxembourg,* pp. 122 et 123.

2) Aussi, dans l'épitaphe gravée sur le tombeau de la veuve d'Henri le Blondel, au cimetière de Clairefontaine, on mentionne cette double origine:

Cy gist la Comtesse honorée
De Luxembourg, *Marguerite* nommée,
Qui moult fut sage,
Et fut extraicte de lignage
De Bar et de *Bretaigne*
Et fait desployer mainte enseigne.

Dans Vigner, p. 122, Du Chesne, pr. p. 81; Bertholet, V, p. 186.




tenant *Ligny-en-Barrois*, [1]) chef-lieu de canton du département de la Meuse, dans l'arrondissement de Bar-le-Duc), que Marguerite de Bar lui avait apportée en dot, aux termes de deux actes de donation qu'il est intéressant de mentionner ici plus complètement que nous ne l'avons fait dans le récit de la vie d'Henri le Blondel.

Dès l'année 1231, bien qu'elle ne fût pas encore en âge de se marier, Marguerite de Bar avait été fiancée à Henri le Blondel, et au mois du juillet de la même année, Ermesinde, sa mére, et le comte Henri II de Bar, père de Marguerite, avaient arrêté entre eux les conditions du futur mariage. Par ce contrat [2]) Henri de Bar donne à sa fille Marguerite, en vue du mariage à réaliser — *quum cito ipsa ad œtatem devenerit competentem* — le château et la châtellenie de Ligny avec leurs dépendances, à la condition que Henri de Luxembourg, le futur époux, et leurs héritiers, les tiendraient en fief de lui et de ses successeurs. [3]) Cette donation fut confirmée, au mois de juillet 1240, par Philippine de Dreux, comtesse douairière de Bar, lors de la réalisation du mariage de

---

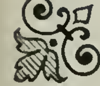
1) La châtellenie de Ligny avait été fondée au IVe siècle par les habitants fugitifs de *Nasium* (le *Naisil* de Garin le Loherain) dans une vallée boisée du pays de Meuse. Evangélisée par saint Epvre, agrandie par saint Gérard, la bourgade de Ligny était assez importante au Xe siècle pour tenter la cupidité des comtes de Champagne qui s'en emparèrent.

L'usage de dire „Ligny-en-Barrois" ne s'est introduit que dans le cours des soixante-seize ans pendant lesquels les comtes de Bar ont possédé Ligny, c'est-à-dire depuis le mariage d'Agnès de Champagne avec Renaud II de Bar jusqu'au mariage de Marguerite de Bar avec Henri V de Luxembourg. (Fourier de Bacourt, *Vie du bienheureux Pierre de Luxembourg*, pages 12 et 25. Bar-le-Duc, 1882).

2) Vigner p. 120 dit que ce contrat de mariage était entre les mains du duc de Piney, François de Luxembourg. Du Chesne et Bertholet le mentionnent comme étant aux archives de Luxembourg.

3) „Ego, *Ermensindis comitissa luxemburgensis*, marchionissa arlunensis, omnibus presentes litteras inspecturis notum facio quod *Henricus, dominus de Lucemburg*, filius meus ducere in uxorem *Margaretam*, filiam domini *Henrici, comitis Barrensis*. Et idem Comes dedit filio meo prœdicto in maritagio *Lineyum* et castellaniam, cum dependentiis, hominiis et domaniis. . . . Actum anno Domini M. CCXXI, mense Julii." Vigner, p. 120. Du Chesne, pr. p. 74. Bertholet, IV, pr. p LVIII.

3) C'est l'inexécution de cette clause qui amena, en 1266, la guerre dont nous avons parlé, entre Henri V le Blondel et son beau-frère Thibaut de Bar, guerre qui fut terminée par la sentence arbitrale du roi saint Louis, le 8 septembre 1268.






Marguerite de Bar, sa fille, avec Henri de Luxembourg.[1]) Par le même contrat, la comtesse Ermesinde, qui y était intervenue, avait fait donation entre-vifs à son fils Henri des comtés de Luxembourg et de la Roche, mais en s'en réservant l'usufruit sa vie durant.

* * *

Ainsi que nous l'avons déjà indiqué, cette châtellenie de Ligny avait été donnée à Valeran de Luxembourg, du vivant de ses père et mère, aux termes d'un acte de donation daté du mois de décembre 1262, et ce, avec l'assentiment du comte Thibaut de Bar, dont Valeran recevait cette terre en fief.[2])

Puis, au mois d'avril 1270, par un acte ayant la forme d'un partage testamentaire, Henri le Blondel, après avoir laissé à sa femme Marguerite l'usufruit de tous ses biens, en fit le partage entre ses deux fils, ajoutant pour Valeran la terre de Roussy à celle de Ligny précédemment donnée et, en outre, différents biens en Flandre. Valeran se reconnut immédiatement le vassal de son frère pour cette terre de Roussy.[3])

---

1) „Je, *Philippe*, *comtesse de Bar*, fai scauoir à tous ceux qui ces lettres verront que j'ay donneit à *Monsieur Henry*, *comte de Lucembourg*, en mariage avec *Marguerite*, ma fille, *Liney* (Ligny) et ses appendices, et ly doit faire valloir sept cens liures de terre à fors, en telle manière que Messire Henry ne peut ceste terre repenre d'autre, ne mettre en aultruy main, et s'il avenait que Marguerite, ma fille, morit sans oir de son cors ou li hoir de son cors morit sans oir d'oir en oir, Liney et ses appendices revenroit au Signor de Bar . . . . . . Ce fut fait le londemain de Pentecouste. Quant li milliares corrait par MCCXL ans en mois de Junct.“ (Du Chesne, pr. pp. 74 et 75. Bertholet, V, pr. p. XIV.).

2) „Nous, *Henri*, *cuens* (comte) *de Lucembourc et de La Roche*, et Marchis d'Erlons, et nous, *Marguerite*, sa fame, Comtesse et Dame de ces mesmes lieus, faisons sauoir à tous que nos auons donnei à *Waleran*, notre fils, en héritaige *Linei* (Ligny) et la chastellenie, sauf ce à nous Marguerite, comtesse de Lucembourc, que nos les tenrons toute nostre vie. Et tout ce a il repris de nostre frère et féable *Thibauz*, comte de Bar, en fié et en hommage. . . . . . . Ce fut fait et donei l'an de grace nostre Signor quant li miliaires corroit par mil et douz cens et sexante deus ans, le jor de la feste Sainte Lucie en mois de Décembre“. Du Chesne, pr. p. 90. Bertholet V. pr. p. LIV). D'après Du Chesne l'original de cette pièce était au trésor des Chartes du Roi.

3) Nous, *Henry*, *cuens* (comte) *de Lucelbourg* et de La Roche, et Marchis d'Arlons, faisons scauoir à tous que *Walerans*, nostre filz est deuenu homs liges à *Henrg*, son frère, nostre ainey filz, et ait repris maintenant de luy *Roussey* et les appendisses, laquelle terre Henry ly doibt faire valloir chacun an quatre cens liuvres de prouenisiens fors. Saulf que la Comtesse,







Henri V le Blondel, mort, comme nous l'avons dit, le 24 décembre 1281 et inhumé dans l'abbaye de Clairefontaine auprès de sa mère Ermesinde, [1] a été le premier qui ait porté les armes de Luxembourg telles qu'elles furent prises dans la suite, par ses descendants, aussi bien de la branche française que de la maison souveraine. Son père, Valeran de Limbourg, mari d'Ermesinde, avait simplement celles de Limbourg qui étaient: *d'argent à un lion rampant de gueules, la queue nouée et passée en sautoir, armé, lampassé et couronné d'or.* Henri le Blondel, comme fils puîné sorti de la maison de Limbourg, y ajouta pour brisure des *burelles d'argent et d'azur*, burelles que ses descendants ont conservées. [2] Mais lors de l'extinction de la branche aînée de la maison de Limbourg, au quatorzième siècle, à la mort d'Adolphe VIII, comte de Berg, Guy de Luxembourg, comte de Ligny et de Saint-Pol, alors chef de la maison française de

---

lor meire doit tenir ladicte terre de Roussey et ses appendisses toute sa vie entièrement et paisiblement. Et doit encore Walerans avoir après le décès de sa meire la Comtesse dessus dicte la terre toute que nous tenons en Flandre, soit d'acquêst, soit d'autre chose, et Liney, et les appendices entièrement. Saulf que la comtesse nostre femme doibt ces choses tenir toute sa vie . . . . . Ce fut faict l'an de grâce mil deux cens soixante et dix. Le lendemain des octaves de Paskes et au mois d'Apuril.“ (Du Chesne, pr p. 84. Bertholet, V, p. 182 et pr. p. LXIII).

1) Son épitaphe, de beaucoup postérieure à son décès, fait allusion aux trois fiancés ou maris de sa mère Ermesinde et à l'élévation au trône impérial de son petit-fils Henri VII.

Hic ubi marmoreâ cineres conduntur in urnâ
Disces quam ambiguis sortibus orbis eat.
Hujus sunt illœ exuviœ, reliqumque favillœ,
Cujus summa Nepos venit ad Imperia.
In thalamum matris terni venere mariti,
Hunc sibi natum unum de tribus habet.
Tantœ molis erat Leucos servare Nepotes,
Ut Leucus quondam Cœsar haberet avum.

(Dans Bertholet, V, p. 185).

2) Les armes de Luxembourg qui figurent encore aujourd'hui sur les pièces officielles du gouvernement du Grand-Duché sont donc: *d'argent au lion de gueules, burelé d'argent et d'azur, armé, lampassé et couronné d'or, ayant la queue nouée et passée en sautoir.* Depuis l'érection du pays en Duché, en 1354, l'*écu* a été *sommé d'une couronne antique* (ou toque fermante de Duc), *à quatre branches d'or, rehaussée de perles* et *doublée de gueules au revers d'hermine* et *portant un globe avec une croix également d'or.* (Voir la gravure de la précédente livraison et, aussi, Du Chesne, pp 88 et 89. Bertholet, V. p 186).







Luxembourg (1370), supprima ces *burelles* et reprit les armes pleines de Limbourg avec un *lambel de trois pendants.*

* * *

Valeran de Ligny confirma son hommage de vassal de son frère pour la terre de Roussy et pour tous les autres biens qu'il pouvait posséder dans le comté de Luxembourg, dans une charte datée de 1287. [1])

Dans cette pièce importante, il se déclare pleinement et entièrement satisfait des biens qui lui sont venus en partage du chef de son père et de sa mère, et renonce à toute prétention ultérieure.

La renonciation que Valeran fit ainsi au comté de Luxembourg eut pour conséquence que ses héritiers, les comtes de Ligny, n'ont pu, dans la suite, élever aucune revendication sur le duché de Luxembourg, après l'extinction de la maison souveraine. Toutefois, les diplomates jugèrent bon de rappeler ces déclarations dans le traité de Ryswick (20 septembre 1697), qui enleva le Luxembourg à la France pour le rendre à l'Espagne.

(*A suivre.)*

Eng Wâréng.

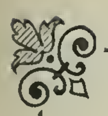
1.

Vîrum Haus am hârde Bu^e^dem
Mu^e^rgesfre^i^ de Maulef wullt;
Op der Sidel d'Gi^e^del nôkuckt,
An èng Tre^i^n op t'Hand er rullt.
„Kanner, Kanner", sét se traureg,
„Kuckt, de Gri^e^wer grîwt e Grâf!
„'T gêt zu Ènn mat méngem Li^e^wen,
„I de Besch nach schött séi Lâf.

„Kanner, lôsst mer bi^e^den!"

1) „Je, *Walerans de Lucembourg*, sire de Liney, fay cognoissant à tous ke je recognois et ay recognut que je suis devenu homs liges devant tous à noble *Monsieur Henry, Comte de Luxembourg* et de la Roche et Marchis d'Erlons, mon très chier Seigneur et frère, de ma maison de Rouchy . . . et de tout ce que je tieng en la comtei de Luxembourg. . . . . Donné le Sapmedy darien jour de januier deuant la Chandeleur, l'an de grâce mil deux cents quatre vingts et sept." (Dans Du Chesne, pr. p. 91.)



2.

Ann der Stuff beim wârmen U^{e}wen
D'Gi^{e}del ro^{u}eg setzt ann tompt;
Ni^{e}wen drun um Fudderpillem
Hu^{e}t de Ku^{e}der séch gekrompt.
Krack! krack! gêt et du op êmol,
T'Kâtz sprèngt aus der Tâck eraus.
„He^{i}ert! he^{i}ert der?“ rifft d'Gi^{e}del,
„Dâs der Do^{u}d, dé gêt dûrch t'Haus.
„Kanner, lôsst mer bi^{e}den!“

3.

D'Sonn ass hêm mat hîre Strahlen,
Rondöm t'Haus schlâuft d'deischter Nu^{e}cht.
D'Gi^{e}del bi^{e}d nach mat de Kanner,
I se gin an t'Ro^{u} gelu^{e}gt.
Deierlech den Tuttu so^{u}ert,
Ann den Do^{u}dvull pêift um Bâm.
„Dâs mei Sti^{e}rwlid, dât éch he^{i}ren“,
Sét séch d'Gi^{e}del 'we^{i} am Drâm.
„Kanner, lôsst mer bi^{e}den!“

4.

Èndlech kömt de Schlôf an t'Kummer,
Dréckt der Gi^{e}del d'Aen zo^{u}.
Dach we^{i} t'Hallefnu^{e}cht geschlôen,
Wor et aus mat hîrer Ro^{u}.
Tick! tick! mécht et an der Mauer.
Oh! si kènnt dé lu^{e}se Schlâg!
Ofgelâf ass vléicht hîr Auer,
I vum Himmel kömt der Dâg.
Kanner, lôsst mer bi^{e}den!

5.

'T hi^{e}rscht! De Wand spîlt mat de Bli^{e}der,
Réisst se lass a sprêt se aus;
D'ârme Gi^{e}del léit gebôert
An dém ènke Bri^{e}derhaus.
S'ass net onverhutts gestu^{e}rwen,
Lâng hât si séch vîrgesin;
D'Li^{e}we konnt hîr neischt me^{i} bidden,
Wât si wôlt, hu^{e}t Gott er gin.
Kanner, lôsst mer bi^{e}den!

M. N.








Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

Als Paten und Patinnen fungirten bei der Glockenweihe:

Arendt Franz Julian.	Giebel Maria Johanna.
Colling Johann Theodor.	May Maria.
Felsenhart Johann Franz.	Lorent Elisabeth.
Falize Mathias.	Merz Magdalena.
André Johann Michel.	Feyder Anna.
Bettendorff Heinrich.	Hell Margaretha.
Gruber Anton.	Gruber Josephine.
Daleyden Johann.	Turmes Caroline.
Hippert Nikolas.	Zimmer Maria.
Moris.	Wolster Louise.
Daleyden Karl.	Bock Julie.
Coster Anton.	Watlet Marie.
Weyler Michel.	Eydt.
Schenver Heinrich.	Bettendorff Elisabet.
Hell Ignaz.	

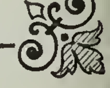
Die Glocke wurde auf den Namen Marie getauft, dann auf einem Schlitten von der Halle in der Oberstadt her zu dem Turme geführt und daselbst so rasch angebracht, daß sie in hellen Tönen läutete eine Stunde nachdem sie die Kirche verlassen. Den Rest des Tages beschloß ein Fest-mahl nebst splendidem Bürger-Ball, deren Kosten die Paten und Patinnen bestritten.

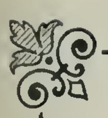
3. Hippert Nikolas, Notar und Bürgermeister zu Vianden vom 19. August 1836 bis zum 1. August 1839.

4. André Ludwig Joseph, Bürgermeister zum zweiten Male vom 1. August 1839 bis zum 24. April 1849 (siehe oben 1.)

Derselbe hat herausgegeben: André L. J. Genealogie der Grafen von Vianden. 19 S. in 12°. 1840. Diekirch bei J. A. Schröll, Buchdrucker; veröffentlicht durch Franz Julian Vannerus.

5. Salner Jakob, Handelsmann und Gerber. Geboren zu Vianden am 12. Nivose des Jahres VII, war er Bürgermeister seiner Vaterstadt vom 24. April 1849 (nach der Abdankung von André Joseph Ludwig) bis zu seinem Tode am




3. Mai 1866. — Unter seiner Verwaltung wurde das neue Stadthaus auf dem Wilhelmsplatz errichtet.

6. Pauly Peter Adolph, Industriel. Geboren zu Vianden am 1. November 1831, war er Bürgermeister seiner Vaterstadt vom 29. Oktober 1866 bis zu seiner Abdankung am 2. Februar 1876. Als Bürgermeister und vorzüglich als Deputirter der Abgeordneten-Kammer für den Kanton Vianden (vom 21. Juni 1869 bis zum 31. Oktober 1875), war Pauly unabläßig bemüht für die Hebung des materiellen Wohlstandes seiner Heimathsgegend. Vianden verdankt ihm u. A. die Anlage der städtischen Wasserleitung.

7. Heß Johann Michel, Gerber und Bürgermeister von Vianden zum ersten Male vom 2. Februar 1876 bis zum 12. Oktober 1882. Geboren zu Vianden am 11. Oktober 1826, starb er im Jahre 1899.

8. Hübsch Nikolas, ehemaliger Lehrer, Bürgermeister von Vianden vom 17. Januar 1883 bis zum 19. Oktober 1883. Geboren zu Vianden am 9. März 1839, starb er daselbst am 19. Oktober 1883.

9. Pickar Peter, Hutfabrikant, Bürgermeister von Vianden vom 1. Januar 1884 bis zum 22. April 1885. Er war geboren zu Vianden am 7. Mai 1817.

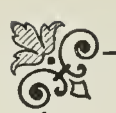
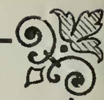
10. Salner Johann Nikolas Robert, Gerber, Bürgermeister von Vianden vom 22. April 1885 bis zum 8. August 1888. Er war geboren zu Vianden am 5. Juni 1835. Seiner einsichtsvollen Leitung verdankt Vianden viel Gutes. Besonders war er bemüht mit Unterstützung der hohen Landesregierung die Gegend von Vianden durch passende Verschönerungen zu einem Anziehungspunkte für fremde Touristen zu gestalten und die altehrwürdige Trinitarierkirche daselbst unter Leitung des Herrn Staatsarchitekten Arendt kunstvoll und stylgerecht zu restauriren. Er starb am 30. August 1890.

11. Heß Johann Michel, Gerber und Rentner, zum zweiten Male Bürgermeister von Vianden vom 8. August 1888 bis zu seinem Tode 1899.

    Seine Gemahlin, Barbara Greisch, geboren zu Esch an der Sauer, war ihm bereits am 30. April 1880 im Tode vorangegangen, im Alter von 45 Jahren.

12. Petges Johann, Handelsmann, Bürgermeister von Vianden von 1899 bis heute (1900).



X. Sekretäre der Stadt Vianden.

A. Aus älteren Zeiten verdienen vorerst Erwähnung:

1. Cornelius Herwelt oder Herwart, 1581, Sekretär der Stadt und Grafschaft Vianden.

   Durch Akt des Notars Wighart vom 21. Dezember 1581 wurde er anerkannt als bevollmächtigt von Seite der Anna Voegel, Witwe von Franz von Sonhey, maître d'hôtel des Prinzen von Chimay, um über die Nachlassenschaft ihrer Schwester Margaretha Voegel verfügen zu können. (Archives de Clervaux n° 2288, Public. hist. 1883).

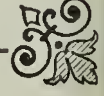
   In dieser Eigenschaft als Bevollmächtigter erklärt derselbe durch Akt vom 4. Januar 1582, daß er mit den andern Erben dieser Hinterlassenschaft das Haus mit Dependenzien gelegen zu Beyvelt (bei Prüm) verschenkt an Johann Schweisdal, Schöffen von Biedburg u. s. w. (ib. n° 2292).

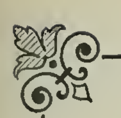
   Ebenso erklärt derselbe in einem Akt vom 5. Januar 1582, als clerc-juré zu Vianden und als Mitvormund der Schwestern von Johann Voegel die Summe von 200 Thalern als Kaufpreis eines Gutes erhalten zu haben von Johann Schweisdal, Schöffe und Lehnsmann zu Biedburg (ib. n° 2293).

2. J. Fr. Knau, 1678, Sekretär der Stadt Vianben, unterzeichnet auf Befehl des Magistrates von Vianden die Urkunde, wodurch am 20. Februar 1678 die Stände der Provinz Luxemburg, Maria, die Mutter Jesu, die Tröſterin der Betrübten, zu ihrer Patronin erwählten, welche Urkunde von den respektiven Schreibern der Städte amtlich unterzeichnet wurde. (Original Urkunde im Pfarrarchiv zu Luxemburg.)

B. Sekretäre der Stadt Vianden, 1818—1900.

1. Daleyden Johann, 20. Oktober 1818 bis 30. Dezember 1836.
2. Kauth Peter, Gerichtsschreiber, Sekretär 30. Dezember 1836 bis 22. Juni 1842.
3. Neuland Johann, Gerber, 22. Juni 1842 bis Mai 1843.
4. Colling Clemens Wenzeslas, (1843—1851), war provisorischer Sekretär vom Mai 1843 bis 30. August 1844. Von da an bekleidete er diese Stelle definitiv bis zum 1. Mai 1851, wo er seine Entlassung einreichte, um die Stelle als Friedensgerichtsschreiber anzutreten. Er starb am 21. Januar 1867 im 63. Lebensjahre. Seine Gattin Houscht

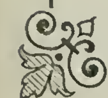



Margareta folgte ihm im Tode am 12. Oktober 1874, im Alter von 59 Jahren.

5. Matelet Christian Philipp, 9. Juli 1851 bis 20. Mai 1855. Er war geboren zu Vianden am 29. März 1819.
6. Wiroth Peter Mathias, 11. Juni 1855 bis 22. Juli 1857, wo er nach Amerika auswanderte.
7. Metz Eberhard, Stadtsekretär vom 22. Juli 1857 bis zu seinem Tode am 6. April 1867. Er war geboren am 17. November 1830. Die dankbare Vaterstand ließ ihm ein herrliches Grabmal auf dem Kirchhof zu Vianden errichten.
8. Häntges Mathias, 9. Dezember 1867 bis 7. März 1882. Geboren zu Vianden am 1. Juli 1846 besuchte er die Normalschule zu Luxemburg, war einige Jahre Lehrer zu Nachtmanderscheid und wurde zum Stadtsekretär von Vianden ernannt am 9. Dezember 1867. Er verblieb in dieser Eigenschaft bis zum 7. März 1882, wo er zum Friedensgerichtsschreiber zu Vianden befördert wurde.
9. Miller Peter, 7. März 1882 bis 20. November 1881. Er war geboren zu Vianden am 30. Oktober 1860, bestand 1887 das Examen zum Gerichtsvollzieheramte und 1888 mit Auszeichnung dasjenige zum Gerichtsschreiberamte. Nachdem er auch das Examen zum Accisenbeamten gut abgelegt, wurde er am 20. Novemoer 1891 in dieser Eigenschaft nach Bettemburg ernannt und 1898 nach Luxemburg promovirt.
10. Bassing Theodor, 29. November 1891 bis heute (1900.) Geboren zu Vianden, war er längere Zeit als Sekretariatsgehülfe thätig und wurde am 29. November 1891 zum Sekretär ernannt mit einem Gehalt von 800 Franken und 100 Fr. Büreaukosten. Für die Führung des Civilstandsregisters wurde ihm eine Entschädigung von 50 Franken bewilligt, und sein Gehalt im März 1893 auf 1000 Franken erhöht.

XI. Ärzte zu Vianden
1784—1900.

1. André Joseph, 1784. Wundarzt zu Vianden.
2. Dittmann Ignatius, 1784, ebenfalls Wundarzt zu Vianden.
3. Vogel, 1800 nebst Turmes und Helfen, Arzt zu Vianden.
4. Turmes Peter, 1797—1820, geboren zu Vianden am 14. April 1774, zum Doktor der Arzneikunde aufgenommen zu Trier am 24. Dezember 1796, wohnhaft in seiner Vaterstadt, starb daselbst am 6. November 1824, im Alter von 50 Jahren. (Liez, corps médical p. 138.)







5. Helfen Johann Baptist, 1796—1848, geboren zu Echternach im Jahre 1769, zum officier de santé gemäß dem Gesetze vom 19. Ventose, Jahr 11, zu Luxemburg am 17. August 1803 aufgenommen, wohnhaft zu Vianden, wo er am 25. April 1848 starb im Alter von 79 Jahren. (Liez, corps médical, p. 60). Mit väterlicher Teilnahme sorgte er für die kranken und gesunden gefangenen Klöppelmänner, die nach der Schlacht zu Arzfeld am 31. Oktober 1798 nach Vianden gebracht und dort in der Wachtstube des Schlosses eingekerkert wurden, bis sie am 16. November nebst andern 21 überbrachten Gefangenen, welche ebenfalls am Gefecht bei Arzfeld teilgenommen und eingefangen worden, zuerst nach Ettelbrück und dann nach Luxemburg abgeführt und größtenteils zum Tode verurteilt wurden. (Zorn, Klöppelkrieg S. 166).

6. Neuens Nicolas, 1734—1859, geboren zu Grosbous am 29. Floreal des Jahres VIII, gestorben zu Vianden am 28. Juli 1859 im Alter von 59 Jahren. Er wurde zum Doktor der Arzneikunde promovirt zu Löwen am 12. August 1834. Durch Beschluß des Regierungsrates vom 9. Oktober 1847 wurde er autorisirt, auch als Chirurg und Geburtshelfer zu wirken. Er wohnte zu Vianden und wurde 1857 Mitglied der historischen Sektion. (Liez, corps médical, p. 100).

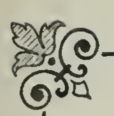
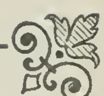
   Derselbe hat 1855 eine Kirchenstatistik von Vianden gegeschrieben und der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg übergeben.

7. Steis Johann Nikolas, Sohn, 1842—1869, geboren zu Grosbous am 29. November 1812, als Chirurg angenommen zu Luxemburg am 11. März 1842, wohnhaft zu Vianden, seit 1869 zu Grosbous, wo er starb am 27. Dezember 1873, im Alter von 65 Jahren, (Liez, corps médical, p. 135).

8. Steinhausen Jacob, aus Köln am Rhein, 1866—1889. Durch Kgl. Großh. Beschluß vom 6. November 1866 und später zu wiederholten Malen auf weiter bestätigt. um als Arzt, Chirurg und Geburtshelfer im Großherzogtum zu wirken, wohnhaft zu Vianden, starb daselbst am 31. Dezember 1889.

9. Schütz Johann, 1890 bis heute (1900). Geboren zu Fels, promovirte er 1890 zu Luxemburg zum Doktor der Medizin, der Chirurgie und der Geburtshilfe, und nahm bald darauf seinen Wohnsitz zu Vianden, wo er bis heute (1900) wirkt.



Aus Vianden gebürtig sind folgende Aerzte:

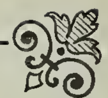
1. Hartmann Georg, geboren zu Vianden, vermählt mit Margaretha Schneider von Luxemburg, starb 1777 und war bei seinen Lebzeiten als Wundarzt und Feldscherer in S. Vith wirksam.
2. Schaan Mathäus Felix, geboren zu Vianden am 18. Januar 1837, als Sohn von Mathias Schaan, damals Einnehmer der Steuern und der Zölle daselbst und von Theresia Thilges. Er machte seine Studien am Gymnasium zu Luxemburg und bildete sich auf den Universitäten zu München, Wien, Berlin und Gent zum Arzte aus. Er promovirte zu Luxemburg als Doktor der Medizin und Geburtshülfe am 11. Juli 1868. Nach einer kurzen Praxis in Esch a. d. Alzette wanderte der junge Arzt 1868 nach der neuen Welt und ließ sich in Chicago, Jll., nieder. Außer in seiner ärztlichen Praxis war Schaan in der Gartenstadt auch wissenschaftlich thätig. 1870 kehrte er nach Europa zurück und wählte Sedan als geeignetes Feld zur Ausübung der Heilkunde. Beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges nahm er das rote Kreuz und erwarb sich so große Verdienste um die Behandlung der Verwundeten auf den Schlachtfeldern, daß ihm die französische Regierung aus Dankbarkeit das Bürgerrecht verlieh. Das Doctorat und damit das Recht zur Ausübung der Praxis erwarb er sich in Frankreich durch eine Arbeit über die Trichine, die er als Thesis gewählt. Geachtet und geehrt lebte Schaan seiner Kunst, bis ihn der Tod am 19. September 1885 hinwegrief.

   Schaan war Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Chicago, Laureat der medicinischen Facultät von Paris und Mitglied der medicinischen Gesellschaft des Großherzogthums Luxemburg. Er veröffentlichte: 1) Etude sur la trichine, Paris 1872, eine französisch geschriebene Broschüre in 8° von 26 Seiten; dann 2) verschiedene wissenschaftliche Artikel in englischer Sprache im: „The American Entomologist and Botanist", von R. P. Studley u. Co. publicirt in St. Louis, Mo. (Liez, Corps médical, p. 118 u. appendice p. 163—167.)
3. Neuens August, geboren zu Vianden, als Sohn des im Jahre 1859 als Arzt zu Vianden verstorbenen Neuens Nikolas, machte seine Studien in Belgien und widmete sich daselbst der ärztlichen Praxis bis zu seinem Tode im Jahre 1892.

(Fortsetzung folgt.)







Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Ermesindis,
des vorigen Grafens Tochter, [1]) achte Gräfin.

Nachdem Graf Heinrich der Blinde aus dieser Welt geschieden, versuchten dessen Tochterman Theobaldus und dessen Tochter Ermesindis die beiden Grafschaften Lutzemburgh und Namür in Besitz zu nehmen. Der Kaiser aber, welcher nicht gestatten wollte, daß diese Grafschaften in Weibesstamm fallen sollten, hatte Lutzemburgh einem Burgundischen Grafen, Namens Otto, [2]) und Namür, Balduino dem Grafen zu Henegaw übergeben und zugestellt. Aber wohlgemeldeter Graf Theobald hat sich mit genanntem Ottoni verglichen und, vermittelst einer Summe Geldes, das Land Lutzembourgh zurückerhalten. Wegen der Grafschaft Namür hat er gegen Balduinum [3]) Krieg geführt und Namür belagert, aber

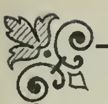
1) Dank der „Table chronologique des Chartes et Diplomes relatifs à l'histoire de l'Ancien Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny“ des Herrn Würth-Paquet, welche mit der Regierung der Gräfin Ermesinde anhebt, (Publications de la Section historique de l'Institut Jahrgang 1858 oder Band 14, S. 66—110) stehen wir für die fernere Geschichte des Luxemburger Landes mehr oder weniger auf festem Boden, denn diese Regesten bieten ein festes Fundament für alle weitere Forschungen, selbe liefern die Belege, und die genaue Quellenangabe dieser Belege ermöglichen die kritische Prüfung aller Aufstellungen; während bis auf Ermesinde für die meisten sich oft wiedersprechenden Angaben der Geschichtsschreiber jeder Hinweis auf die urkundlichen Belege in der Regel mangelt, wie dies noch für die Geschichte ihres Vaters Heinrichs des Blinden mehrfach hervorgehoben werden mußte, und gesagt werden mußte, es stehe eben Behauptung gegen Behauptung.

Die Regesten des Herrn Würth-Paquet für die Regierungszeit der Ermesinde umfassen 283 Nummern, jedoch darf nicht übersehen werden, daß das Versprechen, welches Herr Würth-Paquet bei der Veröffentlichung derselben gegeben: „au fur et à mesure de nos découvertes nous complétons notre inventaire“ von ihm überreichlich gehalten worden ist, seine handschriftlichen Regesten, welche, in Folge seines Testamentes, in den Sammlungen der historischen Abteilung des Luxemburger Institutes jedermann zugänglich sind, enthalten das Vielfache dieser Zahl an Urkundenauszügen.

2) Es ist Otto, Pfalzgraf von Burgund, Sohn des Kaisers Friedrich Barbarossa und Bruder des damaligen deutschen Kaisers Heinrich VI. Wahrscheinlich bewog der am 27. September 1191 erfolgte Tod des Kaisers Heinrich VI. und die in Folge jenes Todes ausgebrochenen Wirren in Deutschland, so wie die eigne damals schwierige Lage Ottos in Burgund, diesen letzteren so leichthin auf Luxemburg zu verzichten. Das Kaiserhaus mochte an Feinden schon übergenug haben und wünschte wohl nicht sich weitere zu schaffen.

3) Die Quelle Eust. Wiltheims für die Kriege der Luxemburger Grafen: Heinrichs des Blinden, Theobalds von Bar und Walrams von Limburg, wegen Namür bilden, wie hernach Wiltheim selbst angibt, die Annales Trevirenses von Brower, welche




nachher im St. Medardi-Kloster bei Dinant, VII kalendas Augusti 1199, Frieden geschlossen,[1]) zufolge welchem dem Balduino die Grafschaft Namür und Theobaldo die Grafschaft Veltz [2]) und die Grafschaft Durbuy erblich verblieben.

Als nun zu jener Zeit abermals ein Kriegsheer katholischer Völker zum heiligen Lande gegen die Ungläubigen zog, [3]) hat auch gemelter Graf Theobald dem Zuge sich angeschlossen und ist mitgezogen. In einem Treffen wurde er von einem Pfeile tödlich verwundet und ist er, ohne einige Leibeserben von seiner Hausfrau Ermesinde zu hinterlassen, [4]) aus dieser Welt geschieden.

---

ihrerseits auf die Annales Flandriæ von Jak. Marchant verweisen. Die betreffende Stelle steht in der Lütticher Ausgabe der Annales Trevirenses vom Jahre 1670 im Bande 2, Seite 40, Colonne 2 zum Jahre 1194. Dort werden die drei Kriege zusammengefaßt, und so dargestellt, wie wenn Balduin von Flandern alle drei Kriege geführt hätte und so kommt es, daß Eust. Wiltheim, wo er von dem zweiten Kriege wegen Namür handelt, dem Grafen Theobald von Bar und Luxemburg noch den Grafen von Flandern, Balduin, als Gegner gibt; Balduin war aber schon vor Heinrich dem Blinden gestorben und der Angriff Theobald's galt dem Grafen von Namür, Philipp, dem zweiten Sohne Balduins von Flandern, der diesem in der Grafschaft Namür folgte.

1) Der Wortlaut dieses, am 26. Juli 1198 im St. Medardus-Kloster bei Dinant abgeschlossenen Friedensvertrages ist unter andern abgedruckt bei Bertholet, Histoire de Luxembourg, T. 4, pièces justificatives p. XL—XLII. Man vergleiche noch Würth-Paquet in Publications Bd. 14, S. 11, Nr. 4 und Anmerkung 3, sowie S. 72 Nr. 12.

2) Es ist die Grafschaft „zur welschen Veltz“ Laroche en Ardenne welche hier gemeint ist.

3) Wiltheim verwechselt hier, der Kreuzzug galt nicht dem hl. Lande und den Ungläubigen, sondern den Albigeneren, welche um jene Zeit den Süden von Frankreich so schrecklich verwüsteten. Graf Theobald von Bar sagt selbst in seinem Testament (datirt: Anno verbi Domini MCCXIII mense Februario, abgedruckt bei Bertholet, Histoire de Luxembourg, T. 4, pièces just. p. XLIV): „cum volente Domino crucis signum *contra haereticos Albigenses* adsumpsissem“.

4) Auch in diesem Punkte irrt Wiltheim, denn der Ehe des Grafen Theobald von Bar mit der Gräfin Ermesinde von Luxemburg ist wenigstens ein Erbe entsprossen. Wir sagen wenigstens ein Erbe, denn das schon angezogene Testament des Grafen Theobald scheint mehrere anzudeuten, indem dort Theobald von *hæredibus meis de ipsa* (Ermesindi) also von mehreren spricht, denen er Marville u. s. w. hinterläßt. Doch kennt der Heirathsvertrag des Grafen Walram mit der Ermesinde nur mehr einen Erben, der jener ersten Ehe der Ermesinde entsprossen, denn in diesem Heirathsvertrage heißt es: Si autem uxor mea Ermesindis de me prolem susceperit, quilibet hæredum tam illorum, quos de me genuerit, quam *ille haeres*, quem uxor mea prædicta, priusquam eam ducerem, habebat, in haereditatem habeat id quod de jure debet habere“, (Bertholet. Histoire de Luxembourg, T. IV, p. just. p. XLV). Dieser Erbe „ille hæres“ aber war eine Tochter und hieß Isabella, wie der zeitgenössische Chronist Albricus, Mönch des Klosters Trois-fontaine, dessen Chronik fast gleichzeitig von einem Mönche des Klosters Neuf-Moustier







Wohlgemeldeten Theobaldi Wittwe (Ermesinde) hat sich nachher nochmals auf Rath und Anhalten der Landstände [1]) im Jahre 1214 mit Walramo, des Grafen Heinrich von Limburgh zweitem Sohne vermählt und die Markgrafschaft Arle zur Heirathsgabe bekommen. [2]) Mit demselben erzeugte sie drei Söhne nämlich Heinrichen, Walramum und Conrardum, und auch drei Töchter Catharinam, Margaretham und Elisabetham. [3])

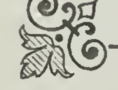
---

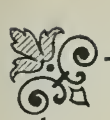
bei Huy interpolirt wurde, zum Jahre 1214 berichtet: „Comes Barri Theobaldus . . . . . . de tertia eius uxore Ermesende, filia Henrici ceci scilicet Comitis Namurcensis *Isabellam filiam* genuit, quam junior Walramus longus habuit, ei peperit postmodum Walleramum de Poilewache". (Mon. Germ. Sc. T. XXIII p. 899.) Isabella, die Tochter erster Ehe der Ermesinde erbte, gemäß den Bestimmungen des Testamentes ihres Vaters Theobald, die Herrschaft Marville, und heirathete den Sohn aus erster Ehe ihres Stiefvaters, Walram den Langen oder den Jüngeren, wie uns oben Albricus berichtet, welcher sich denn auch Herr von Falkenberg und Marville nennt. Falkenberg hatte er von seinem Vater geerbt, Marville brachte ihm seine Gemahlin zu. Der Sohn dieser Ehe, der ebenfalls den Namen Walram führte und auch die Herrschaft Marville erbte, verkaufte dann später diese Herrschaft Marville dem Grafen von Luxemburg.

1) Diese Worte „auf Rath und Anhalten der Landstände" mag vielleicht manchem als Anachronismus erscheinen, jedoch darf man nicht vergessen, daß schon in den Urkunden von Ermesindens Vater, Heinrich dem Blinden, ausdrücklich hervorgehoben wird, wie derselbe wichtige Angelegenheiten nur entschieden, **nachdem er den Rath seiner Getreuen eingeholt.** So beurkundet derselbe die durch Exkommunication erzwungene Rückgabe der Zehnten zu Thionville von Seiten Godfrieds von Kettenheim an die Abtei St. Maximin im Jahre 1184 mit dem ausdrücklichen Vermerk: **„habito consilio fidelium nostrorum** (Urkunde abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 2, S. 111.) Den Höfen zu Lemingen und Beyren erläßt derselbe Graf Heinrich der Blinde alle Vogteirechte, nachdem das Domkapitel zu Trier dieselben von dem genannten Lehenträger mit Geld abgelöst, **per sentenciam hominum nostrorum,** „gemäß dem Urtheil unserer Getreuen". (Urkunde, abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 2, S. 178—189.) Das Bezeichnende bei dieser Urkunde für den damaligen Bestand der drei Landstände ist wohl, daß die zahlreichen Zeugen, welche gleich im Anschluß an die obigen Worte „*per sentenciam hominum nostrorum penitus absolvimus*" genannt werden in vier Klassen eingetheilt werden, zuerst werden verschiedene Adelige genannt, dann die „*de domo comitis*" d. h. die zum Hofe des Grafen gehörigen Adelige, hierauf die *Capellani*, die Geistlichen, deren einer als *Notarius* bezeichnet wird und endlich die *Burgenses*, die Burgleute oder die Bürgerlichen, so daß die „Drei Stände" schon vertreten waren. Man kann und muß also mit vollem Rechte schon vor Ermesinde den Bestand der Landstände, als Rath der Luxemburger Grafen, anerkennen, wenn auch vielleicht noch nicht in derselben Ausbildung wie später, und wahrscheinlich reichen selbe schon viel früher hinauf, ebenso wie auch der Schöffenrath der Stadt Luxemburg schon bestand vor der Freiheitsurkunde der Ermesinde für Luxemburg vom Jahre 1244.

2) Der Heirathsvertrag ist vom Mai 1214 und befindet sich abgedruckt bei Bertholet, Histoire de Luxembourg, T. 4, pièces just. p. XLV.

3) Im oben angezogenen Heirathsvertrage erwähnt Walram von Limburg, der Gemahl der Ermesinde, seiner Söhne aus erster Ehe, Heinrich und Walram; außerdem




Graf Walramus hat ebenfalls wegen der Grafschaft Namür gegen Balduinum, den Grafen zu Hennegau Krieg geführt. Am Sambre-Fluß wurde eine Schlacht geschlagen, in welcher viele Vornehme vom Adel erschlagen wurden, er selbst aber, mit sammt seinem Sohne gefangen wurde. [1])

Als Kaiser Philippus, Friderici Barbarussen Sohn, gegen Ottonem, den Herzogen aus Braunschweig wegen des Kaisertums Krieg führte, hat Graf Walramus zuerst dem Philippe beigestanden und die Stadt Achen für ihn gehalten, in der Folge aber hat er ihn verlassen und hat er sich dem Ottoni angeschlossen, [2]), weshalb der Krieg von dem Stift Trier abgewandt wurde, so daß des (Trierer) Bischofs Diener einer von ihm geschrieben:

Hic Waleramus filius fuit Henrici, Ducis Limburgi, qui post mortem Theobaldi comitis Barrensis relictam ab eo viduam, comitem Lutzelburgi, accepit uxorem et pacem bonam diebus suis fecit in territorio Treverensi, ubi longe spectatus, atque omnibus auctus fortunæ bonis, insigni bellici virtutis studio claruit, at si qua popularis auræ, gloriæque fluxæ cupidine exausit, pari salutis immortalium rerum procurationi indulsisset, inter præstan-

Dieser Walram war der Sohn Heinrichs, des Herzogs von Limburg. Nach dem Tode Theobald's, des Grafen von Bar, heiratete er dessen hinterlassene Witwe, die Gräfin von Lützelburg. Während seines Lebens hielt er guten Frieden in dem Trierer Lande, wo er hoch angesehen und mit allen Glücksgüter ausgestattet durch sein glänzendes Streben nach kriegerischer Tugend strahlte, wenn er, wie er sich verzehrte durch seine Sucht nach Volksgunst und vergänglichem Ruhm,

hatte er nach Würth-Paquet mit der Ermesinde nur vier Kinder, Katharina, Heinrich, Margaretha und Gerard. (Publications, Bd. 14, S. 70.) Wie aber weiter unten in einer Anmerkung hervorgehoben wird, sind für Wiltheim die Namen Conrard und Gerard gleichbedeutend; für Walram und Elisabeth liegt wahrscheinlich eine Verwechselung vor, nämlich für Walram mit dem Sohne erster Ehe des Grafen Walram von Limburg und für Isabella mit der Tochter erster Ehe der Ermesinde, da Elisabeth oft gleichbedeutend mit Isabella gebraucht wird.

1) Walram führte diesen Krieg zuerst gegen Yolanda und deren Gemahl Peter von Courtrai und dann gegen deren Sohn, den Grafen Philipp mit der Lippe. Am 13. März 1222 wurde endlich durch Vermittelung des Erzbischofs von Köln zu Dinant der Friede geschlossen zwischen Philipp, dem Grafen von Namür, und Waleram, dem Grafen von Luxemburg. Es wurde schon oben hervorgehoben wie Wiltheim irregeführt durch seinen Gewährsmann Brower, den Verfasser der Annales Trevirenses, zu der irrigen Angabe gekommen ist, diesen Krieg noch gegen Balduin führen zu lassen

2) Diese Beteiligung Walerams an dem Streite der beiden Gegenkaiser, Philipp von Schwaben und Otto, dem zweiten Sohne Heinrichs des Löwen, als deuscher Kaiser Otto IV. fällt in die Zeit vor der Ehe Walerams mit Ermesinde.







sissimos sui sæculi principum numerari poterat. [1])

sich auch einem gleichen Streben nach des Heiles unvergänglichen Dingen ergeben hätte, so konnte er unter die glänzendsten Fürsten seiner Zeit gerechnet werden.

Unter dies Grafen Regierung und auf dessen Begehren sind des seraphischen Vaters Sti Francisi Religiosen hieher nach Lutzembourgh gekommen, wie die Trierischen Annales berichten, wo also steht:

Porro Franciscani, licet posteriores aliquando Treverim habitare cœperunt, late tamen vicinos agros (ut sibi viam facile parat virtus) eorum repentina industria pervasit, ac rara vitae morum que innocentia omnem finitimae regionis multitudinem in sui admirationem pellexit. Venere (1226) a Walramo Comite accersiti ipsius ordinis Institutore B. Francisco adhuc superstite Lucelemburgum.

Ihrerseits haben die Franziskaner, wenn sie auch etwas später anfingen in Trier zu wohnen, in ihrem jungen Eifer weithin die Nachbarschaft durchzogen, (denn die Tugend eröffnet sich leicht einen Weg) und zwangen, durch die seltene Unschuld ihres Lebens und ihrer Sitten, die ganze benachbarte Volksmenge zur Bewunderung. Von Graf Waleram gerufen, waren sie (1226) noch bei Lebzeiten ihres Stifters, des seligen Franziskus, nach Luxemburg gekommen. [2])

---

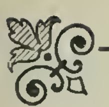
1) Die Stelle ist aus der durch einen Zeitgenossen verfaßten 4. Fortsetzung der Gesta Trevirorum entnommen, wo auch dessen Abfall von Philipp von Schwaben zu Otto IV. gemeldet wird, doch lautet die Stelle in der in den Monumenta Germaniæ historiæ veröffentlichte Ausgabe etwas anders:

Hic est Waleramus, qui post mortem Theobaldi comitis Barrensis, relictam eius viduam, comitissiam de Lucellenburch, accepit uxorem et pacem bonam diebus suis fecit in territorio Trevirensi, vir spectabilis et per cuncta commendabilis quantum ad sæcularia atque utinam tanto studio saluti sue æterne quanto temporali gloriae providisset. (Gesta Trevirorum, Continuatio IV. in den Monumenta Germaniae historica, Bd. XXIV, S. 340 Z. 42—341 Z. 3.)

Dies ist jener Waleram, der nach dem Tode Theobald's, des Grafen von Bar, dessen hinterlassene Wittwe, die Gräfin von Luxemburg, zur Gemahlin nahm und während seines Lebens guten Frieden in dem Trierer Lande hielt, ein hervorragender Mann und was die weltlichen Angelegenheiten angeht in allem preiswerth, daß er doch für sein Seelenheil solchen Eifer entfaltet hätte, wie für den irdischen Ruhm.

2) Brower, Annales Trevirenses Liber, XV, Bd. 2, S. 121 der Lütticher Ausgabe von 1670. Dort heißt es noch: „idque ex Epitaphiis, quae in eo monasterio visuntur, volunt confirmari" und das wollen sie (die Franziskaner) beweisen durch die Inschriften, welche in jenem Kloster (zu Luxemburg) zu sehen sind. Wie aus dieser Bemerkung erhellt, zweifelte Brower an dieser Behauptung der Luxemburger Franziskaner, ihr Kloster in Luxemburg sei noch zu Lebzeiten des hl. Franziskus ge-




Dessen Sohn und Erbe hat die Franziskaner-Kirche bei dem Kloster gebaut.

Als Waleram im Jahre 1226 mit dem Erzbischof Theodorico von Trier aus Italien zurückgekommen, ist er bald nachher gestorben und neben seinem Vater, dem Grafen Heinrich von Limburg, in dem Augustinerordenskloster zu Rodt bei der Stadt Achen begraben worden. Auch hat man diese Inschrift auf sein Grab gesetzt:

Iste fuit talis Virtutibus, Imperialis
Majestas, similem nescivit habere per orbem,
Lemburgi Dux, (M)archio Arlon., comes Lucelenburg.
Walramus dictus, Dux Henricus pater est.
Dieser war von solcher Tugend, eine Kaiserliche
Majestät, kannte er seines gleichen nicht auf Erden
Herzog von Limburg, Markgraf von Arlon, Graf von Luxemburg.
Walramus genannt, Herzog Heinrich war sein Vater.

Sein Sohn [1]) Walramus, welcher Graf zu Fauquemont (Falkenberg) war, nachdem er sammt seinem Bruder Conrard, [2]) Herrn zu Durbuy, den Krieg im kölnischen und trierischen Lande glücklich geführt, ist im Jahre 1233 in dem Herrn entschlafen. Genannter Conrardt hat auch noch gegen die Stadt Trier gekrieget und Waffenstillstand geschlossen, wie aus nachfolgendem zu sehen ist:

Gerardus de Lutzenburgo, Dominus Durbuthi, universis præsentes litteras visuris notum facimus, quod nos pro nostris et nobis super controversia, quæ vertitur inter nos ex una parte et communitatem civitatis Treverensis ex altera, dictæ communitati damus inducias firmas et stabiles usque ad proximam purificationem B.

Gerardus von Lutzenburg, Herr von Durbuth, mache bekannt allen die gegenwärtigen Brief sehen, daß in dem Streit welcher schwebt zwischen Uns einerseits und der Gemeinde der Stadt Trier andererseits, Wir der Gemeinde einen festen und ständigen Waffenstillstand gewährt haben bis zum Feste Maria Reinigung ohne alle Hinterlist und dieses

gründet worden. Es fehlt überhaupt ein urkundlicher Beweis der Gründung des Luxemburger Franziskanerklosters. Die erste bekannte Urkunde, welche desselben erwähnt, ist das Testament des Ritters Theodorich, Herren von Zolver, vom 6. August 1262, in welchem derselbe den Minderen Brüdern zu Luxemburg 40 Sol vermacht. (Würth-Paquet, Table chonologique, Publications, T. 15, p. 92 nº 228.) Also erst vierzig Jahre später wird das Luxemburger Franziskanerkloster erwähnt.

1) Es ist hier Walram der Sohn aus erster Ehe des Gemahls der Ermesinde gemeint, dem die Grafschaft Falkenberg nach des Vaters Tod zugefallen war.

2) Wie aus der gleich folgenden Urkunde hervorgeht ist für Wiltheim Conrard identisch mit Gerard und versteht er unter Conrard, Gerard von Luxemburg, den Herrn von Durbuy, den jüngsten Sohn der Ermesinde mit Walram von Limburg.






Mariæ, sine aliquo dolo, et hoc litteris hisce patentibus testatum facimus. Datum anno 1260 sabbatto ante festum B. Thomæ Apostoli.

durch den gegenwärtigen Brief bezeugen. Gegeben im Jahre 1260 am Samstage vor dem Feste des seligen Thomas des Apostels.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Brück-Faber Jean-Pierre. La question de l'antialcoolisme au Congrès d'Assistance publique et de Bienfaisance privée, tenu à Paris du 29 juillet au 7 août 1900. Propositions nouvelles. Luxembourg. Société St. Paul. 1900.

Langer Johann. Maria, die Landesmutter — Trösterin. Lithographirt. (1900). — Neues Gedicht zu Ehren der Trösterin der Betrübten.

Dr. Müllendorff Charles. École-patronage des filles à Luxembourg. Compte-rendu 1899—1900. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück 1900.

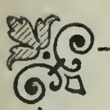
Dr. Nepper Dominik Maria. Staatsackerbauschule zu Ettelbrück. Pensionat St. Joseph an der Staats-Ackerbauschule zu Ettelbrück (Großherzogthum Luxemburg). Prospektus. Luxemburg. M. Huß. (1900.)

Sibenaler Jean-Baptiste. Extrait des Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg-Belge. Les taques et plaques de foyer du Musée d'Arlon. Notice complémentaire suivie: 1° d'une relation sur l'ancien poêle et le pilori de la Justice d'Étalle. 2° d'un rapport sur la découverte d'un portique romain à Arlon. 3° de la reproduction d'une consultation médicale par écrit au XVIIIe siècle. 4° de la liste commentée des dons reçus en 1900. Arlon. V. Poncin. 1900.

Dr. Witry Théodore. Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg. La situation de l'enseignement primaire dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant la période de 1815 à 1900. 15 août 1900. (Veuve) Léon Bück. Luxembourg. (1900.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.

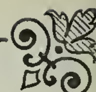
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Rechtschreibung der luxemburger Mundart.

In der Januarnummer dieses Jahres haben wir den von der Wörterbuch-Kommission uns gütigst zugesandten Entwurf einer Rechtschreibung der luxemburger Mundart mitgeteilt. Die Kommission hat von den ihr von verschiedenen Seiten zugegangenen Gutachten Kenntnis genommen und dieselben eingehend geprüft. Daraufhin hat sie einige Aenderungen ihres Entwurfes angenommen. So wird das zweite Aliena, 5, welches die Assimilation des Artikels mit dem folgenden Konsonanten vorschlägt und den Apostroph als Trennungszeichen in einigen Fällen anwenden will, durch diese Bestimmung ersetzt: Der Artikel wird geschrieben: der männliche *de*, der weibliche *d*, der sächliche *t*. — Der Deutlichkeit wegen wird in einigen Fällen das Trennungszeichen gebraucht: Heis-chen. — In Nr. 11 wird i^{e} ersetzt durch ^{i}e, also l^{i}ewen (leben), g^{i}er, St^{i}er, Verz$^{\widehat{i}}$er, h$^{\widehat{i}}$er.







Demgemäß wird die Rechtschreibung des zu publizierenden luxemburger Wörterbuches lauten wie folgt:

Rechtschreibung der luxemburger Mundart.

1. Die luxemburger Mundart ist als ein Zweig der germanischen Sprachenfamilie soviel wie möglich in der Rechtschreibung der jetzt bestehenden Schreibart des Hochdeutschen anzulehnen. Das Lesen in unsrer Mundart in Druck und Schreibschrift wird dadurch bedeutend erleichtert, da wir gewöhnt sind, beide hochdeutsche Schriftarten zu lesen.

2. Als Schriftzeichen geben wir aus verschiedenen allgemein bekannten Gründen den lateinischen in Vorzug.

3. Die Hauptwörter werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

4. Fremdwörter sind, soweit als thunlich, in ihrer eigenen Schreibart wiederzugeben. Nur gänzlich eingebürgerte Wörter werden nach luxemburger Schreibart behandelt: Afekot, Affisch, affronte^{i}ert.

5. Der Apostroph wird dort angewendet, wo eine Elision stattfindet: so'n, as't, 'weg, 'wèl, 't as.

Der Artikel wird geschrieben: der männliche de, der weibliche d, der sächliche t. Der Deutlichkeit wegen wird in einigen Fällen das Trennungszeichen gebraucht: Heis-chen.

6. Für den Schwebelaut ist in einigen Wörtern ein besonderes Zeichen anzuwenden für l̲, m̲, n̲: Dal̲. Kam̲p, Man̲, Mon̲d.

7. Die Konsonanten werden am Ende des Wortes, wo es unsrer Aussprache gemäß erforderlich ist, verdoppelt: komm, Hèll, Zopp, Schudder, Stull, Soff, Dunn, rabbelen.

8. a, i, o, u sind kurz: mat, Dir, drop, vun; â, î, ô, û sind lang: lâfen, rîcht, môlen, Lûcht.

9. e ist tonlos: net, nemmen, Fenster.

Ebenso in den Vorsilben be, ent, ge, mess, ver, ze: bedreiwen, entsoen, gewess, messverstoen, zejor.

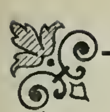
Desgleichen in den Endsilben chen, echt, eg, ek, eng, esch, lech, nes. zeg: Bildchen, Bäckecht, farweg, Butek, Hareng, Wäschesch, ängschtlech, Weldnes, fofzeg.

é, wie eben, leben im Hochdeutschen und é im Französischen, ist kurz: Méck, flécken, déngen, Sé.

ê ist derselbe offene Vokal lang: ên, kên, Bên.

è, geschlossen, wie im französischen mère: Pèrd, Bèngel, elèng, fètt, Frèschen, lèscht.




ä wird gefordert, **wenn a im Stamme ist**: hätten, sängen, Frächen, Männer, Hänn, Bänk, dränken, Bändel, fälleg, fänken, Hänsch.

Wie ä wird auch ö geschrieben, **wenn o im Stamme ist**: Dröps, sönnern, Hönn, Zöppchen, Mönner, Gesöffs, völleg.

10. Die **Doppelvokale** au und ei sind kurz: faul, haut, bei, Gei, Steif (Stärke).

âu und êi sind lang; fâul, Hâut, Lêif, stêif (starr), bêikommen, d'rbêi.

11. Unsrer Mundart sind folgende gebrochene Vokale eigen: ie: liewen (leben), gier, Stier.

ei: leiwen (lieben), Blei, deit;

ou: Kou, dout, Moud;

ue: Kuel, Duer, fueren.

Das Dehnungszeichen fällt auf den ganzen Vokal: Verzîer, hîer, Wûer, dûer.

12. c bleibt, wie im Deutschen in ck: Stack, déck, Tock.

Abweichungen von der hochdeutscher Aussprache werden selbstverständlich durch unsere Mundart bedingt: bâken, nâkeg, Wâk, Sâk.

13. g. und ch wie im Deutschen, mit wenig Ausnahmen: Ueleg, geluegt, bruecht, Juegd, Dâch (Dach), Dâg (Tag), dach (doch), Dêich (Teich), Dêg (Teig), Dîgel, verdilgen, gèlleg, genog, Gèllecht.

14. j bleibt wie im Deutschen: ja, jéen, Jong;

g̅ und j̅ wie im Französischen gens und jeune: g̅eneiren, grug̅elen, g̅éngen, J̅umdèckel, Hig̅em.

15. f und v wie im Deutschen: verdroen, fir (für), vir (vor), feier (führe), veier (vier), Verstand, virdrun, virgescht.

16. q wie im Deutschen: Quèll, verquessen, quacksen.

17. ss statt sz, wie im Deutschen, wenn lateinische Schrift gebraucht wird: Môss, Spâss, weis (weise), wêiss (weiß), Feiss, Verdross, Wues (Rasen), Wûess (Wachs), Pies (pièce).

18. t und d wie im Deutschen: Bond (Bund), bont (bunt), rond font, Brand, gebrannt, Kand, Bild, bilt (bellt), gebilt, Geld, gelt, Klêd, Mond (Mond), Mond (Mund), Mont (Monat), Krêid, Gekreits, Lêd, Gelêt, git, Gid (Zügel), Schmant, Zant, Fèld, Fréd, Owend.

19. x wird gebraucht wie im Deutschen, und ist cks und chs nicht zu substituieren: Fixfeier, Fochs, Ochs, Dachs (Dachs), dacks (oft), Wichs, stécksen.

20. z und tz wie im Deutschen: sétzen, sètzen, schwätzen, Holz, Kâz, krâzen, Krêiz, spêizen.

Bemerkung. Die hier angeführten Beispiele sind geschrieben, wie sie







in der Stadt Luxemburg ausgesprochen werden. Es versteht sich von selbst, daß sie auf dem platten Lande, an der Mosel, an der Sauer und im Ösling anders gesprochen und auch anders geschrieben werden müßten.

Luxemburg, 21. November 1900.

Assomption! *)

„Et tuam ipsius animam pertransibit gladius...."

(Luc. II, 35).

I.

Assomption ! — C'est fête en haut, dans la lumière.
L'azur arbore au vent son large drapeau bleu,
Le soleil épand sa tenture coutumière,
Les carillons d'une aile aimante et printanière
Font leur assomption sonore auprès de Dieu.

Je n'y tiens plus. — Les voix aux ondes si volages,
L'azur, les rayons d'or aux flots si caressants
M'invitent de voguer sur leurs reflux berçants
Pour rentrer avec eux aux éternelles plages
Où la Vierge sourit depuis mil neuf cents ans.

Et déjà je me vois dans les concerts des anges,
Timide, hasarder une note d'amour,
Et, plus hardi, frapper mon cœur, briser mes langes,
Et vibrer et chanter et jaillir en louanges....
De ma Mère Marie éternel troubadour !

Tout cela, c'est un rêve, un rêve qui s'efface,
Mais qui pourtant ne se fait pas trop regretter,
Car je puis ici-bas, comme là-haut, chanter,
Parce que Mère en te regardant bien en face,
Je crois voir ma Mère du ciel, en vérité !

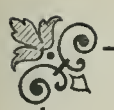
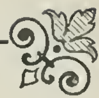
Oui, la Vierge Marie ! Et bien, vibrons, mon âme !
Laisse-toi déchirer sous l'archet, troubadour !
L'archet cingle — et l'on chante, et l'on saigne, et l'on pâme,
Mais ton hymne et ton sang ne feront qu'une flamme,
Car les chants empourprés sont les chants de l'amour.

II.

Attendre neuf longs mois la vision sereine
D'un berceau qui frissonne au souffle d'un enfant,
Devenir mère, avoir un regard triomphant,
Et puis soudain pâlir en songeant à l'arène
Où le vice à l'affût prend son glaive et pourfend ;

*) Poésie dédiée à sa mère par un jeune prêtre à l'occasion de la prise d'habit de sa sœur et de son propre départ pour les missions d'Orient.



Faire une arme à ce fils pour qu'il puisse lui-même
Forcer Satan, lui faire escalader son mur,
Et par delà gagner d'un vol sublime et pur
Au ciel de Dieu le vrai, le bien, le beau suprême
Et tous les grands oiseaux qui peuplent cet azur;

D'un ciseau délicat les sculpter à sa taille,
Ces enfants, — élaguer, quand ils fleurissent mal,
Et même, avoir le cœur de leur faire une entaille
Bien que ce soit sa chair, son propre cœur, qu'il faille
Ainsi frapper dans ce combat pour l'Idéal;

Et souffrir, et pleurer, et broyer la nature
Sans résilier jamais, à ce bail de carcan
Se livrer âme et sang, vivante signature,
Puis se creuser les flancs pour donner la pâture
A ses enfants comme à des fils de pélican;

Boire son Nazareth comme un calice goutte . . .
A goutte, et lorsqu'enfin, le coeur pur et l'oeil clair,
Cet enfant — fille ou fils — se lève et prend sa route,
Entendre dire avec orgueil: „Oh! pas de doute!
C'est bien sa mère, oh! oui — c'est elle, c'est son air!“

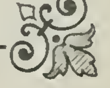
Eh bien cela, oui tout cela, c'est être mère,
Et tu fus tout cela, mére, mais tu fus mieux,
Car tu le fus à la grande façon des Cieux
Puisque ton Nazareth enfantant un Calvaire
Plaçait ainsi Marie au rang de tes aïeux!

Quand tu vis tes enfants à l'âge où l'on s'envole,
Jeunes et frais, avec des fleurs pour avenir,
Des chansons pour présent, du bleu pour souvenir,
Vrais buissons de plaisirs, de ris, de gaîté folle
Où le bonheur comme un oiseau n'a qu'à venir,

Alors, avec des chants de femme qui moissonne,
Tu t'en vins caresser ta jeune floraison . . .
Et ta faux bondissait autour de ta personne,
Et svelte, tu criais au soleil: „L'heure sonne
De mûrir mes épis, et j'en veux à foison!“

Or cette heure sonna, limpide, éblouissante,
Et lorsque l'univers n'était qu'un vil harem,
Toi, tu fauchais encor la moisson blanchissante
Des lyrs purs ondulants sur leur âme innocente —
— Mais vous ne songiez pas, Mère, à Jérusalem!

Jérusalem! C'est là que l'on dit à sa Mère
Quand tout est bien en fête, irradié, vermeil,
— Et c'est un coup de foudre insultant le soleil —
„Ma Mère, je me dois aux choses de mon Père“,
Et l'on s'en va chercher ailleurs un doux sommeil.




Et ton fils, et ta fille ont dit cette parole,
Et Siméon tout bas semblait leur enseigner
Comment il faut parler pour faire bien saigner.
Mais n'importe ! Déjà ta tête s'auréole,
Mère, un nimbe empourpré commence à la baigner.

Ah ! voici donc enfin que le pinceau se lève !
Et qu'on voit s'esquisser en toi de point en point
Marie ensanglantée — en effet, depuis Eve.
Ce genre de portrait se peint avec un glaive,
Je te l'ai déjà dit, Siméon n'est pas loin.

Siméon est tous près. Mère, sa voix sublime
Peut-être est prête en axe à lacérer ton sein ;
Présente ta poitrine au large à cette escrime,
Et vous ferez à deux votre céleste crime,
O Mère de Douleurs, ô prophète assassin !

— „Frappe donc Siméon, c'est cela, droit à l'âme,
„Tu m'as donné deux coups, il manque encore un trait,
„Que dis-je ? Marie en reçut sept, je réclame,
„Aiguise sur mon cœur le tranchant de ta lame,
„Puis frappe, car je veux achever le portrait ! —“.

— Achever le portrait ! Mais alors, ô cruelle !
Tu ne pourras lever les yeux, . . . tu ne pourras
Entrer dans une ville, un champ, une ruelle,
Sans voir à l'autre bout, rouge, perpétuelle,
Une croix te faisant des signes de ses bras.

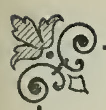
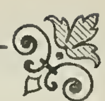
Tout te rappellera le drame du Calvaire :
Ton Jean, ta Madeleine aux yeux purs, au doux front,
Les agneaux doucement te le rappelleront,
Les roseaux de la berge à la houle sévère,
Les piquants des taillis qui s'entrelaceront.

Les prêtres reprendront le luth des prophéties,
Les soldats chercheront un manteau pour jouet,
Pilate dormira sur son lit d'inerties,
Hérode te criera d'amères facéties,
S'il ne te cingle pas du cuir de son fouet ;

Et tu te coucheras, le soir venu, honnie,
Mais pour te relever et voir, le lendemain,
La feuille d'olivier qui n'est jamais jaunie,
Etendre sur les monts ses ombres d'agonie,
Et par dessus, la croix t'indiquant le chemin.

Et vers elle il faudra que tu prennes ta course,
Et tu remarqueras en aval, en amont,
Sur ta route, du sang ruisseler tout du long :
Le fleuve des Martyrs, c'est là qu'il prend sa source,
C'est là-haut, sur ce mont, et ce mont-là . . ce mont....



Eh bien ! ce mont... tu veux savoir comme il ne nomme?
O pauvre Mère, c'est . . c'est le mont Golgotha
Où Marie. où Jésus expièrent pour l'homme,
Où toi, si de grandeur tu n'es pas économe,
Tu voudras même fils, même croix, même état !

III.

Ecoute ! — Le soleil marquait la troisième heure,
Et les Juifs lançaient à l'Eternel leurs défis —
Celui-ci dit à Jean juste avant qu'Il ne meure :
„Voici ta mère." — Et Jean la prit dans sa demeure —
Mais à la Mère Il dit : „Mère, voilà ton fils —"

Et Marie à ces mots sentit bondir en Elle
Toute l'humanité prête à fendre son flanc,
Et le monde refit ses premiers pas d'enfant,
Et baignant à la croix sa chair tendre et nouvelle.
Ce jeune baptisé remit son habit blanc.

Ah ! si le monde avait, par extraordinaire,
Gardé jusqu'à la fin cette fraîcheur de trait,
Mère, tu n'aurais pas d'enfant missionnaire,
Ton coeur aurait encor tout son sang. .. mais, ô Mère,
Tu n'aurais pas non plus achevé le portrait.

Voici l'heure! que vois-je? Et n'est-ce point un songe?
„Faut-il les enfanter pour la troisième fois".
L'occident se cabrant désarçonne ses rois.
Et dans le sang du Christ l'Orient se replonge :
L'Orient, l'Occident ont besoin d'une croix.

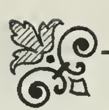
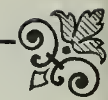
Mais à ses pieds, la croix a besoin d'une Mère —
Mère, voici le temps d'achever le portrait :
Viens vite. le gibet n'eut jamais plus d'attrait ;
Etreignez-vous tous deux d'une accolade amére,
Puis lève-toi, ton fruit est mûr, le monde est prêt !

Oh ! le monde est bien bas, il languit, il se vautre,
Et la vertu chez lui n'est qu'un râle impuissant ;
Pour la revigorer, il faut du sang d'apôtre.
Mère, puis-je crier à Jésus : „Je suis vôtre,
Tenez, prenez ma chair et prenez tout mon sang."

Puis-je dire à Jésus que ta fille est sa fille,
Que tes petits enfants sont ses petits enfants,
Qu'Il peut verser le sang de toute la famille
Pour éteindre le mal qui caresse et qui brille,
Jetant insolemment sa flamme à tous les vents !

Tu dis : oui ! — Mère, eh bien! nous sommes au Calvaire!
Voici tes fils : ce sont l'Indien, le Chinois,
Tous les gentils de tous les mondes à la fois.....
Et l'on te chantera comme la Vierge-Mère
En disant que tu fus debout près de la croix !



Car le monde déchire et tes flancs et ta robe,
L'enfantement approche! O Dieu, tu l'as voulu!
Mére, tiens bien ton coeur de peur qu'il se dérobe,
Et puis, fais retourner en arriére le globe,
Pour qu'il revive encor son grand jour de salut.

Univers! Univers! La troisième heure tinte!
Les mots récréateurs tombent du Crucifix:
— „Mère, voilà ton fils! — Si son âme est déteinte,
„Il faut pour la blanchir redevenir enceinte
„Et l'enfanter encor... mais en perdant tes fils!“

— „O glaive! o dernier coup qui me transperce encore! —
— Mais non, tableau divin! dernier coup de pinceau! —
— O mort! o nuit! — Non, non, aurore de berceau! —
— Oh! qu'il fait noir! — Mais non, te dis-je, c'est l'aurore,
Et dans les cieux le grand soleil monte à l'assaut!“

IV.

Aube du Christ! Salut! Salut! Aube de gloire!
Vole en essaims de feux au bords des firmaments
Et pavoise les cieux d'ors et de diamants,
Afin que le chemin soit drapé de victoire
Quand passera l'Epoux suivi de ses amants!

Il vient! Ils viennent tous! Le front dans les étoiles!
La poudre du chemin qu'ils font voler est d'or,
Chaque nuage est comme un rocher du Thabor,
Et sur leur crête blanche, et dans l'azur sans voiles,
Ils gravissent les cieux en se penchant au bord!

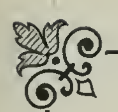
O Jugement dernier où la vertu fleuronne,
Tu peuples d'immortels le val de Josaphat!
Et l'aíguillon de mort plus jamais n'éperonne,
Et la vie en chantant dépose une couronne
Au front du pauvre, au front du vil, au front du fat!

Cependant que les temps ont accordé leur orgue
Et qu'en un chant d'amour ils clament passionnés
L'Alleluia premier des siècles nouveaux-nés,
Tandis que Lucifer entasse dans sa morgue
Les cadavres vivants des siècles condamnés.

O triomphe! La croix sur la cime neigeuse!
Jésus la tient, Jésus le Roi des Cieux — Le Roi!
Puis vient Marie, et puis, ô beauté radieuse!
Qui vois-je éblouissante et la lèvre rieuse?
Après Marie...après... ô Mère! mais c'est toi!

Les cieux t'ouvrent tout grand le bleu de leur pelouse,
Tu te promènes là presque au bras de l'Epoux,
Ivre de sa poitrine, ivre de ses genoux
Et jalouse de Lui! Mais dis-nous, ô jalouse!
Restera-t-il encore une place pour nous?




Car Dieu te fait là-haut un splendide édifice,
Il dispose pour toi les pourpris étoilés,
Tandis que nous serons dans les recoins voilés.
Mais c'est que ton palais est fait de sacrifice,
Il est bâti de chair, de sang, de coeurs foulés.

Car pour les fondements de cette achitecture
Dieu dut tailler au vif, et très profond encor,
Il creusa largement le roc de ta nature,
Et Mère, tu saignas, mais aussi ta stature
S'en va fendre la nue ainsi qu'un éclair d'or !

V.

Mais attends, Mère, avant de voler dans la nue,
Car il te reste encore à briser un lien,
Le lien de ta vie ici bas retenue ;
Porte les yeux en haut : la Vierge continue
D'être ton Idéal, car ton destin fut sien.

Ecoute, Elle mourut pour être ton modèle,
Les apôtres avec grand amour et des pleurs
Faisaient de son tombeau leur route habituelle ;
Mais, un matin, ils ne trouvèrent au lieu d'Elle.
Qu'un linceul embaumé, des parfums et des fleurs.

Ainsi pour toi, quand Dieu voudra que tu reposes,
Ton coeur est tant épris des beautès de Sion
Qu'il fera seulement au tombeau quelques pauses,
Et tu nous laisseras en t'envolant des roses,
Comme Marie au jour de son Assomption !

Clovis X.

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

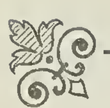
XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

„Am 26. August schrieb mir Herr Hoffmann", so heißt es in der Brück'schen Broschüre weiter, „daß meine oben erwähnte Antwort Niemanden befriedigt habe und daß mein Anerbieten abgewiesen sei. Er schloß mit der Frage: „Wollen Sie den von mir projektirten Contrakt ohne Vorbehalt, wie er entworfen wurde, annehmen oder nicht?" Dieses Ultimatum machte es mir unmöglich, mich in weitere






Erörterungen einzulassen, und ich erklärte ihm daher am 13. September schriftlich, daß ich die Vorschläge nicht annehme und daß ich mich nach wie vor auf den Vertrag von 1871 stütze. Ich begnügte mich ziffermäßig nachzuweisen, daß man die jährlichen Ausgaben des Bischofs um 500 Fr. zu hoch berechnet habe und daß mein von der Abonnentenzahl ausgehendes Anerbieten von Fr. 2,50 per Abonnement beiden Parteien die gerechteste und sicherste Bürgschaft biete, daß derselbe bei einer Abonnentenzahl von 2400 schon 6000 Fr. für den Redaktionsausschuß abwerfe. Man hatte sogar behauptet, ich habe jährlich 10,000 Fr. eingesäckelt. [1]) Diese Summe hätte ich füglich wohl verdient, wenn meine Arbeit, meine Verantwortlichkeit, meine Sorgen und Verdrießlichkeiten billigen Lohn gefunden hätten. Wäre mir sogar auch früher in etlichen Ausnahmejahren jene Summe übrig geblieben, [2]) wäre das denn ein genügender Grund gewesen, um die einmal vertragsmäßig übernommenen Verbindlichkeiten einfach abzuwerfen? In diesem Falle hätte ich dies bereits zu wiederholten Malen thun müssen. Und geht man denn bei Ausarbeitung eines Vertrages von der Vergangenheit aus oder von der Gegenwart und wahrscheinlichen Gestaltung der Zukunft? [3]) Man gab sogar dem Vertrag nur eine **einjährige Dauer**. Diese Forderung krönte würdig das Werk, so daß eine hochgestellte Person [4]) behauptete, es sei dies: **„un contrat immoral et ruineux.“**

Welcher Neuling hätte unter solchen Verhältnissen ein Unternehmen gewagt, das von vornherein ein Kapital von wenigstens 50,000 Franken erheischte? [5])

Darauf erfolgte nun am 30. September 1879 seitens des Bischofs Kündigung des Vertrages durch den Gerichtsvollzieher und am 6. Okto-

---

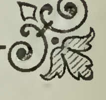
1) Was Hr. Brück **wirklich** „eingesäckelt“ hat, war er wohl so klug, seinen Lesern zu verschweigen. Und wie seinen Lesern gegenüber, wird er auch dem hochw. Hrn. Bischof Adames, Hrn. Breisdorff, Hrn. Wies und Herrn Hoffmann u. s. w. gegenüber allzuverschwiegen gewesen sein in Bezug auf diesen — **allerwichtigsten** Punkt.

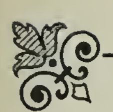
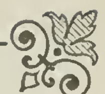
2) In diesem Satze liegt **implicite** zugegeben, daß Herr Brück wirklich „in etlichen (wievielen?) Ausnahmejahren“ 10,000 Fr. jährlich eingesäckelt hat.

3) Gewiß geht man nicht bloß von der Gegenwart und der wahrscheinlichen Gestaltung der Zukunft, sondern auch von der bestimmt bekannten Vergangenheit aus, bei Abfassung eines so folgenschweren Contraktes. Denn die Vergangenheit liefert ja bestimmte Aufschlüsse, welche die Zukunft nicht zu geben vermag.

4) Drei Seiten später nennt Hr. Brück diese „hochgestellte Person“, nämlich den „verstorbenen“ Hrn. Clesse.

5) Ja allerdings, wenn man vorher hätte ein Haus kaufen und eine ordentliche Buchdruckerei anlegen müssen. Denn daneben mußte man auch über eine gewisse, nicht unbedeutende Summe Geldes verfügen können, um die Arbeiter zu bezahlen, das Druckmaterial anzuschaffen und drei Monate Credit zu geben, bis die Abonnementsgelder und wenigstens ein Theil der Annoncengelder hätten können eincassiert werden.

der erbot ich mich außer dem bisherigen Betrage von Fr. 1,25 per Abonnement an den Bischof, auch noch die Summe von Fr. 5930 von 2000 Abonnenten an das Redaktionskomite zur Bestreitung sämmtlicher Redaktionskosten jährlich zu zahlen und zwar sollte die letztere Summe im Verhältniß zur Abonnentenzahl steigen oder fallen. Am selben Tage erklärte sich der Bischof durch Vermittlung des Herrn Advokaten Demuyser bereit, die eigens für das „Luxemburger Wort" construirte Druckmaschine des „Wort" auf Grund einer Abschätzung sachkundiger Männer zu übernehmen und unter'm 8. Oktober benachrichtigte mich Hr. Sekretär Hoffmann, daß mein in Aussicht genommener Nachfolger [1]) bereits den neuen Vertrag unterzeichnet habe, daß man mir aber noch bis zum 12. Oktober unter gleichen Bedingungen das Vorzugsrecht gewähre.

Der Entwurf des fraglichen Vertrages war folgender:

„Die unterschriebenen Peter Brück, Drucker des „Luxemburger „Wort" und Peter Hoffmann, dieserhalb vom Hrn. Bischof, Eigen„thümer des genannten Blattes, ermächtigt und vom Wunsche beseelt, es „durch ihre vereinten Bemühungen zum Gedeihen zu bringen und sich „verpflichtend, dessen Redaktion, Druck und Versendung vorsorglich zu über„wachen, haben nachstehende gegenseitige Verpflichtungen übernommen:

„1) Der Eigenthümer der Zeitung übernimmt Alles, was zur Re„daktion erforderlich ist, ernennt die Haupt- und die Unter-Redakteure, „die Correspondenten, die Uebersetzer, die Verbesserer und bezahlt sie. „Er stellt den Redakteuren die durch das Redaktions-Comite bestimmten „fremden Zeitungen, ein Abonnement auf die politischen Telegramme und „die von der Redaktion benöthigten Bücher, Broschüren 2c. zur Verfü„gung. Er bestreitet die Ausgaben, welche die Erwerbung oder Ueber„setzung von Feuilletons, die Aufstellung der Rubrik „Verschiedenes", „die Berichte über die Sitzungen der Kammer, des Gemeinderathes, des „Gerichtshofes 2c. und die Börsenauszüge, erfordern.

„2) Der Drucker übernimmt alles was zum sorgfältigen Satz und „Druck und zur schnellen und regelmäßigen Versendung der Zeitung „benöthigt ist. Das zu liefernde Papier muß passend stark, die Buchsta„ben rein und leserlich sein und das Format bleibt das jetzige. Die von „ihm zu besoldenden Schriftsetzer und Drucker müssen verschwiegen und „von tadelloser Aufführung sein. Er übernimmt die Abonnemente, An„zeigen und Reklamen und vereinnahmt deren Erträge. Die Anzeigen „und Reklamen dürfen nicht mehr als die 4. und die Hälfte der 3. „Seite der Zeitung einnehmen. Jedoch darf er nie Anzeigen und Rekla-

1) Dieser projektirte Nachfolger war Herr Johann Harn, welcher die im Jahre 1878 (wenn wir nicht irren,) durch Fräulein Anna Neumann in der Nordstraße gegründete Buchdruckerei käuflich an sich gebracht hatte.



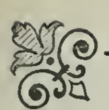
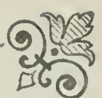



„men einrücken, welche gegen den Glauben oder die guten Sitten ver-
„stoßen. Dieserhalb unterbreitet er dem Redakteur oder einem der Unter-
„redakteure alle Anzeigen und Reklamen, welche literarische Erscheinungen
„sowie öffentliche Belustigungen irgend welcher Art betreffen. Der Preis
„der Anzeigen bleibt auf 10 Centimes die Petitzeile festgesetzt. Auf
„Verlangen der Redaktion nimmt er die auf religiöse Ceremonien oder
„Werke der Barmherzigkeit bezüglichen Anzeigen unentgeltlich auf. Die
„Rubrik „Verschiedenes" wird in kleiner Schrift gedruckt. Auf Verlangen
„der Redaktion erscheinen auch andere Theile der Zeitung in kleinerem
„Druck; jedoch darf die Kleinschrift einer Nr. vor den Anzeigen den
„Raum einer Spalte nicht übersteigen. Der Herausgeber stellt den Re-
„dakteuren ein möblirtes Zimmer neben der Druckerei zu Diensten, das
„er nöthigenfalls heizen und erleuchten läßt. Auf Verlangen tauscht er
„für die Redaktion das „Wort" gegen die Zeitungen des Inlandes oder
„der Grenzländer aus. Er läßt jeden Mittwoch und Samstag am
„Ende des Blattes die Abfahrtspläne der Eisenbahnen, der Postkutschen
„und Pferdebahnen in kleiner Schrift abdrucken. Jeden Samstag liefert
„er ein Beiblatt in der Stärke eines halben Bogens. Er bleibt der
„verantwortliche Redakteur für alle in der Zeitung erschienenen Artikel
„und im Falle eines Prozesses übernimmt der Eigenthümer, jedoch nur
„gefälligkeitshalber, die Hälfte der Kosten. Zur Bestreitung der Redak-
„tionskosten zahlt der Herausgeber am letzten Tage eines jeden Viertel-
„jahres zu Händen des Schatzmeisters der Redaktion die Summe von
„1500 Fr., also 6000 Fr. jährlich und am Ende des Jahres in die
„Hände des Eigenthümers der Zeitung den Ertrag von Fr. 1,25 für
„jeden zahlenden Abonnenten.

„Dieser Betrag bleibt, abgesehen von zwingenden Gründen, bis zum
„31. Dezember 1880 in Kraft. Wenn keine der vertragsschließenden
„Parteien ihn vor dem 1. Oktober 1880 kündigt, so bleibt er bis zum
„31. Dezember 1881 weiterbestehen und desgleichen für die folgenden
„Jahre. Falls der Vertrag rechtzeitig, d. h. 3 Monate vor Ablauf,
„seitens einer der vertragsschließenden Parteien gekündigt wird, so hat
„die andere Partei keine Entschädigung außer der im gegenwärtigen
„Vertrag vorgesehenen zu beanspruchen."

Am 13. Oktober fand eine letzte Zusammenkunft statt. Umsonst be-
wies ich, daß die geforderten Summen im Verhältniß zu den Einnahmen
allzugroß seien; umsonst hob ich hervor, daß es unter den veränderten
Verhältnissen ungerecht sei, mir oder einem andern Drucker die gesetzliche
Verantwortlichkeit für die Ausschreitungen Anderer aufzubürden; umsonst
betonte ich, daß eine nur einjährige Dauer eines Vertrages, der zu so
kostspieliger Einrichtung verpflichte, fast unausbleiblich zum Ruin eines
Druckers führen müsse und ihm die zu gedeihlicher Arbeit nöthige Ruhe



und Besonnenheit raube, da er ihn dem Vogel auf dem Reis gleichstelle. Hr. Hoffmann blieb unbeugsam, unerschütterlich und antwortete lakonisch: „C'est à prendre ou à laisser“ — Vogel, friß oder stirb. Mir, der bisher dem „Wort“ sein ganzes Leben gewidmet, mir, dem das „Wort“ als Haupterwerbsmittel diente, als Haupterwerbsmittel für mich und als tägliches Brod für meine Arbeiter, mir, dem das „Wort“ wenn nicht sein Dasein, doch seinen damaligen Stand größtentheils verdankte, mir blieb nichts übrig, als einen Vertrag anzunehmen, der nach Aussage des verstorbenen Hrn. Clesse, gewiß eines ehrenwerthen und über allen Verdacht erhabenen Mannes, **immoral et ruineux,** unmoralisch und zum Ruine führend war, und schweren Herzens unterschrieb ich, am 13. Oktober 1879, unter folgendem Vorbehalte:

„Dieser Vertrag ist nur für das nächste Jahr gültig; er hört von „rechtswegen am 31. Dezember 1880 auf, wenn er nicht vor dem „1. Oktober desselben Jahres durch einen anderen Vertrag ersetzt worden „ist. In diesem Falle treten die Parteien wieder in dieselbe Stellung „einander gegenüber, in der sie sich in diesem Augenblicke befinden.“

An jenem Uebereinkommen wurde seither nichts geändert und derselbe besteht also bis zum heutigen Tage [1]) in Kraft. Nur eine kleine Erleichterung wurde mir vom frühern Bischof, dessen Herzensgüte allgemein bekannt und anerkannt ist, zu Theil. Da die mir aufgebürdeten Lasten äußerst drückend waren, schlug ich ihm vor, seinen Antheil durch Drucksachen und Lieferungen zu ersetzen. Mein Brief blieb zwar unbeantwortet, aber bei Auszahlung seines Antheiles (Fr. 1,25 per Abonnement) wurden die jedesmaligen Beträge seiner eigenen Rechnungen und der Lieferungen für das Ordinariat in Abzug gebracht, so daß also mein Gesuch stillschweigend angenommen war. Auf diese gemilderte Art wurde der Vertrag von 1879 auch nachher ausgeführt und unser gutes Verhältniß blieb bestehen, so lange der hochw. Herr Bischof Adames an der Spitze des Bisthums stand.“ [2])

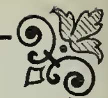
(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Wie bereits mitgetheilt, ist diese Broschüre datirt vom 15. August 1884. Durch die beiden Urkunden vom 31. Dezember 1883 (wodurch Bischof Adames seinem Nachfolger Bischof Koppes das Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort“ abgetreten hat) und vom 25. April 1885 (wodurch Bischof Koppes dem Buchdrucker Johann Hary aus Luxemburg dieses Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort“ wiederum abgetreten hat) war die Frage in ein ganz neues Stadium getreten.

2) Peter Brück, loc. cit. S. 23—27.



Ewiges Lied.

So klinge von Neuem, mein rauschendes Lied,
In mächtiger Weise ertöne!
Was tief und gewaltig die Seele durchzieht,
Und singt man es ewig, man wird es nicht müd,
Bleibt jung doch auf ewig das Schöne!

Wie leuchtet des Greises umschleierter Blick!
Es faltet die Lust ihm die Hände!
Er denkt an ein schönes, vergangenes Glück,
Er sehnt sich mit Schmerzen und ruft es zurück —
Dies Glück durch mein Lied ich ihm spende!

Und Jüngling und Mann mit entschlossenem Mut
Dem Feinde entgegen sich stürzen;
Da gilt es ein hohes, ein heiliges Gut,
Die Freiheit zu retten, wagt Jeder das Blut,
Läßt Keiner die rauben noch kürzen!

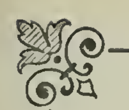
Dem Kind gräbt die Mutter ins Herz tief hinein
Die Liebe zur Heimat mit Zeiten;
Sie rühmt ihm und malet mit rosigem Schein
Das Glück, in der Freiheit geboren zu sein —
Die Knaben vernehmen's mit Freuden!

Sie rudern und ringen und streben mit Fleiß,
Der Heimat die Sonne zu wahren;
Sie schreckt keine Mühe, es schreckt sie kein Schweiß,
Gereicht doch die Palme der Heimat zum Preis,
Da sie um ihr Banner sich scharen!

Drum rausche, nie alterndes, ewiges Lied,
In mächtiger Weise ertöne!
Denn tief und gewaltig mein Herz es durchzieht,
Und säng' ich es ewig, ich würd' es nicht müd,
Denn jung bleibt auf ewig das Schöne!

Guill. Lamesch.




Les Procès

portés en appel du Conseil Provincial de Luxembourg au Conseil Souverain de Hainaut (1707—1709).

Inventaire des Dossiers conservés aux Archives de l'Etat, à Mons,

par

Jules Vannérus,

Conservateur-adjoint des Archives de l'État à Anvers.

(Fin.)

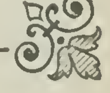
VI. **Le 18 décembre 1690.** Partage provisionnel fait par les soussignés, au château d'Autel, pour éviter toute difficulté.

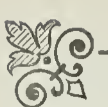
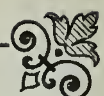
Madame d'Appelterre jouira „de la part du chasteau entier et dépendence, qui est tumbée en partage aux héritiers de feu Mons. de Reichelin le 14e d'aoust 1681 et les srs Pellot et Eumring jouiront de l'autre moitié des terres et préz tumbées en partage aux héritiers de feu Mme d'Argenteau, le premier en qualité d'admodiateur de 2 tiers tenant de Mr le comte d'Argenteau et l'autre tiers partageable entre eux deux, au nom de leur belle mère.

Les terres de *Leuterbusch* et prairies sont relaissées au sr Eumring, dont il donnera par an 6 maldres de grains moitables, et des terres confisquées il donnera avec les terres de *Grasse*, dont il fera son profit, 3 maldres de grains moitables. Pour ce qui est des estangs, le sr Pellot donnera tous les ans à Mme d'Appelterre 35 carpes et 12 livres de brochets.

Quant aux prairies, elles seront alternatives de 3 ans en 3 ans, sçavoir Mme d'Appelterre jouira les 3 premières années de *Pasques Brüel* et du *Bruel* de Sterpenich, et les srs Pellot et Eumring profiteront des prairies de *Grasse*, *Kahler* et *Hagen*, avec 2 maldres de grain tirés du moyage de *Leuterbusch*; aprez les 3 ans expirés, Mme aura les prairies de *Grasse*, *Kahler* et *Hagen*, avec les 2 m. grains, et les srs Pellot et Eumring jouiront des 2 *brüels* susdits; le *grand Eckelban* demeurera commun et se partagera, la moitié pour Mme d'Appelterre et l'autre moitié aux srs Pellot et Eumring, comme aussi des autres biens et rentes non en ce spécifiées. Mme d'Appelterre jouira aussi du petit jardin entouré de muraille contre le pont". Original, signé: *A. C. M. de Reiclin Dapeltere, Pellot, Eumring.*

VII. **Les 9, 10 et 11 juillet 1703,** à la requête de Jean-Adam Pellot, sgr. gagiste de la sgrie de Sterpenich, et en vertu

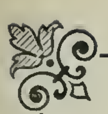
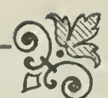
des *lettres de terrier* (ici reprises) par lui obtenues le 30 avril 1703 du conseil de Luxembourg, Jean-Nic. Reding, notaire résidant à Steinfort, dresse le „cartulaire" des biens et héritages de Pellot dépendant de sa maison à Sterpenich, et ce „à l'assistance et intervention des mayeur et eschevins de la haute justice de la sgrie d'Autel et Sterpenich : Phil. Geimers, mayeur de la haute justice. Michel Kintschen et Nic. Heintges, échevins de la haute justice, tous 3 résidents à Sterpenich, Jean Elsen, Henry Hausman et Louys Hansen, aussy eschevins de la haute justice, tous trois de Hagen, comme aussy des anciens de la communauté de Sterpenich : le dit Phil. Geimers, Nic. Feyereisen, Jean Riesen, Bartholomé Webers, Jean Webers, Hubert Meyers et Henry Tockers".

Pellot a joui, comme gagiste, depuis 23 ans, des biens dénombrés ci-après : 1) „La maison franche et noble scituée au village de Sterpenich, de la manière qu'elle se trouve bastie et construite présentement par le dit sr impétrant, en une demeure, maison de censier, grange et escuries, avec une courselle, le tout enceint par devant le long de la rue et par derrier le long le jardin dit *Zevergen*, aboutissant d'en haut sur le jardin dudit sr, qui est scitué derrière la maison du censier, le long de la rue, jusques sur la dite rue". 2) Le jardin dit *Zevergen*, aboutissant à *Eckelband*, . . . „dans lequel est compris *le vieu château* avec 2 estangs et réservoirs, le tout environné d'une haye vive". 3) Un jardin et paschy, sis devant la maison et de l'autre côté de la rue. 4) Le dit Pellot „a acquis un estang de Heintges de Sterpenich et du maître de poste Eschet d'Arlon, qui s'appelle *le vieu estang* et est scitué dessous l'estang dit *Brulweyer*". 5) „A la dite maison de Sterpenich, en tous droicts et jurisdictions, scavoir haute, moyenne et basse, rentes et revenus appartenants au château d'Autel par toute la sgrie, comme aussy en tous bois et estangs, viennent 3 huitiesmes partes, et, par dessus cela, ses subjects particuliers, sur lesquels Pellot, à l'exclusion des sgrs. d'Autel, at la première audience ; at aussy son *schaft* en particulier, aussy à Bettingen le moulin en particulier, qui est banal.

6) Aysances. — „Sur la *Schiltzhecken*, environ 3 jours, qui sont censéz aysance, aboutissant d'un bout sur le sentier de l'église, et de l'autre sur les terres dites *l'Acht du seigneur*, par laquelle aysance . . . il y a un chemin d'église. . .

7) „La Couture au seigle dit *Rosberg*". — 9 pièces de terres, sises : *In der oberster Haag* (avec la *formet* qui est au milieu ; touchant au chemin commun par embas), *In der underster Haag*

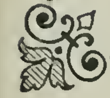


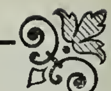




(touchant au chemin commun), sur *Rosberg* (aboutissant sur le *tournier* de Peters), au lieu dit *Lo Acht* (about. sur le *tournier* de J. Meyers et sur *Lo Grund*), sur les *Lo drischer* (ab. au chemin commun), au chemin de Steinfort, sur *Steinrausch*, au l.-d. *Unfridlich Hecken* (about. par le haut bout sur le *Kehm* et par le bas sur le tournier de J. Riesen), *derrier la Linden*.

8) „La Couture au marsage dite *in der Heeschelt acht*". — 11 pièces sises: devant *Even Schleidt* (about. d'embas sur le chemin commun qui vat le long la croix de Daniels Meyers), ibidem (ab. d'un bout sur le *Khem*), auprès *Bocks baumgen*, au *Dumpel* (ab. d'en haut sur le tournier de Mariendall), la *Steintgen Acht* (entre la dame de Mariendhall, about. d'un bout sur le chemin dit *Grassigen Weg* et de l'autre sur le tournier de D. Tockers, par laquelle *acht* il y a un chemin commun), derrier la *Linden* et au long du jardin du s^r curé (une *acht* de 10 jours, avec la prairie dite *Brachwies*, qui se ferme par en haut au long du sentier commun à Clairefontaine, about. vers la *Linden* sur le chemin commun), ibidem, au devant de *Huhnerbusch* (about. de 2 bouts sur les 2 chemins, scavoir *Eulenkehm* et le chemin de Thionville), sur *Podensaack* (ab. sur le tournier douaire de l'église de Barnich), sur *Eckelband* (touchant d'un côté vers Sterpenich le long le douaire de l'église de Houdlange, de l'autre costé *le Hurlé* et M. Bieren de Randlingen), ibidem (about. sur l'*acht* du sgr.)

9) „La Cousture dite *Weydesmöhr*". — 9 pièces: la grande *acht* dite *dessous Scheifgen* (touchant par embas au long le chemin commun qui vat le long *Eckelband* à l'estang d'*Erenberg*, about. d'un bout sur le sentier d'église, qui vat par en haut . . ., de l'autre bout: en haut, sur le tournier de Maximin autour de la montaigne . . . jusques contre la *Schleidt Geimers*, par embas, le long du *vieu estang* et la prairie donnée à l'église pour un anniversaire par Nic. Claus, dite la prairie *Catzenburg*. Entre laquelle *acht* et le dit *vieu estang* et l'estang d'*Erenberg*, où le dit s^r at fait un estang, est une commune sortie . . . .) et 8 pièces, sises: sur le *Kirchberg*, sur *Ehrenberg* (about. en haut, vers le *Kehm*,...) dans *Weydes möhr* (about. sur le *Kehm*). au l. d. *Imtheib* (1 pièce de terre d'environ 2 jours, avec le *möhr*), encore *Intheib* (2 jours, avec la prairie dite *Brachwies*, about. par le haut bout sur l'*Acht* du sgr., qui est le long la *Hag de Grisser*), le long la *Grisser hag* (ab. par en haut sur *Eckelband*), sur les *Rompbaumen* (ab. par en haut sur le *Kehm*), au l. d. *in den Messen rechen* (1 pièce de terre sauvage, entre les héritiers Grisser et les hér. Meyers Bartel).



10) Prairies. — „Le *Brul* lez Bettingen, portant 16 chariots de foing, entre le vieu ruisseau et diverses prairies dites *Brachwiesen* ou *Formet* . . . ; about. au long du fossé à Sire Henry, altariste; lequel *brull* les habitans de Bettingen sont obligez de faucher, fenner et amener à la maison de Sterpenich; quand ils fauchent ce *brull*, le sgr. leur donne $2^1/_2$ bichets de seigle et 16 l. de lard, et quand ils menent le foin à Sterpenich, le sgr. est obligé de leur donner un plein repas, lequel *brul* le mayeur de Bettingen est obligé de garder, dont il tire un chariot de foin; quand on fauche et fenne, le sgr. est obligé de mettre quelqu'un et de faire amener luy mesme un chariot de foin. Nota qu'en lieu du demy bichet de seigle, il doit estre un demy bichet de poids". —

„Item vient au dit sgr., comme sgr. de Sterpenich, hors *Eckelband*, quand le foin est fenné, 6 honests chariots, lesquels les subjects du dit sgr. à Sterpenich, Bettingen et Randlangen sont obligez d'assister à faucher et mener à la maison conjoinctement". — Plus quatre prairies, sises en *Ehrenberg, en Ehrenberg dit in den Feschen* (touchant au douaire du curé de Sterpenich, le long de la prairie de Weiller), derrier *Event* (about. sur la prairie dite *Lochwies*), lez Barnich (touchant à J. Mullers de Hadersdorf); et enfin, „dessus *Eckelband*, le fossé qui a cydevant conduit l'eau à la maison forte dit *Bourg*, au long des arbres chesnes et estocqs, jusques au *vieu estang*, dessous *Erenberg*, le long les jardins de Mariendhall et le chemin commun".

Parmi les marques et signatures apposées sur l'original citons celles de Phil. Schuittelbruch, mayeur en ancien; Michel Kintschen, échevin; Heintges Nicolas Claudy, échevin de la haute justice et sergent; Jean Elsen Meyer, échevin, Henry Hausmans, Louys Hansen, échevin, etc.

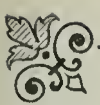
Traduction d'allemand en wallon, délivrée par H. Duchemin, secrétaire du roi et greffier du conseil de Lux.

N° 79. — Jean Monhonval, sgr. du plein fief de Villers au comté de La Roche, app., contre Antoine Philippin, haut sergent de La Roche, d'une sent. du cons. de Lux. du 11 déc. 1708, relative à un payement d'intérêts.

Relief d'appel: 12 avril 1709; plaids: 8 et 22 juin 1709.

N° 80. — Jean-Bernard Hobscheidt (*signe* Hopscheidt) habitant de Reckingen, app., au sujet de la construction d'une digue qu'il a faite à son „moulin à moudre sur la rivière d'Eisch",




contre Jean Becker, „habitant du même lieu et possesseur d'un moulin supérieur sur la même rivière".

Relief d'appel : 22 avril 1709 ; plaids : 1er juillet 1709.

N° 81. — Nicolas et Charles de St. Baussant, chevaliers, sgrs. de Kœrich en partie, app., contre Servais-François Marchand, prévôt d'Arlon, et le procureur général de Luxembourg, d'une sent. du 19 janvier 1709 les ayant „déclarez non fondez de prétendre les amendes concernant la chasse et qu'ils devoient se contenter de recevoir celles n'excédant 5 sols et en dessous", les ayant condamnés à „s'abstenir de se qualifier seigneurs moyens de Châtillon", et ayant décidé „que le droit de choisir les gens de justice audit lieu appertenoit aux habitans et que c'étoit au prevost de les prendre à serment".

Relief d'appel : 2 mai 1709 ; plaids : 1er juillet, 5 et 14 août 1709.

Parmi les nombreuses pièces jointes : dénombrement fait au duc de Calabre et de Lorraine pour la moitié de la seigneurie foncière de Chastillon en Ardenne le 2 janvier 1602 par Hartard de Berg, sgr. de Colpach (grand-père de Nic. de St. Baussant).

N° 82. — Charles et Nicolas de St. Baussant, chevaliers, sgrs. hauts-justiciers de Kœrich, Châtillon, etc., app., contre le procureur général du Roi à Luxembourg, d'une sent. du Cons. (leur insinuée le 5 mars 1709) qui les condamnait „chacun à une amende de 300 fl. et à faire quitter les couronnes (de marquis) qui se trouvent gravées, imprimées et peintes sur les armes de leurs ayeuls, bysayeuls et autres de leurs ancestres".

Relief d'appel : 17 mai 1709 ; plaids : 1er juillet 1709.

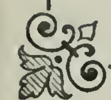
N° 83. — Les sujets du sr de Bosmoullin du village de Goesdorff, srie d'Esch sur-la-Saur, contre les sujets des srs Zandt, Vachenheim et Stassin au dit Goesdorff, au sujet d'une vente de coupes faite en 1709, par les premiers, dans le bois dit *Demeldhal*.

Sent. dont appel : 20 avril 1709 ; relief d'appel : 10 juin ; plaids : 29 juillet 1709.

N° 84. — Henri le Masson de la Mouline, app., contre les centenier et gens de loi de la Mouline.

Relief d'appel : 23 mai 1708. Décret du conseil de Mons du 19 déc. 1711, ordonnant l'envoi du dossier au conseil de Namur. (Ce procès n'ayant été retrouvé que lorsque le classement était déjà fait n'est pas à sa place chronologique).

Outre les procès précédents, les *Registres aux Résolutions* des deux chambres du Conseil souverain de Hainaut (Nos 74, 102







et 103) en renseignent encore d'autres venus en appel de Luxembourg, mais dont les dossiers n'ont été retrouvés ; j'en ai dressé la liste suivante. Seulement, comme le plus souvent aucune indication spéciale ne permet de distinguer des autres les affaires arrivant de Luxembourg, il a fallu se guider, dans la plupart des cas, d'après les noms propres ; cette liste, donc, n'est probablement pas complète et elle comprend peut-être quelques noms étrangers aux procès luxembourgeois ; j'ai cru toutefois devoir la donner telle quelle :

Première Chambre.

N° 85. — 3 février 1708. „Gilles Faguenne. — Conclu de la faire communiquer tant à N. Jodocy, curé de Beuvange, qu'à Jean-Charles Coutelier.....".

N° 86. — 15 février [1]) : Les mannans de Belfontaine. Fiat appostille de relief d'appel, avec clause de requête civile et d'inhibition....".

N° 87. — 4 avril. „Messire Albert-Eusèbe comte de Konigsegg. Fiat appost. de relief d'appel avec cl. d'inhib....". (Cf. N° 46).

N° 88. — 7 mai : „Les habitans de plusieurs villages de Butgembac. — Fiat appost. de relief d'appel....". Le *reg. aux nantissements* N° 395 signale à la date du 11 mai 1709 un procès des habitants de la cour de Butchenbacq contre Nic. Lupus, Paul Helbron et consorts.

N° 89. — 7 mai : „Frédéric Winckel. — Fiat appost. de rel. d'appel simple...".

N° 90. — 17 septembre : „Les asséeurs juréz de la cour d'Ochain. — Fiat apostil de relief d'appel simple....".

N° 91. — 12 décembre : „La dame abbesse de Douren. — Fiat apostil de relief d'appel.....".

N° 92. — 15 décembre : „Le s^{r} Lanser et consors. — Accorder aux suppliants le terme d'un mois....."

N° 93. — 25 février 1709 : „Théodore Donlinger. — Fiat apostil de relief d'appel simple....".

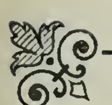
N° 94. 15 mai : „Nicolas Riesen. — Fiat appost. de relief d'appel avec cl. en requête".

Deuxième Chambre.

H° 95. 5 mars 1708 : „Les habitans du village d'Estrassen. — Fiat appost. de relief d'appel simple".

1) Dans le reg. N° 561 du Conseil Souverain de Mons, on renseigne un relief d'appel accordé le 17 février 1708 à Henry Renards, pour une cause venant de Lux.






N° 96. — 5 mars : „Philippe-Erneste de Bande. — Même appost.

N° 97. — 8 mars : „Les habitans de la cour de Butgenback. Fiat apost. de relief d'appel, avec cl. de requeste civille et d'inhib. jusques au jour servant“.

N° 98. — 8 mars : „Theis Thomas et consors. — Fiat apost. de relief d'appel simple.....“.

N° 99. — 18 mars : „La dame abbesse de Claire Fontaine. — Ordonner au premier huissier sur ce requis d'adjourner partye à comparaitre à certain et compétent jour aux plaids.....“.

N° 100. — 16 avril : Les habitants de Jamongne. — Fiat apost. de relief d'appel, avec cl. d'inh.“

N° 101. — 20 avril : „Les prevost et gentilhommes jugeans en la chambre de Bastoigne. — Fiat appost. de relief d'appel avecq cl. d'inhib. jusqu'au jour servant“.

N° 102. — 20 avril : Jacques Rasselle. Ordonn. au sujet de la communication d'une requête et de la mise à exécution d'une sent. du Cons. de Lux. du 29 oct. 1705.

N° 103. — 11 juin : Anne Philippe de Scouville. — Ordonnance de communication à partie. L'inventaire des procès jugés (N° 587) mentionne sub N° 39152 le procès d'A.-Phil. Scouville contre la dame de Hoorst (le même que le procès du N° 106 ?).

N° 104. — 15 juin : „Jean-Henry de la Neuforge. — Fiat appost. de relief d'appel.....“.

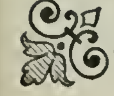
N° 105. — 23 juin : „Les assesseurs *(asséeurs ?)* jurés de la cour d'Ochain. — Fiat apost. de relief d'appel.....“. (Cf. N° 90).

N° 106. — 16 juillet : La dame de Balonfau. — Communication de procès. Le 21 mai 1708 on apporte au Conseil de Mons le sac du procès d'Appolline de Horst, douairière de Lannoy, dame de Hame, contre la veuve de feu George de Ballonfaux et Emmanuel Musmaire, *qualite qua.* (Reg. aux appels N° 647).

Le 24 mai 1708, le s[r] Baucholz, avocat de Lux., fait un nantissement pour la comtesse de Horst, contre la dame Balonfaux ; procès vu le 9 juillet 1708. (Reg. aux nantissem., N° 395).

N° 107. — 1[er] août : Le comte de Konnischecque. — Fiat ap. de relief d'appel.....“.

N° 108. — 2 août : „Dame de Tournick et Jean Wevers. — Communic. à partie“. Notons que le 30 janvier 1709 on apporta à Mons le dossier du procès de „Dame Marie Françoise Veronique (*sans plus*) contre Theis Thomas et consors“ et le 30 juillet 1709 celui du procès de Theis Thomas c. J. Werbers et







la dame de Tornich; il ne s'agit probablement ici que d'une seule et même affaire. (Reg. aux appels), N° 647). (Cf. N° 98).

N° 109. — 20 août: Pierre Aubertin. — Au sujet de l'envoi du procès par le cons. de Lux. Remarquons que le *Registre aux Nantissements* N° 395 mentionne, à la date du 11 mai 1709, un nantissement fait dans le procès du procureur général de Lux. et Guillaume Binckers contre les héritiers Christophe de Reiffenberghe et le notaire Aubertin et retiré par Pierre Aubertin. Le dossier du procès „d'entre le proc. génér. de Lux. et Philippe-Christ. de Reiffenberg" est apporté à Mons le 1er juillet 1709.

N° 110. — 20 août: „Le sr de Reiffenberg. — Même objet.

N° 111. — 30 août: „Le procureur d'office de Zesengen. Fiat ap. de relief d'appel simple....".

N° 112. — 5 octobre: Jacques Pluger.

N° 113. — 29 janvier 1709: Jacques Aldringen. — Fiat apost. de relief d'appel....".

N° 114. — 6 mars: „Les habitants de Bitbourg. — Fiat ap. de relief d'appel....".

N° 115. — 4 avril: „Jean-Guill. Beinckers. — Fiat apost. de rel. d'appel....".

N° 116. — 12 avril: „Jacob Krischer. — Fiat apost. de rel. d'appel......"

N° 117. — 13 avril: „Les habitants de Wasqueville: ordonner aux partyes de remettre au greffe du cons. de Lux. les pièces du procès....".

N° 118. — 12 juin: „Les habitants de Grendel. — Fiat apost. de relief d'appel....".

Dans le *Registre aux Appostilles* de 1709 à 1715 nous trouvons mentionné le procès suivant:

N° 119. — 24 juillet 1709: Le sr J.-Bernard Lardenois contre le sr Oger-Augustin Lardenois, son frère.

Table des noms de lieux et de personnes

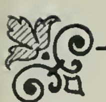
cités dans l'Inventaire des dossiers. [1])

A.

Achen: 26.
Adami: 5.
d'Aerschot: 14.
Aix-la-Chapelle [P. Rh.]: 12.
Aldringen: 113.

1) Les chiffres renvoient aux Nos des dossiers. Les noms de localités sont suivis, entre [ ], de l'indication du pays et de la province dont ils dépendent: [L.] = Grand-Duché de Luxembourg; [B., Lux.] = Belgique, province de Luxembourg; [A.] = Alsace-Lorraine; [Fr.] = France; [P. Rh.] = Prusse Rhénane.




Allemagne : 12.
Ambrosy : 73.
Ansembourg [L.]: 11.
Anthoine : 36.
d'Appelterre : 5, 78.
d'Arckentaell : v. Argenteau.
l'Ardenne : 53, 72, 81.
d'Argenteau : 5, 78.
Arlon [B. Lux.]: 4, 5, 21, 65, 78, 81.
Arnoud : 55.
Arschot : v. Aerschot.
Artois : Marie d'—, 12.
Athus [B., Lux.]: 78 V.
l'Attert, rivière : 65.
Atthu : v. Athus.
Aubertin : 109.
l'Aumonerie, fief à Roy, [B., Lux.]: 57.
Autel [B., Lux.] : 5, 78.
Lieux-dits de la seigneurie d'Autel et des environs (78): *Bertzem. In Boltges rech. Brachwiese (à Bertzem). Brulges acht. Buchen busche. Buden. Caller weyerchien. Dalem. Dauffelsweyer. Deich. Derberg* (étang). *Dief acht. Eckelbant ou Eckelband. Engelpesch. Friderich. Grondlose Mör* (étang). *Gros* (étang). *Groscher busch. Gros Eckelban. Grosser Eichenbusche. Grosser weyer. Hadersdorf. Hadersdorfferberg. Hogwaldt. Bois de Hesse. Hourscht. Huderweg. Kampricht. Kurtz acht. Lang acht. Lauterbusche* ou *Leuterbusch. La Montagne de Barnich. Pacques brüll* ou *Pasques bruel. Petit Eckelban. Quemel acht. Sterpenicher Brüll. Tomme.* (Cf. les lieux-dits de Sterpenich).
d'Autel : 78.
Autel-Haut [B., Lux.] : 78 V.
Autrecourt [Fr., Ard.] : 3.
Auvillers [Fr , Ard.]: 78 III.
Auwenne : v. Awenne.
Ave [B., Namur]: 7.
d'Awan : 5.
Awenne [B., Lux.]: 14.
Aywaille [B., Liége]: 77.

B.

Bachusius : 77.
de Baclin : 3.
de Ballonfaux : 106.
de Bande : 96.
Barcenalle, dép. Ciney [B., Namur] : 12.
Barnich [B., Lux.] : 78, V et VII.
Barnich : 5.
Bartels : 78 V.
Barthet : 48.
Bas-Château : v. Salm-Château.
Bastogne [B., Lux.]: 59. La salle de— : 101.
Baucholz : v. Bocholtz.
Baussaint : v. Beausaint.
de Bayer : 5.
Beaufort [L.] : 9, 78 I.
Beaumont, mesure de— : 3,
Beausaint [B., Lux.] : 36.
de Beausaint : 36.
Beinckers : v. Binckers.
Beldorf (ubi ?) : 69. Cf. Berdorf.
Beles : v. Belvaux.
Bellefontaine [B., Lux.] : 86.
de Belle Vaulx : 50.
Belvaux (Beles) [L.] : 40.
Berdorf [L.] : 9, 69 (?).
Berg, lez Ettelbrück [L.] : 35, 49.
de Berg ou Bergh : 69, 81.
Bergem : 78,
de Bergh : v. Berg.
Bertrange [L.] : 2, 47.
Berwart ou Berwardt, près d'Esch s. A. [L.] : 2,20.
Bettenfeld [P. Ph., Trèves, Kr. Wittlich] : 76.
de Bettenhoven : 4.
Bettingen [L.] : 78 I et VII. *Le vieux Ruisseau* et lieu dit *Formet :* 78 VII.
Bettingen : 73.
Betz : 66.
Beuvange : v. Boevange.
Bever : 26.
Beyer : 41, 52, 61.
Bidart : 11.
Bierbaume : 5.
Binckers ou Beinckers : 109, 115.
Bintz : 5.
Biron, dép. Soye [B., Lux.] : 72.
Bitburg [P. Rh.. Trèves] : 114.
Bivers : 25.





Blanckenheim : Cte de—, 78 I.
Blochouze : 35.
Bocholtz : 106.
Bœvange (près Clervaux ?) [L.] : 85.
Bohême : 12.
de Boileau : 1.
Bondorf [L.] : 62.
Bonsle : 15.
de Bostmoulin : 83.
Bottin : 57.
de Boulich : 2.
Boullain : 3.
Bourdon [B., Lux.] : 52
la Bourgogne : 71.
Brandenbourg [Pr.] : Electeur de—, 73.
Brasseur : 21.
Brauns : 5.
Breidtscheidt : 2.
Bressy : 36.
de Breyderbach : 54.
Brockart ou Brokart : 13.
Brouch, ancienne sie de la paroisse de Bitbourg [P. Rh., Trèves] : 4.
Brulley : 36.
Broussart : 36.
van Buel : 8.
Bütgenbach [P. Rh., Kr. Malmédy] ; 88, 97.

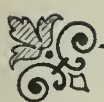
C.

Calabre, duc de— : 81.
Cambrai [Fr., Nord] : 13.
Canonier : 4.
Capellen (la Chapelle) [L.] : 33.
Cardon : 43.
Carloman, fils de Charles Martel : 12.
de Cassal : 3.
Cessingen [L.] : 111.
Chairière [B., Namur] : 72.
de Chamissot : 34.
de Champy : 3.
Chanly [B., Lux.] : 7.
Charles Martel : 12.
Chassepierre [B., Lux.] : 22.
(le) Châtelet, près d'Anlier [B., Lux.] : 35.
Châtillon [B., Lux.] : 81, 82.
Chaud-Royal ou Cheaud-Royal, près de Stavelot (Chodes près Malmédy ?) : 50.
Chauveheid [B., Liège] : 13.
Cheaud-Royal : v. Chaud-Royal.
de Chérisy : 4.
du Chesne : 23.
Cheveheydt : v. Chauveheid.
Chevetogne [B., Namur] : 12.
Chevron [B., Liége] : 13.
Chiny [B., Lux.] : 24, 43.
Chodes : v. Chaud-Royal.
Clairfontaine [B., Lux.] : 99.
Claudy : 78 VII. Cf. Heintschen.
Claus : 78 VII.
Cleber : 18.
de Clerve : 36.
Clèves : duché, 46.
Cobréville [B., Lux.] : 5.
de Cocque van de Leuvinnen : 78 II.
Coignaux : 10.
Collart : 73.
Colmar [L.] : 49.
Cologne [Pr. Rh.] : 46.
Colpach [L.] : 65. Ruisseau : 65.
Condroz : pays, 27.
Conrard : 68, 78 I.
Consdorf [L.] : 63.
de Coullemey : 24.
Coulon : 57.
Coutelier : 85.
Créhange : 78 I.
Cremer : 46.
Creutz : lieu-dit à Hondelange : 5.
Creutzer Grond, lieu-dit à Differt (?) : 5.
de la Croix : 4.
de Cromberg : 20.
Cronenburg [Pr. Rh., Kr. Schleiden] : 45, 46.
Cunelle : 3.
Cuno : 5.
Cuvalles, les *Ecouvalles* ou *Scouvalle*; bois près Laroche et Beausaint : 36.

D.

Dampicourt [B., Lux] : 34.
Dampvillers [Fr., Meuse] : 78 I.
Decker : 21.
Demeldhal, bois à Gœsdorf [L.] : 83.
Deprez de Barchon : 12.
Deschamps : 36.
Destienne : 27.
Detraux : 77.
Deville : v. (de) Ville.



Devillers : 59.
D'Ham : 16.
D'Heur : 4.
Dickrig : 5.
Didenhoven : 65.
Diefferding : 78 V.
Diekirch [L.] : 10, 46, 63.
Differdange [L.] : 31.
Differt [B., Lux.] : 5.
Dodremont : 36.
Donlinger : 93.
Doublémont : 3.
Douren : v. Euren.
Duchemin : 78 VII.
Dumont : 24.
Du Pont : 77.
Durbuy [B., Lux.] : 52, 77.

E.

Echternach [L.] : 48, 67.
D'Eck : 4
les Ecouvalles : v. Cuvalles.
l'Eisch ou Eischen, rivière : 11, 80.
Elsen : 78 VII. Cf. Meyer.
Elter : v. Autel.
d'Eltz : 78 I.
Esch sur la Sûre [L.] : 83.
Eschet : 78 VII.
Esneux [B., Liége] (Esseneu) : 78 I.
Estal : v. Etalle.
d'Estienne (ou de Thiennes ?) : 29.
Estrassen : v. Strassen.
Etalle [B., Lux.] : 15.
Ettelbrück [L.] : 5, 78 I, V.
Eumring : 78 VI.
Euren ou Ouren près Trèves : 51, 91.
Evrard : 24.
d'Eynatten : 21.

F.

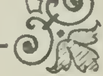
Faguenne : 85.
du Faing : 24.
Fermont, en Lorraine, près Longuyon [F.] : 20.
Ferrier ; 36, 57
Feyereisen : 78 VII.
de Feyx : 12.
de Filly : 36.
Flesch : 76.
Florenville [B., Lux] : 24.
Fogelsanck : v. Vogelzanck.
Foncin : 60.
Fontoy : 78 III.
de la Forge : 5.
Foullon : 13.
France : 4.
Fras ou Frassen : 5.
de Fraypont : 4.
Frenois, dép. Termes [B., Lux.] : 43.
Freyerstein : 4.

G.

Gallo-Salamanca : 1.
Gasperich [L.] (Gasberg) : 2.
Gauthier : 35, 54, 63.
Geimers : 78 VII. Cf. Schuittelbruch.
Geisen : 4
Geismühle-lez-Berg [L.] : 54.
Gemelle : v. Jemelle.
George : 60.
Gérard : 5, 19.
Gerardy ou Gerhardy : 21.
Gerber : 4, 71.
Gerlais : 36.
Gheysmeullen : v. Geismühle.
Gilsdorff : 4.
Gilson : 75.
Göbels ; 78 V.
Gœres : 78 V.
Gœsdorf [L.] : 83.
Golenval : 29.
Gomery [B., Lux.] : 52.
Gonderingen [L.] : 4.
Gouffart : 57.
de Grady : 10.
Grainchamps [B., Lux.] : 57.
Grandfils : 58.
Gras lez Steinfort [L.] : 78, I, V, VI.
Grendel [B., Lux.] : 118.
Gretten : 5.
Grevenmacher [L.] : 18, 42.
de Grille : 4.
Grisser : 78 VII.
Gros Fays (Groffays) [B., Namur] : 3.
Grosse et Grosz : v. Gras.
Guirsch [B., Lux.] : 5.

H.

Hachy [B., Lux.] : 17.
Hagen [L.] : 78 I, VI.
Ham : anc. seigneurie à Biersdorf [P. Rh., Kr. Bitburg] : 19, 106.




Hammer Hüth-lez-Cronenburg [Pr. Rh., Kr. Schleiden]: 46.
Hanris *(Henrichs ?)*: 5.
Hansen: 78 VII.
de Happe: 46.
d'Harcourt: 7.
Harzé [B., Liége]: 21.
Haschy: v. Hachy.
Hassel [L.]: 4.
Hausman ou Hausmans: 78 VII.
Havelange: 66, 74.
Heidweiler [P. Rh., Trèves]: 4.
Heinen: cf. Henien.
Heinrichs ou Henrichs: 5.
Heintges: 78 V, VII. Cf. Claudy.
Heisdorf près Kopstal [L.]: 66, 74.
de Heisgen: 54.
Helbron: 88.
Hembroval (ubi ?): 78 IV.
Henckelsgütter à Koellig: 42.
Henien (Heinen ?): 16.
Henn: 42.
Henri III, comte de Luxembourg (1280): 12.
Henri, comte de Lux.: 65.
Henri: sire —, 78 VII.
Henrichs: v. Hanris et Heinrichs.
Henrici: 59.
Henriette: Fief —, à Roy [B., Lux.]: 57.
Henrotteau: 36.
Herbeaux: 59.
Herleuval: 77.
Hermann: 5, 7.
Hermes: cense de —, à Koellig [P. Rh., Kr. Saarburg]: 51.
de Hertmanni: 8.
Heusgen: 26.
Heysdorff: v. Heisdorff.
Hinsterflor ou Hinterflor: lieu-dit près de Rosport [L.]: 38.
Hir près Leignon [B., Namur]: 12.
Hirold: 10.
Hobscheidt ou Hopscheidt: 80.
Hoff: 33.
Hoffgüter, biens à Capellen [L.]: 33.
Hoffman: 40, 76.
Hollande: troupes de —: 4.
Hollenfels [L.]: 78 I.
Holtzem [L.]: 39.
Hondelange [B., Lux.]: 5,62, 78 V.
Hongershoff: v. Hungershof.
de Horst: 19, 103, 106.
de Housse: 2, 20.
(d')Huart: 5, 78.
Humain [B., Lux.]: 72.
Hungershof, cense près Berdorf [L.]: 9.
Hustin: 24.
Hüth: v. Hammer Hüth.

I.

Iserlot: 70.
Italie: 12.
Izel [B. Lux.]: 24.

J.

Jacques: 34.
Jamar: 52.
Jamoigne [B., Lux.]: 100.
Janson: 58.
Jean, roi de Bohême, comte de Luxembourg: 12.
Jemelle (B., Namur]: 58, 72.
Jemeppe [B., Lux.]: 52, 58.
Jodocy: 85.
le Jœune: v. Lejeusne.
Jost: 31, 55.
Juliers: 26, 61.
Junglinster [L.]: 2.

K.

Kahler [L.]: 78 VI.
Kahnne: 23.
Kayl [L.]: 2.
Keck: 78 I.
Keispelt [L.]: 32.
Kelner: 6.
Kemp ou Kempe: 25,
Kempt dans l'évêché de Trèves: 78 I.
Kermpt [B., Limb.]: 13.
Kerschen: 4, 6, 74.
Keyl: v. Kayl.
Kintschen: 78 VII.
Klepper: 74.
Knepper: 78 I.
de Knipphausen: 78 II.
Knodt: 26.
Koellig [P. Rh., Kr. Saarburg]: 42, 51.
Koenigsegg: Cte de —, 46, 87, 107.
Koerich [L.]: 21, 81, 82.
Krischer: 116.
Kroschel: 26.
de Kruningen: 78 II.





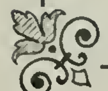

Küllich : v. Koellig.
Kun : 5. Cf. Thim.

L.

La Caille : 3,
La Grange [A.] : 78 III.
de Laittres : 5.
L'Allemand : 73.
La Marck : Comté de —, 46.
Lambert : 7, 57.
Lamberti : 78 IV.
(de) La Mock : 3, 36.
Lamouline [B., Lux.] : 84.
Lancke [Pr., Rgbz. Potsdam] : 46.
de Lannoy : 19, 106.
Lanser : 4, 92.
La Plume : 49.
Lardenois de Ville : 3, 119.
Laroche [B., Lux.] : 4, 36, 57, 77, 79.
La Roche : 18.
de Lassau : 23.
de Laval : 24.
Leignon [B., Namur] : 12.
Lejeusne ou le Jœune : 27, 70.
Lellig [L.] : 44.
Lellingerhof [L.] : 35.
Le Moyne : 4.
de Leon : v. Loen.
de Leonel : 78 IV.
Lesterny [B., Lux.] : 59, 68.
van de Leuvinnen : v. Cocque.
Levesteen : v. Lœwenstein.
Libert : 68.
de Licques : 78 II.
Liége [B.] : 8, 10, 13. — Collégiale St. Denis : 72.
de Linster : 78 I. Cf. Junglinster.
de Loen : 54.
de Loewenstein : 22, 58, 64.
Lorraine : 20, 78 V, 81.
Louys : 78, IV et V.
Lupus : 88.
Luxembourg : La ville de —, 2, 4, 6, 28, 31, 41, 52, 55, 56, 66, 70, 71, 73, 78 I, 106 ; Grand rue : 4 ; Magistrat : 28 ; les tonneliers : 71 ; le siége prévôtal : 74. Le Pays et duché : 26, 76, 78 I et II. Les coutumes : 5. Le serment de fidélité au roi : 48. Les Trois Etats : 37, 48. Le procureur général : 16, 51, 72, 75, 81, 82, 109. Les comtes : 12, 65 ; le duc : 57.
Lynster : v. Junglinster.

M.

Mailly : 5.
Maistre : 60.
Malberg ou Malbergh : 26.
Malines [B., Anvers] : 72, 78 II, IV. Le grand conseil : 57, 73.
Maljean : 24.
Mamer [L.] : 33, 39, 78 I.
Manderscheid : Cte de —, 78 I.
Mangin : 5.
Manternach [L.] : 44.
Marchand : 81.
Marche [B., Lux.] : 57.
(de) Mareschal : 4, 68.
Marienthal [L.] : 11, 32, 78 VII.
Maringer ou Maringh : 18.
Masbourg [B., Lux.] : 52.
(le) Masson : 34, 49, 84.
Mathieu : 2, 9, 17.
Maximin : 78 VII.
Mayr : 78 V.
de Mellart : 54.
Mellier [B., Lux.] : 22. Mellier-Haut : 34.
Mertert [L.] : 44.
Messancy [B., Lux.] : 5.
de Metternich : 50.
Metz [Als.-Lorr.] : 18, 24.
Meyer : 37, 47, 78 VII. Cf. Elsen
Meyers : 78 VII.
Michel : 24.
Micholet : 21.
Milan [Italie] ; 4.
Millenbourg : 78 I.
Milleurs : 78 I.
Mirwart [B., Lux.] : 14, 68.
Mohr de Waldt : 9, 69.
Mondercange [L.] : 2.
de Montlin ou Monttlin : 21, 62.
Monhonval : 79.
Montjardin : 1.
Montmédy [F.] : 43.
Montquintin [B., Lux.] : 78 IV.
Mont Soracte, en Italie : 12.
la Moselle : 18.
Mosener : 18.






la Mouline: v. Lamouline.
de Mousa ou Mouzas: 3.
Muller: 73, 78 V.
Mullers: 78 VII.
Musmaire: 106.

N.

de Nachten (ou Nachlen ?): 62.
Nagnan: 36.
de Nallet: 52.
Namur: 12. Les comtes: 12. Le conseil: 84.
Nanireux, près Izel [B., Lux.]: 24.
Naomé [B., Namur]: 3.
de Nassau: 5.
La Nauwe du Bochet: lieu-dit à Pin, 24.
Navenne: v. Awenne.
Naves: 2.
Nerenhausen: 21.
Neuerburg (Neufbourg) [Pr. Rh., Trèves]: 19.
Neufchâteau [B., Lux.]: 22.
de la Neuforge ou Neuveforge: 4, 104.
Neunheuser: 5.
Neupeters: 5.
de la Neuveforge: v. Nenforge.
Nisette: 55, 74.
Nissen: 37.
Nivarlet: 77.
Noël: 30.
Nollomont: 77.
Nonnenhof, cense à Keispelt [L.]: 32.
Nothumb ou Notomb: 21, 31.
Nyssen: 37.

O.

Oberbillig [P. Rh., Trèves]: 44.
Oberpirscheid [près Neuerburg, P. Rh., Trèves]: 19.
Ochain [B., Liège]: 90, 104.
Ochamps [B., Lux.]: 64.
O'Kelly: 62.
On [B., Lux.]: 58.
Ordt ou Orth: 4, 5, 78 I.
Orion: 5, 56.
d'Orley: 2.
Ormond [P. Rh., Kr. Schleiden]: 45.
Orth: v. Ordt.
Ortho [B., Lux.]: 77.
Osterborn (Usterborn) sous Soleuvre [L.]: 31.
Ottange [A.]: 78 I.
Ouren: v. Euren.
Ozo [B., Lux.]: 77.

P.

Paff: 67.
de Pallant: 78 I.
Parette [B., Lux.]: 21.
Paris [F.]: 52.
Parmentier: 15.
Pellot: 4, 78.
Peters: 78 VII.
Peterswald [P. Rh., Coblence]: 9, 69.
Petit: 24.
Petri ou Petry: 10.
de Pfortzheim: 65.
Philippart: 64.
Philippe le Bon, Duc de Bourgogne: 71.
Philippin: 79.
Pieret: 5. Cf. Piret.
Pierret: 43, 71.
Pin [B., Lux.]: 24.
Piret: 8, 35.
Pittange [L.]: 78 I.
Pluger: 112.
Poilvache [B., Namur]: 12.
Pondrôme [B., Namur]: 57.
Pontiani: 13.
Portzem: v. Pfortzheim.
de Poschet: 35.
Poss ou Poste: 18.
Poulseur [B., Liége]: 50.
de Proutz, Provitz, Prouvitz ou Prowitz: 62.
Prusse: le roi de —, 46.

R.

Ralingen [P. Rh., Trèves]: 2, 38.
Ramking: 5.
Randlingen: v. Rindlingen.
Randour: 1, 26, 40, 50, 66.
Rapedius: 23.
Rasport: v. Rosport.
Rasselle: 77, 102.
Ratisbonne (Allemagne): 4.
Recht: 16.
de Reichling: 5, 78:
Reckingen lez Mersch [L.]: 80.
Reding: 78 VII.
de Reiffenberg: 109, 110.
Reinarstein: v. Renastienne.







Remich [L.]: 37.
de Remouchamps: 13.
Renards: 86 note.
Renardy: 5.
Renastienne (Reinarstein), près de Malmédy [P. Rh., Aix la Ch.]: 50.
Rendeux [B., Lux.]: 27.
Reuchling: v. Reichling.
de Reumont: 24.
de Riaville: v. Ryaville.
Rieben [Pr., Rgbz. Potsdam]: 46.
Riesen: 78 VII, 94.
Rindlingen, Randlingen ou Randlangen, dans l'anc. seigneurie d'Autel [B., L.]?: 78 I et VII.
de Roben: 5.
Robert: 42.
Rochefort [B., Namur]: 22, 58, 64.
Rodemacher ou Rodemack [A.]: 23.
Rodenhof lez Kopstal [L.]: 55.
Rodenscheuer: v. Rodenhof.
Rollingen [L.]: 35.
Rollingen: maison à Luxembourg, 2.
tm Rollinger Grond, près Luxembourg: 2.
le Rond: 72.
de Rorive: 13.
Rosport [L.]: 38.
Rossignol [B., Lux.]: 5.
Rossius de Liboy: 52, 57, 72.
Roy [B., Lux.]: 57.
de Ryaville ou Riaville: 5, 11.

S.

de Saint-Baussant: 81, 82.
Saint-Hubert [B., Lux.]: 15, 57, 64, 72, 73.
Saint Mard: 34.
Saint-Mathias, monastère près de Trèves [P. Rh.]: 42.
Saint-Maximin, monastère à Trèves [P. Rh.]: 33.
St-Michel: 4.
St-Ode [B., Lux.]: 8, 35.
St-Vith [Pr. Rh., Aix la Ch.]: 50.
Ste-Barbe-lez-Trèves: 18.
Ste-Croix: maison de — à Virton: 30.
Ste-Marie [B., Lux.]: 35, 63.
Salm: comté, 53.
Salm-Château [B., Lux.]: 49, 53; la *Fosse au Moulin*: 49.
la Saur ou Saure: v. Sûre.
de Schauwenbourg ou Schawemburg: 2, 20.
Schewren: 16.
Schifflange [L.]: 2.
Schmit: 78.
Schneider ou Schneiders: 4, 40, 78 V.
de Schomberg: 2, 20.
Schondorff: 78 III.
Schouweiler [L.]: 25.
Schuittelbruch: 78 VII. Cf. Geimers.
Schwartzenhof, cense près d'Autel [B., Lux.]: 21.
Scouvalle: v. Cuvalles.
(de) Scouville: 103.
Selange [B., Lux.]: 5.
Servais: 4, 6, 28, 45, 46, 55, 56, 61.
Sibret [B., Lux.]: 59.
Smackers ou Smaekers: 14.
Smuid, près Mirwart [B., Lux.]: 14.
de Soetern ou Zoetern: 2, 20.
Soignies [B., Hain.]: 3.
Soleuvre [L.]: 31.
de Soy: 36.
Spanheim [P. Rh.]: terre de —, 50.
de Sponheim dit Bacharach: 5.
Stassin: 83.
Stavelot [B., Lux.]: 12, 13, 50.
Steinbrücken [L.]: 2.
Steinfort [L.] 78 I, V, VII.
Sterpenich [B., Lux.]: 78.
Lieux-dits de Sterpenich et des environs (78, VII):
L'Acht du Seigneur. Bocksbaumgen. Bourg (maison forte). *Brachwies. Brulweyer. Catzenburg. Dumpel. Eckelband. Erenberg* ou *Ehrenberg* (étang). *Derrier Event. Even Schleidt. In den Feschen. Grassigenweg. La Hag de Grisser* ou *Grisser hag. In der Heeschelt acht. Jeutzenhaus* et *Jueffgishaus* (maisons). *Le Kehm* ou *Khem. Kirchberg. Derrier la Linden. Lo Acht. Lo Drischer. Lo Grund. Lochwies. Den Messen Rechen. La Montaigne. In der Oberster Haag. Rompbaumen. Rosberg. Schiltzhecken. La Schleidt Getmers.*







Steinrausch. Steintgen Acht. Im Theib ou *In Theib. In der underster Haag. Unfridlich Hecken. Le Vieux Château. Le Vieux Etang. Weydes möhr Zevergen.* (Cf. les lieux-dits de la sgr^ie^ d'Autel*).*
Steydel : 41.
Steyl : 39.
Stoulgen : 17.
Strabius : 74.
Strasbourg [A.] : 22, 64.
Strassen [L.] : 2, 95.
Stult : 5.
la Sûre (Saur), rivière : 38, 67, 83.
de Suys : 78 IV.

T.

Tahon : 1.
Tellin [B., Lux.] : 52.
Theis : 98, 108.
Theves : 32.
Thiery : 34.
Thim : 5. Cf. Kun.
Thionville [A.] : 78 I.
Thomas : 57.
Thommen près St-Vith [P. Rh., Aix-la-Ch.] : 16.
Thonne-la-Long, près Montmédy [F.] : 43.
Thorn : 78 I.
Tockers : 78 VII.
Tœrnich [B., Lux.] : 108.
Trèves [P. Rh.] : 13, 18, 26, 33, 42, 51, 78 I.
Turpange [B , Lux.] : 5.

U.

Urbes : 32.
Usterborn : v. Osterborn.
Uttinger : 4.

V.

Vachenheim : v. Wachenheim.
Vagener : v. Wagener.
Vance [B., Lux.] : 8, 35.
Var., abbé de St-Hubert : 72.
Varis : 78 I.
Vaudoncourt [Lorr.] : 24.
Vaux-Chavanne [B., Lux.] : 77.
Veckert : v. Wecquert.
de Velbrücken : 78 I.
Véronique . . . . : 108.
de Vervy : 52, 57.
Vesqueville [B., Lux.] : 117.
Veyder : 26.
de Veydert : 5.
Vianden [L.] : 4, 10, 78 I, IV.
Vien, dép. Anthisnes [B., Liège] : 1.
de Ville : 3.
Villenbourg : 78 I.
Villercy : v. Wilersy.
Villers : v. Villez.
Villers Ste-Gertrude [B., Lux.] : 13.
Villette [Lorr.?] : 34.
Villez, dép. Laroche [B.. Lux.] : 79.
de Villez : 36.
Virotius : v. Wirotius.
Virton [B., Lux.] : 5, 30, 60, 75.
Vogelzang [B. Limb. ?] : 78 I, II.

W.

Wachenheim : 83.
Wagener ou Vagener : 5, 25, 32, 33.
de Waldt : 20. Cf. Mohr.
Wasqueville : v. Vesqueville.
Wasserbillig [L.] : 44.
Webers ; 78 VII.
Wecquert ou Veckert : 23.
Weiler lez Autel [B., Lux.] : 78 VII.
Weiller : 73.
Weingartener : 26.
Wellin [B., Lux.] : 7.
Welther : 10, 63.
Werbers : v. Wevers.
Wéris [B., Lux.] : 27.
Wertheim [Bade] : 22.
Wevers (ou Werbers ?) : 108.
Weydert : v. de Veydert.
Wilersy ou Villercy, dans l'ancien quartier d'Orchimont [B., Namur] : 29.
(de) Wiltheim : 4, 71.
Winckel : 89.
Wintgen : 16.
Wirotius ou Virotius : 53.
Wolff : 42.

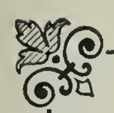
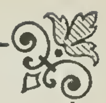
X.

Xhavanne : v Vaux-Chavanne.

Z.

Zandt : 83.
Zesengen : v. Cessingen.
Zoetern : v. Soetern.



Der Herbst.

Der güt'ge Herbst zieht durch das Land
Und bringet seine Gaben,
Er spendet sie aus voller Hand
Dran Groß und Klein zu laben.

Der Landmann hält mit frohem Sinn
Ihm Thür' und Thore offen,
Und birgt, auf reichlichen Gewinn,
Im Herzen stilles Hoffen.

Der Herbst kehrt fröhlich bei ihm ein
Und ihm gar sehr es lohnet,
Daß er bei Kält' und Sonnenschein,
Sich früher nicht geschonet.

Es staunt der Mann und sinnet nach,
Welch' Glück ihm widerfahren,
Da nie die Räume, bis zum Dach,
So reich gefüllet waren.

Es ruht der Hausfrau froher Blick
Auf ihres Vorrats Fülle,
Und dankt dem Herrn für solches Glück,
In ihres Herzens Stille.

Der Kinder auch der Gast gedenkt
Bevor er weiter gehet,
Und saft'ge Früchte' er ihnen schenkt,
Die sie so heiß erflehet.

Geschäftig eilt der Herbst dann fort,
Auch andere zu beglücken:
Schon seh'n wir ihn am Berge dort
Die gold'nen Trauben pflücken.

Und mit der Rebe süßem Naß
Zum Winzer er sich wendet,
Und träufelt es ins leere Faß,
Das uns den Wein bald spendet.

Der Winzer schenkt ihn gerne aus
Und lobt des Herbstes Güte,
Er wünscht, daß diesen Gast dem Haus,
Der Herr noch lang behüte.

Und über Berg und über Thal
Ein Loblied hört man klingen,
Das Landmann, Winzer allzumal,
Zum Dank dem Herren singen.

W. H.

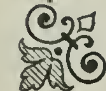
Die Männer- und Jünglingscongregation
genannt
Marianische Sodalität
in der Stadt Vianden
unter dem Titel:
Himmelfahrt Mariä.

Von Theodor Bassing, Gemeindesekretär der Stadt Vianden.

(Schluß.)

Nachstehend gebe ich einen Bericht wieder, der in Nummer 28 des Luxemburger Sonntagsblattes von 1881 über diese Feier erschienen ist.

Am Donnerstag, 23. Juni, am sogenannten Bürgerfeiertage, feierte die Marianische Sodalität zu Vianden ihr 100jähriges Jubiläum, das am Sonnabende, 18. Juni, durch festliches Glockengeläute, Freudenschüsse







und feierliche Abendandacht eingeleitet worden. Der allbekannte, noch immer jugendfrische und rüstige P. Zobel war trotz seiner 66 Jahre hergeeilt, um durch seine populären, markigen und unwiderstehlich hinreißenden Vorträge das Jubelfest zu verschönern.

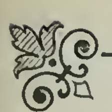
Mit wahrer Begeisterung strömte das schlichte, gläubige Völklein, das die älteste Stadt des Luxemburger Landes bewohnt, zu den Predigten, die zweimal täglich, des Morgens um halb elf und des Abends um acht Uhr stattfanden, und es ging einem durch Mark und Bein, wenn die alten Muttergotteslieder der Sodalen, die unsere Uranen vor 145 Jahren schon gesungen, durch die Hallen der ehemaligen Trinitarierkirche brausten.

Am Vorabende des Bürgerfeiertages, des eigentlichen Festtages, hatte die Begeisterung ihren Höhepunkt erreicht Ein Festcomite, unter den eifrigsten Jünglingen des Städtchens rekrutirt, war mit der Festordnung und Ausschmückung der Straßen betraut und lag mit erbaulichem Eifer seiner Aufgabe ob. Wie auf Zauberwort erwuchsen schlanke Tannen die Straßen entlang, freundliche Laubgewinde und Guirlanden wanden sich von Baum zu Baum; von den Firsten flatterten bunte Fähnchen und Wimpel; warmes Grün und Kränze winkten von den Fenstern und unzählige Triumphbogen, mit Blumenkronen, Fähnchen und symbolischen Insignien geschmückt, wölbten sich an den Hauptpunkten des Städtchens; in aller Frühe donnerten die Böller den Morgengruß von der alten Burg in's Thal und die Berge ringsherum gaben rauschend Antwort. Um 7 Uhr eröffnete das Frühamt mit Generalkommunion, an welcher ohne Ausnahme sich alle Vereinsbrüder und Bürger betheiligten, die hohe Feier. Um 9 Uhr fand unter Glockengeläute und Böllerschüssen der festliche Umzug der Sodalen durch die Straßen des Städtchens statt; der Schuljugend, die mit Kreuz und Fahne den Zug eröffnete, schlossen sich unter Vorangehen der alten Vereinsfahnen, in wohlgeordneten Reihen und den Altersklassen nach gesondert, die Sodalen an. Weiß gekleidete Engelcher streuten Blumen vor dem mit einem goldenen Herzen, der Jubelgabe der Bruderschaft, geschmückten Madonnenbilde, dem die prachtvolle neue Vereinsfahne folgte und eine unabsehbare Menge rüstiger Männer beschloß den schönen Zug.

Unter den rauschenden Klängen der städtischen Musik brauste aus tausend Kehlen das eigens zu dem Zwecke verfaßte Festlied, dessen wohlbekannte Weise wie ein elektrischer Funke in die leicht zündbaren Herzen fiel und die von allen Seiten hinzu geflutheten Gläubigen unwiderstehlich hinriß.

Dieser Festzug, den die an ihren blau-weiß-rothen Schärpen kennbaren Festordner des Comite's leiteten, war, nach Aller Aussage, der schönste und erhabenste Zug, der sich je durch die Straßen Vianden's wand. —




Um elf Uhr wurde das feierliche Hochamt abgehalten, aus welchem die wunderschöne 4stimmige Messe und die brillante, gewaltig erschütternde Predigt des alten Missionars Allen noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Freude und Jubel im Herzen kehrten die Gläubigen nach Hause zurück, wo auch des Aermsten ein reichlich gedeckter Tisch wartete; denn Dank einer wohlthätigen Spende, die Tages vorher aus Luxemburg eingetroffen, war es selbst dem Unbemittelten ermöglicht worden, auch im häuslichen Kreise das Jubiläum der Stadtpatronin festlich zu begehen.

Der Abend sollte dem Ganzen die Krone aufsetzen. Nachdem die Schuljugend und die Sodalen dem Hrn. Dechanten ein fröhliches Namensfest gewünscht (es war am Vorabend des St. Johann) und in der darauffolgenden Abendandacht die feierliche Aufnahme der neuen Vereinsmitglieder stattgefunden, erdröhnte ein Böllerschuß und gab das Zeichen zum Fackelzug und zur Illumination.

Im Nu flammte das Städtchen in einem wahren Lichtmeer; von den Guirlanden und Triumphbogen wiegten sich bunt glühende venetianische Lampen, und Transparente strahlten in leuchtenden Lettern und Bildern den Vorübergehenden Grüße entgegen. Hunderte von bunten Laternen und Fackeln zogen dann unter dem Brausen der Musik und der Jubelhymne, dem Jauchzen der Jugend und dem begeisterten Zurufen der Menge durch die herrlich erleuchteten Straßen, um sich auf dem Hauptplatz, wo Lampe an Lampe sich reihte, zum Feuerwerke zu versammeln. Stürmische Vivat's und endloser Jubel erschallte, als die Raketen in feurigem Bogen emporzischten und ein Farben sprühendes Kreuz in der Höhe erflammte. . . . .

Ein Ständchen, das die Musik dem Herrn Dechanten brachte, beschloß die hehre Feier.

Der Jubiläumstag der Marianischen Sodalität wird stets zu den schönsten gerechnet, die Vianden geschaut und nach vielen, vielen Jahren, wenn die kleinen Büblein, die so begeistert mitgejubelt und in das schöne Madonnenlied mit eingestimmt haben, schwache Greise geworden sind mit Silberhaaren und weißem Bart, denken sie noch freudigen Herzens an den schönen Bürgerfeiertag zurück und an das Jubiläum der Sodalität, und sie erzählen ihren lauschenden Enkeln von dem schönen, schönen Tage und von dem Festschmuck der Stadt, von dem goldenen Weiheherz der Muttergottes und der prachtvoll gestickten Fahne und von all dem Jubel und Glück, das an jenem Tage in den alten Mauern geherrscht, und sie erinnern sich auch noch dankend des greisen Missionärs, der ihnen damals die Hand segnend auf die unschuldige Kinderstirn gelegt.






Festlied[1])

zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der Marianischen Sodalität zu Vianden.

1.

Die Söhne von Vianden —
Schier sind es hundert Jahr —
In Andacht fromm umstanden
Mariä Weihaltar.
Die J..ngfrau, die geboren
den Heiland, Gottes Sohn,
Zur Herrin sie erkoren
Vor ihrem Gnadenthron.

2.

Wen hätte je gereuet
Der Dienst der lieben Frau?
Wen hätt' sie nicht erfreuet
Mit ihrer Gnaden Thau?
Die Treu', die einst versprochen
Die Schaar an heil'gem Ort —
Die hat sie nicht gebrochen,
Die hielt sie fort und fort.

3.

Und sieh, nach hundert Jahren,
Im schönen Thal der Our
Sich froh die Enkel schaaren
Erneu'n der Väter Schwur.
Es flattern frisch die Fahnen,
Es hebt sich froh die Brust:
Was einst gethan die Ahnen —
Wir thun's mit gleicher Lust.

4.

Maria, wir dich grüßen
Als u'sre Königin;
Wir legen dir zu Füßen
Das Herz mit Kindessinn.
Nimm du mit Muttermilde
Uns auf in deine Hut,
Beschirm mit starkem Schilde
Uns vor der Feinde Wuth.

5.

Erhalte uns den Glauben
An Jesus, deinen Sohn,
Laß Nichts die Lieb' uns rauben
Und unsrer Hoffnung Lohn.
Erhöre unser Flehen,
O hilf in jeder Noth!
Laß deine Macht uns sehen,
Wenn einst sich naht der Tod!

6.

Und fließen noch Jahrhundert'
Hinab im Strom der Zeit:
Bleib unter uns — bewundert,
Geliebt, gebenedeit!
Es blühe zu Vianden
Der Brüder 'rommer Bund
Und mache allen Landen
Mariä Grüße kund!

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

MAISON DE LUXEMBOURG-LIGNY.

Valeran I de Ligny.

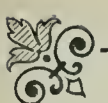
(Suite) [2]).

Guerre de la succession de Limbourg. — Bataille de Wœringen (5 juin 1288). Les quelques années qui s'écoulèrent entre le moment où le décès de ses parents mit Valeran en la pleine posses-

1) Als Verfasser desselben nennt man den vor einigen Monaten verstorbenen hochw. Herrn Dechanten Adehm von Vianden.

2) Voir le numéro du 1er novembre.




sion des comtés de Ligny et de Roussy et sa mort, arrivée sur le champ de bataille de Wœringen, furent complètement remplies par la part active qu'il prit, avec son frère le comte Henri VI de Luxembourg, à la fameuse guerre de la succession de Limbourg.

Les compétitions soulevées au moment de l'extinction de la branche aînée des ducs de Limbourg, en 1280, avaient, en effet, provoqué, dans ces pays, les plus sanglantes luttes de la fin du treizième siècle.

Henri IV de Limbourg, fils aîné du premier lit du duc Valeran III de Limbourg, comte de Luxembourg (le mari d'Ermesinde), avait succédé à son père dans le duché de Limbourg en 1226. Il avait épousé Ermengarde de Mont ou de Berg, fille unique d'Adolphe I[er], comte de Berg, qui lui apportait en mariage le comté de Berg.

A la mort du duc Henri IV, arrivée en 1247, son fils aîné, Adolphe, hérite du comté de Berg et le second, Valeran IV, succède à son père dans le duché de Limbourg.

Valeran IV de Limbourg meurt en 1280, laissant une fille unique, appelée Ermengarde comme sa grand-mère, et mariée depuis plusieurs années à Renaud I[er], comte de Gueldre, fils d'Othon II, comte de Gueldre, et de Philippine de Dammartin. [1])

Ermengarde succède à son père, sans que ses collatéraux soulèvent aucune contestation et, le 18 juin 1282, à la diète de Worms, son mari, Renaud de Gueldre, reçoit de l'empereur Rodolphe de Habsbourg l'investiture du duché de Limbourg ; avec cette clause expresse, qu'en cas de prédécès de sa femme, il aurait l'usufruit du duché sa vie durant.

Quelques semaines après, Ermengarde mourait sans enfants. Malgré les termes formels de l'acte d'investiture, Adolphe II de Berg neveu de Valeran IV refusait de reconnaître les droits de Renaud de Gueldre et revendiquait pour lui-même la succession du duché de Limbourg. Toutefois, ne se sentant pas assez fort pour lutter contre un compétiteur aussi redoutable que le comte de Gueldre, il céda, le 13 septembre 1283, tous les droits qu'il prétendait avoir sur le duché à Jean I de Brabant, beau-frère du roi de France Philippe le Hardi [2]), et l'un des seigneurs les plus

1) Ernst, *Histoire du Limbourg*, IV, p. 375.

2) Philippe III le Hardi, le fils et le successeur de saint Louis sur le trône de France, avait épousé à Vincennes, au mois d'août 1274, Marie de Brabant, sœur du duc Jean I[er]. La reine Marie mourut à Murel, le 12 janvier 1321.






puissants de cette époque. Celui-ci envahit immédiatement le Limbourg.

La guerre s'engageait donc entre le duc de Brabant et le comte de Gueldre. Ce dernier s'empressa de s'assurer le concours de nombreux seigneurs d'entre le Rhin et la Meuse. Au premier rang d'entre eux se trouvait le comte Henri VI de Luxembourg, auquel vinrent se joindre son frère cadet, Valeran de Ligny, et ses deux autres frères (enfants naturels d'Henri V), Baudouin et Henri (ou Jean) de Houffalize. Les comtes de Luxembourg prétendaient d'ailleurs avoir, eux aussi, du chef de leur aïeul Valeran III, des droits sur le duché de Limbourg, supérieurs à ceux d'Adolphe de Berg.

Cette guerre dura cinq années (1283—1288), avec des alternatives de succès et de revers pour chacun des deux partis.

En 1284, par l'intervention de Raoul de Clermont, sire de Nesle, connétable de France et proche parent du comte de Gueldre, — envoyé par Philippe le Hardi pour négocier la paix entre les deux rivaux, -- une trêve fut signée le 17 juillet, mais elle ne dura pas. [1])

Cette même année, Renaud de Gueldre, agissant comme duc de Limbourg, remit à Valeran de Ligny la garde des châteaux de Limbourg et de Rolduc, ainsi que le gouvernement du duché de Limbourg, avec cette indication, dit la charte, „que Valeran retiendrait pour son compte tout ce qu'il pourrait conquérir sur les ennemis du duc de Limbourg, excepté les châteaux et les bourgs.“ [2]) Valeran gouverna ce pays jusqu'au milieu de l'année 1286, c'est-à-dire pendant vingt-deux mois environ. La guerre qui, lors de sa nomination, avait repris son cours, se poursuivit, toujours plus ardente à mesure qu'elle se prolongeait.

A ce moment, un fait nouveau vint encore augmenter l'irritation du duc de Brabant.

Dans une assemblée tenue à Fauquemont, le jour de l'octave de la Pentecôte (1288), se trouvaient réunis tous les alliés du comte de Gueldre. Ce dernier, sur les instances de l'archevêque de Cologne, le belliqueux Sigefroy de Westerbourg — ennemi personnel

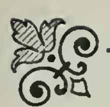
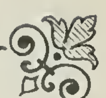
---

1) Ernst, IV, p. 435.

2) Voir *charte* du 23 août 1284. Ernst, IV, p. 443.

Ce fut en sa qualité de gouverneur du Limbourg que Valeran prit en *sa garde et conduite* tous les biens *muebles et non muebles* de l'abbaye de Val-Dieu, situés dans le duché de Limbourg. (Charte de 1285 — *le vendredi avant la Magdelène*, — aux archives de l'abbaye du Val-Dieu, munie du sceau de Valeran, en cire jaune. Ernst, ibid. p. 444).



du comte Adolphe de Berg — chaudement appuyé par la comtesse de Flandre Isabelle,[1]) se décide subitement à céder aux deux frères, Henri, comte de Luxembourg, et Valeran, sire de Ligny et de La Roche, „l'usufruit et tous les droits que lui et ses héritiers pouvaient avoir sur le domaine et le duché de Limbourg."[2]) Cette cession eut lieu pour le prix de quarante mille marcs brabançons et Renaud de Gueldre en fit, de suite, la notification à tous „les vassaux, officiers et hommes-liges du duché de Limbourg et des châteaux cédés, en leur ordonnant de prêter aux princes de Luxembourg, comme acquéreurs de ses droits sur le duché en question, foi et hommage selon l'usage." L'archevêque de Cologne donna même immédiatement au comte Henri l'investiture de tous les fiefs limbourgeois qui relevaient de l'archevêché de Cologne.[3])

Les comtes Henri et Valeran de Luxembourg revendiquaient, en effet, le duché de Limbourg comme un bien héréditaire de leurs ancêtres. Ils ne contestaient pas au comte de Berg la priorité en droit à cet égard, mais soutenaient que c'était à eux qu'il aurait dû en faire la cession de préférence à tous autres, et ils le considéraient comme déchu de ses droits pour les avoir vendus à un étranger.[4])

Le duc de Brabant se trouvait à Mœstrich, lorsqu'il apprit cet arrangement qui compliquait encore la question du Limbourg. Furieux du nouvel obstacle qui se dressait devant lui, il se précipite sur le château de Fauquemont, espérant y surprendre encore les alliés réunis. Mais il arriva trop tard.

Il vint alors mettre le siège devant le château de Woeringen, petite ville située près du Rhin, entre Cologne et Neuss.[5])

C'est là que le combat décisif s'engagea le samedi 5 juin 1288.

La bataille de Wœringen est un des grands combats de la chevalerie au moyen-âge. On vit se heurter, dans un choc furieux, presque toute la noblesse des Pays-Bas, du Luxembourg et du Bas-Rhin. Les alliés comptaient vingt mille combattants, dont quatre mille chevaliers: le duc de Brabant n'avait que treize à

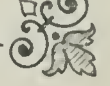
1) Isabelle de Luxembourg, sœur d'Henri et de Valeran, et femme de Guy de Dampierre.

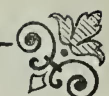
2) Ernst, *loco cit.*, p. 479.

3) Id., p. 480.

4) Id., p. 479.

5) *Wœringen*, autrefois *Woronc*, village de la province du Rhin, rendu fameux par la bataille dont nous parlons; elle se donna sur une bruyère nommée *Fuhlinger-Heyd*. (Ernst, loc. cit. p 484, note 1.)

quatorze mille hommes d'armes avec lui. Les deux armées étaient partagées chacune en trois corps: Henri VI de Luxembourg commandait le deuxième corps des alliés et avait à sa suite, outre ses trois frères, son cousin, Valeran, sire de Fauquemont et de Montjoie, et de nobles vassaux, tant de l'Ardenne luxembourgeoise que des bords de la Moselle.[1])

Au plus fort de la mêlée, et dans de véritables combats corps à corps, Henri de Luxembourg[2]) et Valeran de Ligny[3]) tombèrent mortellement frappés.

Ainsi succombèrent ces deux braves seigneurs luxembourgeois, écrit van Heelu. Pendant toute leur vie, l'un n'avait pas abandonné l'autre, et, à l'approche du danger, ils ne voulurent pas se séparer. Tous deux perdirent la vie dans la même bataille. C'est avec raison qu'on peut pleurer la perte de ces princes à cause de leurs hauts faits; leur vaillance porta haut l'honneur de la chevalerie allemande. Leurs deux frères naturels (Henri de Houffalize et Baudouin) ne voulant pas déshonorer leur sang, succombèrent à leurs côtés avec honneur. Ainsi périrent ensemble les quatres frères de Luxembourg, après avoir chèrement vendu leur vie en accomplissant de hauts faits d'armes. Que Dieu soit propice à leurs âmes et leur donne la vie éternelle au Paradis.“ [4])

Van Heelu ajoute plus loin:

„La conduite de ces quatre frères pendant cette journée fit passer sans tache à la postérité la gloire de l'héroïsme de la maison de Limbourg; mais son nom s'éteignit alors dans ses descendants, et le duché passa au pouvoir du vainqueur.“ [5])

---

1) Glæsener, *Le Grand-Duché de Luxembourg,* p. 52. — Il faut lire dans Ernst (IV, p. 486 et sqq.) le récit de cette bataille célèbre et des combats singuliers, véritablement homériques, qui en marquèrent les différents épisodes; récit fait d'après la narration d'un témoin oculaire, Jean van Heelu, chevalier brabançon, qui était de la suite du duc de Brabant Heelu rend un sincère hommage à la valeur déployée par les Luxembourgeois et surtout par leurs chefs, Henri et Valeran. L'éloge n'est pas suspect, venant d'un adversaire.

2) C'est dans un deuxième engagement personnel avec le duc de Brabant, — qu'il avait cherché à atteindre pendant toute la bataille — que le comte Henri de Luxembourg fut tué, d'un coup d'épée au défaut de l'armure, par un chevalier brabançon, Wauthier de Bisdomme, accouru au secours de son chef. Le duc de Brabant, fort ému de la fin tragique de son vaillant adversaire, aurait dit à Wauthier de Bisdomme: „Malheureux, qu'as-tu fait? Tu a tué le plus brave chevalier qu'il y eut dans l'armée et qui méritait de vivre éternellement“. (Butkens, p. 305; Bertholet, V, p. 275; Ernst, IV, p. 500).

3) „Valeran de Ligny, qui n'abandonnait pas son frère, blessait ou tuait avec une bravoure extraordinaire tout ce qui se présentait devant lui. Mais il se vit tout à coup assailli d'une telle multitude d'ennemis, qu'ayant été renversé de son cheval, on le traîna par terre, on le foula et il mourut sur le champ.“ (Bertholet, V, p. 273.

4) Van Heelu, v. 5878 et sqq.

5) Ernst, IV, p. 501. Heelu, p. 108.







Le duc de Brabant fit de nombreux prisonniers dans la bataille de Wœringen; parmi eux: l'archevêque de Cologne, Westerbourg, le comte de Gueldre, — cause de ces sanglants combats — et les deux comtes Adolphe[1]) et Henri de Nassau. Mais le nombre des alliés, tués dans la mêlée, fut plus considérable encore. Avec les quatre frères de Luxembourg, restèrent sur le champ de bataille plus de onze cents chevaliers, de ceux qui s'étaient ligués avec le comte de Gueldre contre le duc de Brabant. On cite parmi les morts: Henri, sire de Westerbourg, le propre frère du fougueux archevêque de Cologne, et les seigneurs luxembourgeois des châteaux de Brandenbourg, de Meysembourg, de Bourscheid et d'autres fiefs de l'Ardenne luxembourgeoise.

Cette sanglante bataille de Wœringen avait épuisé les forces des deux partis. Pour mettre fin à leur rivalité au sujet du duché de Limbourg, Renaud de Gueldre et le duc de Brabant se rendirent à Paris et sollicitèrent la médiation du roi de France, Philippe le Bel, neveu du duc Jean. Après de nombreux pourparlers et des engagements écrits, pris par les deux rivaux, Philippe le Bel rendit, le 15 octobre 1289, une sentence arbitrale qui réglait définitivement le litige et devait mettre fin à ces longs et sanglants débats.

Par l'article premier de cette sentence, le duché de Limbourg était attribué, sans réserves, au duc de Brabant, et le comte de Gueldre renonçait pour toujours, en sa faveur, à tous les droits qu'il avait ou pouvait avoir sur ce duché et sur ses dépendances. [2])

A partir de cette époque, le duché de Limbourg passa sous l'autorité des ducs de la maison de Brabant. Puis, en 1405, à la mort de Marguerite, duchesse de Bourgogne et de Limbourg, veuve de Philippe le Hardi, son second fils, Antoine, lui succéda dans le duché de Limbourg, et commença la série des ducs de Limbourg de la maison de Bourgogne.[3])

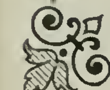
Telle a été la fin glorieuse du fondateur de la maison française de Luxembourg, Valeran de Ligny, dont un historien du temps, Jean Hocsemius, chanoine de Liège, dit qu'il était „le plus

---

1) Ce comte Adolphe de Nassau fut, quatre ans après, en 1292, élevé à la dignité impériale, à la mort de Rodolphe de Habsbourg.

2) Le texte de cette sentence se trouve rapporté en entier dans le *Codex diplomaticus Limburgensis* du chanoine Ernst (Hist. du Limbourg, VI, pièce CCCIV, p. 391.)

3) Ernst, V, p. 185.







beau des hommes de son époque“, *pulcherrimus hominum.* [1]) Nous avons vu qu'il était aussi parmi les plus vaillants. [2])

Valeran de Ligny avait épousé l'héritière de la seigneurie de Beauvoir (ou Beaurevoir), Jeanne, veuve en premières noces de Gilles de Beaumetz. Il en eut deux fils: Henri, mort en 1304, sans postérité, et Valeran, son successeur dans la châtellenie de Ligny. Nous verrons que ce dernier se maria avec Guyotte, châtelaine de Lille, et qu'il ajouta à ses titres celui de *châtelain de Lille.* Valeran Ier eut aussi trois filles: l'aînée, Isabelle, épousa Guillaume de Brederode. On croit que les deux autres entrèrent en religion.

(*A suivre.*)

Herbstwehen.

Trübe Wolken, schwer und düstern
Zieh'n am Himmelszelt dahin,
Vor des Sturms unheimlich Flüstern,
Staub und Blätter hastig flieh'n.

Kahl das Feld, das uns erfreute
Durch sein schmuckes Prachtgewand,
Öd und traurig ist es heute
Wo des Reichtums Fülle stand.

Nicht der Ähren gülden Wogen
Sachte auf und nieder geh'n,
Stoppeln, starr und ungebogen,
Herbstesstürmen widersteh'n.

Blümlein liegt geknickt darnieder,
Nichts dem Aug' entgegenlacht,
Und verstummt der Lerche Lieder,
Die so treu die Flur bewacht.

Und es schleicht in aller Stille
Eis'ger Frost bei heller Nacht
In des Waldes Blätterfülle,
Raubet ihm die stolze Pracht.

Und des Waldes starke Riesen
Neigen vor dem Sturme sich,
Gleich als wollten sie begrüßen
Sich einander freundschaftlich.

Und die Blätter nieder fallen,
Decken bald die kühle Erd',
Durch des Waldes lichte Hallen
Heulend Sturm und Wind jetzt fährt.

Schweigend sieht der Mensch erbleichen
Blüt' und Blatt in Feld und Wald,
Wehmut will sein Herz erweichen,
Da nun alles öd und kalt.

Ach! so auch die Menschen alle
Sinken nieder in den Staub,
Nichts sie schützet vor dem Falle,
Welken hin wie falbes Laub.

Doch dem Mensch bleibt süßes Hoffen,
Daß ihm ew'ges Leben winkt
Wenn ihn hier der Tod getroffen,
Und sein Leib zur Erde sinkt.

W. H.

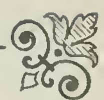
---

1) HOCSEMIUS, *Histoire des Évêques de Liège.*

2) Le P. BERTHOLET (V, p. 273) écrit de Valeran, d'après le témoignage de ses contemporains: „C'était le chevalier de son siècle le plus accompli, qui joignait à une rare beauté de corps une valeur vraiment héroïque, outre qu'il était doué d'une piété exemplaire et d'une prudence consommée.“







Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von Alex König.

(Fortsetzung.)

XII. Apotheker.
1860—1900.

1. Daleyden Constant, geboren zu Vianden 1838, trat am 23. November 1865 seine Apotheke daselbst an Conrath Bernard ab und lebte von da an still und zurückgezogen zu Vianden bis zu seinem Tode am 24. Januar 1896, im Alter von 57 Jahren.
2. Conrath Bernard, 1865—1878, geboren zu Neuerburg, als Apotheker angenommen zu Luxemburg am 18. November 1865, folgte seinem Vorgänger Daleyden Constant am 23. November 1865 als Apotheker zu Vianden, verkaufte am 2. Januar 1868 seine Offizin an Lamborelle Joh. Bapt., war dann seit 1884 Provisor in der Apotheke Belli u. Co. zu Trier, 1886 Gerant in der Sukkursale Reiners zu Düdelingen und später in Metz thätig. (Liez, corps médical, p. 24).
3. Lamborelle Johann Baptist Aloys, 1878 bis heute (1900), geboren zu Brachtenbach am 9. Juli 1849, zum Apotheker angenommen zu Luxemburg am 21. November 1874, folgte seinem Vorgänger Conrath Bernard am 2. Januar 1878. (Liez, corps médical, p. 76).

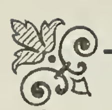
XIII. Gewöhnliche Landboten
von Vianden nach Luxemburg 1773 bis 1851.

Durch Ordonnanz vom 1. Dezember 1773 wurden im Herzogtum Luxemburg zuerst öffentliche **Landbotenstellen** zum Einsammeln und Befördern von Briefen eingerichtet und zwar nur sechs für das deutsche Quartier und eben soviele für das welsche Quartier.

Der erste dieser Landboten ging von Vianden nach Luxemburg und von da wieder zurück über Mersch, Ettelbrück, Diekirch und Vianden nach Neuerburg und von da zurück nach Vianden, wo er seinen Sitz hatte.

Derselbe hatte außer dem, was er für Briefe und Päcke zu ziehen berechtigt war, gar kein Gehalt, weder vom Lande noch von der Regierung.






Von Luxemburg nach Vianden kostete ein Brief oder Packet
2 Stüber, wenn es nicht mehr als 4 Unzen,
4 Stüber, wenn es nicht mehr als ein halbes Pfund und
8 Stüber, wenn es nicht mehr als ein Pfund wog.
(Vgl. Dom. Const. München's statist.-bürgerliche Geschichte von Lützelburg. 1900. S. 354 und 356.)

XIV. Außergewöhnliche Landboten von Vianden nach Luxemburg.

Neben den gewöhnlichen, von der Regierung zur Besorgung der Briefschaften und kleinen Gepäcke angestellten und beeidigten Landboten gab es noch außergewöhnliche Landboten, welche hauptsächlich die größeren Gepäcke und die Aufträge der an den Landstraßen wohnenden Bevölkerung besorgten. Von solchen außergewöhnlichen Landboten von Vianden nach Luxemburg finden wir verzeichnet:

1817. Steffen Peter, kommt jeden Mittwoch in Luxemburg an, hält bei Koch in der Großstraße und fährt am selben Tage wieder ab. (Vgl. Almanach portatif 1817, Luxembourg).

1860. Schrantz M. kommt jeden Dienstag nach Luxemburg, logirt bei H. Blum auf dem Fischmarkte.

1866. Wiroth Michel, kommt wöchentlich nach Luxemburg und übernimmt Aufträge für alle auf der Straße von Luxemburg nach Diekirch und Vianden umliegenden Ortschaften, logirt bei Hubert-Klein.

1867. Wiroth Michel, kommt jeden Dienstag in Luxemburg an, logirt bei Eigrand, Dreifaltigkeitsstraße.

Seit 1878 fuhr kein außergewöhnlicher Landbote mehr von Vianden nach Luxemburg.

XV. Postagenten und Postperzeptoren. 1851—1800.

A. Das Postrelais zu Vianden wurde seitens der Luxemburger Regierung errichtet am 26. April 1851. Die Agenten desselben wurden ermächtigt, auch gleichzeitig das Büreau der Post Vianden-Neuerburg zu führen, so daß die Agenturen der beiden Posten in einer Person vereinigt waren.

Dasselbe wurde am 26. Dezember 1860 zu einer **Postdistribution** und gegen 1878 zu einer **Postperzeption** erhoben.

Mit dem Postbüreau zu Vianden wurde am 1. Juni 1874 das **Sparkassen-Büreau** daselbst vereinigt.

Das mit dem Postbüreau vereinigte **Telegraphen-Büreau** wurde zu







Vianden am 7. September 1872 eröffnet und Ende November 1887 auch das **Telephonamt** mit demselben verbunden.

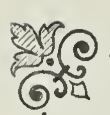
1. Matelet Christian, war Postagent vom 26. April 1851 bis zu seinem Tode.
2. André Otto Michel, Postagent bis zum 1. April 1857.
3. Veyder Peter, Postagent vom 1. April 1857 bis zum 26. Dezember 1860.
4. Veyder Johann, geboren zu Vianden, leitete das Postbüreau zu Vianden als Postdistributor vom 27. Dezember 1860 bis zum Jahre 1878, wo dasselbe zur Postperzeption erhoben wurde, und dann als Perzeptor bis zum 1. Mai 1882, wo er zum Perzeptor von Grevenmacher befördert wurde.
5. Merten Joseph, Postperzeptor zu Vianden vom 1. Mai 1882 bis zum 1. Mai 1887, wo er zum Perzeptor von Clerf befördert wurde.
6. Rolling Johann Peter, Perzeptor zu Vianden vom 1. Mai 1887 bis zum 1. November 1891, wo er an das Hauptpostamt zu Luxemburg versetzt wurde.
7. Metzler Johann, Perzeptor zu Vianden vom 1. November 1891 bis 1898, wo er zum Perzeptor von Bettemburg befördert wurde.
8. Hemmer, Perzeptor zu Vianden von 1898 bis zum 23. Februar 1900, wo er zum Perzeptor in Fels befördert wurde.
9. Hostert Johann Albert, bisher Postkommis 1. Klasse zu Luxemburg, ist Perzeptor zu Vianden seit dem 23. Februar 1900 bis heute. (30. November 1900.)

B. Die Preußische Regierung hatte einen Postkutschendienst zwischen Vianden und Neuerburg eingerichtet. Um denselben mit dem Postdienst Vianden-Diekirch zu verbinden, errichtete sie gleichzeitig ein Postbüreau zu Vianden.

1. Matelet Christian wurde durch K. Gr. Beschluß vom 7. Juli 1851 ermächtigt als Agent des preußischen Büreaus zu amtiren. — Nach dessen Tod wurde
2. André Otto Michel, sein Schwiegersohn, Postagent bis zum 1. April 1857. — Dann trat
3. Veyder Peter, später Gerichtsvollzieher, zuerst zu Redingen und seit 1895 zu Diekirch, diesen Posten an.
4. Veyder Johann, dessen Bruder, heute (1900) Postperzeptor zu Grevenmacher, übernahm am 27. Dezember 1860 diese Agentur und verwaltete dieselbe bis zu ihrer Aufhebung, am 16. Oktober 1870.

Die Titulare dieser Agentur bezogen eine Entschädigung






anfangs von 50 Thalern, dann von 100 und zuletzt von 120 Thalern nebst den Büreaukosten und den Austräger-Rechten.

Der innere Dienst der Agentur umfaßte die Einnahme der Postkutschenplätze und der Beförderung der Gepäckstücke. Zu diesen zählten die gewöhnlichen Gepäckstücke, die Briefe, die Gepäckstücke mit deklarirtem Wert, die Nachnahmesendungen und die Geldsendungen. Der Agent legte monatlich Rechnung ab zu Händen der Oberpostdirektion in Trier.

Am Tage nach der Schlacht von Sedan (2. September 1870) trug der Postwagen bei seiner Ankunft in Vianden eine preußische Fahne. Die luxemburgische Gendarmerie beschlagnahmte dieselbe und errichtete ein Protokoll, worauf das Zuchtpolizeigericht von Diekirch am 29. September 1870 den Postillon Thillen Peter zu 25 Franken Buße und den Kosten verurteilte.

Einige Tage nach diesem Vorfall benachrichtigte die Postdirektion von Trier den Agent, mit dem 16. Oktober 1870 höre der Postdienst gänzlich auf. Das geschah wirklich und seither kam der preußische Postwagen von Neuerburg nur mehr bis zum preußischen Grenzort Obersgegen.

Später, seit dem Jahre 1875, führte die luxemburgische Postverwaltung den Dienst von Vianden bis Obersgegen, auf die gemeinschaftlichen Kosten der beiden beteiligten Länder.

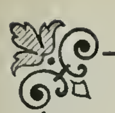
XVI. Postunternehmer.
1850—1880.

Nachstehende Unternehmer der Postkutsche Diekirch-Vianden erhielten für den Transport der Briefschaften und Gepäcke durch die Post von der Regierung alljährlich folgende Subsidien :

1850—1853	König Johann Christian	900 Fr.
1854—1857	derselbe	500 Fr.
1857—1860	Pauly	650 Fr.
1860—1863	Henkes Andreas	1200 Fr.
1863—1872	derselbe	2000 Fr.
1872—1875	derselbe	2200 Fr.
1875—1879	derselbe	3000 Fr.
1879—1882	derselbe	2800 Fr.
1883—1889	derselbe	1985 Fr.

Am 15. April 1889 wurde der Postkutschendienst eingestellt in Folge der Eröffnung der Kantonal-Eisenbahn Diekirch-Vianden, welche am 8. April 1889 unter großartigen Feierlichkeiten stattgefunden hatte.




XVII Postbeamten aus Vianden.

1. Gruber Anton. Geboren zu Vianden am 13. Januar 1820, zuerst Professor in Belgien, trat er 1840 in die Postverwaltung zu Luxemburg ein, wo er die verschiedenen Grade bis zum Inspektor 1. Klasse durchlief. 1877 trat er nach erreichter Altergrenze in den wohlverdienten Ruhestand und starb zu Luxemburg am 17. Mai 1899. Er war Offizier des Ordens der Eichenkrone. Er hat zuerst ein Manuel postal herausgegeben, von welchem überaus nützlichen Buche später Mallinger und Reis neue Bearbeitungen veröffentlicht haben.

2. Eltz Heinrich, geboren zu Vianden am 9. Mai 1828. Als Candidat der Philosophie begann er seine öffentliche Laufbahn 1855 als Repetitor am Progymnasium zu Diekirch. 1864 wurde er zum Professor der Ackerbauschule, die damals zu zu Echternach bestand, berufen und blieb daselbst bis zu deren Auflösung im Jahre 1868. Dann trat er ins Postfach über als Ehren-Postperzeptor zu Luxemburg am 29. August 1869. 1877 wurde er zum Perzeptor der Posten und Telegraphen erster Klasse zu Diekirch ernannt. Dort starb er am 25. April 1896 im Alter von 68 Jahren. Der Orden der Eichenlaubkrone war ihm im Jahre 1887 vom König-Großherzog verliehen worden.

Alle seine freie Zeit widmete Eltz der Numismatik, und brachte es zu einer vorzüglichen Kenntnis, besonders aller luxemburger Münzen. Während vierzig Jahren in Verbindung mit den bekanntesten Numismatikern von ganz Europa, hatte er eine Sammlung luxemburger Münzen zusammengebracht, wie kaum eine zweite besteht. Auch verschiedene bemerkenswerte Reihen von römischen Medaillen, von Münzen Lotringens und der Hauptstaaten Europas hatte er angesammelt.

Die vollständige Sammlung der luxemburger Münzen von Eltz ging 1896 an den bekannten Sammler, Herrn Const. de Muyser, Oberbetriebsingenieur zu Petingen, über.

Die hervorragenden Dienste, welche Eltz Heinrich der Numismatik leistete, brachten ihm Auszeichnungen seitens vieler gelehrten Gesellschaften ein. Er war wirkliches Mitglied der Gesellschaft zur Auffsuchung und zur Erhaltung der historischen Monumente im Großherzogtum Luxemburg, deren Conservator-Sekretär er einige Jahre hindurch war;







ferner war er correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für die Erhaltung der historischen Monumente und Kunstgegenstände in der Provinz Luxemburg zu Arlon; correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für nützliche Aufsuchungen zu Trier; correspondirendes Mitglied der akademischen Gesellschaft zu Cherbourg.

Eltz Heinrich veröffentlichte:

1. Über den früheren Kulturzustand der Ardennen und das geschäftliche Leben des Landmannes im Luxemburger Lande. (Programm der Ackerbauschule in Echternach. 1865—66, S. 49—79 in 4°).
2. L'abbaye de S. Willibrord et la procession des saints dansants d'Echternach. V. Bück. 1861. 36 p. in 8°.
3. Extraits des archives de Vianden und zwar:
   a) Ordonnanz betreffend das Kartenspiel,
   b) Droits de la justice de Vianden,
   c) Wunderbare Heilung eines Lahmen.
   (Publ. arch. tome XIII p. 124—127).
4. Notice nécrologique sur le Dr. Ch. G. Elberling. (Publ. t. XXVIII. 1873 p. V—VIII,)
5. Deux monnaies inédites. Publ. t. XXVIII (1873), p. 303—306.
6. Die wichtigsten Exemplare in der Sammlung römischer Münzen des Dr. Elberling. II. Abteilung. Münzen des römischen Kaiserreiches, aus dem Nachlaß des Verfassers zusammengestellt und herausgegeben von H. Eltz. (Publ. t. XXIX (1874) p. 215—235).
7. Seigneurie de S. Vith à propos de deux monnaies. (Publ. t. XXIX (1874) p. 287—293).
8. Notice sur un dépôt de monnaies du XVe siècle, découvert à Clémency en 1877. (Publ. t. XXXII (1877) p. 205—219).
9. Monnaies luxembourgeoises frappées à Marche. Lettre à M. Chalon, président de la société royale de numismatique. Bruxelles 1870, broch. in 8°.
10. Seconde édition des planches des monnaies luxembourgeoises. (23 planches), 1890.

Dem Archiv des Institut hist. zu Luxemburg hat H. Eltz folgende Manuskripte als Geschenk übergeben:

1. 1857. Mittelpreis der Früchte in Vianden von 1761 bis 1794. (Vgl. Publ. t. XIII, p. XXXII).







2. 1858. Folgende Dokumente über Vianden (Vgl. Publ. t. XIV. p. XXXVIII, n° 4.

a) Registre tenu par le métier des tisserands. 17, siècle. Noms de ceux qui ont été admis comme drapiers ou comme apprentis.

b) Bruxelles, 5 février 1596. Lettres patentes par lesquelles Philippe II, roi d'Espagne, accorde aux drapiers de Bastogne, le droit de visiter les draps qui sont exposés aux foires de cette ville . . . .

c) 11 mars 1633. Charles d'Appleter, seigneur d'Autel, bailli en chef de la ville et du comté de Vianden, permet aux fabricants de drap de Vianden, de fabriquer une étoffe dite „Stommet" et de la vendre . . . .

d) Manuscrit sur parchemin, 15e siècle, contenant une liste de personnes de Vianden et environs, ayant fait partie d'une confrérie.

e) 14 septembre 1679. Philippe Geisen charge Hans Frédéric Knauf, notaire à Vianden, ... de se rendre le 15 septembre à la foire d'Einelter et d'y faire la visite des draps qui y sont exposés en vente par les drapiers de Vianden ou d'autres lieux. . . . .

f) 3 mai 1458. Jean, comte de Nassau, de Vianden et de Dietz fait connaître qu'il approuve les statuts de la confrérie des tisserands en laine et en toile, érigée à Vianden, le jour de s. Vith, du consentement de Tielman de Ruldingen, son bailli à Vianden et de feu Jean, bâtard de Nassau, en son vivan, receveur au dit lieu. Orig. parch.

3. 1859. (Vgl. Publ. t. XV, p. XXIII, n° 23.

Deux actes du XVIIe siècle concernant la ville de Vianden et particulièrement la fondation Tandel.

(Fortsetzung folgt.)







Èppes Klèngs vum Mo^{u}nd a vun de Sti^{e}ren.

(Schlôflidche.)

De Mo^{u}nd, den âlen Néischtert,
Strèckt d'Nu^{e}s schonn aus der Woll'k era͡us.
Schlôf, Könnche, schlôf!
Sein Â blénkt an der Déischtert,
No alle Séite kuckt dé Scha͡us.
Schlôf, Könnche, schlôf!

2.

Rondöm de Papp stin t'Kanner,
Vill da͡usend Sti^{e}re klèng a gro^{u}ss.
Schlôf, Könnche, schlôf!
De^{i} passen op net manner
A si 'we^{i} hi^{e}n och grâd 'so^{u} lo^{u}s.
Schlôf, Könnche, schlôf!

3.

An d'blô Karténg vum Himmel
Mat Nôle si séch Lècher mâ'n.
Schlôf, Könnche, schlôf!
Do lûsse s'all èng Grimmel
Era͡us mat hîre Schelmenâ'n.
Schlôf, Könnche, schlôf!

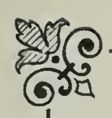
4.

Ass d'Wèlt pechschwârz heinidden,
Da wâcht de Mo^{u}nd als Polisbu^{e}t.
Schlôf, Könnche, schlôf!
E könt erôf geridden
A schîlzt eran dûrch t'Fensterlu^{e}d.
Schlôf, Könnche, schlôf!

5.

Wann t'Kanner Dodo mâchen,
Da reit en hêm 'rem a sei Réich.
Schlôf, Könnche, schlôf!
A wann e quêscht wellt wâchen,
Dât sét hi^{e}n dann dem Hèrrgott gléich.
Schlôf, Könnche, schlôf!




6.

Kuck, Mo[u]nd, we[i] brâf ass t'Könnchen!
Et mécht séng Äerche sche[i]n zo[u].
Schlôf, Könnche, schlôf!
Nach êmol lâcht sei Mönnchen,
Da léit séng Gabber an der Ro[u].
Schlôf, Könnche, schlôf!

W. G.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

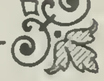
(Fortsetzung.)

Ermesindis, des Grafen Walrami Witwe, hat die Tage ihres Lebens die Regierung der Grafschaft Lutzemburgh geführt. Sie hat das Kloster Bardenburgh bei Arle für geistliche Jungfrauen des St. Bernardi Ordens[1]) gestiftet,[2]) und dort ihre Tochter. . . . zur Äbtissin bestellt.[3])

1) Wenn auch der hl. Bernard nicht der Gründer des Cisterzeiner-Ordens gewesen, dessen Stifter ist der hl. Robert, so ward dennoch dieser Orden, nach dem eigentümlichen Gepräge welches der hl. Bernard von Clairvaux ihm aufdrückte, auch vielfach Orden von Claravall, oder auch Bernhardinerorden genannt, wie hier Wiltheim es thut.

2) Daß Gräfin Ermesindis die Stifterin des Klosters von Clairefontaine ist, das bezeugen die echten Clairefontainer Urkunden, vor allem die Bestätigungsurkunde des Erzbischofs von Trier, Arnold, aus dem Jahre 1251 (P. Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine, Arlon 1877, p. 9.) wo es heißt: Novum Castrum, situm prope Arlons, quod pie recordationis Irmengardis . . . devotissime inchoavit". Diese selben Worte zeigen aber auch, daß die Stiftung in den letzten Lebensjahren der Gräfin Ermesinde geschehen. Wohl kennt man eine Bestätigungsurkunde der Abtei durch den Markgrafen Walram von Arl, vom 15. Januar 1214 (Würth-Paquet, Table chronologique, N° 40, Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 76), allein dieselbe ist das Werk eines Fälschers aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, gleichwie eine Reihe anderer Urkunden derselben Abtei. (Man vergleiche hierüber P. Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine p. 5—7). Die erste **echte** Urkunde des Klosters Clairefontaine, abgesehen von dem Testamente der Gräfin Ermesinde, welches ja auch mit mehr oder weniger Rechte angefochten wird, ist die angezogene Urkunde des Erzbischofs von Trier vom 1. Oktober 1251.

3) Die erste urkundlich nachweisbare Oberin von Clairefontaine ist die **Äbtissin Hauwis,** welche in einer Urkunde von 25. April des Jahres 1257 genannt wird, (Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine p. 35). Ob und in welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse selbe zur Gräfin Ermesinde gestanden, darüber fehlen jede sichere Angaben. Daß diese Hauwis aber auch die erste Äbtissin gewesen, läßt sich ebensowenig beweisen wie widerlegen. Wenn Wiltheim hier schreibt, daß Ermesinde in Clairefontaine „ihre Tochter . . . . . zur Äbtissin bestellt", so folgt er darin der Überlieferung




Auch hat sie dieser Stadt noch folgendes Privileg gegeben[1]):

In nomine s*ancte* e*t* indiuidue Trinitatis. Ermesendis, c*omit*issa lucenburgen*sis*, om*n*ib*us* i*n* perpetuum. Notu*m* esse volumus vniu*er*sis Xpi fidelib*us*, tam presentib*us* quam futuris, q*uo*d nos paci et quieti burgensiu*m* n*ostr*or*um* in Lucenb*urg* p*ro*videre satagentes, ip*s*os libertatis priuilegio decreuim*us* honorandos, libertate*m* ip*s*is concessam, n*ec*non iura et seruitia nobis et successorib*us* nostris comitib*us* vel

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit. Ermesindis, Gräfin von Luxemburg, Allen auf immer. [2]) Wir wollen, daß es allen Christgläubigen, gegenwärtigen wie zukünftigen, bekannt sei, daß wir, bestrebt, den Frieden und die Ruhe unserer Bürger zu Luxemburg zu sichern, beschlossen haben, dieselben mit dem Vorrechte der Freiheit zu ehren und im Nachfolgendem klar darlegen die ihnen gewährte Freiheit, sowie auch die Rechte und Dienste,

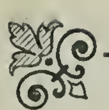
---

des Klosters Clairefontaine, welche Margaretha von Gorey, Äbtissin von Clairefontaine, in einem Briefe an Bertels zum Ausdruck bringt. Bertels hatte sich an sie gewandt, um für seine Luxemburger Geschichte genauere Angaben über die Stiftung von Clairefontaine zu erhalten. Sie antwortete ihm, wegen der Kriegsgefahren seien die Urkunden des Klosters an einen sicheren Ort gebracht, sie könne dieselben daher nicht einsehen, dann spricht sie auch von der ersten Äbtissin und deren Verwandtschaft. Der Satzbau des Briefes ist aber etwas unklar und man kann nicht leicht entscheiden, ob sie sagen will, dieselbe sei die Tochter der Ermesinde oder die des Sohnes der Ermesinde. In der That war eine Tochter Heinrichs, des Sohnes der Ermesinde, Johanna mit Namen, Äbtissin in Clairefontaine aber erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Selbe wird als Äbtissin genannt zum Jahre 1297 und noch zum 3. Juli 1310. Über ihre Verwandtschaft aber gibt Auskunft eine Urkunde vom Juli 1302. (Die Urkunden siehe bei P. Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine, S. 95, 103 und 121.)

1) Das Original der Freiheitsurkunde der Gräfin Ermesinde für Luxemburg ziert noch heute, wohl erhalten, das Archiv der Stadt Luxemburg. Die Pergamenturkunde ist der besseren Erhaltung wegen, in den Falten war selbe an einigen Stellen gebrochen, schon vor Zeiten auf Leinwand aufgezogen worden. Deshalb wird denn auch hier, wie bei den vorigen Urkunden wo das Original noch erhalten, der Text nach diesem selbst gegeben. Die Auflösung der ziemlich zahlreichen Abkürzung, sind wie gewöhnlich cursiv gedruckt. Ebenso wird, wie auch bei den früheren Urkunden, eine möglichst wortgetreue Übersetzung derselben gegeben. Daß eine solche Übersetzung keine leichte Sache ist, geht wohl schon aus dem Umstande hervor, daß, außer einer alten mangelhaften Übersetzung der Freiheitsurkunde aus dem 16. Jahrhundert, welche im Cartulaire de la ville de Luxembourg zum Abdrucke gebracht worden, sich noch Niemand an eine Übersetzung der älteren luxemburger Urkunden herangewagt hat. Etwaige Mängel an diesen Übersetzungen wird man also gerne nachsehen.

2) Bei diesem „*omnibus in perpetuum* ist zu ergänzen ad memoriam zum Gedächtnis, oder auch *salutem nostram* unseren Gruß. Dieses Fehlen eines ergänzenden Beiwortes ist aber keine Eigentümlichkeit dieser Urkunde, sondern selbe kommt häufig vor in den Urkunden der damaligen Zeit, man vergleiche nur den 2. Band des Mittelrheinischen Urkundenbuches und man wird zahlreiche Beispiele finden von diesem „in perpetuum“.




co*m*itissis lucenburgen*sibus*, si comes non erit, in posteru*m* inpendenda in subseq*uen*tib*us* declarantes.

Scabini et burgenses iusticiariu*m* eligent, qui sit eiusdem libertatis cu*m* ipsis presentandu*m* d*omi*no loci et instituendum ab ip*s*o. Is iuratus custodiet iura comitis vel co*mi*tisse, *n*ec*n*on et iura burgensiu*m* et libertate*m* ipso*rum*, duraturu*s* in officio suo ta*n*tu*m* p*er* annu*m* nisi co*m*munit*er* assens*er*int d*ominus* loci, scabini et burgenses, q*uo*d ult*er*ius debeat p*er*durare.

Scabini instituent*ur* iux*ta* forma*m* hacten*us* obseruatam; qui custodiant iura d*omi*ni vel d*omi*ne, item aduocati de lucenb*ur*g, nec=non et burgen*sium* iura. Consilium etiam de ferendis sentenciis et consultationes iuris querent et recipient, ubi et sicut hacten*us*

welche (von ihnen) in Zukunft den Luxemburger Grafen und Gräfinnen, falls kein Graf sein sollte, zu leisten sind:

Schöffen und Bürger sollen den Richter [1]) wählen, dieser soll aus der nämlichen Freiheit sein, durch selbe dem Ortsherrn vorgestellt und von ihm eingesetzt werden. Er soll, nach dem er beeidigt[2]) worden, die Rechte des Grafen oder der Gräfin sowie auch die Rechte der Bürger und deren Freiheit wahren; er wird nur ein Jahr im Amte verbleiben, es sei denn, daß gemeinschaftlich zu=stimmen würden der Ortsherr, die Schöffen und die Bürger, daß er länger amtiren solle.

Die Schöffen sollen eingesetzt werden nach der bis an beobachteten Weise. [3]) Sie sollen wahren die Rechte des Herren oder der Herrin, ebenso des Vogtes von Luxemburg und auch der Bürger Rechte. Auch sollen sie Enscheid über die zu fällenden Urteile und Rechtsgutachten[4]) suchen

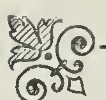
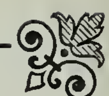
1) **Justiciarius, Richter,** er war das Haupt der Stadtverwaltung. Seine Stellung entsprach in etwa dem unserer heutigen Bürgermeister, ebenso wie die der früheren Schöffen, in etwa der unserer jetzigen Gemeinderäthe entspricht, nur daß Richter und Schöffen auch noch richterliche und notarielle Befugnisse hatten. Wie aus den nun folgenden Bestimmungen erhellt, wählten Schöffen und Bürger gemeinschaftlich den Justiciarius, den Richter, aus den Luxemburger Bürgern, jedoch behielte sich der Landesherr dessen Bestätigung vor.

2) Im Cartulaire de la ville de Luxembourg, Seite VII, ist die Eidesformel des antretenden Richters abgedruckt, wie solche im Anfang des 18. Jahrhunderts üblich war.

3) Aus dem zweimal gebrauchten *hactenus*, bis an, geht klar hervor, daß der Schöffenrath nicht erst von Ermesinde angeordnet worden, sondern, daß er schon vorher bestanden und daß seine Befugnisse ihm nur von Ermesinde bestätigt wurden, wie über=haupt die Schöffen nicht etwa den Städten oder Freiheiten (d. h. den Orten, welche einen Freiheitsbrief erhalten hatten) eigen sind Die Schöffenbank ist eine urdeutsche Einrichtung, welche von Karl dem Großen vervollkommenet worden ist.

4) Es ist dies wohl das wichtigste Recht der Schöffenbank **„das Recht zu weisen"** d. h. das Gewohnheitsrecht für Herrn und Unterthanen verbindlich festzulegen, wie sie



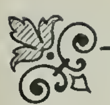
querere et recipere consueuerunt. — und finden, wo und wie sie bis an zu suchen und zu finden gewohnt waren.

Burgenses dicti assensu communi in hoc conuénerunt, quod nobis et successoribus nostris do- — Durch gemeinsame Zustimmung sind die genannten Bürger über folgendes übereingekommen [1]), daß

es in den **Weistümern** gethan, welches Ermesinde hier auch dem Luxemburgrr Schöffenrath, nicht erst gibt, sondern anerkennt mit den Worten: **consultationem juris** querent et recipient ubi et **sicut hactenus** *querere et recipere* **consueverunt.**

1) Diese Worte „Burgenses dicti **assensu communi** in hoc convenerunt", Durch **gemeinsame Zustimmung** sind die genannten Bürger über Folgendes übereingekommen" sind geschichtlich wohl die wichtigsten der ganzen Urkunde, denn sie bezeichnen diese sogenannte Befreiungsurkunde als ein **zweiseitiges** Übereinkommen, als einen **bilateralen Vertrag**, ganz im Gegensatze zu dem was gewöhnlich angenommen und gesagt wird. Man ist gewohnt die Freiheitsurkunde als einen gratiosen Akt des Herrschers zu betrachten. Wenn meistens das Verhältnis des Hörigen zum Herrn so dargestellt wird, als habe noch im 13. Jahrhundert demselben unbegrenztes Recht auf Lieferungen und Frohndienste zugestanden, so ist das eine vollständige Verkennung des thatsächlichen Zustandes, es ist einer von jenen Geschichtsirrthümern, welche eine oberflächliche Geschichtsmacherei verschuldet und die immer weiter geschleppt werden, schon Jakob Grimm eiferte gegen das sinnlose, ungerechtfertigte Bild, das man von den mittelalterlichen Zuständen entwarf, so sagt er beispielsweise über das Hörigenverhältnis: „Hier blos das Rechtsverhältnis (der Hörigen) berührend, glaube ich, **die Hörigkeit und Knechtschaft der Vergangenheit war in vielem leichter und liebreicher als das gedrückte Dasein unserer Bauern und Fabriktaglöhner.**" (Deutsche Rechtsalterthümer von Jakob Grimm, Göttingen 1854. S. XV, Anmerkung 2.) Und Jakob Grimm sagt das mit vollem Rechte, denn auch angenommen dem Herrn hätte noch damals das unbestrittene Recht zugestanden, seinen Hörigen nach Gutdünken Lieferungen und Frohndienste aufzuerlegen, so wäre ein solches Recht damals vollständig illusorisch gemacht worden, durch die Leichtigkeit mit welche ein jeder Hörige seinen Herren nach Belieben wechseln konnte. Kaum das eine oder andere Dorf gehörte ganz demselben Herren, wegen der geringen Bevölkerung aber wurde nur ein Theil des Bodens bearbeitet und jeder Herr war froh so viele Leute aufzunehmen, wie nur möglich, denn nach der Zahl der Unterthanen, nicht nach der Ausdehnung des Besitzes berechnete sich die Macht und auch das Einkommen des Herren. Jeder Hörige konnte, wenn es ihm beliebte, mit seinen Möbeln und Viehstande auf und davon gehen, ein benachbarter Herr wies ihm gerne Land an, die neuen Nachbaren halfen nach Landessitte beim Aufbau des Hauses und der neue Wohnsitz war fertig, während der ehmalige Herr das Nachsehen hatte. Wie der Schlußpassus eben unserer Befreiungsurkunde zeigt, hatte der Graf von Luxemburg nicht einmal die Macht, seine Vasallen zu verhindern, seine eigenen Leute bei sich aufzunehmen. Dies Alles war dann Ursache, welche kräftiger als das stärkste Gesetz den Herren zwang, seine Unterthanen mit Milde zu behandeln und die von den Unterthanen zu forderenden Lieferungen und Frohnden auf das möglichste zu beschränken und deßhalb sehen wir denn auch hier, daß der Herr von Luxemburg, die von den Luxemburger Bürgern zu leistenden Lieferungen und Kriegsdienste nicht einseitig festsetzt, sondern wie die Urkunde ausdrücklich hervorhebt, selbe von den Bürgern durch gemeinsamen Beschluß sich bewilligen läßt, durch welche Bewilligung aber diese Urkunde zu einem zweiseitigen Vertrage wird. Auf die Ursache dieser Befreiungsurkunde wird weiter unten in der Schlußanmerkung noch zurückgekommen werden.



*mi*nis de lucenb*urg* quilibet burgen*sis* singulis annis in perpetuum dabit xiiij^{cim} den*arios* lucenb*ur*gen*ses* ejus ponde*ri*s iuxt*a* q*uo*d marca valeat XXVI solidos et octo den*arios*, medietate soluenda infra octavas s*anc*te Walpurgis, et reliq*ua* medietate infra oct*avas* s*anc*ti Remigii. Et si te*r*mino suo no*n* fu*er*it facta solutio, in c*ra*stino dictaru*m* octava*rum* presc*ri*pta assizia duplicata solvet*ur*. Iusticiarius et scabini hanc assiziam colligent, ip*sa*m d*omi*nis lucenb*ur*gen*sibus* reddituri.

ein jeder Bürger, auf immer, jedes Jahr uns und unseren Nachfolgern, den Herren von Luxemburg, geben soll vierzehn luxemburger Denare[1]) von solchem Gewichte, daß die Mark (Silber) sechs und zwanzig Stüber und acht Denare gelte.[2]) Die eine Hälfte soll innerhalb der Walpurgis-Oktave[3]) und die andere Hälfte innerhalb der Remigius-Oktave entrichtet werden, und falls an seinem Erfallstage die Zahlung nicht geschehen sein sollte, muß am Tage nach den genannten Oktaven die vorgeschriebene Umlage doppelt entrichtet werden. Der Richter und die Schöffen werden diese Umlage sammeln, um dieselbe dem Herrn von Luxemburg zu übergeben.

Quacu*n*que re uendita in uilla lucenb*urg* vel leuca bannali, excepta annona,' burgen*sis* uendens qui est de libertate uille, de xx^{ti} so*lidis* dabit duos de*narios*; de xv^{cim} sol*idis* et su*m*-

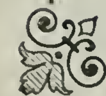
Innerhalb der Stadt Luxemburg und der Bannstunde wird jeder Bürger, welcher aus der Freiheit der Stadt ist, von allem was verkauft wird, mit Ausnahme der Brodfrucht, von je zwanzig Stüber

---

1) Diese Abgabe ist der sogenannte Herdpfennig und wurde bezahlt von jedem Luxemburger Bürger der einen eigenen Haushalt führte, also ein eigenes Feuer, einen eigenen Herd anzündete, woher der Name Herdpfennig. Was die Höhe dieser Steuer von 14 Denare anbelangt, so kann man sich am besten einen Begriff davon machen, wenn man berücksichtigt, daß das Malter Weizen damals vier Stüber galt, der Stüber oder Silbersolidus 12 Denare zählte, also das Malter Weizen 48 Denare galt, 14 Denare somit den Werth von nicht ganz drei Sester Weizen, genau $2^{11}/_{12}$ Sester, darstellten. 14 Denare also im heutigen Gelde etwa 8 bis 10 Franken darstellen.

2) Wie noch heute, so war auch im Mittelalter, der Werth des geprägten Geldes Schwankungen unterworfen, nur daß man heute diese Schwankungen nach Prozenten berechnet und von soviel Prozent Agio oder Disagio spricht, während man im Mittelalter diese Schwankungen ausdrückte, indem man sagte, wieviel Denare man für das Pfund Silber oder das halbe Pfund Silber, „die Mark“ geben müsse, so hier für „die Mark“ das halbe Pfund Silber 26 Stüber und 8 Denare oder 320 Denare, denn der Silberstüber wurde nie geprägt.

3) Da Walpurgis-Tag auf den 2. Mai fällt, so waren die ersten sieben Denare des Herdpfenniges zwischen dem 2. und 9. Mai zu entrichten, die andere Hälfte vom 1. zum 8. Oktober, das Fest des hl. Remigius wird bekanntlich am 1. Oktober gefeiert.





ma ult*er*iori usq*ue* ad xx^{ti} sol*idos* dabit t*re*s obulos; de x^{cim} sol*idis* et su*m*ma ult*er*iori usq*ue* ad xv^{cim} sol*idos* unu*m* de*narium*; de v^{que} sol*idis* et su*m*ma ult*er*iori usq*ue* ad x^{cem} sol*idos* unu*m* obulum; de su*m*ma i*n*fra v^{que} sol*idos* nichil soluetur. Si tamen plurib*us* venditionib*us* factis infr*a* annu*m* simul conputatis recipiant*ur* v^{que} sol*idi*, de ipsis soluet*ur* un*us* obulus, et qui plus uendid*er*it, plus solvet iuxta modu*m* istum. Si quis venditione, q*ua*m fecit occultata, assiziam prelibata*m* non solu*er*it, sup*er* hoc co*n*uictus ipsa*m* assiziam soluet, et nichilomin*us* v^{que} sol*idos* *pro* emenda. Emptor i*n* dicto casu nichil soluet.

zwei Denare geben;[1]) von 15 Stüber und einer größern Summe bis zu 20 Stüber, 3 Obolen;[2]) von 10 Stüber und einer größeren Summe bis zu 15 Stüber, einen Denar; von 5 Stüber und einer größeren Summe bis zu 10 Stüber, einen Obol; von einer Summe unter 5 Stüber wird nichts bezahlt. Wenn aber von mehreren Verkäufen innerhalb eines Jahres zusammengezählt, mehr erlöst wird denn 5 Stüber, soll von diesen ein Obol gezahlt werden und wer mehr verkauft, soll nach jenem Verhältniß mehr bezahlen. Wenn jemand von einem Verkaufe, welchen er im verborgenen gethätigt, die vorgenannte Auflage nicht bezahlt, und dessen überführt wird, so soll er diese selbe Auflage bezahlen, und nichts destoweniger noch 5 Stüber als Buße. Der Käufer bezahlt in gesagtem Falle nichts.[3])

Quicu*n*que burgen*sium* de libertate luc*enburg*en*si* vend*ere* uoluerit annonam infra luc*enburg* uel leucam bannalem, eam uendet ad mensuram co*m*itis uel co*mi*tisse; et burgen*sis* de lucenb*urg* emptor quinq*ua*gesimam *par*te*m* eius annone, quam emit, soluet co*m*iti uel co*mit*isse; et si

Jeder Bürger aus der Freiheit Luxemburg, welcher innerhalb Luxemburgs, oder der Bannstunde, Brodfrucht[4]) verkaufen wollte, soll diese nach dem Maße des Grafen oder der Gräfin verkaufen und der kaufende Luxemburger Bürger soll dem Grafen oder der Gräfin den 50. Teil der Brodfrucht bezahlen.

---

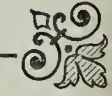
1) Da der Stüber 12 Denare zählte, so waren von 240 Denare zwei zu bezahlen, also nicht gerade ein Prozent, genau 0,833 %.

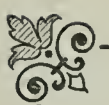
2) Der Denar zählte 2 Obolen, also waren 1½ Denare zu bezahlen von einem Verkauf von 15 bis 20 Stüber.

3) Nämlich im Gegensatze zu der gleich folgenden Bestimmung beim Verkaufe von Brodfrucht, wo der Käufer nicht der Verkäufer die Steuer bezahlen muß, während beim Verkauf aller anderen Sachen der Käufer dieselbe zu entrichten hat.

4) In jener Zeit bildete der Ackerbau die Hauptbeschäftigung der Luxemburger Bürger.








emptione, q*uam* fecit occultata, assiziam non soluerit, sup*er* hoc conuictus ipsam assiziam soluet, et nichilomin*us* v^{que} sol*idos* p*ro* emenda. De annona empta denarii non soluent*ur*, sed tantu*m* assizia prenotata.

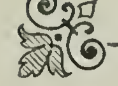
Wer aber von einem Kaufe, welchen er im Verborgenen gemacht, diese Auflage nicht bezahlt und dessen überführt worden ist, der soll diese Auflage bezahlen und nichtsdestoweniger 5 Stüber als Buße. Von gekaufter Brodfrucht werden die Denare [1]) nicht bezahlt, sondern blos die vorgemeldete Auflage.

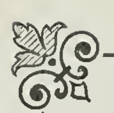
Burgen*ses* de lucenb*urg*, monitione octo dieru*m* p*re*missa, ibunt ad expeditione*m* d*omi*ni vel d*omi*ne de lucenb*urg*, primis octo dieb*us* de suo sibi p*ro*uidentes. Prima nocte si ad locu*m* ipsis nominatu*m* p*er*uen*er*int, cu*m* aliis pabulum accipient; qui v*ero* p*ri*ma nocte ad locu*m* no*mi*n*a*tu*m* non p*er*uen*er*int, in omnib*us* de[2]) suo sibi p*ro*uidebu*nt* illa nocte. Aliis v*ero* septe*m* dieb*us* seq*ue*ntibus pabulu*m* accipient ubi hab*ere* poterunt cum aliis. q*ui* sunt i*n* eadem expeditione. Elapsis u*ero* octo dieb*us* q*uam*diu erunt in eadem expeditione, ipsos d*o*min*us* vel d*omi*na lucenburgen*sis* in om*n*ibus p*ro*curabit. Burgen*sis* qui ad voce*m* p*re*conis ville ad expeditione*m* d*omi*ni uel d*o*mine de luce*n*bu*r*g non ierit, si sit eq*ues*, x^{cem} sol*idos*, si pedes v^{que} sol*idos* soluet p*ro* emenda, nis*i* ex causa legitima fu*er*it p*re*peditus.

Nach einer voraufgeschickten Aufforderung von acht Tagen, müssen die Luxemburger Bürger an jedem Kriegszuge des Herren oder der Herrin von Luxemburg theilnehmen, und während der ersten acht Tage von dem Ihrigen sich nähren. In der ersten Nacht, wenn sie an den ihnen bezeichneten Ort angelangt sind, werden sie mit den Anderen die Nahrung einnehmen; welche aber in der ersten Nacht an dem bezeichneten Ort nicht angelangt sind, müssen in jener Nacht in allem von dem Ihrigen für sich sorgen. An den andern darauf folgenden sieben Tagen werden sie, mit den andern, welche an dem Kriegszuge teilnehmen, ihre Nahrung nehmen, wo sie können. Nach Verlauf dieser acht Tage aber wird der Herr oder die Herrin von Luxemburg in Allem für dieselben sorgen. Ein Luxemburger Bürger welcher auf den Ruf des Stadtheroldes nicht zu dem Kriegszuge des Herren oder der Herrin von Luxemburg ausgerückt ist, bezahlt als Strafe 10 Stüber, wenn er ein Reiter ist, 5 Stüber,

1) Nämlich die vorhin erwähnte Abgabe von 2 Denare von 20 Stüber, welche der Verkäufer zu zahlen hat, wo der Verkauf der Brodfrucht ausdrücklich ausgenommen worden ist.

2) Das de ist in drei unleserliche Buchstaben hinein corrigiert.




wenn er ein Fußgänger ist, außer er sei durch eine gerechte Ursache verhindert.

Quilibet burgen*sis* q*ui* hab*er*e potest eq*uum* et armaturam ferream, habebit ea iuxta possibilitate*m* suam q*ua*m mod*er*abunt*ur* iusticiarius et scabini ville; et q*ui* equ*um* et armat*ur*am ferrea*m* hab*er*e non potest, habebit wambasiu*m*, lancea*m* et capellum ferreum, se*cun*du*m* moderatione*m* Iusticiarii et scabino*rum*; et si equum hab*er*e debens et armat*ur*am ferream denuntiato sibi die non habu*er*it, x^{cem} sol*idos* soluet p*ro* emenda, et v^{que} sol*idos* pedes, si p*re*scr*i*ptam armat*ur*am non habuerit denu*n*tiato sibi similit*er* die; nichilomin*us* [1] tame*n* i*n* sequenti q*ui*ndena hab*er*e debebunt equos et armat*ur*as iuxta modu*m* prelibatu*m*; et si hoc neglexerint, eq*u*es x^{cem} solido*rum* et pedes v^{que} so*lidorum* emendam soluet elapsa q*ui*ndena, multiplicandam de q*ui*ndena in q*ui*ndena*m*, q*uam*diu equos et armat*ur*as sibi neglex*er*int p*ro*curare.

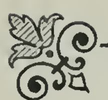
Jeder Bürger welcher ein Pferd und eine eiserne Waffenrüstung haben kann, wird eine solche nach Möglichkeit haben; über welche Möglichkeit Richter und Schöffen zu befinden haben. Wer Pferd und eiserne Waffenrüstung nicht haben kann, gemäß dem Entscheide von Richter und Schöffen, soll Wams, Lanze und eiserne Sturmhaube haben. Wer Pferd und eiserne Waffenrüstung haben soll, selbe an dem ihm bestimmten Tage aber nicht hat, zahlt als Buße 10 Stüber, und 5 Stüber zahlt der Fußgänger, welcher an dem ihm ebenfalls bestimmten Tage die vorgeschriebene Waffenrüstung nicht hat; nichtsdestoweniger müssen sie in den nächsten vierzehn Tagen, gemäß der gemeldeten Weise, Pferde und Waffenrüstungen haben, und falls sie das unterlassen, soll, nach Verlauf der vierzehn Tage, der Reiter 10 Stüber und der Fußgänger 5 Stüber als Buße zahlen, welche Buße von vierzehn Tagen zu vierzehn Tagen zu vervielfältigen ist, so lange sie es unterlassen, Pferde und Waffenrüstung sich zu verschaffen.

Burgen*ses* comiti suo dabunt ij^{c} lib*ra*s luceburgens*es*, quando fit miles, et co*m*itisse, si non sit masculus comes, totidem lib*ra*s cu*m* pr*i*mu*m* nubet, et si se*cun*do nup*s*erit, nichil dabu*nt* eidem. Si comes sepedicti loci habeat plures filios militat*ur*os,

Die Bürger geben dem Grafen, wenn er zum Ritter geschlagen wird, zweihundert Luxemburger Pfund, und der Gräfin, falls kein männlicher Graf vorhanden, ebenso viel Pfund, wenn sie zum ersten Male heiratet, und wenn sie zum zweiten Male heiratet, geben sie nichts. Wenn

1) Das zweite i ist aus o corrigiert.




soli *pri*mogenito dabunt*ur* ij^c libre, q*ua*ndo fit miles, similiter et filie p*ri*mogenite cu*m* primu*m* nups*er*it, nullo filio existente.

der Graf des oftgenannten Ortes mehrere Söhne hat, welche zum Ritter geschlagen werden sollen, so werden nur dem Erstgeborenen die zweihundert Pfund gegeben, wenn er zum Ritter gemacht wird, ebenso der erstgeborenen Tochter, wenn sie zum ersten Male heiratet, falls kein Sohn vorhanden.

Burgen*ses* memorati eundem usum habebunt in aq*ui*s pascuis et nemorib*us* d*omi*ni uel d*omi*ne de Lucenb*urg*, que*m* hacten*us* habuerunt, hoc excepto, q*uo*d in loco q*ui* p*ro*tendit*ur* de Ham et sanuiler ex una p*ar*te usq*ue* ad Grangiam que dicit*ur* co*mi*tisse *et* ab hac usq*ue* ad Grangiam abbatis; deinde ad forestam d*omi*ni de Lucenb*urg*, usq*ue* ad viam ept*er*naceen*sem*, q*ui* locus reservatus est ipsi d*omi*no p*ro* warenna. Nullus burgen*sis* venabit*ur* cu*m* canib*us*, retib*us*, saccis, uel alio quocu*n*que instrumento, emendam v q*ue* solido*rum* solutur*us* si deprehensus fu*er*it venando aliq*ui*d facere p*re*misso*rum*. Ibidem tame*n* poteru*n*t accipit*re* vel aliis uolucribus aucupari.

Die erwähnten Bürger haben dieselbe Nutzung der Wässer, der Weiden und der Wälder des Herren oder der Herrin von Luxemburg, wie sie solche bis jetzt genossen, dieses ausgenommen, was in dem Orte liegt, welcher sich ausdehnt von Hamm und Sandweiler einerseits, bis zur Schenne, welche man die Grafenschenne[1]) nennt und von dieser bis zur Schenne des Abtes,[2]) dann bis zu dem Bannforste des Herrn von Luxemburg und bis zum Wege nach Echternach, welcher Ort dem Herrn zum Jagdgrunde vorbehalten ist. Kein Bürger darf mit Hunden, oder Stricken, oder Säcken, oder mit sonst einem Fangapparat die Jagd ausüben; er bezahlt fünf Stüber Buße, wenn er ertappt würde mit einem von dem Vorgenannten, die Jagd ausübend. Sie können jedoch mit Falken oder anderen Vögeln die Jagd ausüben.

Item comes vel co*mi*tissa lucenburgen*sis* p*ro* voluntate sua eligere potest quatuor uel plures de libertate ville, de consilio tamen Iusticiarii scabino*rum* et burgen*sium*, q*ui* colligent assiziam p*ro*uenientem de

Ferner kann der Graf oder die Gräfin von Luxemburg, nach ihrem Gutdünken, vier oder mehr aus der Freiheit der Stadt wählen, aber auf den Vorschlag des Richters, der Schöffen und der Bürger, welche die von den Verkäufen er-

1) Es ist das heutige Grewelscheuer, von Greven- d. h. Grafen-Scheune.

2) Das heutige Birel, es war die Scheune der Abtei Münster.







venditionibus et emendas que ex eisdem et ex expeditionibus iuxta modum prius positum fuerint, persoluende, qui uero hujusmodi officio deputati fuerint, habebunt VI denarios communiter de qualibet emenda; per comitem vel comitissam ammouendi, si omnes uel aliquis ipsorum insufficiens fuerit, de consilio tamen Iusticiarii, scabinorum et burgensium.

fallende Auflage erheben sollen und die Bußen, welche zu zahlen sind von denselben und von den Kriegszügen, nach der Weise wie vorher festgesetzt worden ist. Welche aber zu diesem Amte erkoren sind, sollen für gewöhnlich sechs Denare von jeder Buße haben. Selbe sind durch den Grafen oder die Gräfin abzusetzen, aber auf den Vorschlag des Richters, der Schöffen und der Bürger, falls alle oder einer von ihnen ungeeignet wäre.

Nullus manebit apud lucenburg infra muros et extra muros, nisi sit burgensis et de libertate de lucenburg, exceptis militibus et aliis qui extra cartam nominatim sunt excepti.

Niemand darf zu Luxemburg innerhalb oder außerhalb der Maueren sich aufhalten, wenn er nicht Bürger und aus der Freiheit Luxemburg ist, ausgenommen die Ritter und die anderen, welche namentlich außer der Urkunde ausgenommen sind.[1])

Domos etiam hominum uel militum comitis uel comitisse, qui ad ville custodiam specialiter sunt astricti, excipimus de libertate ville licet site sint in ipsa villa; similiter et ortos et alia quecunque ibidem habent.

Die Häuser aber der Mannen oder Ritter des Grafen, welche besonders zur Bewachung der Stadt verpflichtet sind, werden von der Freiheit der Stadt ausgenommen, auch wenn selbe innerhalb der Stadt liegen, ebenso die Gärten und alles andere was selbe dort haben.[2])

1) Wie aus dem Vergleich mit dem nächstfolgenden Abschnitt hervorgeht begibt sich der Herr von Luxemburg durch diesen Abschnitt des Rechtes gegen den Willen der Luxemburger Bürger Nichtbürger innerhalb des Bezirkes der Stadt anzusiedlen. Der nächstfolgende Abschnitt spricht dann dementsprechend der Stadt das Recht ab, Hörige des Grafen zu Luxemburg den Aufenthalt zu gestatten.

2) Nach einem Urtheil des Provinzialrates von 1534 gab es damals vier Wohnungen solcher Burglehenmänner, das eine derselben war das Schloß Daubenfeld, welches in der Nähe der heutigen Villa de Gargan lag. Dessen Bewohner machten damals dies Recht der Exterritorialität vom Gebiete der Stadt, wie solches unsere Urkunde hier bestimmt, geltend, und forderte demgemäß die Befreiung von den Stadtauflagen, welche ihm dann auch unter gewissen Restriktionen zugesprochen wurde, das zweite stand wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Regierungsgebäudes, des früheren Refugium von St. Maximin, neben der Kirche U. L. Frau; dasselbe war um die Wende des 15. Jahrhundert im Besitze des Raugrafen. Das dritte lag neben der St. Michaelskirche, an der Stelle







Villa de lucen*burg* no*n* retinebit in lib*er*tate sua ho*mine*s co*m*itis sui aliunde uenientes, nec ho*mine*s homi*n*um su*orum*, ni*si et* ip*si* ho*mine*s co*m*itis ei*us*dem ho*mines* suos teneant in villis suis. Et si alt*er*ius *quam* co*m*itis uel ho*mi*n*u*m ip*sius* homo ad dicta*m* villa*m* se t*ra*nstul*er*it, d*ominus* loci s*ibi* potest infra a*n*nu*m* dare lice*n*tiam recedendi, quod an*n*o elapso facer*e* no*n* ualebit.

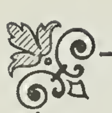
Die Stadt Luxemburg wird innerhalb der Freiheit keine Niederlassung gestatten den von den anderswoher kommenden Unterthanen des Grafen, noch den Unterthanen seiner Vassalen, es sei denn, daß auch sie den Unterthanen des Grafen, als ihren Unterthanen, in ihren Städten Aufenthalt gewährten.[1]) Und wenn ein Unterthan eines anderen als des Grafen, oder seiner Lehensmannen sich in besagte Stadt begeben, kann der Herr des Ortes innerhalb eines Jahres denselben ausweisen[2]), was er nach dem Ver-

des ehemaligen Dominikanerklosters am Breitenweg, und der Thorbogen im Breitenweg dürfte von jenem Burghause herstammen. Die Lage des Vierten ist dem Herausgeber unbekannt.

1) Hier wird also ausdrücklich der Stadt Luxemburg untersagt zu gestatten, daß Hörige des Grafen sich innerhalb der Stadt-Freiheit niederlassen, auch die Aufnahme von Hörigen der Vasallen der Luxemburger Grafen wird untersagt, aber mit der so sehr bezeichnenden Einschränkung, daß diese gräflichen Vasallen auch Gegenseitigkeit üben würden, und keine Hörige des Grafen bei sich aufnehmen, woraus hervorgeht, daß der Lehensherr als solcher seinen Lehensmännern nicht verbieten konnte, seine auf deren Gebiet geflüchtete Hörige aufzunehmen, worauf oben schon hingewiesen worden war in der Anmerkung 1, Seite 580.

2) Der letzte Satz: „Et si alt*er*ius *quam* co*m*itis uel ho*min*um ip*sius* homo ad dicta*m* villa*m* se t*ra*nstul*er*it, d*ominus* loci s*ibi* potest infra a*n*nu*m* dare lice*n*tiam recedendi. . . .“ entspricht genau dem Text der Urkunde nur das abgekürzte **sibi** kann zweifelhaft sein, denn im Text steht s[i], so daß diese Abkürzung auch sui könnte gelesen werden; doch weder sibi noch sui gibt einen befriedigenden Sinn. Denn mit sibi würde der Satz wörtlich bedeuten: Wenn ein Unterthane eines andern als des Grafen, oder eines seiner Lehensmannen, sich in besagte Stadt (Luxemburg) begeben, so kann der Herr des Ortes (der Graf von Luxemburg) sich die Erlaubnis geben sich zurückzuziehen.“ Also wahrer Unsinn. Mit sui aber würde es der Herr seines Ortes sein, und das Komplement zu recedendi müßte noch ergänzt werden, was ebenfalls keinen befriedigenden Sinn gibt. Nach dem Zusammenhang kann der Sinn freilich nicht zweifelhaft sein, denn nach dem Zusammenhang muß es heißen: „Wenn ein Unterthane eines andern als des Grafen, oder eines seiner Lehensmänner sich in besagte Stadt (Luxemburg) begeben so kann der Herr des Ortes (Luxemburg) ihn innerhalb eines Jahres ausweisen, was er nach Verlauf eines Jahres nicht mehr thun kann. Diese Übersetzung entspricht übrigens dem mittelalterlichen Sprachgebrauche, denn *recedere* wird oft gebraucht im Sinne von removere und licentiare oder was dasselbe ist licentiam dare wird ebenfalls gebraucht im Sinne von fortschicken, ausweisen, so daß dare licentiam recedendi eine Art von Pleonasm ist, nur daß dieser Sinn, statt sibi illi fordert; doch das ist eine Verwechselung, welche im Mittelalter öfter vorkommt, — so findet man eine ähnlicher Gebrauch von suus für ille






lauf eines Jahres nicht mehr thun kann.

Burgenses de Lucenburg, quantum ad personas et res suas libertate et securitate in perpetuum perfruentur, preter ea que prescripta sunt et preter emendas que ob delite (sic) [1]) personarum abanti quo persolui consueverunt iuxta sentenciam scabinorum.

Die Bürger von Luxemburg genießen auf immer, was sie und ihr Eigentum angeht, Freiheit und Sicherheit, außer dem was vorgeschrieben steht und außer den Bußen, welche wegen Vergehen der Personen gemäß dem Urtheil der Schöffen seit Alters bezahlt zu werden pflegten.

Ad obseruationem igitur premissorum et maxime libertatis concesse burgensibus sepedictis nos astrinximus corporali super hoc prestito sacramento; filii etiam nostri Henricus et Gerardus idem iurauerunt, Item Arnoldus dominus[2]) . . Rupe, Robertus de Esch, Henricus de hufalisia, Wiricus de Berreperch, Johannes de Mourstorf. Gerardus de Mensenburg, Walterus et Jofridus filii eius, Alexander advocatus de lucenburg, Walterus de welz, Theobaldus de falconis petra, Soyerus de Bourscheit, Arnoldus de Mirabel, Cono de ovren, Ar-

Zur Beobachtung des Vorgeschickten und besonderes der den oftgenannten Bürgeren gewährten Freiheit, haben wir uns durch körperlich darüber geleisteten Eid verpflichtet; auch unsere Söhne Heinrich und Gerard haben dies beschworen. Ebenso Arnold, Herr von Fels,[3]) Robert Herr von Esch,[4]) Heinrich von Houfalize, Weirich von Berburg, Johann von Murstorf,[5]) Gerard von Meysenburg, Walter und Jofrid dessen Söhne, Alexander Vogt von Luxemburg, Walther von Wilz, Theobald von Falkenstein, Soyer von Bourscheit, Arnold von Mirabel[6]), Cono von Ouren, Arnold

---

im Testamente der Ermesinde. Dieses *sibi* bildet also ein passendes Gegenstück zu dem sui der letzteren Urkunde. Und so haben wir denn auch den Satz übersetzt wie der Sinn und der Zusammenhang es fordert und das mittelalterliche Latein es gestattet. (Man vergleiche über diese Worte das Gossarium von Ducange.) Zu bemerken ist noch, daß genau der nämliche Satz sich in der Befreiungsurkunde der Stadt Echternach findet, welche überhaupt theilweise mit dieser übereinstimmt.

1) delite ist offenbar ein Schreibfehler für *delicta*.

2) Zwischen Dominus und Rupe ist das Pergament durchlöchert wahrscheinlich stand dort de.

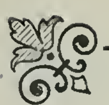
3) Wo in Betreff der Identifizirung der Ortsnamen kein Zweifel obwalten kann, wird in der Übersetzung, der heute gebräuchliche Name gegeben, sonst der in der Urkunde und in der Anmerkung wird dann die nothwendige Erklärung gegeben.

4) Esch an der Sauer, denn Esch an der Alzette war Besitz der Grafen von Luxemburg, und hatte auch von diesen Städterecht erhalten, wann aber, ist unbekannt, und keine adelige Familie ist nachweisbar, welche sich nach Esch a. d. A. genannt hätte.

5) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es **Möstroff** bei Diekirch.

6) Nach de la Fontaine ist Mirabel das heutige Mirvault, ein Hof bei Damvilliers.




nold*us* de Houh*er*ing*en*, Gerard*us* frat*er* suus, Jofrid*us* de welz, Joh*ann*es de Kalre, Theodericus de Turre, Arnold*us* de pitting*en*, theod*eric*us de maresch, Walt*er*us de Brouneshoue, Rodulfus de Kalre, Godefrid*us* de Vill*er*io, Ioh*ann*es ibidem, Henric*us* de B*ir*tingen, Rod. de mailb*er*ch, Walt*er*us de aspelt, Henric*us* de Houckesleide, H*en*ric*us* de ham, Theoderic*us* de visshebach, Joh*ann*es de septe*m*fontibus, Nikolaus de vsilding*en*, Frid*er*ic*us* de ynne, Anselm*us* Brigebarr*us*, Cono de vill*er*io, Egidi*us* de macheren. God. de Brandinb*er*ch. Baldewin*us* de asp, H*er*brand*us* de aubl*en*en, Robin*us* de birting*en*, Nikolaus de pitting*en*, fid*eles* *nos*tri, [9]) iurav*er*u*nt* q*uo* p*ro* posse suo p*ro*curabunt q*ue* p*re*misim*us* observari. Hor*um* *etiam* heredib*us*, feodu*m* suu*m* requ*i*rentib*us*, a nobis uel successorib*us* nostris, d*omi*nis de Lucenburg, ide*m* minime concedet*ur* ni*si* p*ri*us p*re*stito, q*uo*d p*er*sona, cui succedet, p*re*stit*er*it sacramen-

von Hüncheringen, Gerard dessen Bruder, Jofrid von Wilz, Johann von Kahler, Theoderich von Turris [1]), Arnold von Pittingen, Theoderich von Mersch, Walther von Brunshove,[2]) Rodolf von Kahler, Godfrid von Weiler,[3]) Johannes ebendort, Heinrich von Birtingen,[4]) Rod. von Malberch, Walter von Aspelt, Heinrich von Houkesleide, [5]) Heinrich von Ham, Theoderich von Fischbach, Johann von Simmern, Nikolaus von Useldingen, Friederich von Ehnen, Anselm Brigebarrus, [6]) Cono von Weiler, Aegid von Grevenmacher, God. von Brandenburg, Balduin von Asp,[7]) Herbrand von Aublenen,[8]) Robin von Birtingen, Nikolaus von Pittingen, unsere Getreuen, haben geschworen, daß sie nach Vermögen Sorge tragen werden, daß das, was wir vorgeschickt haben, beobachtet werde. Auch deren Erben, wenn sie deren Lehen von Uns oder unseren Erben, den Herren von Luxemburg, begehren, soll dieses nicht gewährt werden, es sei denn, sie hätten vorher den Eid geleistet, welchen die Person, der sie nachfolgen, geleistet hat. Auch zur Be-

---

1) Das Turris ist wahrscheinlich Latour bei Virton, könnte aber auch Weiler zum Thurm sein.

2) Nach de la Fontaine, Brunshorn, dürfte jedoch wahrscheinlicher das spätere Brunsdorf sein.

3) Welches der verschiedenen Weiler nach denen sich verschiedene luxemburger Adelsfamilien nannten, hier gemeint ist, kann nicht entschieden werden.

4) Ob Bartringen oder Birtringen bei Ettelbrück ist nicht zu entscheiden.

5) Unbestimmt, es könnte Hütterscheid, Bezirk Bidburg sein, meint de la Fontaine.

6) Nach de la Fontaine Anselm von Mandern, genannt Brise-Barre.

7) Vielleicht Ospern, könnte aber auch das nicht ausgeschriebene Aspelt sein.

8) Unbestimmbar, vielleicht (Nieder-) Anwen.

9) Das Pergament ist an dieser Stelle durchlöchert und nur mehr fid ....sri ist noch erhalten.





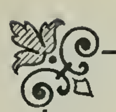

tum; ad cuius rei observationem nos etiam astrinximus sacramento. Quecunque uero nos iuravimus et iurare teuebuntur nostri successores apud Lucenburg dominium habituri, nec contra ipsa quicquam attemptabimus scienter uel successores nostri. Si uero ex ignorantia aliquid premissorum minime fuerit observatum, illud emendare tenebimur, similiter et successores nostri, infra quadraginta dies, super hoc ex parte burgensium requisiti. Vt autem hec robur obtineant perpetue firmitatis, scripto presenti nostrum apposuimus et apponi fecimus dictorum fidelium nostrorum sigilla. Nos etiam Henricus et Gerardus filii prenominate comitisse eidem scripto sigilla nostra appendimus, approbantes que prescripta sunt et protestantes nos iurasse quod eadem observabimus. Datum apud Lucenburg, anno domini M° CC°. quadragesimo Quarto, mense Augusto.

obachtung dieser Sache verpflichten wir Uns durch Eid. Alles aber was Wir beschworen haben, sind gehalten zu beschwören unsere Nachfolger, welche die Herrschaft in Luxemburg besitzen werden, und wissentlich werden wir nichts dagegen unternehmen, noch auch unsere Nachfolger. Sollte aber aus Unwissenheit etwas von dem Vorgeschickten nicht beobachtet werden, sind wir gehalten und ebenso unsere Nachkommen, dieses wieder gut zu machen innerhalb vierzig Tagen, nachdem Wir dazu von den Bürgern werden aufgefordert worden sein. Damit aber dieses die Kraft fortwährender Ständigkeit erhalte, haben Wir dieser Urkunde unser Siegel[1]) angehängt und anhängen lassen die Siegel unserer genannten Vasallen. Auch Wir Heinrich und Gerard, die Söhne der vorgenannten Gräfin, haben unsere Siegel angehängt, alles Vorgeschriebene bestätigend und betheuernd, daß wir geschworen haben, dasselbe zu beobachten.[2]) Gegeben zu Luxemburg im Jahre des Herrn

1) An der Urkunde sind die Löcher von 17 Siegeln, doch sind heute nur die grauseidenen Schwüre von 10 Siegeln vorhanden, doch sind von 4 nur Bruchstücke und nur 6 Siegel mehr oder weniger ganz erhalten.

2) Es muß auffallen, daß die Gräfin Ermesinde den Luxemburger Bürgern solche Gewähr dafür bietet, daß die ihnen verliehene Freiheit, denselben auch unangetastet bleiben soll. Daß die Gräfin sich verpflichtet keinem Lehensmann die Belehnung zu geben, er hätte denn vorher die Freiheitsurkunde der Stadt Luxemburg beschworen, und daß diese selben Lehensmänner, durch diesen Eid sich verpflichten ihren Lehensherrn zur Beobachtung der Freiheitsurkunde anzuhalten, wäre unbegreiflich, wenn Ermesinde den Luxemburger Bürgern diesen Freiheitsbrief ganz aus eigenem Antrieb gegeben hätte; eine gratiose Schenkung pflegt man nicht mit solchen Gewährleistungen zu umgeben und sicher zu stellen. Schon oben ist darauf hingewiesen worden, daß Ermesinde sich ausdrückliche die ihr von den Luxemburger Bürgern zu leistenden Lieferungen von diesen bewilligen läßt. Achtet man ferner auf die Worte der Einleitung „**paci et quieti** burgensium nostrorum in Luxemburg **providere** satagentes" „bestrebt **den Frieden und die Ruhe** der Luxemburger Bürger **zu sichern**." Berücksichtigt man




1200 vier und vierzig, im Monat August.

Im Jahre 1246 ist wohlgemelte Gräfin, nachdem Sie ungefähr sechzig Jahre gelebt, gestorben und im Kloster zu Bardenbourg, welches sie fundierte, begraben worden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erzlied.

Vom Erze strotzen unsre Berge,
Im Erze standen unsre Wiegen;
Dort harren auch der Alten Särge
Und werden unsre Leichen liegen.
Das Herz von Erz, den Muth von Eisen,
So soll man Escher Söhne preisen!

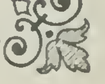
Und fest wie Erz ist auch der Glauben,
Den wir von unsern Vätern erben.
Kein Feind auf Erden kann ihn rauben,
Katholisch leben wir und sterben.
Ja, dieses Losungswort ist erzen,
Es ist geprägt im Escher Herzen.

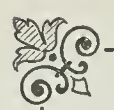
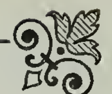
So haben es vor hundert Jahren
Bewiesen unsre Escher Ahnen,
Als sie vor Sanscülottenschaaren
Sich stellten zu des „Löwen" Fahnen.
Mit Gut und Blut — für Gott und Herrscher —
Wie erzgegossen stehn die Escher!

N. Léonardy.

---

ferner, daß 1288 eine Empörung der Bürger in Luxemburg ausbrach, die solche Dimensionen annahm, daß die Gräfin Beatrix und ihr Sohn aus der Stadt flüchten mußten, so dürfte es nicht gewagt erscheinen, die Verleihung der Freiheitsurkunde an die Stadt Luxemburg auf eine ähnliche Bewegung zurückzuführen. Fast dieselben Gründe könnte man auf die Ursache der Ertheilung der Freiheit an Echternach anwenden, und so hätte man denn auch eine Erklärung der Anomalie, daß Ermesinde, schon acht Jahr vor Luxemburg, der Stadt Echternach einen Freiheitsbrief ausstellt. Ein Vergleich der Freiheitsbriefe für Diedenhofen, Marville und Grevenmacher mit denen für Luxemburg und Echternach muß obige Annahme noch bekräftigen.

Rezension.

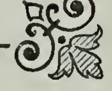
Vergißmeinnicht. Novene für die Armen Seelen, von N. Leonardy, Pfarrer von St Kunigundis in Klausen (Luxemburg). Zweite Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Regensburg, Rom und New-York. Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1900. — (Mit einem schönen Titelstahlstich und 14 Holzschnitten [Stationsbilder]). Preis: In schön gepreßter Leinwand mit Rothschnitt eingebunden: 75 Pfennige. Zu haben in Luxemburg bei allen Buchhändlern.

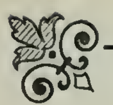
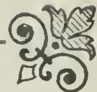
Wirklich und wahrhaftig, ein recht nettes, allerliebstes Büchlein, nicht allein auswendig, sondern, was die Hauptsache ist, auch inwendig. Schon manches Gebetbuch zum Troste der armen Seelen habe ich unter den Händen gehabt; aber noch keines, welches mir so gut gefallen hätte, als eben das vorliegende. Was mich beim Durchlesen desselben ganz besonders angesprochen hat, das ist die schöne, fließende und dabei doch so populäre, herzliche Sprache des Verfassers. Meisterhaft hat derselbe es verstanden, die, fast möchte ich sagen: geist- und herzlose Darstellungsweise so mancher Gebetbücherschreiber zu vermeiden. So ist denn dieses „ ergißmeinnicht" in der That ein frisch duftendes Blümlein, gepflanzt, zum Andenken an die lieben Verstorbenen, in's Herz eines jeden katholischen Lesers, der noch nicht alles Gefühles und Mitleidens für die armen leidenden Seelen im Fegfeuer verlustig gegangen ist. O ja, wenn wir Ueberlebende doch recht oft, ja sogar öfters des Tages hindurch, des schönen Sprüchleins gedächten, welches als Motto auf dem Titelblatte figurirt, dann würden wir gewiß keinen einzigen Tag vorübergehen lassen, ohne in innigem Gebete unserer Hingeschiedenen zu gedenken. Dieses Sprüchlein lautet:

„Was ihr seid, das waren wir;
„Was wir sind, das werdet ihr!"

Eine passendere Anleitung der theuern Todten zu gedenken und für deren Befreiung aus dem Reinigungsorte dem Allgütigen und Allbarmherzigen unser Bitten und Flehen darzubringen, als sie uns der hochwürdige Herr Verfasser in diesem Büchlein bietet, wüßten wir in der bedeutenden „Allerseelen-Litteratur" kaum zu finden, wenn wir absehen von dem ebenfalls äußerst empfehlenswerthen Buche „Trost der armen Seelen" von Ackermann. Wie dieser Autor, so hat es auch Herr Leonardy verstanden, durch sehr passend gewählte Beispiele seinen Belehrungen den trockenen, nichtssagenden Ton zu benehmen und selben eine recht gefällige, zum Herzen sprechende Form zu geben.

Die „Novene" (oder neuntägige Andacht) zum Nutzen und Trost der armen Seelen im Fegfeuer, welche den hauptsächlichsten Theil des Büchleins ausmacht (das war ja auch eben die Absicht des Verfassers), ist mit einer glühenden Begeisterung geschrieben. Man empfindet, beim Durchlesen derselben, daß sie „aus dem Herzen" des Schreibers geflossen ist. Ganz besonders haben uns angemuthet die sinnige Darstellungsweise für den ersten und dritten Tag: „Das große Werk der Barmherzigkeit" und „das Vaterunser der armen Seelen." Darin werden in äußerst zutreffender Weise die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit und die sieben Bitten des Vaterunsers erklärt und der fromme Beter angewiesen, wie und in welcher Weise er zum Heile der armen leidenden Seelen dieselben im Werke bethätigen resp. abbeten möge. Auch die übrigen Andachtsübungen für die folgenden Tage sind recht passend ausgewählt und auseinandergesetzt. Die Aufschriften derselben mögen genügen, um die Wahrheit

meiner Worte zu beweisen: Die Sehnsucht der armen Seelen nach dem Himmel; — die vergessenen Toten; — die heilige Messe für die armen Seelen; — Maria und die armen Seelen; — Ablässe für die armen Seelen; — die Dankbarkeit der armen Seelen und endlich: Auf den Gräbern.

Auf diese „Novene“ folgt dann der „Kreuzweg für die armen Seelen.“ Es sind dies, im Grunde genommen, die althergewohnten Franziskanerstationsgebete, wie selbe uns von unsern Ureltern überkommen sind, aber in neuem Gewande ausstaffiert, wobei denn selbe auch stets auf die armen Seelen angewendet werden. Offen muß ich gestehen, daß dieses moderne Zustutzen althergebrachter und altehrwürdiger Gebetsformeln mir nicht behagt. Lieber hätte ich gesehen, wenn der geehrte Herr Verfasser die Stationsgebete einfach in der gewohnten Sprachweise reproduziert hätte. Um selbe aber auch seinem beabsichtigten Zwecke dienstbar zu machen, hätte ich, an seiner Stelle, hinter jeder „Beherzigung“ einen oder den andern auf die armen Seelen passenden Zusatz hinzugefügt.

Ganz gut sind aus der Menge der kirchlichen Gebete dann die folgenden ausgesucht: Meßandacht, Beichtandacht, Kommunionandacht, sowie die Mutter-Gottes- und die Allerheiligen-Litanei. Sodann möchten wir noch erwähnen folgende Gebete für die Verstorbenen: Für Vater, Mutter, Geschwister, Gatte (Gattin), Kinder, Verwandte, Freunde und Wohlthäter, sowie für die Seelsorger. O wie spricht der Verfasser so wahr, in Bezug auf letztere, dort, wo er in dem „Bitte um ein Almosen“ überschriebenen Gedichte welches er an die Spitze seines Büchleins gestellt hat, folgendermaßen sich äußert:

„Priestergräber deckt das Gras
„Und die Beter weilen selten —
„Bäume, deren Frucht man las
„Die nun modernd nichts mehr gelten“.

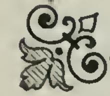
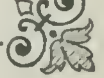
Von den übrigen Gebeten wollen wir noch ganz vorzüglich hervorheben das „Gebet für alle, welche auf dem Gottesacker ruhen“ und das „Vergißmeinnicht vom Grabe der Mutter, für Jünglinge und Jungfrauen in der Fremde.“

Kurz und gut: Das Büchlein ist ein goldenes Büchlein und wünschten wir, daß es in wenigstens zweimal hunderttausend Exemplaren schon allein im Luxemburger Lande verbreitet und täglich von jedem Bewohner unsers theuern Vaterlandes gebraucht würde zum Nutzen und Frommen aller Abgestorbenen und zum Segen für alle Hinterbliebenen. Besonders aber wünschten wir, daß es keinen Jüngling und keine Jungfrau, kein Kind und keinen Erwachsenen gäbe, dem die kleine Ausgabe für ein so gutes, ein so schönes, ein so nützliches Büchlein zu groß wäre. Zu einem St. Nikolaus-, Weihnachts-, Neujahrstags- oder Namenstags-Geschenk würde dasselbe sich ganz besonders eignen. Auch den Priestern wird es bei Ausarbeitung von Allerseelenpredigten ausgezeichnete Dienste zu leisten, berufen sein. Uebrigens dient der Umstand, daß seit 1893 (Datum der ersten Auflage) in Deutschland allein, tausend Exemplare abgesetzt worden sind, dem Büchlein am besten zur Empfehlung.

M. B.

Litterarische Novitäten.

Grob Jakob. Die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried und die darüber errichtete Urkunde. (Sonder-Abdruck aus „Ons Hémecht“, Organ des




Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst). Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900. (Mit einer Tafel in Lichtdruck).

Kohn J. Charles. La culture de la vigne et la fabrication des vins dans le Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900.

Luxemburger Marienkalender für das Jahr 1901. (Gegr. von Dr. J. B. Fallize.) Fünfundzwanzigster Jahrgang. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. Mit vielen Bildern und Holzschnitten.

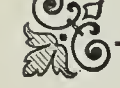
Leonardy N. Vergißmeinnicht. Novene für die Armen Seelen. Zweite Auflage. Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung. Regensburg, Rom und New-York. Friedrich Pustet. 1900. — Mit einem Titelstahlstiche und 14 Holzschnitten.

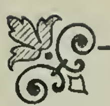
Question minière (La) dans le bassin de Differdange. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900. Avec 4 planches dans le texte.

Dr. Schmitz Jacob. Thiofrids Leben des heiligen Willibrord. Aus dem Lateinischen. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900. (Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht“, 1899 und 1900).

Woerl Leo. Woerl's Reisehandbücher. Führer durch Stadt und Land Luxemburg. Mit Stadtplan, Illustrationen und Karte des Großherzogtums. IV. Auflage. Leipzig. Woerl's Reisebücherverlag. Druck von Leo Woerl. (Ohne Datum.) (Mit einer Eisenbahnkarte.)

Dr. Zettinger Joseph. Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde von der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz. Rom. F. Cuggiani. 1900. (Elftes Supplementheft der Römischen Quartalschrift für christl. Alterthumskunde und für Kirchengeschichte.)




Inhaltsverzeichniß.

I. Vereinssachen. — Geschäftliches.

Aus dem Sitzungsbericht der Hauptversammlung des Vereins vom 14. Dezember 1899. 47
An „Ons Hémecht“ eingesandte Bücher. 47, 143, 336

II. Geschichtliches.

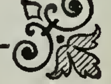
Thiofrids Leben des heiligen Willibrord. Aus dem Lateinischen. (Fortsetzung und Schluß.) 6
XXXIII. 6
XXXIV. 50
XXXV. 52
XXXVI. 55
Eustach von Wiltheims historische Werke. 31
Einleitung. 31
A. Lebensgang Eustach von Wiltheims. 31
B. Eustach Wiltheims historische Arbeiten. 33
Kurzer und schlichter Bericht und Beschreibung des Hauses, Schlosses und Landes Luxemburg sammt dessen Fürsten und Herren Ursprung und Herkommen was sich auch bei deren Regierung im gemelten und anderen ihren Landschaften verlaufen und zugetragen. 41
Sigifridus erster Graf zu Luxemburg. 41, 89
Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Luxemburger Grafen. . 270
Zweiter Graf zu Luxemburg. 274
Dritter Graf zu Luxemburg. 276
Vierter Graf. 320
Fünfter Graf. 326, 342,
Conrardus der Dritte, sechster Graf. 449
Heinrich der Erste, siebenter Graf 452
Ermesindis, des vorigen Grafens Tochter, achte Gräfin. 522, 577
Der hl. Willibrord als Kirchenpatron. 42
Luxemburg unter der Herrschaft des Dir ktoriums. 62
Einleitung. 62
§ 1. Die erste Einrichtung der französischen Verwaltung im Luxemburger Lande. 70
§ 2. Der Aufruf der Bezirks-Verwaltung der ehemaligen Provinz Luxemburg. 109
§ 3. Die Uebergabe der Festung Luxemburg an die Republik und der Abzug der öffentlichen Besatzung. 114

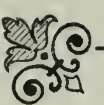




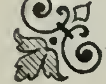
§ 4. Errichtung des Freiheitsbaumes in Luxemburg 188
Geschichte des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach. 133, 175, 227
Schimpach und Niederwampach. 230
Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.
XXXVII. Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 146, 207, 257, 433, 497, 537
Heirathskontract vom Jahre 1735. 182
Die Männer- und Jünglingscongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä. . . 183, 216, 559
Festlied zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der Marianischen Sodalität zu Vianden. 562
Der römische Fund bei Consdorf. 353
Oeuvre des jeunes économes 366

Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden.
I. Die Dechanten von Vianden. 1802—1900. 278
1. (1783)—1802—1808. Schlim Franziskus.. 278
2. 1808—1811. Schwartz Andreas. 278
3. 1811—1815. Molitor Franz Constantin. 279
4 1815—1824. Becker Johann Peter 279
5. 1824—1842. Doener Heinrich. 282
6. 1842—1854. Fried n Ma hias.. 283
7. 1855—1869. Conzemius Michel. 283
8. 1869—1876. Colles Johannes Baptist. 283
9. 1876—heute (1900.) Adehm Johann. 284, 296
II. Vikare und Kapläne von Vianden 297
A. Schloßkapläne. 297
B. Vikare. 1849—1900. 297
C. Kapläne von Biwels (Vianden) 1874—1888. 300
III. Bischöfe aus Vianden. 301
1. Raucherius oder Ratherius von Vianden † 974 301
2. Gottfried von Vianden, Erzbischof von Trier. 1125—1128. . . . 301
3. Heinrich von Vianden, Bischof von Utrecht. 1250—1267 301
4. Johann von Vianden, gestorben 1366. 302
IV. Weltgeistliche aus Vianden 302
V. Klostergeistliche aus Vianden. 305, 377
VI. Klosterfrauen aus Vianden. 379
VII. Vertreter des Kantons Vianden. 384
A. Mitglied der Provinzialstände unter der holländischen Regierung. 1816—1831. 384
B. Mitglied der Deputirten der Provinzialstände unter der belgischen Herrschaft. 1831—1836. 468
C. Mitglied des Provinzialrathes unter der belgischen Herrschaft. 1836—1839. 469
D. Mitglieder der Abgeordneten-Kammer. 1842—1900 469
VIII. Der einzige Inhaber des Majorates von Vianden. 1810—1812. . . 472
IX. Bürgermeister der Stadt Vianden 473
A. Rentmeister der Stadt Vianden. 1487--1793. 473
Interessantes Gedicht von Michel Wunderlich. 475
B. Bürgermeister von Vianden. 1816—1900 . . . . . . 477, 516
X. Sekretäre der Stadt Vianden 518



A. Aus älteren Zeiten 518
B. Von 1818—1900. 518
XI. Ärzte zu Vianden. 1784—1900. 519
Aus Vianden gebürtige Ärzte.. 521
XII. Apotheker. 1860—1900. 569
XIII. Gewöhnliche Landboten von Vianden nach Luxemburg. 1773 bis 1851. 569
XVI. Außergewöhnliche Landboten von Vianden nach Luxemburg 570
XV. Postagenten und Postperzeptoren 1851—1900. 570
XVI. Postunternehmer. 1850—1880.. 572
XVII. Postbeamten aus Vianden. 573
Die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried und die darüber errichtete Urkunde. (Mit einem Faksimile in Lichtdruck.) 385
Verehrung des hl. Sebastianus in Echternach. 412
A propos de deux mardelles récemment découvertes dans les environs de Schuweiler, canton de Capellen, Grand-Duché de Luxembourg. 73
Les procès portés en appel du Conseil provincial de Luxembourg au Conseil souverain de Hainaut. (1707—1709). Inventaire des dossiers conservés aux Archives de l'État à Mons 194
Première période: 26 mai 1706—10 janvier 1708 198
Deuxième période: 10 janvier 1708—24 septembre 1709. . . 205, 243
Annexe I. Ordonnance du 10 janvier 1708 250
Annexe II. Règlement du 16 février 1708. 251
Annexe III. Règlement provisionnel du 3 septembre 1711. 253
Inventaire des dossiers. 309, 368, 404, 443 482, 543
Table des noms de lieux et de personnes cités dans l'inventaire des dossiers. 550
La Maison Française de Luxembourg. Notes d'histoire. 290
Introduction 290
Table des chapitres. 292
Bibliographie. 294
Chapitre I. Origine commune des différentes maisons de Luxembourg. (768—963.) 356
Chapitre II. La Maison souveraine de Luxembourg. (963—1457.). . 417
§ I. Première maison de Luxembourg. (963—1136) 417
Sigefroy, Premier comte de Luxembourg. (963—998). . 417
Henri I le Vieil. (998—1027.). 456
Henri II le Jeune. (1227—1247.). 457
Giselbert. (1047—(1051—59) 457
Conrad I. (1056—58)—1086.) 458
Henri III. (1086—1096.) 459
Guillaume I. (1096—(1128—31). 459
Conrad II. (1128—31)—1136.) 460
§ II. Maison de Luxembourg-Namur. (1136—1247.). . . . 460
Henri IV l'Aveugle (1136—1196), comte de Luxembourg et de Namur 460
Ermesinde. (1196—1247.) 462
§ III. Maison de Luxembourg-Limbourg. (1247—1457.) . . . 466
Henri V le Blondel ou le Grand. (1247—1281.) . . . 466
Chapitre III. La Maison française de Luxembourg. (1281—1878). . 506
État de l'Europe à la fin du XIIIe siècle. 506






§ I. Maison de Luxembourg-Ligny. (1262—1371.) 510
Valeran I de Luxembourg-Limbourg, Seigneur de Ligny et de Roussy. (1272—1288.) 510
Valeran I de Ligny. Guerre de la succession de Limbourg. — Bataille de Woeringen (5 juin 1288.). . . 562
Ascendants luxembourgeois de la Comtesse Sophie Chotek, Épouse de l'Archiduc François-Ferdinand d'Autriche 338

III. Litterar-Historisches.

Entwurf zu einer Rechtschreibung der luxemburger Mundart. 1
Rechtschreibung der Luxemburger Mundart.. 529

IV. Kunsthistorisches.

Notizen über ein in München neu entdecktes, dem Albrecht Dürer zugeschriebenes Gemälde. (Mit einer Abbildung.). 17
Der Luxemburger Kunstverein. Unter dem Hohen Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg. Eine Chronik. (Mit einem Porträt.). 77, 98, 162
Avant-projet d'une nouvelle Cathédrale pour Luxembourg. (Avec 2 planches) 265

V. Gedichte.

1) Im Luxemburger Dialekt:

Onmeiglech. 49
Èng verlôsse Millen. 97
Den Hémechtsfuondel 132
T'Freijohr ass do!. 145
P'Halefnuecht vum neie Joer nom Lamartine. 156
Èng Wanterséchen oder Prosa a Poésie. 169
Et tonkt, et lakt: t'ass Fréjôrskleckkelchen 174
D'Jubiléumskirech.. 193
Se hun e gudde Mau begruewen. 241
E klèngt leift Land. 289
Èng drôlech Sâch. 296
D'Rousenzéit. 327
Sêfeblosen. 337
Kuck déngem Kand an d'A.. 353
E fofzégjêhrégt Steftongsfèst. 366
Am Koarschnatz. I. Muergesfrei. 399
II. Um Wé fir an d'Gewân. 401
III. Am Stéck. 401
Net vill, ann dach genoch. 455
Eng Wâréng. 514
Èppes Klèngs vum Mounda vun de Stieren 576

2) In deutscher Sprache:

Neujahrsgruß der „Hémecht". 4
Sitzung (des Luxemburger Kunstvereins) vom Aschermittwoch 1894. 104




Dulderinnen 121
Der alte Jäger. 142
Was ich möchte. (Influenza-Gedanken.) 155
Der Künstler. 167
Die Jubiläumskirche 194
Ostergedanken 216
Der Schwalben Heim. 256
Gebet. 277
Verbesserung der Wege. 335
An der Mutter Todtenbahre. 427
Strandsonett. 433
Interessantes Gedicht von Michel Wunderlich. 475
Das Jünglingsheim zu Esch a. d. Alz.. 481
Am Grabe der Mutter. 496
Ewiges Lied. 542
Der Herbst. 559
Festlied zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der Marianischen Sodalität zu Vianden. 562
Herbstwehen. 568
Das Erzlied. 591

3) In französischer Sprache:

La minuit du nouvel an, par Lamartine. 156
Les yeux qui passent 411
Pensée d'album 411
Assomption. 532

VII. Recensionen.

Ruppert P. Circonscription du Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny en Quartiers, Hauts-Commands, Justices, Villes, Bourgs, Villages, Hameaux, Moulins, Censes, Forges etc., d'après le Cadastre de Marie-Thérèse en 1766—1771. Luxembourg. 1898. V. Bück. 143
P. Braun Joseph S. J. Die Liebfrauenkirche zu Luxemburg. Freiburg i. Br. 1900. 144
N. Léonardy. Vergißmeinnicht. Novene für die armen Seelen. Zweite Auflage. Regensburg. Friedr. Pustet. 1900. 592

VIII. Miscellanea.

Huldvolles Belobigungsschreiben Seiner Päpstlichen Heiligkeit Clemens VII an das Luxemburger Volk. 236
Einige weitere Notizen über unsern Landsmann Johannes Coricius. 284
La Bégoume de Sardhana, épouse heroïque de Walter Reinhard, natif de Larochette, décédé rajah dans les Indes orientales. 327
Avis touchant la vente publique de biens et droits domaniaux sous le règne de l'empereur Joseph II. 427

IX. Verschiedenes.

Litterarische Novitäten. 44, 141, 191, 240, 287, 335, 384, 431, 528, 593





Zur Abwehr. 121
Zur Gegenwehr. 141
Mittheilung. 432

X. Illustrationen.

Der Segen spendende Ecce Homo von Albrecht Dürer. 18
Porträt von Franz Heldenstein, erstem Präsidenten des Luxemburger Kunstvereins. 77
Perspektivische Ansicht des Entwurfes zu einer neuen Kathedrale in Luxemburg. 267
Grundriß desselben Entwurfes. 268
Siegel des Grafen Konrad von Luxemburg. 344
Siegel des Grafen Wilhelm von Luxemburg. 344
Grundriß von römischen Bauresten zu Consdorf. 354
Faksimile der über die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried (963)
errichteten Urkunde. 385
Aug. Longnon. Atlas historique de la France, pl. VIII 420
Reproduction du frontispice qui orne le Tome III de l'Histoire du R.
P. Jean Bertholet, S. J. 468



Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.







